

Einfache Häuser

*Schutz, Scham und Schmuck
Anthropologische Paradigmen*

Genehmigte Dissertation

zur Erlangung des akademischen
Grades Doktor Ingenieur - Dr. Ing. -
der HafenCity Universität Hamburg

Vorgelegt von:

Dipl.-Des. Kamyar Etezadi

Promotionsausschuss:

Vorsitzende: Prof. Dr. Ingrid Breckner
Gutachter: Prof. Dr. Klaus Jan Philipp
Gutachter: Prof. Dr. Fritz Kramer

Tag der Einreichung: 07.12.2009
Tag der mündlichen Prüfung: 12.02.2010

Hamburg 2010

“Dwelling is both process and artefact. It is the process of living at a location and it is the physical expression of doing so.”

- Paul Oliver -



Inhalt

<i>1. Prolog</i>	6
<i>2. Einleitung</i>	7
<i>3. Anthropologische Paradigmen:</i>	13
<i>3.1 Typenhäuser von Piräus</i>	15
<i>3.1.1 Die Entstehung der Stadt</i>	15
<i>3.1.2 Die sozialen Aspekte</i>	17
<i>3.1.3 Stadtplanung und Stadtstruktur</i>	19
<i>3.1.4 Haustypen</i>	21
<i>3.2 Typenhäuser der Shaker</i>	26
<i>3.2.1 Die Entstehung der Shakergemeinde</i>	27
<i>3.2.2 Die sozialen Aspekte</i>	29
<i>3.2.3 Die Wohnhäuser</i>	36
<i>3.2.4 Weitere Haustypen</i>	43
<i>3.2.5 Ein Beispiel</i>	58
<i>3.3 Typenhäuser in arabischen Kulturkreisen</i>	60
<i>3.3.1 Die kulturellen Hintergründe</i>	61
<i>3.3.2 Das Vorbild</i>	64
<i>3.3.3 Zeltlager</i>	65
<i>3.3.3.1 Die sozialen Aspekte</i>	70
<i>3.3.3.2 Das schwarze Zelt</i>	71
<i>3.3.4 Häuser aus Schilf</i>	79
<i>3.3.4.1 Die sozialen Aspekte</i>	79
<i>3.3.4.2 Haustypen</i>	81

3.3.5 Häuser der Oasen	88
3.3.5.1 Die sozialen Aspekte	88
3.3.5.2 Haustypen	89
3.3.6 Lehmhäuser	95
3.3.6.1 Die sozialen Aspekte	95
3.3.6.2 Haustypen	97
3.3.6.3 Ein Beispiel	99
3.3.7 Stadthäuser	104
3.3.7.1 Die sozialen Aspekte	104
3.3.7.2 Haustypen	104
3.3.8 Die anthropomorphen Symbole des arabischen Hauses	110
3.4 Typenhäuser der Nuba	112
3.4.1 Die sozialen Aspekte	115
3.4.2 Die Häuser der Mesakin	119
3.4.3 Die Häuser in Dimodonko	122
3.4.4 Weitere Haustypen	124
3.5 Langhäuser	129
3.5.1 Typenhäuser der Irokesen	132
3.5.1.1 Die sozialen Aspekte	132
3.5.1.2 Das Langhaus	142
3.5.1.3 Weitere Haustypen	146
3.5.2 Typenhäuser der Iban	152
3.5.2.1 Die sozialen Aspekte	153
3.5.2.2 Das Langhaus	160
3.5.2.3 Gründung eines neuen Langhauses	167
4. Anatomie eines Hauses	170
4.1 Idealer Wohnort	170
4.2 Klimatische Bedingungen, Baumaterial, Werkzeuge und Bautechnik	171
4.3 Schutz oder die Grenze zwischen dem Innen und dem Außen	179
4.3.1 Schutz, eine existentielle Notwendigkeit	179
4.3.2 Beispiele aus der Tier- und Pflanzenwelt	179
4.3.3 Behausungen der Menschen	185
4.3.4 Das Gefühl von Sicherheit	203
4.3.5 Gemeinschaftliches Leben und Schutz	204

4.4 Scham oder das Bedürfnis nach Privatsphäre	209
4.4.1 Scham, ein sehr menschliches Gefühl	209
4.4.2 Private und öffentliche Räume	214
4.4.3 Schlafbereich	218
4.5 Schmuck oder die Sehnsucht nach Mustern und Regeln	220
4.5.1 Schmuck, eine abstrakte Nachricht	220
4.5.2 Beispiele aus der Tier- und Pflanzenwelt	221
4.5.3 Der Mensch und sein Schmuck	223
4.5.4 Schmuck im Haus	228
5. Basic needs	239
5.1 „Basic needs“ und archäologische Funde	242
5.1.1 Ausgrabungen an der Küste des Mittelmeeres	242
5.1.2 Die Behausungsfunde aus Mezhirich	244
5.2 Eine komplexe Konstellation	246
6. Epilog	258
7. Ergänzende Bilder	265
8. Bilderregister	274
9. Bibliographie	280

1. Prolog

Der Grundgedanke zu dieser Arbeit entstand schon beim Schreiben meiner Diplom-Arbeit. Als ich mich dort mit Behältnissen und ihrer schützenden Rolle auseinandersetzte, kam ich zu dem Ergebnis, dass auch Häuser eine Art Behältnis sind: Sie sind begehbare und bewohnbare Behältnisse, die den Menschen Schutz bieten. Dieser in der Diplom-Arbeit kurz angedeutete Gedanke regte mich an, die ursprüngliche Idee von „Behältnisse und das Behältnis-Prinzip“ in Richtung Architektur zu erweitern und mich, über den physischen Schutz hinaus, auch mit der Rolle der Kultur und dem seelischen Bedürfnis nach Sicherheit im menschlichen Leben auseinander zu setzen. Später entstand mit Hilfe meiner beratenden Professoren der Titel für diese Arbeit „Einfache Häuser - Schutz, Scham und Schmuck, anthropologische Paradigmen“.

Weil diese Arbeit sich mit der Bauweise der „Einfachen Häuser“ und allen sie ursprünglich beeinflussenden natürlichen und menschlichen Faktoren auseinandersetzt, ist die Authentizität der Informationen von größerer Relevanz als ihre Aktualität. Außerdem ist Aktualität in der heutigen „globalisierten Welt“ ein flüchtiger und relativer Begriff. Infolgedessen wurden die verwendeten Informationen sowie die Darlegung ihrer Traditionen bewusst in der Vergangenheitsform vermittelt, um den Eindruck zu verhindern, dass einige der in dieser Arbeit vorgestellten Völker und Gemeinschaften noch immer nach ihrem hier beschriebenen früheren Lebensmuster leben.

Ich habe bewusst möglichst wenige Informationen aus dem Internet verwendet. Trotz großer Vielfalt und einfacher Zugänglichkeit erschienen mir die dort angebotenen Quellen als parteiisch, irrelevant oder einfach ungenau. Aus diesem Grund sind hier die wenigen aus dem Internet übernommenen Informationen nur im Rahmen einer Ergänzung und im Dienst eines bedeutsameren Hauptkontextes verwendet worden.

Zum Schluss möchte ich mich bei den Professoren Herrn Prof. Dr. Philipp und Herrn Prof. Dr. Kramer für ihre beispiellosen Hilfeleistungen und ihre Geduld mit mir herzlich bedanken. Ebenso geht mein Dank an alle Freunde, die mir mit ihren Anregungen und Korrekturvorschlägen eine adäquate Formulierung meiner Gedanken ermöglicht haben.

2. Einleitung¹

Der Raum, der Mensch und sein Haus

Das Verhältnis des Menschen zum Raum ist eine Beziehung, die sich durch Evolution entwickelt hat. Am Anfang steht die kindliche Geborgenheit, die aus der Verschmelzung des Kindes mit dem es umgebenden Raum resultiert. Mit der Zeit wird aus dem kindlichen Geborgenheitsgefühl das der Heimatlosigkeit und Fremdheit. Auf Grund dieses Gefühls der Unbehaustheit beginnt der Mensch, sich einen festen Bezugspunkt, ein sicheres Heim und eine Heimat zu schaffen. Er baut sich sein Haus. Das Haus darf also als eine Art Basisstation des Menschen innerhalb des Raumes gesehen werden, die seine Integration in den Raum überhaupt erst ermöglicht. Es bietet eine „Teil-Sicherheit“, die einen anfänglichen Aufenthalt und Verbundenheit mit dem Raum zulässt und ohne die das Vertrauen in den Raum für den heimatlosen Menschen nicht möglich wäre. Somit kann man das menschliche Dasein im Raum und sein Verhältnis zum Raum als einen Entwicklungsprozess bezeichnen, einen Lernprozess des Wohnens. Die eigentliche Welt des Menschen ist der von ihm bewohnte Raum und alles, was außerhalb dieses Raums existiert, wird wahrgenommen als eine unbekannte und chaotische Welt mit fremden Ordnungen. Deshalb bedarf ein Wohnraum einer Begrenzung und ist immer endlich.

Die von Menschen „bewohnten“ Räume können allgemein als drei Hauptbereiche definiert werden: der Raum des eigenen Leibes, der Raum des eigenen Hauses², und der umschließende Raum generell³. Der Leib ist „Vermittler“ und „Schnittstelle“ zwischen dem Ich und der es umgebenden Welt. Er ist die „Wohnstätte“ des Ich. Der Mensch wohnt in seinem Leib, sein Leib ist sein allererstes Zuhause. Das Haus ist ein Zwischenstadium und die einzige der drei Raumkategorien, die vom Menschen aus freiem Willen erschaffen, bewohnt oder verlassen werden kann. Bezüglich des Wohnens schreibt der Philosoph und Pädagoge Otto Friedrich Bollnow im Hinblick auf das „Einswerden“ des „Bewohners“ mit seiner „Wohnung“:

„... so dient der Begriff des Wohnens dazu, die unlösbare Einheit zu bezeichnen, mit der etwas Seelisches ‚in‘ etwas Leiblichem verkörpert ist. Und so kann er dann auch benutzt werden, in einer allgemeinen Weise das Verhältnis des Menschen zum Raum zu bezeichnen. ... Fassen wir zusammen, so wohnt der Mensch oder das Ich im Leib, im Haus, in den Dingen, in der Welt, in Raum und Zeit.“⁴

¹ Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (Bachelard 1987), (Bollnow 2004), (Fischer 1996), (Flusser 1994), (Fortes; Goody 1958), (Oliver 1971; 1977; 1990), (Schoenauer 2000)

² Damit ist jeder Raum gemeint, der dem Menschen ein sicheres Obdach zum Regenerieren und das Gefühl von Geborgenheit bietet.

³ Der freie Raum, der alle anderen Räume einschließt.

⁴ (Bollnow 2004: 280-281)

Weil Menschen ihre Häuser als ihr erweitertes Ich wahrnehmen und auch entsprechend handeln, sagt das Haus etwas über die Identität seines Bewohners aus. Bollnow schreibt diesbezüglich:

„Der Mensch identifiziert sich mit seinem Haus. Er verschmilzt mit ihm. Er ist, indem er in seinem Haus wohnt, unmittelbar darin gegenwärtig und fühlt sich geradezu physisch getroffen, wenn ein Fremder gegen seinen Willen in die Sphäre seines Hauses eindringt. Aber der Bereich geht weiter und bezieht sich, wenngleich in abgestufter Form, auch auf alles, was an Raum der Besitzsphäre des Menschen angehört. So identifiziert sich der Bauer in entsprechender Weise mit seinem Acker, und sein Zorn über das unbefugte Betreten seines Grundes beruht nicht auf seiner Besorgnis wegen der Möglichkeit, dass ein Schaden angerichtet werden könnte, etwa durch das Niedertreten des Korns, sondern entspringt ganz unmittelbar aus der Abwehr gegen das Eindringen in ‚seinen‘ Raum, durch dessen Betreten er sich unmittelbar selber getroffen und gekränkt fühlt. Ähnlich ist es wieder auch mit der Ängstlichkeit, mit der sich ein Staat gegen die Verletzung seines Hoheitsgebiets wehrt. Er selber fühlt sich in seiner Ehre durch eine an sich kleine Grenzüberschreitung angegriffen.“⁵

Wohnen kann nur in einem bestimmten Raum stattfinden. Damit ein Raum zu einem Wohnraum werden kann, zu einem Ort, der Halt und Sicherheit für den Menschen bietet, muss er mit gewissen physischen und seelischen Komponenten ausgestattet sein und bedarf bestimmter Eigenschaften. Die notwendige Abgrenzung zur Außenwelt, die optimale Raumgröße sowie Qualität und Quantität der sich dort befindenden Gegenstände und optimale Licht- und Temperaturverhältnisse zählen zu den Haupteigenschaften eines Wohnraums. Außerdem ist jeder Raum durch die Aktivitäten seiner Bewohner kultiviert. Diese „Wohnkultur“ einzelner Wohnräume hängt mit der Lebensgeschichte und den Verhaltensmustern ihrer Bewohner zusammen.

Grenzen zu setzen, wie auch, sie zu übertreten, gehört zum Allgemeinverhalten der Menschen. Dies wird besonders beim Bau seines Hauses sichtbar. Die Unterteilung der Welt in zwei Teile, in Innen- und Außenraum, bildet die besonders beim Menschen ausgeprägte Raumpfindung und gehört zu den entscheidenden Prinzipien menschlichen Daseins. Der Außenraum ist der ungeborgene Raum. Dort muss der Mensch Widerstand leisten, kämpfen und sich bemühen. Es ist der Raum der Tätigkeiten, Reibungen und Entladung von Kräften. Ein Leben allein in solchen Zuständen wäre bestimmt durch fortwährende Mühsal, Abwehr und Flucht und auf Dauer nicht zu ertragen. Um diesen Zustand zu unterbrechen, um sich regenerieren und neue Kräfte sammeln zu können, schafft sich der Mensch die Geborgenheit des Innenraums, das Haus. Dies ist der Ort, wo er zur Ruhe kommen kann, sich von den Ängsten und Sorgen des Außenraums befreien und seine Erlebnisse im Außenraum verarbeiten kann. Das Haus war und ist noch immer der Mittelpunkt der Welt jedes Individuums. Es ist als sicherer „Innenraum“ Gegenstück zur bedrohlichen „Außenwelt“. Diese seine charakteristische Bedeutung wird es nie verlieren, wie sicher die umgebende

⁵ (Bollnow 2004: 293)

„Außenwelt“ auch sein mag. Es ist die Verwirklichung eines Idealzustands, das Ebenbild der Welt in ihrer Idealform: eine geordnete, durchschaubare und vertraute Kleinwelt. Nur durch Wohnen im Haus ist der Mensch fähig, in der Welt unterwegs zu sein und die Reibungen mit ihr zu überstehen. Er kann draußen „werden“, weil er drinnen, im Haus „ruhen“ kann. Das Haus ist der Garant für das „Werden“ des Menschen. Nur mit Hilfe dieses privaten Bereichs in Abgeschiedenheit von der Öffentlichkeit kann der Mensch sein Wesen verwirklichen und weiterentwickeln. Daher kann jede Bedrohung dieses Privatraums, jede Bedrohung seines Friedens zur langsamen Auflösung seines „Wesens“, seines „Menschseins“ führen. Über die Bedeutung des Privatraums schreibt Bollnow:

„Nur als ein Wohnender, nur im Besitz eines Hauses, nur in der Verfügung über einen solchen von der Öffentlichkeit abgesonderten und ‚privaten‘ Bereich kann der Mensch sein Wesen erfüllen und im vollen Umfang Mensch sein. Der Mensch braucht, um überhaupt leben zu können, einen solchen Bereich der Geborgenheit. Nimmt man ihm sein Haus – oder vorsichtiger: den Frieden seiner Wohnung - so ist auch die innere Zersetzung des Menschen unausbleiblich.“⁶

Nicht zuletzt wegen der Bedeutung seiner schützenden Funktion wurde das Haus immer auch als ein semi-sakraler Platz empfunden. Der „Hausfrieden“ und die schwerwiegende Konsequenz seines Verletzens, des „Hausfriedensbruchs“, zeugt von dieser besonderen, heiligen Bedeutung des Hauses.

„Denn ohne Wohnung kommt man buchstäblich um. Dieses Umkommen lässt sich auf verschiedene Weisen formulieren, aber die am wenigsten emotional geladene ist diese: Ohne Wohnung, ohne Schutz von Gewöhnlichem und Gewohntem ist alles, was ankommt, Geräusch, nichts ist Information, und in einer informationslosen Welt, im Chaos, kann man weder fühlen noch denken noch handeln.“⁷

Der Mensch war seit seiner Entstehung immer wieder aus verschiedenen Gründen gezwungen, Haus und Heimat zu verlassen und in die Fremde, in unbekannte Gegenden zu ziehen. Er ist fähig, Haus und Heimat zu wechseln und auch, sich in einer neuen Umgebung eine neue Heimat, ein neues Zuhause zu suchen. Die wichtigste Aufgabe ist und bleibt, diese neue Heimat und dieses neue Haus mit Geborgenheit und Frieden zu beseelen, sie „wohnbar“ zu machen, um wieder „wohnen“ zu können. Zum Menschsein gehört das Hinausgehen in die Welt und die Konfrontation mit der Außenwelt. Dort ist der Mensch tätig und hat gleichzeitig die Möglichkeit, die Außenwelt zu verlassen, um sich in seinem Haus zu sammeln und zu erholen. Diese ständige Bewegung des Menschen zwischen der Außenwelt der Tätigkeiten und dem Innenraum der Geborgenheit ist eine der Grundlagen menschlichen Lebens und Antrieb für das Bauen von Häusern.

⁶ (Bollnow 2004: 136)

⁷ (Flusser 1994: 27)

Ein Haus ist mehr als nur ein Obdach. Es ist auch ein Gegenstand, der uns physisch und psychisch mit unserem körperlichen Wohlbefinden und unserem Glauben bzw. unserer Weltanschauung verbindet. Über die verschiedenen Funktionen von Häusern und Wohnungen und wie ihnen neben ihrer Aufgabe als physischem Schutzbau auch ein religiöser Charakter eignen kann, schreibt der Architekturtheoretiker Paul Oliver:

„Dwellings are sometimes separate from other forms of building that serve purposes related to living, and sometimes they encompass them: the shelter protects both animals and family; the shrine is in the corner of the room, and in some cultures is even synonymous with the house itself. Dwellings are the focus for a variety of functions, some contained within them, others provided within specialized buildings nearby.“⁸

Deshalb kann das Haus ebenfalls als ein lebendiges Wesen, sogar als „Mitkämpfer“ des Menschen und als „Mutter“ seiner Bewohner gesehen werden. Es bewahrt den Menschen vor störenden Zufällig- und Feindlichkeiten der Welt und vermittelt ihm das Gefühl von Sicherheit, was ihm seelische und körperliche Hingabe und Ausruhen ermöglicht. Der Philosoph Gaston Bachelard spricht ihm deshalb „Mütterlichkeit“ zu.

Mensch und Haus können nicht nur zwei nebeneinander existierende Wesen, sondern sogar ein Team sein. Bachelard schreibt weiter:

„Ein solches Haus ruft den Menschen zu einem kosmischen Heldentum auf. Es ist ein Werkzeug, dem Kosmos die Stirn zu bieten. ... Das Haus hilft uns, zu allem und gegen alles zu sagen: ich werde ein Bewohner der Welt sein, der Welt zum Trotz. ... In dieser dynamischen Gemeinsamkeit von Mensch und Haus, in dieser dynamischen Rivalität von Haus und All, sind wir weit entfernt von jeder Bezugnahme auf einfache geometrische Formen. Das erlebte Haus ist keine leblose Schachtel. Der bewohnte Raum transzendiert den geometrischen Raum. ...“⁹

Diese Kooperation besteht, sobald das Haus zum Raum der Geborgenheit und Intimität wird und „Wohnen“ beginnt. Somit bietet das Haus Menschen Schutz, Intimität und Identität, die verteidigt werden muss. Dieses Schutz, Intimität und Identität bietende Haus ist aber kein statisches Wesen. Im Laufe der Zeit bleiben weder der Zustand des Hauses selbst noch die Lebensumstände der jeweiligen Besitzer und Einwohner gleich. Alles im Haus und um das Haus herum ist einem ständigen Änderungsprozess unterworfen. Mit der Zeit wächst z.B. durch Geburten die Bewohnergruppe, Kinder wachsen zu jungen Männern und Frauen und das Haus wird nach dem Tod der Eltern von einem oder mehreren der Kinder übernommen. Auch das Aussehen eines Hauses ändert sich mit der Zeit. Es werden Räume verändert, umgebaut oder es entstehen neue Anbauten. Mit der wachsenden Anzahl der Mitglieder wird nicht nur die Arbeit und die Arbeitsteilung komplexer, es werden auch die sozialen und

⁸ (Oliver 1990: 10)

⁹ (Bachelard 1987: 67)

individuellen Bedürfnisse und daher auch die Gesamtstruktur der Gruppe komplizierter. Die Komplexität dieser Entwicklung steigt so lange, bis einzelne oder mehrere Mitglieder sich aus der Gruppe entfernen, um ihren eigenen neuen Haushalt zu gründen. Das Haus bekommt damit auch einen dynamischen Charakter. Von diesem dynamischen Zustand eines Hauses und seines Haushaltes schreibt der Anthropologe Jack Goody:

„In all human societies, the workshop, so to speak, of social reproduction, is the domestic group. It is this group which must remain in operation over a stretch of time long enough to rear offspring to the stage of physical and social reproductively if a society is to maintain itself. This is a cyclical process. The domestic group goes through a cycle of development analogous to the growth cycle of a living organism. The group as a unit retains the same form, but its members, and the activities which unite them, go through a regular sequence of changes during the cycle which culminates in the dissolution of the original unit and its replacement by one or more units of the same kind.“¹⁰

Um die Geschichte der Wohnkultur der Menschheit zu verstehen, ist es notwendig, Informationen zur regionalen Architektur eines Kulturkreises zu sammeln. Derartige Architektur, die meist von den Chroniken und der Architekturgeschichte, Sozialgeschichte, Ethnologie etc. ignoriert wurde, kann uns viel über Jahrtausende alte Bauweisen und ihre Vorteile lehren. Die Wohnweise der durchschnittlichen Bevölkerung eines Gebietes und ihre kommunale Architektur zeigen, wie für menschliche Bedürfnisse mit Hilfe von lokal vorhandenen Möglichkeiten einfache und praktische Lösungen gefunden wurden. Die Menschen integrieren sich damit einerseits teilweise in ihre Umgebung, versuchen aber zugleich, ihre Wohnsituation durch Veränderung der Umwelt ihren Bedürfnissen anzupassen. Die klimatisch-geografischen Bedingungen beeinflussen die Entscheidung bezüglich des lokal verwendbaren Baumaterials. Klimatische Bedingungen und Baumaterial wiederum beeinflussen die Bautechnik und Werkzeuge, die dafür notwendig sind. Werkzeugbau aber ist eine kulturelle Tätigkeit, spätestens seit Beginn des Werkzeugbaus wird deshalb der Einfluss der Kultur in der regionalen Architektur sichtbar. Jede menschliche Gemeinschaft hat mindestens eine kulturelle Identität, die in der Bauweise, im Schmuck und an anderen äußeren Merkmalen ihrer Architektur sichtbar wird: Je komplexer eine Gesellschaft, desto vielfältiger sind diese Merkmale. Bezüglich der Einflüsse der kulturellen und geografisch-klimatischen Bedingungen auf die menschlichen Behausungsformen ist der Architekt Norbert Schoenauer der Ansicht:

„A more realistic and plausible explanation is found in the theory that similar determinative forces cause similarities in building form. Naturally, this environmental determinism includes not only the forces of physical and human geography, but also those determinants that drive from the relationships between man and his culture; the latter is the product of social, economic, religious, political, and physical forces.“¹¹

¹⁰ (Fortes; Goody (Hg.) 1958: 2), zitiert nach: (Fischer 1996: 37)

¹¹ (Schoenauer 2000: 11)

Gemäß dieser Behauptung von Schoenauer es ist möglich, dass Behausungen zweier völlig fremder Kulturen auf Grund gleicher klimatischer Bedingungen oder geografischer Gegebenheiten bestimmte Ähnlichkeiten aufweisen. Er behauptet ebenfalls, dass diese Ähnlichkeiten mit steigender Komplexität der Behausungen oder aufgrund anderer bestimmender Faktoren abnehmen. In der Tat bestehen komplexere Systeme aus mehreren bestimmenden Elementen und damit ist auch eine größere Kombinationsmöglichkeit dieser Elemente untereinander möglich als in einfacheren Systemen. Dazu schreibt er weiter:

„It must be realized that the likelihood of identical dwelling forms decreases proportionately with increased complexity and variation in the determinant forces.“¹²

Architektur befasst sich mit vielen verschiedenen Aspekten menschlichen Lebens. Eine Behausung hat die Funktion eines Obdachs bzw. geschlossenen Raumes, ist darüber hinaus aber auch eine durch Technik hervorgerufene „Wohn-Vorrichtung“ und zudem auch ein „Kunstwerk“. Architektur ist also nicht nur die Wissenschaft vom Bau einer optimalen Konstruktion, sondern in Form eines eigenen Daheims auch Mittelpunkt des menschlichen Lebens, wo „Kunst“ und „Technik“ miteinander wirken, um die körperlichen und seelischen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen.

Einheimische Bauten einfacher Kulturkreise sind im Gegensatz zu heutigen Bauwerken moderner Gesellschaftsformen nicht Werke von einigen wenigen Intellektuellen oder Spezialisten, sondern sie sind durch die Bautätigkeit eines gesamten Volkes in einem fortwährenden Prozess von Versuch und Irrtum entstanden und optimiert worden. Das Ergebnis dieses Prozesses hat sich neben vielen anderen Parametern im kulturellen Erbe einer jeweiligen Gesellschaft manifestiert. Aus solcher gemeinschaftlich entstandenen Wohnkultur entstehen mehr auf Individuen bezogene Werke, als es in modernen Gesellschaftsformen der Fall ist. Sie erhöhen die Lebensqualität des Menschen und versuchen, unnötige Komplikationen zu vermeiden.

Wie Menschen zu der Idee kamen, Häuser zu bauen, weshalb die Häusertypen sich voneinander unterscheiden und ob der heutige Städtebau etwas aus frühen und einfachen Gesellschaftsformen und deren Siedlungsleben lernen kann, sind die Hauptfragen dieser Arbeit.

¹² (Schoenauer 2000: 11)

3. Anthropologische Paradigmen

Die in dieser Untersuchung erläuterten Paradigmen sind auf Grund ihrer Originalität und fundierten Erforschung in anthropologischen Kreisen ausgewählt worden. Sie alle sind Beispiele von Typenhäusern verschiedener Völker aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Die Baumuster dieser Häuser ergaben sich zum einen aus universellen menschlichen Grundbedürfnissen, zum anderen aus den individuellen kulturellen Bedürfnissen der jeweiligen Bewohner, die in einem langen Entwicklungsprozess nachträglich optimiert wurden. Die dazu verwandten Referenzquellen sind auf Grund ihrer Authentizität, nicht ihres Erscheinungsdatums bzw. ihrer Aktualität ausgesucht wurden. Deshalb entstammen die in der Arbeit verwendeten Informationen aus unterschiedlichen Jahrhunderten. Die klassische griechische Macht ist lange schon Geschichte und Piräus ist heute eine moderne Hafenstadt Europas. Heute sind es meistens Ausgrabungen, die relevante Informationsquellen zu Leben und damaliger Gesellschaftsstruktur in Piräus liefern. Die Shaker-Gemeinschaften existieren nicht mehr und lange vor ihnen wurden die Irokesen-Stämme verjagt und zerstört. Die letzten Bewohner Sabbathday Lakes, der einzig übrig gebliebenen Shaker-Gemeinde, waren 1995 acht ältere Frauen, die sehr wahrscheinlich heute nicht mehr am Leben sind. Die heutigen Nachfahren der Irokesen wohnen nicht mehr in Langhausgemeinschaften und ihre Verbindung zu ihrer Tradition beschränkt sich auf einige gemeinsam begangene Feste im Jahr. Der Bürgerkrieg im Sudan hat viele Nuba-Stämme vernichtet bzw. in die Flucht geschlagen. Heute noch existierende Nuba verbringen ihr Leben vielfach in Flüchtlingscamps fern ihrer Heimatregionen. Ob noch irgendwelche Stämme bestehen, die unbeschadet des Geschehens um sie herum ihre alte Stammesstruktur aufrecht erhalten und ihre Häuser nach traditioneller Weise bauen, sollte kaum möglich sein und ist noch nicht bekannt. Die heute nur noch in kleiner Anzahl existierenden Langhaus-Gemeinschaften der Iban dienen laut Informationen der Reisekataloge und des Internet der Tourismusindustrie. Es ist deshalb unwahrscheinlich, dass ihr gemeinschaftliches Leben im Langhaus, ihre Familienstruktur und ihre Wirtschaft noch so existieren wie in dieser Arbeit beschrieben. Das Gleiche gilt auch für die Menschen aus dem arabischen Kulturkreis. In vielen arabischen Städten werden Häuser heute mit Beton und Stahl, anstelle von ehemals Lehm und Holz gebaut. Die Beduinen werden oft vom Staat bekämpft und zur sesshaften Lebensweise gezwungen und viele aus dem Bauernvolk suchen ihr Glück als Tagelohnarbeiter in Großstädten.

Aus diesen Gründen wurde entschieden, die kulturellen und historischen Tatsachen in der Vergangenheit und die Analyse einzelner Wohnobjekte und ihre Eigenschaften in der Gegenwart zu schreiben.

Mit dem fortschreitenden Prozess der „Globalisierung“ verlieren viele alte Kulturen der „nicht-industrialisierten Welt“ nach und nach ihre traditionellen Werte zugunsten eines modernen Lebens. Konsequentermaßen sind die hier genannten und untersuchten Gemeinschaften und ihre Haustypen entweder ausgestorben oder leben nicht mehr auf die hier beschriebene Weise.

3.1 Typenhäuser von Piräus¹³

Griechenland, eine der ältesten Handelsmächte des Altertums und daher einer der bedeutsamsten Schmelztiegel verschiedener Kulturen, hat wertvolle Antworten für zahlreiche Probleme menschlicher Gesellschaftsformen geliefert. Dort trafen sich viele Aspekte menschlicher Kultur auf engem Raum. Folglich gab es neben der Philosophie weitere Disziplinen wie die Geometrie, Mathematik und die Kunst, die den griechischen Alltag und insbesondere die griechische Architektur beeinflusst und bestimmt haben. Das damalige Griechenland war eine stets wachsende vielschichtige Hochkultur und war wie jede komplexe Gesellschaft mit komplexen Herausforderungen konfrontiert. Die Entstehung einer völlig neuen Hafenstadt wie Piräus mit allen dazu gehörigen Bereichen ist ein solches umfassendes Vorhaben, das ohne eine konkrete Vorstellung von gesellschaftlichen Notwendigkeiten und ohne detaillierte Planung kaum zu bewältigen war. Der bemerkenswerteste kulturelle Aspekt des klassischen Griechenlands für diese Studie ist die Tatsache, dass man in Teilbereichen Griechenlands zu der Erkenntnis kam, dass demokratische Verhältnisse und die gerechtere Verteilung der Ressourcen letztlich das sicherste Mittel für einen langfristigen inneren Frieden und die Deeskalation von Krisenzuständen der Gesellschaft sind. Dieser Gedanke ist von Anfang an bei Planung und Bau der Stadt Piräus von enormer Bedeutung gewesen. Solche philosophischen und soziologischen Überlegungen, die Optimierung des menschlichen Zusammenlebens innerhalb einer Gesellschaft betreffend, sahen auch spätere Zivilisationen noch als musterhaft an und übernahmen sie.

3.1.1 Die Entstehung der Stadt

Der Archon Athens Themistokles war von der zukünftigen Wichtigkeit der Wasserwege und ihrer Rolle bei der Belebung des Handels und der Optimierung der Kriegsführung von Athen überzeugt. Basierend auf diesem Gedanken hat er sich für die Entstehung eines solchen Hafens entschieden, der als „Erweiterung“ Athens in Form einer Unterstadt angelegt war. Demzufolge wurde Piräus circa 493/92 v. Chr. von Themistokles als eine neue Hafenstadt im Südwesten Athens gebaut, hauptsächlich als Hauptquartier für die Flotte der griechischen Kriegsmarine. Diese neue Hafenstadt wurde durch zwei 6 km lange Mauern mit der Oberstadt verbunden.

Eine Flotte bedeutete für Athen einerseits eine enorme Erneuerung und Modernisierung, andererseits bot sie den ärmeren Bevölkerungsschichten der Athener Gesellschaft eine neue Berufsperspektive als Seeleute. Daher darf behauptet werden, dass Piräus eigentlich eine

¹³ Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (Gerland 1987), (Hoepfner; Schwandner 1986; 1999)

Kolonie von Seeleuten war, in der natürlich auch einige Handwerker und Kaufleute wohnten. Bauern lebten kaum in Piräus.

Durch den Bau von Piräus sind zwei Häfen mit dem Namen Kantharus und Zea entstanden. Das Wort Peran heißt auf Griechisch gegenüber. So kam die Halbinsel Piräus, die geografisch gegenüber dem Festland liegt, zu ihrem Namen, das Gegenüberliegende. Es gibt zwar die Theorie, dass Piräus in früheren Zeiten vom Festland abgeschnitten war und sich im Laufe der Zeit durch geophysische Bewegungen der Erdoberfläche mit dem Festland verbunden hat, viel wahrscheinlicher aber ist, dass diese Halbinsel schon immer mit einem langen schmalen Landstreifen mit dem Festland verbunden gewesen ist. Die Struktur der Mauern, die auf beiden Seiten des Weges von Halipedon bis zum Nordosten von Piräus verlaufen, dürfte diese Theorie stützen. Diese Mauern sind auf einem feuchten, sumpfigen Boden mit Hilfe einer großen Anzahl in den Boden eingelegter Felsen und Steine gebaut worden. Nur so konnte dem Fundament der notwendige Halt und die Stabilität zur Errichtung solcher Mauern auf diesem sumpfigen Boden unmittelbar am Wasser gegeben werden. Geografisch und ökologisch gesehen ist Piräus durch seinen steinigten Boden, seine steilen nackten Hügel, den Mangel an Trinkwasser und seine klimatischen Gegebenheiten keine besonders lebensfreundliche Gegend. Politische und kommerzielle Interessen im Zusammenhang mit einer durchdachten Stadtplanung machten es aber möglich, dort eine musterhafte Wohnkolonie zu errichten.

Das Bauvorhaben von Piräus wurde von Aristides verhandelt und vom ionischen Baumeister Hippodamos entworfen und ausgeführt. Aus den schriftlichen Quellen ist bekannt, dass die Stadt Athen eine Flotte von 300 Schiffen besaß. Diese waren alle in dafür gebauten Schiffshäusern untergebracht. Außer dieser großen Anzahl von Schiffshäusern soll es auch Werften zur Herstellung und Reparatur der Schiffe gegeben haben. Die Masse der Kriegsutensilien und deren Versorgung benötigte eine gigantische und komplizierte Organisation. Die Hauptaufgabe von Piräus lag im militärischen Bereich, daneben diente es als „Seetor“ von Athen. Deshalb war es auch aus kommerzieller Sicht sehr bedeutsam. Alle für Athen bestimmten, auf dem Seeweg transportierten Waren mussten durch Piräus befördert werden. Die Wichtigkeit von Piräus für Athen hatte noch zwei weitere Gründe:

1. Seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr. pflegte Athen einen intensiveren Kontakt mit Megara und Aegeaus. Deshalb brauchte Athen einen logistisch höher belastbaren Hafen, der diesen intensiven Dienst leisten konnte.
2. Piräus konnte als Schutz vor möglichen Angriffen aus südlich von Athen gelegenen Gebieten fungieren und zur Vorsorge gegen potentielle Attacken der Perser vom Seeweg aus dienen (beispielsweise war die persische Marine im Jahre 490 v.Chr. unmittelbar nach der Schlacht von Marathon bis zum Hafen Phaleron vorgedrungen).

Auch zur Bekämpfung der Piraterie an diesen Küsten boten sich die insgesamt drei vorhandenen Buchten Piräus, Kantharos und Zea, sowie die pilzförmige Mounichia durch eine gut geschützte und strategisch wertvolle Lage für die Entstehung eines großen Militärkomplexes an.

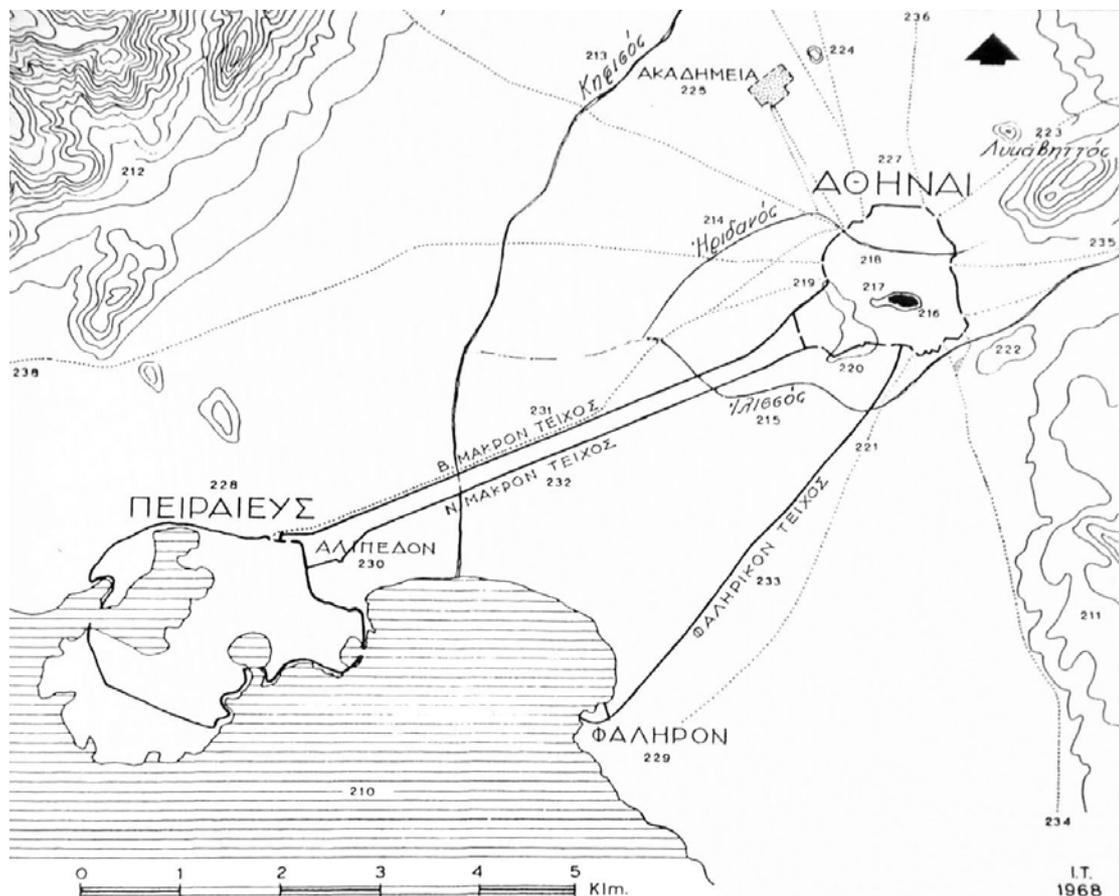


Abb. 1: Die geografische Lage von Athen und Piräus

3.1.2 Die sozialen Aspekte

Die Gründung einer solchen neuen Stadt ist mit vielseitigen Überlegungen verbunden. Zu den elementarsten Schritten dieses gewaltigen Vorhabens gehörten das Studieren der geografischen und topografischen Lage der Stadt, das Durchführen von Vermessungen, das Teilen und Verlosen der Grundstücke. Das Prinzip Gerechtigkeit und das gerechte Verteilen der Güter und Materialien unter den Bürgern des eigenen Volkes hatte bei den griechischen Philosophen und Denkern eine lange Tradition.¹⁴ Daher wurde sowohl auf gleich große Felder

¹⁴ „Gerechtigkeit und Gleichheit“ können in verschiedenen Formen und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Aspekte interpretiert werden. Die hier erwähnte „Gerechtigkeit und Gleichheit“ bezieht sich nur auf den „eigenen Bürger“ und nicht auf alle „Menschen“ im Allgemeinen. Der Handel mit und das Halten von Sklaven war bei den Griechen ebenso legal und geduldet wie auch bei den Nachbarvölkern.

in bäuerlichen Gebieten als auch auf gleich große Grundstücke in den Städten geachtet. Dies geschah zuerst durch den Entwurf gleich großer Parzellen, die sich später zu den Einheitshäusern weiter entwickelt haben.¹⁵ Ohne den Demokratisierungsprozess und den Versuch der Gleichstellung aller Bürger der griechischen Gesellschaft am Ende des 6. und Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. ist die Entstehung solcher Typenhäuser nicht denkbar.¹⁶ Basierend auf diesem neuartigen Denken wurden Architekten mit Entwurf und Bau von Gebäuden beauftragt. Sie sollten nicht nur die öffentlichen, sondern auch die privaten Bauten sozial gerecht gestalten. Diese Wende wurde das „neue Bauen“ genannt. Zum bedeutsamsten Ergebnis des „neuen Bauens“ wird die Erfindung der Typenhäuser gezählt. Daher haben die Städte der 70-er Jahre des 5. Jahrhunderts v. Chr. eine demokratische Struktur und werden als Folge der Verbreitung dieser neuen sozialpolitischen Überzeugungen gedeutet. Zu den großen Denkern, die diese bemerkenswerte Baukultur im klassischen Griechenland ermöglicht und mitentwickelt haben, zählen Pythagoras von Samos und Hippodamus von Milet. Seit dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. gab es in der griechischen Kultur den Gedanken, mit Hilfe von mathematischen Bestimmungen die absolute Ordnung beziehungsweise die gerechteste Norm oder Regel finden zu können. Voraussetzend, dass solche zahlenbedingten Gesetzmäßigkeiten schon im Wesen aller Dinge existieren, entstand der Gedanke, dass die perfekte Form der Ordnungen nur unter Berücksichtigung dieser mathematischen Regeln gefunden werden kann. Dieser Grundgedanke wurde von Hippodamus von Milet verfeinert und ab Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. zu einem neuen Prinzip der Stadtplanung weiterentwickelt. Er wendete dieses Prinzip zuerst auf Piräus als Hafenstadt Athens an, später auf Thurioi in Unteritalien und ferner beim Bau der Stadt Rhodos.

Die griechische Demokratie, besonders in ihrer frühen und anfänglichen Form, war viel radikaler als bis heute angenommen wurde. Als eine durch Bauen dokumentierte Art des Denkens und Handelns hilft uns Piräus heute, vieles über die sozialen und individuellen Bedürfnisse seiner damaligen Bewohner zu ergründen. Die Eigenschaft, Wohnhäuser mit kleinstmöglichen Unterschieden zu planen und zu realisieren, wurde zum demokratischen Merkmal der hippodamischen Städte. Das gradlinige Straßennetz und die rechtwinkligen Kreuzungen im griechischen Städtebau waren seit Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. in den griechischen Kolonien bekannt und wurden im Laufe der Zeit mit langjähriger Erfahrung weiterentwickelt und auch bei der Gründung neuer Kolonien angewendet. Hippodamus hat aber die Grundstücke nicht einfach additiv, sondern in Form von Zahlenrelationen einander zugeordnet. Diese Zahlenrelationen konnten zwar von Ort zu Ort variieren, sie schrieben aber

¹⁵ Für diesen Zustand der „Gleichordnung“, kann auch der Begriff Isonomie verwendet werden.

¹⁶ Athen wird als die erste demokratische Stadt Europas bezeichnet. Vermutlich ist dies aber Herakleia. Sie wurde 560 v. Chr. als eine gemischte Kolonie nach einer demokratischen Stadtplanung gegründet. Allerdings wurden die Demokraten zu Gunsten der Oligarchen kurz nach der Entstehung der Stadt gestürzt. Neben einer durchdachten Straßennetz sind Beweise für gleichgroße Insula-Streifen gefunden worden. Die Existenz von Typenhäusern konnte zwar noch nicht bewiesen werden, aber nach Analyse der vorhandenen Funde wird ihr Vorhandensein als sehr wahrscheinlich angenommen.

trotzdem ein bestimmtes Verhältnis von Länge und Breite vor, das bei allen Grundstücken berücksichtigt und realisiert wurde. Daher verdient Piräus nicht nur wegen seiner außergewöhnlich durchdachten und ausgeführten Planung die Bewunderung der Architekten als ein Meisterwerk des Könnens der Athener, sondern es ist auch aus soziologischer und anthropologischer Sicht für den Wissenschaftler bemerkenswert, da seine Existenz in der Entstehung und Entwicklung der Demokratie der griechischen Gesellschaft verwurzelt ist.

3.1.3 Stadtplanung und Stadtstruktur

Die Chronik Griechenlands ist in ihrer frühgeschichtlichen Epoche eng mit dem Drang nach neuen Kolonien verbunden. Dieses führte notwendigerweise zu einem praktisch ausgeprägten Sinn für Städtebau. Außerdem trugen die daraus folgenden Begegnungen mit anderen Völkern und deren kulturellen Eigenschaften (einerlei ob als Siegermacht oder als Besiegte) ständig zur Bereicherung der griechischen Kultur bei.¹⁷ Das Erreichen von politischen Rechten, die Teilnahme an politisch-kulturellen Geschehnissen und die Belebung der Wirtschaft durch Entstehung neuer Berufe und Handelsmärkte brachten zahlreiche Menschen dazu, ihre kleinen Siedlungen zugunsten der Privilegien des Stadtlebens aufzugeben und sich in Form von neuen Kolonien zusammenzutun. Alle diese Faktoren haben zur Entstehung solcher neuer Städte beigetragen. Der bäuerliche Charakter der meisten Städte entschied oft über ihre Ausdehnung. Da ab einer bestimmten Größe die Entfernung der Menschen von ihren Feldern zu groß und unpraktisch gewesen wäre, wurden neue Kolonien gegründet, um die Großstadt zu entlasten. Nur solche Städte wie Athen, wo überwiegend Handwerker und Kaufleute lebten, oder Piräus, das hauptsächlich von Seeleuten bewohnt wurde, durften ausnahmsweise größer sein und eine Population von über 10 000 Einwohnern überschreiten. Es sind hauptsächlich zwei Besonderheiten, die die Planung und den Bau von Piräus als bemerkenswert erscheinen lassen:

1. Das so genannte hippodamische Straßennetz
2. Die ungewöhnliche Präzision der Ausführung¹⁸

Die Richtung des Straßennetzes wird durch den Rücken der Halbinsel und deren Verbindung mit den Stadtmauern Athens bestimmt. Daraus ergeben sich zwei breite parallele Hauptstraßen, die sich durch die gesamte Länge der beiden Häfen, zwei km, ziehen und mit den Toren der Stadtmauer verbunden sind. Eines dieser Tore führt nach Eleusis, das andere zur langen Mauer der Stadt Athen. Ein anderer wichtiger Punkt des Entwurfs ist die

¹⁷ Besonders die kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Perserreich, das eine multiethnische Gesellschaftsstruktur hatte, haben dafür gesorgt, dass die Griechen mit vielen verschiedenen Menschen aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen zusammentrafen und ihre wissenschaftlichen und kulturellen Besonderheiten in die griechische Gesellschaft integrierten.

¹⁸ Beispielsweise beträgt die Abweichung der Straßenränder auf einer Strecke über 1 000 m Länge circa 50 cm von der geraden Linie; das ergibt eine Toleranz von 0,05%.

Verbindung zwischen den zwei Häfen. Zu diesem Zweck laufen zwei breite Straßen parallel und senkrecht zu den anderen Hauptstraßen vom größeren Hafen Kantharos zum kleineren Hafen Zea. So gesehen besteht die Grundplanung von Piräus in zwei sich rechtwinklig schneidenden, sehr breiten Straßen. Innerhalb dieses Schnittpunktes liegt eine große Fläche, auf der sich die Agora und öffentliche Bauten befanden. Die Insulae¹⁹ sind von fünf Meter breiten Wohnstraßen umgeben, die zwei Fuhrwerken nebeneinander Platz bieten. Eine Gruppe von 16 Insulae bildet ein Stadtviertel und wird von breiteren Verkehrsstraßen umringt. Auf diese Weise wird eine Struktur der Dreigliederung erkennbar:

Der kleinste Teil dieser Gliederung ist das Haus. Eine Sammlung von acht Häusern bildet eine Insula und aus 16 Insulae oder 128 Häusern wird ein Stadtviertel. Es wird vermutet, dass jede Insula mit einem eigenen Namen versehen wurde. Den Grund für diese Vermutung liefert ein Grenzstein mit der Aufschrift Mounichia. Man vermutet, dass dieser Grenzstein eine Identifikationsmarke für einen Wohnbezirk beziehungsweise eine Insula war. Insgesamt hatte die Stadt 3 500 Häuser, die wahrscheinlich für eine Bevölkerung von 35 000 Einwohnern konzipiert wurden.

Ein großes Theater und ein Artemis-Heiligtum mit seinem Tempel stehen auf dem Felsen des Mounichia-Bergs. Weil beide aus weiter Ferne zu sehen sind, fungieren sie auch als Orientierungspunkte. Es scheint, dass Piräus keine eigene Agora der klassisch definierten Form nach hatte. Es wird aber in einigen Quellen von einer hippodamischen Agora gesprochen, bei der es sich bestimmt um eine Art „Stadtmarkt“ handelte. Wahrscheinlich wurden dort auch die Angelegenheiten der Marine und ihrer Flotte diskutiert. Außerdem dürfte für eine Stadt, die im 5. Jahrhundert v. Chr. mehr als 20 000 Einwohner hatte, eine Art lokaler Verwaltung notwendig gewesen sein. Einige Bauten an der lokalen Agora von Piräus konnten als Verwaltungsgebäude identifiziert werden, das Fehlen von Regierungsgebäuden aber wies darauf hin, dass Piräus eine „Unterstadt“ Athens war und keine Autonomie hatte. Ihre Bevölkerung besuchte die Agora der Oberstadt, die Agora Athens. Dort befanden sich die kulturellen Zentren und die Heiligtümer. Die völlig logische, einfache und überschaubare Struktur des hippodamischen Systems der Stadtentwicklung hatte zwar wegen ihrer übersichtlichen Struktur für die Vereinfachung des Lebens der Bürger in Friedenszeiten gesorgt, in Kriegszeiten aber galt es wegen seiner übersichtlichen Struktur als unsicher und wurde besonders auf dem Festland kritisch und mit Bedenken betrachtet.²⁰ Mit der Eroberung Piräus durch den römischen General Sulla im Jahre 86 v. Chr. verlor es seine bedeutende Rolle als wichtige Hafenstadt Athens.

¹⁹ Insulae sind die Grundstücke, auf die acht Häuser nebeneinander gebaut wurden. Um diesen Häuserkomplex herum wurden die Straßen angelegt.

²⁰ Das „Fremdsein in der Umgebung“ eines Landes für den „Nicht-Einheimischen“ wurde besonders im Kriegsfall immer als vorteilhaft empfunden. Das hippodamische Straßennetz hat diesen „labyrinthartigen“ Charakter der natürlich wachsenden Städte abgeschafft. Diese überschaubare Struktur war in Konfliktsituationen vorteilhaft für den Gegner.

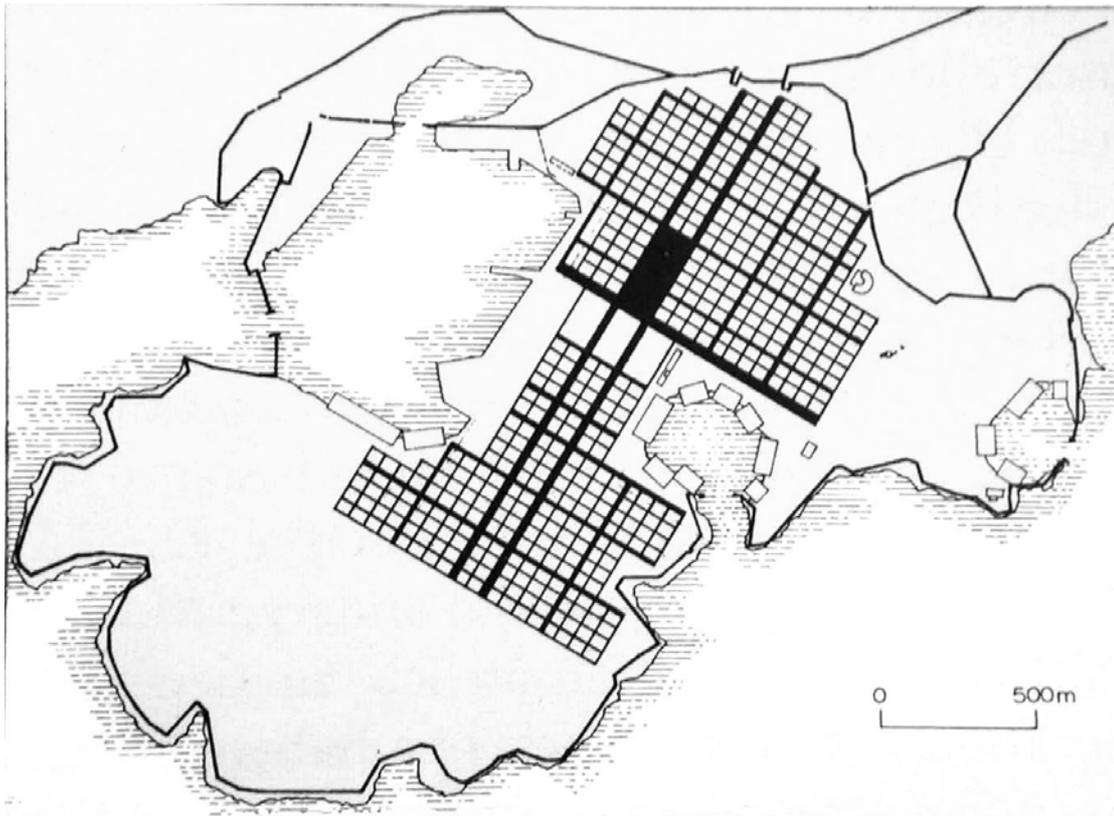


Abb. 2: Das Straßennetz von Piräus und die Struktur der Stadtviertel und Insulae

3.1.4 Haustypen

Die Häuser von Piräus wurden sowohl für die Bürger Athens als auch für die Hafendarbeiter und Ruderer der athenischen Kriegsflotte erdacht und erbaut. Erstaunlich ist die Größe der Häuser, die zwar für Angehörige höherer Schichten der Gesellschaft angemessen, für diejenigen der unteren Schichten aber ungewöhnlich geräumig und großzügig waren. Da Angehörige unterer Schichten nicht so viel verdienten, dass sie sich ein Haus in solcher Größe und Qualität hätten leisten können, gibt es Spekulationen über die Finanzierung der Häuser, ebenso darüber, ob die Häuser der Bevölkerung gehörten oder nur an sie vermietet wurden. Das Bauen von gleichförmigen Typenhäusern war seinerzeit eine neuartige Idee, die auf den Wunsch einer Volksversammlung hin realisiert wurde. Es war zwar nicht möglich, einen solchen revolutionären Umbau in bereits existierenden Städten wie Athen mit seinen festen hierarchischen Strukturen durchzuführen, aber bei den neu gegründeten Kolonien wie Piräus war die Realisierung solcher Vorhaben möglich.²¹

²¹ Es gab auch das Gesetz der „Gleichteilung des Bodens“. Es wurde aber fast nie an schon bestehenden Orten angewandt, sondern war vornehmlich der Entstehung neuer Kolonien vorbehalten. Durch archäologische Funde wurde bestätigt, dass die Regel der Isonomie nicht lange Bestand hatte. Es wurden größere Grundstücke entdeckt, die in späteren Zeiten aus der Zusammenlegung von mehreren früher gleich großen Parzellen entstanden waren.

Es scheint der Versuch der Gleichstellung der Menschen eine Art Präventivmaßnahme gegen die Unzufriedenheit der weniger Privilegierten gewesen zu sein. Eine völlige Änderung der sozialen Strukturen der Gesellschaft konnte ohnehin nicht realisiert werden. Die großen Reichtums- und Besitzumsunterschiede der Athener, trotz gleichzeitiger Existenz der Typenhäuser in Piräus, dürften diese Vermutung unterstreichen.²² Überraschenderweise wurde der Bau von Typenhäusern nicht nur vom demokratischen Athen, sondern auch von oligarchischen Städten wie Rhodos, Olynth und vermutlich auch Milet unterstützt und praktiziert. Die „gerechte Verteilung des Vermögens“ dürfte kaum im Sinne der politischen Führung oligarchischer Städte gewesen sein. Daher gibt es die Vermutung, dass die Typenhäuser eigentlich für kleine beziehungsweise ländliche Städte vorgesehen waren, wo die sozialen und finanziellen Unterschiede der Bevölkerung ohnehin geringfügig waren. Außerdem geht man davon aus, dass für die damalige griechische Gesellschaft ein „prachtvolles“ Zuhause wahrscheinlich weniger wichtig gewesen ist und ihre Prioritätensetzung anders war als bis heute geglaubt wurde. Man nimmt an, dass persönlicher Reichtum anders demonstriert wurde. Diese Einstellung wirkte sich auf die Größe der Städte aus und sorgte für kompakte und dichte Kolonien mit kürzeren Wegen.

Gleichzeitig wird eine wirtschaftlich-soziale Krise innerhalb der griechischen Gesellschaft vermutet, die zu einer Umstrukturierung der politisch-ethischen Denkweise der Gesellschaft geführt hat. Die Entstehung der Typenhäuser könnte neben der Einführung der schlichteren Kleiderordnung zu diesen, wenigstens äußerlichen, Reformen im Sinne der Homogenisierung der Gesellschaft gehören. Der Innenentwurf einzelner Häuser war keine Neuerung. Er entsprach einfach den Bedürfnissen einer antiken Gesellschaft. In später entstandenen Schriften wird behauptet, dass die Einwohner mit dem Werk der Architekten ihrer Stadt sehr zufrieden waren. Hippodamus wurde dafür mit dem Bürgerrecht Athens belohnt und ihm wurde ein Musterhaus, das er bei der Agora von Piräus errichtet hatte, geschenkt. Dieses Haus wurde nach seinem Tod um 440 v. Chr. abgerissen, da es als einziges Haus im Zentrum den Verkehrsfluss behinderte.²³ Die Gruppierung in Form von Achterkomplexen, deren einheitlicher Grundriss und die rationale Straßennetzwerk dürften allerdings für die damalige Zeit als einmalig und fortschrittlich gelten. Demzufolge kann die Planung und Konzeption der Stadt Piräus zwar als avantgardistisch bezeichnet werden, Planung, Konzeption und Raunteilung der einzelnen Häuser aber waren keine Neuerung für die damalige griechische Architektur.

Die Grundrisse der Wohnhäuser sind ziemlich ähnlich und gehört zu den ältesten Einheits- oder Typenhäusern in der europäischen Geschichte. Es wird vermutet, dass diese Art der von

²² Beispielsweise wurde laut einer historischen Quelle das Vermögen von dem athenischen Staatsmann und Feldherrn Alkibiades auf 600 000 Drachmen geschätzt, während ein Ruderer der Flotte pro Tag nur eine Drachme verdiente.

²³ (Hoepfner 1999: 221)

Hippodamos geplanten und gebauten Einheitshäuser zum ersten Mal in Piräus verwirklicht wurde. Beim Bau von Piräus wurde der attische Fuß als Maßeinheit verwendet.²⁴ Es ist ebenso sicher, dass jede Insula aus acht, vier x zwei Parzellen bestand. Jede Parzelle hat eine Tiefe von 70 Fuß, circa 20,58 m, und eine Breite von 40 Fuß, circa 11,76 m. Demzufolge kann die Fläche jedes einzelnen Grundstücks auf 2 800 Quadratfuß, 249 m², berechnet werden. Wie bei anderen pythagoreischen Städten haben die Grundstücke eine Proportion von vier zu sieben beziehungsweise acht zu sieben. In einem Verhältnis von sechs zu sieben ist jede Insula mit einer Breite von 40,70 m und einer Tiefe von 47,50 m gebaut. Innerhalb jeder Insula entstehen zwei Reihen mit je vier Häusern, deren Seitenverhältnis sieben zu zwölf beträgt. Das Ergebnis dieser Teilungen sind Grundstücke der Größe von circa 240 m². Wegen der günstigeren Lichtverhältnisse befinden sich bei allen Häusern in der nördlichen Hälfte die Wohnräume und in der südlichen Hälfte der Hof. Um den Wohnbereich nicht zu stören, sind alle Hausanlagen durch den Hof zugänglich. Da es keine andere Möglichkeit gibt, werden die Häuser drei und vier durch schmale Korridore mit der östlichen beziehungsweise der westlichen Straße verbunden.



Abb. 3: Einige Grundrissbeispiele der Typenhäuser

Der Versammlungsraum der Familie ist der Oikos²⁵. Er ist fast quadratisch und circa 30 m² groß. In der Mitte des Raumes steht die Hestia, die heilige Feuerstelle, um die herum die

²⁴ Der Attische Fuß maß 29,4 cm

²⁵ Hauptraum

Familie saß und ihre Mahlzeiten einnahm. Vor dem Oikos befindet sich die Prostas (eine Art schmale Halle) und sehr wahrscheinlich gab es zwei Säulen am Rande des Hofes.

Der Andron (Männerraum) hat ein Innenmaß²⁶ von 4,40 bis 4,60 m und war mit sieben Klinen versehen. Er hat verputzte Wände und ist im Allgemeinen üppig eingerichtet. In einigen Häusern ist er sogar mit Mosaikfußboden versehen. Der Andron wird als Empfangsraum für Besucher, Diskussionsraum und Ort der Beratung und Entscheidungsfindung verwendet und gehört ausnahmslos zum Bestandteil aller klassischen Häuser. Um das „Intim-“ und „Privatleben“ der Bewohner des Hauses nicht zu stören, liegt er unmittelbar in der Nähe der Eingangstür, deutlich entfernt vom Wohnbereich und seine Tür bleibt üblicherweise geschlossen. Damit trotz geschlossener Tür genügend Licht im Raum vorhanden ist, hat er ein Fenster. Das Fenster ist 40 cm breit und beiderseits von einer ionischer Säule flankiert. Die Höhe des Fensters ist nicht bekannt, wird aber erfahrungsgemäß auf 1,20 m geschätzt. Wegen der Feuerstelle entsteht im Oikos viel Rauch. Deshalb nimmt man an, dass der Oikos ein höheres Dach benötigte als der Andron, der nach festen Proportionsregeln gebaut wurde. Da Andron und Oikos von ein und demselben Dach überdacht wurden, entstand die Vermutung, dass sich über dem Andron und seinem Vorraum weitere Räume befanden, die wahrscheinlich als ehelicher Schlafraum²⁷ und als Frauenraum²⁸ vorgesehen waren. Anscheinend hatten die meisten Häuser vor dem Oikos eine Halle mit geringer Tiefe. Ebenso wird über der Halle ein Balkon vermutet. Er wäre vom anliegenden Raum aus zugänglich gewesen und über diesen Bereich hätte der Rauch aus dem Oikos abziehen können. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sowohl der Balkon selbst als auch die über ihm befindliche Bedeckung von Stützen getragen wurde, jedoch haben bisher keine Funde diese Annahme beweisen können. Falls sie existiert haben, waren sie vermutlich aus einem vergänglichen Material wie zum Beispiel Holz. Alle Häuser haben Zugang zu Zisternen, alle Öffnungen der Zisternen sind überdacht. Die Parzellen mit einer Tiefe von 20,31 m sind das Ergebnis der Berechnung eines Mindestmaßes. Gegenüber den Haupträumen befindet sich der Hof. Auf der anderen Seite des Hofes existieren einige kleine Räume, die vielfältig genutzt werden. Sie dienen als Pferdestall, Vorratsraum, Laden oder auch als Schlafraum für den Sklaven. Neben diesen Räumen und auf der Straßenseite befindet sich der Hauseingang.

Die Räume haben unterschiedliche Tiefen. In den meisten Häusern gibt es innerhalb des Wohnbereichs zwei kleine Räume, die als Kammer und Badezimmer identifiziert worden sind. In einer Ecke des Badezimmers steht eine tönernerne Sitzbadewanne und nicht weit davon entfernt ist die Feuerstelle, wo das Wasser zum Baden aufgewärmt werden kann. Bei Ausgrabungen wurden in einigen Häusern Räume gefunden, die vermutlich als Webraum

²⁶ Nach den griechischen Proportionsregeln sind die Maße aller drei Dimensionen des Andron gleich groß. Deshalb bezeichnet das „Innenmaß“ die Größe für alle drei räumlichen Dimensionen: die Länge, die Breite und die Höhe des Raumes.

²⁷ Thalamos

genutzt wurden. Webräume waren in antiken Häusern normal. Die Herstellung von Stoffen für den Eigenbedarf gehörte zur häuslichen Arbeit der Antike. Der Hof mit einer Tiefe von 10 bis 11 m lag unmittelbar vor dem Oikos und dessen Vorhalle.

Die auf der westlichen beziehungsweise östlichen Seite des Grundstücks befindlichen Räume sind nicht als Wohnbereich gedacht. Sie sind eigentlich als Sklavenräume, Pferdestall, Werkstatt und Vorratsraum konzipiert. Bei einigen Häusern gibt es sogar eine Tür, die von einem dieser Räume hinaus auf die Straße führt. Diese Räume werden deshalb als Läden identifiziert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie der Berufsausübung des Hausherrn dienten. Es ist aber auch möglich, dass sie an Fremde vermietet wurden. Welche Berufe in Betracht kommen und in welcher Art und Weise sie ausgeübt wurden, ist unbekannt.

Nicht nur für die griechische Architektur, sondern auch für den europäischen Städtebau spielt Piräus und seine rationale Planung eine gewichtige Rolle. Es ist die, soweit wir wissen, älteste Stadtplanung, die ein so durchdachtes System von Wohnstraßen, Verkehrsstraßen und Plateaus entwickelt und realisiert hat. Piräus-Häuser sind wohl die ältesten europäischen Reihenhäuser. Sie wurden sowohl wegen ihrer optimalen, großzügigen, individuellen Planung und präzisen Ausführung, als auch wegen ihres philosophischen Hintergrundes als musterhafte Beispiele angesehen und nachgeahmt. Diese Existenzphilosophie diente Jahrhunderte später weltweit als Grundlage zur Formung von demokratischen und sozialen Machtstrukturen. Stadtplanerische Maßnahmen, die im 20. Jahrhundert zur Entstehung von sozialem Wohnungsbau, also bezahlbarem Lebensraum für Arbeiter und gering verdienende Bevölkerungsschichten geführt haben, können als Weiterentwicklung des griechischen Isonomie-Prinzips und seiner früh verwirklichten Beispiele wie Piräus angesehen werden.

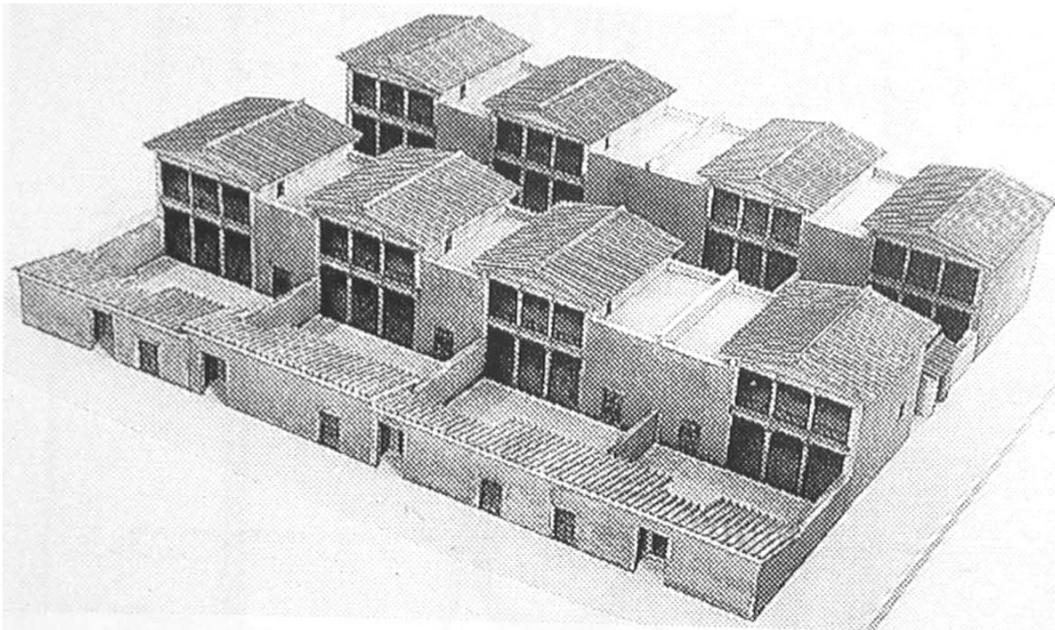


Abb. 4: Rekonstruktion einer Insula

²⁸ Gynaikonitis

3.2 *Typenhäuser der Shaker*²⁹

Die Shaker³⁰ sind eine einzigartige Gemeinschaft, deren Entstehung und Erfolg mit dem im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts und später auch in Amerika herrschenden unruhigen Zeitgeist zusammenhängt. Sie lebten in einem turbulenten Zeitalter, das durch industrielle Revolution, Kolonialismus, und russische Revolution geprägt war. Hierdurch haben sich neuartige Lebensformen und Glaubensausrichtungen gebildet, die oft nicht mit den gegebenen politischen und kirchlichen Richtlinien übereinstimmten. Das führte zu Sektenbildungen. Die Mitglieder der Sekten wurden häufig von europäischen Machthabern verfolgt und zur Auswanderung gezwungen. Beeinflusst vom Zeitgeist und auf der Suche nach neuen Ideen und Lebensformen entwickelten sie einen revolutionären sozialistisch-christlichen Glauben, den sie erst im Exil in Amerika ausleben durften. Ein enger Zusammenhalt charakterisierte diese multikulturelle und -ethnische Gemeinschaft, der zum einen aus der Verfolgung in Europa und dem Fremdsein in der neuen Heimat, zum anderen aus den schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen in amerikanischen Städten resultierte. Die meisten Shaker waren handwerklich gut ausgebildet und wo es ihnen an Wissen mangelte, ließen sie sich von Nicht-Shakern ausbilden. Dieses Prinzip brachte ihnen schnell Unabhängigkeit von der Außenwelt und bald waren sie soweit, dass sie in fast allen ihren Produktionsbereichen Überschüsse erwirtschafteten, die sie an die Außenwelt verkaufen konnten. Ihre Produkte waren auch bei Nicht-Shakern wegen ihrer hohen handwerklichen Qualität, Einfachheit und puristischen Ästhetik beliebt. Das Shaker-Leben verlangte die Einhaltung und Befolgung vieler strenger Regeln, die der Entwicklung des Menschen zu einem rein spirituellen Wesen dienen sollten. Diese Regeln implizierten aber die bewusste Missachtung natürlich-biologischer Bedürfnisse von Menschen wie das der Sexualität, des zwischenmenschlichen Liebens und Geliebtwerdens, das nach Privatsphäre, was letztendlich dazu führte, dass immer mehr Menschen die Gemeinschaften verließen und diese Form des Zusammenlebens für immer weniger Menschen attraktiv war. Trotz einiger weniger Lockerungen und Reformversuche wurden ihre Gemeinschaften sukzessive funktionsunfähig und lösten sich eine nach der anderen auf.

Die Shaker sind Beispiel für ein extrem gut organisiertes Gemeinschaftsleben mit hoher Arbeitsmoral und Leistungsorientierung, das trotz allem zugrunde ging, weil die Basic needs der Menschen ignoriert wurden.

²⁹ Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (Neue Sammlung München 1974), (Nicoletta 1995), (Sprigg; Rocheleau 1994), (Stein 1992), (Whitworth 1975)

³⁰ Der Name Shaker ist die Abkürzung von shaking Quakers, was sich auf ihre ekstatischen Tänze während der Gottesdienste bezieht. Ihr eigentlicher Gemeinschaftsname lautet: The United Society of Believers in Christ's Second Appearing. Der Name bezieht sich auf Mother Ann. Sie behauptete, dass Gott wie er in Jesus in männlicher Form erschienen war, nun sich durch sie zum zweiten Mal und diesmal in weiblicher Form offenbart hätte.

3.2.1 Die Entstehung der Shakergemeinde

Die ersten Shaker-Gemeinschaften bildeten sich Mitte des 18. Jahrhunderts in Manchester, England. Mother Ann Lee, die Prophetin der Shaker, wurde 1736 in Manchester, England, geboren und weil sie keine Schulausbildung hatte, war sie als Textilarbeiterin und Köchin tätig. 1758 wurde sie Mitglied einer religiösen Gruppe, die von Jane und James Wardley geleitet und wegen ihrer ekstatischen Gottesdienste Shaking Quakers genannt wurde. Sie heiratete 1762 und gebar in vier Jahren vier Kinder, von denen keines groß wurde. Diese unglücklichen Erfahrungen führten zu ihrer Abneigung gegenüber Sexualität und Ehe. Ihrer Meinung nach war die sexuelle Beziehung zweier Menschen die Quelle aller Sünden und das Praktizieren von Sex der Grund der Verbannung der Menschheit aus dem Paradies. Daher glaubte sie, dass das Zölibat der einzige Weg zu einer potentiellen Erlösung der Menschen sei. Diese Äußerungen sowie die Behauptung, dass sie direkt von Gott inspiriert sei, fanden mehrheitliche Akzeptanz bei den damaligen Anhängern der Wardley-Gruppe. Unter der Führung von Ann Lee emigrierten 1774 die Mitglieder der Shaker-Gemeinschaft nach Amerika.³¹ Nach der Ankunft in New York, auf der Suche nach Arbeit, trennten sich die Shaker zuerst. Im Herbst 1776 zogen sie wieder zusammen und gründeten ihre erste Kolonie in Niskeyuna, dem heutigen Watervliet im Nordwesten von Albany. Die meisten Mitglieder waren Analphabeten und junge Menschen aus Bauernfamilien, die sich durch Mangel an sexueller Erfahrung beziehungsweise aufgrund enttäuschender oder schmerzlicher Erlebnisse im Leben für das Zölibat in einer Gemeinschaft entschieden hatten. Die frühesten theologischen Werke der Shaker wiesen Anzeichen von Einflüssen der französischen Camisards³² und der später in England lebenden French Prophets auf. Ihre öffentlichen Gottesdienste und Taufzeremonien brachten ihnen neue Anhänger, aber auch Feinde. Oft wurden die Shaker verfolgt und festgenommen und Ann Lee selber warf man während der amerikanischen Revolutionskämpfe Spionage für England vor. Sie starb im September 1784 und wurde posthum in der Shakerbewegung zu einer mythischen Gestalt.

Die Shaker-Gemeinden entstanden fast immer auf dem Land ihrer ersten Konvertiten. Sobald sich eine Gemeinde auf dem Land eines Konvertiten gebildet hatte, kauften die Shaker zum Schutz vor Verfolgern weitere Stücke Land in der Nachbarschaft. Sie sollten idealerweise groß und fruchtbar sein, über eigene Wasser- und Holzressourcen verfügen und einen optimalen Abstand zur übrigen Gesellschaft und deren weltlicher Lebensart haben.³³ Es gab zwar keine Anweisungen, die Art und Weise des Dorfaufbaus betreffend, wegen ihres

³¹ Auf Grund einer Vision von Ann Lee emigrierte die Gruppe von insgesamt acht Shaking Quakers nach Amerika.

³² Diese Gruppe wurde 1685 unter der Regierung von Ludwig XIV. von widerstandleistenden Calvinisten gegründet, die sich nicht zwangsweise zum Katholizismus umtaufen lassen wollten. Später, 1705 immigrierten viele ihrer Propheten in Folge einer Amnestie nach England und wurden als French Prophets bekannt.

³³ Zu nah an der Welt bedeutete Gefahr der Kontamination und zu fern von ihr machte das Handelstreiben mit ihr schwer.

Handels mit der Außenwelt war jedoch die Nähe der Gemeinde zu einer Hauptverkehrsstraße bedeutsam und gewünscht. Es war ebenso gewollt, dass die wichtigeren Gebäude der Gemeinschaft direkt an diesen Hauptverkehrsstraßen lagen und die weniger bedeutenden wie Scheunen und Ställe hinter ihnen und weiter von der Straße entfernt. Darüber hinaus versuchten die Shaker sich in ihre Umgebung zu integrieren und die Struktur ihrer Dörfer den geografischen Gegebenheiten ihrer Umgebung anzupassen.

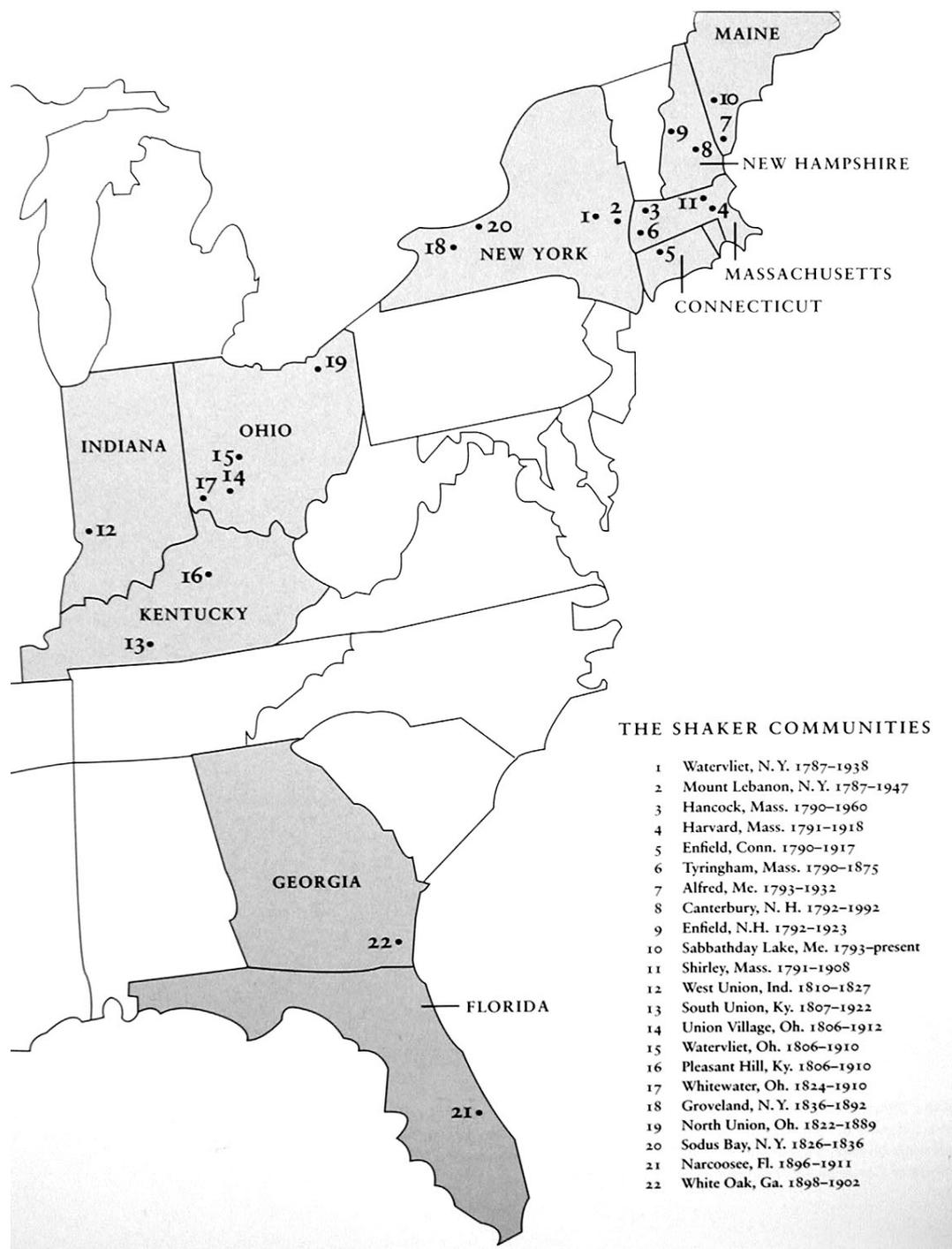


Abb. 5: Verbreitung der Shaker-Gemeinden in den Vereinigten Staaten Amerikas

1805 startete Lucy Wright, eine weibliche Leiterin der Shaker, eine neue Missionswelle nach Westen hin, die zur Entstehung neuer Shaker-Kolonien und -Dörfer in Kentucky und Ohio führte. Die Shaker-Dörfer im Westen waren von den ursprünglichen Shaker-Gebieten im Osten weit entfernt. Der geografische Abstand rief eine größere ideologische Unabhängigkeit hervor, welche zur Bildung intellektuellerer, offenerer und weltlicherer Gemeinschaften im Westen führte. Regional bedingte theologische Differenzen waren der Grund mancher Spannungen zwischen den östlichen und den westlichen Gemeinden. Die regionalen Unterschiede zeigten sich auch in der Architektur der Häuser. Obwohl sich die Shaker-Führer im Osten bemühten, die Baukunst der Shaker-Bewegung insgesamt nach ihren im Osten praktizierten Maßstäben zu standardisieren, unterschieden sich die Gebäude der westlichen Gemeinden in vielerlei Form von denen im Osten. In vielen westlichen Shaker-Dörfern waren bis 1830 Wohnhäuser, Küchen und Werkstätten aus Holz.³⁴ Danach wurden zum Beispiel in Kentucky manche Einrichtungen aus Ziegel- und Kalkstein gebaut, die in dieser Region einfacher zu beschaffen und damit günstiger als Holz waren. Diese Häuser hatten im Gegensatz zu denen im Osten auch manche einfache Ornamente³⁵ wie zum Beispiel den Perlenstab, die nach ihrem für alle Shaker geltenden Gesetz nicht erlaubt und in östlichen Dörfern auch nicht zu finden waren. Die Häuser des Ostens und Westens hatten auch strukturelle Unterschiede an Kranzgesims, sowie den Giebeln und Vordächern der Eingangstüren. Ebenso hatten die Küchen vieler Häuser im Westen einen hinteren Flügel³⁶ und nur eine Eingangstür anstelle der im Osten üblichen separaten Eingänge für Männer und Frauen.

3.2.2 Die sozialen Aspekte

Die Shaker waren eine separatistische Protestantensekte, die vieles vom Glauben ihrer Vorgänger, der „Quäker“ und „Methodisten“ in ihre Ethik integriert hatten. Arbeit hatte einen hohen Stellenwert und beanspruchte beinahe die gesamte Tageszeit. Sie sollte die Mitglieder der Gemeinschaft von „Faulheit“ und Gedanken an „physische Bedürfnisse“ abhalten. Außerdem trug die Produktivität zum Wohlstand der Gemeinde bei. Friedrich Engels nannte Shaker das „lebendige Beispiel“ für den Kommunismus. Er kritisierte zwar ihren Glauben, fand sie aber wegen ihrer gemeinschaftlichen Lebensform bemerkenswert. Er schrieb über sie:

„very curious religious opinions [...] Absurd and irrational views [...] have absolutely nothing to do with communism [...] the first people in America and in fact in the whole world who had effectively created a society based on the joint ownership of property“.³⁷

³⁴ Log Houses.

³⁵ In den Anfangsjahren waren zuweilen auch in östlichen Dörfern manche Ornamente als Teil der kulturellen Herkunft der Konvertierten toleriert und erlaubt gewesen.

³⁶ Sie hießen: ells.

³⁷ (Neue Sammlung München 1974: 17)

Die Shaker sahen die Entwicklung des Menschen und der Welt analog zu der Entwicklung des Korns als einen langsamen, arbeitsaufwendigen Prozess an. Sie verstanden sich als die Vertreter Gottes und ihre Gesellschaftsform als das Zentrum des Königreichs Gottes auf Erden. So gründeten sie von Maine bis Kentucky Dorfgemeinschaften, die versuchten, durch Arbeit und Gebet das Paradies auf Erden zu schaffen. Sie bemühten sich, eine Gesellschaft zu schaffen, die jedem Individuum ermöglicht, ohne von „weltlichen Sünden befleckt“ zu werden, mit „unberührter Reinheit“ die Erlösung zu erlangen. Ihre sieben wichtigsten Moralprinzipien lauteten: Gott loben und mit den Freunden liebevoll und wohl­tätig umgehen. Gewaltlos, fern von der Welt und in Abgeschiedenheit leben, nicht schwören und fluchen, fleißig und - am wichtigsten - unberührt und rein leben. Der Architekt John McKelvie Whitworth beschreibt ihr Zusammenleben in der Kommune so:

„The preamble of the Written covenant affirmed the belief that the only truly Christian form of church was one based on a ‘joint interest’, that is, on common ownership and use of all goods and property.“³⁸

Die Shaker lebten ihr Leben bewusst unter bestimmten Spannungen. Das Intimität ausschließende Zusammenleben beider Geschlechter unter einem Dach³⁹, ein Tagesablauf der von körperlicher und geistiger Tätigkeit, arbeiten und beten, bestimmt war und der Handel mit der Außenwelt bei gleichzeitigem Wunsch, sich von ihr fernzuhalten, sind Beispiele einer bipolaren Lebensweise, die durch das Beisammensein von Paradoxen und das Nebeneinander von nicht zueinander Gehörigem charakterisiert war. Diese Lebensphilosophie hat sich wie bei allen anderen von Shakern produzierten Werken ebenso in ihrer Architektur bemerkbar gemacht. Die Shaker-Dörfer waren soziale Gemeinschaften, die in Form einer streng hierarchischen Struktur existierten. Die unterste Ebene dieser Hierarchie bildeten die Novizen, Brüder und Schwestern. Auf der nächst höheren Ebene folgten die Diakone und Diakoninnen, die Finanzverwalter der Gemeinden und zuletzt die Ältesten, Männer und Frauen, die als die religiösen und weltlichen Autoritäten der Gemeinde galten.⁴⁰ Höchste Instanz der Gemeinschaft war die so genannte Ministry. Die Mitglieder der Shaker-Gemeinschaften waren physisch, sozial, finanziell und intellektuell von der Außenwelt abgeschnitten.⁴¹ The Trustees’ Office war der einzig mögliche Kontakt, die Schnittstelle der Gemeinschaft mit der Außenwelt. Nur in diesen Räumen war es erlaubt, Gäste zu empfangen

³⁸ (Whitworth 1975: 25)

³⁹ Das gemeinsame Leben der weiblichen und männlichen Shaker trotz der strengen Praxis des Zölibates wurde als Zeichen ihres starken Willens und der Tiefe ihres Glaubens angesehen. Ihre Wohn- und Arbeitsräume waren voneinander getrennt und jeder unnötige Kontakt zwischen beiden Geschlechtern war verboten und durch ständige Kontrolle und mangelndes Privatleben praktisch unmöglich. Zwei bis sechs Männer oder Frauen teilten sich einen Schlafraum und ihre tägliche Arbeit war in männliche und weibliche Aufgaben unterteilt. Die Brüder und Schwestern einer Familie beteten zwar zusammen und aßen auch im selben Raum, jedoch an separaten Tischen. Außerdem durften sich Frauen nie allein irgendwo aufhalten und arbeiteten immer gruppenweise.

⁴⁰ Übersetzung aus dem Englischen: „Brothers and Sisters, Deacons and Deaconesses, Trustees, Elders and Eldresses“.

⁴¹ Manchmal wurden beim gemeinsamen Essen Artikel aus der Zeitung gelesen, die oft von wirtschaftlichen Katastrophen und von Kriminalität in der Außenwelt berichteten.

oder, in späteren Jahren, zu telefonieren, wobei die Gespräche mitgehört wurden. Postsendungen und Briefe wurden ebenfalls vor dem Zustellen geöffnet und gelesen. Shaker sahen jede Art individuenbezogener Liebe und enger Freundschaft als ein Hindernis auf ihrem Weg zur „universalen Liebe“. Daher war neben der Ehe jede andere Art von besonderer Freundschaft zwischen ungleichen und gleichen Geschlechtern untersagt. Um die Entstehung solcher Gefühle zu verhindern, wechselten die Wohnräume und Arbeitsbereiche der Mitglieder regelmäßig. Mit der Zeit beschäftigten sich die Shaker neben ihren überwiegend landwirtschaftlichen Tätigkeiten auch mit der Herstellung von verschiedenen Haushaltsgeräten und Werkzeugen für die Außenwelt.⁴² Über diese Produkte und ihre Herstellung schreibt Whitworth:

„Once a functional and harmonious design had been developed, the Shaker craftsmen adhered to it, scorning variation for its own sake as frivolous and unseemly. Purity was expressed in the quality of the goods produced. First-class materials were used and slipshod workmanship was not tolerated.“⁴³

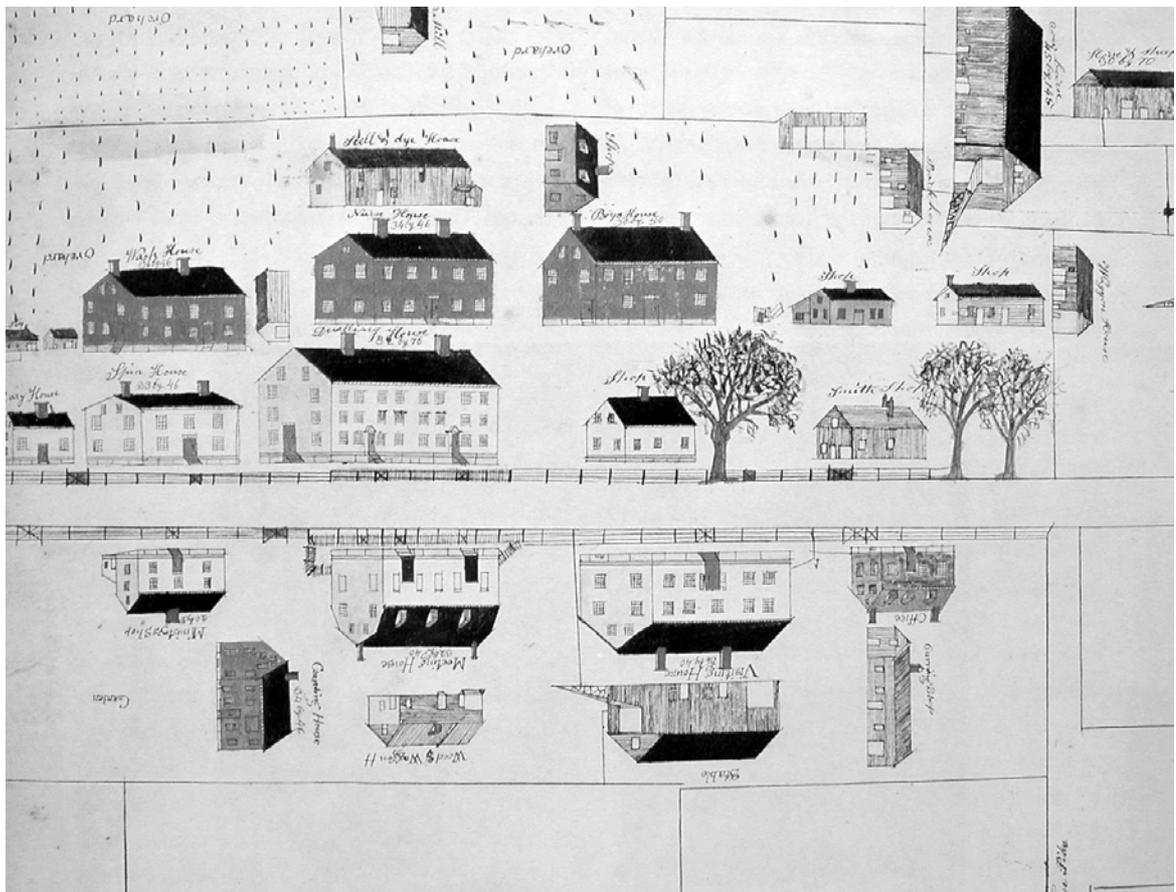


Abb. 6: Plan von Alfred, Main, gezeichnet von Joshua Bussell, 1845

⁴² Es fing mit dem Verkauf von Saatgut, Präparaten von Heilpflanzen und handgemachten Besen an und hat sich bis zu Herstellung und Verkauf von Maschinen, wie zum Beispiel Waschmaschinen, weiterentwickelt. Die gute Qualität der Produkte und die Ehrlichkeit der Shaker sorgten für ihre großen geschäftlichen Erfolge Anfang des 19. Jh.s.

⁴³ (Whitworth 1975: 35)

Auf Grund dieser Arbeitsmoral, die durch Sakralisierung der Arbeit, Betonung von Effizienz und dem Wunsch nach Weltverbesserung durch das eigene Tun charakterisiert war, entwickelten sich die Shaker neben ihrem bäuerlichen Dasein zu hervorragenden Handwerkern. 1787 wurde die erste offizielle Shaker-Gemeinde von Joseph Meacham bei Mount Lebanon, New York, gegründet. Sie fungierte bis zu ihrer Schließung 1947 als die Hauptgemeinde der Shaker. Joseph Meacham war neben Ann Lee eine weitere einflussreiche Persönlichkeit der Shaker. Er war ihr bedeutendster Ideologe, der von Anfang des 19. Jahrhunderts an viele Richtlinien für das Beten, den gemeinschaftlichen Besitz, das soziale Verhalten und die Architektur der Shaker schuf. Dieser einheitliche Verhaltenscodex der Shaker basierte auf Gesetzen, die durch göttliche Offenbarungen 1821 erteilt worden waren und 1845 noch einmal revidiert wurden. Die so genannten Millennial Laws enthielten ebenfalls Anweisungen zur Formgebung der Gegenstände und Werkzeuge sowie der Häuser und Bauten und schrieb bestimmte architektonische Techniken vor.⁴⁴

Als die Zahl der Shaker stieg, teilte Meacham die Gemeinschaften in so genannte „Familien“ ein. Die so entstehenden Familien beruhten nicht auf Blutsverwandtschaft, sondern auf der Zusammenführung derjenigen Männer und Frauen, die angeblich den Glauben betreffend ein gleiches Niveau hatten. Die fehlende Blutsverwandtschaft sollte durch Glaubensverwandtschaft ersetzt werden. Die kommunale Familie galt als die ökonomische und emotionale Basis jedes einzelnen Shakers. Daher bildete unter allen anderen Gebäuden das Familien-Wohnhaus den physischen und psychischen Mittelpunkt. Die Identität der Familien wurde oft durch ihre Beziehung zu der Kirchenfamilie sowie ihre geografische Position zur Kirchenfamilie oder durch ihre produzierte Ware definiert.⁴⁵ Jede Familie hatte ihr eigenes Wohnhaus oder Wohnhäuser und beherbergte fünfzig bis hundert Personen beider Geschlechter. Das Versammlungshaus gehörte nur der ersten Familie. Jedes Dorf bestand grundsätzlich aus drei Familientypen:

1. Die Novizenfamilie, die sich um neu Konvertierte kümmerte und ihnen bis zur endgültigen Entscheidung ein probezeitliches Leben in der Gemeinde ermöglichte.
2. Die mittlere Familie, die aus nicht verheirateten jungen Männern und Frauen bestand.
3. Die Familie der Senioren, die schon länger dort lebten und ihr Hab und Gut freiwillig der Shaker-Gemeinde übereignet hatten.

Die Mitglieder der verschiedenen Familien durften sich nicht ohne besonderen Grund und ohne Erlaubnis ihres Oberhauptes treffen. Schmale Fußwege und Zäune markierten das Territorium der einzelnen Familien und seine Grenzen. Jede Familie war offiziell

⁴⁴ Die revidierte Version von 1845 und die noch mal überarbeitete von 1860 sind die meist vertretenen Auffassungen unter den Shakern gewesen.

⁴⁵ Zum Beispiel waren East House-Family, North House-Family oder Grist Mill-Family, North House-Families oft die Einsteiger-Häuser, die Novizen aufnahmen und sie ins Shaker-Leben einführten.

wirtschaftlich unabhängig, in der Praxis gab es aber eine starke gegenseitige Unterstützung zwischen Familien gleicher Gemeinschaften, die sich auf bestimmte Arbeiten spezialisiert hatten. Dieses von den Millennial Laws definierte und durch die Kontrolle der Geistlichen entstandene System funktionierte nur bedingt. Viele verließen aus verschiedensten Gründen ihre Gemeinschaften. Viele „Brüder“ und „Schwestern“ trennten sich auch von ihrer Familie, um eine Liebesbeziehung leben zu können.

Die Architektur der Shaker und die Struktur ihrer Dörfer kann als die Verkörperung der machines for living bezeichnet werden. Diese Bezeichnung war die Vorstellung Le Corbusiers von einem idealen Haus. Die Shaker beeinflussten ihre Umwelt durch ihre Arbeit und ihren Glauben und bauten bemerkenswert große Dörfer, die hunderte Menschen beherbergen konnten. Dadurch entstanden im frühen 19. Jahrhundert bäuerliche Einheiten, die weder an Größe noch an Reichtum von anderen privaten Bauernhöfen zu übertreffen waren. Ihre Architektur hat aus zwei Gründen eine besondere Bedeutung. Die Kombination von religiösem Idealismus und weltlicher Disziplin und Perfektion wurde diese anfänglich kleine Gruppe von Immigranten zu einem der ausdrucksvollsten Bestandteile amerikanischer Bau- und Gestaltungskultur. Ihre Gebäude sprachen von ihrer besinnlichen Lebensart, die sich bewusst von der Außenwelt und ihren Einflüssen wie wechselhaften Moden und Stilen fernhielt. Die einzigen Kriterien, die zählten, waren Effizienz und einfaches Bedienen mit einem klaren und anmutigen Design. Wegen der standardisierten Techniken und weil die Entwürfe auf die Bedürfnisse der Gemeinde zugeschnitten waren, ähnelten die Shaker-Dörfer einander, sahen aber anders aus als die sie umgebenden weltlichen.

Shaker versuchten, mit möglichst günstigen Materialien auszukommen. Aus Mangel an Erfahrung, Wissen und Geld waren die ersten Gemeinden sehr klein und bedürftig. Das erste und billigste Baumaterial der Shaker war Holz. Um Ackerland zu gewinnen, rodeten sie Wälder, womit ihnen Holz zur Verfügung stand. Das gewonnene Holz wurde als Bauholz wie auch als Feuerholz verwendet. Nur Materialien, die sie nicht selbst herstellen konnten, wie zum Beispiel Glas, wurden gekauft. Als die Gemeinden wuchsen und sich an verschiedenen Orten ausbreiteten, wurde in den westlichen Gemeinden mit regional vorhandenen Materialien wie Kalk-, Marmor- und Granitstein, sowie Walnuss-, Birken- und Ahornholz gebaut. Sie versorgten ebenso andere Shaker-Gemeinden mit ihren Überschüssen und kauften auch deren Überschüsse. Damit versuchten sie, ihre Abhängigkeit von Produkten der Außenwelt zu minimieren. Die amerikanische Kulturwissenschaftlerin June Sprigg erklärt die schöpferischen Regeln der Shaker wie folgt:

„The rule of thumb for Shaker creations, whether a barn, basket, or sacred song, seems to have been something like this:

If it is not useful and necessary, free yourself from imagining that you need to make it. If it is useful and necessary, free yourself from imagining that you need to enhance it by adding what is not an integral part of its usefulness or necessity.

If it is both useful and necessary, and you can recognize and eliminate what is not essential, then go ahead and make it as beautifully as you can.

... The Shakers' attitude towards their buildings was no more sentimental than their attitude about their own flesh-and-blood bodies. It was the spirit or usefulness within that mattered, not the vessel itself. If the building lost one use, it was converted to suit another."⁴⁶

Von der vorgeschriebenen Einfachheit des Designs betreffend und der Abneigung gegenüber der Herstellung und Verwendung luxuriöser Artikel lesen wir unter Orders concerning Furniture in Retiring Rooms in den Millennial Laws:

„1. Beadings, mouldings and cornices, which are merely for fancy may not be made by Believers.

2. Odd or fanciful styles of architecture, may not be used among Believers, neither should any deviate widely from the common styles of building among Believers, without the union of the ministry.“⁴⁷

Den Millennial Laws entsprechend sollten sich die Shaker auf dem „vorgeschriebenen geraden und engen Weg“ bewegen. Daher waren auch die Fußwege der Shaker gradlinig und schmal gebaut. Dieser Maxime verpflichtet, entwickelte Meacham ästhetische Vorschriften für die Baukunst der Shaker. Er versuchte mit quadratischen Formen, geraden Linien und rechtwinkligen Wegen das Idealbild ihres Glaubens zu demonstrieren. Das Diagonale, als eine Form von Abkürzung, war verpönt.⁴⁸ Meacham kann als Vater der Standardisierung in Shaker-Gemeinden bezeichnet werden.⁴⁹ Dem Glauben der Shaker zufolge waren ihre „irdischen“ Dörfer nach bestimmten himmlischen Vorbildern organisiert und gebaut. Ebenso wurde die schlichte und sachliche Form ihrer Häuser auf göttliche Inspiration zurückgeführt. Jedes Dorf bestand aus dem Gebetshaus, den Wohnhäusern, den Scheunen, den Werkstätten und einigen Nebengebäuden. Bei größeren Dörfern waren auch Gerbereien, Besenläden, Kupferläden und Spinnereien zu finden. Die Gebäude wurden von Brüdern und Schwestern gemeinsam genutzt und hatten deshalb Eingänge und Treppen in zweifacher Ausführung. Die Innenräume hatten Innenraumfenster, durch die das Licht, das durch die Fenster in der Außenwand ins Haus fiel, möglichst alle Räumlichkeiten erhellen sollte. Ihre Architektur versah die Shaker nicht nur mit Gebets- und Lebensräumen, sie diente ebenso zur hierarchischen Strukturierung der Gemeinschaft. Sie bauten aber auch innovative Ställe und Scheunen mit effizienteren Speichermethoden als die übrigen zu der Zeit Existierenden.

⁴⁶ (Sprigg; Rocheleau 1994: 10)

⁴⁷ (Neue Sammlung München 1974: 12)

⁴⁸ Das ging soweit, dass es sogar einen quadratischen Tanz dafür gab. Der Square Order Shuffle war ein Tanz, der die Perfektion des Quadrats verkörpern sollte.

⁴⁹ Er hat außer in der Architektur Standards für die Kleidung, das Benehmen, Tänze und Hymnen eingeführt.

Ebenso entwickelten sie funktional verbesserte Wäsche- und Trockenräume, die das Leben in einer größeren Gemeinschaft vereinfachen und seine Arbeitsprozesse optimieren sollten.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts begannen die älteren Shaker systematisch, die jüngeren als Tischler, Zimmermann, Steinmetz, Ziegelbauer, Schindelmacher, Schmied und Klempner auszubilden. Manche Mitglieder schickten sie in die Außenwelt, um sich in bestimmten Bereichen ausbilden zu lassen. Oft stellten Familien ihre geschicktesten Handwerker zum Assistieren beim Planen und Bauen in anderen Familien und Gemeinden zur Verfügung. Dennoch bauten Shaker ihre Häuser nicht ausschließlich selbst. Sie stellten oft Nicht-Shaker ein, die entweder als Fachmann oder als Hilfskräfte der Shaker-Fachmänner mit ihnen zusammen arbeiteten. In manchen Fällen führte diese Anwesenheit der „Außenweltler“ zu Problemen. Viele Gebäude, die in den letzten Jahren entstanden, waren mit Hilfe von bezahlten Arbeitern von außerhalb gebaut und hatten ein weltlicheres Design als ihren früheren Werke.



Abb. 7: Das Versammlungshaus von „Sabbathday Lake, Main“

3.2.3 Die Wohnhäuser⁵⁰

“The placement of settlements, buildings within a settlement, rooms within a building, and windows, closets, and other features within a room all derived from usefulness. In the Shaker world, the appearance of a thing or a person mattered only to the extent that it revealed the underlying function. Whatever did not interfere with function, served function. This is different from saying that whatever did not serve function, interfered with function.”⁵¹

Die ersten Wohnhäuser der Shaker waren kleine und ärmliche Bauten in anglo-niederländischem Stil mit Krüppelwalmdächern und Einzel- Eingängen, die wegen fehlender finanzieller Mittel und großen Zustroms an Konvertierten schnell und anspruchslos gebaut worden waren. In den frühen Jahren wohnten etwa 20 - 40 Shaker, Männer, Frauen und Kinder gemeinsam auf circa 180 m², 12 m mal 15 m, Wohnfläche unter einem Dach zusammen. Erst als die Gemeinden sich politisch und wirtschaftlich stabilisiert hatten, entschied die geistliche Elite in Mount Lebanon, größere und komfortablere Häuser zu bauen. In den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden auf der Grundlage eines Standardisierungsprogramms nach den Regeln und Gesetzen der Shaker eine Reihe ähnlicher Häuser gebaut, die durch ihre Bauweise den Glauben und die Prinzipien der Shaker manifestieren sollten.

In einem religiösen Kontext, in dem die angestrebte seelische Reinheit so sehr mit sexueller Enthaltsamkeit verknüpft ist, wäre zur Erreichung dieses Ziels die Trennung der beiden Geschlechter in möglichst allen Lebensbereichen erleichternd gewesen. Joseph Meacham glaubte aber, dass es der Stärkung des Glaubens der Brüder und Schwestern dienen würde, wenn sie gezwungen wären, permanent Widerstand gegen die stets vorhandene Versuchung zu leisten. Deshalb sollten Brüder und Schwestern unter einem Dach zusammenleben. Ältere und die führende Elite, die einerseits Meachams Vorschriften nicht missachten wollten, andererseits aber auch Zweifel hatten, dass seine Vorschriften in dieser Form realisierbar seien, entschieden sich für separate Lebensräume für Männer und Frauen innerhalb des gleichen Hauses. Die Sorge um sexuell bedingte Sünden in der Gemeinde wird in weiteren Paragraphen der Millennial Laws sichtbar. Unter Orders concerning rising in the Morning and retiring to rest at night steht:

“2. Brethren should leave their rooms, within fifteen minutes after the signal time of rising in the morning, unless prevented by sickness or infirmity.

3. Sisters must not go to brethren’s rooms, to do chores, until twenty minutes after the signal time of rising in the morning.”⁵²

⁵⁰ dwelling house

⁵¹ (Sprigg; Rocheleau 1994: 11)

⁵² (Nicoletta 1995: 51)

Weiter ist unter Orders concerning Intercourse between the sexes zu lesen:

„7. Brethren and sisters may not pass each other on the stairs.

12. There must not be any sitting or standing on the outside steps, railings or platforms, nor in the doors, or halls to hold lengthy conversations, either of brethren with brethren, sisters with sisters, or of brethren and sisters together.“⁵³

Wie weit diese Regeln eingehalten wurden, hing mit dem Glaubensgrad der Einzelnen sowie der Macht und Überwachung der Familienältesten und Diakone beziehungsweise Diakoninnen zusammen. Deshalb waren die Wohnhäuser trotz der Bestimmungen der Millennial Laws weder was das Aussehen noch was die Qualität angeht, gleich. Sie spiegelten die Interessen und persönlichen Vorlieben sowie die regional bedingte Bauart und den finanziellen Stand jeder Familie. Die meisten Wohnhäuser der Shaker hatten für Brüder und Schwestern separate Eingänge, es gab aber auch solche, die nur einen einzigen hatten.⁵⁴ Form und Baumaterial der Häuser hingen von Größe und Reichtum der Gemeinden, sowie ihrem progressiven beziehungsweise konservativen Verhalten gegenüber technischen Neuerungen ab. Es gab aber allgemeine Bestimmungen für Baupläne, deren Ausführung sich jedoch je nach Region unterschiedlich gestaltete. Die Küche und ihre Lagerräume waren immer im Untergeschoss untergebracht. Dort war es im Winter wärmer und im Sommer kühler und wegen der Gerüche und Geräusche sollten diese Räume ausreichend weit von den Schlafräumen entfernt sein. Außer einigen wenigen Ausnahmen befand sich auch das Esszimmer fast immer neben der Küche im Untergeschoss. Im ersten Stockwerk war der meeting room, der Versammlungsraum. Darüber die retiring rooms⁵⁵, die Schlafräume der Mitglieder. Ganz oben befand sich der helle Dachboden mit großen Fenstern. Den Brüdern war der Eintritt in den Schwesternbereich untersagt, während allerdings die Schwestern zum Putzen⁵⁶ und Bettwäschewechseln den Bereich der Brüder regelmäßig betraten. Auch beim union meeting⁵⁷, dem abendlichen Treffen der Familie, besuchten nur die Schwestern den Wohnbereich der Brüder, nicht umgekehrt. Küche, Lebensmittelkeller sowie der Kleiderspeicher auf dem Dachboden waren ebenfalls die Domäne der Schwestern.

Größere Familien mit mehreren hundert Shakern bauten altersspezifische Wohnhäuser. Kinder, die mit ihren Eltern in die Gemeinschaft eintraten, wurden von ihren Blutsverwandten getrennt, um eine engere Beziehung zu ihren spirituellen Brüdern und Schwestern aufbauen

⁵³ (Nicoletta 1995: 51)

⁵⁴ Die geistlichen Führer der Mount Lebanon empfahlen allen Gemeinden, ihre Gebäude nach ihrem Muster zu bauen. Es gab aber immer wieder Gruppen, die zu Gunsten ihrer eigenen Bedürfnisse von diesen Bestimmungen abwichen.

⁵⁵ Männer, die auf dem Feld, sowie Frauen, die in der Wäscherei arbeiteten, teilten sich die gleichen retiring rooms.

⁵⁶ Im Gegenzug waren die Brüder für das Säubern der Ställe und Scheunen verantwortlich.

⁵⁷ union meeting war das abendliche Treffen, bei dem nach den Regeln des Millennial Law zusammen gesungen und gesprochen wurde.

zu können. In kleineren Gemeinden wohnten sie in der obersten Etage der Werkstätten der Brüder und Schwestern, während sie in größeren Dörfern in boys- und girls-Wohnhäusern untergebracht waren und unter gleichgeschlechtlicher Aufsicht aufwuchsen. Diese Separation bestand oft, bis sie erwachsen waren⁵⁸ oder bis zum Zeitpunkt, wo sie sich entschieden, in die Sekte einzutreten oder sie zu verlassen. Es gab kein vorgeschriebenes Alter für den Ruhestand bei den Shakern. Das hing vom individuellen physischen und geistigen Status jedes einzelnen ab. Die Alten wohnten oft wegen ihrer Pflegebedürftigkeit bei den Kranken und separat von den anderen in Haupt-Wohnhäusern. Zwei Männer und zwei Frauen bildeten die Ministry, die geistliche Führung der Gemeinde. Sie lebten in Räumen oberhalb der Versammlungshäuser. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts zogen sie in größere und bequemere Räumlichkeiten der Ministry Shops.

Die Wohnhäuser waren der Mittelpunkt der Familienaktivitäten. Von dort gingen die Mitglieder jeden Morgen zur Arbeit und dorthin kamen sie jeden Mittag und jeden Abend wieder zurück. Trotz qualitativer Gleichheit der Arbeit von Brüdern und Schwestern war sie geschlechtsbedingt aufgeteilt. Die Scheunen galten als Territorium der Brüder, die Wohnhäuser fielen in den Arbeits- und Entscheidungsbereich der Schwestern. Aus diesem Grund ließen sich die Brüder beim Entwurf und Bau der Häuser von den Schwestern und deren Vorschlägen beeinflussen.

Weil es für den architektonischen Stil der Shaker keine besondere Vorschrift gab, übernahmen sie den damaligen neoklassizistischen Baustil und passten ihn durch Vereinfachung ihrem Glauben an. Während der 20er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts wurden in den östlichen Gemeinden manchmal so große Wohnhäuser gebaut, dass sie bis zu 100 Menschen beherbergen konnten.⁵⁹ Diese neuen Generationen von Wohnhäusern vereinfachten das „separate Zusammenleben“ der Brüder und Schwestern unter einem Dach. Sie hatten getrennte Eingänge, Treppen und Wohnzimmer. Die Schlafzimmer der Brüder und Schwestern hießen retiring rooms und lagen ohne Trennung durch eine Mauer auf der gleichen Etage. Sie waren entweder durch eine Halle voneinander getrennt oder befanden sich an den gegenüberliegenden Enden der gleichen Ebene. In jedem Wohnhaus wohnten auch immer zwei weibliche und zwei männliche Älteste. Die zwei älteren Männer wie auch die zwei älteren Frauen teilten sich einen Raum in der Nähe des Treppenhauses. Damit hatten sie Gelegenheit, Schlafengehen und Aufstehen der Brüder und Schwestern zu kontrollieren und für Ordnung zu sorgen. Ebenso wohnten Diakone und Diakoninnen im selben Wohnhaus in für sie bestimmten Räumen. Sie kümmerten sich um die täglichen Bedürfnisse der Brüder und

⁵⁸ Jungen waren mit Erreichen des 17. Lebensjahres erwachsen, Mädchen mit 14.

⁵⁹ 1845 zum Beispiel verdoppelte die Nord family des Mount Lebanon ihr 18 m x 13,50 m großes Wohnhaus auf 36 m x 13,50 m. Andere Familien haben ebenso entweder ihre Wohnhäuser vergrößert oder sich neue errichtet. 1830 bauten die Church family in Hancock ein Wohnhaus mit Ziegelsteinen und die Church family in Enfield, New Hampshire, ihr Wohnhaus aus Stein und beide hatten Giebeldächer. In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts schließlich lockerte die Mount Lebanons Führung die Bestimmungen die hölzernen Wohnhäuser betreffend.



Abb. 8: Wohnhaus der „East Family“ in Pleasant Hill, Kentucky, 1817

Schwestern. In jedem retiring room wohnten vier bis acht Brüder beziehungsweise Schwestern zusammen, was durch den Mangel an Privatsphäre zu weiterer Beobachtung und Kontrolle des einzelnen Individuums führte. Jede Familie besaß in ihrem Wohnhaus einen eigenen Versammlungs- oder Meeting room. Er lag im zweiten beziehungsweise dritten Stockwerk oberhalb vom Essraum des Hauses und hatte, wie der Gottesdienstraum des

Versammlungshauses, keine im Raum freistehenden Säulen, die bei den rituellen Tänzen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen hinderlich gewesen wären. Bei manchen östlichen Gemeinden fanden Holzpaneele Anwendung, die den großen Versammlungsraum in kleinere Räume aufteilte. Sie waren in den Wänden der oberen Etagen platziert und konnten bei Bedarf heruntergelassen werden. Der Versammlungsraum der Wohnhäuser war zugleich der Gebets- und Versammlungsraum der Familie. Hier fanden Lesungen, Gesangsübungen aber auch Theaterspiele statt. Das Wohnhaus war die Verkörperung der Regeln der Shaker, die das Benehmen und das Verhalten der Menschen formten. Manchmal existierten einige Räume, die von Schwestern zum Nähen, Weben und Spinnen benutzt wurden. In der Regel wurden diese Arbeiten aber in separaten, extra dafür gebauten Werkstatt-Gebäuden erledigt. Die Wohnhäuser der Hauptfamilien der Dörfer, wie zum Beispiel die Church Family, standen oft gegenüber den Versammlungshäusern oder in unmittelbarer Nähe zu ihnen. Die Farben der Wohnhäuser waren ebenfalls nach den Regeln der Millennial Laws festgelegt.⁶⁰ Falls es nötig schien, bauten die Familien sich weitere Wohnhäuser. In der Regel leistete hier jede Familie die Bautätigkeit und die Finanzierung selber. Für bedürftigere Familien gab es aber auch Hilfe. Bei der Finanzierung durch die reicheren Familien wie zum Beispiel die Church Family, bei der praktischen Arbeit durch die Brüder anderer Familien, soweit sie dadurch nicht ihre eigene Arbeit vernachlässigen mussten. Im Extremfall wurden sogar auch Facharbeiter von außerhalb angestellt.

Vergleicht man die Wohnhäuser der im Osten und der im Westen ansässigen Shaker, finden sich manche auffälligen Unterschiede in Konstruktion und Stil. Anfang des 19. Jahrhunderts gehörten Gebiete Amerikas wie Kentucky, Ohio und Indiana zu den neu entdeckten und besiedelten Ländern und die ersten Shaker-Häuser waren daher grobe Blockhütten. Das erste langlebige Shaker-Haus im Westen, ein kleines Kalksteinhaus mit Giebeldach, wurde 1809 in Pleasant Hill gebaut. Dagegen waren die Wohnhäuser, die während der 20er und 30er Jahre des 19. Jahrhunderts im Westen entstanden, oft besser gebaut und boten eine höhere Wohnqualität als die im Osten. Sie hatten einen Anbau und waren deshalb oft größer als die im Osten. Dieser Anbau war die Weiterentwicklung einer hinter dem Wohnhaus befindlichen freistehenden Küche und war auch als Sommerküche bekannt. Die Sommerküchen waren Maßnahmen, die gegen Feuer- und Pestgefahr in warmen Sommermonaten in Gebieten des mittleren Westens gebaut und benutzt wurden. Im Nordosten Amerikas waren sie unbekannt. Nachdem es Einwände der Hauptgemeinde in Mount Lebanon wegen dieses Traditionsbruchs gegeben hatte, wurden sie später an das Hauptwohnhaus angeschlossen und beinhalteten in ihrer weiterentwickelten Form den Essraum, den Versammlungsraum und zusätzliche Schlafräume. Wegen ihrer südlicheren Lage und des wärmeren Klimas bauten die Shaker der

⁶⁰ Danach sollten die hölzernen Fachwerkwohnhäuser mit der gleichen Farbe wie die Werkstätten gestrichen sein, erlaubt war auch noch ein wenig heller. Deshalb waren in einigen Dörfern Wohnhäuser und Werkstätten hellgelb, in einigen anderen dagegen, entgegen den Vorschriften des Millennial Law, in der gleichen Farbe wie das Meeting House, nämlich weiß gestrichen.

westlichen Gebiete ihre Häuser wie ihre Nachbarn mit höheren Decken, größeren Fenstern und breiten Gängen, was zu besserer Luftzirkulation führte. Weil aus Stein günstiger⁶¹ gebaut und nicht wie im Osten aus Holz, hatten sie ein prächtigeres Aussehen. Da aber die Nutzung von Stein statt Holz nicht im Sinne der Shaker-Vorschriften war, versuchte Mount Lebanon dies zu verhindern. Allerdings vergeblich, was zu Reibungen zwischen der Hauptgemeinde in Mount Lebanon und manchen Gemeinden im Westen führte.

Die Möbel und die Inneneinrichtung der Wohnhäuser dienten ebenfalls der Erziehung und Kontrolle der Menschen. Die Regale und Schubladen der Schlafräume waren in Wände eingebaut und ihre Anzahl war begrenzt. Damit sollte der Besitz jeder Person eingeschränkt und das Anhäufen von persönlichem Hab und Gut verhindert werden. Außerdem sollte die gemeinsame Nutzung von Einrichtungsgegenständen der Selbstlosigkeit dienen. Die gemeinschaftlichen Aufbewahrungsmöglichkeiten der Dachkammer verhinderten ebenfalls das Verstecken persönlicher Gegenstände. Um keine persönlichen Eigenarten aufkommen zu lassen, wurde die Einrichtung der Räume wie zum Beispiel Anzahl und Platz jedes einzelnen Gegenstandes ebenfalls durch Regeln bestimmt. Dazu steht unter Orders concerning Furniture in Retiring Rooms in den Millennial Laws :

“1. The following is the order in which retiring rooms should be furnished, the number of articles may be more, or less, according to the size of the room, and the number of inmates therein.

2. Bedsteads should be painted green, - Comfortables [comforters] should be of a modest color, not checked, striped or flowered. Blankets or Comfortables for out side spreads should be blue and white, but not checked or striped; other kinds now in use may be worn out.

3. One rocking chair in a room is sufficient, except where the aged reside. One table, one or two stands, a lamp stand may be attached to the woodwork, if desired. One good looking glass, which ought nit to exceed eighteen inches in length, and twelve in width, with a plain frame.

4. Window curtains should be white, or of a blue or green shade, or some very modest color, and not red, checked, striped or flowered.

5. The carpets in one room, should be as near alike as can consistently be provided, and these the deaconesses should provide.”⁶²

“7. No maps, charts, and no pictures or paintings, shall ever be hung up in your dwelling rooms, shops, or office. And no pictures or paintings set in frames, with glass before them shall ever be among you.”⁶³

Viele Konvertierte kamen mit ihrem eigenen Mobiliar in die Gemeinschaft und besaßen oft Gegenstände, die den Prinzipien der Shaker nach nicht erlaubt waren. Deshalb inventarisierte

⁶¹ Regional bedingt war in südwestlichen Gebieten Holz teurer als Stein.

⁶² (Neue Sammlung München 1974: 13-14)

⁶³ (Nicoletta 1995: 68-69)

man das Eigentum der Novizen und bewertete seinen Nutzen anhand der Millennial Laws. Die nützlichen Gegenstände wurden freigegeben, die nicht erlaubten entsorgt. Deshalb ist anzunehmen, dass in Shaker-Häusern außer den von ihnen selbst hergestellten Ausstattungsgegenständen auch manche Möbel und Gegenstände der Außenwelt Verwendung fanden.

In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wohnten nur einige wenige der ältesten Geistlichen der Shaker in diesen übermäßig großen Wohnhäusern. Die Inneneinrichtung ihrer retiring rooms entsprach nicht mehr den Regeln der Shaker und es gab sogar manche streng verbotenen Gegenstände, wie Bücher, Fotos und Teppiche.⁶⁴ Canterbury und Sabbathday Lake waren die letzten Shaker-Gemeinden. Das Wohnhaus der Church family von Canterbury wurde bis zum Tod der letzten Schwester 1992 benutzt und das Ziegel-Haus von Sabbathday Lake blieb als letztes existierendes Shaker-Wohnhaus übrig, das zur Zeit der Entstehung dieser Studie noch von wenigen Mitgliedern bewohnt ist.

Außer den Wohnhäusern gab es eine Reihe anderer Häuser in den Shaker-Dörfern, die je nach ihrer Wichtigkeit und Funktion ihren Platz in der Gemeinde hatten. Die Werkstätten und Geschäfte, die die Gemeinde versorgten, standen zum Beispiel in der Nähe der Wohnhäuser, die Büros und Läden für die Außenwelt wurden an der Hauptverkehrsstraße gebaut. Als die Gemeinden wuchsen, wurden mehr Familien gebildet und folglich mehr Häuser benötigt. Dies führte zur Bildung von Hierarchien. Nach der Gründung einer Church family und einer Center family und dem Bau ihrer eigenen Häuser entstand das gathering house oder die Novizenunterkunft. Dort konnten die am eventuellen Eintritt Interessierten ohne direkte Beziehung zu den Hauptgemeinden das Shaker-Leben erproben. Mit größer werdender Population wurden weitere Familien in circa 1,5 bis 3 km Abstand von den zuerst entstandenen Familien gegründet.



Abb. 9: Inneneinrichtung eines „Retiring Room“ in Center Family-Wohnhaus, Pleasant Hill, Kentucky

⁶⁴ Sie sind auf historischen Fotografien sichtbar, die die retiring rooms der Schwestern in Mount Lebanon und Watervliet darstellen.

3.2.4 Weitere Haustypen

Die Gründung von Gemeinden begann mit dem Bau des Versammlungshauses⁶⁵. Nach und nach entstanden um das Versammlungshaus herum weitere Gebäude wie größere Wohnhäuser und Werkstätten. Das erste Versammlungshaus wurde von 1786 bis 1787 in Mount Lebanon, New York unter der Führung von Joseph Meacham und James Whittaker mit den fachmännischen Fähigkeiten von Tischler und Zimmermann Moses Johnson gebaut. Es war ein 13,2 m mal 9,6 m großes und zweieinhalb Etagen hohes Fachwerkhaus. Der Baustil wies eine Mischung aus englischem und niederländischem Stil auf. Durch seine besondere Dachkonstruktion schufen sie ein stützenfreies Erdgeschoss, das den notwendigen Platz für ihre Gottesdienstzeremonien bot.⁶⁶ Es wurden außerdem zwei Eingänge auf der Vorderseite gebaut. Sie dienten dem getrennten Zutritt von Brüdern, linke Tür, und Schwestern, rechte Tür, und symbolisierten das Zölibatleben der Anhänger. Eine seitlich gelegene dritte Tür war für den Geistlichen vorgesehen. Das Treffen im Versammlungshaus begann am Morgen mit der Predigt der Ältesten und mit Tänzen und dauerte den ganzen Tag lang. Das Versammlungshaus war außer Gottesdienststätte auch das Wohnhaus der Minister, der geistlichen Führung der Gemeinde. Sie lebten in den oberen Etagen des Hauses und durften nur mit ihresgleichen verkehren. In den Millennial Laws unter The Order Office and Calling of The Ministry ist zu lesen:

„The Ministry may in no wise blend in common with the rest of the people; they may not work under the same roof, live in the same house, nor eat at the same table. But their dwelling place shall be in the meeting house, even in the most holy Sanctuary.“⁶⁷

Die Minister waren oft für mehrere Dörfer zuständig, zogen daher öfter um und lebten abwechselnd in verschiedenen Versammlungshäusern unterschiedlicher Dörfer. Selten nahmen sie an den Gottesdiensten teil und oft beobachteten sie das Geschehen als passive Zuschauer durch ein dafür bestimmtes kleines Fenster. Die Versammlungshäuser waren metaphysisch und auch physisch das Zentrum jeder Gemeinschaft. Sie sollten sich durch ihre Farbe von anderen Häusern des Dorfes unterscheiden. Zwei Paragraphen der Millennial Laws unter Concerning Building, Painting, Varnishing, and the Manufacture of Articles for Sale, &c. &c. enthielten diesbezügliche Regeln:

„3. The Meeting house should be painted white without, and of a blueish shade within.

...

6. No buildings may be painted white, save meeting houses.“⁶⁸

⁶⁵ meeting houses

⁶⁶ Da gemeinsames Tanzen ein wichtiger Bestandteil ihres Gottesdienstes war, benötigten sie eine große freie Fläche für den Gottesdienst. Als die Shaker noch unter der Führung von Mother Lee waren, veranstalten sie ihre Tänze im Wald, auf dem Feld oder in den Häusern der Konvertierten. Erst durch Meacham wurden die Tanzbewegungen verfeinert und standardisiert Gottesdienste in Versammlungshäusern üblich.

⁶⁷ (Nicoletta 1995: 36-38)



Abb. 10: Der Klassenraum von Church Family Schule in Canterbury, New Hampshire

Diese Vorschriften wurden zwar anfänglich eingehalten, im Laufe der Zeit aber wurden sie weniger ernst genommen und neben Versammlungshäusern existierten auch andere weiße Häuser. Die Balken und andere herausstehende Elemente des Innenraums waren mit einem preußischen Blau gestrichen und der Fußboden gelb-ockerfarbig. Viele Versammlungshäuser wurden umgebaut, umgezogen oder umfunktioniert, wenn sich die Struktur der innergemeindlichen Gesellschaft änderte.⁶⁸ Die Versammlungshäuser der Shaker waren nur wegen und während ihrer Funktion als Gottesdienststätte heilig, sobald ein neues Versammlungshaus entstand, durfte das alte umfunktioniert oder auch abgerissen werden. Manchmal wurde wegen der wachsenden Population einer Gemeinde ein größeres Versammlungshaus notwendig, wie zum Beispiel bei der Gemeinde von Mount Lebanon. Ihr neues Versammlungshaus wurde 1824 von einer Gruppe von Church Family-Brüdern in einer völlig anderen Form als alle anderen Shaker-Haus-Strukturen entworfen und gebaut. Wegen seines Fachwerks und seines gewölbten Daches mit einer Spannweite von 24 m mal 19,50 m zählt es zu den architektonischen Meisterwerken der Shaker. Die Sparren des Dachstuhls bildeten eine strahlenförmige Konstruktion wie bei einem hölzernen Kutschrad. Sie trugen nicht nur das Dach, sondern hielten auch die Außenwände zusammen. Der Fußboden wurde mit Ziegeln verstärkt, um der regelmäßigen Belastung des Aufstampfens ihrer Füße beim

⁶⁸ (Neue Sammlung München 1974: 12)

⁶⁹ Als zum Beispiel 1824 ein neues Meeting House in Mount Lebanon gebaut wurde, diente das alte Haus an einem anderen Ort erst als Schule und später, nachdem das Dach umgebaut worden war, als seed house.

gottesdienstlichen Tänzen standhalten zu können. Auf der Südseite des Hauses befanden sich drei separate Türen, die für Brüder, Schwestern und den Geistlichen gedacht waren. Zwei weitere Türen auf der Ostseite des Hauses dienten als Eingang für die männlichen und weiblichen Besucher. Die hohen Baukosten verhinderten den Bau weiterer solcher Versammlungshäuser in anderen Gemeinden.

Die Versammlungshäuser der westlichen Gemeinden wurden nicht wie die im Osten völlig aus Holz, sondern entweder aus Ziegelsteinen und Holz oder nur aus Ziegelsteinen⁷⁰ gebaut. Sie hatten alle entgegen Meachams bevorzugtem Krüppelwalmdach Giebeldächer, die als typisch angelsächsische beziehungsweise schottisch-irische Dachkonstruktionen damals in Ohio und Kentucky verbreitet und unter den Handwerkern besser bekannt und häufiger ausgeführt wurden. Jenseits der äußerlichen Unterschiede in Material und Design spielten Versammlungshäuser wegen ihrer Funktion als physisches und seelisches Zentrum der Gemeinde überall die gleiche bedeutsame Rolle im Leben der Shaker. Sie waren das Vorzeigeobjekt, wenn Besucher von außerhalb zum Kennenlernen ihrer Gemeinden, ihrer Gottesdienste und Tänze kamen. Die Shaker-Dörfer waren nie völlige Selbstversorger. Der Verkauf ihrer überschüssigen Produktion an die sie umgebende Gesellschaft ermöglichte ihnen, mit finanziellen Mitteln die Produkte von außen zu erwerben, die sie entweder nicht selber herstellen konnten, oder die der Verbesserung ihrer Lebensqualität dienten. Auf der anderen Seite glaubten die Shaker, dass die Außenwelt „das Vorzimmer der Verdammnis“⁷¹ sei und versuchten daher, sich von ihr fernzuhalten. Die Shaker-Büros⁷², die auch Trustees' Office genannt wurden, waren das Verbindungsglied der Shaker-Gemeinschaft mit der Außenwelt. Sie wurden erst Jahre nach der Gründung der Gemeinden, nachdem sie sich sozial stabilisiert und in ihre Umwelt integriert hatten, gebaut. In diesem Komplex, der aus Büro, Geschäft und Mieträumen bestand, wurden Shaker-Produkte an Reisende verkauft, die Möglichkeit der Gemeindebesichtigung, der Verpflegung oder Übernachtung angeboten. Zum Bedienen wohnten auch office sisters bei den in den Büros arbeitenden Brüdern und die Trustees, die Verwalter der Familien. Diese Shaker waren die einzigen Mitglieder, die einen engeren Kontakt mit der Außenwelt pflegten. Deshalb durften sie nicht mit anderen Shakern in Familienwohnhäusern leben. Die Geistlichen fürchteten, dass möglicherweise schlechte Einflüsse von außen durch sie auf die Gemeinde übertragen würden. Sie waren verpflichtet, sich außerhalb der Gemeinde nach einem bestimmten Kodex zu verhalten und zu bewegen.

Das erste Büro jeden Dorfes wurde entweder bei der Church Family oder bei der Center Family errichtet, die sich direkt an der Hauptstraße befanden. Damit war das Bürohaus für die Öffentlichkeit einfach zu finden und konnte Besucher anlocken, die ein bedeutender Wirtschaftsfaktor der Gemeinden waren. Die Büros waren neben den Versammlungshäusern

⁷⁰ Zum Beispiel das Meeting House in White Water, Ohio, das aus Ziegelsteinen gebaut wurde.

⁷¹ antechamber to perdition

⁷² Offices and Shops

die einzigen Räumlichkeiten, die von Nicht-Shakern betreten werden durften. Wie viele Büros ein Dorf hatte, war von seiner Größe abhängig. In größeren Dörfern hatte jede Familie ein Bürohaus und alle befanden sich direkt an der Straße. In einigen größeren Shaker-Dörfern wie Mount Lebanon und Canterbury, New Hampshire, beherbergte das Bürohaus auch das Postamt. Auch die Bürohäuser unterschieden sich wie alle anderen Gebäude durch äußerliche Einflüsse regional voneinander. Die meisten Bürogebäude waren hölzerne Fachwerkhäuser, es gab aber auch solche aus Ziegelstein und Holz oder nur aus Ziegelstein.⁷³ Die Büros der östlichen Gemeinden waren rechteckige Gebäude mit getrennten Eingängen für beide Geschlechter an ihren jeweiligen Enden. In westlichen Gebieten hatten die Büros hinten einen Anbau und waren auffällig größer als die im Osten.⁷⁴ Nach schriftlichen Aufzeichnungen der Shaker waren die ersten Büros kleine ein bis eineinhalb Stockwerk hohe Häuser. Da sie nur von Brüdern und Verwaltern betreten und bewohnt wurden, hatten sie nur eine einzige Tür.⁷⁵ Ein Wohnzimmer, ein Besucherrestaurant, eine Küche und Übernachtungsräume für Besucher waren weitere Bestandteile des Bürohauses. Das Wohnzimmer wurde für geschäftliche Gespräche sowie das Treffen von Shakern mit ihren nicht der Gemeinde angehörigen Verwandten benutzt, die ansonsten nicht ins Dorf durften. Der Bürokomplex in der Gemeinde von South Union, Kentucky, war eine Ausnahme. Der Komplex hieß Office Premises und stand abseits vom Zentrum der Gemeinde. Er bestand aus einer Schmiede-Werkstatt, einer Scheune, dem Büro und dem Besucherhaus, das von einigen Shakern als Gasthof betrieben wurde. Diese Anordnung passte zwar nicht zur üblichen Dorfstruktur der Shaker, wurde aber von Mount Lebanon wegen seiner wirtschaftlichen Bedeutung für die Gemeinde toleriert. Durch das Anwachsen der Gemeinden wuchsen mit der Zeit auch Anzahl und Größe der Büros und damit nahm ebenso der Handel mit der Außenwelt zu.

Ab 1876 begann in Amerika eine Nostalgiewelle, die sich an der kolonialen Vergangenheit der Vereinigten Staaten orientierte, wodurch unter anderem das Interesse für die zeitlosen Produkte der Shaker wuchs. Die Produkte wurden erst lokal, seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts dann auch in Großstädten wie Boston und New York verkauft. Zusätzlich fand der Warenvertrieb auch über Katalogbestellung per Post statt. In dieser Zeit wurden die Shaker-Dörfer, die durch ihre Produkte sehr bekannt waren, zu Touristenattraktionen. Das veranlasste die Shaker, ihre Häuser zu modernisieren. Die Wohnhäuser, die nach dem amerikanischen Bürgerkrieg gebaut wurden, hatten im Vergleich zu ihren Vorgängern eine

⁷³ 1827 wurde zum Beispiel das 3½ Stockwerk große Bürohaus in Mount Lebanon aus Holz und Ziegelstein auf steinigem Fundament gebaut. In Watervliet, New York, ersetzte 1830 ein ebenfalls auf steinigem Fundament gebautes, zweieinhalb Stockwerk großes Bürohaus aus Ziegelstein das alte kleinere Bürohaus aus Holz.

⁷⁴ In Pleasant Hill, Kentucky, und Union Village, Ohio, standen die größten dieser Büros. Sie hatten fast die gleiche Größe wie die größten Wohnhäuser ihrer Gemeinden.

⁷⁵ Es gab keine weiblichen Trustees, weil der Kontakt mit der Außenwelt als gefährlich galt. Erst in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts durften wegen mangelnder Anzahl an Brüdern in den Gemeinden auch Frauen als Trustees dienen. Es gab zwar keine Vorschrift für die Existenz separater Eingänge für Männer und Frauen in Bürohäusern, manche dieser Häuser hatten jedoch dafür getrennte Treppen. Einige Bürohäuser hatten zwei Vordertüren. In diesem Fall wurde eine als Eingang zum Trustees office und dessen Wohnbereich benutzt, die andere führte zur Abteilung der Büroschwestern und deren Quartier.

komplexere Struktur. Mit rückgängiger Anzahl der Shaker, speziell bei den Männern, wurde das Bedürfnis nach bezahlter Hilfe von außen größer. Der Einfluss des viktorianischen Stils auf die damalige amerikanische Gesellschaft und die Abhängigkeit der Shaker-Gemeinden von auswärtigen Handwerkern brachten eine zwangsläufige Stiländerung in der Architektur der Shaker.⁷⁶ Einige Büros wie die in Hancock, Massachusetts, und Union Village, Ohio, wurden nach der Übernahme im viktorianischen Stil umgestaltet. Diese beiden Gebäude waren Anfang des 19. Jahrhunderts im Federal Style gebaut worden. Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie mit dekorativen Schindeln, Kuppeln und Türmen im viktorianischen Stil umgebaut. Auch die Inneneinrichtung renovierte man. Hancocks Büro wurde zum Beispiel mit Teppichen, Tapeten, neuem Mobiliar aus Walnuss- und Mahagoniholz und Polster aus Pferdehaar ausgestattet.⁷⁷

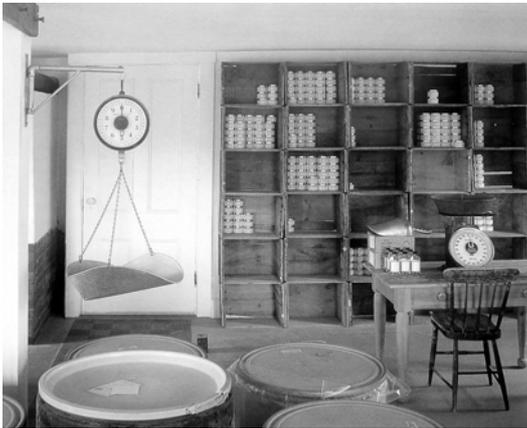


Abb. 11: Kräuter Verpackungs- und Lagerraum integriert in Wäschereihaus von Sabbathday Lake,



Abb. 12: Das Bürohaus in Union Village, Ohio. Das Gebäude wurde 1810 gebaut und im Laufe der Nostalgieperiode 1886 umgestaltet. Wegen seines Marmorfußbodens auch als „Marbel Hall“ bekannt.

⁷⁶ Als 1875 das Wohnhaus der Church family in Mount Lebanon abbrannte, wurde es durch ein neues T-förmiges Haus aus Ziegelstein ersetzt. Zwei der ältesten Geistlichen, Giles B. Avery und George Wickersham entwarfen es. Es war mit vielen Objekten und innovativen Annehmlichkeiten von außerhalb ausgestattet, wie zum Beispiel warmes Wasser und eine Heißluftblasheizung. Das bedeutsamste äußerliche Merkmal dieses Hauses war ein einziger gemeinsamer Eingang. Mit der Erstellung dieses Hauses begann ein Modernisierungsprozess, der sich im Umbau der Häuser von Enfield, Connecticut (1876) und Sabbathday Lake (1883-84) fortsetzte.

⁷⁷ Der erstaunlichste Umbau solcher Büros geschah in Union Village, Ohio. Als 1886 durch einen Hurrikan viele Gebäude zerstört wurden, besuchte Joseph Slingerland, einer der ältesten Geistlichen aus Mount Lebanon die Gemeinde und unterstützte den Wiederaufbau des Dorfes. Das Büro sollte als Begegnungsstätte der Shaker mit der Außenwelt den Wohlstand der Gemeinde repräsentieren. Deshalb wurde das originale, 1810 gebaute Wohnhaus, das 1844 zum Bürohaus umfunktioniert worden war, noch einmal umgestaltet. Das Ergebnis war ein Haus mit Mansardendach, zwei runden Türmen auf beiden Seiten, einer großen Kuppel und einem dekorierten Vordach über dem Eingang, insgesamt ein Baustil, der für ihre Verhältnisse sehr ungewöhnlich war. Es wurde so viel Marmor für Fußböden und Spülbecken verwendet, dass es als Marbel Hall bekannt wurde und im Vergleich zum daneben liegenden Center House völlig fehl am Platz wirkte.

Wie die Wohn- und Versammlungshäuser waren auch die ersten landwirtschaftlichen Gebäude⁷⁸ der Shaker solche, die sich schon auf dem Land der Konvertierten befanden. Erst ab Ende des 18. Jahrhunderts begannen die Shaker mit dem Bau von schnell zu errichtenden Scheunen und Ställen. Mit zunehmendem Wohlstand wurden, wie bei allen anderen Gebäuden der Shaker-Gemeinschaften, auch Größe und Struktur dieser Bauten optimiert und den Bedürfnissen der Gemeinden angepasst. Die Shaker übernahmen die Standardform ihrer regionalen Scheunen und vergrößerten sie in einem Maßstab, der zum Unterhalt ihrer Gemeinde notwendig war. Daher waren die Shaker-Scheunen oft größer als die ihrer Nachbarn. Gelegentlich experimentierten sie hier wie auch in vielen anderen handwerklichen Bereichen mit neuen Ideen, die sich oft als brauchbar und innovativ erwiesen. Viele Innovationen im landwirtschaftlichen Bereich waren ihr Verdienst. Eine dieser experimentellen landwirtschaftlichen Bauten ist die kreisförmige Scheune in Hancock, die für damalige Zeit einen besonders innovativen Baustil hatte.

Jede Familie im Dorf besaß wenigstens eine Hauptscheune. Die größte Scheune des Dorfes befand sich normalerweise nah an der Church- oder Center-Familie. Die Scheunen standen wie alle anderen Arbeitsgebäude in zweiter Reihe hinter den Hauptgebäuden des Dorfes. Diese Bauhierarchie fußte ebenfalls auf den Bestimmungen der Millennial Laws. Dort ist unter Concerning Building, Painting, Varnishing and the Manufacture of Articles for Sale, &c. &c. zu lesen:

“7. Barns and back buildings, as wood houses, etc. if painted at all, should be of a dark hue, either red, or brown, lead color, or something of the kind, unless they front the road, or command a sightly aspect, and then they should not be of a very light color.”⁷⁹

Shaker bauten ihre Scheunen meist aus Holz, das einfach zu beschaffen und schnell und günstiger zu bearbeiten war. Mit der einzigen Ausnahme in Hancock waren alle anderen Shaker-Scheunen lange rechteckige Bauten mit zwei oder mehr Stockwerken. Sie wurden am Hang eines Hügels gebaut, um von außen zu allen Etagen Zugang zu haben. In flachen Ebenen baute man zu dem Zweck große Rampen. Die 1853 bis 1854 gebaute Scheune der Church Family in Enfield, New Hampshire, gehörte zu diesen Gebäuden. Sie war ein circa 16 m mal 42,5 m großer Kuhstall mit Holzstruktur und Schieferdach, der auf einem Granitfundament stand. An einem sanften Hang erbaut, waren ihre drei Etagen mit Hilfe von Rampen von zwei Seiten aus erreichbar. Die Heukarren wurden so zur zweiten Etage gefahren und der Inhalt von oben in die Ställe in der ersten Etage geleert. Die leeren Karren fuhren auf derselben Etage durch das Gebäude und kamen auf der anderen Seite über die zweite Rampe wieder heraus. Mehrere Fenster und Öffnungen im Dach sorgten für ausreichend Licht beziehungsweise genügend Durchlüftung des Innenraums. Ein weiteres

⁷⁸ Barns, Stables and Sheds

⁷⁹ (Nicoletta 1995: 90)

beachtenswertes landwirtschaftliches Gebäude war der Stall der North Family in Mount Lebanon. Mit circa 58 m Länge und 15 m Breite war er einer der größten Ställe der Shaker. Auch er war an einer stark geneigten Ebene gebaut und mit Fahrzeugen von drei Seiten erreichbar.

Da die Ökonomie eine enorme Bedeutung innerhalb der Shaker-Gemeinschaft hatte, wurde viel experimentiert und viele Versuche zum Maximieren der Erträge gemacht. Diese Experimente, ob nun erfolgreich oder nicht, leisteten der heutigen Kultur und Baukunst Amerikas beachtliche Dienste. 1826 bauten die Shaker von Hancock ihren einzigen und einzigartigen runden Stall. Er hat ein internes Holzgerüst und externe Steinmauern und ist ein Beispiel für das effizienz- und ordnungsorientierte Shaker-Leben. Als 1864 das kegelförmige Originaldach durch einen Brand zerstört wurde, erweiterten die Shaker die obere Etage mit einem runden Dachboden und einer oktogonalen Lüftungslamellenkuppel. Im Zentrum des Stalls steht ein Balken, der in dem dreietagigen Gebäude Dach und Kuppel in der Mitte stützt. Die Rinder wurden auf der mittleren Etage rund um eine zentrale Futterstelle gehalten. Die oberste Etage war der Heuspeicher, beide Ebenen waren mit Hilfe von Außenrampen erreichbar. Zur Tierfütterung fuhr man das Heu mit Karren in die oberste Etage und warf es durch eine kreisförmige Öffnung in der Bodenmitte in die darunter befindliche. Danach wurde es von dort in die Futtertröge der Rinder verteilt. Die Ausscheidungen der Rinder fielen in die unterste Etage. Sie wurden regelmäßig gesammelt und als Dünger in der Landwirtschaft verwendet. Auf Grund dieser Konstruktion war es möglich, die Tiere in relativ kurzer Zeit von einer einzigen Person füttern und pflegen zu lassen.⁸⁰

Anfang des 20. Jahrhunderts experimentierten die Shaker von Hancock mit einer anderen Art des Scheunenbaus. Als 1910 eine Holzfachwerk-Scheune durch Blitzschlag abbrannte, entschieden sie sich, ein widerstandsfähigeres Konstrukt zu bauen. So entstand eine rechteckige Scheune, deren untere beiden Etagen aus gegossenem Beton auf einem Steinfundament standen. Die dritte und vierte Etage bestanden aus einem Holzrahmen und Holzbrettern, die wegen des optischen Gesamtbildes des Gebäudes verputzt wurden. Das Dach aus Schieferstein sollte den Widerstand der Scheune gegen Blitzschlag erhöhen. Die Scheunen waren sowohl die Arbeitsräume landwirtschaftlicher Tätigkeiten als auch die Statussymbole der einzelnen Familien und Zeichen ihrer Produktivität. Auf Grund dieser Doppelfunktion war den Shakern die äußerliche Pflege ihrer Scheunen wichtig. Die Pferdeställe gehörten ebenso zu den Arbeitshäusern der Shaker. Sie entstanden wie alle ihre anderen Häusertypen aus ihrem auf der Landwirtschaft basierenden Gemeinschaftsleben. Jede Shaker-Familie, auch die Verwalter und die Geistlichen des Dorfes, hatten ihre eigenen Pferde und Pferdeställe. Zur Energiegewinnung und zum Bewegen bestimmter mechanischer

⁸⁰ Trotz der Effizienz dieses einzigartigen Rundstalles wurde auf Grund der vordefinierten Form der Ställe durch die Führung in Mount Lebanon ein derartiger Stall nicht mehr gebaut. Eigentlich waren nur rechtwinklige Gebäude mit geraden Wänden erlaubt.



Abb. 13: Der runde Stall in Hancock, 1826 gebaut und 1865 nach einem Brand wieder aufgebaut und mit einem weiteren Stockwerk versehen.

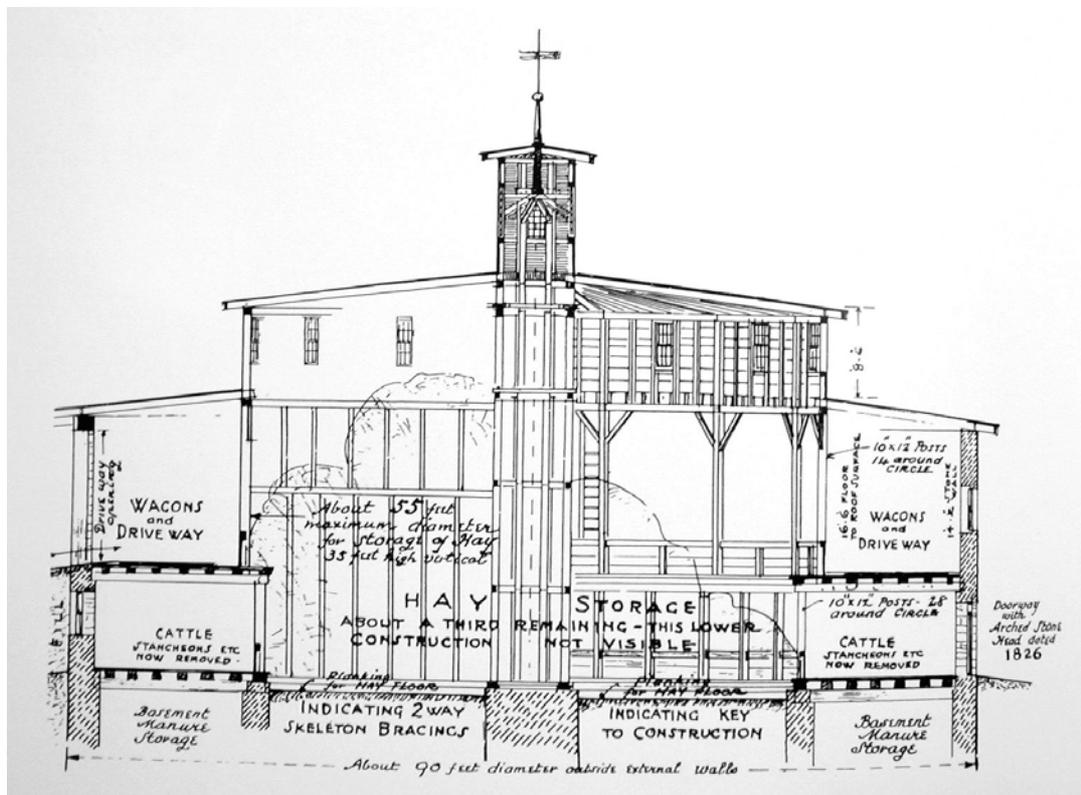


Abb. 14: Querschnitt des runden Stalls in Hancock

Einrichtungen nutzte man neben der Wasserkraft auch die der Pferde. Deshalb standen die Pferdeställe oft neben Werkstätten und die Bewegungsenergie Pferd wurde mit Hilfe einer mechanischen Einrichtung in die Werkstatt übertragen. Pferde kamen auch beim Transport vieler Produkte wie zum Beispiel dem Saatgut zum Einsatz. In vielen Shaker-Gemeinden nutzten die Brüder Pferde als Transportmittel für zuweilen wochenlange Handelsreisen in Dörfer und Städte. Pferde waren also in zweifacher Hinsicht gewinnbringend: Zum einen bei der Gewinnung günstiger Energie, zum anderen beim Transport zur weitflächigeren Vermarktung ihrer Produkte.

Als dann Eisenbahn und Automobile aufkamen und Maschinen erfunden wurden, verloren die Pferde ihre Funktion als Energieressource und wie überall sonst nahm auch in den Shaker-Gemeinden die Bedeutung der Pferde und ihrer Ställe ab. In einigen Gebieten Amerikas gehörte Tabak zum Standardprodukt vieler Bauernhöfe. In Kentucky zum Beispiel wurde Tabak fast auf jeder Farm angebaut. Auch diese Quelle des finanziellen Gewinns ließen die Shaker nicht außer Acht. Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts widmeten auch die Shaker von Pleasant Hill einen Teil ihres Landes dem Tabakanbau und besaßen Tabakscheunen.⁸¹ Getreide allerdings spielte die größte Rolle in der Ernährung und auch Wirtschaft der Shaker. Daher existierten auch Getreidesilos, die sich in gleicher Entfernung zu allen Familien-Wohnhäusern befanden. Dies machte die Verteilung und den Transport des Getreides unter den Familien einfacher. Die starke Ökonomie der Shaker am Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert hing mit ihren vielfältigen Tätigkeiten in verschiedenen Bereichen zusammen. Regional bedingt versuchte jedes Dorf, das Angebot seiner Produkte zu perfektionieren und zu erweitern. Entgegen vieler Behauptungen waren Shaker keine rein landwirtschaftliche Gemeinschaft. Sie stellten ebenso eine Reihe anderer Produkte für ihren Eigenbedarf und zum Verkauf in der Außenwelt her. Die Werkstätten und die Mühlen bildeten die industrielle Hälfte der Shaker-Gemeinschaft und wurden als ein wichtiger Teil ihrer idealen Gesellschaft sehr beachtet. Das Wort shop ist die Bezeichnung für zahlreiche Shaker-Gebäude, die entweder als Werkstatt zur Herstellung oder zum Verkauf bestimmter Produkte gebaut oder umfunktioniert wurden.⁸² Die Arbeitsbereiche der Männer und Frauen waren getrennt und sie durften die Arbeitsräume des anderen Geschlechtes nicht ohne gleichgeschlechtliche Begleitung betreten.⁸³ Die Aufgabentrennung der Brüder und Schwestern hing mit der Trennung der Geschlechter zusammen. Dass eine Frau nicht Schmied und ein Mann nicht Koch werden durfte, hatte seinen Grund nur darin, dass man

⁸¹ Obwohl Mount Lebanon das Rauchen und andere stimulierende Mitteln 1841 verbot, rauchten die Shaker von Pleasant Hill, Kentucky und einigen anderen Gemeinden weiterhin Pfeife und verwandten Schnupftabak. 1914, acht Jahre vor der Schließung der South Union Gemeinde, erlaubten deren Mitglieder auch ihren Landpächtern den Anbau von Tabak auf ihren Ländereien.

⁸² Wie zum Beispiel: blacksmith shop, broom shop, copper's shop, spinning shop usw.

⁸³ Unter diesen Bedingungen halfen Brüder den Schwestern schwere Sachen zu tragen und bestimmte Maschinen zu bedienen.

dann mit Menschen des anderen Geschlechts hätte zusammenarbeiten müssen.⁸⁴ Die Arbeiten der Männer und Frauen waren zwar unterschiedlich, galten aber als gleichwertig.⁸⁵ Gott hat, so der Glaube der Shaker, einen jeden mit Begabungen und Lernfähigkeit gesegnet. Deshalb dient das Bemühen um mehr Wissen und Können der Erfüllung des Willens Gottes. Alle Arbeiten wurden zeitlich begrenzt von verschiedenen Brüdern und Schwestern erledigt und niemand durfte immer das Gleiche tun. Dieses Prinzip sorgte für Abwechslung und sollte verhindern, dass Menschen sich als „Besitzer“ einer bestimmten Tätigkeit ansahen und entsprechend „stolz“ aufführten.

In einer Gesellschaft wie der der Shaker, wo alles im Leben bis ins Detail vorgeschrieben und bestimmt war, bot die Arbeit die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung des Einzelnen. Sprigg beschreibt die Bedeutung der Arbeit für den Shaker wie folgt:

„In their work, many Shakers seem to have found a special outlet for their gifts and personalities as individuals. For people for whom conformity in externals was so highly enforced – everyone had to dress alike, dance alike, rise, dine, and retire at the same hour, and so on – doing a particular task well was one of many ways to let one’s own light shine. A Shaker could legitimately be recognized in his or her own communal family (and beyond, in the Shaker society and even ‘the World’) as a ‘good blue-dyer’ or a ‘skilled woodworker’.“⁸⁶

Die außerordentliche Qualität ihrer Arbeit fand in Formgebung und Bau ihrer Häuser, Möbel und Werkzeuge ihren Ausdruck. Darüber schreibt Whitworth:

„The production of non-essential articles for consumption within the societies or for sale was prohibited, and the asceticism of the sectarian led them to reject ornamentation, which was thought to be closely associated with individuality and sensuality.“⁸⁷

Wasserkraft ermöglichte die Bearbeitung größerer Mengen von Rohstoffen wie Bauholz, Leder und Gewebe. Die Shaker bauten Aquädukte und Wasserkanäle, um das Wasser aus nahe liegenden Flüssen und Seen zu ihren Mühlenwerken und Werkstätten zu transportieren. Außerdem gab es auch Wassermühlen⁸⁸, die neben kleineren, von Pferden getriebenen Werken, für die notwendige Energie in den Werkstätten sorgten. Viele Werkstätten der östlichen Gemeinden, aber auch manche in westlichen Gebieten, sollten das ständige Beben und den Druck von Maschinen und kraftübertragenden Riemen aushalten und gegen mögliche

⁸⁴ Brüder arbeiteten zum Beispiel als Schuhmacher, Tischler und Möbelschneider, während die Schwestern als Näherinnen für die Frauen, Weberinnen und Spinnerinnen arbeiteten.

⁸⁵ Die Schwestern erledigten Arbeiten wie Kochen, Säubern und Textilpflege, während die Brüder sich um die schwereren Arbeiten in Hof und Scheune kümmerten. Höhere Positionen der Gemeinde wurden gleichermaßen zwischen Brüdern und Schwestern aufgeteilt, was für die damaligen Verhältnisse der amerikanischen Gesellschaft sehr fortschrittlich war. Es gab beispielsweise Einrichtungen, wo Männer auf Kinder aufpassten und Frauen sich um Geschäft und Finanzen der Familie kümmerten.

⁸⁶ (Sprigg; Rocheleau 1994: 160)

⁸⁷ (Whitworth 1975: 35)

⁸⁸ Wie: grist mill, oil mill, saw mill usw.

Feuergefahr widerstehen können. Deshalb waren sie massiv aus Stein gebaut. Sie mahlten für den Eigenbedarf und auch das Getreide anderer Landwirte der Nachbarschaft und sorgten so für zusätzliches Einkommen der Gemeinde. Als die Gemeinden älter und mangels nachfolgender Novizen kleiner wurden, gab es nur noch wenige Handwerker, die solche Mühlen bedienen konnten. Deshalb wurden sie als erstes von den Shakern verkauft.

Am Anfang, in den Entstehungsjahren der Gemeinden, wurde in den Wohnhäusern der einzelnen Familien gewaschen, getrocknet und gebügelt. Um diese Prozedur effizienter zu gestalten, entwarfen und bauten die Shaker ihre Waschhäuser, die eigentlich eine Art Werkstatt für Schwestern waren. Diese Waschhäuser stellten eine strukturelle Neuerung in der damaligen Landschaft Amerikas dar. Die Mechanisierung der Wäschbearbeitung war ein Merkmal, das die Shaker-Dörfer von der sie umgebenden Gesellschaft unterschied.⁸⁹ Wie fast alle anderen Gebäude der Shaker waren die Waschhäuser anfänglich aus Holz. Durch die Einführung von Maschinerien wie Wasserrad und Dampfmaschinen verbesserte sich die finanzielle Lage der Gemeinden und sie ersetzten die Holzhäuser durch stabile Fachwerkhäuser beziehungsweise Häuser aus Ziegelstein. Zur gemeinsamen Nutzung der Wasserkraft wurden sie manchmal neben oder über einem Mühlwerk gebaut. Bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts nutzten die Shaker die Wasserkraft als Energiequelle für einen Großteil ihrer mechanischen Einrichtung. Danach stiegen sie auf Dampfmaschinen um, die auch die Energie für ihre Waschmaschinen lieferten.

Die Waschhäuser im Osten waren zweieinhalb bis dreieinhalb Stockwerke hoch und wegen der Vibrationen der Waschmaschinen und der Brandgefahr, die durch ihre Trocken- und Bügeltechnik gegeben war, entweder ganz, mindestens aber ihre untersten Stockwerke aus Stein oder Ziegel gebaut.⁹⁰ Im Westen bevorzugten die Shaker für den Bau ihrer Waschhäuser wie auch für den aller anderen Gebäude Ziegel. Als es noch keine Waschhäuser



Abb. 15: Die hölzernen Schiebegerüste des Trockenraums des North Family-Wäschereihauses in der Mount Lebanon-Gemeinde

⁸⁹ Einige Historiker behaupten, die Shaker seien die Erfinder der Waschmaschine gewesen. Ob diese Behauptung nun korrekt ist oder nicht, sicher ist, dass sie viele Neuerungen und Verbesserungsideen für deren Entwicklung geliefert haben. Es gab sogar ein durch sie patentiertes Modell, das an Hotels verkauft wurde.

⁹⁰ Das Waschhaus der Nord family in Mount Lebanon war eine Ausnahme. Es wurde ganz aus Holz gebaut und hat bis heute allen Gefahren getrotzt.

gab, wurde die Wäsche in den sisters' shops gewaschen. Die westlichen Gemeinden bauten ihre Waschhäuser während der 20er und 50er Jahre des 19. Jahrhunderts. Sie waren besser geplant als die im Osten und dienten über die Wäschebearbeitung hinaus als Werkstatt zum Weben, Spinnen, zur Herstellung von Seife und sogar als Molkerei. Sie hatten etliche Fenster, mittels derer das Gebäudeinnere heller und besser zu belüften war.

Weil die Shaker hohe Ansprüche die Sauberkeit betreffend hatten, war das Wäschewaschen trotz der Mechanisierung der Wäschereien ein arbeitsintensiver Vorgang. Nach dem Waschen in der Maschine, oder vor der Einführung der Maschinen per Hand, wurde die Wäsche zum Trocknen auf eine Art Trockengerüst gehängt. Diese Gerüste, die eine weitere praktische Innovation der Shaker waren, bestanden aus mehreren senkrecht und parallel zueinander stehenden Schiebegerüsten, die aus dem Trockenraum herausgezogen werden konnten. Die nasse Wäsche konnte auf deren waagerechten Stäbe gehängt und wieder in den Trockenraum hineingeschoben werden. Dort zirkulierte von einem Ofen produzierte heiße Luft, was den Trockenvorgang der Wäsche verkürzte. Anschließend bügelten die Schwestern die getrocknete Wäsche mit auf dem gleichen Ofen erhitzten Bügeleisen. Manche Kleidungsstücke wurden auch anstelle des Bügelns zusammengefaltet und für circa eine Woche in eine Presse gelegt.⁹¹ Für Shaker war Sauberkeit ein Zeichen des Respekts vor Gott, während Schmutz als Symbol des Teufels angesehen wurde.⁹² Außerdem symbolisierte für den Shaker die körperliche Sauberkeit das Bemühen um und den Wunsch nach seelischer Reinheit. Auch deshalb achteten sie auf Sauberkeit und gute Belüftung der Räume.

Die in den Shaker-Gemeinden lebenden Kinder traten entweder mit ihren konvertierten Eltern in die Gemeinden ein oder waren adoptierte Waisenkinder, von denen viele, als sie erwachsen wurden, die Gemeinden verließen. Die erste Generation der Shaker glaubte, dass Bildung dem Glauben des Menschen schade. Die späteren Shaker-Schulen bemühten sich, neben der Vermittlung religiöser Inhalte, die Kinder mit Grundwissen und handwerklichem Können für das Leben in der Welt vorzubereiten. Sie waren der Überzeugung, dass neu gewonnenes Wissen der weiteren fortschrittlichen Entwicklung ihrer Gemeinden dienen könnte.⁹³ Anfang des 19. Jahrhunderts fand in vielen Dörfern der Unterricht für die Kinder in notdürftigen Unterkünften wie Blockhütten statt. Es wird vermutet, dass das erste Schulhaus der Shaker 1791 in Hancock errichtet wurde. Zwischen 1808 und 1817, während die Schule in Hancock sich schon für weltliche Kinder öffnete, entstanden weitere Schulen in anderen Shaker-

⁹¹ Kleidungsstücke galten theoretisch nicht als Privatbesitz der Shaker. Sie wurden aber wegen der Größenunterschiede und besonderer körperbedingter Details meist von einer einzigen Person getragen. Dafür waren sie nach Familie und Wohnraum gekennzeichnet.

⁹² In den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts gab es eine jährliche Zeremonie der Teufelsaustreibung. Mit imaginären Besen fand ein Umzug durch alle Gebäude des Dorfes statt.

⁹³ Deshalb wurden die Jungen bis zu ihrem sechzehnten und die Mädchen bis zum vierzehnten Lebensjahr unterrichtet, also bis zu ihrem Umzug aus dem Kinderhaus ins Erwachsenenwohnhaus. Der Unterricht wurde getrennt und in verschiedenen Jahreszeiten gehalten: Jungen hatten im Winter, wenn draußen weniger Arbeit war, Unterricht, Mädchen im Sommer.

Gemeinden. Auf Grund einiger Reformen der Lehrinhalte wurden ab 1821 Shaker-Schulen staatlich anerkannt. Demzufolge erhielten sie finanzielle Unterstützung von der Regierung und waren verpflichtet, wie schon in Hancock auch, die Nicht-Shaker-Kinder aufzunehmen. Dies machte ihre gewollte Isolation von der Außenwelt schwerer durchführbar.

Das 1839 gebaute Schulgebäude in Mount Lebanon ist ein gutes Beispiel für diese reformierten Schulen. Es ist ein Fachwerkhaus, zweieinhalb Stockwerke hoch, mit einer Einzeleingangstür und einer Küche am südlichen Ende. Im zweiten Stockwerk gab es einen weiteren Klassenraum. In beiden Klassenräumen standen auf einem Podest den Tischen der Schüler gegenüber die Lehrertische. Da die Schulen nach staatlichen Vorschriften gebaut waren, gab es nur kleine Details wie die typischen Garderobenleisten⁹⁴ der Shaker, die diese Schulen von den „weltlichen“ Schulen unterschieden. Einige wenige Gemeinden, wie zum Beispiel Alfred, Main, bis 1861, hatten lange mangels einer genügenden Anzahl an Kindern und aufgrund ihrer begrenzten finanziellen Ressourcen keine Schulen und unterrichteten die Kinder in den childrens' houses, in denen sie auch wohnten. In anderen Dörfern gab es nur eine Schule für Jungen. Die Mädchen wurden in ihrem Wohnhaus, dem Girls' House, oder auch Girls' School genannt, unterrichtet. Dass die Kinder aber trotz aller Schwierigkeiten unterrichtet wurden, spricht für die hohe Bedeutung, die der Ausbildung und Erziehung bei den Shakern zukam. Als die Shaker-Gemeinden schrumpften, nahmen sie mehr „weltliche Kinder“ in ihren Schulen auf und gingen wie 1880 in South Union, Kentucky, zur Koedukation über.

Weiter gehörten die Krankenhäuser⁹⁵ zu den spezialisierten Haustypen der Shaker-Dörfer. Sie wurden seit Ende des 18. Jahrhunderts in den Shaker-Gemeinden notwendig, weil der Anteil der älteren Bevölkerung in ihren Dörfern immer mehr wuchs. Den alten, kranken und nichtarbeitsfähigen Mitgliedern wurde eine vom Rest der Gemeinde separierte Unterkunft zur Verfügung gestellt, die ihnen eine ruhigere Umgebung bot und zugleich die Verbreitung ansteckender Krankheiten durch Isolation verhinderte. Die Patienten im Krankenhaus wurden von Brüdern und Schwestern gepflegt, die im „Pfleger-Heim“⁹⁶ wohnten und die Kranken Tag und Nacht pflegten. Der Mangel an Kontrolle, der durch die Abwesenheit von höheren geistlichen Ältesten in diesen Häusern entstand, wurde durch besonders rigorose Vorschriften der Millennial Laws geregelt. Unter Respecting Physicians or Nurses, and the Obligations of Members, thereunto ist zu lesen:

„3. Brethren may not apply medical aid to sisters who are sick, without the knowledge and union of the sisters who officiate as nurses in the family. Neither should they administer any medicines to the sisters,

⁹⁴ pegboards sind mit Haken bestückte Leisten, die entlang der Wände aller von Shakern gebauten und benutzten Räumen laufen. Sie dienen zum Aufhängen von Kleidern sowie Werkzeugen, Kerzenhaltern und sogar Stühlen.

⁹⁵ Infirmaries, die auch sick houses oder nurse's shops genannt wurden.

⁹⁶ physicians Lot.

without telling the sisters in care, what it is made of; - and sisters should do the same in these respects to the brethren.

5. If any of the brethren or sisters need assistance in the medical line, they should apply to the physicians or nurses in their own family, and of their own sex, (if there be such) and if not, to such as are appointed, and give themselves up to their direction as it respects their medical treatment.⁹⁷

In besonderen Fällen und auch dann nur unter sorgfältiger Beobachtung, durften Pfleger diese Regeln umgehen. Größere Gemeinden lösten dieses Problem durch geschlechtsspezifische Krankenhäuser. Die Behandlung der Kranken in Shaker-Krankenhäusern war besser als die in den meisten weltlichen. Durch ihre relative Isolation von der Außenwelt waren die Kranken weniger von den ansteckenden Krankheiten ihrer Umgebung befallen. Stetig versuchten die Shaker, ihre medizinischen Behandlungsmethoden zu professionalisieren. Dazu ließen sie Gemeindemitglieder medizinisch ausbilden. Sie stellten selber verschiedene Medikamente und Heilmittel her, die sie, wie ihre anderen Produkte auch, außerhalb verkauften. Ende des 19. Jahrhunderts stellten viele Dörfer mit der wachsenden Abhängigkeit von der sie umgebenden Welt Ärzte und Zahnärzte von außerhalb ein. Auf einem alten Dorfplan von Mount Lebanon sind drei sick houses zu sehen. Kleine Häuser mit Einzeltüren⁹⁸, die bei der Church Family, der Center Family und der Secound Family standen. Die beiden Häuser, die neben der Church Family und der Center Family standen, hatten ein Krüppelwalmdach, während das dritte Gebäude bei der Center Family ein Giebeldach besaß. Wegen der Krüppelwalmdachkonstruktion von zwei Häusern kann ihre Erbauungszeit auf das Ende des 18. Jahrhunderts geschätzt werden. Außer den bisher erwähnten Haustypen existierten eine Reihe anderer Gebäude, die trotz ihrer bedeutsamen Funktion nicht zur Kernstruktur der Shaker-Gemeinden gehörten und deshalb als Nebengebäude bezeichnet werden dürfen. Jede Shaker-Familie produzierte ihre eigene Milch und deckte damit ihren Bedarf an Milchprodukten selbst. Die Bearbeitung dieser Produkte fand bei kleineren Familien in den großräumigen Küchen der Wohnhäuser statt. Die Küchen der größeren Familien waren jedoch für solche Nebenaktivitäten zu klein. Deshalb wurde ein separates Haus neben das Hauptwohnhaus gebaut oder ein sisters' shop, der für die Produktion und Lagerung von Milchprodukten gedacht war. Er befand sich in der Nähe vom Essraum der Familie. Manchmal gab es auch eine Kombination von zwei oder mehr Tätigkeiten unter einem Dach. In Enfield, New Hampshire, zum Beispiel waren Waschhaus und Milchbearbeitungshaus⁹⁹ ein und dasselbe und in South Union wurden die Arbeiten des Einräucherns¹⁰⁰ und des Milchbearbeitens unter dem gleichem Dach erledigt.

⁹⁷ (Nicoletta 1995: 139-140)

⁹⁸ Es gab selten welche, die zwei Eingänge hatten.

⁹⁹ dairy

¹⁰⁰ smokehouse

Bevor es in den Wohnhäusern fließendes Wasser gab, waren die externen Bade- und Toilettenhäuser die einzigen hygienischen Einrichtungen der Familien. Die Badehäuser von Brüdern und Schwestern waren nach Vorschrift der Millennial Laws getrennt. Sie waren Fachwerkhäuser mit Fenstern, die Licht und Luft hereinlassen sollten und mit einer einzigen Eingangstür versehen. Die geistlichen Führer besaßen auch hier ihre eigenen sanitären Anlagen, die manchmal aus Ziegelsteinen gebaut waren und separat von anderen Häusern standen. Das noch existierende Badehaus der Geistlichen von Hancock ist ein kleines Ziegelhaus mit einigen Badewannen und Bänken und einem Ofen für kältere Tage. Wie eine historische Zeichnung zeigt, war das Toilettenhaus der South Family in Mount Lebanon viereinhalb Meter hoch und hatte drei Kabinen. Eine circa 5 cm breite Öffnung lief unterhalb des Dachgesimses. Neben zwei weiteren runden Öffnungen und drei Fenstern ermöglichte sie die Luftzirkulation im Innenraum.

Shaker haben verschiedene Methoden zum Haltbarmachen ihrer verderblichen Nahrungsmittel angewandt. Fleisch wurde durch Räuchern haltbar gemacht. Dafür besaß jede Familie ein eigenes „Räucherhaus“, das mit einem kleinen Giebeldach aus Ziegelstein gebaut war und fern vom Zentrum des Dorfes hinter den Haupthäusern stand. Die „Trockenhäuser“¹⁰¹ und „Konservierungshäuser“¹⁰² waren je nachdem aus Ziegelstein oder Holz. In den „Trockenhäusern“ wurden Kräuter getrocknet während in „Konservierungshäusern“ eingemachte Nahrungsmittel bearbeitet und gelagert wurden. Verwendung von Eis war die vierte Möglichkeit um die Haltbarkeit von Nahrungsmitteln zu verlängern. Shaker besaßen auch „Eishäuser“. Das waren einstöckige Bauten aus Ziegelstein, der Innenraum des Hauses wurde mit bis zu zweihundert Tonnen Eis gefüllt, das eine konstante Kälte im Kernbereich des Hauses erzeugte und damit die Haltbarkeit von dort gespeicherten Nahrungsmitteln verlängerte.

Aschelagerhäuser, Wassertürme, Brauereien und Feuerwehrhäuser waren andere Gebäudetypen, die in einigen Dörfern zu finden waren. In Aschelagerhäusern wurde die Asche aus verschiedenen Häusern und Werkstätten gesammelt und zur Herstellung von Lauge genutzt, die beispielsweise für die Seifenproduktion und manch andere Zwecke verwendet wurde. In Pleasant Hill gab es ein „Wasserturm-Haus“. Dieses Ziegelsteinhaus schützte sein im Inneren befindliches hölzernes Wasserfass vor äußerlichem Schaden und Frost im Winter. Manche Dörfer hatten Bier-Brauereien sowie Weinkeller, die eine zusätzliche Einkommensquelle für ihre Gemeinden bedeuteten. 1908 wurde in Canterbury ein Feuerwehrhaus gebaut. Es ist von Nicht-Shakern in einem Stilgemisch aus alten Formen und neuen Materialien errichtet worden und weist auf den derzeitigen Stilwechsel in den Shaker-Gemeinden hin.

¹⁰¹ dryhouses

¹⁰² preserv houses

3.2.5 Ein Beispiel

Canterbury Village war eins der ältesten und am längsten erhaltenen Shaker-Dörfer. Es spielte eine große Rolle in der Entwicklung der Shaker-Bewegung und ihrer Gemeinden in Amerika. 1782 predigte eine Gruppe von Shaker-Missionaren in dieser Gegend und erregte das Interesse von Benjamin Witcher, einem dort ansässigen Grundstücksbesitzer. Zehn Jahre später sammelte Witcher die Shaker in Form einer Gemeinschaft auf seinem Land. So bildete sich der Kern der Gemeinde. Die Senioren der Gruppe bildeten die erste, die Church Family. Danach entstanden die mittlere oder zweite Familie der Nichtverheirateten, die nördliche Familie zur Unterbringung der Novizen und die kurzlebige westliche Familie. 1792 baute sich die Gemeinde ein Versammlungshaus und 1793 ein großes Wohnhaus. Als 1823 ihre Bedürfnisse gewachsen waren, wurden weitere Gebäude gebaut: Werkstätten, Bauernhäuser und Schule. Zuletzt zwischen 1830 - 1832 entstand ein Trustees' Office, das sich um die externen Geschäfte der Gemeinschaft kümmerte. Die Population der Gemeinde wuchs in Laufe der Zeit von 1792 bis 1843 von 43 auf 233. Ihre Ländereien erstreckten sich über circa 4000 Morgen und die Gemeinde besaß mehr als 100 Gebäude verschiedenster Art. Das Dorf finanzierte sich durch landwirtschaftliche Produkte, Obst und Milchprodukte, wie auch durch Industrieproduktionen wie Leuchtbirnen, Waschmaschinen, gusseiserne Herde und Öfen, Messinguhren und Hüte. Die Rohstoffe wurden in Werkstätten mit Hilfe von achtzehn innovativ gebauten Wassermühlen verarbeitet, die mit Wasserkraft aus acht künstlich angelegten Teichen funktionierten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging die Zahl der Gemeindeglieder zurück. Von den zahlreichen Waisenkindern, die während des amerikanischen Bürgerkrieges in der Gemeinde aufwuchsen, entschieden sich viele für ein Leben außerhalb der Gemeinschaft, nur wenige blieben bei den Shakern. 1938 und 1939 starben die letzten zwei männlichen Mitglieder der Gemeinde, 1965 schließlich fiel die Entscheidung, die Gemeinde von Canterbury aufzulösen. Ihre Gebäude wurden Museum. Auf dem Höhepunkt ihrer Geschichte, Anfang des 19. Jahrhunderts lebten circa 5 000 - 6 000 Shaker verteilt auf 19 Dörfer in den östlichen Ländern der Vereinigten Staaten Amerikas.¹⁰³ Die „christlich-soziale“ Gemeinschaft der Shaker war wegen ihres zölibatären Lebensstils stets auf Zugang neuer Mitglieder von außerhalb angewiesen. Nach Gemeindegründungen und der Entstehung von Dörfern im 18. Jahrhundert wurden viele Waisenkinder als potentielle spätere Mitglieder aufgenommen. Viele dieser Kinder entschieden sich im Erwachsenenalter allerdings anders und wählten ein Leben außerhalb der Shaker-Gemeinschaften. Darüber hinaus wohnten viele so genannte „Außerhalb-Familien“¹⁰⁴ um die Shaker-Dörfer herum. Sie gehörten zwar nicht zu den Shakern, waren aber Nachbarn, die sich für diese „Religion“ interessierten und in engem freundschaftlichen Kontakt mit ihnen lebten. Ab den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts begann die Zahl der Konvertierten zu sinken. Als die

¹⁰³ Andere Quellen sprechen von 18 beziehungsweise 22 Gemeinden.

¹⁰⁴ Out Families

Zahl der weiblichen Neumitglieder bedeutend größer wurde als die der männlichen, waren die Shaker-Gemeinden eine überwiegend von Frauen dominierte Gemeinschaft, die allerdings wegen bestimmter Aufgaben und Tätigkeiten auf das Mitwirken von Männern angewiesen waren. Weil sie auf männlichen Nachwuchs und Zuwachs angewiesen waren, gab es zahlreiche Modernisierungsversuche und Reformen mancher Vorschriften. Als all dieses keine neuen Mitglieder brachte, wurden viele Gemeinden aufgelöst und ihre Familien in andere Dörfer umgesiedelt. Um Steuerausgaben zu sparen, wurden die übrig gebliebenen Häuser zerlegt und ihre Teile anderswo entweder wiederverwendet oder verkauft. Dadurch wurden viele Bauten und Werke der Shaker vernichtet. Die wenigen Häuser, die übrig blieben, waren wegen ihrer günstigen Lage auf dem Land und ihrer Möglichkeit, viele Menschen unterzubringen, Objekte, die gerne von Institutionen und Organisationen gekauft und dann teilweise umfunktioniert wurden. So entstanden aus einigen noch stehen gebliebenen Shaker-Gebäuden Schulen, Studentenwohnheime, Museen, Sommercamps für Kinder, Polizeibaracken, Besserungsanstalten und Gefängnisse, Hotels, Krankenhäuser und Altenheime. Seit 1975 lebt und arbeitet eine Gruppe von „Sufis“¹⁰⁵ in den ehemaligen Wohnhäusern der South Family von Mount Lebanon.

Im Gegensatz zu manchen anderen religiösen Gemeinschaften passten sich die Shaker an viele Anforderungen der Zeit an. Sie verhielten sich, was den Umgang mit Technik und technischen Neuerungen angeht, relativ offen und fortschrittlich. Trotz ihrer Absicht, sich von der amerikanischen Industriegesellschaft abzusondern, haben sie die amerikanische Kultur mit ihren Produkten, ihrer Lebensweise und ihrem Glauben erheblich beeinflusst. Mit der Verwendung von Zentralheizung, Gasleuchten, Telefon und Elektrizität begann im 20. Jahrhundert eine fortschreitende Assimilierung an das Leben außerhalb ihrer Gemeinschaft, die zwar ihr tägliches Leben leichter und komfortabler machte, zugleich aber ihre Abhängigkeit von der Außenwelt erhöhte und ihre glaubensbedingte Absonderung reduzierte. 1995 lebten nur noch acht Shaker in der letzten Shaker-Gemeinde in Sabbathday Lake, Main.



Abb. 16: Die „Pegboards“ dienten als standardisierte und geordnete Hängevorrichtungen, an denen nicht nur Kleider aufgehängt wurden.

¹⁰⁵ Sufis sind Mitglieder einer friedlich-islamischen Abspaltung, die bis heute oft von islamischen Herrschern verfolgt werden.

3.3 Typenhäuser in arabischen Kulturkreisen¹⁰⁶

Obwohl die arabische Wohnkultur sehr vom islamischen Glauben beeinflusst ist, wird der Begriff „islamische Architektur“ nur im Zusammenhang mit Institutionen wie Moscheen, religiösen Schulen oder anderen politisch-gemeinschaftlichen Gebäuden in islamischen Ländern verwendet. Über die islamisch geprägte private Wohnkultur der dort lebenden Menschen findet man unter diesem Begriff selten Informationen. Die sprachliche und kulturelle Verwandtschaft, sowie ähnliche geografische Gegebenheiten mancher arabischsprachiger Länder führten zur Entstehung einer sich ähnelnden Architektur, die als „arabische Wohnkultur“ und „arabisches Haus“ bezeichnet werden. Es gibt aber andere Volksgruppen, die trotz ihrer vom Islam beeinflussten Kultur völlig andere Bauweisen als die arabische bevorzugt haben. Daher ist es wichtig, zwischen islamischer und arabischer Architektur zu unterscheiden.

Der Glaube Mohammeds, der sich schon teilweise mit vorislamischer Kultur der arabischen Halbinsel gemischt hatte, breitete sich während der Eroberungskriege Mohammeds und seiner Nachfolger in zahlreichen anderen Ländern aus. Je nach Akzeptanz oder Widerstand in diesen Ländern erfuhr der Islam eine Beeinflussung durch die Kultur der Besiegten und es entstand eine neue regionale Interpretation des islamischen Glaubens. Das erklärt die mancherlei Unterschiede in Anwendung und Ausübung der islamischen Gesetze innerhalb der vielfältigen islamischen Untergruppierungen verschiedener Regionen.

Diese regionalen und kulturellen Unterschiede verschiedener islamischer Länder werden besonders in der Bauform und Ästhetisierung der architektonischen Werke sichtbar. Die Wohnhäuser Bagdads haben in der persischen Architektur ihre Wurzel, während islamische Bauwerke Südostasiens und Chinas von der dortigen Architektur beeinflusst sind und Bauwerke in Marokko oder islamische Bauwerke in Spanien von europäischen Elementen der Baukunst. Sie alle besitzen eine fundamentale islamische Grundlage, unterscheiden sich dennoch aber sehr voneinander.

Außer den klimatischen Gegebenheiten und den vor Ort vorhandenen Rohstoffen unterscheidet sich von Region zu Region und von Land zu Land ebenfalls die Rolle der Frauen in Familie, Haus und Gesellschaft. Grundsätzlich genießen Bauersfrauen, die auf dem Land Hand in Hand mit ihren Männern arbeiten, größeres gesellschaftliches Ansehen als Frauen in den Städten, die sich nur um den Haushalt kümmern dürfen. Wie diese lokalen Unterschiede sich auf die Architektur von Wohnhäusern im arabisch-sprachigen Raum auswirken, ist Gegenstand dieses Kapitels.

¹⁰⁶ Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (Faegre 1980), (Nippa 1991),

3.3.1 Die kulturellen Hintergründe

Jedes arabische Haus besteht normalerweise aus drei Teilen: dem Bereich der Familie, dem Bereich des Hausherrn und dem Bereich der Produktion. Der Familienbereich ist dort, wo die Frauen und Kinder sowie der Hausherr in seiner Rolle als Ehemann und Vater wohnen. Im Bereich des Hausherrn repräsentiert der Ehemann die Familie und als Hausherr agiert er hier in der Rolle des Gastgebers. Die Produktionsbereiche sind Räumlichkeiten, die handwerklich oder zur Herstellung hausgemachter Erzeugnisse genutzt werden.¹⁰⁷

Von einer anderen Warte betrachtet, kann man das arabische Haus auch in zwei Bereiche unterteilen: den von der Familie bewohnten Trakt und den zum Empfang von Bekannten.¹⁰⁸ Der Familienbereich heißt harem¹⁰⁹. Ein Wort, das eine gewisse Ehre und Verbotenheit eines bestimmten Platzes ausdrückt und in diesem Fall die Privatsphäre der Familie, den Bereich der Familienangehörigen beschreibt.¹¹⁰ Den harem dürfen nur die engsten Familienmitglieder betreten.¹¹¹ Die Räumlichkeiten, wo die Bekannten des Hausherrn empfangen werden, nennt man nach dem Ort, wo man sich niederlässt: maglis, auch Ort der Gastfreundschaft: madafa.

Die arabische Gesellschaft ist wie viele andere traditionelle Gesellschaftsformen noch eine, die vom Haus und von der Familie her definierbar ist. Größe und Reichtum der Familie sind mehr als in westlichen und industrialisierten Gesellschaften von Bedeutung.¹¹² Außerdem bedeutet die Verwandtschaft in arabischen Ländern mehr als die bloße Zugehörigkeit einiger Personen zur selben Familie. Zahlreiche ökonomische und soziale Aufgaben werden durch die Verwandtschaft und ihre festgelegte Struktur definiert. Der Mensch in der arabischen Welt ist erst durch die Existenz seiner Familie und seines Hauses beziehungsweise seiner Abstammung gesellschaftsfähig. Da der Verlust des Hauses oder der Familie den Verlust der wichtigsten sozialen Schutzfaktoren beziehungsweise den Sturz in die soziale Identitätslosigkeit, Armut und Hilflosigkeit bedeutet und durch keine andere Institution ersetzt werden kann, wird in der arabischen Sprache sowohl die Familie als auch das Haus mit

(Ochsenschlager 1988), (Thesiger 2000)

¹⁰⁷ Oft sind die Zugehörigkeit einzelner Räume zu bestimmten Bereichen sowie die Grenzen zwischen den Bereichen nicht klar ersichtlich. Ein Raum wird nur durch die dauerhafte Nutzung von bestimmten Personen oder für bestimmte Tätigkeiten zum Teil eines oder eines anderen Bereiches definiert.

¹⁰⁸ Diese Zweiteilung des Hauses in harem und maglis oder madafa gibt es auch in der persischen Kultur. Es heißt jedoch andaruni, das Innenhaus, und biruni, das Außenhaus.

¹⁰⁹ In westlichen Ländern auch „Harem“ genannt.

¹¹⁰ Fälschlicherweise wird unter diesem Begriff im Allgemeinen der Frauentrakt der Sultanspaläste verstanden. harem meint aber einen heiligen, verbotenen Ort. Jenen Ort, der besonders geehrt und beachtet ist und den zu betreten, Fremden untersagt ist. Deshalb heißen zum Beispiel die Mausoleen von Heiligen oder das Gotteshaus in Mekka ebenso harem wie der Familienbereich eines Privathauses.

¹¹¹ Aus der gleichen Wurzel wie harem entstammt mahram. mahram sind verwandte und bekannte Personen, die für eine Heirat mit Familienangehörigen nicht in Frage kommen. Deshalb ist ihnen der Zutritt zu harem gestattet. Alle anderen Menschen, bekannte oder fremde, die ein potientes Interesse an der Heirat eines der heiratsfähigen Familienmitglieder haben könnten, gelten als nicht-mahram und dürfen den harem nicht betreten.

¹¹² Aus diesem Grund wird noch an alten Traditionen wie zum Beispiel der Heirat von Cousin und Cousine festgehalten, was zur Vergrößerung der blutsverwandten Sippe führt und den Erhalt ihres Reichtums sichert.

ein und demselben Wort al-bait bezeichnet.¹¹³ Es ist ein Wort, das den Menschen in mehreren Dimensionen seines sozialen Lebens zu definieren versucht. al-bait kann eine Familie meinen, wo alle im selben Haus wohnen, kann aber auch Großfamilie bedeuten, die aus vielen Kleinfamilien besteht, wobei nicht unbedingt alle unter demselben Dach wohnen. Das Wort al-bait kann auch Abstammung von einem bestimmten Vorfahren bedeuten, dessen Taten der Familie und dem Haus Ruhm und Ehre gebracht haben. Auf Grund ihrer patriarchalischen Gesellschaftsform hat sich vor der staatlichen Einführung von Familiennamen nach europäischem Modell jeder arabische Mann als Sohn seines Vaters ibn bezeichnet, der sich wiederum als Sohn seines Vaters bezeichnete, was indirekt auf seinen Herkunftsort beziehungsweise auf seinen Beruf hinwies.¹¹⁴

In ihrer Studie über die arabische Haus- und Familienkultur versucht die Ethnologin Annegret Nippa mit sprachlichen Beispielen aus Palästina, einem mehrfach von Forschern untersuchten altsemitischen Kulturgebiet, eine klarere Vorstellung von zwei Begriffen in der arabischen Kultur und ihren Wechselwirkungen aufeinander zu schaffen. Sie erläutert zuerst diese zwei Hauptbegriffe, die in der arabischen Sprache zur Determinierung von Haus und Familie verwendet werden:

„In den beiden vorwiegend für Haus verwendeten Wörtern, bait und dar, sind zwei sich ergänzende Aspekte festzuhalten: bait hängt mit der Wortwurzel b-y-t zusammen, die im ersten Stamm sowohl die Nacht zubringen, als auch die Fortdauer einer Handlung meint, wohingegen man bei dar mehr an ein begrenztes Territorium denkt, welches derjenige, dem es zu eigen ist, durchstreift oder es sich aneignend durchmisst.“¹¹⁵

Also dürfte der Begriff bait als eine Art Nachtlager verstanden werden, während dar den Charakter eines eigenen Reviers hat. Es gibt noch ein drittes Wort, manzil¹¹⁶, das ebenso Haus bedeutet und weder mit der Abstammung einer Familie noch mit einem Eigenterritorium zu tun hat und mit keiner der oben genannten Eigenschaften zu beschreiben ist. Der Name einer Familie gibt Auskunft über die soziale Herkunft und den Stand einer Person und ihrer Verwandtschaftsstruktur, sowie über ihre Heimat, den Wohnort und sogar die kulturelle und finanzielle Lage ihrer Nachbarschaft.¹¹⁷ Er ist eine verbale Visitenkarte und eine Art komprimierter Lebensgeschichte. Der Familienname kann ebenfalls Auskunft über die geografische Herkunft einer Person geben. Daraus folgend kann von einer gegenseitigen

¹¹³ In manchen Gebieten in arabischen Ländern wird auch „dar“, ein weiteres arabisches Wort für Haus verwendet, das weniger die Familie als vielmehr eine politische Einheit der Muslime (wie dar al-Islam; das Haus des Islam) meint.

¹¹⁴ Es gibt kurze und längere Namensketten. Die längeren Namensketten deuten auf einen älteren Familienstamm und sind Zeichen einer bedeutsamen Abstammung.

¹¹⁵ (Nippa 1991: 122)

¹¹⁶ manzil ist vom Wort nazal abgeleitet, das absteigen, herunterkommen oder sich niederlassen bedeutet. Daher kann manzil übersetzt werden mit: der Ort, wo man sich niederlässt.

¹¹⁷ Die Ehefrau behält den Namen ihres Vaters und über ein Paar wird mit Benennung beider Familiennamen gesprochen.

Wechselbeziehung zwischen dem Familiennamen einer Person, ihrer sozialen Identität und der Architektur ihrer Umgebung gesprochen werden, wobei jede regionale Architektur von der materiellen Kultur und sozialen Konstruktion des jeweiligen Kulturkreises bestimmt wird.

Menschliches Leben kann unter anderem mit Hilfe von Zeit und Raum definiert werden. Das Zeitempfinden einer einzelnen Person, besonders in einfacheren Gesellschaftsstrukturen, wird nach Nippas Meinung von zwischenmenschlichen Beziehungen, der Verwandtschaft, und von durch sie dauernd sich ändernden „Statuspositionen“ geordnet, während ihr Raumempfinden von der Architektur ihrer Umgebung bestimmt wird. Diese Bestimmung geschieht durch Erschaffen von Grenzen, einerseits zwischen fremden und bekannten Welten, andererseits innerhalb der bekannten Welten, indem dieser Raum nach bestimmten Funktionen in verschiedene Bereiche eingeteilt wird. Damit kann der Mensch alles, was ihm zur Gestaltung seines Lebens wertvoll erscheint, in konzentrierter Form in seiner Nähe unterbringen und schützen. Auf Grund dieser These können die Verwandtschaftsstruktur einer jeweiligen Gesellschaft und ihre architektonischen Formen als Referenzen des besseren Begreifens des Lebens eines Individuums gelten. Nippas Ansicht gilt insbesondere für die arabische Kultur.

Der Grundriss eines arabischen Hauses liefert uns nur Informationen über die räumlichen Beschaffenheiten des Hauses. Die soziale Struktur eines belebten Hauses wird aber durch die Familienstruktur definiert, die mit der Anzahl der Mitglieder und ihren Aufgaben und Positionen innerhalb der Familie zusammenhängt. Die Stellung jedes einzelnen in der Familie hat mit bestimmten Rechten und Pflichten zu tun, die über die Position der Person innerhalb ihrer Familie sowie der Gesellschaft entscheiden. Die Rolle der Verwandtschaft wird von Nippa wie folgt beschrieben:

„Verwandtschaft ordnet das Leben, gibt rechtlich gesicherten Zugang zu Nahrung, Arbeit und Sexualität, setzt die Grenzen zwischen mein und dein, oder besser zwischen unser und euer, und weist dem Individuum einen festen Platz mit bestimmten Aufgaben im Gesamtgefüge zu.“¹¹⁸

Die Rolle der Verwandtschaft und Familie bei der Bestimmung der sozialen und architektonischen Struktur des Hauses ist ein Faktor, der nicht nur auf die arabische Kultur beschränkt ist, sondern weltweit bis heute in allen Kulturen eine Rolle gespielt hat. In den damaligen Familien existierte eine klare Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Dabei spielten Generationenunterschiede kaum eine Rolle. Trotz der großen Bedeutung der Abstammung im Leben des Einzelnen, hatte die Familie und die dazu gehörigen Pflichten höchste Priorität. Erst nach Befriedigung der Familienbedürfnisse konnten sich in bestimmten Fällen geschlechtsspezifische Gruppen von Menschen gleicher Abstammung bilden, die dann den stammesbedingten Verpflichtungen nachkamen. Die hierarchische Struktur der

¹¹⁸ (Nippa 1991: 12)

Abstammung gab in ländlichen Gebieten die Lage des Ackerlandes sowie die des Familienwohnhauses vor. Sie bestimmte den Standort des Hauses, die Haupthelfer, die die Familie bei ihrem Bauvorhaben unterstützten und deren Anzahl.¹¹⁹ Die einfachen Helfer rechneten als Entlohnung mit zukünftiger Hilfe der Gemeinschaft für sich selber, während die Spezialisten meistens mit Geld entlohnt wurden. Die Häuser konnten von den Familien selber gebaut, aber auch eine Arbeitsgemeinschaft mit ihrem Bau beauftragt werden. Beim Hausbau auf dem Land war normalerweise jedes Familienmitglied beteiligt, während in den Städten Häuser überwiegend von Handwerkern gebaut wurden und die Familie nur die Entscheidungen traf. Verwandtschaft zwischen dem Bauherrn und den Bauarbeitern spielte hier kaum eine Rolle. Die Häuser in arabischen Ländern waren oft aus Lehm oder Stein. Trotz grundsätzlicher Gleichförmigkeit der Baupläne gab es geringfügige Unterschiede, die sich aus dem Berufsleben der Familien ergaben.¹²⁰ Die Nichtsesshaften lebten in temporären oder mobilen Häusern, die entweder aus pflanzlichen oder aus tierischen Fasern gefertigt wurden. Holz war wegen der ungünstigen klimatischen Bedingungen sehr rar und wurde importiert. Es fand nur in reicheren Gesellschaftsschichten Verwendung, meist als dekoratives Material beim Hausbau. Der arabische Mann gilt erst nach Gründung einer Familie und dem Bau eines eigenen Hauses als vollständiges Mitglied der Gesellschaft. Im vorliegenden Abschnitt wird die Zweiteilung der Wohnräume arabischer Kultur anhand mehrerer Beispiele verschiedener Behausungsformen untersucht.

3.3.2 Das Vorbild

Über Mohammed werden viele Geschichten erzählt. Sie beziehen sich aber alle auf sein gesellschaftliches und politisches Handeln, nicht auf sein Privatleben als Ehemann und Vater. Seine zahlreichen Heiraten waren ebenfalls politisch motiviert und hatten entweder den Zweck, neue Allianzen zu gründen oder bereits bestehende zu festigen.¹²¹ Mohammeds Leben hatte zwei Seiten: Die offizielle, der Öffentlichkeit bekannte und die private, die gewissermaßen Tabuthema war und worüber selten gesprochen wurde.

Mohammeds Haus war als Haus eines religiösen Führers der Versammlungsort seiner Gefolgschaft und Verhandlungsort mit Repräsentanten anderer Stämme. Daher kann die Bedeutung seines Hauses im Zusammenhang mit seiner Familie als nicht allzu groß angesehen werden. Es stellt eigentlich das Vorbild für die Versamlungs- und Gebetshäuser dar, nicht das für die Wohnhäuser der Muslime. Was über Mohammeds Haus überliefert ist,

¹¹⁹ Besonders die Mithilfe derjenigen Familien wird erwartet, denen von der Gemeinschaft schon zuvor geholfen wurde. Diese Mithilfe dient zur Bestätigung der gegenseitigen sozialen Bindung zwischen einzelnen Familien beziehungsweise einzelner Individuen.

¹²⁰ Beispielsweise kann es solche geringen Unterschiede zwischen den Häusern der Bauern, Viehzüchter oder Stadtbewohner geben. Sie sind durch die unterschiedliche Art dieser Familien, ihren Lebensunterhalt zu sichern, verursacht.

sind moralische Geschichten von seinem Verhalten als Hausherr, die keine bauhistorische Genauigkeit haben. Nippa ist der Ansicht, die Studien und Informationssammlung des arabischen Historikers Ibn Saad aus dem 9. Jahrhundert seien diesbezüglich die relevanteste Informationsquelle. Danach war Mohammeds Wohnanlage circa 5 600 m² groß. Sie hatte einen quadratischen Hof und drei Eingänge. Während das Gelände im Westen durch eine einfache Mauer geschützt wurde, lagen an den anderen drei Seiten Bauten. An der Nordseite des Hauses befand sich als Versammlungsort seiner Gläubigen zu Gebet und Hören auf sein Predigen eine Halle mit doppelter Säulenstellung. Eine weitere Säulenhalle auf der Südseite diente als Unterkunft der Besucher und seiner ärmsten Nachfolger. Im Osten standen die Häuser seiner Frauen, die entweder mit Lehmziegeln oder aus mit Lehm bestrichenem Astwerk gebaut waren. Ihre Eingänge waren mit circa 75 cm mal 225 cm großen Wolltüchern verhängt. Als später an dieser Stelle der Betplatz der Frauen mit eigenem Eingang, Bab-an-nisa, errichtet werden sollte, wurden diese neun Häuser abgerissen. Von der Gesamtstruktur des Hauses ihres Religionsgründers haben nur Hof und Hallen als Vorbild für die späteren muslimischen Moscheen gedient. Die Bauweise der privaten Räumlichkeiten seiner Hausanlage, wie z. B. die der Häuser seiner Frauen, wurde in keiner Geschichtsquelle beschrieben.

3.3.3 Zeltlager

Ein Zelt ist eine für die klimatischen Bedingungen und mobile Lebensweise seiner Bewohner konzipierte Behausungsform. Trotz ihres grundsätzlich gleich bleibenden Prinzips, kulturell und klimatisch bedingt, unterscheiden sich die Zelte von Volksgemeinschaft zu Volksgemeinschaft, beziehungsweise von Region zu Region in Details. Es darf von einer gewissen Verwandtschaft zwischen Zelt und Hütte gesprochen werden und viele Zeltarten haben heute noch die gleiche Struktur wie die vorgeschichtlichen Urhütten. Obwohl es keine klare Grenze zwischen den mobilen und nicht mobilen Behausungsformen gibt, kann das Zelt eindeutig als eine mobile Behausung bezeichnet werden. Zelte sind im Gegensatz zu den Häusern der sesshaften Völker mehr oder weniger temporäre Behausungen und die Lebensdauer der meisten Zeltarten beträgt, obwohl ihre Einzelteile ständig repariert oder ersetzt werden, nicht mehr als ein paar Jahre. Die Häuser der Sesshaften sind Bauwerke, die von mehreren Generationen bewohnt werden können und oft abgerissen werden, bevor es wirklich nötig wäre.

Ein Zelt ist in den meisten Fällen völlig transportabel und besteht aus leicht und vielfältig verwendbaren Teilen. Es ist eigentlich eine Fläche¹²², die mit Hilfe von vertikal stehenden Stäben und festgezogenen Seilen gespannt und gegen äußere physische Gewalt

¹²¹ Heirat wurde immer als Zusammenkommen zweier Familien und nicht zweier sich liebender Menschen gesehen.

¹²² Die Flächen konnten aus Tierhäuten und Fell oder aus Baumrinde und verschiedenartigen Geweben bestehen.

widerstandsfähig ist. Viele frühere Hüttenarten unterschiedlicher Kulturen bestanden aus Flechtwerken, die mit Hilfe eines Gerüsts ebenso zu einer bestimmten Form aufgerichtet wurden. Es gab beispielsweise Flechtwerkwände, die mit Lehm imprägniert waren, um eine höhere Stabilität zu gewinnen und undurchlässig für Wind zu werden. Dazu waren sie steif und schwerer als einfache Flechtwerkwände und deshalb nicht wie die weicheren Flechtmatten, Textilien oder Leder für nomadisches Leben geeignet. Es gab manche Zeltarten, bei denen wegen ihrer Bauart und ihres Gewichtes nur ihre Plane transportabel ist und das Gerüst als immobiler Teil zurückblieb.¹²³ Durch den zwangsläufigen Kontakt der Zeltbewohner mit Städten und der Stadtbevölkerung wurden im Laufe der Zeit viele Einzelteile der Zeltstrukturen durch neuere Materialien ersetzt. Diese Modernisierung führte durch ihre neuen Eigenschaften und die damit verbundenen Vor- und Nachteile zu weiteren Änderungen der ursprünglichen Bauart. Die Verwendung dieser neuen Materialien, die hauptsächlich industriell hergestellt wurden, vereinfachte zwar manchen mühsamen Herstellungsprozess der Einzelteile, konnte aber der Selbstversorgungs- und Unabhängigkeitsphilosophie des nomadischen Lebens nicht mehr gerecht werden.

Obwohl bei den zahlreichen Nomadenvölkern verschiedenster Erdregionen Klima und Kultur sehr unterschiedlich sind, dürfen wohl Wassermangel einerseits und beschwerliches Klima andererseits als gemeinsame Nenner des Nomadenlebens bezeichnet werden. Das gilt nicht nur für Beduinen, die in den Wüsten, oder Nomaden, die in den Steppenregionen leben, sondern auch für diejenigen, die in den Wäldern der Taiga und den arktischen Gebieten der Tundra unterwegs sind. Trockener Boden und raues Klima sind Bedingungen, die das Überleben von Flora und Fauna erschweren, was zu Nahrungsmangel für Tier und Mensch führt.¹²⁴ Entgegengesetzte Bedingungen sind in der Nähe oder direkt an einer Wasserquelle gegeben, was dort schon in der frühen Geschichte zu sesshaften Zivilisationen führte. Selbst an diesen Stellen wurde nur ein schmaler Bodenstreifen um die Wasserquelle herum fruchtbar gemacht. Erst durch die Domestizierung von Kleintieren und die spätere Zähmung von Pferd, Dromedar und anderen Arten von Lasttieren¹²⁵ konnte sich der Mensch weniger mühevoll und mit mehr Nahrungs- und Wasservorrat in diesen Gebieten bewegen beziehungsweise sie durchqueren.

Die Nomadenvölker waren wegen ihres in entlegenen Gebieten abgeschiedenen und obendrein mobilen Lebens immer weniger von den gesellschaftlichen Veränderungen der

¹²³ Diese zurückgelassenen Rahmen wurden oft nach der Rückkehr in die gleiche Umgebung repariert und wieder verwendet.

¹²⁴ Das Nomadenleben hat positive Nebenwirkungen auf Umwelt und Boden innerhalb des Wandergebietes. Ein Teil der Weide wird nur zeitweise, nicht wie bei Sesshaften andauernd abgegrast. Der andere Teil des Bodens wird während der Anwesenheit der Tiere intensiver gedüngt. Wenn die Nomaden mit ihren Tieren weitergezogen sind, bleibt dem Land genügend Zeit, sich zu regenerieren.

¹²⁵ Die Lasttierarten der Nomadenstämme variieren je nach Wohnregion der Stämme; Rens, Karibus oder Yaks sind zwar Tiere, die in klimatisch unterschiedlichen Gebieten leben, aber alle an extreme Wetterbedingungen und Wassermangel gewohnt.

Hochkulturregionen betroffen. Das erklärt, warum sie ihre traditionelle Lebensweise lange vor den Einflüssen der Regierungsmächte schützen konnten. Aus Sicht der Nomaden leben die Sesshaften ein geknechtetes Leben. Sie unterteilen die Menschen in zwei Gruppen, nämlich die der Sesshaften und die der Nomaden und sind der Ansicht, dass die Sesshaften Sklaven ihres Bodenbesitzes und ihrer Immobilien sind. Das freie Leben der Nomaden ist aber mit Risiken wie dem verbunden, ständig in der Unsicherheit leben zu müssen, ob auch in Zukunft ausreichend Nahrungsquellen vorhanden sein werden. Diese Unsicherheit auszuschließen, war der eigentliche Grund der Sesshaftwerdung einer Großzahl der Menschen. Die Grenze zwischen nomadischer und sesshafter Lebensform ist wie bei vielen anderen soziologischen Determinierungen fließend. Es existierten zwei weitere Lebensformen, die aus der Verbindung sesshafter und nomadischer Lebensformen entstanden sind.

Es gab immer kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Sesshaften und den Nomadenvölkern. Sie führten oft zur Eroberung der Sesshaften-Regionen durch die Nomadenstämme, wobei den Nomaden ihre Beweglichkeit, ihre Erfahrung in der Reitkunst und im Kampf ums Überleben im Freien sehr zugute kam. Die Motive waren unterschiedlich. Mal waren es die angehäuften Reichtümer der sesshaften Völker, die die Nomaden zu Raubzügen verlockten, mal waren es politische Entscheidungen mancher Oberhäupter, die eine Revolte provozierten, weil sie eine Einschränkung der Freiheit und Beweglichkeit der Nomadenvölker zur Folge hatten.¹²⁶ Nationalstaaten bekämpften oft das Nomadentum. Autarke Gruppen, die weder Steuer zahlen noch Wehrdienst leisten, die politische Grenzen nicht akzeptieren, beliebig überqueren und obendrein auf ihrem Recht bestehen, Waffen zu tragen, stellen keine einfach regierbaren Bürger für einen Staat dar. Die chinesische Mauer und ähnliche Einrichtungen bei den alten Ägyptern und Römern waren Maßnahmen der sesshaften Völker zum Schutz vor solchen „unberechenbaren Nachbarn“.

Die nomadische Vorstellung von einem „Zuhause“ unterscheidet sich von der der Sesshaften. Ihr Leben findet hauptsächlich im Freien statt, das Zelt wird eigentlich als eine Art der „Kleid-Erweiterung“ empfunden, die zum Überleben weniger wichtig ist als die eigenen Kleider. Das Zelt trennt im Vergleich zum Haus nur eingeschränkt innen und außen. Es relativiert nur die gegenseitigen Einflüsse auf einander. Wind, Regen und Sonne bleiben nie völlig draußen. Dieser Zustand wird von Nomaden auf eine melancholische Art wahrgenommen und akzeptiert, nicht als Mangel der Wohnqualität angesehen.¹²⁷ Die Platzverteilung im Innenraum erfolgt gemäß der geschlechtlichen und sozialen

¹²⁶ Beispiele für diese beiden Fälle können besonders in der chinesischen Geschichte, nämlich in Überfällen der nomadischen Völker dieser Region auf chinesische Städte gefunden werden.

¹²⁷ Beispielsweise haben sich viele Nomaden, besonders aus der Gegend, wo das schwarze Zelt verbreitet ist, so an die Flexibilität und Leichtigkeit ihrer Zeltdächer gewöhnt, dass sie sich aus Angst, das Dach könne einstürzen, nicht lange unter einem festen Dach aufhalten möchten.

Reihenfolge.¹²⁸ Da die Frauen sich häufiger und länger im Zelt aufhalten und ihrer Arbeit nachgehen, haben sie oft einen größeren Bereich als die Männer. Die Werkzeuge und Arbeitsinstrumente jedes Geschlechts werden im jeweiligen Teil aufbewahrt. Webstuhl, Milchkanne und Butterfass auf der Frauenseite und Sättel, Zaumzeug und Waffen auf der Seite der Männer. Innerhalb des Zeltges wird besonders beim Empfang von Besuchern eine gesellschaftlich festgelegte Sitzordnung. Die wärmste Stelle des Zeltges ist der Ehrenplatz, der für besondere, Ehrerbietung zollende Gäste und den Gastgeber vorgesehen ist. Die weniger bedeutsamen Besucher sitzen weiter entfernt vom Feuer bis hin zum winddurchlässigen Eingangsbereich. Die Inneneinrichtung der Zelte beschränkt sich auf Matten, Kissen, Teppiche, sowie Taschen und Truhen, die dem Aufbewahren und Transportieren dieser Gegenstände dienen. In seltenen Fällen gehören auch tragbare Betten, oder, wie bei Tipi-Bewohnern, Rückenlehnen zum Besitz der Familien. Das persönliche Eigentum des einzelnen Nomaden ist aus zwei Gründen sehr begrenzt: Ein Zelt bietet wenig Stauraum und jeder einzelne Gegenstand ist eine zusätzliche Last, die bei jedem Umzug eingepackt, transportiert und wieder ausgepackt werden muss. Deshalb versuchen Nomaden, ihre wenigen Gegenstände so herzustellen, dass sie möglichst vielfältig nutzbar sind. Beispiele aus der amerikanischen Indianer- sowie der Eskimokultur zeigen, wie ein zusammengerolltes und mit Wasser bespritztes Sommerzelt im Winter zum Schlitten wird oder wie beim Umzug aus Zeltstangen Flöße gebaut werden. Ob ein Zelt nun aus Fell, Leder oder gewebten Stoffrollen besteht, immer sind es die Frauen, die durch Herstellung dieser Planen den bedeutsamsten Teil eines Zeltges fertig stellen. Die Männer sind lediglich für das Beschaffen und Bearbeiten der hölzernen Teile verantwortlich. Demzufolge dürfen bei den Nomaden die Frauen als die eigentlichen Architektinnen bezeichnet werden, die sich in bestimmten Bereichen von den Männern helfen lassen.

Die Beduinen¹²⁹ lebten in Gebieten, die bis zu 90 Prozent arid waren. Deshalb waren sie, wetterbedingt und auf der Suche nach frischem Grass für ihre Tiere gezwungen, innerhalb eines bestimmten Territoriums umherzuziehen. Sie zogen in hügeligen Gebieten Ziegen, in Ebenen Schafe und in der Wüste Kamele groß, die lange mit wenig Wasser und Nahrung zurecht kommen und zugleich schwere Last tragen können. Im Gegensatz zu sesshaften Bauern waren die Beduinen weniger auf Kenntnisse der Jahreszeiten und Sternenkunde angewiesen. Bei länger anhaltender Regenzeit blieben sie länger in der Wüste, wenn nicht genügend Regen fiel, zogen sie an Reservoirs, Oasen und Flussläufe, wo Wasser zu finden war. Sie lebten im Jetzt und reagierten auf Veränderungen ihrer Umwelt spontan. Ihre

¹²⁸ Diese Trennung der Geschlechter praktizieren die verschiedenen Nomadenstämme in unterschiedlicher Intensität. Während sie im arabischen Kulturbereich sehr ernst genommen wird und der Frauenteil von keinem erwachsenen Mann mit Ausnahme des eigenen Ehemanns betreten werden darf, halten sich bei den Eskimos beide Geschlechter auf beiden Seiten auf.

¹²⁹ „Beduin“ heißt Wüstenbewohner und bezieht sich auf das Wort Badiya, das auf arabisch Wüste bedeutet. Die Beduinen gelten als Uraraber. Schon im 1. Jahrtausend v. Chr. nannten die Assyrer die kameltreibenden

Aufenthaltsdauer an ein und demselben Ort hing von den örtlichen Gegebenheiten, beziehungsweise ihren momentanen Bedürfnissen ab und konnte von einer Nacht bis zu mehreren Wochen variieren. Sie praktizierten keine Vorratswirtschaft, waren daher bei längerer Dürrezeit besonders gefährdet.

Die „wahren“ Beduinen waren ursprünglich Nomadenvölker, die auf der arabischen Halbinsel wie auch in Wüstengebieten in Syrien, im Irak, in Israel, einigen Bereichen des heutigen Jordaniens und auf dem Sinai lebten. Sie züchteten Kamele und waren Krieger, die von Karawanen und Oasenbauern Schutzgelder verlangten und Herden feindlicher Stämme überfielen. Ihre Fähigkeit, lebensfeindliche Gebiete zu durchqueren, verlieh ihnen eine enorme Beweglichkeit, die sie zu Vorboten der arabischen Kultur machte. Sie verbreiteten die arabische Sprache und den Islam im Westen bis zu den Pyrenäen und im Osten bis zum Himalaja. Die wichtigsten Kenntnisse der Beduinen bestanden darin, dass sie in der Wüste die Lage der vereinzelt und weit verstreuten Wasserstellen, sowie jahreszeitlich bedingte Weidegründe kannten. Während der dreimonatigen Dürreperiode im Hochsommer lagerten sie in der Nähe von noch nicht ausgetrockneten Wasserläufen oder Oasen, wo sie mit Oasenbauern ihre eigenen tierischen Produkte gegen Datteln, Korn, Waffen und andere in der Wüste nicht erreichbare Erzeugnisse tauschten. Mit Beginn der Regenzeit im Herbst verließen die Beduinen die Oasen und zogen für die nächsten neun Monate wieder in die Wüste. Während dieser Periode zogen sie je nach Vegetationsdichte und Ertragsmenge von einer Weide zur anderen, blieben dabei aber in der Nähe von Brunnen, die sich jetzt wieder mit Regenwasser füllten. Beduinen konnten bis zu 64 km pro Tag wandern. Um einen Weidegrund zu erreichen, legten sie sogar Strecken von bis zu 2 400 km zurück.¹³⁰ Diese bemerkenswerte Beweglichkeit verdankten sie ihren Kamelen. Das Kamel hat sich bestens an die Lebensbedingungen der Wüste angepasst. Es kann sich von Pflanzen ernähren, die für andere Tiere wenig nahrhaft sind und bis zu vier Tage ohne Wasser auskommen. Es hat großflächige Fußsohlen, die nicht in den Sand einsinken und kann selbst bei einer Last bis zu 700 kg mit einer Geschwindigkeit von fünf km pro Stunde laufen. Wegen dieser Eigenschaften wurde es zum wichtigsten Transportmittel arabischer Wüstennomaden. Außerdem liefert es eine Reihe lebensnotwendiger Produkte. Kamele können für Menschen ungenießbares Wasser trinken, ihre Milch wiederum kann für den Beduinen monatelang das Wasser ersetzen. Ihre Wolle liefert das Rohmaterial für Stoffe, ihr Dung dient als Brennstoff, ihr Urin als Desinfektionsmittel und Parasitentöter, ihr Fleisch als Nahrungsmittel, ihre Haut zur Herstellung von Sandalen und Wasserschläuchen. Kamele verkörperten den Reichtum einer Beduinenfamilie und waren neben Schaf und Ziege der wichtigste Bestandteil nomadischen Lebens.

Nomaden der nördlichen Gebiete der arabischen Halbinsel Aribi beziehungsweise arubu. Später übertrugen die Griechen es auf alle Bewohner der arabischen Halbinsel, Beduinen und Sesshafte.

¹³⁰ Innerhalb der Beduinengemeinschaften werden Stämme in ihrer „Nomadenhaftigkeit“ graduell unterteilt, je nachdem, wie häufig sie erneut aufbrechen und welche Strecken sie bei ihren Wanderungen zurücklegen.

3.3.3.1 Die sozialen Aspekte

Die Stammesverbundenheit der Beduinen basierte auf dem gemeinsamen Besitz von Weideland und wurde mit jeder Heirat innerhalb oder außerhalb ihrer Gruppe intensiviert beziehungsweise erweitert.¹³¹ Nach der Heirat zog die Frau in das Zelt der Schwiegereltern ein, wo auch ihr Mann lebte. Die tägliche Hausarbeit wurde hauptsächlich von Frauen und Kindern ausgeführt, da die Männer mit Kriegsführung und Verteidigungsanstrengungen beschäftigt waren.¹³² Der häusliche Bereich, das Zelt, und die Tierhaltung waren die zwei wichtigsten Bereiche nomadischen Lebens. Während die Männer bei der Haltung und Verwaltung der Nutztiere das Sagen hatten, stand dies den Frauen im häuslichen Bereich zu. Männer waren für das Weiden und Melken der Tiere zuständig, Frauen für die Weiterverarbeitung gewonnener tierischer Produkte.¹³³ In seiner sozialen Bedeutung aber wurde das Haus durch die Abstammungslinie der Familie definiert. Seine Struktur ergab sich aus der Aneinanderreihung vieler Väter und Söhne. Anders als die sesshaften Völker hatten die Beduinen eine längere genealogische Linie, die in ihrer Gesellschaftsstruktur im Vergleich zu den sesshaften Völkern einen deutlich höheren Stellenwert hatte. Im Gegensatz zu einem Dorf, dessen Häuser mehr als zwei Generationen lang intakt blieben und dessen Größe relativ konstant war, veränderte ein Beduinenzeltlager seine Zusammensetzung mit jeder Jahreszeit.¹³⁴ Nur einflussreichere Männer heirateten gleichzeitig mehrere Frauen, was den politischen Allianzen verschiedener Stämme diente. Dazu wohnten diese Männer in festen Abständen abwechselnd bei ihren verschiedenen Frauen in unterschiedlichen Zelten. Das Zelt wurde als der Wohnort der Frau betrachtet und Männer wohnten in den Zelten ihrer Frauen. Es galt zwar als Besitz des Mannes, war aber der Bereich, in dem die Frau herrschte. Daher sollte in einer polygamen Familie jede Frau ihr eigenes Zelt haben. Das Gästezelt des Sheichs war der einzige Raum, der den Männern tagsüber und außerhalb des Zeltes ihrer Frau Obdach bieten konnte.¹³⁵ Dem Zelt eignete ein heiliger Charakter. Alle sich im Zelt befindlichen Personen standen unter dem Schutz des jeweiligen Zeltbesitzers.

¹³¹ Normalerweise heiratete man innerhalb des eigenen Stammes. Eine Heirat zwischen Angehörigen verschiedener Stämme war seltener, besonders wenn ihre Abstammungslinien gesellschaftlich nicht der gleichen Rangordnung entsprechen. Während der Wanderungen, insbesondere im Sommerlager, hatten die heiratsfähigen Jungen und Mädchen gleichen Stammes die Gelegenheit, sich kennen zu lernen. Selten verließ man das eigene Territorium und trat mit Fremden in Kontakt. Das Betreten fremden Territoriums anderer Stämme wurde als feindlicher Akt angesehen, was zur weiteren Isolierung der einzelnen Gruppe führte.

¹³² Diese Zeiten sind jetzt vorbei und viele von ihnen arbeiten auf den Ölfeldern oder in den Bergwerken ihrer Umgebung. Viele haben ihre Kamele mit Lastwagen getauscht und ihre alten Brunnen sind durch moderne, tiefer gebohrte Brunnen ausgetrocknet. Die Wertesysteme, Fähigkeiten und Lebensweisen der Beduinen haben sich in vielen Gegenden grundlegend geändert.

¹³³ Dazu gehören Tätigkeiten wie Wolle zupfen, spinnen und weben oder die Herstellung von Butter, Käse und Yoghurt.

¹³⁴ Nur die Zelte der Eltern mit nicht verheirateten Kindern sowie die der Alleinstehenden und Verwitweten blieben gleich.

¹³⁵ Es gab keinen Ort, wo Männer für sich allein sein konnten. Sie waren entweder mit der Familie in deren Zelt, oder mit anderen Männern im Gästezelt des Scheichs.

In fast jedem Zelthaushalt stand ein Webstuhl, den die Frauen zur Herstellung von Zeltbahnen benutzten. Außerdem stellten sie Haushaltsgegenstände wie Teppiche, Kissen, Decken und einfache Lederwaren her. Die Holzstangen, die zum Aufrichten eines Zeltes nötig waren, wurden von Männern gefertigt. Andere Haushaltsgegenstände, wie Brotbackplatten aus Metall oder Schalen, die die Beduinen nicht selbst herstellten, tauschten sie bei reisenden Kamelhändlern gegen ihre Tierprodukte. Entstehung von Behausung und Beschaffung von Hausrat sind also als ein Gemeinschaftswerk beider Geschlechter zu sehen. Das Zelt war nur ein symbolischer Besitz des Mannes. Wie Weideland und Vieh war es Gemeinschaftsgut der Abstammungsgruppe und kein Privatbesitz. Der Mann hatte vielmehr einen besucherähnlichen Status im Zelt und verhielt sich dementsprechend. Wenn die Männer zum Beispiel über etwas sprechen wollten, das die Frauen nicht hören sollten, trafen sie sich außerhalb der Zelte. Ein Mann, der die Tätigkeiten einer Frau übernahm, machte sich lächerlich.¹³⁶ Diese Einschränkung gab es bei den Frauen nicht. Innerhalb ihres Zeltes und wenn die Männer nicht zuhause waren, durften die Frauen männertypische Tätigkeiten ausüben.¹³⁷ Obwohl das Zelt als Domäne der Frau galt, wurde es rechtlich gesehen, im Erbfall durch den Mann vererbt. Dieses Thema spielte aber selten eine Rolle, da ein Zelt kaum länger als zehn Jahre hielt. Im Übrigen galt es auch im Fall einer Trennung für den Mann als unehrenhaft, das Zelt und dessen Haushalt mitzunehmen. Jede neue Frau wohnte ja in ihrem eigenen Zelt, dessen Bahnen sie fast immer selbst hergestellt hatte. Konsequenz einer neuen Heirat war deshalb in den meisten Fällen die Entstehung eines neuen Zeltes und eines neuen Haushalts.¹³⁸

3.3.3.2 Das schwarze Zelt

Das schwarze Zelt war ein typischer Spannbau, der auf der gegenseitigen Wirkung von Druck- und Zugkräften basierte. Es gehört zu den Konstruktionen, bei denen Rahmen und Bezug sich gegenseitig stabilisieren und die deshalb mit wenigen Holzteilen zurechtkommen. Das Gewicht des Zeltes sowie der durch Spannung entstandene Druck werden an nur wenigen Punkten von senkrecht stehenden Zeltstangen aufgefangen. Das schwarze Zelt war ursprünglich in den Gebieten des Zweistromlandes entstanden. Mit der Zeit gewann es zunehmend an Bedeutung als ideale mobile Behausung für nomadisches Leben. Sein Bekanntheitsgrad weitete sich im Osten bis Tibet und im Westen bis zu den nördlichen

¹³⁶ Frauen, die wegen Ehestreites ihr Zelt verließen, flüchteten mitsamt den Schlüsseln aller Kisten ihres Zeltes, die schon ihren Müttern gehörten und hinterließen einen nicht mehr funktionsfähigen Haushalt. Der Mann war in einem solchen Fall völlig hilflos und konnte entweder nur wie ein Junge wieder in das Zelt seiner Mutter einziehen, oder eine enge weibliche Verwandte bitten, in seinem Zelt die eigentlich den Frauen zugeordnete Arbeit zu übernehmen, da dies für ihn selbst als unehrenhaft galt.

¹³⁷ Die Frau konnte in Abwesenheit des Mannes einem Besucher Kaffee kochen und ausschenken, ihm eine Mahlzeit zubereiten und sogar ein Nachtlager errichten. Es gibt zahlreiche Beduinengeschichten, die diese Freiheit der Frauen unterstreichen. Während der Scheich abwesend war, konnte zum Beispiel seine Mutter einem Verfolgten, der bei ihr Zuflucht suchte, Schutz gewähren.

¹³⁸ Die einzelnen Elemente des alten Zeltes wurden entweder verschenkt oder in einer nicht mehr erkennbaren Form wieder verwandt.

Küstengebieten Afrikas aus. Unterwegs in andere Gebiete passten sich Aussehen und Struktur des Aufbaus an die gegebenen klimatischen Bedingungen an. In Gebieten mit gelegentlich höherem Niederschlag wurde seine Form hoch und spitz, um das Regenwasser einfacher ableiten zu können, umgekehrt war in niederschlagsärmeren Gegenden so flach wie möglich, was dem besseren Schutz des Innenraums gegen Sandstürme von der Wüste her diente. Während in kälteren Ländern das Zelt rundherum geschlossen war, wurde es in wärmeren Gebieten an zwei sich gegenüberliegenden Seiten offen gehalten, um Durchzug zu ermöglichen. Hauptsächlich war es in trockenen Gebieten oder Gegenden mit kurzen Regenperioden zu finden.

Nach dem aktuellen Wissensstand waren die Urahnen der heutigen Beduinen Halbnomaden, die sich gelegentlich auch mit Ackerbau beschäftigten. Als es ihnen gelang, Ziegen und Schafe zu zähmen und ihre Haare und Wolle als Webmaterial zu nutzen, waren sie in der Lage, das schwarze Zelt herzustellen. Mit der Zähmung von Kamelen und Dromedaren gewannen sie ein robusteres Haustier, das ihnen das Reisen durch längere und mühsamere Strecken in der Wüste ermöglichte. Erst da sahen die ehemals sesshaften Stämme sich in der Lage, ihren Ackerbau zugunsten des Nomadenlebens aufzugeben und in die Wüsten vorzudringen. Das schwarze Zelt war die am meisten verbreitete Zeltart unter den Nomadenvölkern. Es hieß in der Beduinensprache *bait sh'ar*, was „Haus aus Haaren“ bedeutet. Mit seinen wenigen, aber gut durchdachten und stabilen Teilen war es die optimale Behausungsform im Wüstenklima. Um dem Wind geringst möglichen Widerstand zu bieten, war das Dach des Beduinenzeltes abgeflacht. Zur Errichtung dieser Zeltart waren nur wenige Holzteile nötig, was wegen des Holz mangels in der Wüste von Vorteil war. Länge und Anzahl der Zeltbahnen drückten den finanziellen Status der Besitzerfamilie aus. Das Zelt einer armen Familie bestand aus nur zwei je 6 m langen Bahnen, das eines reichen Beduinen aus sechs je 23 m langen Bahnen. Die Zelte, die aus mehr als acht Bahnen bestanden, wurden wegen ihres hohen Gewichtes in zwei Teilen transportiert. Für den Aufbau waren zwar hauptsächlich die Frauen zuständig, aber nicht ausschließlich. Frauen, Männer und alle anderen Familienmitglieder kooperierten hierbei. Nach dem Geographen und Ethnologen C.G. Feilbergs Unterteilung gab es eine östliche und eine westliche Form des schwarzen Zeltes, wobei er die östliche Form „persisch“ und die westliche „arabisch“ nennt. Diese grobe Unterteilung weist auf klimatische und kulturelle Unterschiede verschiedener Regionen hin beziehungsweise deren Einfluss auf die Struktur des schwarzen Zeltes. Das von ihm so benannte, einfacher konstruierte persische schwarze Zelt, war im Iran und in östlich davon gelegenen Ländern bis nach Tibet zu finden. Diese Gegenden wurden hauptsächlich von irano-afghanischen Völkergruppen und tibetischen Nomaden bewohnt. Die persischen schwarzen Zelte werden von dem Forscher Torvald Faegre so beschrieben:

„[...] sie bestehen aus einer Anzahl längsseitig aneinander genähter Stoffbahnen, an deren Enden sich Schlaufen für Spannseile befinden. Beim Aufbau müssen die Spannseile in Richtung der Bahnenlängen

[und damit in Übereinstimmung mit dem Verlauf der Nähte] gezogen werden, denn eine große Spannung auf den Breitseiten würde die Nähte auseinander reißen lassen. Die Stangen werden gewöhnlich genau unter die Nähte platziert und übernehmen damit die Spannung an dieser Stelle.“¹³⁹

Das so genannte arabische schwarze Zelt hatte eine kompliziertere Bauweise, die sich von den rauerer Wetterbedingungen und stärkeren Winden und Böen arabischer Wüsten her erklären lässt. Es wurde ursprünglich von arabischen Beduinen des Irak und Syriens benutzt, wurde dann im Laufe der Zeit auch von vielen Beduinenstämmen westlich benachbarter Länder als optimale mobile Behausungsart übernommen. Faegre beschreibt das arabische schwarze Zelt wie folgt:

„Dieses Zelt ist aus demselben Stoff gemacht wie der persische Grundtyp, doch werden hier Spannbänder hinzugefügt, die quer zu den Stoffbahnen verlaufen. An den Enden der Spannbänder werden die Spannseile befestigt, so dass die Spannung in diesem Fall hauptsächlich quer zu den Nähten verläuft – also genau das Gegenteil zum persischen Grundtyp. Der Druck, der durch das Ziehen der Spannseile entsteht, konzentriert sich in den Spannbändern. Diese Bänder, die Zeltstangen darunter und die Spannseile, lassen unter dem Zeltdach ein System sich gegenseitig tragender Spannungen entstehen.“¹⁴⁰

Es wird vermutet, dass das Spannbänder eine spätere Verbesserungsmaßnahme der semitischen Volksgruppen gewesen ist, die auf Grund größerer Windgewalt und der Wüstenstürme dieser Regionen entstand.

Das Lager wurde meist auf sandigem Boden errichtet, weil so die Abfälle leichter entsorgt, nämlich einfach im Sand vergraben werden konnten. Falls möglich, wechselte man den Lagerplatz in kürzeren Abständen, weil bei dieser Art der Müllentsorgung die Geruchsbelästigung schnell unerträglich wurde. Wenn die Familie ihren vorübergehenden Lagerplatz ausgewählt hatten¹⁴¹, wurde zuerst der Boden von Steinen und Dornbüschen befreit und geebnet, bevor die auf dem Rücken der Kamele verpackten Zelte und der Haushalt abgeladen und die Zeltbahnen auf dem Boden ausgerollt wurden. Danach bauten alle Familienmitglieder das Zelt nach Anweisungen des Haushaltsvorstandes auf. Zuerst zogen die Kinder die Zeltseile im rechten Winkel zum Zelt gerade, die Eckschnüre wurden diagonal gestreckt. Normalerweise schlug der älteste Sohn beziehungsweise die älteste Tochter die Pflöcke in den Boden, an denen die festgezogenen Spannseile befestigt wurden. Während danach die Frauen und Mädchen die Planen hochhielten, wurden erst die Seitenstangen und dann die zentralen Pfosten aufgestellt und mit an den Zeltbahnen festgenähten Bändern an ihrem Platz befestigt. Zuletzt wurden die Zeltbahnen gespannt und zurechtgezogen. Beim westlichen schwarzen Zelt gab es quer zu den Stoffbahnen genähte Stoffbänder. Die drei circa 2 m langen Zeltstangen wurden unter diesen Bändern platziert: Eine in der Mitte des Zeltes

¹³⁹ (Faegre 1980: 18)

¹⁴⁰ (Faegre 1980: 18)

und zwei an beiden Enden jedes Stoffbandes.¹⁴² Am Ende jedes Spannbandes befand sich ein Verbindungsstück aus Holz oder Leder.

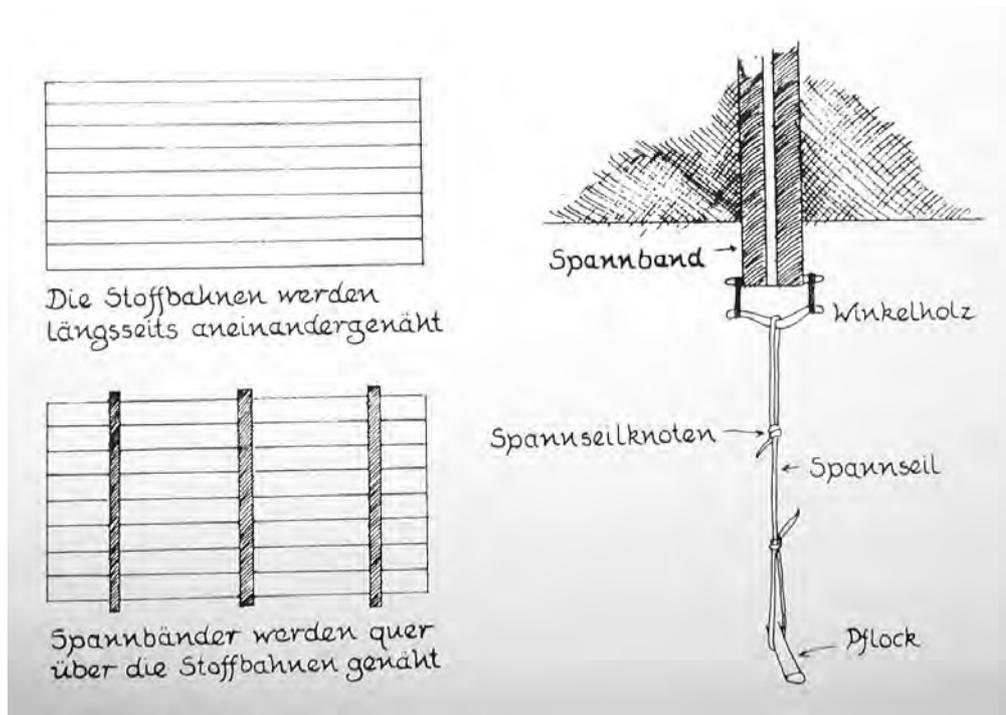


Abb. 17: Konstruktion und Bauweise eines arabischen schwarzen Zeltes

Nach der Errichtung der Dachkonstruktion wurden die Seitenwände befestigt. Sie fanden vielfältige Verwendung. Sie konnten zum Schutz vor Wind und Sand, sowie zur Sicherung der Privatsphäre der Familie an verschiedenen Stellen zu unterschiedlichen Zwecken aufgestellt werden. Wenn sie zum Beispiel auf die Spannseile gehängt wurden, schufen sie zusätzliche Umfriedungen, die Arbeitsbereiche im Freien ergaben. An heißen Tagen wurden sie abmontiert, denn dann fungierte das Zelt als bloßes Sonnendach. Die Seitenwände hießen ruag¹⁴³ und hatten oft rötliche oder schwarze geometrische Muster. An ihrem unteren Rand waren Sackleinen befestigt, die entweder in den Sand eingegraben oder mit Steinen beschwert wurden, damit die Seitenwände dem Wind standhalten konnten. Wenn das Zelt in seiner optimalen Form aufgerichtet war, wurden die Trennwände errichtet und die Inneneinrichtung vorgenommen. Der Boden wurde mit Teppichen ausgelegt und mit Kissen als Sitzplätzen versehen und der Hausrat zweckmäßig platziert. Nach circa einer Stunde waren Aufbau und Inneneinrichtung abgeschlossen und das Zelt konnte benutzt werden.

¹⁴¹ In manchen Gebieten wird vor dem Zeltaufbau am neuen Lagerplatz ein Schaf geopfert.

¹⁴² Die Größe eines Beduinenzeltes wird durch die Anzahl der im Innenraum stehenden Zeltstangen bemessen. Zum Beispiel wurde ein Zelt, das insgesamt neun Stangen hat, als „einstängiges“ Zelt und eines mit insgesamt 15 Stangen als „dreistängig“ bezeichnet.

¹⁴³ Was auf arabisch etwa „Flicken“ oder „ein Stück Stoff“ bedeutet.

Die Trennwand, die den Frauenbereich vom Besucherbereich separierte, hieß quata¹⁴⁴. Sie teilte das Zelt in zwei Bereiche: Einen privaten und einen öffentlichen. Von außen betrachtet, entstanden dadurch ein kleinerer Bereich auf der rechten und ein größerer auf der linken Seite. Der linke Teil des Zeltes war der private Bereich, der auch der Arbeitsbereich der Frauen war und für den außer dem Zeltbesitzer keinem anderen Mann der Zutritt erlaubt war. Dies war hauptsächlich der Bereich, wo die Frauen ihren Aufgaben und Aktivitäten nachgingen. Hier trafen sie sich, kochten oder webten zusammen. Die Kamelsänfte¹⁴⁵ der Frau war in einer Ecke dieses Zeltteils untergebracht. Auf der Trennwandseite waren Bettzeug und Teppiche und auf der anderen Seite Nahrungsvorräte und weitere wertvolle Sachen, wie zum Beispiel Wolle gelagert, die wegen des Windes mit Steinen beschwert wurden. Die Schlafstellen waren mit Steinen umgeben und an den Zeltstangen hingen die Satteltaschen. Außerhalb des Zeltes standen an der Ecke auf einem Buschbett die Wasserbehälter aus Ziegenleder. An der entsprechenden Zeltinnenseite befanden sich die Pfannen und Kochtöpfe, daneben die Herdstelle, die aus drei Steinen und mehreren Eisenstangen bestand. Die Männer trafen sich zum Kaffeetrinken und Plaudern im rechten Teil des Zeltes. Da die quata intensiver als andere Trennwände von Fremden wahrgenommen wurde, war sie ästhetischer und hatte komplexere Muster. Sie setzte sich nach außen fort und konnte bei schlechtem Wetter umgeklappt werden und als vierte Wand des Frauteils dienen. Sie war nur so hoch, dass die Frau von Zeit zu Zeit aufstehen, in den Besucherbereich hineinschauen und sich am Gespräch der Männer beteiligen oder einen Kommentar dazu abgeben konnte. Das Gleiche war in umgekehrter Richtung nicht erlaubt: weder das Hinüberblicken noch die Teilnahme an Gesprächen der Frauen. Auf der Besucherseite gab es eine Herdstelle, die zum Kaffeerösten kurz vor der Zubereitung des Kaffees verwendet wurde. Außerdem fanden sich hier die Utensilien, die zum Kaffeerösten nötig sind, sowie Kaffeekannen in verschiedenen Größen, ein Mörser und die Kaffeeschalen. Der Kaffee selbst aber wurde von der Frau verwaltet. Sie hielt den Kaffeevorrat der Familie in einer verschlossenen Kiste in einer entfernten Ecke des Zeltes versteckt.¹⁴⁶ Vor dem Zelt oder Lager wurde ein Platz zum masjid¹⁴⁷ bestimmt, wo die täglichen Gebete in Richtung Mekka abgehalten wurden. Der Männer- beziehungsweise der Empfangsbereich des Zeltes war immer nach Osten, der Zeltrücken immer nach Norden ausgerichtet.¹⁴⁸

¹⁴⁴ Ebenfalls ein arabisches Wort das „Teil“, „Einheit“, „Segment“ oder „Parzelle“ bedeutet.

¹⁴⁵ Diese Sänfte, die aus einem mit Stoffen behängten Rahmen bestand, der auf einem Sattel befestigt war, wurde nur zum Umziehen benutzt. Sie kann auch als eine Art Zeltkonstruktion auf dem Rücken eines Kamels betrachtet werden.

¹⁴⁶ Bei Eheproblemen oder Unstimmigkeiten zwischen Mann und Frau, konnte die Frau ihre Hoheit über den Kaffeevorrat ausnutzen, so dass es vorkommen konnte, dass die Besucher des Ehemanns: „Kaffee ist alle!“ zu hören bekamen.

¹⁴⁷ Im Arabischen die Bezeichnung für Moschee oder Gebetsraum.

¹⁴⁸ Stammestraktionen und Umweltbedingungen sind jedoch ausschlaggebend für manche nicht gravierenden Unterschiede zwischen verschiedenen Zeltlagern.

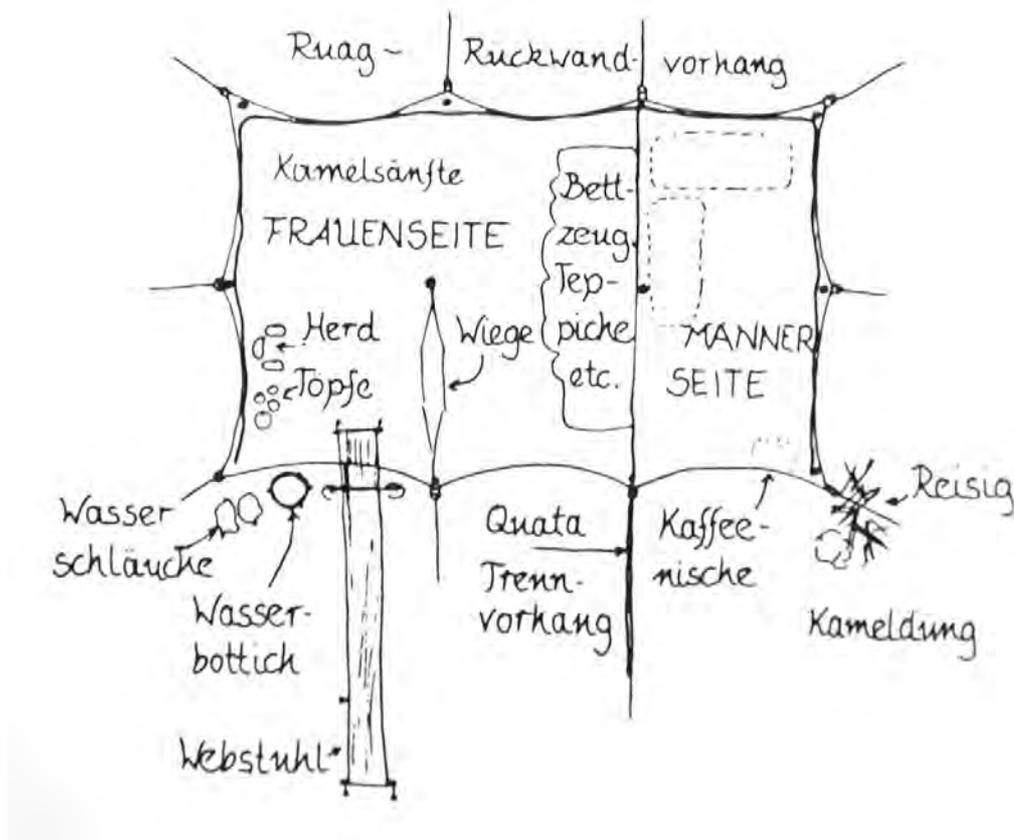


Abb. 18: Die Raumteilung und Inneneinrichtung eines arabischen schwarzen Zeltes

Das schwarze Zelt war das handwerkliche Endergebnis einer Wohnkultur, die mit wenig Auswahl an Rohstoffen auskommen musste und in der die Webkunst tief verwurzelt war. Die Nomadenvölker, die in schwarzen Zelten lebten, waren Spezialisten, deren Webproduktion nicht nur Zeltbahnen, sondern auch andere Ausstattungsgegenstände umfasste. Die Farben und Muster ihrer Werke waren Schmuckstücke, die der Identifizierung des eigenen Stammes dienten. Das Zelt sollte die Beduinen an erster Stelle vor Naturelementen wie Hitze, Wind, Sandstürmen, Kälte und gelegentlichem Regenfall schützen, darüber hinaus aber auch den Familienangehörigen eine Privatsphäre schaffen.

Der Name „schwarzes Zelt“ kommt von der Haarfarbe der schwarzen Ziegen. Ziegenhaar hat die ideale Länge und Stärke, ebenso die nötige Elastizität, die zur typischen Formgebung der Zelte führte. Mitunter wurden außer Ziegenhaar auch Schafs- und Kamelwolle sowie manche pflanzlichen Fasern mit verwendet. Letztere wurden aber niemals allein als Webmaterial benutzt. Kamelhaar ist nicht so lang und stark wie Ziegenhaar und Schafswolle ist nicht strapazierfähig genug und dehnt sich zu sehr aus. Deshalb war immer ein bestimmter Prozentsatz an Ziegenhaar bei der Herstellung des Garns notwendig. Der Name „schwarzes Zelt“ ist nur die Bezeichnung eines Zeltypus'. Diese Zeltart gab es je nach Zusammensetzung des Garnmaterials auch in anderen Farben. Die schwarze Farbe war aber bezüglich der Umweltbedingungen und der Lebensweise der Nomaden äußerst nützlich. Ein schwarzes

Dach spendet intensiveren Schatten als jedes andere. Es bewirkt ein kühleres Klima im Zeltinneren als andere hellere Zeltarten und ermöglicht den Durchzug einer ständigen leichten Brise durch die lockerer gewebten Seitenwände¹⁴⁹

Mit Hilfe einer einfachen Spindel wurden die Fasern zu Garn gesponnen. Das handliche Format dieser Spindeln ermöglichte Frauen und jungen Mädchen, sie überall mit hinzunehmen und sogar während der Reise auf dem Kamelrücken spinnen zu können. Das Zelt bestand aus mehreren aneinander genähten Bahnen, die mit Hilfe eines waagerechten Webstuhls hergestellt wurden. Dies ist ein einfach herzustellendes und leichtes Gerät, das jederzeit mitsamt den noch nicht fertig gewebten Bahnen zusammengerollt und transportiert werden kann. Mit Hilfe dieses Webstuhls stellten die Nomadenfrauen viele verschiedene Stoffarten her. Die für das Dach sowie die Spannbänder bestimmten Gewebe sind sehr fest und engmaschig gewebt, während die für die Seitenwände lockerer gewebt wurden, damit sie winddurchlässig waren.¹⁵⁰

Die Zeltbahnen hatten eine feste Größe und dienten als Standardmaß, das die Größe eines Zeltes festlegt. Jede Stoffbahn wurde von nur einer einzigen Frau hergestellt. Andere Frauen halfen aber, wenn die Bahnen seitlich aneinander genäht wurden. Die Bahnen der Vorder- und Rückseiten wurden oft breiter gewebt und hier und da gab es manchmal einige Ausbuchtungen. Trotz seiner Luftdurchlässigkeit ist der Zeltstoff ein guter Regenschutz. Wenn er feucht wird, schwellen die Stofffasern, wobei sie Wasser in sich aufnehmen und die Zwischenräume schließen.¹⁵¹ Außerdem verhindert das natürliche Fett der Fasern die sofortige Durchnässung des Stoffs oft genügend lange bis der Regen aufgehört hat.¹⁵² Die winddurchlässigen Seitenwände werden in kälteren Jahreszeiten mit zusätzlichen Schichten aus Schilfrohr, Reisig oder einfach mit Steinwänden verstärkt. Im Durchschnitt hält der Zeltstoff sechs Jahre. Bei manchen Stämmen werden von der Mitte aus jährlich neue Stoffbahnen eingefügt. So wandern die älteren Stoffbahnen nach außen und verfallen mit der Zeit. Auf diese Weise erneuert sich der Zeltstoff sukzessive, solange die Familie besteht. Die Fertigung eines vollkommen neuen Zeltes geschieht immer im Zusammenhang mit der Gründung einer neuen Familie, deshalb wird die Fertigstellung dieses Zeltes mit einem Fest gefeiert. Die circa 30 m langen Spannseile der Zelte sind ebenfalls aus Tierhaaren, Wolle oder auch Hanffasern. Die durch ihre Länge gegebene Elastizität mildert den Aufprall plötzlicher Böen. Außerdem bilden sie Fallstricke und Hindernisse, wenn Feinde oder Plünderer in

¹⁴⁹ Angeblich bewirken schwarze Zelte eine Absenkung der Temperatur im Innenraum des Zeltes um zehn bis fünfzehn Grad gegenüber der Außentemperatur.

¹⁵⁰ In manchen Gebieten, wie zum Beispiel in Marokko, werden die Tücher der Seitenwände auf einem andersartigen Webstuhl hergestellt, der auch zum Weben von Teppichen verwendet wird.

¹⁵¹ Tierhaare und Wolle sind außerdem optimal temperatur-isolierende Materialien. Während sie die Bewohner der schwarzen Zelte in heißen Gegenden vor Hitze schützen, lassen sie in kälteren Gebieten die Wärme aus dem Innenraum nicht nach außen entweichen.

¹⁵² Unter anderen klimatischen Bedingungen und bei länger andauernden Regenfällen könnte es nach einiger Zeit durchregnen.

unmittelbare Zeltnähe gelangen wollen. Sie werden in den östlichen Verbreitungsgebieten des schwarzen Zeltes direkt an Schlaufen befestigt, in den westlichen Verbreitungsgebieten an einem Winkelholz. Das Winkelholz hängt wiederum mit einer Schlaufe an einem Spannband. Dieser komplizierte Befestigungsvorgang vereinfacht das Verbinden und Lösen von Zeltstoff und Spannseilen und verteilt die ausgeübte Zugkraft auf eine größere Fläche des Zeltstoffs. Kreuzten sich die Seile zweier oder mehrerer Zelte, waren die in den entsprechenden Zelten lebenden Menschen meistens miteinander verwandt. Wenn das Lager abgebrochen wurde, wurden die Zeltstoffbahnen eingerollt und mitsamt den Stangen, Seilen und Pflöcken zusätzlich zu allen anderen Besitztümern der Familie auf die Kamele geladen. Nach der Abreise blieben nur die drei Herdsteine und die Feuerstelle zum Kaffeekochen zurück.¹⁵³

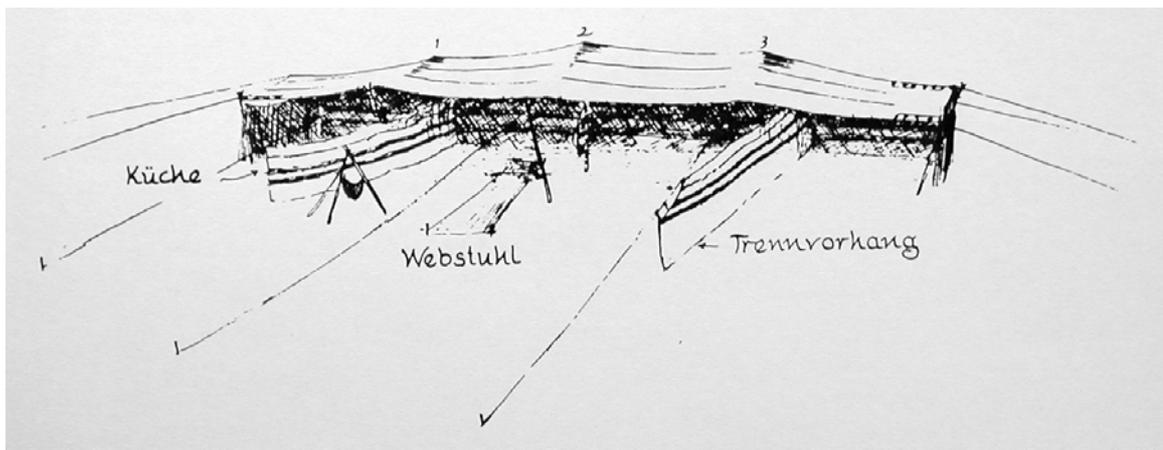


Abb. 19: Das „Gesicht“ eines arabischen schwarzen Zeltes

¹⁵³ Anhand der Größe von Herd und Feuerstelle, sowie der Menge und Art an Kaffeeüberresten können Beduinen die vorher dort gewesenen Familien identifizieren.

3.3.4 Häuser aus Schilf

3.3.4.1 Die sozialen Aspekte

In einem Bereich von circa 30 000 km² südlich von den altertümlichen Lehmgebieten des Euphrattals liegt eins der größten Sumpfgebiete der Erde. Diese großen Sümpfe, die auf arabisch hor oder haur heißen, galten immer als die wertlosen Gebiete der Region. An dieser Stelle, wo die Flüsse Euphrat und Tigris zusammenfließen, suchten immer wieder Verfolgte, Ausgestoßene und Flüchtlinge vor der Zentralmacht Schutz und entzogen sich ihrer Gewalt.¹⁵⁴ Die Bewohner der hor werden in unterschiedlichen Quellen mit verschiedenen Namen wie „Marsch-Arabern“ oder „Marsch-Bewohnern des Euphratdeltas“ bezeichnet. Ihre Nachbarvölker nannten sie ma'dan. Sie wohnten seit Tausenden von Jahren in Häusern, die aus dem einzig vorhandenen Rohstoff, dem Schilf, gebaut wurden. Bei ausreichender Pflege konnten diese Häuser über 25 Jahre halten. Die wenigen Lehmhäuser der Region hielten zwar mehr als zwei Generationen, waren aber, außer bei manchen reicheren „Scheichs“, seltener zu finden.

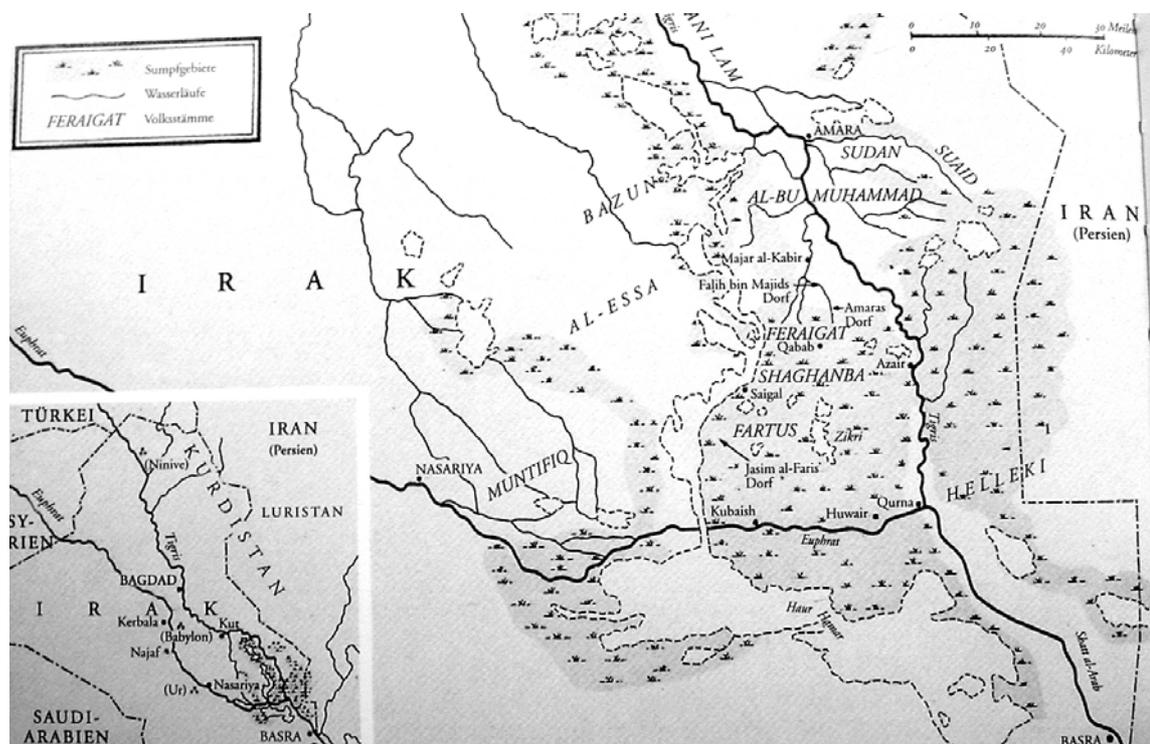


Abb. 20: Die Sumpfgebiete im Südosten Iraks

¹⁵⁴ Wie im 8. Jahrhundert die Zott, eine Zigeunergruppe aus Indien, und die Zang, die Ende des 9. Jahrhunderts als Verlierer eines Sklavenaufstandes in dieses Gebiet geflüchtet waren. Aufgrund ihrer zweifelhaften Herkunft

Darüber schreibt der Ethno-Archäologe Ochsenschlager:

„Except in the fortified compounds of major sheikhs (who built with baked bricks as well), mud-brick structures were very rare, for they required the services of professional builders and were quite expensive.“¹⁵⁵

Und er erläutert die Bauweisen in Marsch-Gebieten wie folgt:

„Arched reed houses and buildings of mud brick and Pisé are well attested in the archaeological record. We can conclude that in antiquity they were built in a very similar fashion to the way they have been built in modern times, in part because of the nature of the raw materials and in part direct evidence of manufacture from ancient strata.“¹⁵⁶

Schilf wurde außerdem für die Herstellung von Werkzeugen und als Viehfutter verwendet. Diese Marsch-Bewohner hatten trotz ihres befremdlichen Heimatortes viele kulturelle Gemeinsamkeiten mit ihren in den Wüsten- und Steppengebieten wohnenden Nachbarvölkern. Es waren umherziehende, aber auch halb-sesshafte Gruppen. Beide Gruppen lebten abwechselnd in ihren Sommer- und Winterquartieren. Sie hielten Büffelherden und fischten, bewirtschafteten am Rande der Marsch kleinflächige Reisfelder und bauten auf weniger feuchtem Boden Dattelpalmen an. Von den diversen Schilffarten ihrer Umgebung verwendeten sie hauptsächlich drei: qasab, der bis zu sechs Meter hoch wird, in tieferem Gewässer wächst und zur Herstellung von Hauspfeilern und Matten verwendet wird, bardi-Papyrus, der nur drei bis vier Meter lang ist, in seichteren Gewässern zu finden ist und aus dem Seile gemacht werden - und das binsenartige Gras, das keine zwei Meter lang wird und als Viehfutter dient.

Sir Wilfred Thesiger, der britische Forscher und Reiseschriftsteller, schreibt in seinem Buch „Desert, Marsh and Mountain. The World of a Nomad“, über seine Begegnung mit dem ma'dan-Volk und dessen Ursprung:

„Die Madan waren Muslime der schiitischen Glaubensrichtung; sie sprachen einen eigenen arabischen Dialekt und sahen arabische Stämme als ihre Vorfahren an. Doch in Wirklichkeit waren ihre Vorfahren schon lange vor den Arabern hier. In grauer Vorzeit, etwa im 5. Jahrtausend vor Christus, zog ein bereits sozial und kulturell hoch entwickeltes Volk von Iran ins Mündungsdelta des Euphrat. Sie errichteten Schilfrohrhütten, bauten Boote und fingen Fische mit Harpunen und Netzen. Sie lebten dort so, wie es die Menschen heute noch tun, in einer Umgebung, die sich kaum verändert hat. ... In den nächsten tausend Jahren zogen Perser, Griechen, Seleukiden, Parther, Römer und abermals Perser mit ihren Armeen über das Land und versuchten es entweder zu halten oder den anderen zu entreißen. ... Die Sümpfe boten den Nachkommen der besiegten Völker eine Zuflucht und waren von frühster Zeit an

stufen ihre arabischen Nachbarn, die besonderes auf Herkunft und Familienwurzel achteten, diese Menschen als gefährlich ein.

¹⁵⁵ (Ochsenschlager 1988: 35)

¹⁵⁶ (Ochsenschlager 1988: 35)

ein Zentrum der Gesetzlosigkeit und Rebellion. Das Blut der vielen Völker, die seit Jahrtausenden das Gebiet des Irak besiedelten, mag wohl im Dickicht der Schilfgürtel überlebt haben. Doch das Ideal, nach dem die Madan lebten und das ihre Verhaltensmuster prägte – von der Blutfehde bis hin zu den Tischsitten -, entstammt ebenfalls dem Kodex der Wüstenaraber. ... Das Siedlungsgebiet der Madan bedeckte nur etwa 15 500 km².¹⁵⁷

3.3.4.2 *Haustypen*

Bauvorhaben wurden von den Männern des Familienverbandes besprochen, organisiert und dann auch ausgeführt. Die Einzelteile des Hauses vorzubereiten, nahm mehr Zeit in Anspruch als das Bauen selber. In wasserreicheren Gegenden musste auch der Boden vor dem Bauen vorbereitet werden. Dazu wurde eine künstliche Plattform mit einem Riedzaun im Seegrund befestigt und wechselweise mit Schilf, Binsen und Lehm bis oberhalb des Wasserspiegels bedeckt. Die so entstandene künstliche Insel bildete das Fundament für das Haus. In tieferem Gewässer, wo die Befestigung dieser künstlichen Inseln im Seegrund nicht möglich war, schwammen sie auf dem Wasser und bildeten eine eigenartige mobile Siedlungsform, die schon bei den Assyrern im 7. Jahrhundert v. Chr. bekannt war.

Die Marsch-Bewohner zogen oft um, dabei hatten die Schilfhäuser den Vorteil, beweglich zu sein. Im Frühling stieg der Wasserspiegel. Dann waren die Marsch-Bewohner oft gezwungen, in höher liegende Gebiete zu ziehen. Ihre Häuser bestanden deshalb aus vielen Einzelmodulen, wodurch die Konstruktion in Einzelteile zerlegbar war, die auch austauschbar waren. So nahm Abbau, Umzug und Wiedererrichten eines Familienhauses nur ein bis zwei Tage in Anspruch. Jedes Haus bestand aus drei Hauptelementen: dicke senkrecht stehende Pfosten, schmale Querstäbe, die die Pfosten mit einander verbanden, und viele Matten¹⁵⁸, die das Konstrukt bedeckten. Alle Elemente wurden aus Schilf hergestellt und mit Binsenschnüren miteinander verbunden.

Männer und Jungen sammelten das Schilf, transportierten es auf dem Kopf oder mit Booten nach Hause und breiteten es auf dem Boden aus. Dann schälten zuerst die Frauen die Schilfstängel aus ihren Hüllblättern, danach schlitzten die Männer, die im Besitz eines Messers waren, die Stängel auf. Anschließend klopfen wieder die Frauen und Mädchen, die traditionell fürs Wasserholen zuständig waren und Stampfwerkzeug besaßen¹⁵⁹, das mit Wasser befeuchtete Schilf mit Holzklopfern platt. Das Mattenflechten war dann wiederum Männerarbeit.¹⁶⁰

¹⁵⁷ (Thesiger 2000: 166-167)

¹⁵⁸ Die Schilfmatten wurden außerdem zum Verkauf hergestellt und waren ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor im Leben der Sumpfbewohner.

¹⁵⁹ Das Stampfwerkzeug diente normalerweise zum Reisstampfen.

¹⁶⁰ Beim Bewältigen der einzelnen Arbeitsabschnitte konnte mit der Hilfe des anderen Geschlechtes gerechnet werden. Kinder waren fast überall dabei und beteiligten sich gemäß ihren Fähigkeiten.

Der al-bayt Haustyp war die meist verbreitete Hausform unter den Marsch-Bewohnern. Am ersten Tag gruben einige Männer an den Stellen, die schon vom Hausherrn markiert worden waren, die Pfostenlöcher. Die Anzahl der Löcher hing von der Größe des Hauses ab. Oft waren es drei, fünf oder sieben Paar Löcher, die in zwei Reihen ausgegraben wurden. Danach wurden die aus Schilfbündeln gebauten Pfosten mit einem leichten Winkel nach außen in die Löcher gesteckt und zur Stabilisierung mit Lehm festgestampft. Damit war die Arbeit des ersten Tages erledigt. Bis zum nächsten Tag trocknete der Lehm aus und die Konstruktion stand fest. Am zweiten Tag war die Hilfe von mindestens neun Männern notwendig. Die Pfostenpaare wurden jeweils von vier Männern nach innen gebogen und ihre Spitzen vom neunten Mann zusammengebunden, der zwischen den Pfosten auf einem Dreibein, ebenfalls aus Schilf, stand. In jeder Gruppe drückte ein Mann den Pfosten von außen nach innen, zwei zogen die Spitze mit Seilen nach unten und einer beobachtete die Ankerung im Lehm, befeuchtete und stampfte ihn, wenn er begann, aufzubrechen. Dabei war es wichtig, dass die Pfostenpaare alle die gleiche Höhe hatten.



Abb. 21: Die gegenüber stehenden Schilfpfosten werden von einem Mann, der auf einem Dreibein steht, mit einander verbunden

Der nächste Schritt war die Befestigung der Querstäbe an den Pfosten. Für diese Arbeitsphase wurden ebenfalls mindestens neun Männer benötigt.¹⁶¹ Einer hielt den Querstab an der richtigen Stelle, der zweite reichte die Schnüre und der dritte band sie an den Pfosten fest. Beim Befestigen der Querstäbe wurde immer von unten nach oben gearbeitet. Dadurch konnten die unteren Reihen als Tritt zum Hochsteigen dienen, um den nächsten Querstab zu befestigen. Auf diese Weise wurden beide Seitenwände des Hauses bis zum Scheitelpunkt der Bögen mit Querbalken versehen. Danach füllte man die Zwischenräume dicht mit kleineren Querstäben aus und deckte die Gesamtkonstruktion schuppenförmig mit Matten zu. Anschließend wurde an beiden Enden des Hauses an den Eingangsstellen gearbeitet. Schmalere Schilfpfosten wurden im Halbkreis in die Erde gesteckt, zu den Hauptpfosten

gebogen und an ihnen befestigt. Die zwei Eingänge des Hauses wurden jahreszeitlich bedingt benutzt. Im Sommer verwandte man den nach Norden und im Winter den nach Süden gerichteten Eingang, während der andere jeweils geschlossen blieb. Die Fertigstellung der Eingänge beendete den Hausbau, das Haus war nun bezugsfertig. Die übrig gebliebenen Schilf- und Mattenreste dienten zum Bau kleinerer Konstruktionen wie zum Beispiel dem Stall der Familie. Neben al-bayt existierten auch andere Haustypen im Sumpfgebiet. Die weit verstreuten Läden und Gästehäuser waren ebenfalls Schilfgebäude. Sie hatten aber gerade Wände und ein spitzes Giebeldach. Als temporäre Wohnstätte diente beispielsweise eine giebelförmige Hütte ohne Balkenkonstruktion, die einfach transportier- und ebenso schnell aufstellbar war. Diese Hütte bot den Marschbewohnern Obdach, wenn sie mit ihrer Herde weiterzogen oder auf in der Ferne gelegenen Dattelpflanzungen während der Erntearbeit.

Eine der ältesten Hausformen dieser Region war das raba, das ebenfalls aus Schilf gebaut und mit einem gewölbten Dach versehen war. Ein typisches raba war circa zwei Meter breit, circa sechs Meter lang und weniger als drei Meter hoch und hatte auch, wie al-bayt, jeweils an beiden Enden einen Eingang. Der Innenraum war in der Mitte durch eine Matte in zwei Bereiche geteilt. Der eine dieser Bereiche diente als Wohnbereich der Familie, der andere, wenn er nicht als zusätzlicher Wohnraum genutzt wurde, entweder als Stall oder als Werkstatt. Im Notfall und in Gemeinschaften, die kein mudif¹⁶² hatten, diente dieser Bereich im größten raba der Gemeinde als Gästeraum. Der Raum wurde durch eine Schilfmatte geteilt, die seitlich an einem der Pfosten oben an dessen Bogen befestigt war. Solche völlige Abtrennung zweier Räume geschah, wenn ein Raum zum Wohnen und der andere zur Unterbringung von Tieren gedacht war. Anderenfalls war bei Häusern mit zwei Wohnbereichen der Raumteiler mit einer Tür oder einem Durchgang versehen. Eine Bank, die ebenfalls aus Schilf war, unterteilte noch einmal in zwei Bereiche. Vor und unter der Bank standen Vorratskörbe¹⁶³ mit Nahrungsmitteln. Auf der Bank lagerten Jagd- und landwirtschaftliche Werkzeuge, sowie Bettzeug und manches Persönliche. Sie diente nur in seltenen Fällen, wie zum Beispiel bei Krankheit, als Bett. Erwachsene und Kinder schliefen auf Matratzen aus gestapelten Binsen, die mit weichem Bettzeug überzogen waren oder in Hängematten, die an den Pfosten angebracht waren. Die einfachste Form einer Schlafmatratze bestand aus einem Bündel Binsen, die an beiden Enden zusammengebunden und mit Stoff oder Schafsfell überzogen waren. Eine hölzerne Truhe stand im Frauenbereich auf der Küchenseite der Bank. Darin waren neben Kleidern auch die noch nicht bearbeitete Wolle, die von Familienmitgliedern zu Garn verarbeitet wird und manche kostbaren Gegenstände, wie der Familienschmuck oder Geld untergebracht. In der anderen Hälfte der raba befanden sich weniger Gegenstände. Wenn sie zum Wohnbereich gehörte, war dieser Teil mit einem

¹⁶¹ Drei für jeden Pfosten auf jeder Seite. Die Häuser mit mehr als drei Pfostenpaaren brauchten entsprechend mehr Helfer.

¹⁶² Versammlungshaus

¹⁶³ sabat oder sabad

beständigen Herd versehen, sonst gab es eine mobile Kochstelle¹⁶⁴, die bei Bedarf dort aufgebaut wurde.¹⁶⁵ Der schlammige Boden war mit Matten bedeckt. Darüber lagen Matten und, besonders bei Anwesenheit von Gästen, bunte Teppiche und Kissen. Sogar in Häusern, in denen kein Bereich für Haustiere vorgesehen war, teilten in besonderen Zeiten, wie zum Beispiel dann, wenn die Wasserbüffel kalbten, Mensch und Tier denselben Raum. Dann allerdings wurden die Teppiche und Matten entfernt. Oft wurden beide Eingänge nachts mit geräuschverursachenden Objekten gegen Eindringlinge gesichert.¹⁶⁶

Im Hof vor dem Haus fanden die meisten Aktivitäten der Familie statt. Dort buken Frauen Brot, kochten Reis, räucherten Fisch und Fleisch oder formten Brennfladen aus Büffelmist, die sie in der Sonne trocknen ließen. Zum Garn-Spinnen setzten sich dort Männer und Frauen zusammen. Die älteren Mädchen arbeiteten dort an ihren Stickereien und Jungen stellten Lehmballer für ihre Schleudern her. Die älteren Frauen formten Behälter und Kinder spielten auf dem Hof mit ihren aus Lehm und Schilf hergestellten Spielzeugen. Im Hochsommer wurde hier im Freien geschlafen. Dafür gab es Betten aus Schilf und Lehm. Diese auf dem Hof stehenden Betten bestanden aus Schilfschichten, die auf 40 bis 100 cm hohe Mauern aus Lehm gelegt waren.



Abb. 22: Die Wohnhäuser der madan

¹⁶⁴ manqala

¹⁶⁵ Als Brennmaterial im Herd diente getrockneter Büffelmist. Die Ausscheidungen der Tiere wurden täglich gesammelt und fladenförmig in der Sonne zum Trocknen ausgelegt.

¹⁶⁶ Übersetzt aus dem englischen „booby-trapped“.

Die Versammlungshäuser wurden vom Marsch-Bewohner mit dem Wort *mudif* bezeichnet, was etymologisch vom arabischen Wort für „Gast“ beziehungsweise „Gastgeber“ abgeleitet ist. Das Versammlungshaus war zugleich Empfangshaus und Begrüßungsraum für Fremde und Außenstehende. Weil das Gastrecht in der arabischen Kultur als ein höchst heiliges und unantastbares Recht gilt, hatte das Versammlungshaus ebenfalls einen heiligen, sakralen Charakter. Dies sollte von den Marsch-Bewohnern selbst, wie auch von ihren Besuchern respektiert und sich dort entsprechend verhalten werden.¹⁶⁷ Jede Abstammungsgruppe hatte ein eigenes *mudif*. Es wurde von einem Repräsentanten der Gruppe, dem „Scheich“, bezahlt, von Mitgliedern gebaut und galt als der Mittelpunkt des sozialen Lebens der Marsch-Bewohner. Es war ein repräsentatives Objekt der Abstammung und symbolisierte die Einheit ihrer Gemeinschaft. Seine Größe hing von der Anzahl an Männern derselben Abstammung ab.¹⁶⁸ Morgens vor und abends nach der Arbeit trafen sich Männer je nach Abstammung in ihrem eigenen Versammlungshaus und sprachen beim Kaffeetrinken über das Geschehen im Ort. Das Versammlungshaus galt als Ort der Neutralität. Dort wurden viele gemeinschaftliche Entscheidungen getroffen, die oft von der gesamten Abstammungsgruppe umzusetzen und zu verantworten waren.¹⁶⁹ Dafür galten besondere Regeln die von Nippa so beschrieben worden sind:

„Im Versammlungshaus werden gruppeninterne wie gruppenübergreifende Vergehen verhandelt und alle Beziehungen nach Innen und Außen geregelt. Dieser ordnungsschaffenden Funktion entspricht ein angemessenes Verhalten der Besucher. Hier darf weder laut gesprochen, noch gestritten und schon gar nicht gekämpft werden. Man ist ordentlich gekleidet und sitzt der sozialen Ordnung entsprechend. Die eigene Ehre und die Ehre der Abstammungsgruppe bestimmen das Verhalten und die Selbstdarstellung der Anwesenden.“¹⁷⁰

Bei Verletzung der Ehre durch eine dritte Person, konnte der Betroffene Beistand, Hilfe und Unterstützung von anderen Mitgliedern der Gruppe erwarten.

Die Marsch-Bewohner glaubten, dass erst durch Abstammung Prestige gewonnen wird und ein *mudif* besaßen nur Leute, die Prestige hatten. Diese Meinung wird durch Ibn Khaldun, tunesischer Historiker und Philosoph, (1332-1406), detailliert dargestellt. Er ist der Ansicht, dass Prestige in erster Linie durch Abstammung, dann auch durch soziales Handeln und durch die Zugehörigkeit zu einem Haus entstehen kann. Jeder Scheich gewann sein Prestige durch seine Abstammung und den Zusammenhalt seiner Gruppe. Wenn er aber aus irgendeinem Grund seine Ehre oder sein Prestige verlor, schloss er sein *mudif* und stellte seine

¹⁶⁷ Wer in der arabischen Kultur als Gast angenommen wird, steht unter dem Schutz der Gastgeber.

¹⁶⁸ Es sollte so groß sein, dass genügend Platz für alle Männer der Abstammung vorhanden war.

¹⁶⁹ Dazu gehörten nicht nur Diskussionen über Tierkrankheiten, aktuelle Nahrungsmittelpreise oder den gegenwärtigen Stand der Reisernte, es wurde auch über Heirat, nachbarschaftliche Beziehungen und Verbrechen diskutiert und entschieden. Was zwischen Familien und Abstammungen passierte, wurde auch als eine Sache der Gemeinschaft angesehen.

¹⁷⁰ (Nippa 1991: 66)

Kaffeekannen auf den Kopf, weil sich die Gruppe nun nicht mehr dort traf. Erst wenn er seine Ehre wieder herstellen konnte, einerlei wie und wann, öffnete er sein mudif wieder und die Kaffeekannen wurden wieder umgedreht. Das Vorhanden- und in Gebrauch-Sein des Versammlungshauses war die Folge von vorhandenem Prestige, nicht umgekehrt. Bau, Unterhaltung und Besuch eines mudif galt als Ehrensache der Prestigeträger, was ein gewisses finanzielles Vermögen und die Herkunft aus einer angesehenen Familie voraussetzte. Mit Gastfreundschaft wurde kein Prestige gewonnen, denn wer ein mudif besaß, verfügte schon über Prestige. Mangelnde Gastfreundschaft führte aber zum Verlust an Ehre und Prestige. Prestige kann nicht erworben, wohl aber geerbt, vermehrt oder verloren werden.

Das mudif hatte die gleiche Form und Struktur wie das al-bayt. Es war nur größer und von einem höheren Anspruch an Perfektion und Ästhetik geprägt. Wenn ein solches Versammlungshaus nach circa zehn bis fünfzehn Jahren als nicht mehr reparierbar galt, rief das Oberhaupt zum Bau eines neuen Hauses auf, was alle Männer der Abstammungsgruppe zur Beteiligung an der Bauarbeit verpflichtete. Die Anzahl der Pfostenpaare war gleich der Zahl der Unterabteilungen der Abstammungsgruppe.¹⁷¹ Sie waren es auch, die für die Lieferung dieser Pfostenpaare sowie ihres Anteils am gesamten Baumaterial zuständig waren. Die Familienältesten der Unterabteilungen begutachteten das angelieferte Material und sorgten für angemessene Qualität und Ästhetik, sowie die faire Beteiligung aller Untergruppen an der Ausführung der Arbeit. Während der Arbeit sangen die Männer Loblieder für ihren Scheich oder Kriegslieder, die ihre Einheit und Geschlossenheit demonstrieren sollten. Wenn er auch nicht unbedingt mitarbeitete, sich seine Tätigkeit gar nur auf die Segnung der Tätigkeit der anderen beschränkte, galt das Dabeisein eines sey'yed¹⁷² beim Bauvorgang jedoch als erforderlich. Das fleischhaltige und dadurch teurere Essen der bis zu hundert Arbeiter organisierte und bezahlte der Scheich. Ein Meister beaufsichtigte das ganze Unternehmen. Er war hauptsächlich für die Entstehung der geometrischen Muster verantwortlich, die den Bau schmückten. Die Meister waren zwar Spezialisten und wurden gut entlohnt, konnten aber allein davon nicht leben und hielten deshalb Wasserbüffel, wie alle anderen Marsch-Bewohner auch, bauten Reis an und verkauften selbst geflochtene Schilfmatten. Außerdem beteiligten sie sich, wie alle anderen Männer auch, am Wohnhausbau ihrer Angehörigen.

Zum Schluss brachten alle Männer, die am Bau mitgearbeitet hatten, ihre Handabdrücke mit Henna auf den von ihrer Untergruppe gelieferten Pfosten an. Obendrein benannten sie die Pfosten mit dem Familiennamen ihrer Stifter. Die Anzahl der Pfostenpaare eines Versammlungshauses war wie bei den Wohnhäusern ungerade. Die kleinsten hatten sieben

¹⁷¹ Neben der Anzahl der Pfostenpaare des Versammlungshauses war auch die der Kaffeekannen mit der Zahl der Unterabteilungen der Abstammung identisch.

¹⁷² Ein Sey'yed war eine aus religiöser Sicht besonders geachtete Person. Es wurde behauptet, dass er vom Propheten Mohammed abstammt.

Pfostenpaare, die größten bis zu 19, Häuser mit 21 beziehungsweise 25 Pfostenpaaren waren sehr selten.¹⁷³



Abb. 23: Die Außenfassade eines Versammlungshauses

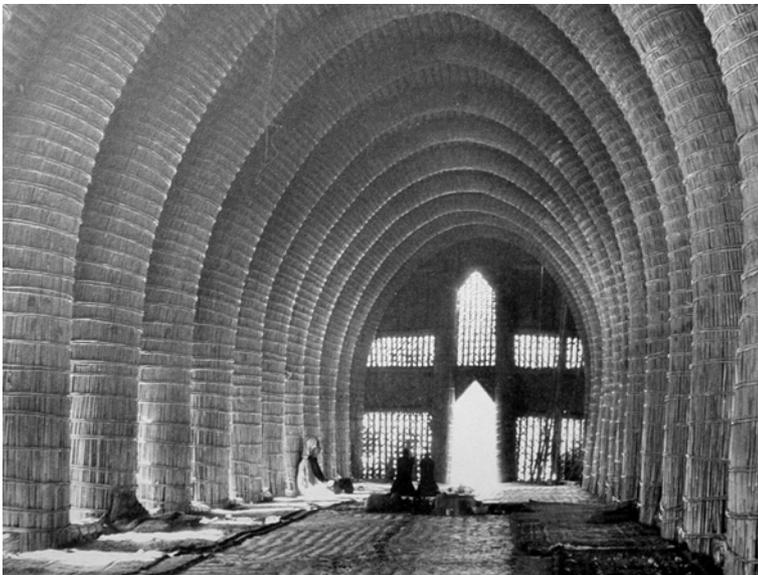


Abb. 24: Der Innenbereich eines Versammlungshauses

¹⁷³ Neunzehn-pfostenpaarige Häuser galten als oberste Grenze eines Versammlungshauses. Das wurde damit begründet, dass Mohammeds Haus in Medina angeblich ebenfalls neunzehn Pfosten gehabt hat. Ein Überschreiten dieser Zahl galt daher bei den Marsch-Bewohnern als Anmaßung dem Propheten gegenüber. Es existieren mannigfache Berichte von Menschen, die sich nicht an diese Regel hielten und sogar auf die Segnung der Sey' yed verzichteten. Sie selbst und ihre Familie wurden dann Opfer verschiedener Unglücksfälle.

Um ihre Wasserbüffel vor schlechtem Wetter im Winter und Frühjahr zu schützen, bauten die Marsch-Bewohner ein *sitra*. Dies war eine einfache und kurzlebige Hütte, die in kälteren Monaten als Scheune diente. Viele lange Schilfbündel wurden kreisförmig in den Boden gesteckt und ihre Spitzen zusammengebunden. Innerhalb dieser kegelförmigen Struktur gab es Löcher und Gräben, die die Wasserbüffel von der leicht brüchigen Umfriedung fernhielten. Das Ganze sah sehr bedürftig aus und diente nur als temporäre Behausung der Tiere. Bei Frühlingsbeginn und besseren Wetterbedingungen wurde die Struktur abgebaut und als Brennstoff verwendet. *sitra* heißt auch eine Umzäunung. Sie wurde oft zum Schutz von Schafen und Kälbern gebaut, im Gegensatz zum vorherigen Beispiel blieben dann die Schilfbündel senkrecht und bildeten einen größeren Kreis.

3.3.5 Häuser der Oasen

3.3.5.1 Die sozialen Aspekte

Schon seit vorhistorischer Zeit bot die Küstenregion Omans verschiedenen Einwanderungsgruppen unterschiedlicher Ethnien und verschiedener sozialer Strukturen eine Heimat. Batina liegt im nördlichen Bereich Omans und ist ein Oasengebiet, wo drei soziale Gruppen beheimatet waren: die Oasenbauern, die Vieh züchtenden Nomaden und die Fischer. Bei allen drei Gruppen lagen die Arbeitsbereiche der Männer, nämlich die Fanggründe der Fischer, die Gärten der Oasenbauern und die Weidegebiete der Viehzüchter, außerhalb des Hauses.¹⁷⁴

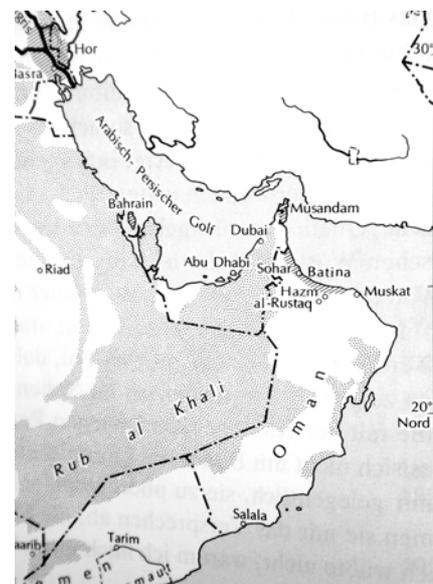


Abb. 25: Die geografische Lage Batinas

Das gesamte Gebiet von Batina war in mehrere *dar* unter den dort wohnenden Beduinenstämmen aufgeteilt. *dar* ist die Bezeichnung für ein bestimmtes eingegrenztes Gebiet. Mit einem *dar* wird nur der Landstrich oder ein begrenztes Gebiet bezeichnet, auf dem ein Haus steht.¹⁷⁵ Mit Einwilligung des Grundherrn durften sogar

¹⁷⁴ Die Fischerfrauen halfen ihren Männern bei der Verarbeitung des Fangs und beim Herstellen verschiedener Fischereigeräte und die Frauen der Viehzüchter halfen ebenfalls ihren Männern bei der Tierpflege und Herstellung tierischer Produkte. Die Frauen von Oasenbauern waren hauptsächlich in ihrem Haushalt beschäftigt, da die Arbeit an den Datteln als eine reine Männerarbeit angesehen wurde. Sie hielten Kleinvieh und bestellten an wenigen schattigen Stellen unter den Bäumen kleine Felder mit Viehfutter, das hauptsächlich zum Eigenbedarf verwendet wurde.

¹⁷⁵ Wie bei vielen anderen stammes- und regional orientierten Weltanschauungen, existierte die Welt für den *dar*-Bewohner aus „wir“ und dem „Rest der Welt“. Die Welt der Beduinen bestand danach aus *dar-al-islam*, dem friedlichen Gebiet, und *dar-al-harb*, dem kriegerischen beziehungsweise feindlichen Gebiet. Aus diesem Grund sollten alle, die einen fremden „*dar*“ durchqueren, einen Tribut zahlen. Die Fremden, die mit Einwilligung eines

immigrierte Fremde eigene Siedlungen in einem solchen dar errichten, solange damit nicht das wenige fruchtbare Weideland überstrapaziert wurde.¹⁷⁶ Eine dieser zugezogenen Volksgruppen waren die Balutschen, die außer Arabisch auch ihre eigene, nicht-semitische Sprache sprachen. Sie emigrierten im 19. Jahrhundert als Söldner oder Exilanten aus dem Iran auf die andere Seite des Golfes in dieses Gebiet. Neben Viehzucht lebten sie von den verschiedensten Tätigkeiten für die einheimische Bevölkerung.

In dieser Region existierten drei verschiedene Haustypen, nämlich Pflanzenhäuser, Lehm- und Steinhäuser. Üblicherweise waren klimatische und sozial-ökonomische Bedingungen, sowie vor Ort vorhandene Baumaterialien ausschlaggebend für eine bestimmte Bauweise und einen dadurch entstandenen Haustyp. Beispiele wie Batina legen jedoch die Existenz weiterer Kriterien nahe. Auf diesem Gebiet existierten unter gleichen klimatischen Bedingungen Häuser aus verschiedenen Materialien mit unterschiedlicher Form und zugleich lebten unterschiedliche Volksgruppen mit denselben Berufen in Häusern gleicher Form. Das uneinheitliche Baumaterial der Häuser wie Pflanzen, Lehm oder Stein, beruhte nicht auf der traditionellen Bauweise einzelner Ethnien, sondern auf dem sozialen Status und der beruflichen Tätigkeit ihrer Bewohner.

3.3.5.2 Haustypen

Die auf den Plantagen wachsenden Dattelpalmen mit ihren Palmwedeln, Rispenstäben und Stämmen lieferten das gesamte Baumaterial, das zum Bau dieser Häuser notwendig war. Die einzelnen Hausteile wurden mit Schnüren zusammengebunden, die ebenfalls aus Palmfasern hergestellt waren. Dieser Haustyp bestand in seiner kleinsten Form aus zwei aneinander grenzenden Bauten mit verschiedenen Dachformen. Der Teil mit dem Flachdach hieß aris, der andere Teil, der ein Giebeldach hatte, hieß wegen seines zeltförmigen Aussehens haima.¹⁷⁷ Bei der bescheidensten Version der Pflanzenhäuser, haima, war der Raum mit dem Giebeldach, der als Küche fungierte, quer zur aris gebaut und bestand nur aus den beiden tief bis auf den Boden heruntergezogenen Dachelementen. In der normalen Ausführung lagen beide Räume nebeneinander, waren gleich groß und wurden von einer Wand getrennt. In diesem Fall war der Flachdachbau der Eingangsraum des Hauses, während der sich dahinter befindliche Giebeldachbau als privater Ruheraum der Familie diente. In einer zusätzlichen zeltförmigen Hütte war die Küche des Hauses untergebracht. Podeste dienten zur Aufbewahrung von Haushaltsgegenständen. Manchmal gab es eine mit Matten überdachte Veranda. Die Häuser hatten keine Einbau-Einrichtungen. Vorräte und andere

Stammes in seinem „dar“ wohnten, handelten einen bestimmten Schutztribut aus. Ein nicht handelsbereiter Fremder wurde als Feind betrachtet.

¹⁷⁶ Die Balutschen wurden als Oasenbauern, nicht aber als Viehzüchter akzeptiert und standen unter dem Schutz des Grundherrn..

¹⁷⁷ aris oder ariz bedeutet auf arabisch: weit beziehungsweise breit, und haima oder khaima heißt Zelt und wird auch für die Beschreibung vieler anderer Körper verwendet, die wie ein Zelt aussehen.

Kostbarkeiten hingen an den Pfosten und der Balkenkonstruktion. Beide Haustypen wurden nach ihrem Baumaterial *bait zur*, oder „das vegetabile Haus“ genannt. Die Anzahl der vorhandenen Räume dieser Häuser war ein Hinweis darauf, ob dort eine Kernfamilie oder eine erweiterte Familie wohnte.¹⁷⁸ Die *bait zur* standen oft innerhalb eines rechteckig ummauerten Hofes. Diese Umfriedungen waren früher ebenfalls aus pflanzlichem Material. Sie markierten das Territorium einer Familie.¹⁷⁹ Sie sollten nicht vor möglicher physischer Gewalt von Fremden schützen, sondern nur die Privatsphäre der Familie sichern, indem sie das Leben der Bewohner vor fremden Blicken schützten. Deshalb waren sie auch nur bei eng nebeneinander stehenden Nachbarhäusern zu finden. In Gebieten, wo die Nachbarhäuser weiter entfernt standen, wurde auf solche Umfriedungen verzichtet.¹⁸⁰ Beim Bau dieser Häuser waren Männer und Frauen gleichermaßen beteiligt. Die Frauen flochten die Matten, während die Männer für den Materialnachschub und den Zusammenbau der hergestellten Elemente zuständig waren. Spezialisten stellten die Fenster in besonders kunstvollen geometrischen Formen her.

Warum zur Erstellung dieser vegetabilen Häuser pflanzliche Rohstoffe verwendet wurden, lässt sich einerseits mit der Existenz von Dattelhainen in der *Batina*-Region erklären, andererseits mit den optimalen klima-technischen Eigenschaften von Matten aus Dattelfasern. Diese Häuser boten schattige Räume und waren zugleich luft- und winddurchlässig, was dazu beitrug, die Temperatur der Innenräume abzusenken. Der dritte und entscheidendste Grund war aber der soziale Status ihrer Bewohner, was weiter unten ausführlicher erläutert wird. Neben diesen pflanzlichen Häusern waren auch Stein- oder Lehmhäuser zu finden. Ihre Existenz beruhte ebenfalls auf dem sozialen System und den Herrschaftsansprüchen bestimmter Familien der Region.



Abb. 26: Ein bait zur mit seinen zwei Hauptelementen: links aris und rechts haima

¹⁷⁸ Wenn in einer Wohnanlage mehrere Einheiten von *aris* und *haima* vorhanden waren, ist zu vermuten, dass hier mit den Eltern der verheiratete Sohn eines Arabers oder die verheiratete Tochter eines Balutschen mit ihrer Kernfamilie zusammenlebte.

¹⁷⁹ Innerhalb dieses Bereichs konnten auch kleinere selbstständige Einheiten der Familie aufgenommen werden.

¹⁸⁰ Aus demselben Grund befanden sich die Gasträume der Häuser auch entweder direkt am Hofeingang oder manchmal außerhalb der Umfriedung.

Die Beduinen aus Batina errichteten ihre temporären Lager am liebsten in der Nähe von Bäumen wie Schirmakazien, die viel Schatten spenden. Unter diesen Bäumen stellten sie Windschirme aus Ziegenhaarbahnen und Palmwedelmatten auf. Da auch sie Familien- und Gastbereich trennten, galt dieser Bereich als Aufenthaltsort der Frauen und Kinder. In seiner Nähe hatte die Kochstelle ihren Platz und in einigem Abstand befand sich ein schattiger Bereich für die Männer und ihre Gäste. Vorräte, Werkzeuge und andere kostbare Gegenstände hingen in den Bäumen.

Die Oasengärtner in Batina lebten wie die Balutschen in so genannten „vegetabilen Häusern“. Weder Wasser, noch Erde oder Pflanzen, mit denen sie arbeiteten und lebten, gehörten ihnen. Sie erhielten als Lohn ihrer Arbeit das Aufenthaltsrecht im jeweiligen dar, die Erlaubnis zur Wassernutzung, einen Teil des Ertrages und Geld.¹⁸¹ Ihre Häuser waren im Vergleich mit Häusern anderer bäuerlich bekannter Haushaltsstrukturen weniger den landwirtschaftlichen Aspekten angepasst. Das hängt damit zusammen, dass die Oasenbauern selbst nicht die Eigentümer der Gärten waren. Sie arbeiteten nur als Gärtner auf fremdem Boden. Da ihre Ernte nicht ihnen gehörte, waren sie nicht auf Bau und Nutzung von Lagerraum angewiesen. Die Häuser der Grundbesitzer waren eigentlich große Lagerräume, die nur in den wenigen Wochen der Erntezeit als Wohnhäuser genutzt wurden. Die Grundbesitzer waren eigentlich Viehzüchter, die anderswo lebten und sich nur einmal im Jahr zur Erntebeaufsichtigung in diesen Häusern aufhielten. Bei der Ernte heuerte man eine große Zahl an Fremdarbeitern an. Oft waren es Fischer, die ihren Fang in der wärmeren Jahreszeit vernachlässigten und sich auf der Suche nach einer profitablen Zeitarbeit entweder für die Perlenfischerei in anderen Golfregionen oder die Arbeit in Dattelpflanzungen entschieden.¹⁸² Die zugereisten Zeitarbeiter wohnten neben den Pflanzungen in provisorischen Hütten aus Palmwedelmatten, die sie zusammengerollt mitbrachten. Für ihre Arbeit bekamen sie Lohn und hatten zusätzlich das Anrecht auf Verpflegung.¹⁸³ In der Region von Musandan besaßen die Landwirtschaft betreibenden Nomadenfamilien mehrere Felder, die oft einige Tagereisen voneinander entfernt lagen. Deshalb stand auf jedem ihrer Felder ein festes und stabiles Lagerhaus aus Stein, in dem sie vor ihrer Weiterreise von Feld zur Feld ihre Ernte, Vorräte, Wasser und weitere Wertsachen deponierten und verschlossen. Diese Häuser wurden, weil sie verschließbar waren, *bait al-gufl*¹⁸⁴ genannt.

¹⁸¹ Das Verhältnis von Ertrag zu Geld hing vom jeweiligen dar-Besitzer ab.

¹⁸² Sie besaßen selbst oft kleinere Dattelhaine, die nur ihren Eigenbedarf deckten.

¹⁸³ Sie durften beispielsweise die vertrockneten Palmwedel, die von Zeit zu Zeit abgeschnitten wurden, behalten und als Rohmaterial zum Mattenflechten oder zum Feuermachen verwenden. Diese Matten und andere aus Palmwedeln hergestellte Produkte wurden verkauft und ergaben eine zusätzliche Einnahme. Die Bauern bauten mit dem Saatgut der Landherren Luzerne und Weizen an und erhielten als Lohn einen Anteil der Ernte. Von den Palmenerträgen bekamen sie in der Regel keinen Anteil. Die Dattelernte wurde mit Ausnahme des Teils, der zum Eigenverbrauch der Landbesitzer in deren Häusern gelagert blieb, nach der Verarbeitung und Verpackung an Küstenhändler verkauft.

¹⁸⁴ „Haus des Schlosses“.



Abb. 27: Ein Steinhaus oder bait al-gufl

Die Häuser von Tihama, einer Region am Roten Meer, sind ein weiteres Beispiel für die Unterschiede zwischen den Häusern aus Lehm oder Stein und den Häusern aus pflanzlichem Material. Dort waren die meisten Pflanzenhäuser am Stadtrand zu finden. Die wenigen Häuser dieser Art, die sich in der Stadt befanden, standen auf herrenlosen Grundstücken und Plätzen. Viele von ihnen hatten einen Steinwall. Die nordyemenitische Revolution brachte eine neue Verfassung, die die Existenz eines solchen Steinwalls als Zeichen von Besitztum anerkannte. Wer Pflanzenhäuser ohne einen solchen Steinwall besaß, hatten beim Katastrieren große Probleme.¹⁸⁵ Auch im Landesinneren Omans mussten Pflanzenhäuser, die auf fremden, nur zur Nutzung freigegebenen Grundstücken gebaut waren, nach der Gesetzesänderung durch Häuser aus Stein und Zement ersetzt werden, um das bis dahin fremde Land als eigenes katastrieren zu dürfen.

Diesen drei vorangehend erläuterten Beispielen zufolge können die Baumaterialien in die zwei Kategorien „stabil“ und „vergänglich“ eingeteilt werden. „Feste“ Häuser zu errichten, war nur Besitzern und Landherren erlaubt. Den Landlosen, die nur ein Aufenthaltsrecht auf fremdem Gebiet genossen, war nur das Bauen mit vergänglichen Materialien gestattet.¹⁸⁶ Wenn ein Landstück stammesfremden Menschen zur Nutzung überlassen wurde, war festgelegt, dass die Errichtung eines festen Hauses aus Lehm oder Stein auf diesem Land

¹⁸⁵ Die Einführung dieses Gesetzes sorgte dafür, dass viele Großfamilien sich als mehrere Kernfamilien ausgaben und solche herrenlosen Grundstücke mit einem kleinen Pflanzenhaus und Steinmauer versahen. Damit sicherten sie sich gemäß dem neuen Gesetz möglichst große Landstücke in Form von mehreren Parzellen, die sie später aber nicht als Wohnstätte nutzten, sondern verkauften.

¹⁸⁶ Das kommt daher, weil alle nicht nachwachsenden und nicht vergänglichen Rohstoffe eines Landes als feste Bestandteile und Schätze des Landes galten. Die Nutzung von Vergänglichem, wieder Nachwachsendem und zufällig auftauchenden „Dingen“ wie Pflanzen, Fischen und Vögeln sind den Landlosen erlaubt.

nicht erlaubt ist. Der feste oder temporäre Zustand von Häusern wurde auch durch Namensgebung unterstrichen, was nur feste Häuser betraf, die dem Recht nach auch vererbt werden durften. Die vergänglichen Häuser hatten keinen Namen und galten als bloße Unterkunft einer bestimmten Familie ohne späteren Erbenspruch. Noch heute errichten Beduinen oder Saisonarbeiter auf den Plantagen solche Palmwedelhäuser, die weder soziologisch noch technisch zeitgemäß erscheinen und der Lebensart und den Bedürfnissen ihrer heutigen Bewohner nicht mehr entsprechen.

Die Häuser der Oasengärtner konnten keinen Schutz gegen Überfälle und Raubzüge bieten. Daher besaß jede Abstammungsgruppe ein oder mehrere *sur*¹⁸⁷ oder Festungen, die als Zuflucht für die Oasenbauern der ganzen Umgebung gebaut und in Notfällen bezogen wurden. Die Oasengärtner leisteten ihren Tribut in Form von Herstellung des Ziegelsteinmaterials, wurden aber nicht als Besitzer oder Teilhaber der *aswar*¹⁸⁸ gesehen und durften nur bei Gefahr ihren Schutz in Anspruch nehmen. Sie wurden im 18. und 19. Jahrhundert gebaut und existieren heute nur noch als Ruinen. Jede *sur* wurde auf einem mit hohen Mauern und Ecktürmen umgebenen Hof gebaut, der durch mehrere, hintereinander befindliche Tore zugänglich war. Die Türme waren bis zu einer Höhe von circa 5 m mit Erde gefüllt, um dem Kanonenrückstoss standhalten zu können. An der Innenseite der Mauer liefen Wehrgänge entlang. Die Mauern sowie die Türme waren mit Schießscharten versehen. Im Bereich oberhalb der Eingangstore befanden sich Pechnasen. Im Innenhof der Festung gab es gewöhnlich einen oder zwei Räume. Sie dienten als Waschkammer und Brunnenraum. Den durch archäologische Untersuchungen bis heute entdeckten Funden zufolge wird vermutet, dass die Anzahl der *sur*-Festungen im Batina-Gebiet der Anzahl ihrer damaligen Stammesgruppen entsprochen hat. Da die *sur*-Festungen in Zusammenarbeit der Mitglieder eines Stammes gebaut und ausschließlich von ihnen bewohnt wurden, waren sie ein Gemeinschaftswerk, das die Einheit des Stammes symbolisierte und in etwa mit den Versammlungshäusern der Marsch-Bewohner gleichgesetzt werden kann.

So ein durch Abstammung entstandener Anspruch auf Besitz oder Benutzungsrecht von Grund und Boden ist bei den Bewohnern von Pflanzenhäusern nicht zu finden. Aus architektonischer Sicht kann die Existenz der *sur*-Festungen nur mit jenem Schutz begründet werden, den die Pflanzenhäuser ihren Bewohnern nicht bieten konnten.

¹⁸⁷ *sur* kann als Wall übersetzt werden.

¹⁸⁸ *aswar* pl. von *sur*

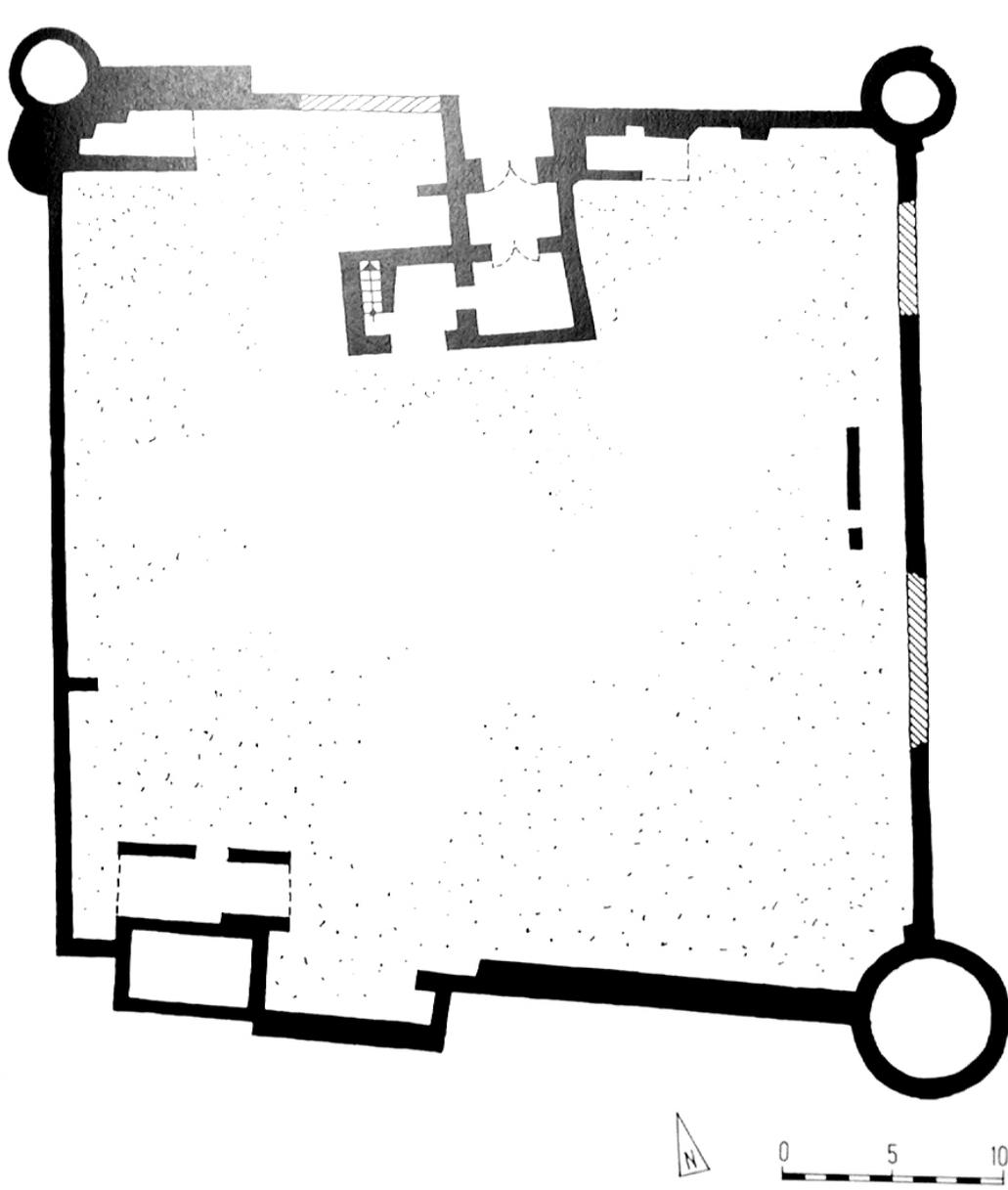


Abb. 28: Der Grundriss einer sur oder Wehrburg

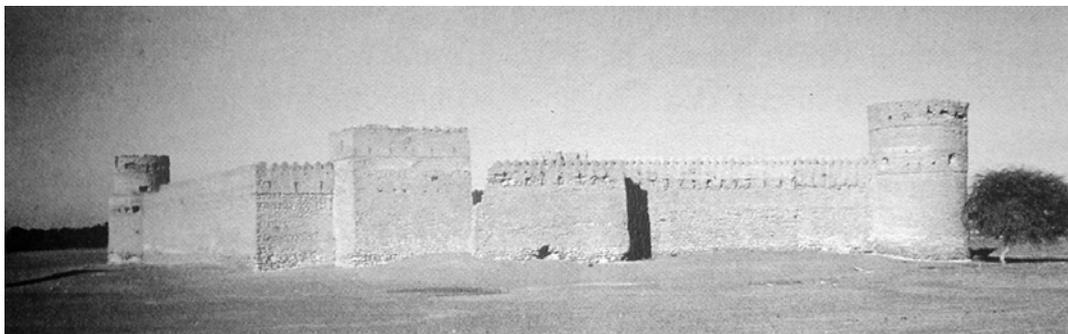


Abb. 29: Die Außenfassade der gleichen sur

3.3.6 Lehmhäuser

3.3.6.1 Die sozialen Aspekte

Jeder Haustyp sagt etwas über Lebensweise und Raumempfinden seiner Bewohner aus. Beduinenzelte zeugen mit ihrer Leichtigkeit und Mobilität von der wandernden Lebensart ihrer Besitzer. Stabil gebaute Großräume zur Unterbringung von Vorräten, Vieh, Werkzeugen und zur Weiterverarbeitung der Ernte dagegen sind Merkmale eines Bauernhauses. Folgendes Beispiel aus Palästina erläutert die Struktur eines solches Bauerndorfes im arabischen Raum. Oft waren die Dorfgemeinschaften dieser Region dem religiösen Glauben ihrer Bewohner nach strukturiert. Es existierten aber auch zahlreiche Dörfer, wo Anhänger islamischer und christlicher Glaubensrichtung miteinander wohnten. Weil die geografischen Bedingungen der Region und die sich danach richtende Produktionsweise der Bauernfamilien seit Jahrhunderten gleich geblieben sind, ist trotz religiöser Unterschiede zwischen der einen oder anderen Abstammungsgruppe die Bauweise der Bauernhäuser gleich und glaubensunabhängig.¹⁸⁹

Obwohl die Grenze zwischen eigenem und dem Nachbarland nicht immer klar gekennzeichnet war, wurde das Land des Nachbarn stets als dessen Privateigentum respektiert und besitzbezogene Streitigkeiten fanden selten statt. Besitzanspruch auf ein Stück Land entstand durch die Arbeit, die darauf verrichtet wurde. Jede Familie durfte sich so viel besitzloses Land aneignen, wie sie bearbeiten konnte. Die umgekehrte Konsequenz war, wer sein Land oder Teile seines Landes nicht bearbeitete, konnte seinen Besitzanspruch darauf zu Gunsten einer anderen Bauernfamilie verlieren, die dieses Land bearbeiten wollte. Dieses Prinzip wird von Nippa wie folgt beschrieben:

„... Daher ist eine Anhäufung freier Flächen kaum möglich, denn jeder Bauer besitzt nur so viel, wie seine Familie bearbeiten kann. Auch aus diesem Grund wünscht man sich eine Familie mit zahlreichen Mitgliedern: Große Familien bestellen große Felder, versorgen große Herden und bewohnen große Häuser.“¹⁹⁰

Alle Familienmitglieder, die zusammen in einem Haus lebten, bildeten eine Produktionseinheit. Die traditionelle Aufteilung der täglichen Arbeit richtete sich nach dem Geschlecht sowie nach dem Schwierigkeitsgrad der Arbeit. Je nachdem fiel eine Arbeit

¹⁸⁹ Einerseits sind die Zivilisationen des mittleren Ostens viel älter als ihre heutigen Religionen und die dadurch entstandenen Unterschiede, andererseits haben die so genannten abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam) sowieso eine gemeinsame Wurzel, die sich bis zum „Hammurabi-Kodex“ verfolgen lässt. Im Grunde kann deshalb trotz der Existenz verschiedener Religionen nicht von einem großen Kulturunterschied der dort vertretenen religiösen Gemeinschaften gesprochen werden. Was den Hausbau betrifft, ist der einzig gravierende Unterschied bei den Häusern der Tscherkessen festzustellen, wobei sie als nicht arabische Muslim-Immigranten aus von Russen eroberten kaukasischen Gebieten in den mittleren Osten flüchteten und ihre Häuser dort noch immer nach der Tradition ihrer damaligen Heimat bauen.

Erwachsenen oder Kindern, beziehungsweise Männern oder Frauen zu. Dass darüber hinaus bestimmte Tätigkeiten wie Ernten und Hausbau gemeinsam durchgeführt wurden, demonstrierte die Einheit der Familie und stärkte die soziale Bindung des Einzelnen. Innerhalb eines Dorfes bildeten die Häuser einen geschlossenen Ring. Damit trug jedes Haus zur Abgrenzung des Dorfes nach außen bei. Der Innenhof jedes Hauses öffnete sich zu einem Weg im Inneren des Ringes hin. Die Häuser der Familien aus gleicher Abstammungsgruppe standen Wand an Wand nebeneinander. Die Häuser verschiedener Abstammungsgruppen waren durch einen schmalen Weg oder einen kleinen Platz voneinander getrennt. Jedes Dorf hatte drei Arbeitsgemeinschaften: Die Arbeitsgemeinschaft der Männer einer Abstammungsgruppe, die der Frauen und die der Familie.¹⁹¹

Jede Familie bewirtschaftete ihren Haushalt und stellte darüber hinaus verschiedene Produkte her, deren Verkauf den Haushalt finanziell unterstützte. Die Herstellung der Produkte war unter den Familienmitgliedern aufgeteilt. Wer seinen Anteil an der Familienarbeit erledigt hatte, und erst dann, konnte ruhen oder sich um eine zusätzliche Arbeit bemühen, die ihm ein Nebeneinkommen einbrachte.¹⁹² In der hierarchischen Arbeitsstruktur der Dorfbewohner kamen die abstammungs- und dorfbezogenen Arbeiten sofort nach der Familienarbeit. Alle Familien, die aus gleicher Abstammung hervorgingen, bildeten eine soziale Arbeitsgruppe, die sich in die Untergruppen von Männern und Frauen unterteilte. Damit nahm jeder an den Arbeiten zweier gemeinschaftlicher Produktionsstätten teil: Den Arbeiten der eigenen Familie und den der eigenen Abstammungsgruppe, die auch dem Dorf zugute kamen. Dazu gehörten beispielsweise gemeinsam genutzte landwirtschaftliche Geräte, Hilfeleistungen beim Hausbau des Nachbarn und gemeinsame Holzarbeiten in den Wäldern, die das Brennholz für die Familien sicherten.¹⁹³

Frauen beteiligten sich anders an den gemeinschaftlichen Arbeiten der Abstammungsgruppe als Männer. Gemeinsames Arbeiten war bei den Frauen selten. Da sie nach der Heirat ihre eigene Abstammungsgruppe verließen und zur Familie und damit zur Abstammungsgruppe ihres Mannes zogen, war eine Gruppenbildung der Frauen, die von der Abstammung abhängig ist, nicht möglich. Deshalb waren Frauen beim Erledigen der Hausarbeit meistens alleine. Die verheirateten Frauen zählten zur Abstammung ihrer Männer und bildeten, wenn überhaupt, mit den Frauen ihrer neuen Heimat, die ebenfalls aus anderen Abstammungen stammten, Frauengemeinschaften. Darin trafen sich die Frauen erst nach der Erledigung der täglichen Hausarbeit. Ab und zu reisten sie in ihr Heimatdorf, um dort der eigenen Familie

¹⁹⁰ (Nippa 1991: 103)

¹⁹¹ Die Männer einer Arbeitsgruppe waren alle miteinander verwandt. Die Frauen kamen aus verschiedenen Abstammungen, da sie nach der Heirat zur Abstammung ihres Mannes zogen.

¹⁹² Männer suchten solche Arbeitsgelegenheiten oft außerhalb ihres Dorfes, während die Frauen ihr Geld durch Heimarbeiten wie die Herstellung von Flechtwerken und Stickereien sowie den Verkauf von Eiern und Bienenwachs verdienten. Die schönsten Handarbeiten blieben aber in der Familie, wurden den Töchtern vererbt und sorgten als Zeugnis für Fähigkeit und Können der Frauen für das Ansehen der Familie.

oder Abstammung zu helfen. In fast allen arabischen Ländern gilt traditionell in Bezug auf Heirat und Arbeit folgende Regel: Während bei der Heirat die Männer als an das Haus gebunden und die Frauen als der dynamische Teil der Familie gelten, kehrt sich bei der Arbeit diese Regel um. Weil die Frauen vor ihrer Heirat im Haus ihres Vaters und danach im Haus ihres Mannes viele Aufgaben zu erledigen hatten, mussten schon Anlässe von größerer Bedeutung wie zum Beispiel Tod oder Hochzeit vorliegen, wenn sie ihre täglichen Pflichten unterbrachen und in andere Dörfer reisten. In solchen Fällen zogen die Männer der Gastgeberfamilie ins Dorfgästehaus. Dadurch ermöglichten sie den weiblichen Besuchern den Aufenthalt in ihren Häusern.

3.3.6.2 Haustypen

Die palästinensischen Bauernhäuser hatten trotz ihrer vielfältigen Dachkonstruktionen wegen ihrer gleichartigen Nutzung ein identisches Schema. Es gab den Haustyp mit flachem Dach ohne innere Stützen, das Gewölbehaus, dessen Dach oft auf einer Mittelstütze steht, das Pfeil- und Bogenhaus, sowie das relativ seltene Kuppelhaus. Fast alle diese Haustypen hatten einen Hof, einen Ofen, sowie Ställe, Lauben und Podeste. Die Grenze des Hauses wurde mit einer Mauer, aber auch mit Steinen oder Brennholz markiert. Es gab ebenso Häuser ohne solche territoriale Markierungen, deren private Umgebung trotzdem von den Nachbarn respektiert wurde.

Das Haus bestand grundsätzlich aus einem einzigen Raum, der durch Niveauunterschiede und Einbauten in hauptsächlich zwei kleinere Einheiten mit eigenem Namen unterteilt wurde. Der Raum hinter dem Eingang hieß qa'at al-bait, der danach folgende und höher liegende Raum wurde mastaba genannt. qa'a al-bait kann mit „Hausdiele“ übersetzt werden und konnte sich bis unterhalb der Wohnterrasse, dem Ort, wo Viehfutter und Vorratskrüge aufbewahrt wurden, ausbreiten.¹⁹⁴ Im Winter wurde in Häusern, die keinen Stall besaßen, qa'a al-bait zur Unterbringung der Haustiere genutzt. Bei geschlossener Tür wusch man sich am dort befindlichen Becken. Die Häuser hatten keine Toiletten. Alle Männer und Frauen verrichteten ihre Bedürfnisse außerhalb des Dorfes.

Das Wort mastaba ist ein regional unterschiedlich verwendeter Ausdruck. In Palästina bezeichnet es eine Wohnterrasse, auf der sich tagsüber Frauen und Kinder aufhalten und die nachts Schlafplatz der Familie ist. Dort befanden sich außer dem Schlafzeug die Getreidespeicher der Familie und manche Geräte und Werkzeuge. In der heißeren Jahreszeit schlief man oft auf dem Dach des Hauses oder im Freien vor dem Haus. In manchen Häusern

¹⁹³ Diese gemeinsame Arbeit heißt auna, was von dem Verb awana (helfen) abgeleitet ist.

¹⁹⁴ Mit qa'a, was auf Arabisch in etwa Grund oder Boden bedeutet, werden Flure, Hallen, große Räume oder auch gepflasterte Höfe bezeichnet, die immer in Erdhöhe liegen. Nach Nippas Meinung kann Diele dieses Wort am besten wiedergeben.

gab es hinter mastaba einen dritten, noch höher liegenden Raum, der sidda genannt wurde und keine bestimmte Funktion hatte, sondern unterschiedlich genutzt wurde.¹⁹⁵

In fast jedem Dorf gab es einen madafa, der als Gästehaus für fremde Besucher diente und zugleich Versammlungsort des Dorfes war. Dort wurde hauptsächlich über das gesellschaftliche Geschehen diskutiert und abgestimmt. In Dörfern mit mehreren Abstammungsgruppen gab es dann auch mehrere madafa-Häuser. Falls kein Gästehaus vorhanden war, diente die Moschee als Versammlungsort und Gästehaus der Abstammungsgruppe. Die Moscheen wurden ebenfalls von Gemeinschaften bezahlt und gebaut. Bei kleineren Abstammungen, die sich noch keine madafa leisten konnten, diente ein im Haus des Repräsentanten der Abstammung eingerichteter Raum als madafa.¹⁹⁶ Jedes Gästehaus hatte einen Aufseher, der sich um die Verwaltung des Hauses kümmerte, Beiträge sammelte, Kaffee kaufte und kochte sowie die fremden Gäste bediente.¹⁹⁷ Beim Bauen des madafa wurde von den erwachsenen Männern mit Eigeneinkommen die Übernahme von Bauarbeiten und deren Kosten erwartet und unter ihnen aufgeteilt. Jeder junge Mann, der bei der Finanzierung und Erstellung eines solchen Baus mitwirkte, wurde dadurch vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft, erlangte Zutritt in den Kreis der Männer und das Recht auf die Teilnahme an ihren Sitzungen. Die Anzahl der Gästehäuser der Dörfer ließ nach 1949 durch die Gründung des Staates Israel und der daraus folgenden Arbeitsmigration der Männer nach. Stattdessen entstanden öfter öffentliche Teehäuser, die auch von Fremden besucht werden durften.¹⁹⁸

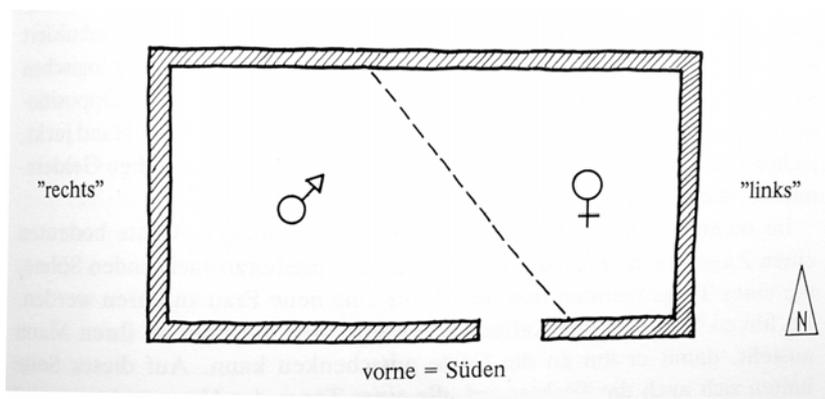


Abb. 30: Die unsichtbare geschlechtsbezogene Raumgrenze eines Lehmhauses

¹⁹⁵ sidda wird von dem arabischen Wort siyadda abgeleitet, das hier so viel wie Erweiterung, Zusatz oder Anhang bedeuten könnte.

¹⁹⁶ Ein madafa darf nicht mit einem öffentlichen Kaffeehaus oder einer Herberge verwechselt werden. Es ist kein Ort, wo man für Bezahlung etwas trinken oder übernachten kann.

¹⁹⁷ In jedem Dorf möchten sich einige Familien wegen ihres Ansehens im Dorf und außerhalb gerne als Gastgeber präsentieren. Daher übernehmen sie in einem rotierenden Prinzip die Verpflegungskosten für die Gäste. Nach einer angeblichen Überlieferung Mohammeds wurde der Gast als „der Liebling Gottes“ bezeichnet, deshalb wird die Gastfreundschaft bei Muslimen zugleich als Gottesdienst verstanden.

3.3.6.3 Ein Beispiel

Die Bewohner des syrischen Gebietes des Euphrattals waren hauptsächlich Schaf- und Ziegenzüchter, bauten auf ihren vom Regenwasser abhängigen Feldern einige wenige Getreidearten an und lebten in Lehmhäusern. Diese Art Lehmhäuser der syrischen und irakischen Wüstenregionen hatten meist einen oder zwei Räume und ein flaches Dach, das in Gebieten mit stärkeren Regenfällen leicht geneigt, beziehungsweise mit Stroh aufgebuckelt war. In Gebieten, wo Holzangel herrschte, wurden die Dächer kuppelförmig und ebenfalls aus Lehm gebaut. Am Bauprozess beteiligten sich beide Geschlechter. Die Männer übernahmen die Erdausgrabungen, das zur Lehmherstellung notwendige Wasser wurde von Mädchen herbei getragen.¹⁹⁹ Zusätzlich zu Wasser und Erde wurde klein gehacktes Stroh beigemischt, das beim Getreidedreschen abfiel und als Faser zur Stabilität der Lehmstruktur beitrug. Die Frauen halfen neben ihrer Arbeit im Haus und dem Kochen durch Vorbereitungen der Baumaterialien und Feinarbeiten in den Innenräumen. Planung und Bau des Hauses wurde vom so genannten mu'allim²⁰⁰ durchgeführt und beaufsichtigt. Er war der Mann, der in seinem Dorf die meisten Baukenntnisse besaß. Sein Lohn errechnete sich aus der Anzahl der von ihm geschätzten und verbrauchten Ziegel am Bau.

Annegret Nippa hat 1972 den Bauprozess eines typischen Lehmhauses für eine fünfköpfige Familie aus diesem Gebiet beobachtet und in Form von Tagesberichten dokumentiert. Das Haus wurde von zehn Männern und acht Frauen gebaut. Davon gehörten elf zur Familie und die sieben Fremden halfen auf Grund ihrer Freundschaft mit dem Hausherrn oder auf die Bitte des Dorfvorstehers hin. Nippa hat den Bauprozess folgendermaßen beschrieben:

Am ersten Tag laufen, während die erwachsenen Frauen noch das Frühstück zubereiten, die Mädchen ihre erste Runde zum Euphrat, um die Vorratsgefäße und die Lehmgrube mit Wasser zu füllen. Säcke voll gehackten Strohs werden von der Ehefrau der Familie und ihrer Schwägerin an die Lehmgrube getragen. Der Hausherr trifft sich mit den Helfern außerhalb des Dorfes unweit des Bauplatzes an der Grube. Das zur Arbeit benötigte Werkzeug wie Pickel, Spaten, Schubkarre und Ziegelform wird von den Helfern mitgebracht beziehungsweise von anderen Mitgliedern der Gemeinschaft ausgeliehen. Die schon aufgeschlagene Erde wird in der Grube mit Wasser und Stroh zusammen gestampft und eine Nacht liegengelassen, bis die trockenen Strohhalme das Wasser in sich aufgenommen haben und aufgequollen sind.

¹⁹⁸ Durch die Entstehung des Staates Israel wurden auch die Verbindungen vieler, regional verbreiteter Stämme abgebrochen, was zwangsläufig zu Änderungen in den Reise- und Austauschgewohnheiten der betroffenen Volksgruppen führte.

¹⁹⁹ Das Wasserholen ist im traditionellen Verhalten vieler Kulturen Aufgabe der Frauen.

²⁰⁰ mu'allim ist ein arabisches Wort, das von „Elm“: Wissenschaft, abgeleitet ist. Der mu'allim ist derjenige, der über etwas Bescheid weiß und es auch vermitteln kann. Das Wort mu'allim kann auch mit Lehrer übersetzt werden.

Am zweiten Tag holen die Mädchen noch einmal Wasser. Diesmal aber wird das Wasser in ein flaches Becken gefüllt, das zum Reinigen der Ziegelform und zur Entstehung eines Gleitfilms zwischen der Form und dem Lehmziegel gebraucht wird. Der vorbereitete Lehmbrei wird mit Schubkarren zum Bauplatz gebracht, in die Ziegelform gestopft und zu Ziegeln geformt. Die Herstellung von Ziegeln dauert bis zum Sonnenuntergang und wird durch mehrere Pausen unterbrochen. Die Mittagspause ist wegen der Mittagshitze die längste. Am späten Nachmittag bereitet die Familie neue Lehmziegelmasse für den folgenden Tag vor.

Der dritte Tag verläuft wie der zweite, bis die notwendige Ziegelanzahl, circa 2 000 Stück, geformt und zum Trocknen in der Sonne ausgelegt ist. Dann ist dieser Arbeitstag zu Ende und alle gehen mit gesäuberten Werkzeugen nach Hause.

In den nächsten fünf Tagen trocknen die Ziegel in der Sonne.

Am neunten Tag fährt der Bauherr in die Stadt, um Holz zu kaufen. Vor der Abreise lässt er sich vom Meister in Bezug auf das für Tür, Fenster und Dachbalken notwendige Holz beraten.

Am zehnten und elften Tag werden die einigermaßen fest gewordenen Ziegel zum völligen Trocknen umgestellt. Jeweils zwei Ziegeln werden in Form eines umgekehrten V aneinander gestützt. So haben sie den geringsten Kontakt mit dem Boden und miteinander und werden außerdem von allen Seiten belüftet. Dies führt zum gleichmäßigeren und schnelleren Austrocknen der Ziegel.

Am zwölften Tag kommt der Hausherr ohne Holz zurück. Das gekaufte Holz trifft erst in den nächsten Tagen ein. Vor Sonnenuntergang kommt der Meister und geht mit dem Hausherrn auf den Bauplatz. Dort wird entschieden, wo auf dem Gelände die fertigen Ziegel am nächsten Tag, einen Tag vor dem Baubeginn, aufgestapelt werden sollen. Außerdem wird über die Anzahl und Arbeit der Helfer entschieden.

Die getrockneten Ziegel werden am 13. Tag unter Mithilfe der Nachbarn und Frauen an mehreren Stellen aufgestapelt.

Die Mädchen holen am 14. Tag wieder Wasser und füllen damit die Gefäße auf der Baustelle. Aus Erde, Wasser und gehackten Strohhalmen wird Mörtel vorbereitet, der im Vergleich zur Ziegelmasse dünnflüssiger ist. Zwei Helfer reichen dem Meister aus einem Stapel Ziegel und er legt, leise zählend, mit der ersten Reihe des Mauerwerks den viereckigen Grundriss des Hauses fest. Um die Stelle der Haustür zu bestimmen, begibt sich der Hausherr in das Viereck, um ein besseres Gefühl für den Raum zu bekommen. Dort, wo er die Stelle für die

Haustür festgelegt hat, nimmt der Meister vier Ziegel weg.²⁰¹ Es sind insgesamt drei Personen, die bei der Bauarbeit mit helfen. Zwei reichen die Ziegel und der dritte bereitet die Mörtelmasse vor. Zuerst werden die Ecken des Hauses stufenförmig gemauert. Sie bieten dem Meister vier Referenzpunkte, die dann mit Hilfe einer Schnur für geradlinige Mauern sorgen. Mit jeder neuen Reihe wird eine neue Schicht Mörtel aufgetragen und die Schnur eine Ziegelstärke höher gespannt. Sobald die Mauern die Höhe der Ecken erreicht haben, werden neue stufenförmige Ecken gebaut, die für eine weitere Strecke die Referenzpunkte bilden. Auf diese Weise kann der Meister pro Tag circa 1 000 Ziegel verlegen.²⁰²

Am 15. Tag wird vom frühen Morgen an gearbeitet. In einer bestimmten Höhe wird die Position der Fenster festgelegt und die Sturzhölzer werden in die Mauer eingebaut. Die Mauerarbeit dauert bis zum Sonnenuntergang. Sobald die Dachbalken eingetroffen sind, kann mit dem Bau des Daches angefangen werden.

Der 16. Tag ist nur den Arbeiten an den Mauern gewidmet. Außerdem werden die zerbrochenen Ziegel gesammelt. Sie können beim Bau des Daches verwendet werden. Wenn die Dachbalken ankommen, die von einem regionalen Reisebus transportiert werden, kann die Arbeit am Dach beginnen. Der Meister kommt und begutachtet die Balken. Danach wird über den weiteren Ablauf der Arbeit der nächsten Tage entschieden.

Der Hausherr und seine Familie tragen am 17. Tag die ausgelieferten Balken zur Baustelle und platzieren sie in gleichen Abständen auf den Längsmauern. Dabei wird beachtet, dass die Balken abwechselnd mit ihren dicken und dünnen Enden auf den Mauern liegen. Die Frauen reichen den Männern auf dem Dach dünne Querhölzer zu. Sie werden dicht nebeneinander über die Balken gelegt. Ursprünglich wurde noch eine Schicht aus Schilfmatten über die Querhölzer gelegt, bevor die nächste Schicht aus Tamariskengestrüpp, Sand oder Stroh gelegt wurde. Dafür werden aber heute oft alte Säcke und Plastikplanen verwendet. Das Zumauern von offenen Stellen zwischen den Balken ist die letzte Arbeitsphase des Meisters. Das geschieht mit einem besonders festen Mörtel und den Überresten von Ziegeln. Das Dach ist am Nachmittag fertig und braucht nur noch verputzt zu werden. Der Hausherr lockert nachfolgend die Erde in der Grube, während die Mädchen wieder Wasser holen und die Frau und ihre Schwester Stroh in großer Menge heranschaffen. Damit wird die Putzmasse für die folgenden Tage vorbereitet.

Die Arbeiten des 18. Tages erledigen nur Mitglieder der Familie und ein Neffe des Hausherrn. Zuerst werden die Tür- und Fensterleibungen und ihre Kanten begradigt und die bereits fertig gekauften Fenster an den entsprechenden Stellen eingebaut. Danach baut der Hausherr eine

²⁰¹ Die Tür öffnet sich traditionell nach Süden. Der Bauherr bestimmt nur die Stelle innerhalb der Südmauer.

²⁰² In der Pause gehen die fremden Helfer nach Hause und die Verwandten des Bauherrn und des Meisters essen bei ihm zuhause.

circa zwei Ziegellagen hohe Türschwelle. Ein schmales Rohr unter der Schwelle führt vom Innenraum nach außen. Am Nachmittag beginnen die Frauen mit dem Verputzen des Innenraums.

Am 19. Tag baut der Hausherr mit Hilfe eines Freundes die Haustür ein. Von da an ruht die Arbeit oft einige Tage, um die frisch bearbeiteten Stellen nicht zu beschädigen.

Am 22. Tag wird mit dem Fußboden weitergemacht. Die Jungen tragen körbewise Erde in den Raum, die dann von den Frauen zerstoßen, gesiebt und mit Wasser vermischt wird. Danach verteilen Männer die Lehmmasse gleichmäßig auf dem Boden und verstampfen sie anschließend. Zwei Tage später, am 24. Tag, wird eine zweite Schicht Lehm auf dem Fußboden aufgetragen und fest gestampft.

Der 25. Tag ist der Außenfassade des Hauses gewidmet. Die Männer bereiten am Morgen frischen Mörtel vor. Die Außenfassade des Hauses ist die schützende Haut und deshalb unterscheidet sich ihre Putzmasse von der der Innenwände. Diese Lehmmasse, die schon mit Stroh gemischt wurde, soll frisch verwendet werden. Damit erhalten die Außenwände eine rauere und luftigere Oberfläche, die einerseits eine bessere wärmedämmende Masse ist, andererseits durch die vorstehenden Strohspitzen das Regenwasser von den Wänden fernhält.²⁰³ Als nächstes wird die Übergangsstelle vom Boden zur Wand zusätzlich mit Lehm verstärkt, was verhindern soll, dass Wasser ins Haus dringt. Danach werden die Innenräume getüncht. Die angefangene Fassadenarbeit wird am 26. Tag zu Ende gebracht und Verbesserungen an den Außenwänden vorgenommen.

Am 27. Tag ist der Fußboden schon fest. Die Familie trinkt ihren ersten Tee im neuen Haus. Dabei beraten sie über den Umzug und entscheiden, wo die Küchenstellen, der Vorratsraum und ein kleines Hühnerhaus ihren Platz haben sollen. Mit Zement wird die tiefere Stelle hinter der Schwelle zementiert.²⁰⁴ Danach erstellen die Männer den Küchenbau und eine Umzäunung für die Schafe, während die Frau ihren eigenen Brotbackofen und ein kleines Hühnerhaus an der Außenwand des Hauses baut. Es vergehen Tage, bis alle kleinen Nachbesserungen beendet sind. Mit Beendigung der Bauarbeiten ist die Familie verpflichtet, sich mit einem Einweihungsfest mit großem Festessen bei Helfern und Meister zu bedanken. Außerdem werden einige der engsten Verwandten eingeladen.

Am Morgen des Festtags schlachtet der Hausherr ein Schaf. Der Platz südöstlich von der Haustür ist die traditionelle Stelle, wo bei allen besonderen Anlässen geschlachtet wird. Diese

²⁰³ Bei frischen Mörtelmassen sind die Strohhalme noch nicht eingeweicht. Deshalb biegen sie sich nicht und bilden eine raue Oberfläche.



Abb. 31: Der mu'allim beim Bau eines Lehmhauses. Ein Helfer wirft ihm Lehmziegel hoch

Stelle der Außenfassade wird von der Familie mit Blut des Opfertiers bestrichen, was die Vollendung der Opferungszeremonie bezeugt. Mit dem Blut des Opfertieres werden Handabdrücke der einzelnen Familienmitglieder auf die Wand um die Tür herum gedrückt. Damit versucht man, die besonders schwachen Stellen des Hauses, nämlich Ein- und Ausgang, zu beschützen.²⁰⁵ Die eingeladenen Gäste setzen sich entlang der Wände auf den Boden und werden vom Hausherrn und seinem Sohn bedient. Nachdem sich nach dem Essen alle die Hände am Zementbecken des Hauses gewaschen haben, setzen sie sich wieder hin. Angelehnt an Rückenkissen trinken sie Tee, rauchen und unterhalten sich. Bei Einbruch der Dunkelheit verlassen die Besucher das Haus in kleineren Gruppen. Der Hausherr, der selbst während des Festes nichts gegessen hat, isst, was ihm die Frauen aufbewahrt haben und gibt die übrig gebliebenen Reste den Hühnern, weil von diesem Festmahl nichts aufgehoben werden darf. Das Haus ist fertig und mit dem Festessen hat die Familie ihren Tribut an Helfer und Bekannte bezahlt. Auf diese Weise wird das Ende der Bauphase verkündet und alle Beteiligten kehren in ihr alltägliches Leben zurück.

²⁰⁴ An dieser Stelle werden Waschungen vorgenommen, obendrein zieht hier jeder vor Eintritt ins Haus seine Schuhe aus. Die Zementierung verhindert starke Abnutzung der Oberfläche und dadurch entstehenden Staub und Schmutz.

²⁰⁵ Das Symbol der Hand bedeutet in der arabischen Kultur Schutz und Abwehr Bösem gegenüber. Die Opferung findet aus eben jenem Grund statt. Der Handabdruck mit dem Blut des Opfertiers bedeutet deshalb doppelten Schutz gegen das Böse.

3.3.7 Stadthäuser

3.3.7.1 Die sozialen Aspekte

Ein Haus, seine Bauart und seine Pracht wurden in der arabischen Kultur nicht nur durch die finanzielle Lage des Besitzers, sondern auch durch seine Herkunft definiert. Der Reichtum einer Familie bestand aus der Verschmelzung ihres materiellen und genealogischen Reichtums. Das Übereinstimmen dieser beiden Faktoren war wichtig. Fehlen des einen oder Übertreibung des anderen verhinderte, dass ein Haus gesellschaftliche Bedeutung erlangte. Deshalb wurden die älteren Häuser, die schon vom Familiengründer gebaut und seit mehreren Generationen von derselben Familie bewohnt wurden, nach ihrem Gründer benannt.

Die Identitätsbestimmung durch Abgrenzung von anderen und Identifikation mit den eigenen Vorfahren, die immer zwischen verschiedenen sozialen Gruppierungen zu finden sind, gab es auch in kleinerem Maßstab zwischen den Häusern gleicher Abstammungen. Je größer die Stellung und Bedeutung der Familie in der Gesellschaft war, desto auffälliger und umfangreicher waren die sich am Bau befindenden Detailunterschiede, die oft von den Vorfahren übernommen wurden.

3.3.7.2 Haustypen

Mekka als Geburtsort Mohammeds und eine der zwei wichtigsten Städte des Islam²⁰⁶ hat immer eine zentrale Rolle in der Geschichte und Entwicklung des Islam und des sozial-politischen Lebens der Muslime gespielt. Ursprünglich war Mekka eine heterogene Stadt, die aus einer Vielfalt kulturell und ethnologisch unterschiedlicher Menschen entstand. Mit der Machtübernahme Mohammeds begann der Prozess der Islamisierung der Stadt. Durch die kulturelle Vielfalt der dort lebenden Menschen blieb ihr heterogener Charakter auch in der Anfangsphase dieses Prozesses noch erhalten, im Laufe der Zeit jedoch verwandelte sich Mekka in eine homogene islamische Metropole, die inzwischen als harem²⁰⁷ bezeichnet wird. Mekkas Gesellschaftsstruktur hängt mit der Definition von „fremd“ im Islam zusammen. „Fremd“ sind die Menschen oder Handlungen, die in einem anderen Glauben als dem des Islam verwurzelt sind. Sobald jemand dem Islam anhängt und seine Regeln achtet, zählt er beziehungsweise sie zu „Brüdern“ und „Schwestern“ jener islamischen Gemeinde und gilt nicht mehr als „fremd“, egal, welchem Volk oder Kulturkreis er angehört. Das ist der Grund, warum die jährlich hinreisenden Tausenden von Pilgern nicht als „Fremde“ angesehen und behandelt werden. Mekka lag seit frühgeschichtlichen Zeiten in einem Tal um die Kaaba herum, ein einräumiges und würfelförmiges Steinhaus, das in vorislamischer Zeit Mekkas

²⁰⁶ Die Städte Mekka und Medina sind die heiligsten islamischen Städte und werden im Arabischen mit dem Wort al-hareman, die „zwei heiligen und verbotenen Plätze“ bezeichnet.

²⁰⁷ harem kann mit „ein heiliger und für Fremde verbotener Ort“ übersetzt werden.

Götzenhaus war. Seit Mohammed diente sie als Gotteshaus der Muslime und wurde ein viel besuchter Wallfahrtsort und weltweiter Orientierungspunkt ihrer Gottesdienste und Gebete. Damit lebte Mekkas Wirtschaft schon seit vorislamischen Zeiten von Pilgernden und ihren Bedürfnissen. Im Zuge dessen entstanden verschiedene Dienstleistungszweige für den Nicht-Mekkaner und man lernte Wissen und Können ausländischer Baumeister aus Syrien, Istanbul und Indien kennen und übernahm vieles bei Bau und Entwicklung dieser Stadt. Aufgrund der kosmopolitischen Struktur ihrer Stadt wurde das Leben der Mekkaner sowohl im städtischen als auch im privaten und häuslichen Bereich durch die Einflüsse verschiedener Kulturen bereichert. Heute ist Mekka eine Handelsstadt, deren Wirtschaft sich insbesondere auf die Organisation zahlreicher islamischer Feste und auf Dienstleistungen für Pilger konzentriert hat.²⁰⁸

Verschiedene Bauweisen, die durch Baumeister aus unterschiedlichen islamischen Ländern entstanden sind, führten zu einem eigenartigen Baustil. Die Häuser der Händler aus Mekka und Dschidda, der Hafenstadt am Roten Meer, sind typisch dafür. Die Altstadt Häuser von Mekka haben trotz ihrer vielfältigen Bauweise überwiegend eine gleich bleibende Raumfolge und ein damit verbundenes Wohnprinzip. Sie unterscheiden sich von typisch arabischen Häusern, sind mehrstöckige Gebäude ohne Hof. Ihre abgestuften Dachterrassen ersetzen die fehlenden Höfe und ihre Fenster sind durch auffallende Fenstergitter gegliedert. Traditionellerweise wurden bei Einfamilienhäusern die oberen Etagen der Familie beziehungsweise den Frauen vorbehalten, während die unteren Stockwerke geschäftlichen Zwecken, beziehungsweise den sozialen Umgang von Männern mit Freunden und Geschäftspartnern dienten.²⁰⁹ Das Erdgeschoss dieser Häuser bestand hauptsächlich aus einer Halle und mehreren Räumen, die sich seitlich von dieser Halle befanden. In der Halle wurden Gepäck und Waren aufbewahrt und kurz bleibende Gäste empfangen, die sich auf den eingebauten Bänken niederlassen durften. Die neben der Halle liegenden Räume wurden verschiedentlich als Geschäftsraum, maq'ad²¹⁰, Bibliothek oder Schlafraum des Hausherrn und seiner Gäste genutzt. Die Räumlichkeiten der ersten Etage und besonders der maq'ad, oder Empfangsraum, dienen nicht, wie oft falsch interpretiert, der Trennung zwischen Männern und Frauen, sondern der der Fremden beider Geschlechter von den Familienmitgliedern. Der

²⁰⁸ Die Verflechtung von Glauben und wirtschaftlichen Interessen bei den Mekkanern ist älter als der Islam und die islamische Kultur. Die Kaaba, die heute als Gotteshaus der Muslime gilt und jährlich von Millionen von Pilgern besucht und geehrt wird, ist älter als der Islam und hat schon in vorislamischer Zeit als Götzenhaus der Region gedient. Sie sorgte schon damals dafür, dass Pilger nach Mekka kamen. Auch heute ziehen sich jedes Jahr in den Pilgermonaten viele Familien in die kleinsten Räume ihrer Häuser zurück, um die restlichen Zimmer an Wallfahrtstouristen vermieten zu können.

²⁰⁹ Obwohl diese Häuser für nur eine Familie gebaut waren, werden sie heute, besonders in Metropolen wie Mekka, von mehreren Familien bewohnt. Das Zusammenleben mehrerer Familien wird durch bestimmte zusätzliche Regeln ermöglicht, die genau das Verhalten von Frauen und Männern aus unterschiedlichen Familien vorschreiben.

²¹⁰ Empfangsraum für den fremden Besucher.

maq'ad war die Kontaktstelle der Familie mit der Außenwelt.²¹¹ Er war Glied, das das sichere Innen mit dem unbekanntem Außen verband. Dort wurden soziale Bündnisse zwischen Familien geschlossen, ebenso Heiratsbedingungen verhandelt.²¹²

Die Erdgeschossräume lagen wegen der jahreszeitlich bedingten Flutgefahr des dortigen Flusses einige Stufen höher als die Halle. Darüber hinaus erscheint der Gedanke logisch, dass dieser Niveauunterschied die Verbreitung von hinein getragenen Staub und Dreck in weitere Räume verhindern sollte.²¹³ Die höheren Stockwerke waren für Fremde beider Geschlechter unzugänglich, der Zugang zu diesen Bereichen war nur wenigen verwandten Männern erlaubt. Ein steiles, enges und unbequemes²¹⁴ Treppenhaus mit hohen Stufen verband den Fremden zugänglichen unteren mit dem privaten Familientrakt in den oberen Stockwerken. Die Form des Treppenhauses war absichtlich so konstruiert, dass Einblicke von unten in die oberen Etagen unmöglich waren. Im Erdgeschoss befand sich wie in jeder weiteren Etage des Hauses eine Toilette, die manchmal sogar mit einer kleinen Wand an einen Baderaum angrenzte. Weil kein Brunnen vorhanden war, musste täglich frisches Wasser geliefert werden, das in einem großen Fass gelagert wurde.²¹⁵ Viele Häuser hatten eine kleine Terrasse im ersten Stockwerk. Die Raumteilung aller weiteren Etagen war der ersten Etage ähnlich: Über Treppen gelangte man auf eine Terrasse, die zu einer Vorhalle und schließlich zum Empfangsraum maglis²¹⁶, führte. Der maglis hatte einen Balkon und wurde durch dessen vergitterte Fenster beleuchtet beziehungsweise belüftet. Auf beiden Seiten des maglis sowie der überdachten Vorhalle waren Wandschränke eingebaut, die auch als Vorratskammer oder Gelegenheitsküche dienten. Die eigentliche Kochstelle war ein steinerner Ofen auf einer der Terrassen. In den obersten Etagen befanden sich Matratzen, auf denen geschlafen wurde. mabit, oder „der Ort des Schlafens“, war ein niedriger Raum auf einer entfernten Terrasse, der die Intimität der Ehepaare garantierte. Die jungen oder noch nicht verheirateten Männer schliefen solange im Untergeschoss, bis sie verheiratet waren und ihre eigene Familie gründeten. Erst danach durften sie in den oberen Etagen übernachten. Die so genannten „arabischen Hofhäuser“ sind Häusertypen mit Hofanlagen, die in fast allen Gebieten arabischer Länder zu finden sind. Jede Stammesgruppe hatte eine im Großen und Ganzen einheitliche Bauweise. Unterschiede in diversen Details der einzelnen Häuser waren möglich, im Wesentlichen waren sie aber wie alle anderen gebaut. Dadurch konnte die

²¹¹ Wenn sich Männer verschiedener Familien treffen, sitzen die Männer, die sich nicht in die höheren Etagen begeben dürfen, neben der Tür und nahe am Ausgang. So signalisiert dieser Besucher ein Minimum an Eingriff in die Privatsphäre der Familie.

²¹² Es gibt nur wenige Feste, die zu Hause mit engen Verwandten gefeiert werden. Alle anderen, bei denen auch Fremde dabei sein sollen, finden außerhalb des Hauses statt.

²¹³ Anders als in regenreichen, feuchten Gebieten bleibt der Staub in trockenen Ländern nicht am Boden haften, sondern wirbelt mit jeder kleinen Brise auf. Ein Niveauunterschied kann dafür sorgen, dass dieser Staub hauptsächlich im tiefer liegenden Raum bleibt und die höher liegenden Räume weniger belastet.

²¹⁴ Es scheint beabsichtigt zu sein, meint Nippa, dass der Weg zu den privaten Bereichen des Hauses mühsam gestaltet wird.

²¹⁵ Dass kein fließendes Wasser vorhanden war, kann sich heute teilweise schon geändert haben.

²¹⁶ Empfangsraum für verwandte Besucher.

Individualität jeder Familie innerhalb der Gruppe unterstrichen und zugleich die Zugehörigkeit zum eigenen Kulturkreis demonstriert werden. Diese Hofhäuser hatten meist einen quadratischen Grundriss. Die ungenaue quadratische Form mancher Häuser beruht auf der ungünstigen Form ihres Grundstücks. Die eigentliche Grundform einer Fläche war nach der mittelalterlichen Philosophie arabischer Kulturen quadratisch, was religiös verwurzelt war und mit Theorien der Antike zu Zeit und Raum zusammen hing. Diese philosophisch-theologische Vorstellung des Raumes wurde von al-Farabi und al-Ghazali erarbeitet. Sie waren beide der Meinung, dass nur Teile von Raum und Zeit erfasst und erfahren werden können. Die Endlichkeit des Raumes wird durch seine kleinsten Teile, die Atome definiert, aus deren Zusammensetzung in Zweier-, Vierer- und Achtergruppen eine Linie, Fläche und der Raum entstehen können. Vereinfacht kann man das wie folgt beschreiben:

„In den theologischen Schriften des Kalam, die seit dem 9. Jahrhundert gesammelt wurden, gilt das Atom als kleinste Einheit, das, anders als in der antiken Vorstellung, unausgedehnt und gleichförmig ist. Wenngleich Atome an sich keinen Raum annehmen, haben sie nach Aussagen der Kalam-Texte bestimmte Raumlagen, oder anders gesagt: Räumliches entsteht erst durch die Zusammensetzung von Atomen. Die erste Dimension des Raumes ergibt sich aus der Anordnung zweier Atome, die zweite Dimension verlange mindesten vier und die dritte acht Atome. Geometrisch ausgedrückt sind die Grundformen des Raumes demnach die Gerade, das Viereck und der Würfel.“²¹⁷

Die mathematisch mögliche Flächenbildung durch drei Punkte, das Dreieck, und der daraus entstehende Raum mit vier Punkten, Pyramide, wurden in diesen Überlegungen übersehen. Das Quadrat ist die Flächenform mit den kürzesten symmetrisch sich gegenüberliegenden Seiten und zugleich das Symbol für die in der Fläche ausgedrückte Parität eines dualistischen Systems. Die achsensymmetrische Ordnung des Hausinnenraums steht ihrer scheinbar unbedeutenden Fassadenstruktur und dem äußeren Aussehen gegenüber. Dies könnte die Theorie bestätigen, dass arabische Hofhäuser von innen nach außen entstanden sind.

Das tarma-Haus ist eines der bekanntesten dieses Hofhäusertypus, der in irakischen Städten, besonders in Bagdad, zu finden ist. Variationen dieses Haustyps gibt es mit kleinen Änderungen auch in ländlichen Gebieten.²¹⁸ Tarma ist eine Vorhalle zwischen Hof und Räumlichkeiten des Hauses. Der Baukomplex der tarma und der dazugehörigen Räume wird durch drei Grundsätze definiert:

1. tarma dient immer nur als Durchgang.
2. Die Räume des Hauses sind nur durch tarma mit einander verbunden.
3. Die Gesamtkonstruktion hat oft eine symmetrische Form.

²¹⁷ (Nippa 1991: 24)

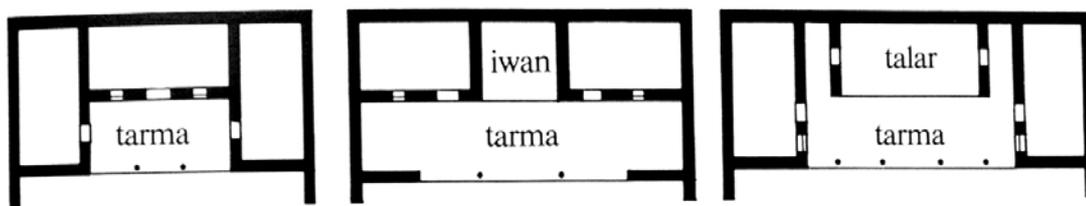


Abb. 32: Die drei Hauptformen eines tarma-Hauses: links das einfache Haus, in der Mitte das Haus mit iwan und rechts das Haus mit talar

O. Reuther,Architekt, Stadtplaner und Archäologe, hat die tarma-Häuser in drei Varianten unterteilt: Eine einfache Version, eine Variation mit einem Zusatzelement iwan²¹⁹ und eine andere mit dem Zusatzbereich talar²²⁰, der in der Mitte des hinteren Bereiches liegt. Der Iwan ist an drei Seiten geschlossen und nur zur Hofseite hin offen. Der talar ist breiter als der iwan und hat seitliche Öffnungen zur tarma hin, wodurch zwei kleine Korridore an beiden Seiten entstehen. Im Erdgeschoss typisch arabischer Häuser liegen talar und tarma im Zentrum. Tarma ist eine Art Vorhalle, die die Wohnräume mit dem Hof verbindet, während talar zu den Wohnräumen des Hauses zählt. talar liegt auf einem höheren Niveau als die anderen Räume, das über eine oder mehrere Stufen zu erreichen ist. Seine offene Seite ist durch eine Säulenreihe mit dem Hof oder mit der tarma verbunden. Hinter dem talar, manchmal bis zu 2 m tiefer liegend als die anderen Räume, befindet sich ein Raum, der über Treppen auf beiden Seiten erreichbar ist. Zu beiden Seiten des mittleren Bereiches gibt es Räume, die tiefer als er und der Hof liegen. Alle diese Räume sind durch Fenster mit einander verbunden. Sie sorgen für die Durchlüftung und dafür, dass tagsüber Licht in alle Räume gelangt. Diese Räume im Untergeschoss dienen als Wirtschaftsräume und als Wohnkeller. Er ist in der wärmeren Jahreszeit Aufenthaltsraum der Familie.

Die bestimmte Form der Häuser in Bagdad, ihre vertikale Mehrstöckigkeit sowie horizontale Raumteilung, ist trotz ihrer Variationen und minimalen Unterschiede die Basis der Eigenart und einzigartigen Wohnkultur des Zweistromlandes. Bei dieser Bauweise ergeben sich die Details bewusst und flexibel aus den Bedürfnissen der Familien und ihrer finanziellen Lage. Im Arabischen hat diese Art, zu bauen, ihren eigenen Namen:

„Die arabische Bezeichnung allerdings verweist auf die grundsätzliche Möglichkeit von Variationen, gegenständiger Wiederholung und Abänderung an demselben Modell: Solche Pläne werden nicht mit einer von ‚Zeichnen‘, ‚Planen‘ oder ‚Bauen‘ abgeleiteten Bezeichnung benannt, sondern heißen tafsil, wie das Schnittmuster eines Gewandes.

²¹⁸ Diese Unterschiede beruhen auf der deduktiven Bauweise der Häuser in ländlichen Gebieten.

²¹⁹ iwan, was bei Oscar Reuther liwan genannt wird, gibt es auch in der persischen Baukunst und ist vermutlich ein persisches Element.

²²⁰ In Bagdad auch tarar genannt.

Ein Schnittmuster besteht aus Einzelteilen, die erst aneinandergenäht ein vollständiges Gewand ergeben. [...] in den Schnitten wird nur das Wesentliche aufgezeichnet, die Umsetzung zum Ganzen ergibt sich durch Wiederholung, Ergänzung und Abänderung aufgrund von Tradition und Erfahrung, und lässt genügend Freiraum für individuelle Gestaltung.²²¹

Da die Abstammung in der arabischen Kultur von besonderer Bedeutung ist, werden auch die Hausmuster nach der regionalen Herkunft der Familien benannt. Diese architektonische Klarstellung unterstreicht die Stammes- und regionalen Unterschiede verschiedener Regionen, sowie den Gemeinschaftsgeist und die Zusammengehörigkeit von Familien gleicher Herkunftslinie. Die kulturellen Unterschiede sind zwar meist durch umweltbedingte Faktoren, wie zum Beispiel das Klima, entstanden, ihre Details aber sind von Menschen aufgrund des Bedürfnisses nach sozialer Zugehörigkeit beziehungsweise Unterscheidung von den Nachbarvölkern gewollt und gemacht. Das ist in der arabischen Kultur besonders spürbar und ist der Grund, warum es zum Beispiel in Bagdad eine Bauart für die Häuser gibt, die tafsil bagdadi heißt.

Ein traditioneller Bautypus entwickelt sich durch den täglichen Gebrauch der Räumlichkeiten und setzt sich im Bewusstsein der Bewohner traditionsbewusster Kulturen seit ihrer Kindheit als die ultimativ richtige Bauform fest. Ihre Lebensweise gibt die Ordnung des Hauses vor und die festgelegte Ordnung ist die Grundlage für die als „richtig befundene“ Lebensart. Man wächst mit dieser Ordnung auf, gewöhnt sich daran und findet jede andere Lebensart undenkbar. Das Haus definiert Leben und Handeln jedes einzelnen in Zeit und Raum. Die einzig vorstellbare Lebensart ist Heiraten wie alle anderen, Familie gründen, ein Haus bauen, das dem aller anderen gleicht. Mit solcher Denk- und Lebensweise braucht die Gesellschaft keinen Architekten, der dem Menschen den Wohnraum und die Lebensform optimiert.²²² Die Jahrhunderte lange Erfahrung, die aufgrund von Versuch und Irrtum gewonnen wurde, führt zu der eigenen Bedürfnissen angepassten optimalen Wohnkultur, solange diese Bedürfnisse sich nicht durch äußere Einflüsse ändern.

„Innerhalb einer Gemeinschaft sollte ein Haus dem anderen gleichen, wie ein Mann dem anderen. Gleichheit ist Ideologie, und die zugelassene Ungleichheit – Ausdruck erlaubter Selbstverwirklichung – hat ein Maß, das die Gemeinschaft der Gleichen festsetzt.“²²³

Die traditionelle Bauweise und der architektonische Musterplan der Stadthäuser wurden früher von Baumeistern und so genannten Marktaufsehern bewahrt beziehungsweise tradiert. Dies geschah, solange die gesellschaftlichen Verhältnisse unverändert blieben. Indem sich die politischen und ökonomischen Gegebenheiten der Gesellschaft änderten, waren die früheren

²²¹ (Nippa 1991: 27-28)

²²² Diese Zusammenarbeit kann besonders in ländlichen Gebieten beobachtet werden, wo das Haus Ergebnis der Arbeit und Mitsprache zahlreicher Familienmitglieder, Nachbarn und örtlicher Spezialisten ist, was zur Kontinuität gleichförmiger Bauten beiträgt.

²²³ (Nippa 1991: 30)

Regeln nicht mehr gültig und es änderte sich ebenso die Bauweise der Häuser. Die Normierung der Häusertypen wird heute von staatlichen Institutionen vorgeschrieben und kontrolliert, die sich mehr von moderneren Städtebaukonzepten als von Traditionen beeinflussen lassen.

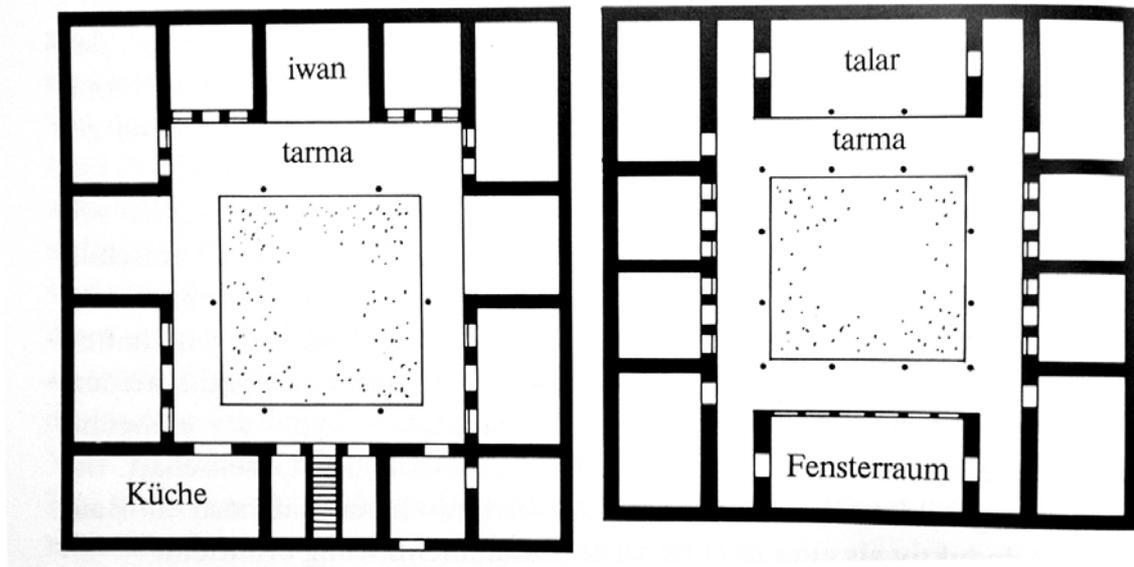


Abb. 33: Der quadratische Grundriss zweier verschiedener tarma-Häuser: Während im Haus auf der linken Seite iwan nur durch tarma erreichbar ist, kann im Haus auf der rechten Seite talar von drei Seiten betreten werden

3.3.8 Die anthropomorphen Symbole des arabischen Hauses

Obwohl das Haus in der arabischen Kultur grundsätzlich keinen anthropomorphen Charakter hat, gibt es Vergleiche des Menschen mit einem Haus oder umgekehrt. Daraus erklärt sich, warum es einige Begriffe in der arabischen Sprache gibt, die zugleich für Teile des Hauses wie auch des menschlichen oder tierischen Körpers verwendet werden. Die Bogen tragenden Stützen eines palästinensischen Bogenhauses zum Beispiel werden „Beine“ genannt und die dazugehörigen Bögen „Kamelrücken“. Außerdem hat jedes Haus eine Tür, die wie die Öffnungen des menschlichen Körpers bab heißt. Umgekehrt spricht man bei einem Menschen, der einen guten oder schlechten Charakter hat, von einem, der ein gutes oder schlechtes „Fundament“ besitzt. „Fundament“ ist hier gleichzusetzen mit der Abstammung. Wenn vom guten oder schlechten „Mörtel“ einer Person die Rede ist, bezieht sich das auf die gute oder schlechte Kombination ererbter elterlicher Eigenschaften. Mit dem Sprichwort „ein kleiner Stein trägt einen großen“ ist die Zusammenarbeit der Familie gemeint. Es unterstreicht die Bedeutung der Aufgabe jedes einzelnen als für das Ganze wichtig. In einem anderen Beispiel wird das Haushaltsleben mit dem Prozess des Hausbaus verglichen. „Der Mann sammelt und die Frau baut“ ist eine Anspielung auf die primäre Vorbereitungsphase und die

sekundäre Bauphase des Hauses. Der Mann wird hier als „Beschaffer“ der Güter und die Frau als „Verwalterin“ der gesammelten Güter gesehen. Fenster und Türen sind wegen ihrer Durchlässigkeit besonders problematisch. Bei „Ich vertreibe es aus der Tür und es kommt durch die Luke²²⁴ wieder herein“, werden unangenehme Situationen wie Krankheiten, neugierige Besucher oder Ungeziefer beschrieben, die ständig wiederkehren. Tür und Fenster sind wie die Körperöffnungen „notwendige Übel“, die bisweilen zur Entstehung von Problemen beitragen. In diesem Zusammenhang wird Verrücktheit und Unsinn einer Person mit „Er ist wie der Türpfosten, weder drinnen noch draußen“ beschrieben. „Ich stehe unter deinem Dach“ sagt jemand, der, auf freiem Feld sich befindend, sich Schutz von dem ihm Gegenüberstehenden wünscht. Das Dach symbolisiert das Haus und jeder weiß, dass er als Gast wie ein Familienmitglied vom Hausherrn geschützt wird. Ebenso ist beim Segenwunsch „Gott schütze dein Haus“ oder beim Fluch „Gott zerstöre dein Haus“ nicht das Gebäude, sondern die Institution Haus als Familie und Sippe gemeint. Ähnlich ist es auch mit „Er kommt aus einem guten Haus“, wobei sich die Güte nicht auf die Architektur eines Gebäudes bezieht, sondern wie in vielen anderen Kulturkreisen auch, auf die Abstammung und die Ahnen.

²²⁴ Mit Luke ist die alte Fensterart gemeint, die es schon vor der Verwendung von Glas als durchsichtigem Schutz gegeben hat.

3.4 Typenhäuser der Nuba²²⁵

Die Nuba sind eine der ältesten Volksgruppen Schwarzafrikas, die zu den ursprünglichsten Bewohnern Afrikas gehören. Sie leben unter nahezu den gleichen geografisch-klimatischen Bedingungen wie in den frühen menschlichen Kolonien, die zuerst in Afrika entstanden. Unter diesen harten Lebensbedingungen waren die Nuba, um ihre lebensnotwendigen Bedürfnisse zu stillen, fähig, sich ihrer Umgebung anzupassen. Sie sind ein gutes Beispiel für das organisierte Zusammenleben von Männern und Frauen in einer Gemeinschaft sowie für geregelte Interaktion mit den Nachbarstämmen. Diese Ordnung und Organisationskunst ist besonders an ihrer Architektur und ihrem Umgang mit Räumlichkeiten, mit sichtbaren und unsichtbaren Grenzen offenkundig. Die Nuba-Häuser sind Diagramme einer Familienordnung und ihrer Abgrenzung von der Außenwelt, die sich aus Lehm, Stein und Gras in drei Dimensionen darstellen. Das Kennen lernen dieser Architektur kann zum Verstehen von Ordnung als einem der ursprünglichsten menschlichen Bedürfnisse und ihrer Rolle für Funktion und Bau von Häusern beitragen.

Tief im Zentrum des Sudan, westlich des Nils, gibt es ein Gebiet, das als *Jebel-Landschaft*²²⁶ bekannt ist. In diesem Gebiet, das zur sudanesischen Provinz Kordofan gehört, lebten 1949 circa 300 000 Nuba. Neben den Nuba lebten dort viele arabische und mehrere andere, neu hinzugezogene Stämme, denn der Granitsteinboden dort kann, sogar auf dem Höhepunkt der Trockenzeit, genügend Wasser „speichern“. Nach der letzten Statistik lebten im Jahre 1989 zwischen 1,1 und 1,5 Millionen Nuba in Kordofan.

Sie sind Bauern. Sie leben von Landwirtschaft und bewegen sich nur innerhalb ihrer Gebirgsregionen. Der schwarze Boden dieses Gebietes ist extrem fruchtbar und wird von den Nuba für den Anbau von Bohnen, Sesam und Sorghumhirse genutzt.

Das vorhandene Gebirge mit bis zu 1 400 m Höhe über dem Meeresspiegel ist eine natürliche Festung, die mehrere Generationen von Nuba vor Verfolgern und Sklavenhändlern schützen konnte. Seit Urzeiten ist die Region um die *Jebel-Landschaft* vom Rest der Welt abgeschnitten gewesen.

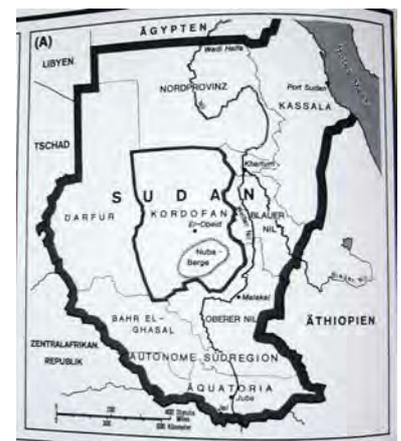


Abb.34: Die geografische Lage des Kordofan in Sudan

²²⁵ Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (Bernatzik 1954), (Blier 1987), (Hodder 1982), (Kramer; Marx 1993), (Raunig 1980), (Riefenstahl 1973), (Rodger 1999)

²²⁶ Auf Arabisch: „Berg“

Die früheren Karawanen haben es vermieden, sich diesem Gebirge zu nähern und die britische Kolonialmacht hatte das gesamte Areal zum Sperrgebiet erklärt. Während die Briten im Norden Schulen bauten und Verwaltungsstrukturen schufen, waren die südlichen Gebiete nur für die katholischen und protestantischen Missionare zugänglich.

Es ist anzunehmen, dass die Nuba die allerersten Bewohner dieser Region gewesen sind. Genauere Informationen über ihre Geschichte und ihren Ursprung sind aber nicht vorhanden. Sicher ist, dass sie immer eine fruchtbare Quelle für den Sklavenhandel gewesen sind, sogar zur Zeit des griechischen und römischen Reiches sind Nuba-Sklaven bekannt. Letztlich waren es die arabischen Sklavenhändler, die das Volk der Nuba zur Flucht in die Jebel-Landschaft gezwungen haben. Seitdem lebte es einigermaßen sicher, aber völlig isoliert von der sie umgebenden Welt, in diesem schwer erreichbaren Gebiet.

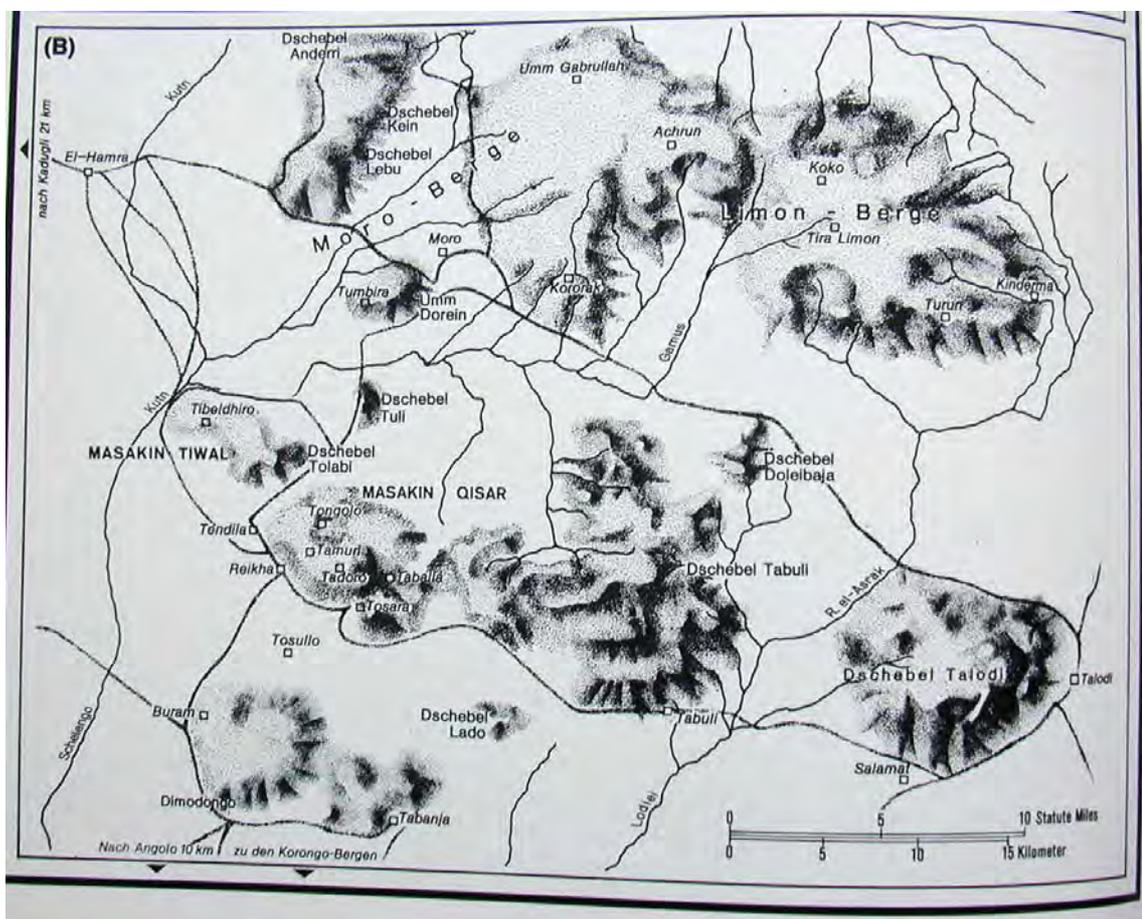


Abb. 35: Landkarte der Nuba-Berge und Jebel-Landschaft in Kordofan

Sie verloren sogar den Kontakt zu anderen Gruppen ihrer eigenen Stämme, die in andere Gebiete der Jebel-Landschaft geflüchtet waren. Nach Jahrhunderten der Angst und Flucht und des versteckten Lebens haben sich die Nuba dezentralisiert und in zahlreiche Gruppen mit

eigener Kultur, Tradition, Sprache und ethnischer Zugehörigkeit aufgesplittert.²²⁷

Beispielsweise werden die Nubastämme Mesakin von ihren arabischen Nachbarn in zwei Hauptgruppen unterteilt, die Mesakin Tiwal und die Mesakin Qisar.²²⁸

1949 existierten schon fünfzig solcher Gruppen und heute gibt es etwa einhundertundfünfzig, die zum Teil ihre eigenen Besonderheiten haben. Sie haben nie versucht eine Stadt zu gründen, haben - mit Ausnahme von Tegali - nie einen Herrscher gehabt. Der Stammesführer spielte traditionell keine große Rolle in der Gesellschaftsstruktur der Nuba, es existieren heute jedoch Sheikhs, die sich nach einer Vereinbarung mit der Regierung mit administrativen und juristischen Aufgaben beschäftigen. Diese Konstellation entwickelte sich wahrscheinlich aus Gründen der Sicherheit, der erfolgreicheren Kommunikation und des Handels mit der Welt außerhalb der Nuba-Region. Trotz des zeitweiligen friedlichen Zustandes der Region bevorzugten es die Nuba noch immer, in dieser steinigen Umgebung zu leben, statt in ihre ehemaligen Gebiete im Flachland zurückzukehren, wo jetzt die arabischen Stämme der Baqqara ihre Herden grasen lassen. Durch diese Isolation sind die Nuba lange jeglichem Fortschritt fern geblieben. Sie hatten bislang kein besonderes Interesse an Reichtum oder Macht. Ihre besondere Sorge galt und gilt noch immer dem schonenden Umgang mit der Natur und ihren Ressourcen. Diese Entschiedenheit der Nuba machte sie aus anthropologischen, insbesondere humanhistorischen Gründen interessant. Auch aus architektonischer Sicht waren die Nuba mit ihrer ursprünglichen Raumnutzung und ihrer Dorfstruktur bemerkenswert und lehrreich.

Nuba-Stämme aus dem Krongebiet trafen sich jährlich zu einem zeremoniellen Fest, Sibr²²⁹ genannt, das als Zeichen für den Beginn von verschiedenen Aktivitäten in den Nuba-Bergen galt. Beim Sibr stellten die Nuba ihre athletischen Fähigkeiten in verschiedenen Kampf- und Sportspielen zur Schau. Dies war die wichtigste stammesübergreifende kulturelle Verbindung

²²⁷ Durch Sprachanalysen konnte festgestellt werden, dass bei den *Nuba* bis zu fünfzig verschiedene und völlig unterschiedliche Sprachen und Dialekte existieren. Außerdem hat die amerikanische Ölgesellschaft *Chevron* 1978 südlich der *Jebel*-Region Erdöl gefunden. Angeblich soll es sich um eine größere Vorratsmenge handeln, als es die saudiarabischen Ölquellen sind. Überdies regiert seit 1989 ein islamisch-fundamentalistisches Regime das Land, das nicht nur das Leben für alle Nichtmuslime schwer gemacht hat, sondern erst recht für die *Nuba*. Praktisch gesehen ist es so: Wer sich nicht mit den islamischen Gesetzen des sudanesischen Regimes auskennt oder sie nicht befolgt, wird als Ungläubiger gekennzeichnet und systematisch bekämpft. Dieses Vorgehen wendet die sudanesische Regierung auch auf die *Nuba* an, die auf diese Weise aus ihren Gebieten vertrieben werden. Damit entledigt sie sich nicht nur der sogenannten Ungläubigen, sondern bekommt auch noch die Herrschaft und Kontrolle über deren Region und die wirtschaftlich profitablen Ölquellen.

Seitdem herrscht ein blutiger Bürgerkrieg im *Sudan*, der bis zum Jahr 2005 mehr als zwei Millionen Tote und über fünf Millionen Vertriebene verursacht hat. Die Überlebenden und Gefangenen werden in so genannten *dar al-salam* (*Peace Camps* oder Friedenslagern) zusammengeführt und müssen dort ihr Leben praktisch in Gefangenschaft des sudanesischen Regimes führen. Es werden dort alle Männer und Frauen, die arbeitsfähig sind, zur Sklavenarbeit gezwungen. Die Jungen werden zu paramilitärischen Kämpfern erzogen, die später ihr eigenes Volk bekämpfen sollen und die Mädchen werden misshandelt, vergewaltigt und zu Gebärenden sudanesischer Kinder gemacht.

²²⁸ Die *Mesakin Tiwal* bedeutet die langen oder die größeren *Mesakin*, und die *Mesakin Qisar* die kurzen oder die kleineren *Mesakin*.

²²⁹ Auf Arabisch etwa „nicht-religiöses traditionelles Fest“

zwischen den Nuba-Dörfern. Es gab zum Beispiel jeweils ein Sibr für das Feuer, die Aussaat, das Ringen, das Jagen, die Ernte und auch den Kambala-Tanz²³⁰. Die Nuba sind ein sehr friedliches, freundliches und fröhliches Volk gewesen. Auch wenn die Wettkämpfe manchmal brutal und gefährlich aussahen und viel Bier konsumiert wurde, blieben die Athleten gewaltlos und sobald der Sieger durch die Rufe der Zuschauer deklariert wurde, half er dem Besiegten und beide verließen lachend und unbekümmert den Kampfplatz. Der größte Unterschied zwischen den Nuba und deren Nachbarstämmen ist aber die Religion. Die arabischen Stämme sind Muslime und folgen den Gesetzen des Islam. Die Nuba aber sind ursprünglich weder Muslime noch Christen gewesen und das hatte eine große Auswirkung auf ihre naturnahe Lebensart. In seinem Buch *Village of the Nubas*, behauptet der englischer Photograph George Rodger:

„The Nubas are good-natured, kindly and honest, so perhaps they have no need for a religion to make them better people.“²³¹

Im Bergland von Kordofan liegt Dimodonko. Hier lebten Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts etwa 2 000 Menschen, die zu den Krongo gehörten. Außenstehenden sind sie als Nuba bekannt, von denen sie eine im Süden des Berglands lebende Teilpopulation bildeten. Diese und ihre nördlichen Nachbarn, die Mesakin-Nuba, wurden für die vorliegende Studie als Beispiel ausgewählt. Da sich in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten viele machtpolitische Änderungen bis hin zum Bürgerkrieg in diesem Gebiet ergeben haben, ist nicht mehr sicher, ob und wenn ja, in welchem Grad die Nuba noch nach ihrer traditionellen Lebensart leben.

3.4.1 Die sozialen Aspekte

Die Nuba aus Dimodonko lebten in matrilinearen Gruppen. Die größte Einheit wurde yaari²³² genannt. tinborooro²³³ war eine Sammlung von circa ein dutzend Häusern und kann als Weiler übersetzt werden. Ein Nuba-Dorf bestand aus mehreren tinborooros. Ein Weiler wurde manchmal von einem einzigen yaari bewohnt. Es war aber auch möglich, dass er von Teilen mehrerer yaari bewohnt wurde. In solchem Fall wurde der Ort mit der ältesten dieser Sektionen assoziiert und auch für alle weggezogenen Gruppen dieser Sektion als das eigentliche „Zuhause“ definiert. Die Anthropologen Fritz Kramer und Gertraud Marx schreiben:

²³⁰ Der *Kambala*-Tanz ist ein spiritueller Tanz. *Kambala* bedeutet in etwa „sie tanzen“. und hat mit dem Erwachsenwerden der Jungen und deren Aufnahme als junge Männer in die *Nuba*-Gesellschaft zu tun. Daher ist der *Kambala* ein sehr wichtiges Ereignis im Leben jedes Jungen in den südlichen *Nuba*-Bergen. Er bedeutet das Ende seiner Kindheit und ist der Beginn seines Lebens als Mann. Der *Kambala*-Tanz symbolisiert den idealen Mann, der genauso mutig, tapfer, kräftig und dreist sein soll wie ein Bulle.

²³¹ (Rodger 1999: 93)

²³² Wörtlich übersetzt: „Name“

²³³ Entstanden aus dem Wort: *borooro*, Land, Berg

„Das Krongowort di bedeutet ‚das Zuhause‘; man sagt caaw odi, nach Hause gehen, wenn man nur wenige Schritte von seinem Haus entfernt ist, und man benutzt dieselbe Formulierung, wenn man viele Tagesreisen braucht, um in die Krongoberge zurückzukehren.“²³⁴

Die Häuser wurden aus natürlichen und in der Umgebung leicht zu findenden Materialien gebaut. Die Wände bestanden aus Lehm, der Dachstuhl aus rohen Hölzern und Ästen, das Dach darauf aus Stroh. Hausbau und Felder-Bestellen waren nicht Aufgaben eines Einzelnen, sondern Gemeinschaftsaufgaben, die durch die Zusammenarbeit einer beliebig zusammengestellten Gruppe von Dorfbewohnern nach einer bestimmten Reihenfolge erledigt wurden. Diese Reihenfolge wurde durch die Position der Besitzer der Häuser beziehungsweise Felder festgelegt. Da sich die Positionen der Personen Jahr für Jahr änderten, änderte sich auch die Reihenfolge der Arbeit.

Die Art und Weise der Entstehung der Dörfer, ihrer Häuser und der dazugehörigen Felder wurde durch ökologische und architektonische Aspekte bestimmt. Die Nuba lebten von Hacken-Landwirtschaft, wobei Männer und Frauen gleichermaßen beteiligt waren. Sorghum, eine Art Hirse, war neben Melonen, Gurken, Mais und Sesam ihr wichtigstes Nahrungsmittel. Alles wurde auf Feldern angebaut, die manchmal aus bis zu drei Arten, house farm, hillside farm und far farm, bestanden. Daneben wurden Rinder, Schweine und Ziegen gehalten. Die Rinder fungierten als obligatorische Gabe innerhalb der Verwandtschaft²³⁵ und wurden nur bei großen Festen und Zeremonien geschlachtet. Die Häuser bestanden aus ungebranntem Lehm, sie wurden auf Felsplatten gebaut. Solche Felsen befanden sich am Fuße von Bergen, an Hängen und auch an höher gelegenen Plätzen am Berg. Je höher der Platz, desto weiter war der Weg zum Feld, was als Nachteil angesehen wurde. Aus der Entfernung wirkten die Häuser durch ihre Farbgebung und ihr Material mit ihrer Umgebung vollkommen harmonisch. Dadurch waren sie in die Umgebung integriert und wurden kaum als Fremdkörper wahrgenommen. Ihre rötlichen Baukörper unterschieden sich wenig von der Farbe des Bodens und den Felsen in der Umgebung. Die Hausdächer aus Stroh und Gras waren der Landschaft genauso angepasst wie die Vegetation der Umgebung. Aus der Nähe aber wirkte jedes Haus wie eine Burg, eine Festung. Es bestand aus sechs im Kreis stehenden runden Türmen mit glockenförmigen Strohdächern. Die Türme, die mit Kreissegmenten miteinander verbunden waren, bildeten zusammen einen Ring, der einen Innenhof ergab. Außer der schlüssellochförmigen Öffnung der Eingangshütte besaß der ganze Komplex keine weiteren Türen und Fenster nach außen hin. Es gab hoch positionierte kleine Löcher innerhalb der Verbindungsmauern, die wie Schießscharten aussahen und durch die der Gesamteindruck des Hauses als der eines Wehrkomplexes verstärkt wurde.

²³⁴ (Kramer; Marx 1993: 24)

²³⁵ Sie dienen beispielsweise als Heiratsgut der Braut.

Obwohl die Nuba in fast gleicher Landschaft mit fast den gleichen geografischen Gegebenheiten wie die meisten ihrer arabischen Nachbarstämme lebten, war ihre Lebensart, ihre Unterkunft und Behausung von der der Stämme in ihrer Umgebung völlig verschieden. Die arabischen Stämme, die in der Nähe der Nuba lebten, waren Nomaden, im Gegensatz zu den Nuba, die kaum ihre Berge verließen. Die Nuba ernährten sich hauptsächlich von Getreide und Gemüse, das sie unter nicht ganz optimalen klimatisch-geologischen Bedingungen mit viel Mühe erzeugten. Die Nomaden dagegen waren Viehzüchter und ernährten sich meist von Fleisch- und Tierprodukten. Da sie wegen der Tiere herumzogen, brauchten sie leichteres und transportfähigeres Material zum Bau ihrer Behausungen als die Nuba. Deshalb sind die Behausungen der Nomaden aus Erzeugnissen von Wolle und Filz (die zu den Nebenprodukten des nomadischen Lebens gehörten) und Gras, das man im Sommer überall finden und sammeln konnte. Die Nuba dagegen, als „bodenständiges“ Volk mit „festem Wohnsitz“, lebten in festen massiven „Immobilien“ aus Lehm und Stein.

Jedes Nuba-Haus wurde von einem Mann, seiner Frau oder seinen Frauen und ihren noch nicht verheirateten Kindern beziehungsweise den Kindern der Schwester des Mannes bewohnt. Falls der Mann mehrere Frauen hatte, bekam üblicherweise jede Frau ihr eigenes separates Haus. Auf Grund der matrilinearen Familienstruktur zogen Männer die Kinder ihrer Schwester lieber auf als ihre eigenen.

Die Eingänge der Nuba-Hütten waren nicht durch Türen verschlossen. Sie wurden so klein wie möglich gehalten, um den Einfluss des Außenklimas auf die Temperatur des Innenraums zu vermindern. In den Nuba-Bergen mit ihrem trockenen und heißen Klima und dem steinigen Boden existiert eine große Anzahl verschiedenartiger und gefährlicher Tiere. In einer Landschaft mit solchen unerwarteten Besuchern wäre eine weite, breite und einladende Haustür unklug und nicht empfehlenswert. Dagegen ist ein Durchgang in minimaler Größe, dessen Unterkante oberhalb des Bodenniveaus liegt, ein akzeptabler Kompromiss. Man kann die Eingänge der Nuba-Hütten als das Gegenteil von dem bezeichnen, was im Westen als Katzen- oder Hundeklappe bekannt ist. So eine Klappe lässt die kleinen Tiere herein, verhindert aber den Durchgang für den Menschen. Eine Eingangsöffnung bei den Nuba-Hütten ist für den Menschen durchgängig, für Schlangen und Skorpione aber ein hohes Hindernis.



Abb. 36: Einzelne Nuba-Hütten auf Felsen

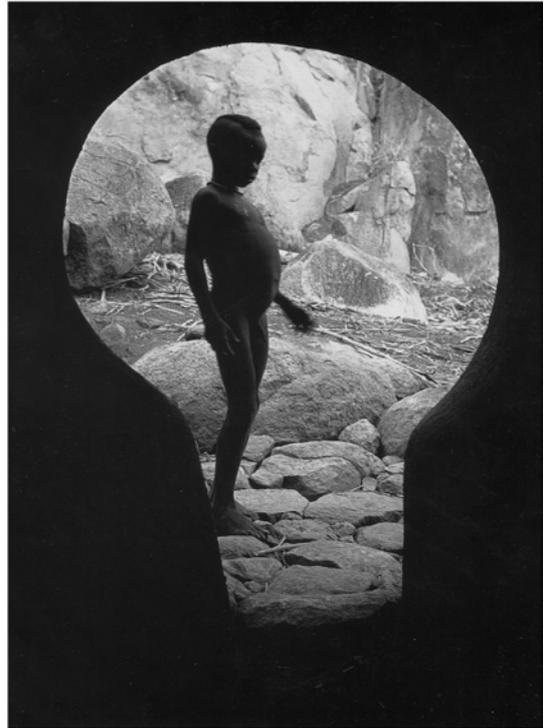


Abb. 37: Durchgang zur Eingangshütte

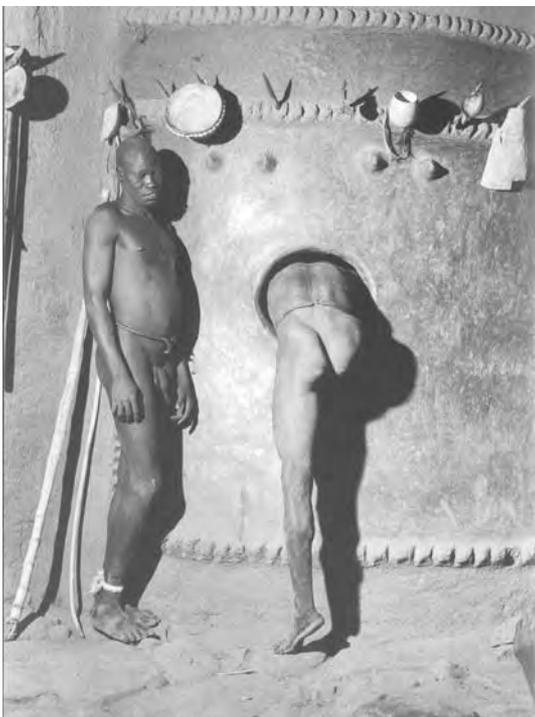


Abb. 38: Hineingehen in eine Hütte

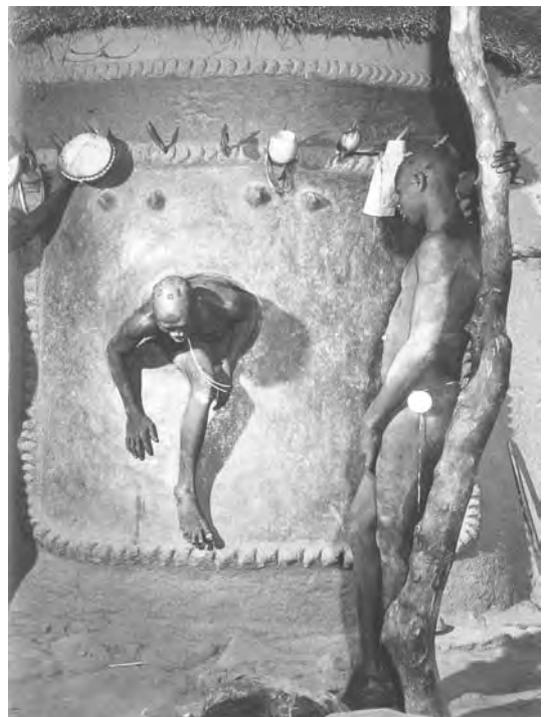


Abb. 39: Herauskommen aus einer Hütte

3.4.2 Die Häuser der Mesakin

Die Häuser der Mesakin haben circa 2 bis 2,5 m hohe Mauerstücke aus Lehm, die mehrere Einzelbereiche miteinander verbinden. Die einzelnen Hütten haben eine circa 30 cm dicke Grundmauer, die auch aus Lehm besteht und sich nach oben verschmälert. Bei weniger steinigem Boden sind die unteren Reihen der Mauern aus Stein. In anderen Gegenden mit größerem Steinvorkommen kann die Mauer größtenteils bis gänzlich aus Stein gebaut sein. Mesakin-Häuser sind im Gegensatz zu denen mancher anderer Nuba-Stämme wie beispielsweise der Moro, isolierter und enger von der Außenwelt abgeschlossen. Manchmal findet sich eine Extrahütte, die separat und außerhalb des ringförmigen Hauskomplexes steht und als Schlafhütte des Mannes dient. Die Eingangshütte hat eine schlüssellochförmige Öffnung, die den Innenraum des Hauses mit außen verbindet. Sie dient zugleich als Durchgang zum Innenhof des Hauses und als Schlafstätte für Gäste und die Jungen der Familie. Manchmal sind die Betten mit Hilfe von Innenwänden aus Lehm voneinander getrennt oder sogar mit eigenen Lehmdächern versehen. Bei den Mesakin Qisar sind die Innenwände der Eingangshütten mit geschlossenen geometrischen Formen dekoriert. Ihre zum Innenhof gerichtete Außenwand ist mit Malereien und Ornamenten versehen, manchmal auch die Wand, die von außerhalb des gesamten Hüttengebildes zu sehen ist. Die Kornspeicher-Hütte hat oft keinen internen Silo, das Getreide wird einfach auf dem Boden gelagert. Sie ist eine einfache Hütte mit einem sauberen Boden und einem extrem kleinen runden Eingang, circa 30 bis 35 cm Durchmesser, 1,2 bis 1,5 m über dem Boden. In der Steinhütte gibt es ringförmige Abstellhilfen, die sich rundum auf dem Boden befinden. Auf jeder von ihnen steht ein Behälter. Diese verschließbaren Behälter speichern Wasser, Sorghum-Bier und auch verschiedene Kornarten. Eine relativ einheitliche Tradition bestimmt, wie, wo und in welcher Reihenfolge diese Behältnisse in der Steinhütte gelagert werden. Eine hoch stehende Plattform aus Lehm läuft diagonal durch die Mahlhütte. Darauf gibt es eine Reihe von drei bis fünf eingebetteten Handmühlen. Daneben, zwischen dem Eingang und der Plattform, befindet sich die Stelle für einen Wasserbehälter. Die untere Seite des ovalförmigen Eingangs bietet ebenso einen Stellplatz. Das Mehl wird in Behältnissen gespeichert, aber auch in Form von Aufhäufung gegen die Innenwand der Mahlhütte. Die Fläche der Innenwand der Mahlhütte, dort wo das Mehl angehäuft wird, sieht blau-schwarz poliert²³⁶ aus und ist entweder mit einem Bogen oder mit einer rechteckigen Trennwand dekorativ umbaut. Die Mahlhütte steht immer auf der rechten Seite gegenüber der Eingangshütte und hat die größte Entfernung zur Außenwelt. Die Schlafhütte befindet sich im Gegensatz dazu in unmittelbarer Nähe zum Ausgang, auf der linken Seite und im mittleren Bereich steht die Steinhütte. Der Platz für den Kornspeicher kann verschieden ausgewählt sein. Der Innenraum des Hauses ist von einer unsichtbaren Linie in weibliche und männliche Bereiche unterteilt. Nicht nur steht der Kornspeicher des Mannes gegenüber dem

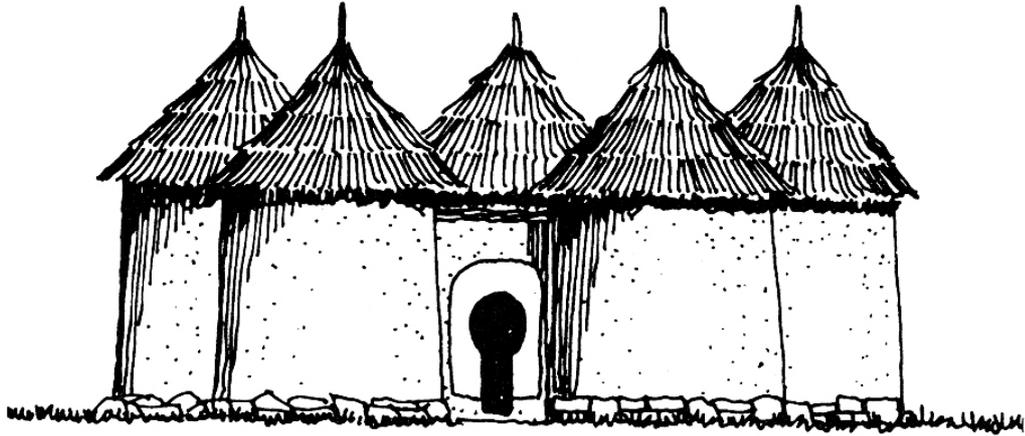
²³⁶ Die polierten Stellen der *Nuba*-Häuser werden durch Reiben von Graphit und Lehm mit den Fingern erreicht.

Kornspeicher der Frau. Auch wenn Männer und Frauen auf dem Hof essen, nehmen sie ihre Mahlzeit in ihrem Bereich und von separaten Tellern zu sich. Außerdem sind die Speere an die Verbindungsmauer der linken Seite, nämlich im männlichen Bereich angelehnt, während die Dusche sich auf der rechten Seite, in der weiblichen Hälfte des Hauses befindet. Die Innenwände des Hofes bei den Mesakin Tiwal sind mit hoch stehenden zickzackförmigen Linienmotiven und Einschnitten sowie Fingerabdrücken dekoriert, während die Mesakin Qisar, die zum Innenhof hin gerichtete Außenwand der Eingangshütte meist rot, schwarz, blau und weiß bemalen. Auf den übrigen Außenwänden der Hütten, die zur Innenseite der Hofwände gehören, oberhalb des Hütteneingangs, sind weitere linienförmige dekorative Formgebungen, die in bestimmten Abständen mit hölzernen Haken bestückt sind. An diesen Haken hängen allerlei persönliche Gegenstände wie Kalebassen, Töpfe und Werkzeuge, sowie auch manche gefundenen und gesammelten Teile wie Tierknochen. Die hölzernen Haken symbolisieren Hörner und manchmal werden dafür echte Hörner verwendet. Die Fläche innerhalb dieses dekorativen Bereichs und der Hütteneingang sieht dunkelblau und poliert aus.

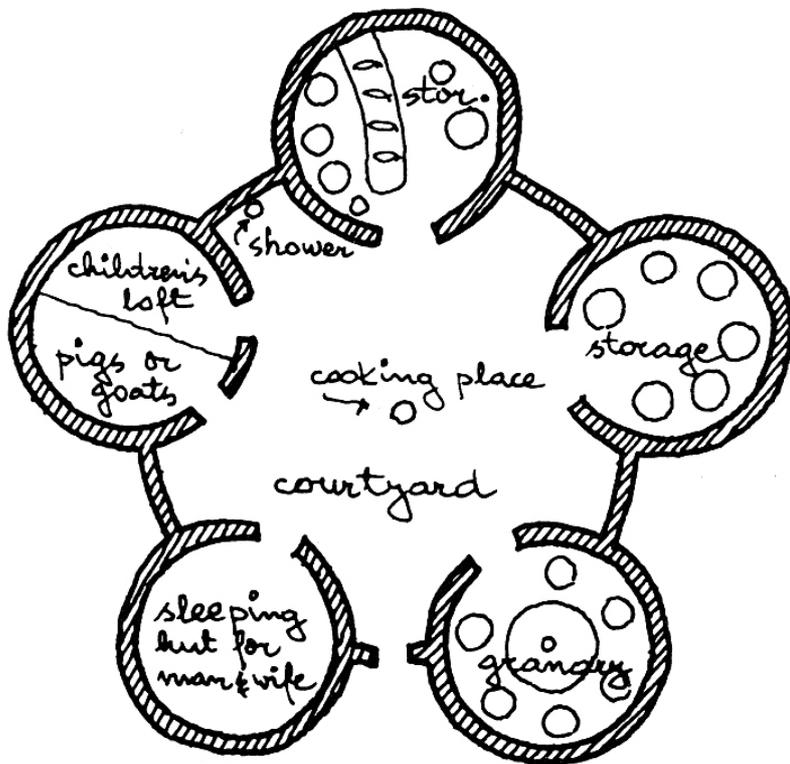
Hausbau, die plastischen Dekorationen und das Blaupolieren der Wand sind Aufgaben der Männer, während das Zeichnen und Malen von Figuren und Ornamenten von jungen Männern und Frauen beziehungsweise Mädchen ausgeführt wird.²³⁷ Das einzige dekorative Motiv innerhalb des blau polierten Wandbereichs der Eingangshütte sind weibliche Brüste, die sich inmitten von sonst nur von Männern verwendeten Symbolen befinden. Außer diesen weiblichen Brüsten, werden für die Hausdekoration nur Symbole und Ornamente verwendet, die Männern auch als Körperschmuck dienen und heilig sind. Obwohl Ornamente auch von Frauen gemalt werden, dürfen weibliche Symbole und ihre Körperdekorationen nie dafür verwendet werden. Auf den Verbindungsmauern, die sich zwischen den Hütten befinden, sind auf abgeschlossenen geometrischen Flächen Bilder von Tieren, Vögeln, Menschen und manchmal auch Flugzeugen zu sehen. Eine dieser Mauern, die sich zwischen zwei Hütten und auf der rechten Seite der Eingangshütte befindet, also im weiblichen Bereich des Hauses, ist im Vergleich zu den anderen deutlich aufwendiger geschmückt. Dort sind zwei Rinderbeziehungsweise Antilopenhörner, die eine schüsselförmige, mit Wasser gefüllte Kalebasse halten und als Dusche dienen.

Es gibt manche regionalen Unterschiede in der Baukunst der verschiedenen Nuba-Stämme. Sie sind festzumachen an Form und Verwendung von Motiven und Ornamenten, an der Zusammensetzung der Hütten und der Höhe der Verbindungsmauern, sowie an der Form der Eingangsöffnung der Häuser.

²³⁷ Der Kornspeicher wird zum Beispiel nach dem Befüllen mit Getreide mit Andeutungen, die die Beziehung zwischen Männern und Frauen symbolisieren, als Zeichen der Fruchtbarkeit dekoriert.



elevation



plan

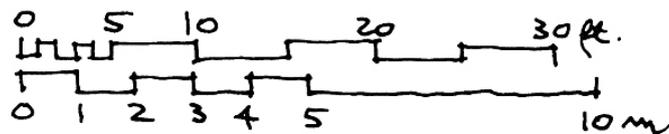


Abb. 40: Beschreibung einzelner Räume eines Mesakin Quisar Nuba-Hauses ohne Eingangshütte

3.4.3 Die Häuser in Dimodonko

Die Hütten der Krongo-Häuser kann man in zwei Gruppen unterteilen: Die, die mit dem Menstruationsblut der Frauen in Berührung kommen dürfen und daher als „unrein“ bezeichnet werden, und die anderen Hütten, die als „rein“ definiert werden. So gesehen, gehören die weiblichen Kornspeicher und die Schlafhütte zu den unreinen, die Steinhütte, die Mahlhütte und der männliche Kornspeicher zu den reinen Bereichen der Krongo-Häuser. Fast alle Häuser von Dimodonko sind nach dem gleichen Plan entstanden: es gibt sechs Hütten, die im Kreis nebeneinander stehen und durch Mauern miteinander verbunden sind. Jede dieser Hütten hat ihren festen Platz innerhalb des Kreises und ist für eine bestimmte Aufgabe vorgesehen. Die einzige Verbindung mit dem Außen läuft durch die so genannte Eingangshütte und verbindet den Innenhof des Hauses mit der Außenwelt. Diese Hütte dient als Schlafplatz der Jungen und gegebenenfalls der Gäste des Hauses. Der Innenhof ist teilweise durch ein Schattendach vor der Sonne geschützt. Wenn man im Hof angekommen ist und die Hütten gegen die Uhrzeigerrichtung zu beschreiben versucht²³⁸, kommt nach der Eingangshütte der weibliche Kornspeicher²³⁹, zu dem Männern der Zutritt verboten ist. Er dient zum Speichern des Getreides für den täglichen Gebrauch: Neben der Hirse, die von den Frauen auf den Bergfeldern angebaut wird, sind dort die Erntegaben²⁴⁰ der Brüder der Frauen und das vom Gatten abgelieferte Korn für den Haushalt gelagert. Nachfolgend kommen wir zur Steinhütte²⁴¹, wo die Steine für die Herstellung der Feuer- beziehungsweise Kochstelle, aber auch Wasserkrüge und Gefäße zum Bierbrauen gelagert sind. Es ist der Platz, wo die Frauen und Mädchen ihre alltäglichen Tätigkeiten ausüben. Im Gegensatz zum Kornspeicher, wo es wegen des täglichen Bedarfs unerlässlich wäre, ist in der Steinhütte, wie auch in der als nächstes folgenden Mahlhütte²⁴² der Zutritt der Frauen während ihrer Menstruationsperiode verboten. Die Mahlhütte steht gegenüber der Eingangshütte. Dort werden die Mahlsteine zum Mahlen des Kornes gelagert. Nach der Mahlhütte folgt die Schlafhütte²⁴³, wo Mann und Frau zusammen schlafen und die manchmal auch als die Hütte der Mädchen verwendet wird. Das nächste und letzte Glied des Hauskomplexes ist der zweite Kornspeicher: Der Kornspeicher des Hausherrn²⁴⁴. Dort wird sein persönliches Getreide gelagert und wenn er allein sein möchte, schläft er auch dort. Die Frauen und die Mädchen haben zwar Zugang zu diesem Raum, aber während ihrer Menstruation dürfen sie auch diesen Raum nicht betreten.

²³⁸ Das ist anscheinend die dominierende kreisförmige Bewegungsrichtung bei den *Kodonko*. Abgesehen davon, dass sie sich beim Reigentanz gegen die Uhrzeigerrichtung bewegen, beschreiben auch sie selbst ihre Hütten in dieser Richtung.

²³⁹ „*la mameelr*“

²⁴⁰ Eine Gabe der Brüder, die sie ihren verheirateten Schwestern jährlich schenken.

²⁴¹ „*la mamisi*“

²⁴² „*la matawwaana*“

²⁴³ „*la mofuyo*“

²⁴⁴ auch „*la mameelr*“ genannt.

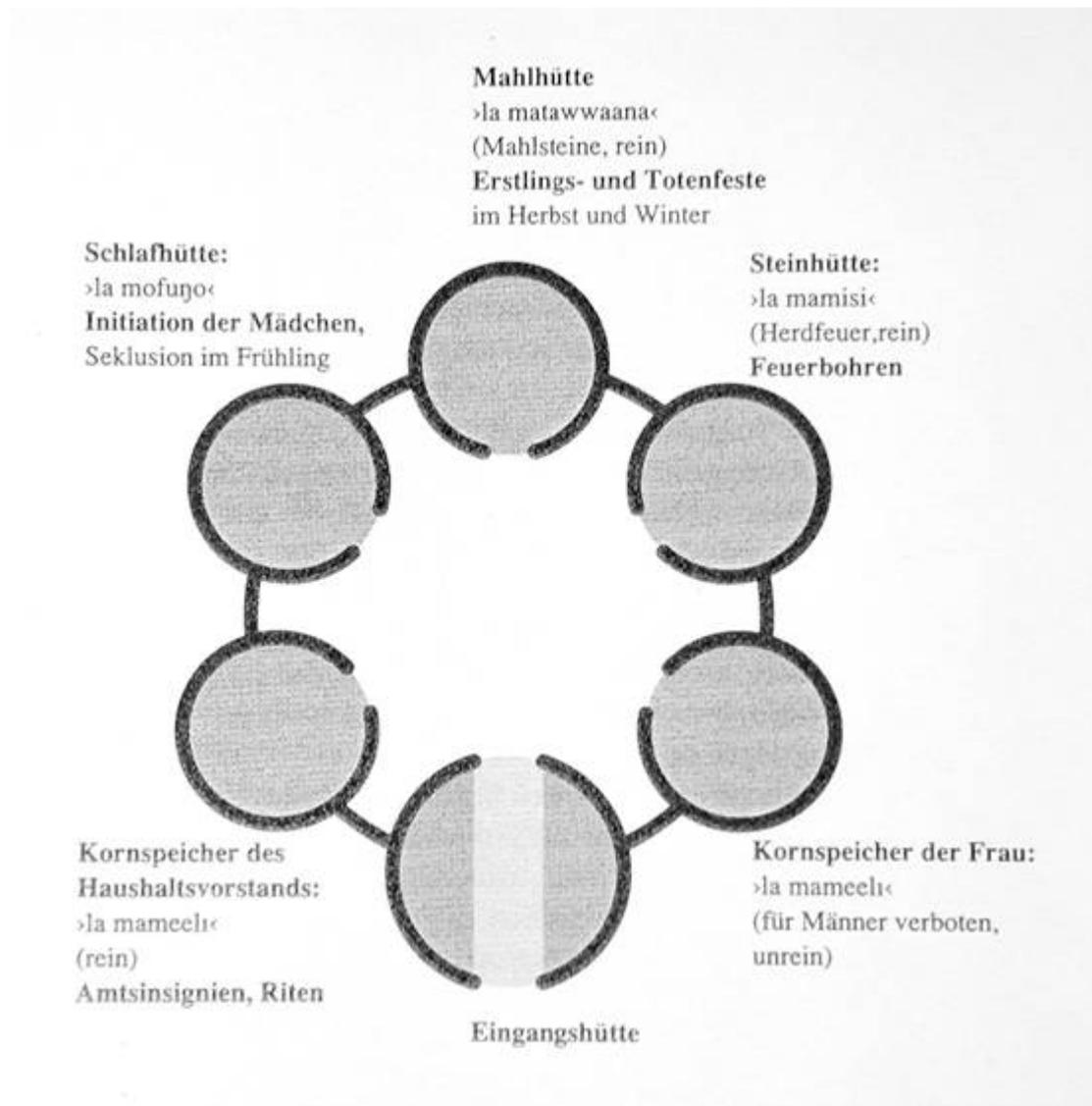


Abb. 41: Beschreibung einzelner Räume eines Nuba-Hauses in Dimodonko

Das Schema der Krongo-Häuser und ihrer Anordnung hängt mit den Festen der Krongo und ihren jahreszeitabhängigen Ritualen zusammen. Außer der Eingangshütte und dem Kornspeicher der Frau, die bei keinem dieser Feste eine Rolle spielen, sind die anderen Hütten mit bestimmten Festen und Ritualen verbunden. Hingegen steht der Kornspeicher des Mannes bei allen Festen im Mittelpunkt. Er wird nicht nur von den berufenen Sehern, männliche aber auch weibliche, zur Ausführung ihrer geheimen Rituale genutzt, sondern es werden auch die Insignien ihres Amtes dort aufbewahrt. Ferner sind den Festen des Herbstes und des Winters die Mahlhütte, und dem Fest des Frühlings die Steinhütte und die Schlafhütte zugeordnet.

Zum rechtmäßigen sexuellen Verkehr wird die Schlafhütte verwendet. Die Initiation der geschlechtsreifen Mädchen findet in der Schlafhütte statt, das verbundene Ritual der Entzündung eines neuen Feuers, ein Bestandteil des Jagdfestes, wird in der Steinhütte abgehalten. Als der Ort, wo das Korn durch die Arbeit der Frauen zur Nahrung verwandelt

wird, ist die Mahlhütte in bestimmten Häusern auch als Ort des Aufbewahrens angeblich immer gleich bleibender Kornähren²⁴⁵ durch den „Kornmenschen“ zu sehen.²⁴⁶

3.4.4 Weitere Haustypen

In der Nähe der Friedhöfe befindet sich immer ein Haus, das Klagehaus²⁴⁷ genannt wird. Äußerlich sieht es wie alle anderen Häuser aus, ist wie diese auch bewohnt, aber hier stehen im Garten des Hauses schmale Steine, die bei den Totenfesten als Plattform für die Opfertgaben dienen. In seiner Mahlhütte steht eine Trommel und ein großes Tongefäß²⁴⁸, das mit der Asche und den Hörnern geopferter Rinder gefüllt ist. Dieses Tongefäß symbolisiert den unsterblichen Körper der Sektion und wird von Generation zu Generation weitergereicht.²⁴⁹ Jede Sektion besitzt normalerweise nur einen Friedhof und auch nur ein Klagehaus. Falls das Klagehaus verfällt, wird genau auf der gleichen Stelle oder unmittelbar daneben ein neues Haus gebaut und das Aschegefäß in seiner Mahlhütte aufgestellt. Bei zu groß gewordenen Sektionen ist es möglich, dass ein zweites beziehungsweise drittes Klagehaus gebaut wird.²⁵⁰

Der Tod eines Dorfmitglieds wird durch einen lauten und anrührenden Schrei²⁵¹ verkündet. Die Menschen versammeln sich langsam und benommen vor und im Haus des Verstorbenen und versuchen die Hinterbliebenen zu trösten. Einige Zeit später tragen sie den Verstorbenen auf einer Bahre zum Klagehaus, wo sich alle Trauergäste versammeln, um das erste Totenfest zu vollziehen. Im Garten des Klagehauses werden zwei oder drei Rinder geschlachtet und deren Fleisch an die Gäste verteilt. Mit dem Fell, das in schmale Streifen geschnitten wurde, wird der Verstorbene auf seiner Bahre befestigt. Danach trifft der Sänger mit seinem Chor im Klagehaus ein. Begleitet von einem Mann, der das Klagehorn spielt, bildet der Chor eine Reihe, die sich links herum um das Haus dreht und Klagelieder singt. Stunden später wird der Leichnam zum Friedhof getragen und begraben. Nach dem Begräbnis treffen sich die älteren Männer und Frauen der Sektion im Klagehaus und während sie eine Kalebasse Bier leeren, debattieren sie, ob der Gestorbene einen „guten“ oder einen „schlimmen“ Tod gestorben ist.²⁵² Falls die Alten sich für einen „guten Tod“ entscheiden, wird sofort mit den

²⁴⁵ Als ein Zeichen der Kontinuität des Feld- und Ackerbaus.

²⁴⁶ Man glaubt, dass die Geister der Verstorbenen vor deren Aufstieg zu den Ahnen in der Mahlhütte leben.

²⁴⁷ „*coori mafara*“

²⁴⁸ „*tati mofuudo*“

²⁴⁹ Das Gefäß ist mit gewöhnlicher Asche gefüllt, die von alten Männern aus den heimischen Feuer- und Kochstellen gesammelt wird. Sie versinnbildlicht die ewig bleibende Bindung der Sektion und wird als eine Quelle für jugendliche Kraft gedeutet.

²⁵⁰ Deren Aschentöpfe werden am Anfang mit der Asche aus dem ursprünglichen Topf gefüllt und so eingeweiht. Später aber bekommen sie ihre eigene Asche.

²⁵¹ „*fara*“

²⁵² Man glaubt, dass nur, wenn der Verstorbene einen „guten“ Tod gestorben ist, sein Geist in die Gemeinschaft der Ahnen eingelassen werden kann.

Vorbereitungen für das zweite Fest²⁵³ begonnen. Innerhalb dieses Zeitraumes ist das Klagehaus der Wohnraum für die nahen weiblichen Verwandten des Verstorbenen. Mit geschorenem Haupt klagen sie bei jedem Morgengrauen laut und tagsüber brauen sie Bier. Bei diesem Fest wird der Geist des Verstorbenen von zwei Männern und einer Frau aus der Vatersektion vom Grab in einer für dieses Ritual vorgesehenen Kalebasse in die Mahlhütte des Klagehauses gebracht. Die Kalebasse wird von einer alten Frau mit etwas Bier gefüllt und in das Dach der Mahlhütte eingebunden.

Das dritte und größte Totenfest, das Ablegen der Klage²⁵⁴ oder Klageende²⁵⁵ heißt, findet nach der Ernte statt. Der Verlauf des Festes wird von den Älteren der Sektion beim Biertrinken festgelegt und von den Jungen, die auf den Felsen gestiegen sind, werden Einladungen zu diesem Fest ausgerufen. Auch jetzt ist das Klagehaus der Treffpunkt aller Gäste. Nun aber wird gesungen und getanzt, es finden Ringkämpfe und Speerwerfen statt und es wird bis nachts gefeiert und Bier getrunken. Bei diesem Totenfest werden auch einige Rinder, kaum mehr als fünf oder sechs, von den Festgebern und den „eigenen Leuten“ geopfert. Die Opferzeremonie findet im Garten des Klagehauses statt. Die Opfersteine und die Opferrinder werden mit der Asche aus dem Aschetopf in der Mahlhütte beschmiert. Anschließend werden die Rinder mit einem einzigen kräftigen Speerstich getötet. Als Höhepunkt holt der Festgeber die Kalebasse mit dem Geist des Verstorbenen aus der Mahlhütte und zerbricht sie auf dem Rücken eines der sterbenden Opfertiere. In dem Augenblick, wenn die Kalebasse mit dem Geist des Verstorbenen auf dem Rücken des sterbenden Opfertieres zerschlagen wird, heißt es, verwandelt sich der Totengeist²⁵⁶ in einen Ahnengeist.²⁵⁷ Danach wird er seine ewige Ruhe im Kornspeicher der Regenmenschen²⁵⁸ finden. Dies ist der wesentliche Grund des dritten Totenfestes. Wie bei allen anderen Kulturen gehört auch bei den Nuba Tod und Sterben zum Leben. Daher benötigen sie auch Häuser und

²⁵³ „*toosikwaana*“ oder „*madukwa farajaj*“ (Herausnehmen), das Fest, bei dem man den Geist des Verstorbenen vom Grab zur Mahlhütte des Klagehauses überführt.

²⁵⁴ „*tanafarabu*“

²⁵⁵ „*farajalli*“

²⁵⁶ „*farajaj*“

²⁵⁷ Dieser Geist wird allgemein *silibi* genannt, je nach Geschlecht aber kann er auch „*canabu*“ oder *macanabu* genannt werden.

²⁵⁸ „*musi masaneekwa*“ (Heiler des Besprengens). In Zeiten der Not und des Unglücks besprengt der Regenmensch die Wand seines Kornspeichers mit Wasser, um die Ahnen um Rat zu bitten. Die Fragenden, Boten, die aus allen Ländern der *Amphiktyonie* kommen, melden sich bei dem Hüter der Ahnenwand. Er bittet sie, erst nach Einbruch der Dunkelheit zum Kornspeicher zu kommen. Am Abend, wenn die Boten da sind, wird die Außenwand der Kornspeicher vom Hüter der Ahnenwand mit Wasser besprengt. Nach einer kurzen und spannenden Wartezeit meldet sich einer der Ahnen, stellt sich vor und beantwortet die Fragen beziehungsweise erläutert seine Ratschläge. Der Ahne spricht zwar mit seiner eigenen Stimme und in seinem eigenen Namen, jedoch spricht er für die Geister der Ahnengemeinschaft. Es heißt, dass Menschen mit Zauberkraft ihn sehen können, alle anderen können ihn nur hören. So gesehen ist der Kornspeicher des Regenmenschen die Brücke zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, die Schnittstelle, wo sich die Lebenden und die früher „gelebt Habenden“, treffen können. Die Außenwand der Hütte fungiert als die Kommunikationsfläche, als der audiovisuelle Empfangsapparat, der wie bei den Körnern durch die Berührung mit Wasser ins Leben gerufen wird.

Räume, wo sich die Toten und das, was von ihnen übrig bleibt, nämlich die Erinnerungen und Hoffnungen in Form des Geistes oder die Geister der Ahnen, aufhalten können.

In der Nuba-Tradition werden geschlechtsreife Mädchen durch eine Zeremonie zu Frauen erklärt und mit ihren zukünftigen Männern verheiratet. An dem Tag, an dem ein Mädchen zum ersten Mal menstruiert, reibt es sich von Kopf bis Fuß mit Asche ein. Es beschmiert seine Haare mit einem Gemisch aus Öl und Ocker und die Mutter oder die Frau des Onkels setzt Bier an. Ein paar Tage später kommen die Verwandten. Sie trinken alle zusammen Bier und das Mädchen tanzt²⁵⁹ vor dem Chor der Frauen. Danach wird das Mädchen fortgebracht, um seine Haare rot und seinen Körper weiß zu färben. Später wird sie von einer Frau, die sich mit dem Narbentätowieren²⁶⁰ auskennt, am Oberarm und über und unter den Brüsten tätowiert. Von da an bis zur Zeit der Initiierung bleibt es in der „Masthütte“. Oft werden mehrere Mädchen zur gleichen Zeit auf die Initiierung vorbereitet. Die Masthütte ist die Schlafhütte der Onkel, wo die Mädchen allein, oder auch zu zweit oder zu dritt, nackt und still, nicht mehr auf dem Schlafrost, sondern auf dem nackten, mit Asche bestreuten Boden liegen, ob sie schlafen oder nicht. Sie dürfen sich so wenig wie möglich bewegen und nur nachts kurz zum Verrichten ihrer Notdurft nach draußen. Da der Sinn ihres Aufenthaltes in dieser Hütte darin liegt, dass sie so viel wie möglich Fett ansetzen sollen, müssen sie viel und nahrhaft essen. Eines Morgens, nach etwa zehn Tagen, wenn die Mädchen einigermaßen Fett angesetzt haben, dürfen sie die Hütte kurz verlassen. Untermalt vom Gesang der Chorfrauen tanzen sie noch einmal vor einigen Verwandten, die sich zum Feiern und Biertrinken im Hof versammelt haben. Danach rasiert man ihre Kopfhare und schmiert ihre Köpfe mit Quark ein. Gegen Mittag sollen sie wieder in die Hütte hinein gehen und dürfen diese bis zu ihrem Debüt als erwachsene Frau nicht verlassen.

Das große Fest, das „Mädchen, die aus der Hütte kommen“²⁶¹ heißt, wird im Garten eines der Häuser gehalten, in dem eines der Mädchen die Zeit seiner Seklusion verbracht hat. Am Morgen des Festtages dürfen die Mädchen aus der Hütte herauskommen.²⁶² Sie werden von den Frauen gewaschen, ihre Köpfe mit Salben aus Butter, Erdnuss- oder Sesamöl behandelt. Mit Perlenketten und Glöckchen an Hals und Gelenken geschmückt, erscheinen sie dann auf dem Festplatz. Das Fest dauert drei Tage. Während die Mädchen tanzen und die älteren Erwachsenen Bier trinken, Hirsebrei und gekochtes Ziegenfleisch essen und plaudern, führen die Burschen am Rande des Festes Ringkämpfe durch, und die Vaterbrüder der jungen Männer beschenken die Vaterbrüder ihrer verlobten Mädchen mit Heiratsgaben.

²⁵⁹ *coomo*

²⁶⁰ Diese schmerzhaftes Narbentätowierung heißt „*mee kwa*“ und gilt als Zeichen der erwachsenen Frau.

²⁶¹ „*kalya nkabana nkila*“

²⁶² Es geschieht manchmal, was natürlich ebenfalls für die Heiterkeit der Besucher sorgt, dass während des Aufenthalts in der „Masthütte“ eines der Mädchen so sehr zugenommen hat, dass es nicht mehr durch die enge Öffnung der Hütte herauskommen kann. In diesem Fall werden Teile der Mauer um die Öffnung herum herausgebrochen.

„Menschen der Treibjagd“²⁶³ sind die Menschen, die wir Jäger nennen. Es ist ein Mann oder eine Frau, der/die als Seher/in sein/ihr Amt von der Jagdsektion²⁶⁴ erhalten hat und für das "Fest der Treibjagd"²⁶⁵ verantwortlich ist. Sein/ihr Haus steht in der Nähe eines Hains²⁶⁶ mit besonders alten Bäumen. Der Hain ist ein verzauberter Ort. Er ist der Friedhof der Jagdsektion und daher glaubt man, dass dort die Ahnengeister des Jägers leben. Deshalb legt man hier und da kleine Geschenke unter den Bäumen und an merkwürdigen und ungewöhnlichen Plätzen nieder. Im Hain leben die „Kornkinder“²⁶⁷. Sie hüten das Urkorn des Jägers, das Korn, das jedes Jahr vom Jäger gesät und geerntet wird. Menschen mit Zauberaugen sind fähig, die „Kornkinder“ zu sehen und gewöhnliche Menschen können sie nachts im Haus des Jägers hören, wenn sie Wasser trinken und mit Trommelschlägen die „kleine Antilope“²⁶⁸ rufen und somit den Beginn der Treibjagd ankündigen. Die Männer laufen in langen Reihen und mit Stöcken in der Hand durch den Wald und klopfen auf alle möglichen Stellen, wo sich eine Antilope verstecken könnte. Wenn endlich eine Antilope aus ihrem Versteck herausspringt, wird versucht, sie bewusstlos zu schlagen. Danach wird der Antilope ein Bein gebrochen und sie wird heimlich in die Felsen oberhalb des Hains gebracht. Sie wird am Festtag entdeckt werden, und es wird geglaubt, dass sie den Rufen der „Kornkinder“ gefolgt und von selbst an diese Stelle gekommen ist. Die kleine Antilope wird in das Haus des Jägers gebracht und erst nach Einbruch der Dunkelheit in einem geheimnisvollen Ritual vom Jäger geopfert, gekocht und von den Alten gegessen. Am Morgen danach öffnet der Jäger ein Loch, holt das Urkorn heraus und zeigt es den Leuten beziehungsweise verteilt die Körner, die dann von den Bauern unter das Saatgut gemischt werden. Nach dem Reinigen der Strecke zwischen dem Hain und dem Haus des Jägers gehen sie alle nach Hause und fangen schon am selben Tag mit der Aussaat an.

Neben anderen Insignien seines Amtes wird im Kornspeicher des Hauses des Jägers auch der Feuerbohrer aufbewahrt. Normalerweise passen Frauen auf, dass das Feuer nicht erlischt und immer eine kleine Glut für das Wiederentfachen vorhanden bleibt. Wenn es aber doch geschieht, dass das Feuer erlischt, borgt man sich Feuer bei den Nachbarn. Vor dem Fest der Treibjagd aber, bevor die Frauen mit dem Bierbrauen anfangen und bevor die kleine Antilope gekocht wird, wird das Feuer in den Herdstellen aller Steinhütten gelöscht und der Jäger entzündet das Feuer aufs Neue.

²⁶³ „*kaaw montooro*“

²⁶⁴ „*katu montooro*“

²⁶⁵ „*tayaara montooro*“

²⁶⁶ „*naffattani montooro*“: Bäume der Treibjagd

²⁶⁷ „*kalya mameelr*“

²⁶⁸ „*booco*“: ein Blaurückendukker mit hellen, rötlich braunen Flanken und einem weißen Rückenband von der Nase bis zur Schwanzwurzel.

Heute ist die große Mehrheit der Nuba auf Grund langjährigen Bürgerkrieges und Verfolgung durch das arabisch und islamisch orientierte Regime Sudans, entwurzelt, seine Dörfer und Typenhäuser sind zerstört. Sie leben unter kaum menschenwürdigen Umständen in verschiedenen Flüchtlingslagern.



Abb. 42: Nuba-Häuser in Kordofan

3.5 Langhäuser²⁶⁹

Das „Langhaus“ ist ein Haus, das wegen seiner länglichen Form so bezeichnet wird. Es ist in unterschiedlichen Epochen, bei verschiedenen Völkern und Kulturen, aber auch in klimatisch und geografisch unterschiedlichen Regionen zu finden. Das Langhaus ist im Grunde ein „Integrations-Komplex“, der Zusammenleben mit den „Anderen“ als eine Einheit unter einem einzigen Dach ermöglicht. Diese „Anderen“ können Menschen sein, zum Beispiel aus anderen Familien, oder auch, wie beispielsweise die Haustiere, anderen Spezies angehören. Zwei Typen von Langhäusern kann man unterscheiden:

1. Einfamilien-Langhäuser
2. Mehrfamilien-Langhäuser

Die Einfamilien-Langhäuser kann man als einen Komplex bezeichnen, in dem unter einem gemeinsamen Dach eine einzelne Bauernfamilie mit ihren Tieren zusammenlebte. Die Wohnstallhäuser der Germanen an der Nordsee und deren weiterentwickelte Varianten, die später in der gesamten norddeutschen Tiefebene, sowie in Holland und Ostpreußen zu finden waren, gehörten zu diesem Typ von Einfamilien-Langhäusern. Auch das in Großbritannien zu findende so genannte Dartmoor-Langhaus und einige andere Bauernhäuser aus Cornwall und Wales gehören zu den Einfamilien-Langhäusern.

Die Mehrfamilien-Langhäuser waren Gemeinschaftshäuser, in denen Mitglieder mehrerer Familien eines Klans oder Stammes unter einem Dach zusammenlebten. Sie boten Menschen und oft auch den zum Klan gehörenden Tieren den notwendigen Lebensraum. Die „Cucuteni“²⁷⁰ - und „LBK“²⁷¹ -Kulturen des neolithischen Zeitalters im mitteleuropäischen Raum, die „Puget sound“-Indianer an der Westküste Nord-Amerikas, die „Irokesen“ an der Ostküste Nord-Amerikas und auch einige Völker in Südostasien zum Beispiel die „Iban“ waren Völker, zu deren Wohnkultur das Leben in solchen Häusertypen gehörte. Eine andere Form dieser Mehrfamilienhäuser waren Rundhäuser. Sie können als ringförmige Langhäuser gedeutet werden, deren beide Enden zusammengefügt worden sind. So entstand nach außen hin eine geringere Angriffsfläche und damit für die innen lebenden Bewohner eine höhere Sicherheit. Solche Bauten sind beispielsweise im chinesischen Raum im „Hakka“²⁷² -Volk zu finden.

²⁶⁹ Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (*“The Dartmoor National Park Authority”* (DNPA): <http://www.dartmoor-npa.gov.uk/lab-longpost.pdf>, [Stand: 10.10.2009])

²⁷⁰ „Cucuteni“- oder „Trypillia“-Zivilisation existierte circa 5 400 bis 2 750 v. Chr. in dem Gebiet, wo heute die Ukraine und Rumänien liegen.

²⁷¹ Abkürzung für „Linearbandkeramik“.

²⁷² Ein nordchinesisches Volk, das aufgrund von Verfolgung seit etwa 1 300 in die südlichen Provinzen Chinas, nach Hainan und Taiwan umgesiedelt bzw. geflüchtet ist.

Als Beispiel für Mehrfamilien-Langhäuser können im mitteleuropäischen Raum die neolithischen Langhäuser genannt werden. Diese Häuser waren lange und schmale Holzbauten, die von den ersten Bauern Europas vor circa 7 000 Jahren errichtet wurden. Es wird vermutet, dass sie nur einen einzigen Eingang und keine Fenster hatten. Das dem Eingang gegenüber liegende Ende des Hauses diente als Getreidelager, die Mitte des Hauses als Schlaf- und Essraum und handwerkliche Aktivitäten fanden in der Nähe des Eingangs statt, wo mehr Licht einfiel. Jedes Dorf bestand aus bis zu sieben solcher Häuser, in denen jeweils zwanzig bis dreißig Menschen lebten. Die Entstehung dieses Haustyps im mitteleuropäischen Raum wird in die neolithische Zeit der „LBK-“ oder „Cucuteni-Kultur“ datiert.

Das so genannte Dartmoor-Langhaus ist ein gutes Beispiel für ein typisches Einfamilien-Langhaus. Überwiegend bildet Granit den Untergrund in der Landschaft Dartmoor im Südwesten Englands. Dieses früher mit Wäldern bedeckte Gebiet besteht heute hauptsächlich aus Bergheiden und Mooren und wurde zum Nationalpark erklärt. Schon im späten neolithischen Zeitalter wurde Dartmoor von prähistorischen Völkern besiedelt. Die ersten Bauern dort gründeten Kolonien, indem sie Waldgebiete rodeten und den Boden für den Ackerbau nutzbar machten. Um 1 000 v. Chr. verließen diese frühen Siedler Dartmoor, weil sich die klimatischen Bedingungen verschlechterten. Als sich im frühen Mittelalter das Wetter änderte und eine allgemeine Erwärmung stattfand, erfolgte eine erneute Besiedelung der verlassenen Gebiete Dartmoors. Die neuen Bauern nutzten den vorhandenen Granit als Baustoff und entwickelten eine neuartige Behausung, das Dartmoor-Longhouse.²⁷³ Die meisten dieser Häuser verfielen zu Ruinen, einige wenige intakt gebliebene verloren durch umbaubedingte Maßnahmen ihre ursprüngliche Form. Die meisten der heute noch existierenden Exemplare dieser Häuser wurden im 13. und 14. Jahrhundert erbaut und dienen bis heute als Bauernhäuser. In der Regel beherbergten Langhäuser große Bauernfamilien mitsamt ihren Tieren. Besonders in den kalten Wintermonaten war das Zusammenleben von Mensch und Tier unter ein und demselben Dach, gewärmt von ein und derselben Feuerstelle, eine unverzichtbare Schutzmaßnahme.

Ein typisches Langhaus in Dartmoor bestand aus einem großen Raum aus Granit, der durch den in der Mitte liegenden Eingang in zwei Bereiche unterteilt wurde. Einer dieser Bereiche, normalerweise das höher liegende Ende des Hauses, war der Wohnraum der Familie. Der andere, unmittelbar an den Wohnbereich angrenzende, war Stall beziehungsweise Schuppen²⁷⁴. Der einzige vorhandene Eingang wurde von Mensch und Tier gleichermaßen benutzt. Das Gebäude, in dem das Wohnhaus und der Stall unter demselben Dach integriert

²⁷³ Die Siedler Dartmoors um 3 500 – 2 500 v. Chr. wohnten in „wooden roundhouses“, kreisförmigen Hütten mit circa 1,8 – 9 m Durchmesser. Es sind auch L-förmige Vorräume gefunden worden, die zum Schutz vor Regen und Wind gedacht waren.

²⁷⁴ Übersetzung des englischen: shippen

und von denselben Mauern umgeben waren, wurde somit zu einem Gesamtkomplex. 1960 fand man bei Ausgrabungen vier solcher Häuser, in ihrer näheren Umgebung auch mehrere kleine Scheunen. Im Hausinneren entdeckte man einige Hinweise, die die Existenz eines zentralen Abflusskanals in der Mitte des Stalles nahe legen. Außerdem fanden sich Steine, die großenteils im Boden versenkt waren. Der kleinere, aus der Erde herausragende Teil, war durchbohrt, was den Schluss zulässt, dass diese Gebilde zur Befestigung der Tiere im Stall dienen konnten. Die frühen Häuser hatten keine besonders angelegte Feuerstelle mit dazugehörigem Rauchabzug im Dach. Ein offenes Feuer in der Mitte des Raumes sorgte für Wärme, der Rauch entwich nach und nach durch das Strohdach. Eine aus Granit gebaute Feuerstelle mit Rauchabzug wurde erst Jahrhunderte später, circa 16. -17. Jahrhundert n. Chr. eingebaut. Zur gleichen Zeit wurde auch eine neue Etage als Schlafbereich hinzugefügt, die durch eine Treppe mit dem Erdboden verbunden war. Erst im 17. Jahrhundert sind Vorräume aus Stein entstanden, die später oft sogar zwei Etagen hatten. Der Innenraum dieses Hauses war dunkel und verraucht, da es entweder überhaupt keine oder nur sehr kleine Fenster gab.

In den folgenden beiden Abschnitten werden zwei Beispiele für Mehrfamilien-Langhäuser untersucht.

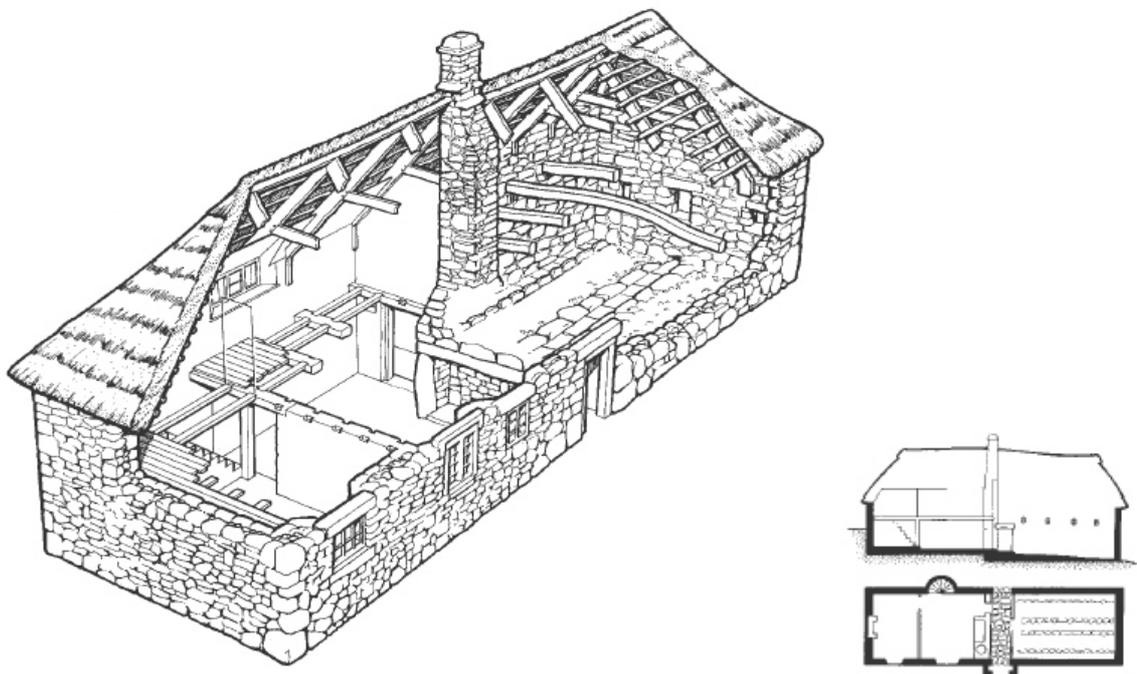


Abb. 43: Rekonstruktion vom Dartmoor-Langhaus aus dem 13. Jahrhundert, Devon, Großbritannien

3.5.1 Typenhäuser der Irokesen²⁷⁵

Die Irokesen, eine Teilgruppe der nord-amerikanischen Indianer, gehörten zum Kulturkreis der Ureinwohner Nord-Amerikas. Ihre Lebensart, die aus einer Mischung von Jäger-, Sammler- und Kleinbauerntum bestand, hing sehr von den Waldregionen und Gewässern im Nordosten des nord-amerikanischen Kontinents ab. Das Leben der Irokesen spielte sich zwischen Wald, Fluss und Lichtung ab, was ihnen den Zugang zu verschiedenen Nahrungsmitteln und Rohstoffen ermöglichte. Sie ernährten sich von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, auch von natürlichen Ressourcen und verwendeten tierische, sowie pflanzliche Grundstoffe zur Herstellung ihrer Werkzeuge und Produkte. Ihr Leben war ein halbnomadisches beziehungsweise halbsesshaftes und je nach regionalen Bedingungen und Zustand des Bodens wechselten sie alle zehn bis fünfzehn Jahre ihren Siedlungsplatz. Ihre Siedlungen bestanden aus etlichen Langhäusern, die aus Holz und anderen pflanzlichen Materialien gebaut waren und eine begrenzte Lebensdauer hatten.

3.5.1.1 Die sozialen Aspekte

Das Volk der Irokesen, nach ihrer eigenen Bezeichnung Hodinohsioni,²⁷⁶ entwickelte sich aus fünf beziehungsweise sechs sprachlich verwandten Stämmen, die ursprünglich eigenständig waren und sich später vereinigten.²⁷⁷ Ihr Wohn- und Siedlungsgebiet erstreckte sich vom nördlichen Ufer des Saint Lawrence-Stroms bis zum Hudson und bis westlich des Erie-Sees. Laut bislang als relevant geltenden Darstellungen wanderten die Vorfahren der amerikanischen Indianer und damit auch der Irokesen in verschiedenen Gruppen über die Landenge, die Sibirien mit Alaska verband, auf den nord-amerikanischen Kontinent und verteilten sich in alle Richtungen. Diese Migration hat schätzungsweise vor etwa 14 000 Jahren stattgefunden. Um circa 1 700 – 700 v. Chr. erreichten die Vorfahren der heutigen Irokesen das östliche Nord-Amerika. Die ältesten bislang entdeckten Funde ihrer Kultur sind 1 000 – 1 200 Jahre alt. Zu der Zeit begannen sie mit landwirtschaftlicher Arbeit und Feldbau und besaßen das größte Territorium in ihrer Geschichte.

²⁷⁵ Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (Beres 2001), (Denver Art Museum 1957a; 1957b), (Hertzberg 1966), (Jahn 1992), (Kalman 2001), (Kolata; Snow 1994), (Ritchie 1953), (Trigger 1978), (Williamson; Monroe 1993), (Yue 2000)

²⁷⁶ Die Irokesen selber nannten sich Ogwanohsioni (Longhouse Builders). Als Mitglied des Bundes der Irokesen hießen sie aber: Hodinohsioni (people of the Longhouse). Die Algonkin nannten ihre Nachbarn Irinakhoiw, was so viel wie „Echte Natter“ bedeutet. Die Bezeichnung Irokese oder Iroquois ist durch die Franzosen aufgrund unrichtiger Aussprache dieses Wortes entstanden.

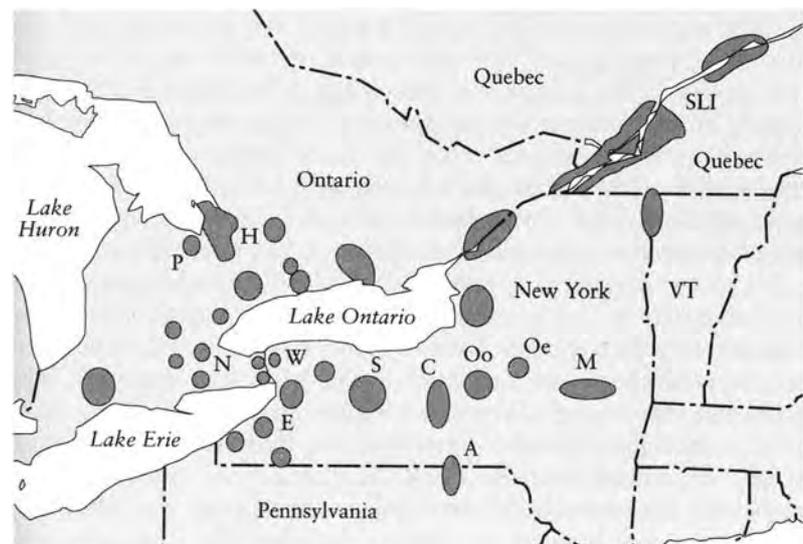
²⁷⁷ Lange Zeit waren die Irokesen-Stämme untereinander verfeindet. Im Jahre 1570 aber vereinigten sich fünf dieser Stämme, die Mohawk, Onondaga, Oneida, Cayuga und Seneca miteinander. Der Tuscarora-Stamm schloss sich 1722 als sechster diesem Bund an. Daher sind zwei Benennungen für diesen Bund entstanden: „Five Nations“ und/oder „Six Nations“. Er wurde ebenfalls Kayanerh-kowa (the great peace) oder Kanonsionni (The Longhouse) genannt. In der englischen Literatur wird auch „Iroquois proper“ (eigentliche Irokesen) für den Völkerbund der Irokesen verwendet. Außer den sechs Nationen, die zur „five/six nations league“ gehörten, lebten auch andere Irokesen-Stämme wie die Wendat und die Erie in Langhäusern.

Die Gebiete im Nordosten Amerikas gehörten zu den ersten Regionen des Landes, die von Europäern entdeckt und besiedelt wurden. Dieser frühe Kontakt der Indianer mit den Weißen, ob nun freundschaftlichen oder feindseligen Charakters, führte zu manchen sozialen und kulturellen Vermischungen. Folglich kann heute kaum von einem reinrassigen Irokesen-Volk gesprochen werden. Zu der irokesischen Sprachgruppe gehörten auch die Huronen, die Attiwandaronk oder die sogenannten neutrals, die Erie oder Cat Nation, die Tionontai oder Tabac Nation, die Susquehannah oder Conestoga im Nordosten und die Cherokee, die Nottoway und Tuscarora im Südosten. Als Verbündeter der Kolonialmächte waren Irokesen an verschiedenen Kriegen mitbeteiligt. Während der Kriege zwischen den Engländern und Franzosen um 1756-1763 kämpften sie auf der Seite der Engländer. Später, während der amerikanischen Unabhängigkeitskriege, spalteten sie sich und als die Oneida und Tuscarora auf der Seite der Amerikaner kämpften, verbanden sich die restlichen Stämme mit den Engländern. 1784 löste sich der Verband auf. Die Onondaga, Seneca und Tuscarora blieben in New York, die Mohawk und Cayuga zogen nach Kanada und die Oneida wurden in Wisconsin sesshaft.

Vor der Ankunft der Europäer war die gesamte Nordostküste Nord-Amerikas mit dichten Wäldern bedeckt. Dort wohnten neben mehreren anderen Indianergruppen auch die Irokesen. Der Wald und die Lichtung waren die zwei Hauptelemente der irokesischen Welt. Wie bei vielen anderen Kulturen, gab es im Weltbild der Irokesen ein Zweiheitsprinzip. Die Einheit des Lebensraums wird bei den Irokesen mit der Zweiheit von Wald und Lichtung definiert.²⁷⁸ Das Dorf stand meist in der Mitte der Lichtung. Auf den Feldern, die sich zwischen Palisaden und Wald befanden, wurde Landwirtschaft betrieben.

Abb. 44: Die ursprünglichen Gebiete der Irokesen:

SLI: Saint Lawrence Iroquoian
P: Petun
H: Huron
N: Neutral
W: Wenro
E: Erie
S: Seneca
C: Cayuga
Oo: Onondaga
Oe: Oneida
M: Mohawk
A: Susquehannock



²⁷⁸ Der Wald wurde als natürlicher, wilder, dunkler und überraschungsvoller Ort gesehen, der seinen eigenen Geist besitzt. Die Lichtung dagegen galt als vom Menschen künstlich bereiteter, kultivierter, heller und

Eine weitere Zweiheit war für die Welt der Irokesen charakteristisch: „bekannte“ und „unbekannte Gebiete“. Der Wald war die fließende Grenze zwischen diesen zwei Welten. Er fing an der Lichtung, dem gut bekannten Gebiet, an, und verlief in immer weniger bekannte Gegenden, bis er langsam aufhörte und die völlig unbekante Welt begann. Um oft besuchte Gegenden im Wald wieder zu erkennen, wurden sie verschiedenartig markiert:

1. Wege dienten der Orientierung.
2. Die Orte erhielten Namen. Die Namen resultierten aus bestimmten regional-geografischen Gegebenheiten oder aus der Ausübung gewisser Tätigkeiten an diesem Ort.
3. Bäume, Wege und Kreuzungen wurden mit verschiedenen Bildern und Stammeswappen gekennzeichnet.

Der Wald versorgte alle mit Nahrung und lieferte Baustoffe für Bau und Herstellung von Häusern, Kanus, Kleidern und Werkzeugen. Er war daher für Menschen, Tiere und Pflanzen von zentraler Bedeutung. Als die Irokesen mit der Landwirtschaft begannen, entdeckten sie, dass die Wälder einen sehr fruchtbaren Boden aufwiesen und einfach zu bearbeiten waren. Von da an errichteten die meisten dieser Indianergruppen ihre Dörfer auf einer Waldlichtung, wo sie sich durch Ackerbau eine sichere Nahrungsquelle erschließen konnten. Sie unternahmen auch jahreszeitbedingte Expeditionen in die umliegenden Wälder, um ihre Nahrung mit dortigen Pflanzen und Tieren abwechslungsreicher zu gestalten. So bewegten sie sich zwischen Wald und Lichtungen hin und her und profitierten vom Reichtum beider. Durch die Begegnung mit den Europäern lernten sie das Pferd kennen. Wegen des unebenen Bodens und der Dichte der Hochwälder beritten sie, im Gegensatz zu den Prärieindianern, die Pferde nicht, sondern verwandten sie lediglich als Lasttiere.

In der Kultur der Stämme, die in den Nordost-Gebieten Nord-Amerikas lebten, war gemeinschaftliches Leben und Arbeiten, Bauen und Pflege ihrer Häuser und Dörfer eine Selbstverständlichkeit. Das Überleben eines gesamten Dorfes hing von solcher Zusammenarbeit ab und es war nötig und selbstverständlich, dass sich jeder an diesem Prozess beteiligte. Im Herbst gab es viel zu tun. Für die Männer begann die Jagd-, für die Frauen die Sammelzeit. Die meisten packten das Notwendigste zusammen und zogen in den Wald. Die Frauen und Mädchen waren für den Wigwam-Bau zuständig. Wigwams waren kleine temporäre Hütten in Form einer Halbkugel, die aus einem Gerüst von Ästen und jungen Bäumen bestanden, das mit Strohmatte bedeckt wurde.²⁷⁹ Während die Männer mit

berechenbarer Ort, der mit seinen eigenen Geistern, nämlich den Geistern der Mais-, Bohnen- und Kürbisfelder beseelt ist.

²⁷⁹ Mehr darüber unter Wigwam.

der Jagd von Hirschen, Enten, Gänsen und Truthähnen beschäftigt waren, sammelten die Frauen Nüsse, Samen, Wurzeln und andere Herbstpflanzen. Bei Wintereinbruch verließen die Menschen die Wigwams und den Wald und kehrten zum Dorf auf der Lichtung zurück.²⁸⁰ Die Orientierung im Raum erfolgte bei Irokesen in vier Richtungen. Sie benannten sie jedoch anders als wir. Der Norden wurde mit „wo es kalt ist“, der Süden mit „wo es warm ist“, der Osten mit „wo die Sonne aufgeht“, und der Westen mit „wo die Sonne untergeht“ ausgedrückt. Die Richtungen „oben“ und „unten“ hatten eine spirituelle Bedeutung und fast keinen praktischen Gebrauch. „Oben“ war der Ort, wo der „Great Tree“ stand und „unten“ ist die „unwürdige Erde auf dem Rücken der Schildkröte“, wo die Menschen leben.²⁸¹ Dieser vertikale Raum ist in zwölf Schichten eingeteilt, die jede von einer besonderen Kreatur bewohnt wird. Der Mensch wohnt auf einer Ebene in der Mitte. Er teilt seinen Raum mit „kleinen Menschen“ und „maskierten Geistern“, die im Wald und an felsigen Stellen leben. Im Gegensatz dazu ist der Lebensraum der Menschen die Lichtung. Nach diesem Glauben existiert eine Art Waffenstillstand zwischen den Menschen und den Bewohnern des Waldes und der Felsen.

Bevor sie sich zum „Bund der Irokesen“²⁸² zusammenschlossen, fanden bittere Kämpfe unter den einzelnen Stämmen statt. Man hasste sich gegenseitig so sehr, dass Gefangene feindlicher Stämme sogar dem Kannibalismus zum Opfer fallen konnten. Schon bevor sie Kontakt mit den Europäern hatten, begann die Vereinigung der Irokesen-Stämme. Nach Meinung vieler westlicher Anthropologen haben die Bemühungen der Irokesen, ein Gemeinschaftsleben zu führen, von Mitte des 15. Jahrhunderts bis Anfang des 17. Jahrhunderts stattgefunden und mit der Einführung des Wampum begonnen, einer Art Perle, die als Geld beziehungsweise als eine gemeinsam anerkannte Währung diente. Zwei so genannte Propheten, Deganawidah und Hiawatha, leiteten die Verhandlungen, die zur Vereinigung der fünf Stämme Seneca, Mohawk, Onondaga, Cayuga und Oneida in Form eines Bündnisses führten.²⁸³ Im 17. Jahrhundert erreichte der Bund der Irokesen den Höherpunkt seiner Macht. Mit einer Population von über 12 000 Leuten bildete er in Nord-Amerika eine der Großmächte des 17. und 18. Jahrhunderts. Benjamin Franklin bewunderte die Gesellschaft der Irokesen und glaubte, bestimmte Eigenschaften ihrer Gesellschaftsstruktur in die amerikanische Konstitution übernehmen zu können. In einem seiner Briefe an Thomas Jefferson ist zu lesen:

²⁸⁰ Wenn ein Wigwam verlassen wird, werden nur die Matten mitgenommen, das Gerüst bleibt stehen. So kann im folgenden Jahr der gleiche Wigwam nach einer kleinen Reparatur noch mal gedeckt und behaust werden.

²⁸¹ Nach irokesischer Mythologie hat der Mensch zuerst ganz oben in der Nachbarschaft des „Great Tree“ gewohnt. Durch unerlaubtes Verhalten seiner Frau (sie grub am Fuß des Baums, um verbotenerweise von seinen Wurzeln zu nehmen) fielen beide von dort herunter auf den Rücken einer riesigen Schildkröte (die Erde), die ins Wasser schwamm. Das war der Anfang des Lebens der Menschheit auf der Erde. Dort lebt die Menschheit bis heute weiter.

²⁸² Iroquois League oder Iroquois confederacy

²⁸³ Ein genaues Datum ist nicht bekannt, es wird aber vermutet, dass es ein bis zwei Jahrhunderte vor der Ankunft der Europäer geschehen ist.

„Es ginge schon mit seltsamen Dingen zu, wenn sechs Nationen unwissender Wilder fähig sein sollten, die richtige Staatsform für eine solche Union zu finden und sie zudem in einer solchen Weise zu praktizieren, dass sie Jahrhunderte überdauerte und absolut unzerstörbar erscheint – und eine solche Union nicht auch für zehn oder zwölf englische Kolonien anwendbar wäre ...“²⁸⁴

Die Irokesen bezeichneten ihr Territorium als ein großes Langhaus mit fünf Feuerstellen. Dieses Territorium, das heute zum Staat New York gezählt wird, lag südlich des Ontario-Sees. Es zog sich von Albany bis zum Erie-See und war über 380 km lang. Innerhalb dieses immensen und imaginären Langhauses wurden die Stämme mit Namen benannt, die Auskunft über ihre geografische Lage sowie ihre Stellung innerhalb der Bündnishierarchie erteilten. Am östlichen Ende lebten die Mohawk²⁸⁵. Sie wurden „die Hüter der östlichen Tür“ genannt. Die Seneca²⁸⁶, die am westlichen Ende lebten, wurden als „die Hüter der westlichen Tür“ bezeichnet. In der Mitte lebten die Onondaga²⁸⁷, die „die Hüter der zentrale Feuerstelle“ genannt wurden.²⁸⁸ Diese drei Stämme, die auch die mächtigsten waren, wurden außerdem als die „älteren Brüder“ bezeichnet. Die Cayuga²⁸⁹ und Oneida²⁹⁰ waren die kleineren Stämme der Liga und wurden als „jüngere Brüder“ bezeichnet. Die Tuscarora, die auch als sechster Stamm der Irokesen bekannt sind, schlossen sich erst Anfang des 18. Jahrhunderts dem Bündnis an.²⁹¹

Der so genannte „Irokesen-Pfad“²⁹², der als Verbindung aller Stämme miteinander fungierte, wurde als symbolischer Mittelgang dieses imaginären Langhauses gesehen, der die Verbindung zwischen den einzelnen „Feuerstellen“²⁹³ herstellte. Die Wege der Irokesen waren so optimal ausgewählt, dass viele heutige Bundesstrassen des Staates New York auf diesen alten Wegen gebaut sind. Sie können allgemein in zwei Gruppen geteilt werden:

1. Die Wege, die durch den Wald führten und zum Jagen und Sammeln der Waldfrüchte benutzt wurden.
2. Die Wege, die Lichtungen miteinander verbanden und zum Reisen, Nachrichten-Überbringen und Handel-Treiben zwischen den Dörfern und Stämmen dienten.²⁹⁴

²⁸⁴ (Jahn 1992: 7-8)

²⁸⁵ Kanyengehaga, (people of the place of the flint).

²⁸⁶ Onondewagaono, (great hills people).

²⁸⁷ Onontaga, (on the mountain).

²⁸⁸ Das jährliche Treffen der The great Council fand im Herbst im Gebiet des Onondaga Stammes statt.

²⁸⁹ Gayokwehonu (where they land the boats).

²⁹⁰ Oneyotdehaga (people of the standing stone).

²⁹¹ Daher wird vom Bündnis der Irokesen wechselweise als „five nations Council“ oder „six nations Council“ gesprochen.

²⁹² „The Iroquois Trail“ oder „The Great Iroquois Trail“.

²⁹³ Im großen virtuellen Langhaus wurde jeder Stamm als eine Feuerstelle gesehen. Damit übertrugen die Irokesen die Struktur ihrer Hausgemeinschaft auf ihr Bündnis.

²⁹⁴ Es wird behauptet, dass Läufer Nachrichten mit einer Schnelligkeit von 160 km pro Tag weitergebracht haben.

Da sie keine Fahrzeuge und Wagen besaßen, waren die Wege schmal und für das Wandern zu Fuß gebaut. Je nach Frequentierungsgrad und Festigkeit des Bodens waren sie 30 bis 45 cm breit und 7,5 bis 30 cm tief. Neben den Waldwegen existierten auch Wasserwege, die mit Kanus befahren wurden. Hier konnten Menschen und Güter schneller transportiert werden, jedoch waren sie nicht immer befahrbar.

Die Gesellschaft der Irokesen kann als eine Übergangsform von einer mobilen Jäger- und Sammlergemeinschaft zu einer semi-sesshaften Bauern-Gemeinschaft bezeichnet werden. Das hängt an erster Stelle mit der Art und Weise ihrer Nahrungsbeschaffung zusammen. Mais war das Hauptnahrungsmittel der Irokesen. Sie kannten viele verschiedene Maissorten. Neben Mais bauten sie Kürbisse und Bohnen an. Dadurch waren sie weniger auf Sammeln und Jagen angewiesen und führten eine relativ sesshafte Lebensart. Dieses konnte sich aber bei der Kriegsführung und bei Konflikten mit den feindlichen Nachbarstämmen als unvorteilhaft erweisen. Die Felder konnten in Brand gesteckt werden, was das Überleben der Gemeinschaft, besonderes im Winter, gefährdete beziehungsweise erschwerte. Die tägliche Arbeit wurde bei den Irokesen streng nach der Geschlechterrolle bestimmt. Frauen waren für das Haus und die landwirtschaftlichen Arbeiten zuständig, während die Männer zu den Tätigkeiten verpflichtet waren, die das Verlassen der Siedlungsgebiete und ihrer Gemeinschaft erforderten, wie zum Beispiel die Jagd et cetera.

Die Bedeutung der gesellschaftlichen und familiären Zugehörigkeit jedes Einzelnen wurde bei den indianischen Stämmen, unter anderem auch bei den Irokesen, sehr ernst genommen. Jedes Individuum wurde in einen Klan hinein geboren, wo alle Mitglieder jenes Klans von der mütterlichen Seite her miteinander verwandt waren. Jeder Stamm, auch Nation genannt, bestand aus mehreren Klans und jeder Klan wurde von einer gewählten Klanmutter geführt. Das Verwandtschaftssystem innerhalb der Klans und Nationen war matrilinear²⁹⁵ und ihre Residenzweise wird als matriloikal²⁹⁶ bezeichnet, deshalb gehörten die Häuser und ebenso die Ernten den Frauen. Jede Familie teilte das Feuer untereinander und mit ihrer Nachbarfamilie und diese Beziehung wurde als „um Feuer herum Familie“²⁹⁷ bezeichnet. Oft lebten die Großeltern, Tanten und Onkel, Cousins und Cousinen auch im selben Haus.²⁹⁸ Durch Eheschließungen mit Mitgliedern anderer Klans und anderer Siedlungen expandierten die Verwandtschaftsstrukturen der Familien in weiter entfernte Gebiete. In diesem eng miteinander verflochtenen Beziehungsnetzwerk waren für jedes Mitglied bestimmte gesellschaftliche Rechte und Pflichten vorgesehen, deren Missachtung als ein schändliches

²⁹⁵ Abstammung nach mütterlicher Linie.

²⁹⁶ Zusammenleben der Verwandten mütterlicherseits.

²⁹⁷ Fireside family

²⁹⁸ Die enge familiäre Struktur der Irokesen kann als das Ergebnis ihrer Weltanschauung angesehen werden. Sie sahen sich auch als Individuum mit ihrer Umwelt verwandt und verbündet; so galten auch die Schwestern der Mutter als Mutter und Cousins und Cousins als Geschwister. Ferner wurden die drei lebenswichtigsten

Benehmen und eine gemeinschaftsverachtende Tat galt. Dies dürfte der elementarste Grund für den langfristigen Zusammenhalt aller Stammesmitglieder gewesen sein. Teilen und die gegenseitige Hilfeleistung wurde nicht nur erwartet, sondern auch täglich gelebt und praktiziert. Deshalb passierte es fast nie, dass jemand aus individualistischen Gründen seine Familie und seinen Stamm verließ und in eine andere Siedlung zog.

Als Friedrich Engels das 1851 veröffentlichte Buch des amerikanischen Wissenschaftlers Lewis H. Morgans „League of the Ho-de-no-sau-nee, or Iroquois“ in die Hände bekam, war er mit seinem Buch „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ beschäftigt. Dort, beeinflusst von Morgans Veröffentlichung, schreibt er:

„Und es ist eine wunderbare Verfassung in all ihrer Kindlichkeit und Einfachheit, diese Gentilverfassung! Ohne Soldaten, Gendarmen, und Polizisten, ohne Adel, Könige, Statthalter, Präfekten, oder Richter, ohne Gefängnisse, ohne Prozess geht alles seinen geregelten Gang. Allen Zank und Streit entscheidet die Gesamtheit derer, die es angeht, die Gens oder der Stamm oder die einzelnen Gentes unter sich ...“²⁹⁹

Die Irokesen lebten in Siedlungen, die aus mehreren so genannten „Langhäusern“³⁰⁰ bestanden. Ein Langhaus war eigentlich ein in die Länge gezogener Wigwam, wo sich viele Menschen gleichen Stammes den Lebensraum teilten. Diese Siedlungen beziehungsweise Dörfer entstanden aus mehreren solchen Langhäusern und waren von Palisadenzäunen umgeben, die zum Schutz der Dorfbewohner vor wilden Tieren und Feinden, aber auch zur Sicherung der Ernte errichtet wurden. Über die Lage der Siedlungen wurde mit großer Sorgfalt entschieden. Sie sollten sich möglichst in der Nähe von Wasser befinden. Dies garantierte dem Dorf schnell erreichbares frisches Trinkwasser und bereicherte das Nahrungsangebot des Dorfes zusätzlich. Die Lage der Siedlung direkt am Wasser bot einen befahrbaren Wasserweg, der für längere Reisen und Transporte mit Kanus befahren werden konnte und unbeschwerlicher war als der Landweg durch die Wälder. Oft aber wurden die Dörfer wegen der besseren Verteidigungsmöglichkeit gegenüber feindlichen Stämmen auf Hügelspitzen errichtet. Viele Siedlungen wurden auch an der Küste entlang gebaut, um, die Nahrung betreffend, von Fischen und Meeresfrüchten zu profitieren.

Ein weiteres bedeutsames Kriterium für die Lage einer Siedlung war ein unberührter Wald rundherum. Der Wald diente nicht nur als Jagd- und Sammelstätte, er bot ebenso akustischen, visuellen und räumlichen Schutz. Darüber hinaus lieferten die Bäume Holz, das zum Hausbau und als Brennholz verwendet wurde. Die Existenz eines bewaldeten Gebietes oder Hügels im Norden des Dorfes schützte die Siedlung vor dem kalten Nordwind. Auch die

Nahrungspflanzen, Mais, Bohnen und Speisekürbis als three sisters oder our supporters bezeichnet. Diesen drei Schwestern zu Dank und Ehren wurde jedes Jahr nach der Erntezeit ein Fest gefeiert.

²⁹⁹ Engels, Friedrich, zitiert aus: (Jahn 1992: 8)

³⁰⁰ Longhouse.



Abb. 45: Mögliches Innenleben eines Irokesen-Dorfes

Qualität des Bodens war von Bedeutung. Ein fruchtbarer und ebener Ackerboden war die optimale Voraussetzung zur Gestaltung eines Feldes. Fast alle Dörfer wurden ursprünglich auf Höhen gebaut und erst ab dem 18. Jahrhundert entstanden manche Dörfer in tieferen Gebieten. Die ersten Siedlungen der Irokesen waren eher kleinere Weiler, die aber mit der Zeit, besonders im 16. und 17. Jahrhundert gewaltig wuchsen. Ihre Größe konnte variieren von fünf bis zu fünfzig und mehr Häusern. Wegen der größer werdenden Familien und Bündnisse mit anderen Gruppen wuchsen sie gelegentlich so sehr, dass bis zu 200 Häuser entstehen konnten, die von bis zu 4 000 Menschen bewohnt wurden. Die durchschnittliche Zahl der Einwohner eines Dorfes betrug aber circa 600 Menschen. Diese Langhäuser konnten bis zu 45 m lang sein und wurden manchmal im Kreis gebaut, um den so entstandenen Platz in der Mitte zum Feiern von Festen und Zeremonien benutzen zu können. In manchen anderen Dörfern wurden die Häuser in Reihen gebaut. Demzufolge entstanden Straßen. In diesen Dörfern sind Feste in der „Hauptstraße“ gefeiert worden. Falls eine Siedlung direkt am Wasser gebaut war, wurde der Festplatz von drei Seiten mit Häusern umgeben, die vierte Seite des Platzes endete am Wasser. Und schließlich gab es auch Siedlungen, deren Häuser völlig zufällig standen. Manchmal wohnte der Stammesführer in einem größeren Haus, das war aber nicht überall die Regel.

Manche Irokesen-Stämme wie die in Delaware lebenden bauten ebenfalls zusätzlich eine spezielle Form von Langhaus. Sie diente als sozialer Treffpunkt, zum Abhalten bestimmter Zeremonien, die nicht im Freien stattfinden durften oder konnten, zu Beratungen des

Stammesrates und zu anderen Versammlungen. Diese Häuser hatten Firststangen, die das Dach gerade und spitz machten. Außerdem waren sie länger, breiter und höher als die Wohnhäuser. Nach der Begegnung mit den Weißen waren solche spitzen Dächer öfter in der indianischen Architektur zu sehen. Schon ab Ende des 18. Jahrhunderts waren die traditionell bogenförmigen Dächer der Indianerhäuser nicht mehr zu finden. Das Dorf war ein belebter Ort. Soweit es möglich war, erledigten Männer und Frauen ihre tägliche Arbeit im Freien, während die Kinder darum herum spielten. Es gab Schattenspender aus zusammengenähten und gerahmten Baumrinden, die frei und in der Nähe der Häuser oder an den Häusern angebaut waren. Sie wurden im Sommer errichtet als ein „Freiluft“-Arbeitsplatz beziehungsweise Spielplatz für die Kinder. Wie bei allen anderen Gemeinschaften spielte der hygienische Zustand der Siedlung und vorbeugende Maßnahmen gegen die Entstehung und Verbreitung von Krankheiten und Epidemien eine wichtige Rolle. In manchen Dörfern gab es große Müllgruben, die mit Grass und Baumrinden bedeckt waren. Bei anderen Siedlungen wurde der Müll in tiefen Schluchten außerhalb des Dorfes entsorgt. Unter allen Indianerstämmen Nordost-Amerikas und The great lakes region, waren die Irokesen die besten Töpfer und Bauern. Sie wurden dafür von weißen Siedlern bewundert und ihre Gesellschaftsform oft als musterhaft beschrieben und bewusst nachgeahmt.

Die Siedlungen waren meist von Palisadenzäunen umgeben, welche 4,5 bis 6 m hoch waren und unterschiedliche Bauformen hatten, deshalb nannten die weißen Europäer sie Castels oder Kastelle. Die einfachste Art bestand aus dicken, langen und gespitzten Pfählen, die dicht nebeneinander in den Boden gesteckt waren. Sie wurden aber auch in komplexeren Formen gebaut: Kreuzförmig zusammengebundene Pfähle³⁰¹ oder gerade Palisaden mit einer hohen Plattform, die an der gesamte inneren Seite entlang führte³⁰². Auf diesen Verteidigungsplattformen waren Steine und Wasser gelagert. Die Steine dienten der Bekämpfung von Feinden, das Wasser zum Feuerlöschen.³⁰³ Am Eingangsbereich der Siedlung überlappte sich die Palisade spiralförmig, so dass sich ein langer, schmaler Durchgang bildete. Dies vereinfachte die Verteidigung des Dorfeingangs, denn so konnte nicht gleichzeitig eine große Anzahl an Feinden hereinstürmen.³⁰⁴ Die Palisaden wurden manchmal mit Gräben gesichert oder doppelreihig gebaut, wobei der Innenraum der doppelreihigen Palisaden mit gestampfter Erde gefüllt als Wehrgang diente. Während längerer Friedenszeiten geschah es gelegentlich, dass sie entweder nur in einer ganz einfachen Art und

³⁰¹ Diese „X-Form“ war stabiler als die erste und die so gebaute Palisade zu bezwingen oder zu stürzen, war mit mehr Mühe und Gefahr verbunden.

³⁰² Bei dieser Bauform wurde die Plattform einerseits mit der Palisade und andererseits mit im Boden versenkten Pfählen verbunden. Die Plattform diente zur Beobachtung und Wache beziehungsweise zur Abwehr und zum Attackieren der Feinde.

³⁰³ Feuer als Waffe gehört zu den ältesten Mitteln der Kriegsführung in der Geschichte der Menschheit. Der entsprechende Angriff erfolgte meistens mit brennenden Pfeilen.

³⁰⁴ Die Häufigkeit der Kriege trug zur Bedeutung der Palisaden und der Stellung des Kriegers innerhalb seines Stammes bei. In jedem Dorf stand ein „Kriegspfahl“, ein von Rinde befreiter Stamm, mit Bildern bemalt. Die Bilder erzählten Geschichten von den Kriegen des Dorfes, den Heldentaten der Krieger, den Verbündeten und den Feinden des Stammes.

Weise gebaut wurden oder gänzlich auf ihren Bau verzichtet wurde. Die Irokesen verbrauchten für ihren Haus- und Palisadenbau, sowie die Unterhaltung ihrer Feuerstellen große Mengen an Holz. Nach ein bis zwei Jahrzehnten waren die bewaldeten Gebiete so sehr geschrumpft, dass Baum und Baumrinde, die zum Erhalt und zur Reparatur von Häusern nötig waren, rar wurden. Unter ständiger monokultureller Nutzung erschöpfte sich das Ackerland, verlor seine Fruchtbarkeit und die Ernte fiel qualitativ und quantitativ immer geringer aus. Dann stand die Umsiedelung des Dorfes an. Wenn die Entscheidung dazu gefallen war, zog das gesamte Dorf an einen anderen Ort, die alten Häuser blieben unbewohnt zurück.

Der Umzug des Dorfes erforderte eine langfristige Planung. Wenn die Entscheidung zum Umzug des Dorfes gefallen war, wurde zuerst nach einem geeigneten Platz gesucht. Dabei wurde darauf geachtet, dass der neue Platz der alten Umgebung so ähnlich wie möglich war. Im darauf folgenden Frühling fand ein „Arbeitsfest“ statt. Bei diesem Treffen wurden zuerst die Rinden der Bäume rundherum mit einem tiefen Schlitz versehen. Das sollte den Fluss des Baumsaftes verhindern. Einige Zeit später wurde ein Gürtel aus Lehm um den Baumstamm und auf die Rinde geschmiert und unterhalb dieses Gürtels ein Feuer angezündet. Der Lehmgürtel sollte als „Hitzebarriere“ fungieren und das Brennen des Stammes oberhalb dieser Barriere verhindern. Zuletzt wurde das verkohlte Stammende mit Axtschlägen solange bearbeitet, bis der Baum fiel. Nach Entfernung der Bäume, Baumstümpfe und Steine aus dem Boden wurde das Terrain nach und nach zu einem Ackerfeld umgestaltet. Die beim Kahlschlag gefällten Bäume fanden nach dem Trocknen beim Haus- und Palisadenbau Verwendung.

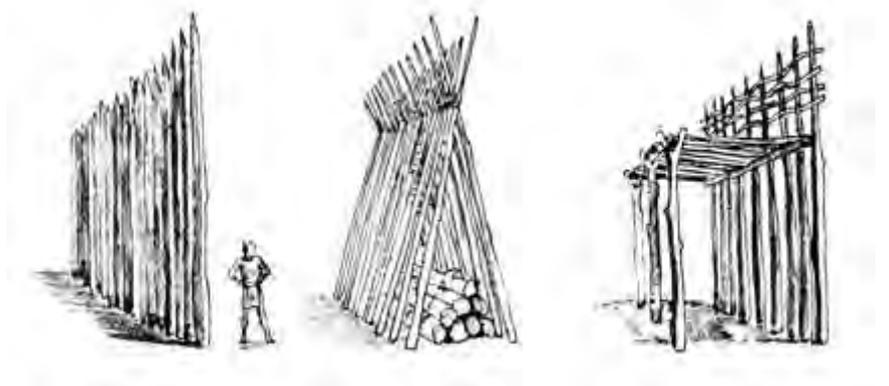


Abb. 46: Die drei am häufigsten verwendeten Palisadenformen

3.5.1.2 Das Langhaus

Das Langhaus war eine große gemeinschaftliche Behausung, die aus einem Gerüst von jungen Bäumen und Ästen bestand und mit Baumrinden bedeckt wurde. Obwohl sich in manchen Jahreszeiten Familien auch in anderen temporären Behausungen, wie zum Beispiel Wigwams, aufhielten, dienten die Langhäuser ganzjährig als Hauptwohnsitz der Gemeinschaft. Der Unterschied zwischen einem großen Mehrfamilien-Wigwam und einem kleinen Langhaus war nicht deutlich erkennbar. Nur manche kleinere strukturelle Differenzen in der Rahmenbildung deuteten darauf hin. Außerdem wurde ein Langhaus mit kulturellen Aspekten wie Geschichten und Legenden identifiziert, die auch als Zeichen der Zugehörigkeit und des Zusammenhaltes der Bewohner galten. Ein Langhaus wurde nicht aus individuellen Gründen gebaut, es wurde gebaut, weil die Ahnen und die Vorfahren das Gleiche gemacht hatten und es war eine gesellschaftliche Pflicht, am Bau des Langhauses teilzunehmen. Derartige kulturelle Aspekte haben beim Bau von Wigwams keine Rolle gespielt.

Der Große Rat des Bündnisses, der sich mit allen politischen und sozialen Themen beschäftigte, entschied auch über die Bauform und Struktur der Häuser. Nach der Vereinigung der Stämme und der Gründung ihrer Liga wurden die Häuser als einheitliches Symbol für eine politische und militärische Gemeinschaft gesehen. Ein durchschnittliches Langhaus war circa 15 bis 45 m lang, 4,5 bis 6 m hoch und 6 bis 9 m breit.³⁰⁵ Der Grundriss war ein lang gezogenes Rechteck, dessen beide Enden manchmal gerundet waren. Meistens wohnten etwa 30 bis 60 Menschen darin. Es gab aber auch größere Häuser, die bis zu 60 m lang sein konnten. Außerdem existierten manche kleinere, die für eine oder zwei Familien gebaut waren. Sie waren nach der gleichen Bauweise wie ein Langhaus gebaut, hatten aber kürzere Strukturen. Das heißt, mit geraden Wänden und einem separaten bogenförmigen Dach, das auf den Wänden befestigt wurde.

Der Gerüstbau begann mit der Befestigung von vertikalen Pfählen im Boden. Sie hatten eine Vergabelung am oberen Ende und waren circa 7,5 cm dick. In einem Abstand von circa 120 cm voneinander wurden sie in circa 30 cm tiefen Löchern im Boden befestigt. In die Gabelungen am oberen Ende der vertikal stehenden Pfähle wurden die horizontalen Pfähle gelegt und beide miteinander verbunden. Diese Konstruktion bildete den Rahmen für die Wände. Um einen Bogen über den Wänden spannen zu können, wurden schmalere Äste am oberen Ende aller Wandpfähle befestigt. Je zwei dieser gegenüber stehenden Äste wurden zueinander gebogen, um einander gedreht und verbunden und bildeten so einen von mehreren Dachbögen. Unterhalb jedes Bogens und zwischen je zwei gegenüber stehenden Pfählen wurden zusätzliche Pfähle zum Unterstützen der Gesamtkonstruktion befestigt. Zwei weitere

³⁰⁵ In verschiedenen Quellen wurden unterschiedliche Angaben dazu gemacht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Größe der Häuser in verschiedenen Regionen beziehungsweise bei den verschiedenen Stämmen variierte.

Reihen von Pfählen, die parallel zu den Wänden und innerhalb des Raumes verliefen, definierten den mittleren Durchgang, der von einem Ende des Hauses zum anderen führte.

Verschiedene Stämme verwendeten unterschiedliche Baumrinden für das Bedecken der Wände und des Daches. Diese Unterschiede hingen oft mit den umweltbedingten Gegebenheiten und dem Vorkommen bestimmter Baumarten in ihrer Region zusammen. Manchmal spielten auch die kulturellen Aspekte und die Stammes-Legenden eine Rolle, wie bei den Irokesen, die gerne Ulmenrinde verwendeten. Das Sammeln, Bearbeiten und die Art und Weise des Anbringens der Baumrinde am Hausgerüst waren aber bei allen gleich. Sie wurde im Spätfrühling, wenn der Saft der Bäume schon aufgestiegen war, von den Bäumen geschält. Die viereckigen Scheiben wurden von unten nach oben mit den gleichen Bändern aus der inneren Faser der Ulme überlappend versetzt auf dem Rahmen befestigt.³⁰⁶ Gegen Wind wurden sie auch von außen mit weiteren Rahmen zusätzlich verstärkt. Falls die Verkleidung der Häuser beschädigt war und Löcher entstanden, wurde die Stelle mit einer zusätzlichen Schicht Borke überdeckt und geflickt. Das führte dazu, dass die Verkleidung des Hauses mit der Zeit wuchs und dicker wurde. Es gab mehrere kleine Löcher in der Decke, die als Rauchabzug dienten. In einem Abstand von 6 m wurden sie wiederkehrend installiert. Ein Langhaus hatte keine Fenster. Die Rauchabzugsöffnungen und die Türen an beiden Enden des Hauses waren die einzigen Lichtquellen und gewährleisteten auch die Luftzirkulation im Innenraum. Weil die Länge eines Langhauses durch die Anzahl seiner Bewohner und ihrer Feuerstellen bestimmt war, gab es Häuser in unterschiedlichen Längen. Außerdem wurden die Häuser gelegentlich vergrößert, um neu verheiratete Paare als eine neue Einheit aufnehmen zu können. Bei Entstehung einer neuen Feuerstelle gewann das Haus circa 6 bis 7,5 m an Länge. In der Regel besaßen die Häuser an beiden Enden Lagerräume. Diese Lagerräume hatten ein flaches Dach und waren circa 3,5 m lang. Wenn man die Tür, die aus Baumrinde gefertigt war, beiseite schob und herein trat, lief man zuerst durch diese Räume, die zur Lagerung von Brennholz, Nahrungsmitteln und Wasser genutzt wurden und außerdem im Winter als Windfang fungierten. Der Zugang zum Lagerraum und den Vorräten war allen erlaubt und jeder nahm sich, was ihm fehlte. Nur in Notlagen und bei Knappheit der Ressourcen wurden die Vorräte rationiert. Im Sommer baute man die Wände dieser Räume ab und funktionierte sie zu einem überdachten Schlafplatz für die Kinder um.

Der mittlere Durchgang war circa 2,5 m breit und verlief über die ganze Länge des Hauses. Weil die Häuser keine Fenster hatten, war der Innenraum des Langhauses im Vergleich zu außen sehr dunkel und rauchig. Schüsselförmige Feuerstellen waren mit circa 6 m Abstand voneinander, mit dem gleichen Abstand wie die Rauchabzugslöcher über ihnen, in der Mitte des Ganges in den Boden gegraben. Sie wurden von den Familien, die rechts und links davon ihren Platz hatten, benutzt und gepflegt. Mit einem langen Stock konnten die

Rauchabzugslöcher je nach Bedarf auf- und zugemacht werden. Das Regulieren des Rauchabzugs und der richtigen Luftzirkulation geschah durch diese Löcher beziehungsweise durch Auf- und Zulassen der Türen an beiden Seiten des Hauses. Bei manchen Häusern konnte man Teile der Wände zur Belüftung und Belichtung des Innenraums aufrollen. Der Raum der sich auf beiden Seiten des Ganges befand, wurde in Abteilungen eingeteilt, die circa 4 m lang und circa 1,8 m breit waren. Jede dieser Abteilungen wurde als persönlicher und privater Bereich der dort lebenden Familie wahrgenommen. Sie waren mit Wänden aus Baumrinde voneinander abgetrennt und waren zum Mittelgang und zu den Feuerstellen offen. Die Trennwände der einzelnen Abteilungen waren oft mit in der Höhe befestigten langen Regalen versehen, auf denen persönliche und häufig benutzte Utensilien ihren Platz hatten. Unterhalb dieser Regale gab es circa 30 bis 60 cm über der Erde entlang der ganzen Trennwände Plattformen, die als Bänke zum Sitzen und Schlafen dienten. Diese Plattformen waren mit Strohmatte oder Pelzen bedeckt. Weiterhin lagen Pelze und Felle, meistens Bären- oder Hirschfelle, darauf, die als Umhang oder Schlafdecke dienten. Unter den Plattformen wurden Kochutensilien, Waffen, getrockneter Tabak und ähnliches deponiert. Auf den höheren Regalen standen Körbe, Behälter und Gefäße, die aus Baumrinde, Pflanzenfasern oder Leder hergestellt worden waren. Sie waren mit Bohnen, getrockneten Beeren, „Ahornzucker“³⁰⁷, getrocknetem Fleisch, Bärenfett und gebündelten Streifen von getrocknetem Kürbis gefüllt. Bündel von getrocknetem Getreide, Mais, Wurzeln und Kräutern hingen von der Decke der Abteilungen herunter.



Abb. 47: Mögliches Innenleben eines Irokesen-Langhauses

³⁰⁶ Die gleiche Technik, die bei Dachdeckern verwendet wird, um mit Schindeln Dächer beziehungsweise Wände undurchlässig für Regen, Wind und Schnee zu machen.

³⁰⁷ „Maple Sugar“: ein süß schmeckendes Konzentrat aus mehrfach gekochtem und getrocknetem Ahornsirup. Es ist bei vielen nord-amerikanischen Indianern als ein wertvolles Süßungsmittel bekannt und beliebt.

Im Innenraum eines Langhauses war es nie völlig ruhig. Obwohl die Menschen sich meistens außerhalb des Hauses aufhielten, gab es immer jemanden, der zuhause blieb. Irgendwo im Haus kochte fast immer ein Eintopf und oft durften auch Nachbarn und Besucher aus anderen Häusern sich daraus bedienen. Da ein Langhaus eine gemeinschaftliche Unterkunft war, konnte es ohne eine klare Definition von persönlicher Freiheit und sozialen Normen nicht lange existieren. Um Konflikten in zahlreichen Situationen vorzubeugen, gab es bestimmte Regeln, die einzuhalten waren. In diesem einen großen Raum zusammen zu leben, erforderte ein Mindestmaß an Sauberkeit, Ordnung und Ruhe. Die damit zusammenhängenden Gebräuche und Bestimmungen waren durch die Gemeinschaft festgelegt und wurden in der Regel auch eingehalten.³⁰⁸

Die Irokesen-Stämme identifizierten sich mit bestimmten Tieren. Diese Tiere waren über den Eingängen des Hauses in Form von gemalten oder geschnitzten Bildern gegenwärtig und versinnbildlichten die Zugehörigkeit der Bewohner des Hauses zu einem bestimmten Klan beziehungsweise einer bestimmten Region.³⁰⁹ Beim Umzug in ein neues Gebiet und neue Häuser blieben die alten Häuser zurück, die gezeichneten beziehungsweise geschnitzten Tierbilder aber wurden abmontiert und mitgenommen und am neuen Haus wieder angebracht.

Mit der Ankunft der Weißen änderte sich das Leben der Irokesen, wie auch später das aller anderen Indianerstämme Amerikas, grundlegend. Ihre Territorien wurden mit der Zeit kleiner und wegen der ständigen Kämpfe mit den Weißen und mit benachbarten Stämmen wurde das Zusammenhalten der wenigen übrig gebliebenen Länder immer beschwerlicher. Auch ihre Kultur begann sich durch die Konfrontation mit der ganz andersartigen der Weißen aufzulösen. In friedlicheren Zeiten nahm der Fell- und Pelzhandel mit den Weißen zu, was zur Missachtung der traditionellen und jahreszeitbedingten Jagdordnung der Indianer führte. Diese neue Jagdordnung führte zur Ausrottung vieler Tierarten und zur Vernachlässigung der wenigen intakt gebliebenen Ackerfelder, da das Bearbeiten von und der Handel mit Fell und Pelzen den Frauen keine Zeit mehr zur Feldarbeit ließ. Später, als die Stämme völlig sesshaft geworden waren, verloren die Felder durch ständiges Bestellen ihre Fruchtbarkeit, was die große gemeinsame Landwirtschaft der Irokesen an ihr Ende brachte. Eine kleinbäuerliche Landwirtschaft in Form von Familienbetrieben war die Konsequenz. Während die Frauen noch immer ihre gewohnte Stellung als Bäuerinnen behalten konnten, verloren die Männer mehr und mehr ihre traditionelle Rolle als Held und Kämpfer. Es war kaum mehr möglich, sich auf traditionelle Weise Ruhm und Ehre zu verschaffen.³¹⁰ Diese massiven Änderungen führten schrittweise zur sozialen und kulturellen Zerstörung der Stammesstruktur und damit

³⁰⁸ Beispielsweise durften die Bewohner beim Vorbeigehen im Gang nur nach vorne und auf den Boden schauen, um die Intimität der anderen nicht zu stören.

³⁰⁹ Es gab vier Tiere, die die vier Klans der Irokesen symbolisierten: Wolf, Biber, Bär und Schildkröte.

³¹⁰ Auf der Suche nach einem möglichen Ersatz dafür fanden beispielsweise die Mohawk eine Lösung darin, in gefährlichen Höhen als Gerüstbauer von Hochhäusern zu arbeiten. Dadurch konnten sie immer noch täglich ihren Mut beweisen.

auch zum langsamen Verschwinden der Siedlungen der Irokesen und ihrer typischen „Multi-Familien-Häuser“. Heute existieren nur noch wenige Exemplare solcher Langhäuser in Reservaten im Bundesstaat New York in den USA, und in Ontario in Kanada. Die heutigen Langhäuser, die aus modernen Materialien gebaut sind, werden nur zum Feiern von Zeremonien und kulturellen Treffen aufgesucht, haben daher nur einen symbolischen Wert.

Es wurde schon erwähnt, dass die Irokesen sich neben ihren Langhäusern als „immobile Behausung“ auch kleinere temporäre Häuser bauten, die für den kürzeren Aufenthalt im Wald gedacht waren. Diese Behausung hieß Wigwam.³¹¹ Die Herstellung eines Gerüsts, das mit Flächen aus verschiedenen Materialien bedeckt und isoliert wird, ist eine Technik, die bei vielen Völkern zum Bau von Behausungen verwendet wird. Diese Bauform ist gerade für temporäre beziehungsweise für mobile Behausungen optimal. Auch bei den Indianern Nord-Amerikas war diese Technik beliebt. Da die meisten dieser Stämme mehr als eine Behausung bewohnten und jahreszeitbedingt umzogen, mussten sie Techniken entwickeln, die leichte Transportierbarkeit und dadurch eine mobile Lebensart ermöglichten. Mit ihrer Artenvielfalt boten die dichten Wälder im Nordosten Amerikas die ideale Grundlage für die Entwicklung des Wigwams als einer solchen Behausungsform. Es gab genügend junge Bäume, die zum Gerüstbau taugten, sowie viele ältere, deren Rinde genutzt werden konnte. Stroh und Schilf boten den Rohstoff, aus dem Matten gewebt werden konnten. Sie waren leicht zu transportieren und wurden zum Bedecken der Gesamtstruktur verwendet.

3.5.1.3 Weitere Haustypen

Die Wigwams hatten unterschiedliche Formen: rund, oval, kegelförmig oder rechteckig. Die meistgebaute Form war jedoch der halbkugelförmige Wigwam, der für ein bis zwei Familien konzipiert war. Runde Wigwams werden heute noch von verschiedenen Indianerstämmen bei Ausflügen und beim Campen als temporäre Behausung gebaut. Beim Wigwam-Bau wird zuerst der Grundriss (die Form und die Größe) festgelegt und auf den Boden gezeichnet. Die Form kann rund oder oval sein. Er kann einen Durchmesser von 2,5 bis 7 m und eine Höhe von 1,8 bis 2,7 m haben. Lange Pfähle werden mit ihren dickeren Enden nach unten und mit einem leichten Winkel nach außen auf die Umrandung des Grundrisses in den Boden gesteckt. Ihr Abstand voneinander betrug circa 60 cm. Es wurden dazu oft junge Ulmen, Hickory-Bäume, amerikanische Linden³¹² oder Eisenholz-Bäume benutzt. Sie sind fest und flexibel und bilden nach dem Trocknen keine Risse. Wenn keine Bäume mit der richtige Stärke zu finden waren, wurden manchmal dickere Stämme der Länge nach in zwei oder vier Teile gespalten. Danach wurden je zwei gegenüberliegende Pfähle zueinander gebogen,

³¹¹ Auch „Round house“ genannt, ist eine kleine temporäre Behausung der nord-amerikanischen Indianer. Das Wort Wigwam kommt aus der algonkinschen Sprache und bedeutet „Haus“. Der Wigwam wurde bei manchen Indianervölkern als permanente Behausung oder nur als „Schwitzhütte“ verwendet.

³¹² Basswood tree, (*tilia americana*).

ineinander verdreht und mit Bändern aus der inneren Faser der gleichen Bäume miteinander verbunden. Diese Prozedur wurde in beiden Richtungen durchgeführt, so dass zwei sich kreuzende Reihen von Bögen entstehen konnten. Wo sie sich kreuzten, wurden die Bögen noch einmal miteinander verbunden und die ganze Struktur mit weiteren horizontalen Pfählen verstärkt. Die damit entstehende runde Form hat zwei Vorteile: Sie leitet das Regenwasser an den Seiten ab, verhindert dessen Stauen und wegen ihrer enormen Spannung ist sie eine sehr stabile Struktur, die optimal gegen Wind und jede andere, von außen kommende Kraft, Widerstand leisten kann.



Abb. 48: Ein Wigwam in einem Außenlager

Im nächsten Schritt werden die Bezüge am Gerüst befestigt, die entweder aus Baumrinden verschiedener Bäume bestehen oder Matten sind, die aus Schilf oder Stroh gewebt werden. Gelegentlich, wenn nicht genügend Matten vorhanden sind, werden auch beide Arten gemischt verwendet. Dann werden die Baumrinden zum Bedecken des Daches und die Matten für das Isolieren der Wände verwendet. Baumrinden sind stabiler, aber auch schwerer als die Strohmatten, daher werden sie oft nur für die Haupt- beziehungsweise permanenten Häuser verwendet. Die Rinden werden hauptsächlich von Ulmen oder Birken gewonnen, aber auch Bäume wie Eiche, Kiefer, schwarze Esche, Schierling und Kastanie eignen sich. Zuerst wird die Rinde mit einer Axt in einem bestimmten Abstand ringförmig eingekerbt. Der Bereich zwischen beiden Ringen wird mit einem vertikalen Schnitt durchtrennt und danach in einem Stück vom Stamm abgeschält. Diese Flächen, die circa 1 m² groß sind, werden

zusammengenäht, wobei sie Rollen von 3 bis 5 m Länge bilden. An beiden Enden der Rollen werden Holzleisten befestigt, die den Zerfall der Rollen verhindern sollen. An den Matten sind diverse Kordeln angebracht, die zum Befestigen der Matte mit dem Gerüst benutzt werden. Wenn die Matten durch lange Lagerung steif und brüchig geworden sind, werden sie über dem Feuer solange erhitzt, bis die Rinde wieder biegsam und weich geworden ist. Im Spätsommer beziehungsweise Anfang Herbst werden die Halme von „Katzenschwanz“³¹³ und „Binsen“³¹⁴, die zum Weben der Matten nötig sind, geschnitten. Die Frauen weichen sie in Wasser ein, um sie besser bearbeiten zu können. Danach werden sie mit Nadeln aus Knochen und Fasern aus Fichtenwurzel zu circa 3 mal 1,5 m großen Matten zusammengenäht und Leisten und Kordeln an ihren Enden befestigt. Am Eingangsbereich beginnt das Bedecken des Wigwams. Die Matte, mit der er zugehängt wird, ist außer den Rauchabzugsklappen der einzige bewegliche Teil der Struktur. Der Eingangsbereich ist circa 1 m hoch und kann mit Strohmatte, aber auch mit einem Hirschfell oder einem Stück Baumrinde verhängt sein. In den kälteren Zeiten wird sogar von mehreren solcher „Tür-Vorhänge“ Gebrauch gemacht. Wigwams, die von zwei Familien bewohnt werden, besitzen zwei separate Eingänge. Alle übrigen Matten werden nach der Installation der „Tür-Vorhänge“ von unten nach oben am Gerüst angebracht. Mittels überlappender Anbringung der Matten in dieser Reihenfolge wird verhindert, dass Regenwasser in den Wigwam hinein fließt. In der Mitte des Daches wird eine circa 45 cm quadratische Öffnung als Rauchabzug frei gelassen. Eine darauf liegende bewegliche Klappe reguliert die gewünschte Öffnungsgröße, beziehungsweise ermöglicht bei Bedarf das völlige Schließen. Zur Isolierung der Öffnungsränder sowie der Klappe gegen die aufsteigende Hitze werden beide mit Lehm beschichtet. Zur Verlängerung der Lebensdauer des Wigwams, wird in manchen Fällen ein zweites Gerüst über den fertigen Wigwam gebaut. Es hält die Matten von außen zusammen und schützt sie gegen starke Winde.

Nach der Irokesen-Tradition waren die Frauen für das Einrichten des Wigwam-Innenraums verantwortlich. Die Art und Weise, in der sie das machten, hing von der beabsichtigten Aufenthaltsdauer im Wigwam ab. Bei einem kurzen Aufenthalt sorgten sie für Schlafmatten, die auf den Boden gelegt wurden, platzierten die Vorräte im Raum und kümmerten sich um das Feuer. Für eine längere Aufenthaltszeit aber versuchten sie, den Raum so komfortabel wie möglich zu gestalten. Um die Innenwände herum, circa 30 bis 45 cm über dem Boden, bauten sie eine Plattform, die zum Sitzen und Schlafen benutzt wurde. Zuerst wurden Astgabelungen im Boden befestigt. Danach wurde ein Rahmen gebaut, der mit Brettern bedeckt wurde. Das Ganze wurde mit den Wänden des Wigwams zusammengebunden und mit Fellen und Pelzen bedeckt, die sowohl als Matratze und Decke dienten, als auch als Umhang beziehungsweise Mantel. Außerdem wurden die Innenwände mit dekorativen Matten behängt, die eine zusätzliche Isolierungsschicht darstellten, aber auch zur Ästhetisierung des Raums beitrugen. Die Körbe, Behälter und Vorräte wurden unter der Plattform deponiert und Werkzeuge und

³¹³ Cattails

Ausrüstungen hingen von den Wänden herunter. Aus kleinen Steinen wurde in der Mitte des Wigwams die Feuerstelle errichtet. Sie gab Wärme und Licht und fungierte auch als Kochstelle. In größeren Wigwams gab es zwei oder mehrere Feuerstellen, die sich mehrere Familien miteinander teilten. Bei solchen Wigwams wurde der Innenraum mit aus Matten gefertigten Wänden in kleinere Bereiche eingeteilt, die jeweils von einer Familie bewohnt wurden. Auf der Bodenfläche um das Feuer herum lagen Häute und Felle. Wenn der Rauchabzug geschlossen bleiben sollte, wurde draußen Feuer gemacht, in dem mehrere Steine erhitzt und abwechselnd als Wärmespender in den Wigwam gebracht wurden. Die Besitzerin des Wigwams war meist die älteste weibliche Bewohnerin der Gruppe. Sie war mit ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten für das optimale Funktionieren des Zusammenlebens beziehungsweise den guten Ruf der Gemeinschaft verantwortlich.

Das Schwitzbad ist ein spirituelles Ritual zur Reinigung von Körper und Seele. Es findet außerhalb der Siedlung in Wassernähe in einer eigens dafür konzipierten Hütte, dem „Schwitzhaus“³¹⁵ statt. Dieser kleine kuppelförmige Wigwam hatte einen Durchmesser von circa 1,8 m und war circa 1,2 m hoch. Damit Dampf und Hitze möglichst lange im Inneren blieben, wurde die Kuppel mehrfach mit Matten und Baumrinde gut isoliert. In der Nähe des „Schwitzhauses“ wurden Steine auf einem großen Feuer zum Glühen gebracht und in den Wigwam getragen, auf denen nach dem Schließen der Eingangstür ein Aufguss gemacht wurde. Dadurch entstanden Dampf und Hitze, die die Besucher zum Schwitzen animierten. Während des Aufenthaltes im „Schwitzhaus“ wurde gebetet und gesungen und am Ende des Rituals rieben sich die Badenden mit Sand ein und sprangen ins Wasser.

Felder und Gärten waren die Hauptnahrungsspender der Irokesen, deshalb mussten sie in gewissen Jahreszeiten überwacht und geschützt sein. Vögel, Tiere und auch feindliche Stämme konnten einer Siedlung mit der Vernichtung ihrer Felder existenzbedrohende Schäden zufügen. Um solche Schäden zu verhindern beziehungsweise zu begrenzen, wurden besondere Wachhütten gebaut. Die „Feldwächterhütte“³¹⁶ bestand aus vier Pfählen, die tief im Boden befestigt waren. Sie wurden jeder mit einem im spitzen Winkel zu ihnen stehenden weiteren Pfahl abgestützt. Gabelungen am Ende aller dieser Pfähle sorgten für bessere und rutschfeste Verbindungen. Danach wurde ein Rahmen gebaut, mit Brettern bedeckt und oben auf den vier Gabelungen der vertikal stehenden Pfähle befestigt. Auf dieser Plattform stand, je nach regionalen und klimatischen Gegebenheiten, eine Hütte, ein Zelt oder nur ein Schattenspender. Diese Wachhütten waren insbesondere während der Wachstums- und Erntezeit mit Wächtern besetzt.

³¹⁴ Bullrushes

³¹⁵ The Sweat House

³¹⁶ The field watcher's hut

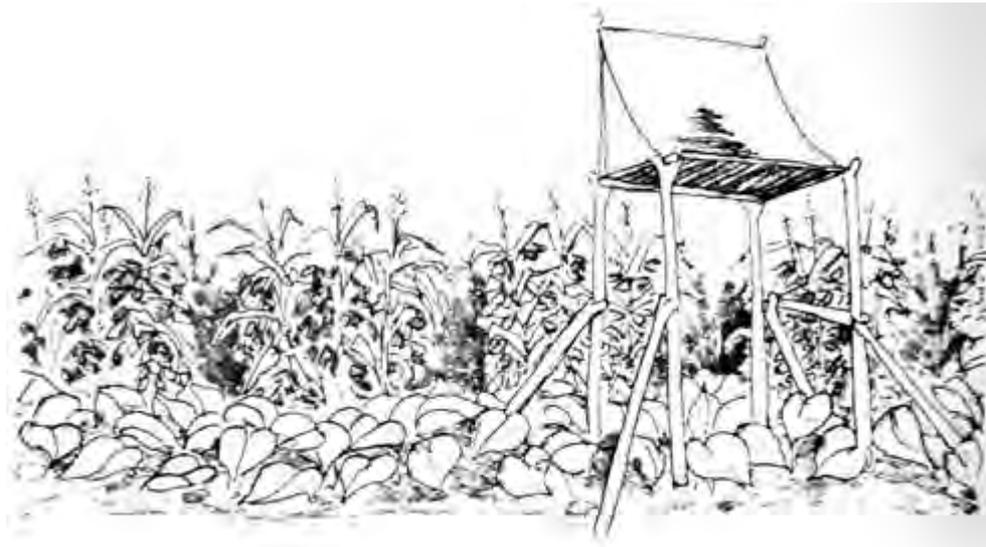


Abb. 49: Konstruktion einer Feldwachhütte

Das „Schüttelzelt“³¹⁷ oder der „Beschwörungsraum“³¹⁸ war ein temporärer Raum, der nur spirituellen Zeremonien der Schamanen diente. Es war eine schmale und hoch stehende Rahmenstruktur, die aus besonders ausgewählten Hölzern in der Größe einer Telefonzelle gebaut war. Der Rahmen bestand aus sechs vertikalen Stäben, die mit vier horizontalen Ringen auf verschiedenen Höhen befestigt waren. Die Hälfte der Stäbe, sowie die Hälfte der Ringe bestanden aus Birkenholz, die andere Hälfte aus Fichte.³¹⁹ Die sechs vertikalen Stäbe wurden, im Kreis und leicht nach außen geneigt, in den Boden gesteckt. Danach wurden sie nach innen gebogen und mit Hilfe der vier Ringe miteinander verbunden. Die Spannung, die durch diese Biegungen entstand, diente der Stabilität der Gesamtstruktur.

Am oberen Ende der vertikalen Stäbe wurden getrocknete Hirsch- und Karibu-Hufe aufgehängt, die beim Schütteln der Struktur klapperten. Der Schamane betrat den Innenraum des Gebildes und von innen heraus befestigte er Platten aus Baumrinde an der Außenseite der Rahmenstruktur, so dass ein ringsum geschlossenes Zelt entstand. Dann, allein in seinem Zelt und den Augen anderer verborgen, begann er mit seiner Zeremonie. Er beschwor die Geister und Ahnen und stellte ihnen Fragen, die die Zukunft des Stammes anbelangten und die Gedanken des Publikums beschäftigten.

Währenddessen bebte die ganze Konstruktion und



Abb. 50: Bauvorgang eines Schüttelzeltes

³¹⁷ The Shaking Tent

³¹⁸ Conjuring Lodge

³¹⁹ Dies beschreibt die traditionelle Bauweise bei den Chippewa Indianern, die auch zu den Algonkin gehören. Andere Stämme verwendeten, je nach ihrem spezifischen mythologischen Glauben, andere Holzarten. Die Form und Struktur war jedoch überall gleich.

unheimliche Geräusche waren aus dem Inneren des Zelttes zu hören. Diese Ereignisse wurden als Beweis für das Zustandekommen eines Kontaktes zwischen der Menschenwelt und der Welt der Geister geglaubt, der durch den Schamanen erfolgen sollte. Nach Ende der Zeremonie verließ der Schamane das Zelt und teilte dem Stamm die ihm vermittelten Antworten mit.

Die heutigen Irokesen wie alle anderen nord-amerikanischen Indianer leben nicht mehr in ihren traditionellen Häusern. Sie sammeln sich aber trotzdem regelmäßig bei verschiedenen Festen und kulturellen Ereignissen, wobei dann Langhäuser, Wigwams, und weitere traditionelle und rituelle Strukturen gebaut und kurzzeitig bewohnt beziehungsweise verwendet werden.

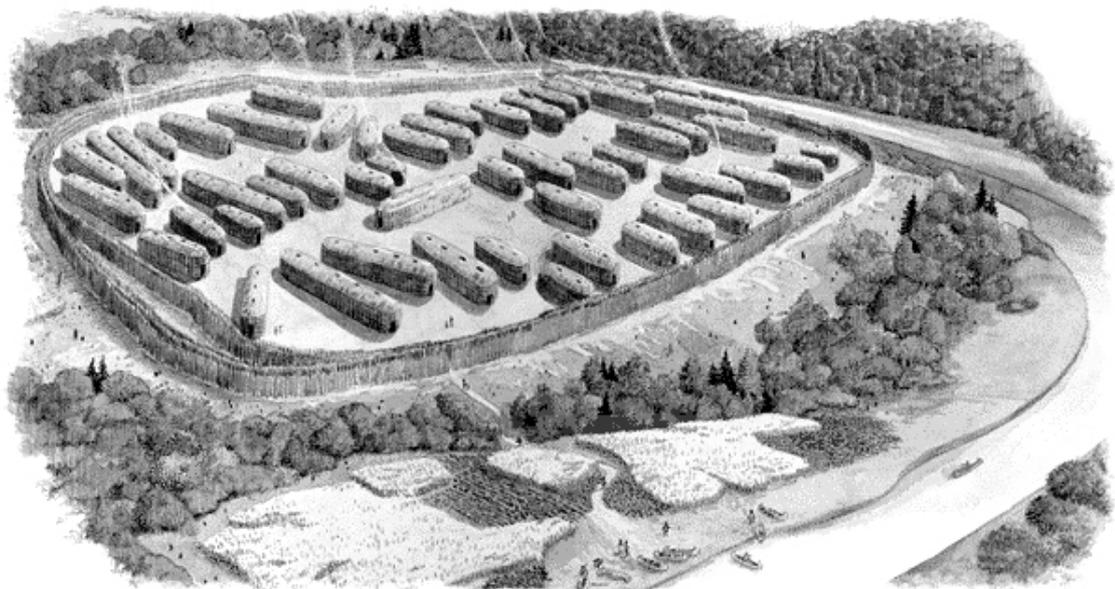


Abb. 51: Die Lage einer Irokesen-Siedlung: Wasser, Wald, Lichtung und Kornfelder

3.5.2 Typenhäuser der Iban³²⁰

Die Iban oder See-Dayak waren ehemalige Piraten und Kopffäger, die vor circa 300 Jahren vermutlich aus dem Kapuas-Gebiet im heutigen Indonesien nach Sarawak in den Westen Borneos umsiedelten. Die genaue Datierung ihrer Migration ist wegen fehlender schriftlicher Dokumentierung ihrer Geschichte nicht möglich. Sie werden als Angehörige eines Zweiges der mongolischen Rasse definiert, der sich in Ozeanien niederließ. Sie lebten meist auf Hügeln in den fern gelegenen und von dichten Wäldern bedeckten Gebieten von Sarawak, sowie im Kalimantan-Gebiet am Kapuas-Fluss, wo sie auf Terrassenfeldern Reisanbau betrieben. Die Lebensart der Iban im 20. Jahrhundert war das Ergebnis eines bemerkenswerten Entwicklungsprozesses. Diese früheren Piraten, die dann sesshaft geworden waren und ein Leben als Bauern führten, zeigen den langen Weg der Anpassung eines Volkes an seine neue Umgebung. Trotz der radikalen Umstellung ihrer Lebensweise gibt es zahlreiche Indizien dafür, dass sie von ihrem früheren Piratenleben und der dazu gehörigen Kultur noch nicht völlig abgelöst sind. Ihre besondere Gemeinschaftsstruktur, die auch als erweiterte Familie einer jeweiligen Kernfamilie gesehen werden kann, sowie ihr besonders starker gemeinschaftlicher Zusammenhalt deuten darauf hin, dass sie sich noch immer wie früher im selben Boot befindlich fühlen. Ihr Langhaus wirkte wie eine Festung oder ein im Boden befestigtes Schiff mit kleineren privaten Kabinen und viel gemeinsamem Raum, der dem Lebensraum an Deck eines Schiffes ähnelte. Die von den Iban geschätzten Gegenstände und Wertsachen wiesen ebenfalls auf die Kultur ihres früheren Lebens als Piraten hin. Die Struktur des Iban-Langhauses war der Kompromiss zwischen zwei völlig unterschiedlichen Lebensarten und den dazu gehörigen Kulturen.

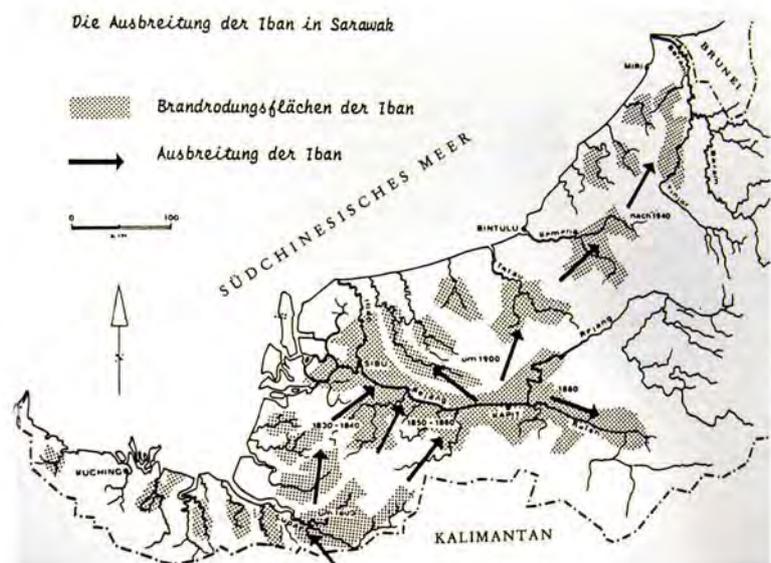


Abb. 52:
Territorien der Iban
im Sarawak, Borneo

³²⁰ Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (Freeman 1970), (Freeman; Goody 1958), (Harrer 1988), (Morrison 1971), (Shih 1964), (Waterson 1990)

Am Ufer des Baleh-Flusses, in einer Region, die die dritte Division von Sarawak genannt wird, bildeten die Iban laut den Bevölkerungszahlen von 1980 mit einer Population von 368 200 Personen nach den Chinesen die zweitgrößte ethnische Volksgruppe Borneos. In einer höchst heterogenen Gesellschaft, dem Sarawak, spielten die Iban, ihre Häuser und ihre Kultur eine herausragende Rolle.³²¹ Ihre Kultur wird als ur-malayisch eingestuft. Im Gegensatz zu ihren benachbarten Völkern waren die Iban weder kulturell noch sprachlich von Arabern und oder dem Islam beeinflusst. Sie lebten in so genannten „multi-family“-Gemeinschaften in einem besonders konzipierten Haustyp, der als Iban-Langhaus bekannt ist. Das Langhaus wirkte wie eine einzige Einheit und war das Abbild der gesellschaftlichen Struktur eines Dayak-Dorfes.

3.5.2.1 Die sozialen Aspekte

In vielen Orten südostasiatischer Länder wie z.B. Sarawak auf Borneo waren Langhäuser die einzig existierende Form von Behausung. Solche „Haus-Dorf-Kombination“, die ihre Wurzel in der Migrationsgeschichte jener Bewohner hatte, wird als Besonderheit und Kulturgut dieser Bevölkerungsgruppe angesehen. Auf den Archipelen wurden die größten Exemplare dieser Häuser gebaut. Unter den dortigen Inselbewohnern sind zahlreiche Bevölkerungsgruppen zu finden, die das Wort „Haus“ nicht nur zur Beschreibung der physischen Struktur eines Baus, sondern einer ganzheitlichen Einheit des Baus und seiner Bewohner, als eine Synthese von Mensch und Ort verwenden.³²² Wörter wie *rumah*, *uma*, *amu*, *fada*, *rahan* oder *tongkonan*, sind Beispiele für solche „Mensch-Raum-Verschmelzungen“.

Lei Shih in „The Family System of the Paiwan at Su Paiwan Village“ schreibt:

„The family as institution is recognized by three aspects: the house, the name attached to it and the people living to it. Even a single man or woman when provided with a house along with its traditional name may be considered as a family. A house-name represents not only a house but also the members of a family living in the house.“³²³

Es gab Gemeinschaftshäuser, die patrilinear und andere, die matrilinear geführt wurden. In Sumatra zum Beispiel, beim patrilinear geführten Karo-Stamm, hatte jedes Haus seinen eigenen Namen und besaß sein eigenes Land. Bei einem anderen Stamm, den Minangkabau, der matrilinear geführt war, wurde die gesellschaftlich bedeutsamste Gruppe *saparuik* genannt, was als „Menschen von einer Gebärmutter“ übersetzt werden kann.³²⁴ *Saparuik*

³²¹ Sarawak ist wie alle anderen Länder Südostasiens ein Mehrvölkerstaat.

³²² Auf diese Weise kann auch die Verwandtschaft von Wörtern wie „Heim“ und „Heimat“ im Deutschen oder „Home“ und „Homeland“ im Englischen interpretiert werden.

³²³ (Shih 1964: 110)

³²⁴ Besonders hier ist die symbolische Bedeutung der Gebärmutter für das Haus als einem schützenden und Geborgenheit bietenden Raum erkannt worden.

waren Menschen, die gemeinsam in einem rumah adat³²⁵, oder einem rumah gadang³²⁶ wohnten. Normalerweise bestand ein Dorf aus einem einzigen Langhaus, in dem alle Mitglieder unter einem einzigen Dach lebten. Es gab aber auch Ausnahmen, wobei ein Dorf aus zwei oder noch mehr Häusern bestand. Die Bewohner eines Langhauses waren oft durch eine Reihe von Beziehungen miteinander verwandt. Je nach Verwandtschaftssystem eines Langhauses, patrilinear oder matrilinear, nehmen frisch Vermählte ihren Wohnsitz im Langhaus väterlicher- oder mütterlicherseits, was bedeutet, dass einer von beiden sein Ursprungshaus verlässt und in einem neuen Haus heimisch wird. Es kann aber auch sein, dass solche Aus- und Umzüge bilateral stattfinden, so dass im Gegenzug auch aus dem neuen Haus Mitglieder durch Heirat die Wohngemeinschaft des alten Hauses erweitern.

In seltenen Fällen waren sogar alle oder fast alle Mitglieder eines Langhauses miteinander verwandt. Zugleich war eine Langhausgemeinschaft kein geschlossener Klan, sondern offen für neue Mitglieder. Es war möglich, neue Familien aufzunehmen oder, falls nötig, die Mitgliedschaft einer Familie aufzukündigen. Dies konnte dazu führen, dass manche Familien, freiwillig oder nicht, Jahr für Jahr von einem Haus zum anderen zogen. Die Langhausgemeinschaft besaß so gut wie kein gemeinsames Eigentum. Das Ackerland war privates Eigentum jeder einzelnen Familie und die Arbeit und der Profit wurden innerhalb der Familie geteilt. So gesehen war eine Langhausgemeinschaft eine Gruppe aus mehreren Einzelfamilien, die nur in besonderen Bereichen gemeinsame Entscheidungen traf oder zusammenarbeitete. Die Mitgliedschaft in einem Langhaus brachte jeder Familie bestimmte Rechte und Pflichten, die dem Wohl aller Beteiligten dienten und von allen respektiert und erfüllt wurden. Aus juristischer Sicht war eine Langhausgemeinschaft eine kooperative Einheit aus allen sie bildenden Familien. Diese Einheit ordnete sich dem tuai rumah unter, dem Hausführer, dessen Aufgabe hauptsächlich im Beschützen und Verwalten der adat³²⁷, der gewohnten Gesetze, der Tradition bestand.

Das Amt des tuai rumah wurde demokratisch vergeben, nicht erblich verliehen. Er oder sie wurde direkt von den Bewohnern des Hauses gewählt, ebenso im Alter oder bei Unfähigkeit abgewählt. Die Iban waren Bergreisbauern, die ihre Felder mittels Rotationstechnik³²⁸ bearbeiteten. Diese Art von Landwirtschaft ermöglichte dem erschöpften Boden, sich mit der Zeit zu regenerieren. Die Anzahl der bileks³²⁹ eines Langhauses durfte die vom Ort und der Umgebung abhängige Optimalzahl nicht überschreiten. Die Iban selbst nannten es Furcht vor dem Verlust der Gunst des Flusses. Es gab zwei Formen der Rotationstechnik: die ladang - Wirtschaft und das dampa-System.

³²⁵ traditional house.

³²⁶ great house.

³²⁷ adat ist ein arabisches Wort und bedeutet: „Gewohnheit“.

³²⁸ „shifting cultivation“

³²⁹ Ein „bilek“ kann in der Sprache der Iban sowohl Kernfamilie als auch Wohnbereich einer Familie bedeuten. Mehr darüber wird auf Seite 4 beschrieben.



Abb. 53: Ein Iban-Langhaus in Sarawak

Ein frisch gerodetes Gebiet wurde bei „shifting cultivation“ je nach Bodenqualität ein bis zwei Jahre bestellt, danach 15 bis 20 Jahre brach gelegt. Die Rodung neuer Länder fing in der Nähe des Langhauses an und ging in spiralförmigen Bewegungen in weiter entfernte Gebiete über. Nach circa 15 bis 20 Jahren kam man wieder zu den Feldern der inneren Spirale zurück. Dies war das grundlegende Verfahren, das für die Kultivierung bei beiden Formen der Rotationstechnik, ladang und dampa, angewendet wurde. Was aber bei dampa anders war und als Verbesserung und Rationalisierung der Feldarbeit bezeichnet werden kann, war der Bau von kleinen Bauernhäusern auf den Feldern. Die meisten Bewohner blieben während der Haupterntezeit wegen der intensiven Arbeit in diesen Bauernhäusern auf ihren Feldern, um lange tägliche Fußmärsche nach Hause zu vermeiden. Die Häuser dienten ebenso zum Schutz der Ernte vor Diebstahl und Tieren, wie auch, um den Reis an Ort und Stelle bearbeiten zu können, was den Transport von nicht brauchbaren Nebenprodukten überflüssig machte. Die einzigen, die in dieser Zeit im Langhaus lebten, waren die Älteren und Arbeitsunfähigen. Das Nutzungsrecht der Felder wird auf die Nachkommen derer übertragen, die bei der anfänglichen Brandrodung mitgearbeitet haben.

Ein Iban-Langhaus war eine in zweifacher Form gesicherte Konstruktion. Einmal durch die Pfahlbauweise des Hauses: Sie verlieh einen strategischen Vorteil, der das Haus sowohl vor feindlichen Angriffen anderer Menschen als auch vor natürlichen Gefahren wie Hochwasser,



Abb. 54: Das temporäre Bauernhaus auf dem Feld

Erdrutsch, wilden Tieren oder Insekten schützte. Die zweite Sicherungsform wurde durch die Konzentration der gesamten Bevölkerung des Dorfes in einem einzigen Haus, unter einem einzigen Dach erreicht, was eine bessere Verteidigung des Hauses ermöglichte. Im Rückblick auf die Vergangenheit der Iban als Kopfjäger und Piraten ist dies leicht nachvollziehbar. Um mehr Menschen beherbergen und sich damit besser verteidigen zu können, wurden die früheren Langhäuser größer gebaut. Seit die Zentralregierung sich einschaltete, sind Konflikte und dadurch entstandene Kämpfe drastisch gesunken. Es wird vermutet, dass die Gemeinschaft der Iban wie auch die mancher anderer gemeinschaftlich lebender Völker zuerst aus einer Konzentration von Verwandtschaftsgruppen entstanden sein könnte, die ein engeres soziales Netz durch gemeinschaftliches Produzieren und Konsumieren besaß. Diese Gesellschaftsform dürfte aber, falls sie überhaupt existierte, sehr lange zurückliegen. Bis heute wurde kein Zeichen für die frühere Existenz solcher bilateraler Verwandtschaftsstrukturen gefunden. Neben der Schutzfunktion gegen Hochwasser und potentielle feindliche Angriffe bot die Pfahlbauweise der Iban eine Reihe anderer positiver Möglichkeiten:

- Durch sie war es möglich, auch an steilen Hängen Häuser zu bauen, da man die Ebenenunterschiede mit Pfählen ausgleichen konnte.

- Die Bewohner waren vor gefährlichen wilden Tieren geschützt, besonders in der Erntezeit, wenn das Haus fast leer und nur von wenigen Älteren bewohnt war.
- Das Haus konnte leichter sauber gemacht werden, denn die unerwünschten Substanzen und Abfälle fielen einfach zwischen den Dielen hindurch.
- Unterhalb des Hauses konnten Nutztiere gehalten werden, die sich nebenbei auch von den herunterfallenden Abfällen ernährten.

Falls die Ernteerträge, wegen Anwachsens der Bewohnerzahl eines Langhauses nicht ausreichten, konnte es zur Kürzung der Rotationszeit kommen. Da die Iban immer auch zum Weiterziehen neigten, konnte in ernsten Zeiten auch schon mal die gesamte Hausgemeinschaft umziehen. Immer wieder schlossen sich einige Unternehmungslustige um eine Führungsperson zusammen und zogen weiter, um neue Täler und fruchtbaren Boden zu finden. Falls die Gegend unbewohnt war, ließen sie sich nieder und gründeten eine neue Kolonie, eine neue Langhaus-Gemeinschaft. War der Landstrich schon bewohnt, versuchten sie entweder, sich mit den Ureinwohnern zu arrangieren, oder sie im Extremfall zu vertreiben. Zuweilen wurden per Los Pioniere bestimmt, die in entfernteren Regionen potentielle neue Siedlungsgebiete auskundschaften sollten.

Das Wort *bilek*, das den Hauptraum, das Wohnzimmer der Familie bezeichnete, war zugleich die Bezeichnung für die in diesem Raum Lebenden, die Familie. In seiner Studie zur Familien- und Langhausstruktur in Borneo schreibt J. D. Freeman:

„As we have seen, *bilek* is the word, which the Iban use to describe the separate enclosed rooms of a long-house, but it is also the term used, by the Iban themselves, to refer to the family group which owns and occupies one apartment of a long-house, as – for example – in the phrases: ‘*Nya prau kami se bilek*’ (‘That is the canoe of our *bilek*, or family’), and ‘*Kami se bilek tabin magang*’ (‘We, of this *bilek* family, are all ill’). The family group denoted in phrase ‘*kami se bilek*’ (‘we, the members of a *bilek*’) is the basic unit of Iban social and economic organisation.“³³⁰

Der *bilek* war die kleinste Einheit innerhalb der Iban-Gesellschaft, seine Mitglieder waren immer miteinander verwandt und keine andere soziale Einheit übertraf den *bilek* an Bedeutung. Unabhängig von der Anzahl der Familienmitglieder bewohnte eine Familie innerhalb eines Langhauses immer nur eine einzige Wohneinheit. Jeder *bilek* war eine eigene, unabhängige Haushaltsgruppe, in der von den anderen getrennt gekocht und gegessen wurde. Die einzelnen *bileks* waren außerdem mit Zuteilungsrechten³³¹ ausgestattet, nach denen Felder und privates Besitztum geregelt waren. Was die Rituale angeht, hatte jeder *bilek* seinen eigenen magischen Zauber³³², eigene Rituale, Verbote³³³, seinen eigenen heiligen Reis³³⁴, und verschiedene Arten von *gawai*³³⁵, die von verschiedenen *bileks* durchgeführt wurden.

³³⁰ (Freeman; Goody 1958: 20)

³³¹ allodial

³³² *pengaroh*

Ein Iban-Sprichwort sagt: „Bilek siti, baka menoa siti“, was soviel bedeutet wie: „Jeder Bilek ist wie ein souveräner Staat.“

Der bilek bestand aus einer Kernfamilie, Eltern und ihre Kinder, oder einer erweiterten Familie von Eltern, einem verheirateten Kind und den Enkelkindern. Die Anzahl der Bewohner eines bileks konnte von drei bis sieben Personen variieren. Eine größere Familie konnte die Raumkapazität des bilek nicht aufnehmen. Sobald eines der Kinder heiratete, trennte es sich vom bilek der Eltern und seiner anderen, noch nicht verheirateten Geschwister. Das letzte Kind blieb oft nach der Heirat bei den Eltern, half ihnen beim Bewältigen ihrer täglichen Arbeit und erbte nach ihrem Tod den bilek und das dazugehörige Land, Vieh und die Wertgegenstände. Wenn die Töchter und Söhne heirateten und in einen anderen bilek zogen, bekamen sie zwar pemai, ein Abschiedsgeschenk der Familie, verloren aber zugleich ihr Recht auf einen Erbanteil am Vermögen des bileks. Nur wenn frisch verheiratete Paare einen neuen bilek gründeten, bekamen sie ihren Anteil von den Schätzen und Wertsachen beider Familien. Zwischen den bilek-Mitgliedern herrschte das Prinzip der absoluten Gleichheit. Es existierten weder altersbedingte noch geschlechtsbedingte Privilegien. Das bedeutete eine ausgeprägte Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Iban-Familie. Frauen galten bei den Iban nicht wie in vielen anderen Gesellschaften als minderwertig, sie konnten sich ebenfalls scheiden lassen, wobei sie die Hälfte des gemeinsamen Besitzes behalten durften. Das Amt des bilek-Vorstandes konnte ebenso von einem Mann wie von einer Frau wahrgenommen werden. Entscheidend war, dass es von der im bilek geborenen Person ausgeübt wurde, die am längsten dort wohnte. Ein neugeborenes Kind konnte Mitglied des bileks der Familie seines Vaters oder des bileks der mütterlichen Familie sein. Es konnte auch zu einem von seinen Eltern neugegründeten bilek gehören. Nicht möglich war aber, zu mehr als einem bilek zu gehören.

Die Iban erwecken den Eindruck, ein kontaktfreudiges und gutgelauntes Volk gewesen zu sein. Sie scheinen nie versucht zu haben, sich in den Tiefen der Wälder zu verstecken. Ihre Langhäuser waren oft von Fruchtbäumen und Kautschukbäumen umgeben. Die umgebenden Berge boten die nötigen Flächen für die Terrassenfelder, auf denen Reis angebaut wurde. Alle Iban-Langhäuser wurden am Ufer oder in der Nähe eines ruhigen und befahrbaren Flusses gebaut. Flüsse waren die Hauptverbindungsmöglichkeiten der Iban mit ihrer Umgebung. Sie boten eine schnellere Infrastruktur, da der Transport auf dem Lande durch Wälder und über Berge mühsamer war. Es bedurfte nur einiger weniger Minuten, die Boote am Fluss zu erreichen, Wasser zu holen oder im Fluss zu baden. Jedes Dorf hatte ein oder zwei Stege. Sie waren oft aus einfachen gespaltenen Brettern gebaut, die auf Pfählen im seichten Gewässer am Ufer befestigt waren. Am Steg festgemacht, lagen die Ruderboote im Wasser, wobei

³³³ pemali

³³⁴ padi pun

³³⁵ gawai sind Rituale, die zum Erwerb von Langlebigkeit, Wohlstand und Prestige abgehalten werden.

manchmal bei reicheren Gemeinschaften ab den 70er Jahren ein oder mehrere Boote mit Außenbordmotoren zu sehen waren. Der Weg vom Steg zum Langhaus war eine rutschige und schlammige Strecke, die mit Baumstämmen oder Bambus-Rohren befestigt wurde.³³⁶

Der Baugrund einer neuen Siedlung sollte eben und zum Schutz vor Hochwasser hoch gelegen sein.³³⁷ In Regionen mit starkem Höhenunterschied wurden die Langhäuser stufenweise und auf mehreren Ebenen oder auf einer optimalen Ebene, weit vom Fluss entfernt, gebaut. Es existieren allerdings nur wenige Exemplare solcher Dörfer. Solche Lösungen waren offenbar nicht die bevorzugten der Iban. Wenn die Länge des Hauses von beiden Seiten begrenzt war, dadurch zum Beispiel, dass sich auf einer Seite der Fluss und auf der anderen Seite eine starke Unebenheit befand, wurden zwei parallele Hausreihen gebaut, die in der Mitte mit der gemeinsamen Veranda, tanju genannt, miteinander verbunden waren. Wenn ein Langhaus dort gebaut wurde, wo der Flussverlauf eine Kurve bildete, nahm es die Form der Kurve an, so dass im Innenraum vom einen Ende des Hauses aus das andere Ende nicht zu sehen war. Darüber hinaus gibt es ein im Glauben der Iban begründetes Verbot: Die Länge eines Langhauses durfte nicht größer sein als die Breite des Flusses, an dem es lag. So war die Länge eines Hauses von zwei Faktoren abhängig: von den geografischen Gegebenheiten und von glaubensbedingten Gesetzen.

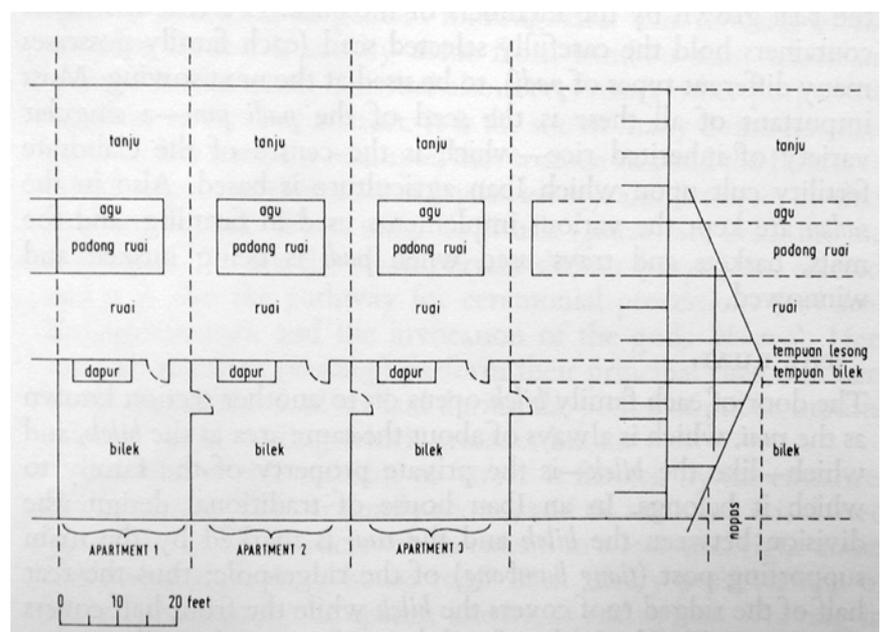


Abb. 55: Darstellung der Struktur eines Iban-Langhauses

³³⁶ tangga, eingekerbte Baumstämmen, kommen bei allen Arten von Steigungen zum Einsatz. Sie werden beispielsweise auch als Treppen genutzt, wo ein Pfad wegen seiner Steigung und Nässe rutschig werden könnte.
³³⁷ Die Flutwellen steigen während der Regenzeit 9 bis 12 m über das Normalmaß des Flusses an.

3.5.2.2 *Das Langhaus*

Weil die Gemeinschaft eines Langhauses nach einer Weile weiterzog und sich ein neues Haus baute, waren die Iban-Langhäuser ursprünglich als temporäre Behausungen nicht mehr als für ein paar Jahre gedacht. Der Grund für dieses „semi-nomadische“ Leben lag in der Art und Weise des Reisanbaus, sowie in der Fruchtbarkeit des Bodens. Die Terrassen, auf denen die Reisfelder angelegt wurden, entstanden durch Rodung und Abbrennen der Urwälder. Bei dieser Art Landwirtschaft, wo nach der Vernichtung des Waldes nur Asche und Erde übrig bleiben, sind die ersten Erträge zwar sehr hoch, nach einigen Jahren jedoch lässt die Fruchtbarkeit des Bodens drastisch nach. Diese Tatsache löste hin und wieder einen nahrungsbedingten Notstand aus, der zur Verlegung eines ganzen Dorfes führte. Als später die „Rotationstechnik“ verwendet wurde, waren solche Umzüge nicht mehr nötig. Außerdem wurden dann Langhäuser mit einem Abstand von 2 bis 8 km voneinander gebaut. Diese Mindestgröße des Territoriums sicherte eine gewisse Bewegungsfreiheit einzelner Langhaus-Gemeinschaften und verhinderte langfristig die konzentrierte und zerstörerische Ausbeutung des Bodens und des Flusses.

Bemerkenswert waren die gewaltigen Dimensionen, die große Langhäuser aufwiesen. Dort konnten bis zu 60 Einzelfamilien wohnen.³³⁸ Es verkörperte die Bereiche der drei elementaren Bedürfnisse des Menschen: den Privatraum, den Gemeinschaftsraum, der soziale Nähe mit anderen Menschen ermöglichte, und den Wirtschaftsraum, wo Tiere gehalten und Vorräte gelagert wurden. Alle Familien eines Langhauses lebten unter einem Dach und jede Familie war für die Instandhaltung und Reparatur des über ihr befindlichen Dachbereichs zuständig. Jedes Langhaus hatte einen Korridor, dieser Korridor fungierte als gemeinsamer Durchgang des Hauses, sozusagen als „Hauptstraße“ des Dorfes. Er verlief durch das ganze Haus bis zum gegenüber liegenden Ein- oder Ausgang, nach rechts und links gingen viele Türen ab. Ein durchschnittliches Langhaus ist zwischen fünfzig und neunzig Meter lang. Es steht auf Pfosten, die bis 4,5 m lang sein können. Wegen der Unebenheiten des Bodens kann die Höhe, in der sich der Fußboden des Hauses über dem Erdboden befindet, von drei m in der Mitte des Hauses bis zu neun m an beiden Enden variieren. An beiden Enden des Hauses befinden sich Eingänge. Eingekerbte Stufenbalken, die *tangga* heißen, führen von der Giebelseite und von der Mitte der Terrassenseite aus ins Haus und verbinden das Haus mit der Außenwelt. Die Einkerbungen geben ihnen eine stufenähnliche Form und bieten einen besseren Halt beim Laufen. Sie sind oft an beiden Seiten mit einem Geländer gesichert und werden aus Sicherheitsgründen nachts hochgezogen. Die einzigen Elemente des Hauses, die in gemeinschaftlicher Arbeit gefertigt und als gemeinschaftlicher Besitz angesehen werden, sind diese Eingangsleitern. Alle anderen Teile, jedes Brett und jeder Pfahl, gilt als Privatbesitz

³³⁸ Eines dieser Häuser, das *Rumah Tungku* genannt wird, ist über 260 m lang. Auf einer hoch gelegenen Ebene, gut geschützt vor den Flutwellen, ist es auf unzähligen Hartholzpfeosten gebaut worden. Es erstreckt sich wie alle Iban-Langhäuser entlang des Flussbettes und erinnert an eine Baracke, Kaserne oder einen Pavillon.

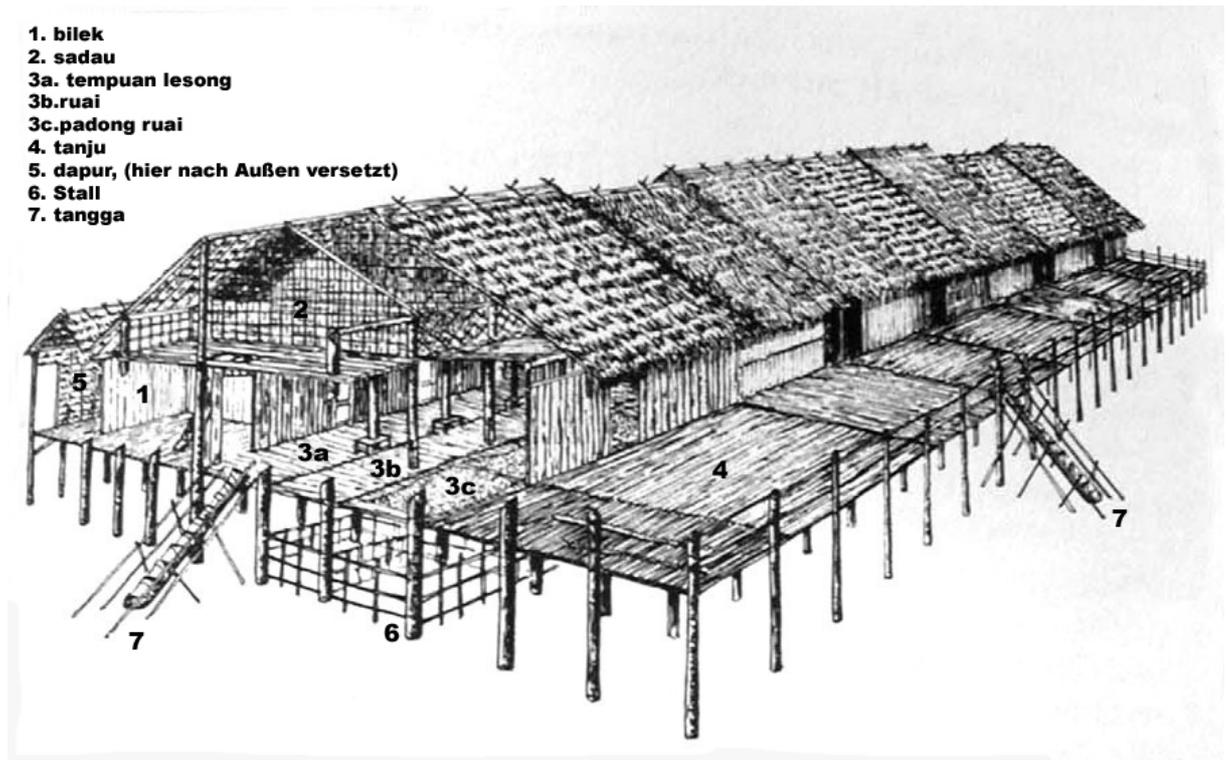


Abb. 56: Dreidimensionale Darstellung eines Iban-Langhauses mit nach außen verlagertem dapur

einer bilek-Familie.³³⁹ Daher steht die einheitliche Struktur eines Iban-Langhauses im Widerspruch zum Wesen des Hauses. Der Eindruck, der aufgrund des Wohnens unter einem einzigen gemeinsamen Dach entstehen könnte, dass alle in einem Langhaus lebenden Mitglieder wie eine große Familie, beziehungsweise ein einziger Haushalt sind, täuscht. Jede einzelne bilek-Familie hat zu einem großen Teil ihre individuelle Freiheit.

Das Dach und die Seitenwände bestanden früher aus dicken Bambusrohren. Heute sind sie oft aus starkem Eisenholz, das ohne den Gebrauch von Nägeln und anderer metallischer Hilfsmittel mit einer Kerben- und Laschentechnik miteinander verbunden ist. Stroh und Schilf sind die traditionellen Materialien, die für die Dachbedeckung verwendet werden. Die Häuser der Durchschnittsbevölkerung haben Dächer, die mit einer Mischung aus Stroh und Schilf, hölzernen Schindeln und verrostetem Wellblech bedeckt sind. Die Hausdächer Wohlhabender bedecken Schindeln aus Eisenholz.

Typisch für ein Langhaus ist, dass es dort laut zugeht. Zum einen kommunizieren Bewohner miteinander, spielen Kinder dort und sind Männer und Frauen mit verschiedenen, Geräusche verursachenden Tätigkeiten im Haus und darum herum beschäftigt. Zum anderen liegt der Grund im Material und der Bauart des Hauses selbst: Das Haus steht auf schmalen

³³⁹ Angeblich sind die Privatbereiche so gut definiert, dass sogar Hunde sie kennen und sich hauptsächlich vor dem Raum ihrer Besitzer aufhalten.

Bambusstangen mit 5 bis 7 cm Durchmesser. Sie sind an ihren beiden Enden kreuzweise mit Bändern aneinander befestigt. Außerdem besteht der Fußboden aus Holzbrettern bzw. -dielen. Dadurch erzeugt jeder kleinste Schritt Geräusche, die besonders am Tag und während der Hauptaktivitätszeit der Bewohner sehr laut werden können. Eine weitere Geräuschquelle sind die Haustiere eines Langhauses: Kampfhähne, die sich ab und zu mit lauten Attacken gegenseitig zu beeindrucken versuchen, bellende Hunde und grunzende Schweine, die unterhalb des Hauses leben und sich von den Essensresten und anderen Abfällen des Hauses ernähren.

Trotz kleinerer Unterschiede in der Breite basieren alle für sich existierenden Familienwohnungen auf der gleichen Konstruktion. Jede Wohnung besteht aus einem Einzelzimmer mit einer Dachkammer, einem Teil des bedachten Gemeinschaftsraums und einem Anteil an der davor gelegenen Terrasse. Das Zimmer mit der Dachkammer heißt *bilek*, fungiert als Wohnzimmer der Familie und ist der wichtigste Teil der Wohnung. Es ist der Platz, wo gegessen und geschlafen und jede Art von Hausarbeit verrichtet wird. Den *bilek* bilden eine Reihe nebeneinander liegender Räume am hinteren Teil des Hauses, wobei die *tanju* oder Veranda an der Vorderseite des Hauses immer dem Fluss zugewandt ist. Dass mehrere dieser Wohnungen unter einem Dach vereint sind, macht die Existenz und Struktur eines Langhauses aus. Das ganze Gebilde kann auch als ein Dorf aus vielen gleichen Häusern definiert werden, die nebeneinander, auf der gleichen Ebene und mit einem gemeinsamen Dach gebaut sind.³⁴⁰

Es gab auch weitere Formen von Behausungen, die temporär bezogen wurden. Dazu gehörte neben den Bauernhütten, die nur während der Erntezeit zur Übernachtung und Bearbeitung der Ernte gebaut und bezogen wurden, auch das „Traumhaus“³⁴¹, ein kleiner spiritueller Raum, der, in Form eines kleinen Giebeldachhauses gebaut, zum Meditieren, Nachdenken und zur Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichts aufgesucht wurde. Wenn die Iban bei schlechtem Wetter lange unterwegs waren, bauten sie sich aus Palmenblättern und Baumästen kleine Unterschlüpfe, die ihnen kurzfristig Schutz gegen den Regen boten. Diese Häuser hatten einfache Strukturen und wiesen aus architektonischer Sicht keine Besonderheiten auf.



Abb. 57: Ein „Traumhaus“ oberhalb des *tanju*

³⁴⁰ So definiert kann ein „Langhaus“ mit den „Reihenhäusern“ der westlichen Kultur verglichen werden, wo annähernd eine ganze Straßenseite zu einem einzigen Langhaus erklärt werden könnte.

³⁴¹ Dream house

Jeder bilek ist mit einer hölzernen Scharniertür mit ruai³⁴² verbunden, die fast immer geschlossen bleibt und über Nacht mit hölzernen Barrieren gesichert wird. Sie sind mit Brettern oder Baumrinden von anderen bileks getrennt. Untereinander werden die bileks mit Brettern oder Baumrinden abgetrennt. Selten verbinden auch Türen die benachbarten bileks miteinander, und zwar dann, wenn die betroffenen bilek-Familien eng miteinander verwandt sind. Im Falle eines ernsthaften Streites bleibt diese Tür verschlossen. Die bileks weisen geringfügige Unterschiede in der Größe auf. Einzig variabel in einem bilek ist die Länge der Wand, die den bilek vom ruai trennt. Sie hängt von der Finanzkraft der bilek-Familie ab.³⁴³

Jeder bilek hat seine eigene dapur, die Kochstelle. Sie befindet sich traditionellerweise an der Wand, die den bilek vom ruai trennt. Auf einem grob gebauten hölzernen Gerüst ist eine Feuerstelle aus Ton oder Lehm errichtet. Mit einigem Abstand liegt in einem Regal über der Feuerstelle das Brennholz gestapelt. Auf dieser Feuerstelle kochen Frauen Reis, das Grundnahrungsmittel der Iban, sowie Soßen und verschiedene Beilagen. Oberhalb der Feuerstelle befindet sich eine Klappe, die nach Bedarf, zum Beispiel beim Kochen auf- oder bei Regen zugemacht werden kann. Es gibt eine Sitzstelle auf dem Boden, dort sitzt die Familie auf Rattanmatten, führt Gespräche und nimmt die Mahlzeiten zu sich. Zum Essen setzen sich Männer, Frauen und Kinder auf diesen Matten in einem Kreis in der Mitte des bilek um das Essen herum. In manchen moderneren bileks stehen Stühle und Tische.

Der bilek ist außerdem der Ort, wo tajau, die großen Behälter und tawak, die bronzenen Glocken, die als wertvollster Besitz und Hauptkapital der Familie gelten, zur Schau gestellt oder einfach gelagert werden. Zu dieser Schatzsammlung gehören auch Töpfe und Behälter aus Keramik, die wegen ihres Alters manchmal antiquarischen Wert haben, sowie Tablett und Schachteln. Auch die ikat, die weniger imposanten Gegenstände wie der Silberschmuck der Frauen oder der Kopffederschmuck der Männer, der nur bei besonderen Anlässen getragen wird, sind sorgfältig in diesem Raum gelagert. Jedes der wertvollen Objekte macht einen Teil des kostbaren Familienschatzes aus. Die pua kumbo und kain kebat, die handgewebten Kleider, sind sorgsam und sicher in Holzschachteln untergebracht. Sie werden nur bei besonderen Anlässen und Festen angezogen, um den Reichtum der Familie sichtbar zu machen. Auf den Regalen an den Wänden stehen Teller, Schüsseln und viele kleine private Gegenstände der Familie. Die bilek-Türen bleiben immer geschlossen. Das ist ein Zeichen für die Grenze, die den privaten vom öffentlichen Raum trennt. Die reicheren Familien teilen manchmal den bilek mit Holzbrettern oder Gardinen in einen größeren Wohnbereich und mehrere kleinere Schlafbereiche. Im Schlafbereich stehen Bettgestelle oder Matratzen und oft auch Kisten, in denen Kleidung und persönlicher Besitz untergebracht ist. Durchschnittlich leben fünf bis sechs Personen in jedem bilek. Die Durchschnittszahl der bilek Familien in

³⁴² Der gemeinsame Raum innerhalb des Langhauses und außerhalb des bilek.

³⁴³ Beispielsweise ist im Langhaus Rumah Nyala von Sungai Sut der kleinste bilek 3,75 m breit und 4,80 m tief und der größte 6,90 m breit und 5,25 m tief gewesen.

einem Langhaus liegt bei fünfzehn. Laut einer Volkszählung von 1947 lebten 11 348 Menschen in 133 Iban-Langhäusern in der Baleh-Region.

Der Raum oberhalb des bilek heißt sadau. Er erstreckt sich auch teilweise über ruai, den Gang in der Mitte und ist eine Art Dachkammer. Er dient als Abstellraum für Werkzeuge, Matten, Geräte, Körbe, Behälter und andere Utensilien, die bei der Ernte, beim Schälen und Bearbeiten des Reises verwendet werden, aber auch für alle anderen Gegenstände, die nicht so oft gebraucht werden. Dort ist auch padi, der Reis, in mehreren großen dunklen Behältern gelagert, die die unterschiedliche Qualität und die verschiedenen Reissorten kennzeichnen. Reis ist das wertvollste Hab und Gut der Iban und er symbolisiert die Quelle für ihren Reichtum, ihre Fruchtbarkeit und ein glückliches und gesundes Leben. Daher ist die Reisproduktion mit komplizierten Ritualen verbunden.

Bei den moderneren Langhäusern wurde nicht mehr der sadau zur Lagerung der Ernte verwendet, sondern separate Reissilos, die auf einer Seite des Hauses gebaut wurden. Deren Stelzen werden in einiger Höhe mit Scheiben aus Holz oder Metall versehen, um zu verhindern, dass Mäuse und Ratten in die Silos hochklettern. Manchmal ist das Dachgeschoss des Langhauses teilweise mit Brettern bedeckt und wird als Schlafbereich für die unverheirateten Töchter der Familie benutzt. Die Junggesellen schlafen außerhalb der bileks im ruai.

Der ruai ist ein multifunktionaler Bereich und die belebteste Stelle des Langhauses, hier findet das Gemeinschaftsleben statt. In traditionell gebauten Langhäusern ist die Grenze zwischen dem bilek und dem ruai durch die Hauptpfosten des Dachstuhls markiert, die die Firststange unterstützen. Auf diese Weise ist mit der einen Hälfte des Daches der bilek und mit der anderen Hälfte der ruai überdeckt. Die Breite des ruai ist fast überall im Haus gleich. Vergleicht man aber verschiedene Häuser miteinander, sind die ruais in der Breite nicht völlig übereinstimmend. Die Breite beim Rumah Nyala Langhaus beträgt beispielsweise circa 6,9 m, während beim Rumah Tunkgu, einem anderen Langhaus, diese Breite circa 7,5 m beträgt. Die Außenwand des Hauses, die den ruai von tanju trennt, ist circa ein m hoch und mehrfach von Durchgängen unterbrochen.

Es existieren keine Seitenwände zwischen den einzelnen Bereichen des ruai und deshalb entsteht eine Galerie, die sich vor und parallel zu den bileks über die gesamte Länge des Hauses erstreckt. Unmittelbar hinter der bilek-Wand und circa 1 bis 1,2 m breit ist der Platz, wo lesong, der große hölzerne Mörser steht. Auf diesem Platz, der tempuan lesong heißt, wird padi, Reis, von Frauen mit Hilfe von langen dicken Stöcken aus Hartholz klein geschlagen.



Abb. 58: Mittagessen einer Familie in ihrem Bilek

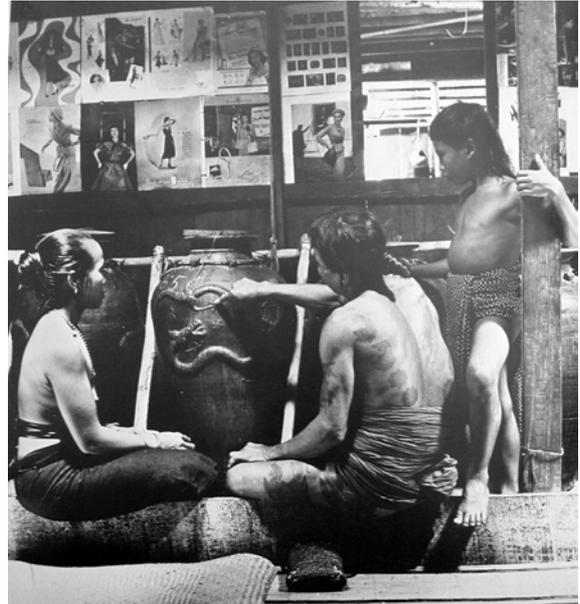


Abb. 59: Ein tanju und seine Besitzerfamilie

Auch das Feuerholz wird in tempuan lesong gelagert.³⁴⁴ Dort ist auch oft an einer Schnur der Kampfhahn des Mannes angebunden und Hahnenkämpfe finden ebenfalls in diesem Bereich statt.

Direkt nach tempuan lesong folgt ein circa 3 bis 3,5 m breiter Bereich, der frei von jeglichen Gegenständen ist. Das ist der Gang oder die Dorfstraße, die durch das gesamte Haus läuft und alle bileks mit den Ein- und Ausgängen des Langhauses und der Veranda verbindet. Der Fußboden dieses Bereichs ist aus Bambusstangen, die unter den Schritten federn. Bei religiösen Festen werden hier Schreine aufgestellt und finden hier Prozessionen statt. Der ruai ist also der Ort vieler häuslicher und religiöser Aktivitäten. Jeder Familie gehört der Teil des ruai, der vor ihrem bilek liegt, wobei er von allen anderen Bewohnern auch benutzt werden darf. Nur bei bestimmten familiären Ritualen darf der Bereich vorübergehend von der Besitzerfamilie gesperrt werden.

Auf der anderen Seite dieser Straße, gegenüber den bileks, befindet sich eine Reihe anderer Räumlichkeiten, die padong ruai heißen. Die Grenzmarke zwischen dem Korridor und padong ruai ist durch weitere das Dach stützende Pfosten gesetzt, die gleichzeitig auch das andere Ende der sadau andeuten. Diese rechteckigen Räume mit ihren niedrigen Wänden unterhalb des Dachgesimses gehören auch zum privaten Bereich einer jeden Familie. Um padong ruai herum markieren 30 bis 40 cm kurze Umrandungen den Familienbereich. Sie dienen beim Sitzen auch als angenehme Rückenlehnen. Trotz ihrer unterschiedlichen Längen haben alle eine einheitliche Tiefe von 2,5 bis 3 m. Der Fußboden von pandong ruai besteht

³⁴⁴ Im Gegensatz zum Feuerholzregal über der Feuerstelle im bilek, wo Brennholz in kleinen Mengen für den täglichen Bedarf aufbewahrt wird, werden auf tempuan lesong größere Mengen Holz gelagert.



Abb. 60: Ein baum-Treffen auf ruai

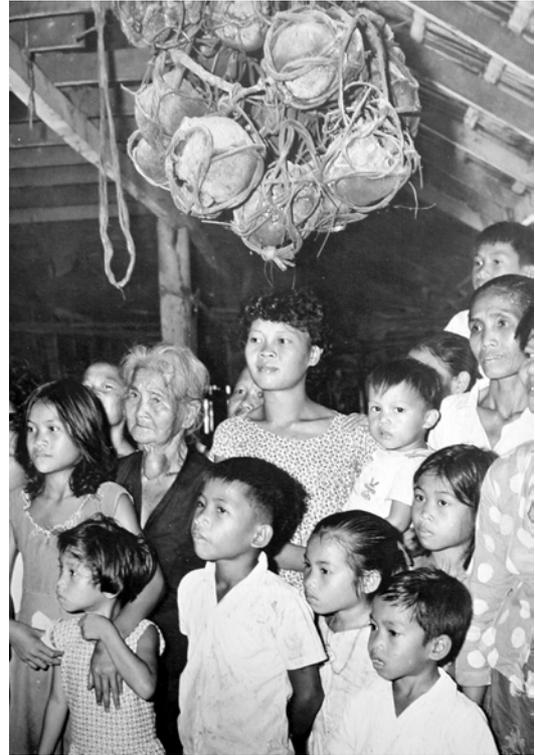


Abb. 61: Die Kopftrophäen, die im ruai hängen

aus Drechsel-Brettern und ist mit großen Rattanmatten bedeckt. Hier verbringen die Mitglieder der Familie, besonders die Männer, ihre meiste Zeit. Es ist auch der Platz, wo die unverheirateten Jungen schlafen und sich manchmal ein bettähnliches Konstrukt bauen, das agu genannt wird. Außerdem werden hier Besucher empfangen, und das baum-Treffen findet ebenso hier statt.³⁴⁵ In der Nähe der mittleren Pfosten in einem Gewirr von großmaschigen Netzen hängen rußgeschwärzte Bündel, antu pala, die Kopftrophäen. Viele Glaubensinhalte und gesellschaftliche Werte der Iban sind mit diesen Trophäen verbunden. Jede Familie hängt ihre Trophäen innerhalb ihres Bereichs im Gang auf. Die Schädel gehören zum Privatbesitz einer Familie und werden nie als Teil des Hauses gesehen. Kopftrophäen, so der Glaube der Iban, können dem Haus Kraft, ein gutes Omen und Reichtum verleihen. Wie es traditionell der Wunsch jeder Iban-Frau war, eine schöne Decke aus wilder Baumwolle weben zu können, so hoffte jeder Iban-Mann, eines Tages eine solche Kopfsammlung zu besitzen, um damit sein Haus schmücken zu können.³⁴⁶ Nicht weit von den Schädeln befindet sich bedilang, eine

³⁴⁵ „baum-Treffen“ ist eine Versammlung, die sich mit den Problemen der Familien und deren Lösung beschäftigt. Eine Art öffentliche Anhörung.

³⁴⁶ Kopfjagd war eine alte Tradition der Iban-Völker, die seit langem verboten ist. Während der japanischen Besetzung im zweiten Weltkrieg aber schien der damaligen Regierung der Iban dieser alte Brauch nicht mehr unangemessen, solange die Köpfe Japanern gehörten. So erwachte eine obsoletere Tradition für ein paar Jahre wieder zum Leben, woher das deutlich geringere Alter mancher dieser Schädel erklärbar wird. Hin und wieder gab es Häuser, in denen ein Raum am Ende der Hausstruktur zum Aufbewahren der Ahnen-Schädel eingerichtet war. Dieser Raum hatte keinen besonderen religiösen Wert und die Schädel, unter denen hier und da Insektenester und Spinnenweben hingen, hatten nichts Heiliges. Sie symbolisierten den Glauben der Iban an die spirituelle Erneuerung der Menschen. Warum genau diverse Völker auf Kopfjagd gingen, ist aus

Feuerstelle aus Stein oder Lehm, die bei besonderen Kopfjagdritualen, aber auch in kühlen Nächten benutzt wurde. Die Optimierung der bilek lag in der Zuständigkeit der einzelnen, dort wohnenden Familie. Sie war darüber hinaus gegenüber der Allgemeinheit verpflichtet, sich um die Instandhaltung und Reparaturen des semi-privaten ruai-Bereichs und seiner drei Sektionen zu kümmern.

Auf der gegenüberliegenden Seite der bileks , angrenzend an den ruai, verläuft der tanju. Das ist eine unbedeckte Plattform, eine Art Veranda die circa 6 bis 7,5 m breit ist. Sie steht wie das Haus auf Bambuspfählen und liegt auf gleicher Ebene wie der Fußboden des Hauses. Jeder ruai ist mittels eines Durchgangs mit dem tanju verbunden. Er erweitert die Gesamtfläche des Hauses für die Aktivitäten, die im Freien stattfinden können. Hier wird beispielsweise Reis und andere Sachen wie Kautschuk bearbeitet, die Wäsche getrocknet und die Frauen praktizieren hier das Ritual des Baumwollfärbens. Diese Fläche ist ebenfalls unter den Familien aufgeteilt, trotzdem aber für alle zugänglich. An der Vorderseite des Hauses begrenzt die Außenseite des tanju ein Geländer aus Eisenholz. Selbiges ist die ideale Holzart für eine langlebige Baustruktur in extremen klimatischen Bedingungen wie auf Borneo. Außer den beiden Leitern, die zu den beiden Eingängen des Langhauses führen, gibt es mindestens noch eine Leiter, die zum tanju führt. Das Geländer ist an den Stellen, an denen tangga, die Leiter, zur Veranda führt, unterbrochen.

3.5.2.3 Gründung eines neuen Langhauses

Die Gründung eines neuen Langhauses war mit mehreren organisatorischen und rituellen Schritten verbunden, bei denen dem Auguren des Dorfes die Hauptrolle zufiel. Er untersuchte zunächst den ausgesuchten Ort und erkundigte sich, ob dieser ein gutes Omen habe. Der Augur führte die ganze Gemeinde zum ausgewählten Platz. Er verteilte Omenstöcke an je fünf Frauen und Männer, die damit das Terrain abliefen, um es vom Einfluss böser Geister zu reinigen. Danach wurde dort der Wald abgeholzt und der Boden von Wurzeln und Steinen

wissenschaftlicher Sicht umstritten. Sicher aber ist der Zusammenhang mit spirituellen Kräften, die nach Vorstellung der Iban im Kopf der Opfer ansässig waren.

Die Kopfjagd wurde aus mehreren Gründen betrieben:

- Sie war der Beweis für die Tapferkeit junger Männer und diente zu ihrer gesellschaftlichen Anerkennung als heiratsfähige Männer.
- Sie sollte auch der Fruchtbarkeit der Frauen dienen, da dem Glauben nach ein Leben erst entstehen kann, wenn ein anderes zu Ende gegangen ist.
- Und sie sollte dem Jäger und seiner Sippe Kraft verleihen, denn der Kopf gilt als Sitz aller menschlichen Kräfte. Durch das Sammeln feindlicher Köpfe kommt man in den Besitz dieser Kräfte, was logischerweise zur Entkräftung des feindlichen Stammes führte.
- Anders als bei anderen Kulturkreisen spielte bei den Iban der Schädel als Trophäe die wesentliche Rolle und nicht das Opfern. In anderen Gebieten Indonesiens wurden Menschen von Priestern und Häuptlingen als Opfer getötet, um in gesellschaftlichen Notsituationen Rettung zu bringen. In diesem Fall war der Schädel nur ein Beweisstück für den Vollzug der Opferung und besaß keinerlei anderen Wert.

gereinigt. Bei der nächsten Zusammenkunft stellte die Gemeinde in einer weiteren Zeremonie, die vom Augur geleitet wurde, die ersten Pfosten des Hauses auf. Sie gehörten oft zur Wohnung des Augurs, der auch als der Gründer des neuen Langhauses galt. Die gleiche Zeremonie wurde bei der Aufstellung der ersten Pfosten anderer Wohnungen durchgeführt, bis für jede später dort lebende Familie ein Pfosten aufgestellt war. Sobald die Pfosten standen und damit die Eckpunkte des Hauses gekennzeichnet waren, fing jede bilek-Familie autonom mit dem Bau ihrer eigenen Wohnung an, während der ganze Prozess ständig vom Augur überwacht und genehmigt wurde.

Die letzte Zeremonie war dem „Ersten Eintritt“ gewidmet. Sie beinhaltete Gabenteilung und Opferungen und der Augur verteilte nun Omenstöcke an alle Familien, die später im bilek als Segensträger aufgehängt wurden. Während der ersten drei Tage des Umzugs ins neue Langhaus durfte niemand den Bereich des Hauses verlassen, um zu vermeiden, dass jemand mit schlechten Zeichen konfrontiert wurde, was die Wiederholung des gesamten Rituals nötig gemacht hätte.

Das Leben der Iban hat im Laufe der Zeit zahlreiche Änderungen erfahren. Die wahrnehmbarste Konsequenz dieser Veränderungen ist die selten gewordene Entstehung neuer Langhaus-Kolonien und dazugehöriger Reisfelder. Mit dem stetigen Ansteigen der Iban-Population wurde es immer schwieriger, neue Gebiete zu finden, die groß genug und gut zugänglich waren. Da die Anzahl der Langhäuser in flächenmäßig gleich bleibenden Gebieten zunahm, wurden die Waldflächen immer kleiner. Die Langhaus-Gemeinschaften wurden deshalb zum Sesshaftwerden gezwungen. Dieses erzwungene Sesshaftwerden führte zur Verkürzung der Rotationsperioden bei der Bewirtschaftung der Felder, was die Verarmung des Bodens und niedrigere Erträge zur Folge hatte. Aus dem Sesshaftwerden resultierte auch, dass die Flüsse überfischt wurden und die Wälder die Menschen kaum mehr ausreichend mit Wildfrüchten und Tierfleisch ernähren konnten, da sie kaum Gelegenheit zur Regeneration hatten.³⁴⁷ Ab dem ersten Weltkrieg und seitdem der Bedarf der Industrieländer an Kautschuk anstieg, begannen die Iban mit der Produktion von Kautschuk. Mit ihrem Eintritt in die so genannte „cash economy“ pflanzten sie massenhaft Kautschukbäume. Diese monokulturellen Plantagen veränderten die ursprüngliche Beschaffenheit ihrer Wälder. Als die zentrale Regierung begann, die Länder zu verwalten und die Iban sich nicht mehr als alleinige Besitzer sahen, ging der Anreiz, ihre landwirtschaftliche Praxis zu optimieren, immer mehr verloren.

Der Verlust der traditionellen Lebensweise und die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Kautschuk als ihrem Haupterzeugnis trugen zur Verschärfung der Lage bei. Insgesamt wurde das Überleben der Iban schwieriger. Der Einfluss fremder Kulturen und Religionen ohne die

³⁴⁷ Die Verwendung von Gewehren, die in deutlich kürzerer Zeit zu mengenmäßig weit höherer Ausbeute führte, leistete einen entscheidenden Beitrag dazu.

Berücksichtigung der Bedürfnisse, Möglichkeiten und Fähigkeiten der Iban und ihrer einzigartigen Lebensweise beschleunigten ihren Identitätsverlust.³⁴⁸ Chinesische Missionare brachten sie mit dem christlichen Glauben in Berührung, den große Teile der Iban übernahmen. So vermischten sich ihre traditionellen Riten, wie beispielsweise ihre Erntefeste, die ursprünglich im Rufen der Geister und der Bitte um ihren Segen bestanden, mit christlichen Glaubensinhalten. Weder wirtschaftlich noch kulturell existieren die heutigen Iban-Gemeinschaften noch so wie früher.



Abb. 62: Abholzung und Brandrodung eines neuen Gebietes

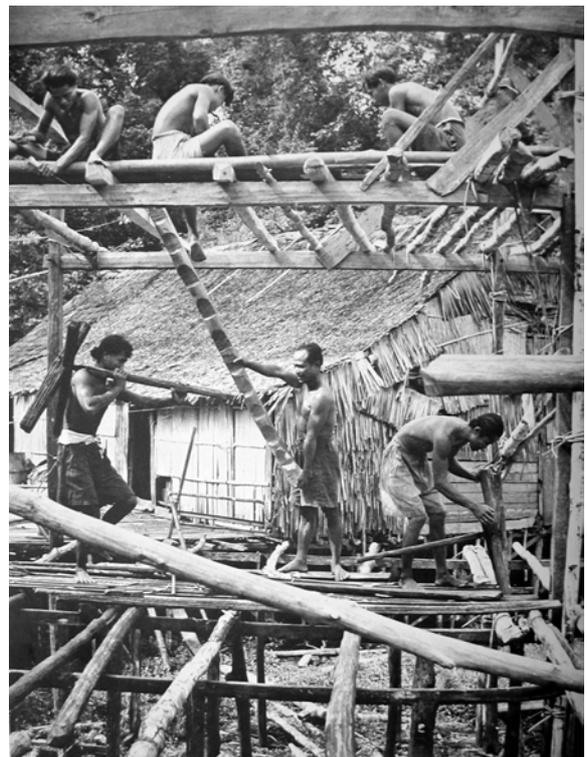


Abb. 63: Iban beim Bauen eines neuen Langhauses

³⁴⁸ Es existiert, wie bei vielen anderen von einfachen Gesellschaftsformen bewohnten Gegenden auch im südostasiatischen Raum ein regelrechter Konkurrenzkampf zwischen islamischen und christlichen Verbänden, wobei jeder versucht, durch mehr „Gleichgläubige“ auf seiner Seite, mehr politische und gesellschaftliche Macht zu erlangen.

4. Anatomie eines Hauses³⁴⁹

4.1 Idealer Wohnort

Behausung beginnt mit der Suche nach einem idealen Wohnort. Nach welchen Kriterien dieser Wohnort ausgesucht wird und wie seine Vor- und Nachteile abgewogen werden, ist eine Frage der umweltbedingten Voraussetzungen und der Kompromissbereitschaft der Menschen. Außerdem spielen der kulturelle Stand der Völker und der regional herrschende Zeitgeist eine große Rolle. Aus unter anderem diesen Faktoren bildet sich die Wohnkultur eines Volkes. Um den Zusammenhang der Bedürfnisse einzelner Kulturkreise mit der Auswahl ihres idealen Wohnorts zu verstehen, können die oben bearbeiteten Paradigmen dienen. Bei ihnen allen ist die Verfügbarkeit von Wasser- und Nahrungsquellen sowie Rohstoffressourcen im nahen Umfeld des Wohnortes entscheidend.

Die Nuba sind ein gutes Beispiel für die traditionelle Lebensweise eines afrikanischen Volkes und seine Anpassung an eine raue Umgebung. Als ein verfolgtes Volk konnten sie sich ihre „Heimat“ und günstige klimatische Bedingungen nicht aussuchen. Sie waren eher gezwungen, sich ihre Heimat in Regionen zu suchen, für die sich sonst keiner interessierte und die weit entlegen waren. Die Unzugänglichkeit dieser Region war ihre Chance, der Verfolgung zu entgehen und sich eine einfache bäuerliche Gesellschaftsform ohne dauernde Attacken von Sklavenhändlern zu errichten. Die erste Stufe von Schutz und Sicherheit ist also schon in der bewussten Auswahl eines Lebensraums fern der bedrohendsten Faktoren, der Feinde, zu sehen. Die Nuba entschieden sich angesichts der Alternative von besserem Klima, verbunden mit andauerndem Gezwungensein zur Kriegsführung mit ihren Verfolgern, oder Isolation, verbunden mit unfreundlichem Klima, für letztere Kombination. Die Berge ließen sich leichter verteidigen und zogen mehr Wolken und Regen an. Ein anderes Beispiel für die Errichtung einer wohl überlegten Wohnkolonie ist Piräus. Der Entstehungsphilosophie von Piräus lag ein Zweifaches zu Grunde: der Wunsch nach Verbesserung der Handelsbedingungen mit Megara und Aegeus und der nach mehr Sicherheit für Athen und seine Bevölkerung, besonders in Zeiten der Kriegsführung mit den Persern, aber auch bei der Bekämpfung von Piraten. Ziel war also einerseits die Verbesserung des kommerziellen Status' Athens, andererseits ein Zugewinn an Sicherheit für Athen. Hieraus erklärt sich auch, warum trotz des schlechten Klimas, ungeeigneten Bodens und Mangels an Trinkwasser dieser Vorort der Stadt gebaut wurde. Ein Grund für seine Entstehung ist also außenpolitischer

³⁴⁹ Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (Arsuaga 1999), (Becker; Braun 2001), (Bogenrieder; Collatz; Kössel; Osche 1985a; 1985b; 1985c), (Bollnow 2004), (Bologne 2001), (Bronowski 1976), (Ditfurth 1975; 1980), (Duerr 1994a; 1994b), (Durant 1969), (Egenter 1992), (Fagan 1991), (Feest ; Janata 1989; 1999), (Flusser 1994), (Guidoni 1976), (Knapp 1986; 1990), (Kühn 1997), (Lorenz 1964; 1965), (Meyer-Holzapfel 1952), (Morris 1963; 1969; 1996), (Oliver 1971; 1977; 1990), (Quitze 1981), (Raven; Evert; Curtis 1985), (Rudofsky 1965), (Schmid 2000), (Siedler 1995), (Strother 2004)

Natur. Innenpolitisch gesehen schafft die Entstehung einer neuen Hafenstadt vor den Toren der Stadt kurz- und langfristig Arbeitsplätze, die die ärmere Bevölkerungsschicht Athens in Staatsdiensten beschäftigen sollte. Damit wurde über die Sicherung der Außengrenzen Athens hinaus auch an die Zufriedenheit der Bürger der Stadt und an Prävention einem potentiellen Aufstand der Armen und Arbeitslosen gegenüber gedacht. Piräus diente also ebenfalls der inneren Sicherheit Athens. Die Iban setzten andere Prioritäten als die Menschen in Piräus. Da sie von ihren Reisfeldern und dem Fluss abhängig waren, kamen nur wenige Stellen als ideale Wohnorte der Langhaus-Kolonie in Frage. Sie sollte nicht weit entfernt von ihren Feldern liegen, an einem nahe gelegenen Fluss mit ausreichendem Fischvorkommen und einen genügenden Abstand zu den benachbarten Langhäusern haben. Dies zuletzt Genannte half, das natürliche Gleichgewicht des Ökosystems zu erhalten und ebenfalls verhinderte es mancherlei Stammeskriege. Die Irokesen hatten ähnliche Ansprüche für den Bau neuer Kolonien wie die Iban, jedoch mit einigen Unterschieden. Sie waren weniger landwirtschaftlich tätig und daher weniger auf ihre Felder als Hauptnahrungsquelle angewiesen. Desto wichtiger aber waren für sie die Wälder ihrer Umgebung, die ihnen Fleisch und Kräuter boten. Außerdem spendierte der Wald ihnen Holz und Baumrinde, die sie zum Bau ihrer Langhäuser brauchten. In Kriegszeiten war neben anderen Kriterien die Lage der Ansiedlung auf einer hochgelegenen Ebene von Bedeutung, was für die Kriegsführung strategisch vorteilhafter war. Die Araber, die auf dem Lande lebten und Landwirtschaft betrieben, suchten ihren idealen Wohnort natürlicherweise nach den Kriterien der landwirtschaftlichen Grundgesetze aus, entscheidend war die Fruchtbarkeit der Erde und der Zugang zu Wasserquellen. Für die im Sumpf lebenden Stämme und die im Zelt lebenden Beduinen waren diese Kriterien weniger ausschlaggebend. Wichtig für diese Menschengruppen scheint hinsichtlich der Wahl ihres Wohnortes hauptsächlich die Bindung an das Territorium ihrer Sippe beziehungsweise das Land ihrer Vorfahren. Die jeweiligen natürlichen Gegebenheiten vor Ort, ob im Sumpf oder in der Wüste, spielten für diese Gruppen keine große Rolle, da sie sowieso über weite Strecken beinahe uniform waren. Die in der Stadt lebenden Araber wie auch die Menschen von Piräus lebten in anderen gesellschaftlichen Strukturen als die der bäuerlichen Lebensart. Überwiegend waren sie Handwerker, Kaufleute und Bürokraten. Für Stadtbewohner sind Verbindungsstraßen, Karawanen und der Zugang zu den Bazaren anderer Orte wichtig. Die ungleichen Klima- und Landschaftsfaktoren haben im Laufe der Zeit die ursprünglich beinahe gleichförmigen Siedlungen sich unterschiedlich entwickeln lassen. Manche wuchsen zu Großstädten und Metropolen und viele andere blieben klein oder gingen unter und wurden, wie Beispiele unter anderem in Amerika zeigen, zu „Ghost Towns“.

4.2 Klimatische Bedingungen, Baumaterial, Werkzeuge und Bautechnik

Die Kultur der Menschen ist stark von den natürlichen Eigenschaften ihrer Region beeinflusst. Das gilt auch für ihre Wohnkultur. Entstehung von lokalen Bauweisen und

Entwicklung verschiedener Bautechniken hing immer mit den klimatischen Bedingungen und den vor Ort zur Verfügung stehenden Materialien zusammen. In mildem Klima entstanden luftigere und leichtere Behausungsformen, in extremem Klima festere und besser isolierte Bauten. Fernerhin entschieden Faktoren wie das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von Rohstoffen wie beispielsweise pflanzliche Materialien über Bautechnik und Eigenschaften einer Behausung.

Lehm, Stroh, Stein und Holz für den Dachstuhl waren die Materialien, die zum Beispiel im Dimodonko-Gebiet bei jeglicher Art architektonischen Bauwerks zu finden waren. Aufgrund der regional vorgefundenen natürlichen Materialien ist es folgerichtig, dass die Nuba in Lehmhäusern mit Strohdächern lebten. Die im Dimodonko-Gebiet lebenden unzähligen Arten von Insekten, Skorpionen und Schlangen erklären den fast rundum geschlossenen Charakter der Nuba-Häuser. Die Aufteilung der Gesamtaufgaben des täglichen Lebens in verschiedene Räume war ein Zeichen für das komplexe Denken und die hohe Organisationsfähigkeit der Nuba. Die zylinderförmigen Räume des Hauses waren alle gleich groß und jeder einzelne war von einem eigenen runden Strohdach bedeckt. Damit wurde eine Struktur aus mehreren Räumen geschaffen, die völlig unabhängig voneinander waren und trotzdem eine geschlossene Einheit bildeten. Zu den Sicherheitsmassnahmen einer Familie gehörte auch die Vorsorge, genügend Nahrungs- und Wasservorräte zu besitzen. Naturalien waren oft auch die einzige, regional geltende Währung unter den Stämmen. Deshalb war es sowohl für den Mann als auch für die Frau sehr wichtig, einen Kornspeicher zu besitzen. Diese zwei Speicher nahmen immerhin 2/6 ihres überdachten Lebensraumes in Anspruch. Zu den wichtigsten Komponenten einer von Menschen bewohnbaren Landschaft gehört die Existenz von Wasser. Obendrein ist für Landwirtschaft betreibende Völker ein fruchtbarer Boden von enormer Bedeutung. Das notwendige Wasser für Nuba-Siedlungen lieferten die Gebirge der Umgebung und der schwarze Boden war fruchtbar. Die Nuba waren zwar mit dem, was sie anbauten, gut versorgt, aber die Chance, dass ihre Nahrungsproduktion sich weiterentwickelte, war nicht gegeben.

Die Iban lebten in einem feuchten und regenreichen Tropengebiet. Neben Holz war die Bambuspflanze der Rohstoff, der am häufigsten in diesen Wäldern zu finden und vielfältig verwendbar war. Manche Bambusarten wachsen bis zu zehn Zentimeter am Tag und einige Arten sind essbar und ergänzen die Speisepläne der Menschen Südostasiens. Zu den Eigenschaften des Bambus, die ihn für die Baukunst besonders geeignet machen, gehört seine Stärke, Elastizität und große Widerstandsfähigkeit gegenüber Feuchtigkeit. Darum war es logisch, dass die Iban sich für diesen Rohstoff zum Bau ihrer Langhäuser entschieden. Die Dächer der Häuser, die wegen starker Regenfälle besonders dicht und zugleich leicht sein mussten, bestanden ebenfalls aus pflanzlichen Materialien, die in großen Mengen in der Umgebung zu finden waren. Anhaltende Feuchtigkeit und Nässe zwangen die Iban, alle ihre Räumlichkeiten zu überdachen und es war einfacher, dies in Form eines einzigen Langhauses

zu tun als in vielen Einzelnen Wohnhäusern. Wegen des schlammigen Bodens in diesem feuchten Klima waren sie gezwungen, ihre Häuser oberhalb des Erdbodens auf einer künstlichen Ebene zu bauen. Unter diesen klimatischen Bedingungen und Berücksichtigung der regional vorgefundenen Materialien konnte kaum eine passendere Lösung für die Wohnfrage der Iban gefunden werden.

Die Irokesen lebten in kälteren Regionen als die Nuba oder Iban. Sie brauchten deshalb ein großes und besser isoliertes Haus, das ihnen in kalten Winterzeiten genügend Raum anbot und die durch Feuer und Körpertemperatur der Bewohner entstandene Wärme beibehalten konnte. Die Waldgebiete im Nordosten Amerikas boten genügend junge Bäume, die wegen ihrer Biegsamkeit zum Bau der Hausstruktur verwendet wurden, ebenso Baumrinde, mit der die Hausstruktur bedeckt und isoliert wurde. Die modulare Bauweise einfach normierter Einzelteile der Häuser begünstigte durch einfache Erweiterungsmöglichkeit des Hauses den Einzug neuer Familien und beim Bau von neuen Häusern, beziehungsweise der Reparatur der alten, den Austausch von Einzelteilen untereinander. Aus dem gleichen Grund war es an wärmeren Tagen möglich, ohne Beschädigung der Gesamtstruktur Teile der Außenwand zu entfernen, um mehr Licht herein zu lassen und für eine bessere Durchlüftung zu sorgen. Das verwendete Material aus den umgebenden Wäldern wuchs mit der Zeit wieder nach und die veralteten Teile konnten nach dem Auswechselln sogar noch als Brennholz verwertet werden. So waren die Naturschäden gering und regulierten sich mit der Zeit.

Die arabischen Stadthäuser und die Häuser von Piräus waren Bauten, die einerseits aufgrund der Materialauswahl, andererseits aufgrund ihrer Genauigkeit und ihres arbeitsintensiven Bauprozesses so gebaut wurden, dass mehrere Generationen die Häuser Nutzen konnten. Sie waren mühevoll errichtete Denkmal-Behausungen, die durch ihre Raffinesse und ihre lange Lebensdauer Fähigkeiten und Macht ihrer Auftraggeber demonstrieren sollten. Der starke Wunsch nach Perfektion war für die Griechen ein Aspekt ihrer fortgeschrittenen Kultur und ihrer sorgfältigen Stadtplanung, für die vom Islam geprägten Araber eine religiös erlaubte Möglichkeit, Schönheit, Macht und gesellschaftlichen Status der Familie darzustellen.³⁵⁰ Piräus hatte wegen seiner geografischen Lage ein mildes Klima und viel Sonnenschein. Stein als Baustoff, der in Piräus verwendet wurde, besitzt zwei besondere Eigenschaften: Einmal sorgt seine Festigkeit für ein langlebiges Werk, zum anderen funktioniert er durch seine wärmeleitende Eigenschaft und seine Masse wie ein Wärmespeicher. Während er tagsüber die von der Sonne ausgestrahlte Wärme langsam aufnimmt, gibt er die gespeicherte Energie nachts wieder ab. Aufgrund dessen ist die Innentemperatur von Steinhäusern nachts höher und tagsüber geringer als die Außentemperatur. In Gegenden mit mildem Klima ohne extreme Kälte- beziehungsweise Wärmeperioden ist daher Stein eins der besten Baumaterialien.

³⁵⁰ Da die bildliche Darstellung von Menschen im Islam nicht erlaubt ist, wurde die abstrakte Kunst die Haupttrichtung der islamischen Kunstdarstellung. Auch die Architektur mit ihrer Fassaden-Ornamentik wurde damit zum Medium der Wiedergabe göttlicher Pracht und Schönheit.

Die Häuser Bagdads liegen in einem im Sommer wärmeren und im Winter kälteren Gebiet und die Häuser Mekkas in einem Wüstenklima. Diese Häuser wurden je nach Region manchmal aus gebrannten und manchmal aus nicht gebrannten, nur in der Sonne getrockneten Ziegeln gebaut, die günstiger waren als Stein und eine bessere Wärmeisolation gewährleisteten. Sie hatten dickere Mauern, was zu einem größeren Volumen der Gesamtstruktur führte und damit den Wärmeaustausch zwischen innen und außen verlangsamte.

Die in ländlichen Gebieten wohnenden Araber verwendeten je nach gesellschaftlichem Stand selbst hergestellte Lehmziegel oder pflanzliche Stoffe. Bei der Herstellung der Lehmziegel wurde der Lehm mit Stroh vermischt, um die Ziegel luftiger zu machen und dadurch einen höheren Isolierungsgrad zu erreichen, die Bildung von Rissen durch Temperaturschwankungen zu verhindern und der Lehmmasse eine höhere Festigkeit zu verleihen. Die Marsch-Araber benutzten zum Bau ihrer Häuser Schilf, den einzigen ihnen lokal zur Verfügung stehenden Baustoff. Die Oasenbauern der Batina-Region bauten ihre Häuser nur mit den vom Grundherrn vorgeschriebenen Palmwedeln, während die Grundherren selber Häuser aus Stein besaßen. Hier war neben den klimatischen Bedingungen und den lokal vorfindbaren Materialien die Klassenzugehörigkeit der Menschen ein weiterer Faktor der Entscheidung von Form und Material der Häuser. Die Nomadenvölker hatten keine große Auswahl an Rohstoffen in der Wüste. Sie brauchten leichte und mobile Behausungen. Da sie hauptsächlich von tierischen Produkten lebten, lag es nahe, dass sie für den Bau ihrer Zelte hauptsächlich tierisches Material verwendeten. Außer den Pfosten, Winkelhölzern und Pflöcken, die aus Holz waren, wurde die gesamte Fläche des Daches, die Wände des Zeltes, die Zeltseile und die Teppiche und Kissen der Innenräume alle aus tierischen Fasern hergestellt, die aus Kamel-, Schaf- und Ziegenwolle entstanden. Die dunkle Farbe des Zeltes war lichtundurchlässig und damit ein besserer Schattenspender. Die leicht fetthaltige Wolle wirkte wie ein Schutzfilm und war bei gelegentlichen Regenfällen in der Wüste wasserabweisend. Als eine leichte, mobile und ökonomische Behausung war das Zelt Resultat einer nomadischen Lebensweise, die sich auf Viehzucht und daraus gewonnene Erzeugnisse spezialisierte und versuchte, mit wenigen selbst hergestellten Produkten zurecht zu kommen.

Die Shaker bauten ihre Häuser je nach ihrer finanziellen Lage und den vor Ort vorfindbaren Baustoffen aus unterschiedlichen Materialien. Sie waren stets bemüht, ihre Häuser so günstig und langlebig wie möglich zu bauen. Besonders in der Anfangszeit ihrer Beheimatung in Amerika wurden ihre Häuser aus Holz gebaut, das sie aus Rodungsmaßnahmen zur Gewinnung von Ackerland zur Verfügung hatten. Nachdem ihre Gemeinden gewachsen waren und sich ihre finanzielle Lage verbessert hatte, machten sich die Shaker zum Hausbau auch andere, nicht selbst hergestellte Materialien, zunutze. In den später errichteten westlichen und südwestlichen Gemeinden wurden Kalkstein, Marmor und Ziegelstein verwendet, was, da die Steinarten lokal eher verfügbar waren, günstiger als Holz war und

zugleich langlebiger. Außerdem machten klimatische Unterschiede dieser Regionen Änderungen im ursprünglichen Bauplan der Häuser notwendig, die in den östlichen Gemeinden nicht erforderlich waren. Das betraf die Sommerküchen, die wegen Feuer- und Pestgefahr außen hinter den Hauptgebäuden gebaut wurden und größere Fenster, breitere Gänge und höhere Decken hatten. Die Hauptgemeinde in Mount Lebanon, die von allen Gemeinden eine streng traditionell definierte Bauweise erwartete, protestierte vergeblich gegen solche „Neuerungen“. Hier wird das Dilemma sichtbar, das zwischen der dogmatisch geforderten Uniformität der Denk- und Lebensweise einer Glaubensgemeinschaft - wenn auch mit den besten Absichten – besteht, und dem realen Status der Welt als einem vielfältigen und der Veränderung unterliegenden Lebensbereich. Das gleiche gilt auch für die kulturellen Werte einer Gesellschaft und den Zeitgeist. In einer sich ändernden Umgebung und unter sich ändernden Bedingungen ist es unmöglich, für alle Zeiten nach einem einzigen Muster zu leben. Die Änderungen in Natur, Kultur und Zeitgeist erzeugen fortwährend einen neuen Lebenskontext, der für den Menschen neue Herausforderungen bedeutet und neue Lösungen fordert. Dieses Faktum wurde den Shakern viel zu spät bewusst und führte allmählich zur Auflösung der Shakergemeinden.

Eine Entscheidung zu treffen, welches das ideale Baumaterial ist, ist manchmal ein schwieriger Kompromiss, der nicht immer der Nutzung lokal vorhandener Rohstoffe entspricht. Es gibt gelegentlich Situationen, in denen die Lebensbedingungen in einer Region sich durch nicht vorhersehbare, naturbedingte Faktoren unerwartet ändern und das Leben der Menschen unmittelbar bedrohen. Beispiele dafür sind Naturkatastrophen wie Hochwasser, Vulkanausbrüche, Tsunamis oder Erdbeben. In solchen Fällen müssen entweder besondere Maßnahmen getroffen werden, um die Häuser und ihre Umgebung zu schützen, oder wenn das, wie bei Vulkanausbrüchen und Tsunamis, noch nicht möglich ist, Menschen umgesiedelt werden. In den letzten Jahren starben tausende von Menschen bei Hochwasserkatastrophen in Indien oder den verheerenden Erdbebenunglücken in der Türkei, Armenien, dem Iran oder Pakistan. In diesen Fällen wird offensichtlich, dass die traditionelle Bauweise der Häuser nicht immer vorteilhaft ist. Die Lehmbauten beispielsweise, trotz ihrer günstigen Kosten und dem idealen Isolationsfaktor gegenüber Temperaturschwankungen in den Wüstengebieten, können aber Hochwasser oder Erdbeben keinen Widerstand leisten und den Menschen im Notfall keinen Schutz bieten. Neue Baustoffe und Bauweisen in solchen Regionen anzuwenden, könnte die Anzahl der Opfer von Naturkatastrophen bedeutend senken.

Seit jeher wurden Häuser mit Hilfe verschiedener Techniken aus verschiedenen Materialien entsprechend den topografischen Gegebenheiten ihrer Standorte gebaut. Beim Bau wurden wie in jeder anderen bildenden Tätigkeit drei Grundprinzipien wirksam: das der Addition, der Reduktion oder der Deformation des Baumaterials. Der Bau eines einfachen Obdachs aus Palmenwedeln ist eine „additive“ Bauweise, eine Exkavation im Boden oder in der Felsenwand eines Berges eine „reduktive“, die innerhalb eines massiven Materials stattfindet.

Die Ziegelherstellung ist ein „deformatives“ Verfahren, bei dem Erde durch Beigabe von Wasser zu Lehm und in diesem Zustand zu Ziegeln umgeformt wird. Die meisten leichten, schnell zu verrichtenden und kurzlebigen Behausungen sind durch „additive“ Bauweise entstanden. Sie bestehen hauptsächlich aus einem „Gerüst“ und einem „Schirm“, der an dem „Gerüst“ befestigt wird. Sie sind Baukörper, die dem Körper der Lebewesen mit Skelett am ähnlichsten sind. In einer einfachen Form kann bei diesen Konstruktionen auf einen „Schirm“ verzichtet werden. Hier kann die Gesamtkonstruktion aus einem dichten Geflecht aus stabilem Material entstanden sein die einerseits als „Gerüst“ dient und andererseits gleichzeitig wegen der Dichte der Textur wie ein „Schirm“ fungiert. Eine komplexerer Form der „additiven“-Technik mit Hilfe von „Gerüst“ und „Schirm“ wurde schon früher beim Bau von Fachwerkhäusern verwendet und dient heute noch als Grundlage für moderne Architektur. Bei Fachwerkhäusern wurde zuerst durch den Bau eines Skeletts aus Holz für die Stabilität der Gesamtstruktur gesorgt. Dann ist mit Hilfe von Lehm und Stroh eine Mischung entstanden, die zum Bau von Außenmauern und Innenwänden als „Abschirmung“ diente. Heute wird die gleiche Bautechnik mit modernen Baumaterialien durchgeführt. Es werden oft statt Holzbalken Stahlträger oder Betonsäulen und statt der Mischung aus Lehm und Stroh Ziegelsteine, Betonblöcke oder vorgefertigte Wände verwendet. Die „reduktive“ Bauweise, die durch Aushöhlung von massivem Material entsteht, ähnelt dem in der Natur zu findenden Kaninchenbau oder Fuchsbau. Die „deformative“ Bauart kann beispielsweise bei Termitenbauten und Wespennestern gesehen werden. Bei den meisten Bauverfahren, besonderes in heutiger Zeit, werden diese Techniken oft mit einander kombiniert.

Abgesehen von diesen genannten Bautechniken kann auch von zwei Formen von Raumteilung gesprochen werden: die kreisförmige und die lineare. Bei der kreisförmigen Raumteilung hat den Menschen die Vorstellung gelehrt, er stehe in der Mitte des gewünschten Raums und zöge um sich herum in gleich bleibendem Abstand zu sich eine Mauer, die einen schützenden Raum entstehen lässt. Rund gebaute Hütten erhalten wegen ihres zylinderförmigen Aussehens einen anthropomorphen Charakter, der an den Schutz und die Geborgenheit im Mutterleib erinnert. Es ist eine „ego-zentrische“ Bauweise, die von innen gedacht nach außen gebaut wird. Bei der linearen Bauart aber kann der gewünschte Raum erst mit Hilfe von minimalen mathematischen Kenntnissen wie der von Rechtecken und der Fähigkeit, rechtwinklige Gegenstände zu bauen, realisiert werden. Hier verliert der Raum durch die gewonnene Fähigkeit der Menschen, abstrakt zu denken, sein vermenschlichtes Aussehen und wird mehr zu einem schützenden Ding. Außerdem bringt diese Bauweise den Vorteil mit sich, dass es bei der Erweiterung von rechteckig gebauten Räumen reicht, wenn nur eine Seite versetzt wird, während bei den kreisförmigen Bauten der ganze Kreis neu gebaut werden muss.

Die Herstellung rechteckiger Räume ist einfacher und ökonomischer als die runder Räume. Ebenfalls bei der Herstellung von Gegenständen ist die rechteckige Form praktischer als die

runde Form und sie verursacht weniger Verschnitt. Rechteckige Gegenstände in rechteckigen Räumen bieten eine bessere Nutzungsmöglichkeit des Raums als runde Gegenstände in runden Räumen. Nach Norbert Schoenauers Meinung waren die rechteckigen Häuser eine Weiterentwicklung der ursprünglich kreisförmigen. Er schreibt:

„The circular or horseshoe-like plan represents the simplest form of shelter. The concave shape is womblike and maternal: it invites, harbors, and shelters, and the concave circular plan is an ‘intuitive’ form. [...] The circular plan has two intrinsic characteristics restricting its maximal development. First, structural considerations limit its being enlarged or expanded. [...] The second restriction of the circular plan is the difficulty in adapting it to cumulative or additive growth.“³⁵¹

Schoenauer nimmt einen Entwicklungsprozess an, der vom ursprünglich runden Raum zu den heute überwiegend rechteckigen Bauten führte. Er behauptet, dass bei dem Versuch, einen Raum zu vergrößern, aus dem Zusammenfügen zweier kreisförmiger Räume ein Raum mit ovalem Grundriss entstand, dessen Grundriss bei weiteren Vergrößerungsversuchen fast wie ein Rechteck mit runden Ecken aussah. Später erhielt der Raum rechtwinklige Ecken und sein Grundriss wurde zu einem Rechteck.

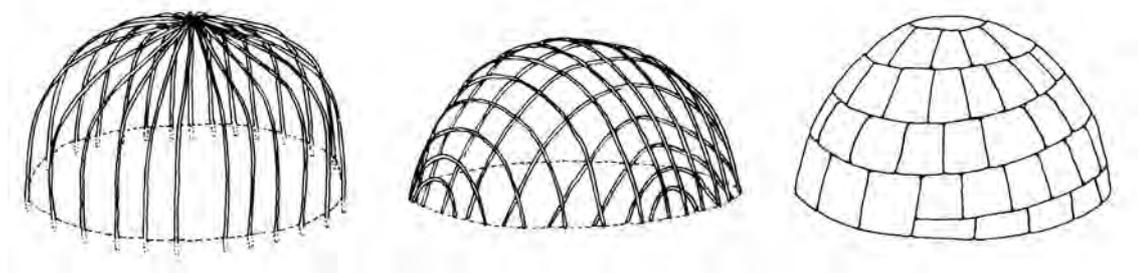


Abb. 64: Drei halbkugelförmige Behausungstypen gebaut aus verschiedenem Material und mit unterschiedlichen Techniken

Weitere Faktoren, die über die angewandte Technik und Bauweise eines Hauses entscheiden, sind Art und Verwendungsweise von Werkzeugen. Je umfangreicher die Anzahl der Werkzeugarten und je größer ihre Qualität und Genauigkeit ist, desto schneller, genauer und komplexer kann ein Haus gebaut werden. Piräus wurde gemäß damaliger Denkweise griechischer Entwickler der erste Versuch einer architektonischen Verwirklichung mathematischer Perfektion. Dieses Ansinnen kann nicht nur vom Entwurf und den ausgewählten Proportionen, sondern auch von der außergewöhnlich genauen Ausführung der Bauelemente abgeleitet werden. Es waren neben den mathematischen Erkenntnissen auch bestimmte Werkzeugtypen erforderlich, die erst die perfekte praktische Ausführung des vorher theoretisch Berechneten ermöglichten. Diese zwei Faktoren spielten beim Bau der Shaker Häuser ebenso eine bedeutende Rolle. Die meisten Shaker waren gut ausgebildete

³⁵¹ (Schoenauer 2000: 92)

Handwerker, die nicht nur ihre Werkzeuge, sondern auch ein großes Wissen und Erfahrung mit nach Amerika brachten. Außerdem bemühten sie sich um jungen, gut ausgebildeten Nachwuchs und erfanden zusätzlich manche neue Werkzeugarten. Beim Bau der Stadthäuser der Araber spielte auch neben ihren traditionellen Werkzeugen ein wissenschaftlich-mathematisches Wissen eine wesentliche Rolle, das sich auf bestimmte festgesetzte Proportional-Gesetze bezieht. Die in den ländlichen Gebieten lebenden Araber sowie die Iban, die Nuba und die Irokesen, verwendeten nur einige wenige und ungenaue Werkzeuge. Ihre mathematischen Berechnungen waren eher einfacher Art und bezogen sich auf die Einhaltung traditionell festgesetzter Proportionen. Vieles wurde nach Augenmaß entschieden und weil diese Völker viel praktischer als die Stadtmenschen dachten und lebten, waren ihre Lösungen oft einfachster Art.

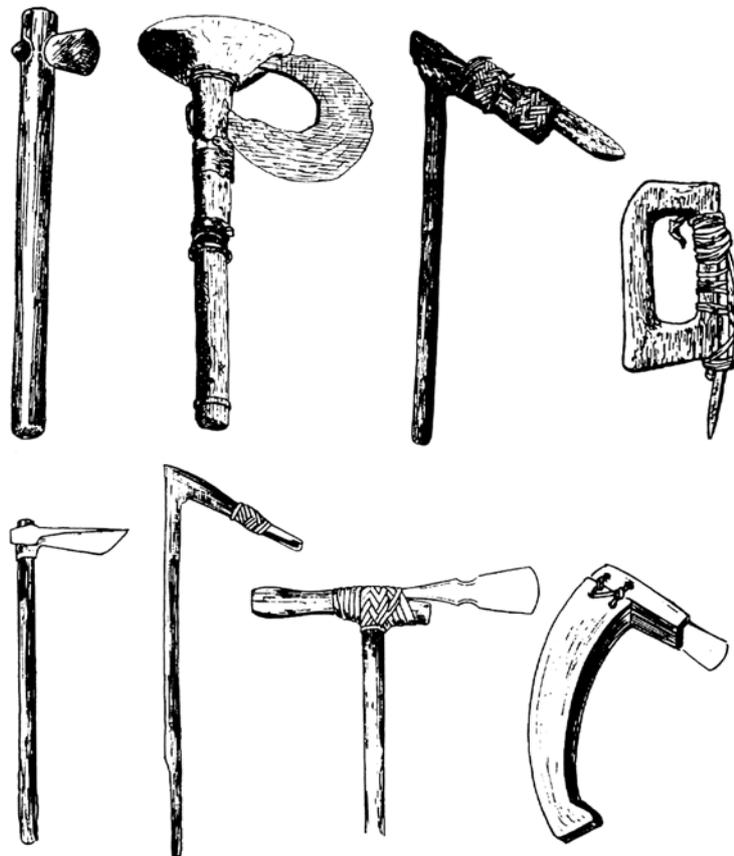


Abb. 65: Verschiedene Formen von Äxten und ihren Schäften aus unterschiedlichen Gebieten

4.3 Schutz oder die Grenze zwischen dem Innen und dem Außen

4.3.1 Schutz, eine existentielle Notwendigkeit

Raum kann theoretisch in drei verschiedenen Zuständen existieren:

als offener Raum

als geschlossener Raum

als teilweise offener beziehungsweise geschlossener Raum

Die völlige Offenheit des Weltalls oder die völlige Geschlossenheit eines Bunkers können keinen dauerhaften Lebensraum anbieten. Jeder lebende Organismus kann nur durch kontrollierten Austausch mit seiner Außenwelt existieren. Nur ein teilweise geschlossener beziehungsweise teilweise offener Raum kann anbieten, was Leben in Form von Schutz und Freiraum braucht, eine vertraute Geschlossenheit, die trotzdem mit der fremden Außenwelt verbunden ist. Es braucht zugleich das eine und das andere. Grenzen sind erforderlich, um Störungen von außen abzuwehren und die Freiheit innerhalb des Eigenraums zu sichern und zu verteidigen. Aber auch Durchlässe und Öffnungen sind erforderlich, um die lebensnotwendige Möglichkeit von Kommunikation und Austausch mit dem Außen aufrechterhalten zu können. Leben kann nicht lange außerhalb solcher kontrollierbarer Limitierung überleben.

4.3.2 Beispiele aus der Tier- und Pflanzenwelt

Die so genannte Ur-Zelle, die laut heutigem Stand der Wissenschaft das erste Lebensorgan auf der Erde gewesen sein soll, besaß schon jene Biomoleküle, die zur Entstehung des Lebens und zur Speicherung von Informationen über ihre Reproduktion dienten. Diese ersten Biomoleküle liefen wie alle in der „Ursuppe“ freischwimmenden Substanzen Gefahr, durch zufällige Reaktion mit anderen Stoffen der Umgebung ihre einzigartige Verbindungsstruktur zu verlieren. Deswegen und aus der Notwendigkeit des Beschützens und der ebenso unvermeidlichen Aufrechthaltung der Kommunikation mit der Umwelt heraus entstand ein Problem, das nur durch einen Kompromiss bewältigt werden konnte. Der Kompromiss musste eine intelligente Barriere sein, die sich mit freundlichen und feindlichen Elementen der Umwelt auskennt und sich ihnen gegenüber entsprechend einladend oder zurückweisend verhält. Das Ergebnis nach Jahrtausenden des Versuchs und Irrtums war die Entstehung der so genannten „semipermeablen“ Membran. Dieser halbdurchlässigen, beziehungsweise halbgeschlossenen Membran eignet die Fähigkeit, die lebensnotwendigen Stoffe einer Zelle von den schädlichen zu unterscheiden und sich ihnen gegenüber entsprechend durchlässig oder verschlossen zu verhalten. Dieses selektive Verhalten der Membran ermöglicht die zum

Überleben gewünschte Art von Verbindung der Zelle mit ihrer Umwelt. Hoimar von Ditfurth erörtert sie wie folgt als das Ergebnis dreier gemeinsam wirkender Prinzipien des Lebens:

„Unsere Sprache (und das gilt bezeichnenderweise nicht nur für unsere, sondern für alle anderen Sprachen auch, die auf der Erde gesprochen werden) enthält die Begriffe >> unterscheiden<<, >>erkennen<< und >>auswählen<< ja deshalb, weil uns allen die entsprechenden Denkkategorien angeboren sind. Das aber ist seinerseits die Folge davon, dass diese Kategorien das Verhältnis zwischen einem lebenden Organismus und seiner Umwelt von Anfang an bestimmt haben. Mit anderen Worten: schon Jahrmilliarden vor dem ersten Auftauchen psychischer Phänomene, Jahrmilliarden noch vor dem Augenblick, in dem es die erste Nervenzelle gab, stand fest, dass das Verhältnis zwischen dem lebenden Individuum und seiner Umwelt von diesen drei wiederholt genannten Kategorien bestimmt wird. [...] Als Charakteristikum des Kompromisses in der geschilderten Situation wurde also eine Tendenz sichtbar, die darin bestand, nur das unbedingt notwendige Minimum an Außenweltfaktoren zuzulassen. >>So wenig Außenwelt wie möglich und nur soviel Außenwelt, wie unbedingt notwendig<<, so etwa lässt sich die Maxime formulieren, unter deren Regiment die Urzellen das Kapitel des Lebendigen in der Geschichte der Erde eröffneten.“³⁵²

In Millionen von Jahren der Evolutionsgeschichte der Lebensformen haben auch die Zellen ihre Struktur verkompliziert. Aus der so genannten Urzelle haben sich komplexere Pflanzenzellen und Tierzellen entwickelt. Einfachere Lebensformen wie die Bakterien besitzen eine Zellwand und eine Zellmembran oder Plasmamembran, während pflanzliche Zellen nur eine Zellwand und tierische nur eine Zell- beziehungsweise Plasmamembran haben. Diese Entwicklung führte überdies zur Entstehung von Organellen (wie zum Beispiel Mitochondrien, Plastiden und dem Zellkern) und Kompartimenten, die den Innenraum jeder Zelle in kleinere spezialisierte Räume unterteilen und damit den Ablauf komplizierterer Arbeitsprozesse ermöglichen. Organellen und der Vorgang der Kompartimentierung werden aus biologischer Sicht wie folgt beschrieben:

„Organelle 1) Bez. für abgetrennte Kompartimente innerhalb einer Zelle, denen eine spezielle Funktion zugeordnet werden kann [...] 2) Zelldifferenzierungen bei Einzellern, die zu komplexen Gebilden zusammengetreten sind [...]“³⁵³

und unter Kompartimentierung steht:

„Kompartimentierung [...] Das Prinzip der K. erlaubt es, dass in der selben Zelle zur gleichen Zeit gegenläufige Stoffwechselwege ablaufen können. [...]“³⁵⁴

Die Raumteilung mit Hilfe von Grenzen in verschiedene kleinere Bereiche und die Spezialisierung dieser Bereiche für bestimmte Tätigkeiten schafft eine überlebenswichtige

³⁵² (Ditfurth 1980: 36-37)

³⁵³ (Bogenrieder; Collatz; Kössel; Osche, 1985a: 250)

³⁵⁴ (Bogenrieder; Collatz; Kössel; Osche, 1985b: 79)

Ordnung. Diese Ordnungsstruktur ist auch innerhalb jedes lebenden Organismus' selbst in Form von auf bestimmte Aufgaben spezialisierte Organe vorhanden, sowie bei Tieren und Menschen in ihren Territorien, beziehungsweise Behausungen wieder zu finden. Diese Ordnungsstruktur entspricht dem gleichen Prinzip wie die Entstehung von Kompartimenten in einer Zelle.

In größer organisierter Form bilden Zellen Lebewesen wie Pflanzen, Tiere und Menschen, die sich ihrerseits vor der Außenwelt schützen müssen. Im Gegensatz zu Menschen sind Tiere nur teilweise und Pflanzen nur minimal fähig, ihren Lebensraum zu ihren Gunsten zu verändern. Dieser biologischen Benachteiligung, die durch ihre statische Lebensart bedingt ist, wird oft mit Hilfe von Stacheln und

Dornen, schwer verdaubaren Substanzen, Signalfarben oder wie bei den Bäumen die Entwicklung der Rinde als einer dicken Schutzhaut entgegengewirkt. Pflanzen sind raum- und ortsgebundene Lebewesen. Sie können Gefahren und ungünstigen Lebensbedingungen nicht ausweichen. Die einzige Richtung, in die eine Pflanze sich bewegen kann, ist dem Licht entgegen zu wachsen, sie ist aber nicht fähig, ihren Lebensraum eigenständig zu wechseln, beziehungsweise in andere Gegenden zu emigrieren. Dies geschieht ausschließlich per Zufall, mit Hilfe extern bedingter Faktoren wie Wasser, Wind, anderen Lebewesen und ähnlichem. Da sich Pflanzen im Gegensatz zu Mensch und Tier nicht fortbewegen, deshalb auch kein eigenes Territorium beanspruchen können, hört ihr Eigenraum bereits an ihrem Körper auf, beziehungsweise grenzt ihre Außenwelt unmittelbar an ihren Körper an.

Tiere sind weiter entwickelt als Pflanzen und haben daher bessere Möglichkeiten, sich an ihre Umwelt anzupassen. Sie sind obendrein fähig, notfalls aus ihrem gewohnten Lebensraum zu emigrieren, um sich einen optimalen Lebensraum zu schaffen. Sie waren die ersten Lebewesen, unter denen sich Spezies entwickelten, die sich durch Nestbau einen bestmöglichen Wohnraum geschaffen haben. Außerdem haben Tiere ein komplexeres Raumbewusstsein. Dieses manifestiert sich in der Einteilung der sie umgebenden Lebenswelt in verschiedene, nebeneinander existierende Territorien. Ein Territorium ist das erweiterte Ich eines Tieres und wird von einem einzelnen Tier oder einer ganzen Herde von Tieren als Heimat angesehen und entsprechend gegen Grenzüberschreitungen verteidigt.

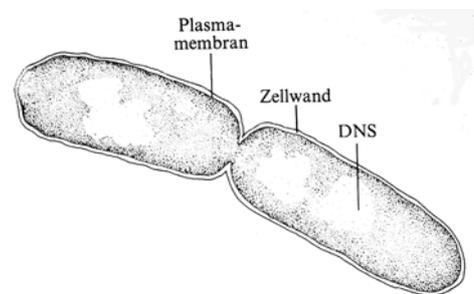


Abb. 66: Ein *Escherichia coli* Bakterium während des Teilungsprozesses

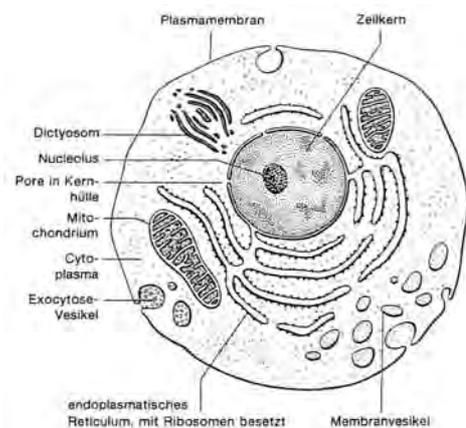


Abb. 67: Eine Stammzelle mit zahlreichen spezialisierten Kompartimenten

An erster Stelle ist das Territorium eines Tieres sein Eigentum und sein Zuhause und erst außerhalb seines Territoriums beginnt seine Außenwelt. Das führt dazu, dass es sich innerhalb und außerhalb dieses Raumes entsprechend unterschiedlich verhält. Ein Beispiel für solche raumbedingte Verhaltensänderung ist das Kampfverhalten der Vögel innerhalb und außerhalb ihrer Territorien. Ein Vogel kämpft innerhalb seines Territoriums angestrenchter als in einer fremden Umgebung, was die Stärke der Raumverbundenheit des Tieres besonders deutlich macht. Dieser Verhaltensunterschied der Tiere innerhalb und außerhalb ihrer eigenen Territorien kann zum Verstehen ähnlicher Verhaltensmuster bei den Menschen beitragen. Jedes Tier lebt in einem von ihm bestimmten Territorium, dessen Grenzen für andere Artgenossen und Tierarten deutlich markiert³⁵⁵ sind. Es nimmt aus biologischer Sicht sein Territorium als seinen Besitz wahr und bekämpft deshalb jedes fremde Eindringen dynamisch. Darüber schreibt die Zoologin und Tierpsychologin Monika Meyer-Holzzapfel:

„Eines dürfen wir wohl behaupten: Jede Verteidigung deutet auf ein dauerndes oder vorübergehendes Einbeziehen äußerer Objekte oder räumlicher Umgebungsbezirke in die Individualsphäre hin, das die Wurzel des Besitzverhaltens darstellt. Die Verteidigungsreaktion ist der Ausdruck dafür, dass ein Tier außerhalb von ihm Bestehendes so behandelt, als ob es ein Teil des Organismus selbst wäre. Diese Verteidigung kann sich sowohl auf den umgebenden Raum als auch auf umgebende Wesen und Objekte beziehen.“³⁵⁶

Eine Grenze existiert nicht nur zwischen Territorien einzelner Tiere. Der Innenraum jedes Territoriums ist ebenso mit Grenzen in verschiedene Bereiche unterteilt, die jeweils zum Fressen, Trinken, Schlafen, Koten und Harnen gedacht sind. Das Heim des Tieres oder der Ort innerhalb seines Territoriums, wo es sich ausruht und schläft, hat den gleichen Charakter wie das Bett für den Menschen in dessen Haus. Es ist die Stelle, die mit dem höchsten Geborgenheits- und Sicherheitsgefühl verbunden ist. Sogar das einfache Pendeln zwischen zwei Punkten findet nicht auf beliebigem Wege statt. Bestimmte und erprobte Routen fungieren als dauerhafte Verbindungswege der jeweiligen Stellen. Grenzen sowie Größe der Territorien ändern sich ständig. Gründe dafür können beispielsweise veränderte Futterbedingungen oder der Einzug neuer Rivalen sein.

Viele Tiere bauen Nester in verschiedenen Formen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Mensch seinen ersten Anreiz zum Bauen von Obdach und Schlafplatz von den Menschenaffen bekommen hat. Schon Darwin hatte beobachtet, dass die Orang-Utans und die Schimpansen sich eine Ebene zum Schlafen bauen.³⁵⁷ In seinem Buch „Die Abstammung des Menschen“ schreibt er:

³⁵⁵ Beispielsweise zählen bei Säugetieren Geruchsmarken, bei Vögeln der Gesang und bei manchen Fischarten die bloße Anwesenheit und das Patrouillieren innerhalb ihres Territoriums zu solchem Markierungsverhalten.

³⁵⁶ (Meyer-Holzzapfel 1952: 6)

³⁵⁷ Das Bauen solcher Schlafplattformen ist auch vom Gorilla bekannt. Bei den Orang-Utan wurde beobachtet, dass sie sich nachts mit Blättern von der Schraubenpalme zudecken.

„Der Orang-Utan auf den hinterindischen Inseln und der Schimpanse in Afrika bauen Plattformen, auf denen sie schlafen; da beide Arten also dieselbe Gewohnheit haben, könnte man den Schluss ziehen, dass sie auf Instinkt beruhe; es wäre jedoch auch möglich, dass sie das Ergebnis von ähnlichen Bedürfnissen und ähnlichen Überlegungen ist.“³⁵⁸

In seinem Buch „Architekturanthropologie, die Aktualität des Primitiven in der Architektur“, referiert Nold Egenter über die mehr als 200-jährige Beobachtungsgeschichte und mehr als 50-jährige Feldforschung in Primatologie und über das Nestbauverhalten der höheren Menschenaffen. Er berichtet von einem wissenschaftlichen Experiment, das als Beweis gelten darf, dass der Nestbau bei diesen Menschenaffen ein angelerntes und kein instinktives Verhalten ist. Dort lesen wir:

„Der Nestbau kommt bei allen drei höheren Menschenaffen und kontinental getrennt vor: bei den Orang-Utan auf Sumatra und Borneo wie auch bei den Gorilla und Schimpansen in Afrika. Es muss sich somit lebensgeschichtlich um eine alte Tradition handeln, die vielleicht auf einen ausgestorbenen gemeinsamen Verwandten zurückgeht. Es ist ein gelerntes Verhalten. Bernstein und Lethmate haben Affenbabys isoliert aufgezogen. Zum Nestbau angeregt, zeigten diese zwar dem Nestbau zugeordnete motorische Bewegungen, doch das feste Verflechten des Materials brachten sie nicht zustande. Der Nestbau will gelernt sein. Lehrmeister ist in der Regel die Mutter. Die Lehre dauert etwa drei Jahre. Dann bauen sich Kinder ein eigenes Nest. Es handelt sich somit um eine echte subhumane Tradition.“³⁵⁹

Weiterhin untersucht er die zwei verschiedenen Arten der Nester, das Baumnest und das Bodennest, aus statischer Sicht. Die Menschenaffen, unter ihnen besonders die Orang-Utan und Gorilla, sind große schwergebaute Tiere. Deshalb müssen ihre zum Schutz in der Höhe gebauten Nester besonders robuste Bauten sein. Wie diese lebenswichtige Stabilität beim Bau der Bodennester erreicht wird, erklärt eine weitere subhumane handwerkliche Tradition, die heute noch in Fachwerkstrukturen verwendet wird:

„Ein weiterer wichtiger Punkt. Es gibt mehrere, wesentlich aber zwei Typen von Nestern: Baumnester und Bodennester. Vom Bauen aus gesehen, bezieht das Baumnest seine Stabilität von Stamm und Ästen des Baumes. Wogegen etwa mit Bambushalmen konstruierte Bodennester wie Hütten oder Türme vertikale Gebilde sind. Sie stehen aus eigener Kraft. Nach Fertigstellung klettert das schwere Tier an seinem Gebäude hoch und verbringt zuoberst liegend wie auf einem Thron die Nacht. Stabilisiert sind diese Bauten durch ein primitives Fachwerk: die stabile Konstruktion mit Dreieckstäben hat nicht erst der Mensch erfunden!“³⁶⁰

Und zuletzt, laut Rudofsky, notierte Alfred E. Brehm ebenfalls, dass einer seiner Paviane zum Schutz vor der Sonnenhitze eine Strohmatte über den Kopf zog. Demzufolge, schreibt Rudofsky, entstand Brehms Vermutung, dass wir darin die ersten Stufen einfacher Künste wie

³⁵⁸ (Darwin 2002: 80)

³⁵⁹ (Egenter 1992: 136-137)

³⁶⁰ (Egenter 1992: 140)

primitive Architektur und Herstellung von Bekleidung sehen können, die auch bei den früheren Menschen Anwendung gefunden haben dürften.³⁶¹

Das einzige Lebewesen, das sich nicht nur an seine Umwelt anpassen, sondern sie auch bewusst in verschiedenen Formen nach seinen Bedürfnissen gestalten kann, ist der Mensch. Spätestens seit Beginn der Aufklärungsbewegung in Europa, als die Fragen nach der Herkunft des Menschen nicht mehr mit der Vertreibung aus dem Paradies beantwortet wurden, hat sich auch das biologische Bild des Menschen und seiner Verbindung mit der Natur geändert. Bis dahin wurde er aufgrund des Glaubens an seine Vertreibung aus dem Paradies als ein „dieser Welt nicht zugehöriges Wesen“ angesehen.

Die wissenschaftliche Definition des Menschen, die durch Darwin und viele andere Wissenschaftler nach ihm erstand, unterstreicht, dass der Mensch sehr wohl ein irdisches Wesen ist, das sich durch den langen Verlauf der Evolution seinen heutigen Platz auf der Erde erkämpft hat. Der Mensch ist ein entfernter Verwandter der Tiere, eine Spezies von vielen. Aufgrund dieser biologischen Verwandtschaft lassen sich noch immer bestimmte Gemeinsamkeiten bei den Urbedürfnissen aller Spezies finden.³⁶² Über das Atmen, Trinken, die Nahrungsaufnahme und das Sich-Reproduzieren hinaus gibt es weitere solcher grundsätzlicher Gemeinsamkeiten. Das tierische Verhalten, ein Territorium zu besitzen, es als Erweiterung des eigenen Ich zu empfinden und, wenn nötig, anderen gegenüber zu verteidigen, gehört beispielsweise zu solchen universalen Verhaltensmustern, die ebenso beim Menschen zu finden sind. Der Unterschied liegt aber in den viel abstrakteren Formen, ein Territorium und seine Grenzen zu definieren. Errichten von Mauern ist die beliebteste Art, wie Menschen die Grenzen ihres Territoriums bestimmen und den Anderen fern zu halten versuchen.³⁶³

Das eigene Territorium und das damit verbundene Gefühl von Sicherheit zeigen sich beim Menschen in einer viel komplexeren Form. Jeder Raum, in dem das Ich sich zu Hause fühlt, kann als eigenes Territorium bezeichnet werden. Es kann so klein sein wie der eigene Körper oder ein ganzes Universum umfassen. Menschen und Tiere verteidigen ihr eigenes Territorium in einer komplexeren Form als Pflanzen. Die Beweglichkeit und Fähigkeit zu kommunizieren, bietet Mensch und Tier viele Wege des Agierens und Reagierens, wozu eine Pflanze in diesem Ausmaß nicht fähig ist. Ein Wolfsrudel verteidigt beispielsweise gemeinsam sein Territorium, genauso wie eine Menschenfamilie ihr Haus beziehungsweise

³⁶¹ (Rudofsky 1965 [Preface]: 2)

³⁶² Beispielsweise suchen die Astrowissenschaftler, die sich mit außerirdischen Lebensformen beschäftigen, seit Jahren nach Wasserspuren im Weltall. Wasser wird als der Urstoff für die Entstehung des Lebens und als gemeinsamer Nenner zwischen allen Lebewesen des Kosmos angesehen. Ohne Wasser kann Leben weder entstehen noch überleben.

³⁶³ In den früheren Hochkulturen hat man die Nichtmitglieder oft als Barbar bezeichnet. Barbaren waren die, die außerhalb der eigenen Lebensgemeinschaft und anders lebten. Um sich gegen diese anderen zur Wehr zu setzen, errichteten die Menschen Mauern. Die chinesische Mauer sollte die Chinesen vor mongolischen Barbaren schützen und die Römer errichteten den Limes gegen die barbarischen Germanen.

eine Menschengruppe ihre Siedlung, ihr Dorf oder ihre Stadt. Der Fakt, dass der Mensch ein denkendes Tier ist, befähigt ihn, über manche instinktive Reaktionsmuster und bestimmte reflexbedingte Bewegungen hinaus, für auftauchende Probleme verschiedene Lösungen zu finden und ihre Tauglichkeit durch lange Reihen von Versuch und Irrtum zu verbessern. Aus der Sicht der Innenstrukturanalyse fungiert das Haus wie eine biologische Zelle: Je komplexer die kulturelle Struktur der Hausbewohner und ihre Interpretation von Bedürfnissen ist, desto komplexer wird auch die Bauweise, Raumteilung und Gesamtstruktur des von ihnen bewohnten Hauses. Der Akt von Kompartimentierung und Spezialisierung jedes Kompartiments für eine bestimmte Tätigkeit findet hier mit Hilfe von sichtbaren und unsichtbaren Wänden statt. Wer in welchem Raum was tut, hängt von den Rechten und Pflichten jedes einzelnen Bewohners und seines Platzes in der Familienhierarchie ab. Von außen als ein Gebilde in der Landschaft betrachtet, fungiert das Haus mit seinen vier Wänden wie das Territorium der Tiere. Es ist die Erweiterung des Körpers seines Bewohners. Beides – das Territorium des Tieres und das Haus des Menschen - sind Versuche, durch Abgrenzung einen eigenen Raum zu schaffen, um sich vor Gefahren von außerhalb zu schützen. Die Schutzfunktion ist eine auf Gegenseitigkeit beruhende: Das Lebewesen beschützt seinen Eigenraum und der Eigenraum beschützt es. Es ist eine symbiotische Lebensweise, die jedes Lebewesen mit seinem Eigenraum führt.

4.3.3 Behausungen der Menschen

Bei den Häusern der Menschen leiten sich unterschiedlich ausgeführte Formen von demselben natürlichen Prinzip ab wie bei allen Lebewesen, dem Prinzip der Entstehung und Weiterentwicklung eigenen beschützten Lebensraumes. Das ist die Folge einer bewussten und komplexen Denk- und Handlungsweise des Menschen gegen seine unsichere Existenz innerhalb seiner Umwelt und dient ihm als persönliche Wehranlage für seinen größten Mangel, seine, verglichen mit anderen Lebewesen, enorme biologische Schwäche und Verletzbarkeit. In modernen und komplexeren Kulturkreisen kann ein Haus in heutiger Zeit aus unzähligen Teilen bestehen. Das ist, wie anhand der Beispiele aus mehreren anderen Kulturen deutlich wurde, nicht immer der Fall gewesen. Warum sich die Anzahl der Komponenten eines Hauses sowie Raumteilung und Spezialisierung einzelner Bereiche desselben von Ort zu Ort und Volk zu Volk unterscheiden, sowie welche Rolle Bedürfnisse, Lebensgewohnheiten und klimatische Bedingungen bei der Wohnkultur eines Volkes, beziehungsweise für Einfachheit oder Komplexität von Häusern spielen, ist Gegenstand des folgenden Abschnitts der Studie. Dafür wird jede einzelne Komponente des Hauses untersucht und der Einfluss, den Kultur und durch sie eingeführte Werte und Regeln auf die Entstehung eines Hauses haben.

Da „unbehaust“ und „obdachlos“ Synonyme sind, dürfte das Dach als ein Teil des Hauses von besonderer Wichtigkeit gelten. Im englischsprachigen Raum werden Wohnheime für

Obdachlose „Shelter“ genannt. Nicht nur für viele Tierarten, sondern auch, bevor die Hominiden und die späteren Menschen mit dem Hausbau begannen, galten Baumkronen, Felsvorsprünge und Höhlen als schon in der Natur vorhandene, vor Sonne und Regen schützende Dächer beziehungsweise Wände. Das Dach schützt vor allem vor von oben kommenden „Störungen“. Gottfried Semper behauptet, dass als die kleineren Menschengruppen ihre Feuerstelle gegen ungünstige klimatische Bedingungen zu schützen versuchten, wahrscheinlich das Dach eine weitaus bedeutendere Rolle spielte als die anderen Elemente der Baukunst. Die Entdeckung und Weiterentwicklung des Daches war der erste Schritt in Richtung des Wohnens und schützte den Menschen und seine Tiere gleichermaßen. Er beschreibt den Entwicklungsprozess des Daches wie folgt:

„Es lässt sich schon von vorn herein annehmen, dass da, wo der Mensch nur in vereinzelt kleinen Gruppen auftritt und seinen Herd nur gegen das Wetter zu schützen hat, [...] von den drei abwehrenden Elementen der Baukunst das Dach eine überwiegende Bedeutung erhalten musste, welches in ursprünglicher Form als tragbares Zelt erschien, oder auf der Erde über einer Erdvertiefung stand und erst allmählich sich über den Boden erhob. [...] Sie werden kleine abgeschlossene Welten für sich. [...] Die Familie mit dem Viehstande nimmt gleichen Anteil an ihrem Schutze.“³⁶⁴

Aus mehreren solcher bedachter Unterkünfte, glaubte Semper, formten sich kleinere Siedlungen, die sich meistens wegen der Bedeutung des Wassers für das Leben am Ufer von Flüssen bildeten. Diese größeren Gemeinschaften bildeten sich aus drei fundamentalen Gründen: aus der Notwendigkeit, sich zu schützen - gemeinsam gegen Feinde zu kämpfen – und gemeinsam die Natur zu bezwingen, wobei gemeinschaftliche Arbeit für höheren Ernteertrag sorgte. Die Dächer der Häuser bestanden meist, wie ihre anderen Teile auch, aus Materialien, die in der geografischen Umgebung zu finden sind. Das Dach gehört wegen seines direkten und großflächigen Kontaktes mit fast senkrecht einwirkendem Sonnenschein, Regen und gegebenenfalls Schnee, zu den reparaturbedürftigsten Teilen eines Hauses. In Wüstengebieten mit geringer Jahresmenge an Niederschlag werden die Dächer wegen der einfacheren Konstruktion flach gebaut. Solche Dächer sind auch bei Stadt- und Landhäusern im arabischen Kulturkreis zu sehen. Häuser in anderen Gebieten, wo Regen oder Schnee eine größere Rolle spielten, wie dort, wo die Iban und die Shaker beheimatet waren und in Piräus, haben Giebedächer. Diese Dacharten sind besonders für Regionen mit viel Niederschlag geeignet. Die Nuba bauten ihre Dächer aus Stroh und in Glocken- oder Kegelform und das Dach des Langhauses der Irokesen bestand aus einer konvexen Fläche, die mit Matten aus pflanzlichem Material und Baumrinde bedeckt war.

Die Mauern eines Hauses sind seitliche Dächer. Sie gehören zu den grundsätzlichsten Elementen der Architektur und haben die Funktion, von seitwärts kommende Störfaktoren abzuwehren. Es gibt aber auch Behausungskonstruktionen, die aus einer einzigen Fläche

³⁶⁴ Semper, Gottfried, zitiert nach: (Quitze 1981: 193)

bestehen, die sowohl als Mauer als auch als Dach der Behausung fungiert. Sie bilden eine übergangslose Dach-Mauer-Konstruktion, die oft als mobile oder temporäre Behausungen vorgesehen sind. Die Iglus von Inuit, die Wigwams der Irokesen oder die Tipis der nordamerikanischen Indianer, sowie viele andere Zeltarten zählen zu diesem Behausungstyp. Bei der großen Mehrheit immobilier Behausungen sesshafter Menschen lässt sich im Gegensatz dazu allerdings eine deutliche Trennung von Dach und Mauer identifizieren. Mauern dürfen als Weiterentwicklung der Windschutz-Vorrichtungen bezeichnet werden, die schon Jäger und Sammler zum Eigenschutz und zum Schutz ihres Feuers verwendeten.³⁶⁵ Sie können massiv und dick sein, wie bei den Häusern der Nuba und Shaker, denen von Piräus und den Lehmhäusern der Araber, oder dünn und aus mehreren nebeneinander befestigten Stücken montiert sein wie bei den Irokesen, den Iban und den Palmwedelhütten oder Schilfhäusern im arabischen Raum. Häuser mit Mauern aus massivem Material sind langlebiger, können gegen feindliche Angriffe von außen effektiver schützen und den Innenraum besser gegen Wärme, Kälte und Geräusche isolieren. Daher sind sie für Länder mit extrem heißem beziehungsweise extrem kaltem Klima oder für konfliktreiche Regionen besser geeignet. Die dünnen beziehungsweise nicht ganz dichten Mauern wie die aus Bambus bei den Iban-Häusern und arabischen Pflanzenhäusern werden in klimatisch milderen Regionen verwendet. Die Mauern der Irokesen-Häuser waren trotz ihrer „Patchwork“-Struktur gut isoliert, weil mehrere Matten- und Baumrindenschichten verbaut wurden und Baumrinde bei optimaler Verarbeitung eine besonders gute Isolierung schafft.³⁶⁶ Genauer gesehen besaßen die Irokesen-Siedlungen zwei verschiedenartige Mauern, die den Menschen zweifachen Schutz boten. Einmal wurden die Bewohner eines jeden Langhauses mit Hilfe der Wände und ihres Hausdachs vor natürlichen Störfaktoren wie Regen, Schnee, Wind und so weiter geschützt. Zum zweiten hatte jedes Dorf Palisaden, die die gesamte Gemeinschaft und ihre Langhäuser gegen wilde Tiere und feindliche Attacken schützen sollten. Manchmal hatte die Siedlung weitere Schutzfaktoren, indem das Dorf auf einem Hügel oder hinter einem Waldstück erbaut wurde.

Bei Nomadenvölkern, die bedingt durch die Futterbeschaffung für ihre Tiere sehr mobil sein mussten, waren das möglichst geringe Gewicht und die kompakte Form ihrer ständig erneut zu transportierenden Last wichtig. Deshalb waren sie gewohnt, sich mit wenigen lebensnotwendigen Teilen aus leichtem Material zu begnügen. Beispielsweise bei den Zeltlagern der Arabernomaden oder den Wigwams der Irokesen waren diese Faktoren entscheidend, die außer für den Transport auch für den schnellen Auf- beziehungsweise Abbau der Lager optimal waren. Deshalb bestanden bei diesen Behausungen nicht nur Wand

³⁶⁵ Die Windschutzeinrichtungen konnten in manchen Fällen ein gigantisches Ausmaß erreichen. In Japan existieren solche, die tatsächlich ein ganzes Haus, einen Weiler oder ein ganzes Dorf schützen.

³⁶⁶ Kork ist ein gutes Beispiel der Verwendung von Baumrinde als Isoliermaterial in moderner Architektur.

und Dach aus leichten Matten³⁶⁷, sondern auch die Skelette der Gesamtkonstruktion aus wenigen stabilen, aber leichten Materialien.

Der Ursprung aller begrenzenden Flächen von Wohnstätten ist laut Semper die Fertigkeit, durch Mattenflechten und Teppichweben textile Gewebe herstellen zu können. Der Teppich, so Semper, spielt eine besondere Rolle in der Entwicklungsgeschichte des Wandbaus. Nach heutigen architektur-historischen beziehungsweise archäologischen Erkenntnissen gehört die Herstellung von Decken, Matten und Teppichen aus verschiedenartigen pflanzlichen und tierischen Fasern zu den allerersten handwerklichen und künstlerischen Tätigkeiten der Menschen. In vielen ländlichen Gebieten der Welt sind noch heute aus Ästen und Zweigen hergestellte Zäune als Raumteiler und Schutzeinrichtung in Gebrauch, die immer noch nach dem alten Flechtprinzip gefertigt werden.³⁶⁸ Mattenflechten stellt die technische wie motorische Verfeinerung des Astflechtens dar. So und durch das Experimentieren mit verschiedenen Web- und Knüpfarten entstanden die frühesten Ornamentformen der Webkunst, die zusätzlich zur Ästhetisierung des Raumes verwendet wurden. Zur Bedeutung der Flechtflächen bei der Entstehung der Wand in heutiger Form schreibt Semper:

„Die Anwendung des Pfahlflechtwerkes zu Absonderungen des Eigenthumes von dem nicht Besitze, der Matten und Teppiche zu Fußdecken, zur Abwehr der Sonnenstrahlen und der Kälte, zu innerer räumlicher Scheidung der Wohnungen ging in den meisten Fällen, und besonders unter klimatisch günstigen Verhältnissen, der gemauerten Wand lange voraus.“³⁶⁹

Danach wären die Gründe der Umfriedung eines Raums in zwei verschiedenen Ideen zu suchen. Zum einen in der Raumteilung, die zum Beispiel wegen des Schamgefühls in Form eines Sichtschutzes bloß aus Decken, Matten und Teppichen stattfand. Zum anderen im Bau einer Abwehreinrichtung, die zum physischen Schutz der Hausbewohner aus massiven und widerstandsfesten Materialien in Form von Mauern entstand. Dort, wo der Sichtschutz ausreichend war, dienten Teppiche und Matten zur Raumteilung. Wo physischer Schutz nötig war, wurden zwar feste Mauern errichtet, ihre raue Struktur jedoch hinter dekorativ gewebten Teppichen und Matten versteckt. Die festen Mauern als Mutation der Teppiche behielten lange die ästhetischen Ansprüche ihrer ursprünglichen Form und wurden verschiedenartig mit ähnlichen Motiven wie die Teppiche verziert. Ein anschauliches Beispiel solcher

³⁶⁷ Dass in vielen Völkern Matten, Filz und Stoffe als Mauern beziehungsweise Dach einer Hütte verwendet werden, zeigt, wie eng Bautechnik eines Hauses und Herstellungstechnik von Kleidern verwandt sind. Auch das Deutsche Wort „Wand“ kommt von „Want“ und ist vom Verb „winten“ oder „flechten“ abgeleitet und weist ebenfalls auf eine Art des Zusammensetzens von Fasern, beziehungsweise auf eine gewebte Fläche hin. In vielen Kulturkreisen wurden Teppiche auch als Schmuck und Isolierungsstoff an den Innenwänden aufgehängt. Das deutsche Wort „Tapete“ kommt vom lateinischen Wort „tapeta“, was Teppich beziehungsweise Wandteppich bedeutet.

³⁶⁸ Als Ursprung dieser Zaunart wie auch des Stacheldrahtes kann vielleicht die Verwendung des Dornbusches gelten, die heute noch beispielsweise bei den Massai-Stämmen zur Raumteilung im Innen- und Außenbereich ihrer Siedlungen verwendet wird.

³⁶⁹ Semper, Gottfried, zitiert nach: (Quitzzsch 1981: 181)

Verwandlung sind die Assyrer. Die Teppichwebereien der Assyrer gehörten zu den ältesten ihrer Art und sind wegen ihrer Farbigkeit und fantasievollen Darstellung von Tieren bekannt. Motive aus ihrer Teppichwelt sind heute noch auf den Wänden von Ninive zu sehen. In der chinesischen Architektur ist der Unterschied zwischen Wand, Dach und Mauer am besten sichtbar. Dort ist die Wand noch in ihrer primären Form, oft als eine bewegliche Fläche vorhanden. Diese Teppich- beziehungsweise Rohrgeflechtwände teilen die Innenräume des Hauses ein und dekorieren die aus Backstein errichteten Außenmauern des Hauses. Die Bedeckung und Verkleidung der Wände in frühen Kulturen war eine allgemein verbreitete Praxis. Sie ist die Urform eines Prinzips, das bis heute in Form von Tapeten die rauen und kalten Wände zu schmücken versucht. Dieses ursprünglich für die Innenwände gedachte Prinzip wurde später auch für Außenmauern angewandt: So sind beispielsweise Tempelbauten entstanden, die neben reich geschmückten Innenwänden auch mit Ornamenten und Plastiken verzierte Außenmauern hatten.

Jede Mauer besteht aus zwei Wänden, die innere und die äußere. Die äußere Wand soll dem Eindringen der Außenwelt Widerstand leisten, die innere Wand gibt den von ihr Umgebenen Sicherheit und Geborgenheit. Eine Innenwand, sowie die Innenseite des Daches, die Raumdecke und der Fußboden gehören zum inneren Wohnraum des Menschen und werden im Vergleich zur Außenwand feiner und liebevoller gestaltet und bekommen oft mit Hilfe verschiedener Verfahren eine zusätzliche Ästhetik.

Bei den Nuba ist die Außenwand ornamentiert, auch des Innenhofs, in dem man gegenüber lebt. Die Irokesen und arabischen Nomaden dekorierten ihre Innenwände mit fein gewebten Matten mit geometrischen Mustern. Bei den Iban fand die Ästhetisierung der Wand nicht durch Bearbeitung der Wand an sich statt, dadurch aber, dass sie ihre Schätze an der Rückwand ihres *bilek* ausstellten, bekam diese Wand einen dekorativen Charakter.

Die Griechen in Piräus sowie die in der Stadt lebenden Araber verwandten verschiedene zwei- oder dreidimensionale Ornamente zur Ästhetisierung ihrer Innen-, manchmal auch ihrer Außenwände. Bei den Shakern war, ihrem Glauben gemäß, eine schlichte und sachliche Ästhetik vorgeschrieben. Die Innenwände waren überwiegend weiß verputzt und mit einigen wenigen Elementen wie den „pegboards“, den multifunktionalen Aufhängemöglichkeiten, bestückt. Die unterschiedlichen Farben, die für die Außenwände ihrer Häuser verwendet wurden, hatten keine dekorative Funktion, sondern waren optische Codierungen, die auf die jeweilige Funktion des einzelnen Hauses innerhalb der Gemeinschaft hinwiesen. Die unterschiedliche Gestaltung der Außen- und Innenwände von Häusern macht sichtbar, wie Menschen ihre Behausungen bewusst mit einer harten Schale gegen die Härte der Außenwelt mit ihren potentiellen physischen Störfaktoren und einem feinen, weichen und ästhetischen Innenraum für ihre seelische Geborgenheit herrichteten. Damit der Innenraum eines Hauses erreichbar bleibt beziehungsweise der Kontakt mit der Außenwelt nicht verloren geht, braucht

ein Haus eine Tür. Die Tür ist ein Stück flexible Mauer, die Innenraum und Außenwelt miteinander verbindet, beziehungsweise von einander trennt. Die Tür ist das notwendige Übel jeden Hauses. Ein Haus ohne Tür wird für den Menschen, je nach Standpunkt, zu einer unerreichbaren Ruhestätte oder einem Gefängnis. Bollnow erklärt das Wesen der Tür wie folgt:

„Die eine Grundbestimmung der Tür ergibt sich aus dem, was man ihren semipermeablen, d.h. ihren nur halb durchlässigen Charakter nennen könnte. [...] Der ins Haus Gehörige kann frei durch sie ein- und ausgehen, und zur Freiheit seines Wohnens gehört es, dass er die von innen verschlossene Tür jederzeit öffnen und frei hindurchgehen kann, während der Fremde ausgeschlossen ist und erst besonders hineingelassen werden muss.“³⁷⁰

Die Tür symbolisiert zwei verschiedene Erfahrungen und Erfahrungsrichtungen. Sie kann, je nach unserem Standpunkt im Raum, die Aktivitäten der Außenwelt in die Einsamkeit des Hausinnenraums hineinlassen, oder das Verlassen der aktiven Außenwelt in die Einsamkeit des Hausinneren hinein ermöglichen.

Sie ist die Schwelle zwischen den beiden Räumen, in denen der Mensch sich bewegt und ermöglicht die Pendelbewegung. Das Existieren von Türen und ihr Verwendungszweck sind von Ort zu Ort und Volk zu Volk unterschiedlich. Die Steinhäuser der Araber auf dem Land, wie auch die arabischen Stadthäuser, die Häuser der Shaker und der Iban hatten massive und feste Türen, während die Langhäuser der Irokesen Türen aus Matten oder Fell hatten und die Nuba fast keine Türen kannten. Sie verwendeten manchmal großmaschige Flechtwerke, die sie zum Schutz vor kleinen Tieren, besonders Nagetieren, einfach vor den Eingang des Kornspeichers oder der schlüssellochförmigen Öffnung der Eingangshütte stellten. Bei den Zelten der Araber war meistens eine ganze Seitenwand offen, die als Durchgang, beziehungsweise Tür diente und wenn nötig, einfach zugezogen wurde. Da die Tür wie ein Stück beweglicher Mauer funktioniert, kann sie wie verschiedene Mauertypen je nach Bedarf unterschiedlich stabil gebaut sein. Die Widerstandsfähigkeit einer Tür kann ebenso mit dem Maß an Ängstlichkeit der Bewohner eines Hauses beziehungsweise ihrer potentiellen Bedrohung durch die Außenwelt zusammenhängen. Besonders stabile Türen werden oft bei Gebäuden verwendet, wo ein gewaltsames Ein- oder Ausdringen befürchtet wird. Im Einklang mit ihrer Umgebung lebende und sich sicherühlende Menschen brauchen keine besonders stabilen Türen.

Es gibt auch Ausnahmen, bei denen die Stabilität einer Tür keine besondere Rolle spielt, da, wie zum Beispiel beim Zelt oder modernen Glastüren, die Tür als ein Raumteiler dient und in dem Fall keine besondere Stabilität erforderlich ist.

³⁷⁰ (Bollnow 2004: 154-155)

Wie die Tür ist auch das Fenster ein Verbindungsteil, der sich zwischen Außenwelt und Innenraum befindet. Das Fenster ist eigentlich eine Tür, die Licht und Luft herein lässt und obendrein ein Beobachtungsinstrument, das dem Hausbewohner, während er drinnen ist, ermöglicht, gleichzeitig in geschützter Weise auch das „Draußensein“ zu erfahren. Das Fenster simuliert ein „Draußensein“ im Innenraum. Flusser schreibt:

„Man sah von innen, ohne dabei nass zu werden. Die Griechen nannten das *theoria*. Gefahrloses und erfahrungsloses Erkennen.“³⁷¹

Über diese visuelle Verbindungsmöglichkeit mit der Außenwelt, welche uns ermöglicht, das Geschehen in der Ferne vom sicheren Innenraum heraus beobachten zu können, schreibt Bollnow:

„Es ist nicht eine romantische Gewohnheit, die den Menschen an den Fenstern festhalten lässt. Aus einem Bedürfnis seiner Freiheit heraus verlangt er nach dem Fenster und wehrt sich gegen das Eingeschlossensein im fensterlosen Raum. [...] Das morgendliche Öffnen der Fensterläden ist immer zugleich ein freudiges Sichöffnen des Menschen zu einem neuen Weltkontakt.“³⁷²

Nach Bollnows Theorie sind Fenster die Weiterentwicklung des Gucklochs. Das Guckloch, meint er, war ein für die Augen maßgeschneidertes Fenster, mittels dessen man sich, ohne gesehen zu werden, über das Geschehen draußen informieren konnte. Nach einer anderen Theorie, der Norbert Schoenauers, hat sich das heutige Fenster aus dem ursprünglichen Rauchabzug entwickelt. Er schreibt:

„The word ‘window,’ in fact, is derived from ‘wind eye,’ which meant an opening in the roof, a combination of smoke hole and open skylight.“³⁷³

Er meint, dass in Urbehausungen die Tür die einzige Verbindung mit dem Außen gewesen ist und deshalb zugleich als Fenster und als Rauchabzug diente. Mit der Weiterentwicklung der Häuser trennten sich diese drei Bereiche voneinander und jeder bekam seine eigene spezialisierte Öffnung.

Die Fenster im Altertum waren kleiner als heutige Fenster und hatten oft abnehmbare Rahmen, die mit Pergament oder Leinenstoffen bespannt waren. Solche Fensterrahmen waren teuer und für die Mehrzahl der Menschen nicht bezahlbar. Deshalb gab es in vielen einfacheren Haustypen keine Fenster. Dort erfüllte im Bedarfsfall die geöffnete Tür dieselbe Funktion wie ein Fenster. Die Eingangstüren, die aus zwei übereinander stehenden kleinen Türen bestanden und einzeln auf- und zugemacht werden konnten, dürften ein Kompromiss

³⁷¹ (Flusser 1994: 66)

³⁷² (Bollnow 2004: 161)

³⁷³ (Schoenauer 2000: 93)

zwischen Tür und Fenster gewesen sein. Die Häuser der Shaker und der in Städten lebenden Araber hatten moderne Fenster mit Glasscheiben. Die Nuba-, Iban- und Irokesen-Häuser hatten überhaupt keine Fenster und die Häuser von Piräus besaßen, wegen des milden bis warmen Klimas kleinere fensterähnliche Öffnungen, die aber bei Bedarf mit Gardinen oder hölzernen Fensterläden zu schließen waren. Bei vielen anderen Haustypen in wärmeren Gebieten dienten mit luft- und lichtdurchlässigen Geflechten bedeckte Öffnungen als Fenster.

Die Existenz von Schlössern an Türen und Fenstern ist ein Anzeichen für mangelndes Vertrauen anderen Menschen gegenüber. Das kommt daher, dass wir im „Fremden“ das Gefährliche, Bedrohliche erwarten. Aus dieser Ansicht abgeleitet, fungiert das eingebaute Schloss wie ein „Wächter“ an Tür oder Fenster. Tür und Fenster sind die Schwachpunkte des Hauses. Dass durch sie zum Beispiel potentielle Einbrecher hineinkommen können, ist der Preis, den der Mensch als ein „erfahrendes Wesen“ in Kauf nehmen muss. Flusser schreibt:

„Man kann allerdings die Fenster dank Gittern vor Spionen und Dieben, und die Tür dank Fallbrücken vor der Polizei schützen, aber dann lebt man zwischen vier Wänden in Angst und Enge. Derartige Architekturen haben keine blühende Zukunft.“³⁷⁴

Dieses Misstrauen, das einerseits aus der Fremdheit der Menschen in ihrer Gesellschaft, andererseits aus ungleichmäßiger Verteilung des Wohlstands, der sich im Stadtleben entwickelte, resultierte, gab es in früheren kleinen und überschaubaren Gesellschaftsformen wie im Gemeinschaftsleben der Stämme nicht. Dies ist besonders bei Häusern der Nuba, Irokesen, Iban und einfachen arabischen Häusern auf dem Lande zu sehen. Besonders interessant sind die Türschlösser der Shaker. Da sie einen gewaltlosen und friedfertigen Glauben vertraten, trotzdem aber auf Türschlösser nicht verzichten mochten, entwickelten sie als Kompromiss ihre eigene Schlossart. Mit Hilfe dieses Schlosses war zwar das Verschließen einer Tür möglich, im Notfall aber war es auch möglich, die Tür mit einem starken Druck dagegen ohne Beschädigung des Schlosses oder des Türrahmens zu öffnen. Dieses ermöglichte eine eiserne Feder, die sich, bei genügend ihr entgegen gesetztem Druck, verformen ließ und den Riegel freigab.

Ein fester Boden unter den Füßen ist ein weiterer Schutzfaktor, der durch Erhöhung der Wohnfläche von der Umgebung noch verstärkt wird. Der Boden soll ein sicheres Fundament für das Haus bieten können und durch seine „Überlegenheit“ im Vergleich zur Umgebung fühlt sich der dort Wohnende auf dieser Plattform physisch und psychisch von der Außenwelt getrennt und unterschieden. Erst dann gehört der Boden zum Haus und nicht zur natürlichen Landschaft. Die Festigkeit des Bodens verhindert, dass Häuser in den Boden einsinken, was zu Schäden am Haus und langfristig zum Einsturz desselben führen könnte. Moderne Hausbauweise löst dieses Problem, indem sie das Haus auf einem festen künstlichen

³⁷⁴ (Flusser 1994: 67)

Fundament errichtet. Das ist auch der Fall bei den Häusern der Shaker, denen von Piräus und den Stadthäusern der Araber. Die Irokesen haben dieses Problem wegen der Leichtigkeit ihrer Häuser nicht. Die Nuba suchen sich einen felsigen Untergrund für ihre Lehmhäuser und die Marsch-Araber sind gezwungen, vor der Errichtung ihrer Häuser erst einmal mit viel Mühe einen festen Untergrund zu schaffen. Ein weiteres Kriterium für ein ideales Hausfundament ist der Höhenunterschied zum umgebenden Terrain. Eine höher stehende Ebene des Hauses verhindert das Eindringen von Wasser und Schmutz und mancher Arten von Kleintieren ins Haus und verschafft einen weiteren Blick in die Ferne, was bei kleinen Stämmen im Hinblick auf ihre Sicherheit ein wichtiger strategischer Grund ist. In Piräus und in Städten wurde der Höhenunterschied zwischen Haus und Straße aus hygienischem Grund beachtet, der strategische Faktor des Höhenunterschieds spielte nur in der Gesamtlage der Städte eine Rolle.

Nach Ansicht Sempers war der Boden oder der Erdaufwurf ein wichtiges Element ursprünglicher Baukunst. Er diente als Basis für die Feuerstelle und später, bei den Grubenbauten, als Stellplatz des Daches. In seiner späteren Form diente der Terrassenbau als eine Plattform, auf der besondere Objekte wie Mausoleen oder Tempel standen. In ihrer ummauerten Form mit Türmen und Toren sind sie manchmal auch zum zeremoniellen Treffpunkt der Menschen geworden oder zur Bildungsstätte der Jugend, die hier ihre körperlichen und geistigen Übungen durchführte. Manche dieser Terrassenbauten waren in ihrer komplexen Form ebenfalls Etagenbauten, die auf unterirdischen Mauern standen und unter der Erde Räumlichkeiten boten, die durch Gänge miteinander verbunden waren und ebenso wie die oberhalb der Erde sich befindlichen Räume als Wohnräume genutzt wurden. Die Terrassenbereiche, die sich in Form von Plätzen vor Tempeln oder innerhalb königlicher Burgen befanden, dienten auch als Marktplatz und Bazar, wo sich Karawanen aufhielten und Händler ihre Waren anboten. Obwohl sich solche Plätze in verschiedenen Kulturen voneinander unterschieden, hatten sie gemeinsam, dass sie alle Phänomene hierarchisch orientierter Gesellschaften unter Gewaltherrschern waren. Darüber schreibt Semper:

„Mochten immerhin einheimische Motive, klimatische Erfordernisse, Beschaffenheit der Baustoffe und Anklänge aus der Heimath der Eroberer bei diesen Werken zusammenwirken, die eigentlich schaffende Idee ist dabei die vollendete Despotenherrschaft mit ihrem Rangwesen, deren wahren Ausdruck sie bilden.

Subordination und Coordination, also äußere Ordnung ist das herrschende Prinzip.“³⁷⁵

Die Funktion des Erdaufwurfs in der Bautätigkeit wird auch am griechischen Tempel deutlich. Der gesamte Tempelbezirk lag auf einem viereckigen weiten und langen Plateau, höher als die umgebende Stadt und nur über Freitreppen zu erreichen. Diese erhöhte Stelle des Tempels sollte seine Erhabenheit unterstreichen, hatte aber auch eine doppelte

³⁷⁵ Semper, Gottfried, zitiert nach: (Quitze 1981: 207-208)

Schutzfunktion. Einerseits schützte die erhöhte Stellung den Tempel vor diversen natürlichen oder kriegerischen Zerstörungen, andererseits symbolisierte sie die heilige und göttliche Macht des Tempels und dessen Schutzfunktion für die Gemeinde. Semper erklärt es so:

„Der Reichthum der Beziehungen und die Erhabenheit des Gedankens musste dadurch noch Zuwachs erhalten, dass in vielen Fällen die Burg, der Markt, das Theater, das Hospital und so weiter, in den Bereich und unter den Schutz des Gottes gebracht wurden, indem sie und ihre Einschlüsse die Peribolus des Tempels bildeten. So sehen wir es noch jetzt in Pompeji und auf der Akropolis von Athen. So war es in Rom und überall.“³⁷⁶

Das höher liegende Plateau versinnbildlichte ebenfalls eine höhere Ordnung. Es symbolisierte den seelischen Aufstieg, die erstrebenswerte und doch nicht erreichbare Ebene der Gottwerdung des Menschen.

In allen bisher genannten Beispielen sind die Iban die einzigen, die sich eine künstliche Ebene in extremer Weise gebaut haben. Bei den Iban war wegen der geografischen und klimatischen Eigenschaften eine künstliche Hochebene praktischer als die Optimierung des Bodens. Sie nahmen deshalb mit ihrer Pfahlbautechnik Abstand vom ungeeigneten Boden und schufen sich eine über dem Boden liegende künstliche Plattform als Haus- und Wohnebene. Erst auf dieser Ebene bauten sie sich ihr Langhaus. So schützten sie ihren Hauptlebens- und Wohnbereich vor Hochwasser, gewannen zugleich mit dem Raum unterhalb der Wohnebene einen Bereich für die Tierhaltung, und konnten, ohne das Haus verlassen zu müssen, ihre Essensreste den unterhalb lebenden Tieren zukommen lassen. Aus geografischen, klimatischen und landwirtschaftlichen Gründen ist diese Hochbautechnik der Iban also sehr praktisch.

Hausbau auf künstlichen Ebenen kann auch völlig andere Gründe haben. In Papua Neu Guinea leben die Korowai. Sie lebten tief in den tropischen Wäldern und bauten ihre „Baumhäuser“, in 20, in Ausnahmefällen sogar 40 m Höhe auf Bäumen oder unzähligen Pfählen. Auf Waldbodenebene ist die Luft von hoher Feuchtigkeit gesättigt, obendrein finden sich dort viele Insekten, Schlangen und andere störende oder gefährliche Tierarten. In der Höhe, in der sich ihre „Baumhäuser“ befanden, ist die Luftbewegung stärker, was das Leben angenehmer machte als auf Waldbodenebene. Gefährlichen Tieren und insbesondere den

³⁷⁶ Semper, Gottfried, zitiert nach: (Quitze 1981: 216)



Abb. 68 und Abb. 69: Zwei Beispiele von Baumhäusern der Korowai in Papua, Neu Guinea

störenden Mücken ist diese Höhe unzugänglich, sie bleiben unterhalb der Baumhäuser. Ebenso ausschlaggebend für ihre Flucht nach oben waren die zeitweisen Auseinandersetzungen mit manchen benachbarten Stämmen. Da ihre Häuser nur mittels einer Leiter zu erreichen waren, die nachts oder in Gefahrensituationen eingezogen wurde, verlieh ihnen das Leben in dieser Höhe ein Sicherheitsgefühl und minimierte die Angst vor unerwarteten Attacken feindlicher Stämme. Beobachtungen zeigten, dass in einer langen Friedensperiode die Höhe, in der sie ihre Häuser errichteten, langsam abnahm, während sie nach erneuten Kämpfen wieder aufs höchstmögliche stieg. Höhe war sowohl für Menschen als auch für Pflanzen und Tiere immer ein Schutzfaktor, wenn das Überleben auf dem Boden zu gefährlich oder schwer wurde. Auch die Korowai haben diesen Schutzfaktor der Höhe erkannt und genutzt.

Ein anderes Beispiel für das Leben auf einer künstlichen Ebene ist in der Nord-Shensi Region im Norden beziehungsweise Nordwesten Chinas zu finden. Nord-Shensi ist ein kaltes und trockenes Gebiet. Das wenige und deshalb kostbare Holz, das in dieser Region zu bekommen ist, wird normalerweise nicht zum Hausbau verwendet und falls doch, dann nur zur Herstellung von Türen und Fenstern. Extrem kalte Nächte im Winter und extrem heiße Tage im Sommer sowie jahreszeitbedingte starke Winde gehören zum geografisch bedingten Klima dieser Wüstenregion. Die Armut an Baustoffen und die äußerst ungewöhnlichen Klimabedingungen dieser Region brachten die dort lebenden Menschen auf die Idee, die natürliche Ebene zu verlassen, um unter besseren klimatischen Bedingungen auf einer künstlichen Ebene zu wohnen. Sie lebten deshalb in so genannten Plateau-type Cave

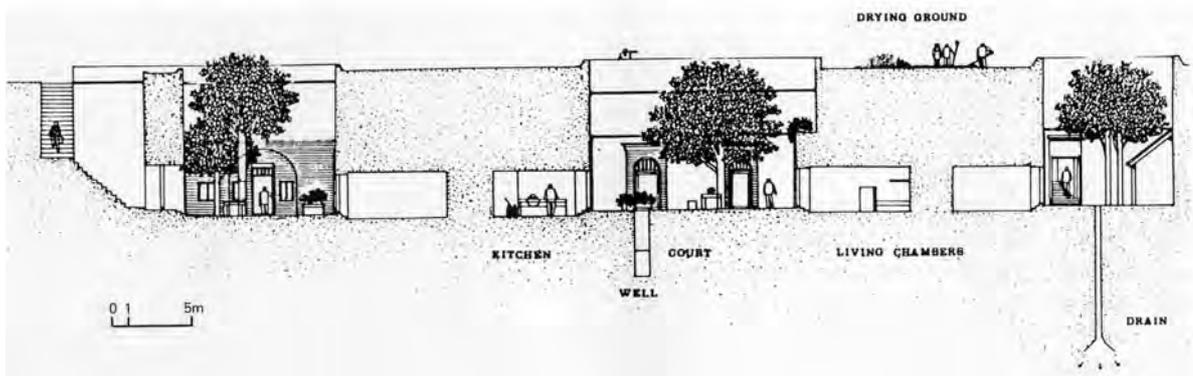


Abb. 70: Die unterirdischen Wohnhäuser im Nordwesten Chinas

Dwellings unterhalb der Erdoberfläche.³⁷⁷ Diese Behausungen waren auf einer künstlichen Ebene gebaut, die innerhalb einer Grube, neun Meter tiefer als die natürliche Erdoberfläche lag. Die ausgegrabene Grube war viereckig und die Ausrichtung ihrer Innenwände an den vier Himmelsrichtungen orientiert. Die Grube selbst diente als Hof und Garten des Hauses und war mit Hilfe einer schiefen Ebene oder einer L-förmigen Treppe auf der Südseite des Hauses mit der natürlichen Umgebungsebene verbunden. Die Wohnräume des Hauses waren circa drei Meter breit, sechs Meter lang und drei Meter hoch und bestanden aus mehreren viereckigen Räumlichkeiten, die durch Aushöhlungen der westlichen, östlichen und nördlichen Wand der Grube entstanden. Durch diesen Ebenenunterschied nutzten die Bewohner dieser Häuser die natürliche Isolierung und Wärmespeicherung der Erde zur Stabilisierung der Temperatur ihrer Wohnräume.

Die Feuerstelle ist das nächste wichtige Element eines Hauses. Feuer fand, seit es vom Menschen entdeckt wurde, immer einen Platz in seiner Nähe und spielte eine bedeutsame Rolle in seiner kulturellen Entwicklung. Die Feuerstelle, erklärt Semper, war wegen der charakteristischen Merkmale des Feuers insbesondere Beschützer des Menschen und damit Urtreffpunkt und Versammlungsort. Semper nennt das Feuer deshalb das erste, wichtigste und moralische Element der Baukunst, welches unter Mitwirkung der drei anderen Elemente: Dach, Umfriedigung und Erdaufwurf (unter klimatischen, geografischen und rassenbedingten Umständen verschiedenartig kombiniert) zur Grundlage aller menschlichen Bauwerke wurde. Um diese vier Elemente herum und mit ihrer Hilfe wurden die späteren Handwerke und Techniken entwickelt. Auf dem Grund dieser vier Elemente entstand die Kultur. Jacob Bronowski meint dazu:

„Etwas praktischer gesehen: wir glauben, dass der Mensch der Frühzeit schon vor etwa vierhunderttausend Jahren das Feuer gekannt hat. Das bedeutet, daß schon der Homo erectus das Feuer entdeckt hatte. Wie ich schon betonte, mit Gewissheit war es in den Höhlen des Peking-Menschen vorhanden. Jede Kultur hat sich seither das Feuer zunütze gemacht, ob gleich es gar nicht klar ist, daß

³⁷⁷ Es gibt auch eine andere Version von Cave Dwelling. Sie werden im Hang von Bergen gegraben und heißen Cliffside Caves.

sie alle wußten, wie man Feuer macht. In historischer Zeit hat man einen Stamm gefunden (die Pygmäen in den tropischen Regenwäldern auf den Andaman-Inseln südlich von Birma), der sorgfältig spontan auftretende Feuer hegte und pflegte, weil der Stamm über keine Methode des Feuermachens verfügte.

Im allgemeinen haben die verschiedenen Kulturen das Feuer zum gleichen Zweck benutzt: um warm zu bleiben, um Beute suchende Feinde abzuschrecken, und um Lichtungen in den Urwald vorzutreiben sowie die einfachen Umwandlungen des Alltagsleben zu vollziehen – zu kochen, Holz zu trocknen und zu härten, Steine aufzuheizen und zu spalten. Aber die große Umwandlung, die unsere Zivilisation einrichten half, geht viel tiefer: dabei handelt es sich um die Verwendung des Feuers zur Erschließung einer ganz neuen Klasse von Materialien, um die Erschließung der Metalle.³⁷⁸

Die Entdeckung des Feuers als eines multitalenten Werkzeugs verhalf den Menschen zu einem sichereren, gesünderen, und sozialeren Leben. Es war Licht- und Wärmequelle, hat den Prozess der Nahrungsaufnahme und das Schlafen qualitativ verbessert und wurde dadurch zum Zentrum der regenerativen Aktivitäten der Menschen. Seit dem versammelten sich die Menschen in ihren Ruhepausen zur Wiedergewinnung ihrer Kräfte um ein Lagerfeuer. Selbst heute noch wird beim Sitzen um das Lager- beziehungsweise Kaminfeuer die bedeutende Rolle der Faktoren Regenerierung und soziales Leben sichtbar.³⁷⁹ Die späteren Verbesserungsversuche die Umgebung des Feuers betreffend, wie das Erfinden von Wind- oder Regenschutz wurden zu den Anfängen der Baukunst und führten allmählich zur Entstehung von Behausung und Haus. Damit wurde das Haus zu dem Ort, an dem die zum Regenerieren notwendigen Parameter, Nahrungsaufnahme und Schlafen um das Feuer herum zusammen kamen. Diese Verbesserung der Lebensqualität hatte zur Folge, dass sich die menschliche Lebensspanne verlängerte und dadurch größere Gemeinschaften entstanden, die zur Entwicklung von Kultur und sozialer Verantwortung führten. Weil die Gemeinschaften an Größe zunahmen, bildeten sich mehrere kleinere Gruppen, die sich nicht mehr um ein einziges Feuer, sondern um mehrere Feuerstellen sammelten. Bei den Nuba dürfte das jährliche Neuentzünden des Feuers und dessen Verteilung an die einzelnen Haushalte ein mythologischer Hinweis auf die Entstehung solcher neuer Gemeinschaften sein. Auch ihre Tradition, dass ein ganzes Dorf sein Feuer nur einmal im Jahr bei einer einzigen Person abholte und bei versehentlichem Erlöschen des Feuers in einem Haushalt, nicht wieder selber Feuer gemacht, sondern eine Glut von den Nachbarn geholt werden sollte, erinnert an die frühere zentrale Bedeutung des Feuers im gemeinschaftlichen Leben der Menschen. Obwohl die Iban familienbedingt ihre private Koch-, Ess-, und Schlafkultur und Feuerstellen in ihren *bileks* hatten, dürften die Feuerstellen der Familien im *ruai* noch als Sozialisierungstreffpunkte gelten, die die Stärkung der Gemeinschaftsstruktur unterstützten. Das gleiche gilt auch für die Feuerstellen der Irokesen, nur mit dem Unterschied, dass sie mehrere gemeinschaftliche und keine privaten Feuerstellen hatten. Bei den Araberfamilien, ob

³⁷⁸ (Bronowski 1976: 124)

³⁷⁹ Über prähistorisches menschliches Zusammenleben und die Rolle des Feuers in ihren Behausungen werden zwei Beispiele im nächsten Kapitel 5.1 unter dem Titel „Basic needs“ und archäologische Funde dargestellt.

Nomaden, Städtern oder die auf dem Land lebenden, wird die Feuerstelle hauptsächlich zum Kochen und Brotbacken verwendet. In Bezug aber auf den Empfang von Besuch oder das Gemeinschaftsleben der Männer bekommt die Feuerstelle als die Stelle, wo Kaffee geröstet und gekocht wird, eine wichtige Bedeutung als ein Instrumentarium des Sozialkontaktes. In Piräus war die Feuerstelle noch das Zentrum der Familie, war Licht- und Wärmespender des Oikos und wurde auch zum Kochen genutzt. Durch die Modernisierung der Häuser und Spezialisierung der Räume verlor die Feuerstelle bei den Shakern ihre zentrale und soziale Bedeutung. Die Küche wurde mit einer eigenen Feuerstelle versehen, die hauptsächlich dem Kochen diente und die Heizfunktion übernahm in den anderen Räumen ein eigens dafür aufgestellter Ofen. Zur Beleuchtung verwandte man Feuer in Form von Kerzen oder Öllampen und jeder war in der Lage, mit Hilfe von Streichhölzern und Feuerzeug sein eigenes Feuer zu machen.

Ein Ort, wo der Mensch sich sicher fühlt und an den er immer wieder zurückkommt, ist auch ein gutes Versteck, um seine Wertsachen und Schätze zu deponieren. Zu diesen Schätzen können Brennholz, Rohstoffe für handwerkliche Erzeugnisse und auch die ursprünglichsten Bedürfnisse seit der Zeit der Jäger und Sammler, die Nahrung gehören. Heutige Silos und gigantische Kühlhäuser sind die Weiterentwicklung der Gefäße aus Kalebassen und selbst geflochtenen Körben unserer Vorfahren, die sich in den Ecken ihrer Behausungen sammelten. Das Haus diente immer unter anderem auch als Lagerraum für verschiedene lebensnotwendige Stoffe wie zum Beispiel die Nahrungsmittel. Mit der Weiterentwicklung des menschlichen Wirtschaftsystems vom Jäger- und Sammler- zum Bauerntum wurden immer mehr der vom Menschen benötigten „Dinge“ von ihm selbst produziert. Als sich das Stadtleben entwickelte, wuchs im nächsten Schritt durch Arbeitsteilung und Spezialisierung in einzelne Arbeitsbereiche die Abhängigkeit des Einzelnen von der Gemeinschaft und die Vorratsräume eines Haushalts wurden hauptsächlich mit fremden Erzeugnissen gefüllt. Die zum Hof des Hauses hin gelegenen Vorratsräume der Häuser von Piräus, sowie die Kammer neben dem Badezimmer erinnern an das bäuerliche Leben. Sie waren eigentlich eine verkleinerte Form der Scheunen und Silos. Ähnliches findet man auch bei den Stadthäusern der Araber. Auch sie hatten Vorratsräume für die am häufigsten verwendeten Nahrungsmittel. Im Stadtleben jedoch, wo die Menschen ihre Nahrung nicht selbst produzieren, sind Speicherräumlichkeiten in solcher Größe nicht mehr nötig. Hier ist die Versorgung der Stadt mit Nahrungsmitteln eine organisierte Aufgabe der Stadthalter. Je größer eine Stadt war und je mehr ein Haus seinen ursprünglichen Charakter als Bauernhof verlor, desto kleiner wurden die Vorratsräume für Nahrungsmittel und andere Notwendigkeiten des Lebens. Stattdessen wurden die Waren in kleineren Mengen und kürzeren Perioden frisch beim Händler besorgt. Daher waren die Stadtmenschen vom Staat und seiner Führung abhängiger als die selbst produzierenden Bauern. Die Iban lagerten traditionell ihre Ernte auf sadau, dem Dachboden des bilek, der der Familie als Speicher- und Kellerraum diente. Iban-Familien, die in moderneren Langhäusern wohnten, hatten ihren eigenen Silo. Außerdem diente der Raum

unterhalb des Langhauses als Stall, dort wurden Schweine gezüchtet, die neben Fisch die Haupteiweißquelle in der Nahrung der Iban waren. Bei den Irokesen wurde die Ernte in zwei Vorräumen an beiden Enden des Langhauses gelagert. Damit waren die Nahrungsmittel gleichzeitig geschützt und in unmittelbarer Nähe zum Verarbeitungs- und Kochplatz aller Familien. Mit der Zucht von Haustieren als Fleischquelle beschäftigten sich die Irokesen nicht, aber in den umgebenden Wäldern gab es genügend jagdbares Wild. Die Irokesen hatten im Gegensatz zu den Iban, die ein völlig privates Wirtschaftssystem hatten, zweierlei wirtschaftliche Systeme: ein gemeinschaftliches und ein privates. Die Bewirtschaftung der Felder wurde als gemeinschaftliche Aufgabe angesehen und die geernteten Erträge gehörten ebenso der Gemeinschaft. Genauso wurde, wenn Männer zusammen jagten, das Fleisch unter allen ihren Familien verteilt. Wenn aber Beeren, Pilze, Früchte oder Tabakblätter auf private Initiative von Frauen oder Männern hin gesammelt wurden, waren diese Artikel Privateigentum der Sammler. Dementsprechend waren auch die Lagerräumlichkeiten getrennt. Die gemeinschaftliche Ernte und weitere Stoffe wurden in den Lagerräumen zu beiden Seiten des Langhauses deponiert, die privat gesammelten Lebensmittel und Gegenstände innerhalb des Familienwohnbereichs. Die Feldwachhütte der Irokesen und das Feldhaus der Iban sind zwei Beispiele für architektonische Werke, die zwar keine Lagerräume waren, aber trotzdem zur Sicherung eigener Erzeugnisse gebaut wurden. Das Feldhaus der Iban war ein temporäres Arbeits- und Wohnhaus, das auch als Wachposten für die Ernte diente, während die Feldwachhütte der Irokesen nur eine Beobachtungseinrichtung war. Um das gesamte Feld beobachten zu können, war die Erhöhung der Feldwachhütte über Erdbodenhöhe nötig und dort, wo keine natürliche höhere Ebene zu finden war, musste eine künstliche gebaut werden. Die einfache diagonale Stofffläche diente als eine Art Wand-Dach-Konstruktion und schützte den Wächter vor Sonne, Regen und Wind. Bei den Nuba gab es nicht nur getrennte familiäre Wirtschaft, sondern auch eine getrennte Wirtschaft von Ehemann und Ehefrau. Sie hatten beide ihren eigenen Kornspeicher, der beiden das Gefühl von Reichtum und Unabhängigkeit geben sollte. Die Araber in ländlichen Gebieten und auch die Shaker waren nahrungsproduzierende Gemeinschaften, daher fanden sich auch besonders große Scheunen und Lagerräume in ihren Dörfern. Das so genannte bait al-gufi oder Steinhaus bei den Oasenbauern ist eine solche Lagereinrichtung. Das Besondere an diesem Haus war, dass die im Steinhaus gelagerte Ernte nicht den Bauern, sondern den Landherren der Region gehörte und die Bauern nur einen Bruchteil ihrer geernteten Erzeugnisse als Anteil bekamen. Die Shaker waren eine durch ihren religiösen Glauben sehr fleißige und wegen ihrer bestens ausgebildeten handwerklichen Fähigkeiten im großen Stil produzierende Gemeinschaft. Sie waren fast unabhängig von der Außenwelt und verkauften, was sie selber von ihren Produkten nicht benötigten, an Fremde. Daher hatten sie ein komplexes Netzwerk von Produktions-, Lagerungs- und Verkaufshäusern, die alle ihrem komplexen Wirtschaftssystem dienten. In den Shaker-Gemeinschaften hatte jede Familie eine Hauptscheune, die der Tierhaltung und Heulagerung diente. Außerdem gab es Tabakscheunen, Getreidesilos und Konservierungslager, die obendrein zur Lagerung ihrer

Produkte verwendet wurden. Die wirtschaftliche Struktur der Shaker ist unter allen anderen Paradigmen dieser Studie einzigartig. Sie haben sich als einzige Gemeinschaft gleichzeitig ernsthaft mit Landwirtschaft und Handwerk beschäftigt, was in beiden Bereichen zur Produktion hochqualitativer Erzeugnisse führte.

Außer den Menschen in Piräus und den in Städten lebenden Arabern waren alle anderen in dieser Studie betrachteten Gemeinschaften bäuerliche Kollektive. Die handwerklichen Fähigkeiten dieser Bauern waren beschränkt, aber ausreichend zur Bewältigung des bäuerlichen Alltags. Die in Griechenland oder im arabischen Raum in Städten lebenden Menschen waren keine Bauern, hier spezialisierte sich das Arbeitsleben und als ein Teilbereich dessen entwickelte sich das Handwerkertum. Obwohl die Mechanisierung immer weiter in die Landwirtschaft eingezogen ist, gibt es außer den Shakern bis heute kaum eine vergleichbare Gemeinschaftsform, die dermaßen versiert und aktiv ist sowohl im landwirtschaftlichen Bereich als auch in der Produktion hochwertiger und technisch komplexer Geräte.

Ebenso zu einem Haus gehört die Küche oder eine Möglichkeit zur Vorbereitung des Essens und zum Kochen. Bevor der Mensch das Feuer entdeckte, wurden die Nahrungsmittel roh verzehrt. Mit der Entdeckung des Feuers wurde es möglich, pflanzliche Nahrung und Fleisch vor dem Verzehr über dem Feuer zu rösten, was man als anfängliche Schritte zur Entstehung der Kochkunst und Esskultur ansehen kann. Durch das Rösten werden viele schädliche Mikroorganismen getötet, die Zellwände zerstört, was zur Geschmacksbildung verhilft und die Nahrung leichter verdaulich macht. Seit dieser Zeit gehört das Feuer zum festen Bestandteil menschlicher Behausungen und Häuser. In den Anfängen der „Domestizierung“ des Feuers gab es nur eine Feuerstelle, die gleichzeitig neben ihrer Funktion als Kochstelle auch als Wärme- und Lichtspender des Hauses diente. Am archäologischen Beispiel Nizzas in Frankreich wird diese zentrale Rolle des Feuers in der Behausung sichtbar. Das Beispiel aus Mezhirich in der Ukraine lässt zwei Feuerstellen vermuten, eine innerhalb und eine außerhalb der Behausung. Daraus könnte die Schlussfolgerung einer ersten Trennung zwischen Kochstelle außerhalb und nächtlichem Wärmespender innerhalb einer Behausung gezogen werden.³⁸⁰ Seitdem entwickelte sich diese Dezentralisierung des Feuers weiter, bis dahin, dass es in heutiger Zeit in vielen modernen Haushalten gänzlich durch Elektrizität ersetzt wurde. Die Kochstelle der Nuba war in der Steinhütte des Hauses untergebracht. Dort wurde in unmittelbarer Nähe zum Kornspeicher der Frau und zur Mahlhütte, wo die Vorräte standen, gekocht. Innerhalb der Steinhütte war obendrein das Feuer vor dem Erlöschen geschützt. Bei den Irokesen existierten mehrere Feuerstellen, von denen jede von mehreren Familien zum Kochen benutzt wurde. Aufgrund des gemeinschaftlichen Wirtschaftssystems der Irokesen teilten die Familien oft ihre Mahlzeiten miteinander, was zu noch stärkerer sozialer Bindung

³⁸⁰ Siehe nächstes Kapitel 5.1 unter dem Titel „Basic needs“ und archäologische Funde

zwischen den Familien führte. Die Iban kochten innerhalb der Familien-bileks und die griechischen Familien aus Piräus kochten und aßen in ihrem Oikos. Bei den Shakern und den in Stadthäusern lebenden Arabern gab es eine Küche, die nur zum Kochen verwendet wurde. Die Araber aßen normalerweise im Wohnzimmer auf dem Boden und die Shaker hatten wegen der großen Anzahl ihrer Familienmitglieder einen Essraum, der notwendigerweise in unmittelbarer Nähe zur Küche lag. Die auf dem Lande lebenden Araber kochten üblicherweise auf kleinen Petroleumherden im Haus und wenn zum Beispiel bei Festen größere Mengen anstanden, außerhalb des Hauses auf Holzöfen. Da bei diesen kleinen Petroleumherden Feuer leichter zu entzünden war als bei den traditionellen Kochstellen und sie obendrein keinen Rauch entwickelten, verwendeten sie später auch viele Nomadenvölkern als Kochstelle. Die Kochstellen waren von je her wegen des Feuers gegenüber den Naturelementen Wind und Regen schutzbedürftig. Außerdem beansprucht Kochen viel Zeit und muss ständig von mindestens einer Person überwacht werden. Daher wurden die Feuerstellen, die zum Kochen errichtet wurden, innerhalb der Häuser untergebracht. Außerdem befanden sie sich zur Erleichterung der Alltagsarbeit in der Nähe der Nahrungsmittel- und Brennstofflager und hatten wegen der Rauch- beziehungsweise Kohlendioxyd-Entwicklung alle eine Einrichtung, die als Rauchabzug diente. In den heutigen modernen Küchen der Industrieländer sind diese Einrichtungen nicht mehr nötig, da der elektrische Herd die Feuerstelle ersetzt hat.

Schon seit den Zeiten, als der Mensch als Sammler und Jäger seine Nahrung beschaffte, versuchte er mit Hilfe von Werkzeugen die Prozesse der Nahrungssuche und -verarbeitung zu verbessern und zu vereinfachen. Dafür wurden aus Stein, Holz und pflanzlichen Fasern verschiedene Jagd- und Sammelwerkzeuge wie Speere und Äxte, Behälter und Körbe sowie manche Verarbeitungswerkzeuge wie Steinmesser und Steinmörser hergestellt. Dieser zuerst spielerische Umgang mit verschiedenen Materialien, hat den Menschen Erkenntnisse von ihrer Umwelt und den dort vorhandenen Rohstoffen gebracht, auf denen unser heutiges Handwerk, unsere Kultur und Baukunst basieren. Diese Aktivitäten, die eine gewisse Konzentration und Ruhe brauchten, fanden in der sicheren Umgebung eines eigenen Territoriums statt.³⁸¹ Seit sich die Baukunst und mit ihr Behausungen entwickelten, fanden diese produktiven Tätigkeiten um die Behausungen herum statt.

Schon bei den Behausungen der Jägergruppe, die vor circa vierhunderttausend Jahren an der Küste des Mittelmeeres wohnte, wurde neben „Küche“ und „Latrine“ ein Bereich als Werkstatt identifiziert, weil sich dort viele Steinsplitter fanden. In ähnlicher Weise nimmt man auch von einem Platz vor den Hütten der Mammutjäger, die vor circa sechzehntausend Jahren entstanden und in Mezhirich gefunden wurden, an, dass er den damaligen Jägern als Arbeitsplatz diente. Die Tätigkeiten, die mit der Verarbeitung von Nahrung oder der

³⁸¹ Siehe nächstes Kapitel 5.1 unter dem Titel „Basic needs“ und archäologische Funde

Zubereitung des Essens zusammenhängen, fanden entweder neben der Kochstelle oder in unmittelbarer Nähe davon statt. Bei den Nuba stand zum Beispiel die Mahlhütte als Verarbeitungsbereich der Hauptnahrungsmittel direkt neben der Steinhütte. Dasselbe galt auch für die Iban. Ihr tempuan lesong war der Ort, wo der Reis gestampft wurde und lag an der Außenseite der Wand, an der im Inneren des bilek die Kochstelle steht. Die Irokesen verarbeiteten ihre Nahrung vor ihren Wohnbereichen in der Nähe der Feuerstelle. In Piräus wurde im Oikos gekocht und daher wird vermutet, dass auch dort die einzelnen Zutaten vorbereitet wurden. Auch in den Küchen arabischer Stadthäuser fanden alle Prozesse der Zubereitung von Nahrung und des Kochens statt. Bei fast allen ländlichen Häusertypen im arabischen Kulturkreis wurden die Vorbereitungen der Nahrungsmittel teilweise außerhalb auf dem Vorplatz des Hauses und teilweise im Haus erledigt. Das hing einerseits mit dem warmen Klima ihrer Regionen zusammen, das das Arbeiten außerhalb des Hauses angenehmer machte. Andererseits aber, weil die Häuser oft nur aus einem einzigen Raum bestanden, stand die Feuerstelle zum Brotbacken beziehungsweise der Brotbackofen draußen. Manche Prozesse, wie das Rupfen und Ausnehmen von Geflügel sind obendrein mit viel Dreck und Schmutz verbunden und fanden schon aus diesem Grund besser draußen statt. Die Shaker hatten außer der Küche auch andere Bereiche, die zur Verarbeitung von Nahrungsmitteln gebaut und benutzt wurden. Mühlen, Molkereien, Konservierungshäuser und manche andere Einrichtungen dienten der optimalen Verarbeitung der eigenen landwirtschaftlichen Produkte.

Die handwerklichen Tätigkeiten von Männern ließen in bäuerlichen Gesellschaften im Vergleich zur Zeit der Jäger und Sammler nach und hatten nicht mehr die existentielle Rolle wie vorher. Mit der Produktion von vegetarischer Nahrung nahm das Jagen und damit die Herstellung von Jagdwerkzeugen ab. Deshalb gab es in Gesellschaften wie denen der Iban, Irokesen, Nuba oder der arabischen Nomaden und Bauern keine spezialisierte Werkstatt zur Herstellung der wenigen notwendigen Werkzeuge. Sie wurden bei Bedarf je nach örtlichen und kulturellen Gegebenheiten an verschiedenen Plätzen hergestellt. Erst als sich im Stadtleben Arbeitsteilung entwickelte, entstanden handwerkliche Berufe, die sich kontinuierlich mit der Produktion von Werkzeugen beschäftigten und für die eigene Werkstätten notwendig wurden. Deshalb kauften die in den Städten lebenden Menschen für ihre Haushalte ihre benötigten Werkzeuge und brauchten keine eigenen Werkstätten. Zugleich aber entstanden Arbeiten wie das Mahlen von Getreide und das Brotbacken, die zur Hauptbeschäftigung der Frauen wurden. Die Mahlhütte bei den Nuba, der tempuan lesong der Iban oder die Werkstatt in Piräus-Häusern waren solche im Haus gelegenen Produktionsstätten der Frauen. In Piräus war die Werkstatt der Frauen der mutmaßliche Webraum. Dort stellten Frauen aller Wahrscheinlichkeit nach Gewebe und Stoffe her, die nützlich und zugleich von ästhetischer Bedeutung waren. Auch hier wird trotz des Stadtlebens noch einmal die noch intakte Verbindung zur bäuerlichen Lebensart sichtbar. Das könnte damit zusammenhängen, dass mindestens ein Teil der Menschen, die nach Piräus umgesiedelt

waren, ursprünglich ländlicher Herkunft waren. Nimmt man die Herstellung und den Verkauf von Produkten im eigenen Haus an, kann auch die Vermutung der Existenz von Räumen, die als Läden genutzt wurden, eher bestätigt werden.

Bei den Shakern hatte das Handwerk aufgrund ihres Wunsches nach Unabhängigkeit von der Außenwelt und aufgrund des Zeitgeistes und der Auswirkung der industriellen Revolution in Europa auf die amerikanische Kultur eine große Bedeutung. Dafür hatten alle Shaker-Gemeinden verschiedene Werkstätten, die nicht nur der Produktion und Reparatur von Dingen für den Eigenbedarf, sondern auch der Herstellung verschiedener Produkte für die Außenwelt dienten. Produkte wie Stühle, Tische und Bänke bis hin zu Waschmaschinen wurden in Shaker-Werkstätten für den Eigenbedarf sowie zum Verkauf an die Außenwelt produziert. Heutzutage sind auch die Iban, Nuba, arabischen Nomaden und Bauern oder Irokesen, wenn sie nicht schon in Großstädte zogen, an industriell hergestellte Produkte gewöhnt und davon abhängig und erwerben ihre wenigen lebensnotwendigen Utensilien bei Händlern und in Großstädten.

4.3.4 Das Gefühl von Sicherheit

Ohne Zweifel waren wie bei Tieren auch bei den Menschen die ersten Obdächer und Zuflüchte auf Grund momentanen Bedürfnisses nach physischem Schutz vor Witterung oder Gefahren gesuchte Plätze. Spätestens aber mit der Weiterentwicklung des menschlichen Gehirns konnte der Mensch sich außer mit dem „Jetzt“ auch mit der Vergangenheit und der Zukunft beschäftigen und damit wurde der Faktor Sicherheit von Bedeutung. Erst seit die Menschen diesen Intelligenzgrad erreichten und fähig wurden, Gefahren vorauszusehen und ihre Zukunft zu planen, kann man wohl von bewusstem Behausungsbau der Menschen sprechen. Seitdem spielt neben dem momentanen Bedürfnis nach körperlichem Schutz auch der psychologische Aspekt von Sicherheit eine wesentliche Rolle. Das Leben in einer grenzenlosen Umgebung kann auch grenzenlose Gefahren bergen. Durch Begrenzung des Wohn- und Regenerierungsbereiches minimiert sich die Wahrscheinlichkeit von potentiell gefährlichen Situationen und eine kleinere und überschaubare Umwelt entsteht. Ferner macht den Menschen sein Schlafbedürfnis besonders verletzlich. Seine aufrechte Haltung bedeutet Widerstand gegen die Gravitation der Erde und eine permanente Anstrengung der Körpermuskulatur, die einerseits dem Gleichgewicht und andererseits der Beweglichkeit des Körpers dient. Die aufrechte Haltung impliziert ein „Sich-Sichtbarmachen“ und für potentielle Feinde bemerkbar werden. Deshalb hat sie die andauernde Aufmerksamkeit aller Sinne und eine psychische Belastung zur Folge, die aus innerer Unruhe und Furcht vor ungeahnten Gefahren resultiert. Die aufrechte Haltung ruft also seelische und körperliche Belastungen hervor, die zum Bedürfnis des Sich-Liegenlassens führen, dessen logische Folge die Existenz von Lagerstätten, von Betten ist. Sich hinlegen heißt, sich von allen physischen und geistigen Anstrengungen zu entfernen und aufzuhören, Widerstand zu leisten und besorgt

zu sein. Was mit dem Hinlegen beginnt, vervollkommnet sich im Schlaf. Er ist die Haltung der Haltungslosigkeit und das Loslassen der Sinne, was zum gewollten Verlust der Selbstkontrolle führt. Beim Verlassen dieses Schlafzustandes braucht der Mensch ziemlich lange, um sich seelisch und körperlich zu sammeln und im Notfall kämpfen oder flüchten zu können. In einem Zustand, in dem der Mensch nicht einmal den eigenen Körper wahrnehmen kann, ist er gänzlich den Gefahren seiner Umwelt ausgeliefert und erreicht seine Verletzbarkeit ihren Höhepunkt. Zum Schlafen und Einschlafen schreibt Bollnow:

„Nur im Bewusstsein der Geborgenheit kann sich der Mensch dem Schlaf überlassen. Und um diese Geborgenheit herbeizuführen, dazu helfen wiederum Dunkelheit und Stille, die die ferne Welt um den Menschen abschneiden und gleichsam einen engeren Raum um ihn bilden. Dazu gehört weiterhin auch eine gewisse Wärme, die es dem Menschen erlaubt, sich dem wohligen Behagen hinzugeben. Der Raum selber wird um den Schlafenden eine schützende Hülle, die sich um den Menschen zusammenzieht. [...] Einschlafen aber ist ein Sich-fallen-lassen, Sich-preisgeben an den über einen kommenden Schlaf. Wir ‚fallen‘ im wörtlichen Sinn in den Schlaf. [...] Um sich aber so fallen zu lassen, dazu ist ein Vertrauen notwendig, ein Vertrauen zur Zukunft, ein Vertrauen, so hörten wir schon, dass alles gut werden wird. [...] In dem Gefühl der Geborgenheit, in dem sich der Mensch dem Schlaf hingibt, ist er wehrlos, jedem Angriff preisgegeben.“³⁸²

Das Bett ist der Ort, wo der Mensch bei entstandenem Vertrauen in seine Umgebung bewusst mit allen körperlichen und seelischen Aktivitäten aufhört und sich dem Ruhezustand des Schlafes hingibt. Deshalb kann das Haus als die sicherste Stelle der Welt, als Mittelpunkt der individuellen Welt und das Bett als der intimste, als einer der unentbehrlichsten Plätze des Hauses interpretiert werden. Hiermit wird die Notwendigkeit des Hauses als der Schutz bietende, sichere Raum und des Bett als ein unverzichtbarer Platz des Hauses deutlich.

4.3.5 Gemeinschaftliches Leben und Schutz

Das gemeinschaftliche Leben ist Resultat eines biologischen Optimierungsprozesses. Bei allen Lebewesen kann es im Optimalfall zur Verbesserung der Lebenssituation, in seiner unkontrollierten Form allerdings zu Einengung und Nahrungsmangel führen. Die Bedeutung gemeinschaftlichen Lebens wird von Ariel und Will Durant als Folge einer wichtigen biologischen Regel so beschrieben:

„Die erste biologische Lektion der Geschichte heißt: Leben ist Wettbewerb. Wettbewerb ist nicht nur das Leben des Geschäftes, sondern auch das Geschäft des Lebens. Er verläuft friedlich, solange genügend Nahrung vorhanden ist, und nimmt gewaltsame Formen an, wenn die Zahl der hungrigen Mäuler größer ist als die Menge der Vorräte. [...] Zusammenarbeit kommt vor und gewinnt mit der gesellschaftlichen Höherentwicklung an Bedeutung, jedoch hauptsächlich, weil sie ein Werkzeug und eine Form des Wettbewerbs ist; wir unterstützen unsere Gruppe – sei es die Familie, sei es die

³⁸² (Bollnow 2004: 186-188)

Gemeinde, der Klub, die Kirche, die Partei, die << Rasse >>, die Nation, weil wir auf diese Weise ihre Wettbewerbsfähigkeit steigern.“³⁸³

Eine gelungene Koexistenz verschiedener Pflanzen auf ein und demselben Terrain, beispielsweise in Form eines Waldes oder einer Wiese, kann den Boden vor Austrocknung und Erschöpfung bewahren. Pflanzen sind unbewegliche Wesen, ihr gemeinschaftliches Leben zusammen mit ihren Artgenossen ist Resultat zufälliger Faktoren. Bei der Verbreitung der Pflanzensamen spielen Wind und sich von Früchten ernährende Tiere eine entscheidende Rolle. Die Pflanzen selber haben wenig Einfluss auf Entstehung und Kontrolle einer pflanzlichen Kolonie. Tiere und Menschen aber sind in ihrer Bewegungsmöglichkeit freie Lebewesen und können sich für ein Leben in Gemeinschaft oder eines als Einzelgänger entscheiden. Im Tierreich gibt es beide Lebensformen, je nach Spezies leben sie in Rudeln oder für sich allein. Jede dieser Lebensweisen hat ihre Vor- und Nachteile und warum die eine Spezies sich so und eine andere sich anders entwickelt hat, hängt neben vielen anderen Faktoren insbesondere mit deren Nahrungsgewohnheiten und ihren jeweiligen Möglichkeiten, sich, auf sich selbst gestellt, verteidigen zu können, zusammen. Tiere, die sich alleine schlecht verteidigen können und solche, die größere Tiere jagen, leben oft in Gemeinschaften. Die Stärke einer Gemeinschaft liegt in den Fähigkeiten jedes einzelnen Mitglieds, die bei optimaler Organisation die Verteidigungs- und Jagdmöglichkeiten der Gruppe als Ganzes vervielfachen. Aufgrund seines Körperbaus ist der Mensch als Einzelgänger weder ein guter Jäger noch in der Lage, sich alleine gegen mehrere Raubtiere verteidigen zu können. So wie es bei vielen Tierarten zu beobachten ist, nutzten auch die Menschen als Überlebensstrategie den Zusammenschluss mit anderen ihrer Spezies als Akkumulation der Fähigkeiten mehrerer Artgenossen. Leben in der Gemeinschaft wird bis heute von der Mehrzahl der Menschen als geeignetste Lebensform praktiziert. Die schützende Funktion der Gemeinschaft manifestiert sich in allen Beispielen dieser Arbeit.

Das Leben der nordamerikanischen Indianer war, wie das aller anderen einfacheren Stammesgemeinschaften der Welt, geprägt durch das Verhältnis zu ihren Nachbarstämmen und damit durch wechselnde Perioden von Krieg und Frieden. Sich mit den Nachbarstämmen zu vereinigen und eine größere Gemeinschaft zu bilden, die so genannten „five nations“ beziehungsweise späteren „six nations“, war die erste Sicherheitsmaßnahme, die sie angesichts feindlicher Gesinnung, später auch der Weißen, trafen. Obendrein war das Leben im Langhaus eine zusätzliche Form der Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls zu einer bestimmten Gemeinschaft, was auch für die Iban galt. Wenn Iban-Familien außer der Grundstruktur des Langhauses ihre eigenen *bileks* ohne Hilfe der Gemeinschaft bauten und ihre Felder ebenso bewirtschafteten, hätten sie theoretisch auch in einzelnen, je eigenen Familienhäusern leben können. Stattdessen lebten sie wie in ihrem früheren Piratenleben

³⁸³ (Durant 1969: 17-18)

zusammen auf einem „Schiff“. Deshalb stellen sowohl bei den Iban als auch bei den Irokesen Langhäuser Lösungen dar, die unter völlig unterschiedlichen Kultur- und Klimabedingungen, aber aufgrund des gleichen Bedürfnisses nach Schutz durch soziale Verbundenheit entstanden sind.

Die in der Stadt lebenden Araber waren, wie alle in der Stadt lebenden Menschen, der Macht des Stadthalters unterworfen und wurden dafür auch von ihm und seinen Soldaten geschützt. Auch Piräus entstand zum Teil aus Sicherheitsgründen. Neben der Entstehung besserer Handelswege zwischen Athen und seinen Nachbarn Megara und Aegeus war die Sicherung Athens gegen die Perserflotten der Hauptgrund für den Bau von Piräus. Dadurch bekam Athen eine neue kampfbereite Kolonie an der Seeseite und die Einwohner von Piräus bildeten quasi einen Schutzschild für Athen. Die Nomaden, einerlei ob die arabischen oder Zugehörige anderer Volksgruppen, waren aufgrund ihrer pendelnden Bewegung innerhalb ihres Territoriums hauptsächlich auf sich selbst gestellt und durften im Notfall bestenfalls auf die Hilfe ihrer Nachbarstämme hoffen. Daher waren die nomadischen Stämme immer bewaffnete Gruppierungen, was einer der Gründe ihrer Unbeliebtheit bei den sesshaften Machthabern war. Die Nuba und Shaker waren verfolgte Menschen. Dennoch, vielleicht weil sie sich gerade dadurch sicher fühlten, lebten sie in ganz normalen Dorfgemeinschaften. Die Nuba wohnten in einzelnen Familienhäusern und dass Shaker unter einem Dach zusammenlebten, war nur in ihrem Glauben begründet, nicht in unmittelbar drohender Gefahr von außen.

Die ursprünglich vorrangigen Faktoren Schutz und Arbeitsteilung begründeten die Form des gemeinschaftlichen Lebens, welches dann im Laufe der Zeit zur Entstehung von Kultur und damit komplizierten Lebensgewohnheiten, Regeln und Tabus geführt hat. Aus solchem gemeinschaftlichen Leben können aber auch Interessenskonflikte einzelner Mitglieder einer Gesellschaft entstehen. Um diese zu verhindern, wurde versucht, das Gemeinschaftsleben zu optimieren. Faktoren wie Scham und Schmuck, die ebenfalls bedeutende Rollen im Leben der Menschen als Individuum und auch als Mitglied einer Gemeinschaft spielen, sind spätere Produkte solcher gemeinschaftlichen Lebensweise der Menschen, die mit Hilfe von Regeln und Tabus den Zerfall des gemeinschaftlichen Lebens zu verhindern versuchten beziehungsweise sich durch Beschaffung einheitlicher Identität um die Stärkung der Gemeinschaft und des Zugehörigkeitsgefühls der Individuen kümmerten. Ein besonders schützendes Element jeden Gemeinschaftslebens, das sich mit Hilfe von Regeln und Tabus um die Moral der Gesellschaft kümmert, ist die Religion. Sie gehört wegen ihrer symbolischen Handlungsweise und ihrer entscheidenden Rolle bei der Bestimmung, wo die Schamgrenze einsetzt, bei allen Gemeinschaften zu jeder der drei Kategorien Schutz, Scham und Schmuck.

Ein weiterer entscheidender Faktor des Lebens in Gemeinschaft ist die optimale Größe einer solchen Gemeinschaft. Die menschlichen Vorfahren haben, soweit bis heute bekannt ist, in

Siedlungen bis zu maximal 150 Mitgliedern zusammengelebt. Sobald diese maximale Grenze überschritten wurde, musste ein Teil der Gemeinschaft sich ein neues Territorium suchen und eine neue Gemeinschaft bilden. Bei einer größeren Anzahl von Mitgliedern steigt die Gefahr der Nahrungsmittelknappheit, außerdem wird die Anonymität einzelner und die Gefahr der Atomisierung einzelner Individuen größer, ebenso die Unüberschaubarkeit der Beziehungen. Natürlich gibt es noch kleinere Gemeinschaften wie die Siedlungen der Eskimos, deren kleine Mitgliederanzahl damit zusammenhängt, dass in ihren Territorien Nahrung für viele schwer zu finden ist. Auch Stress und Gewaltbereitschaft sind Probleme innerhalb sozialer Gruppen, die mit Überbevölkerung innerhalb eines Territoriums zusammenhängen. Nach Meinung von Desmond Morris, sind Großstädte solche überbevölkerten Orte, die menschliches Fehlverhalten in verschiedener Hinsicht verursachen:

„Angesichts der Brutalität in unseren Großstädten haben einige Menschen von >> Urwäldern aus Beton<< gesprochen und geschrieben. Damit tun sie den Urwäldern gewaltig unrecht. Die Gewalt unserer Städte entspringt einer unnatürlichen Überbevölkerung, und Urwälder sind nicht überbevölkert. Diese Art der Gewalt sieht man nicht im Dschungel, sondern in alten Zoologischen Gärten.“³⁸⁴

Die schon als Paradigmen genannten Gemeinschaften leben je nach Region unter verschiedenen kulturellen und klimatischen Bedingungen. Daher ist es erforderlich dass die Gemeinschaften nach ihren eigenen Lösungen suchen, obwohl die grundsätzlichen Probleme des Gemeinschaftslebens identisch sind. Iban und Irokesen unterschieden sich in wirtschaftlicher Hinsicht in der Nutzung der Wälder. Die Iban betrieben eine ausgereifere Landwirtschaft als die Irokesen. An Getreide produzierten sie nur Reis, dafür in größeren Mengen und züchteten zugleich Schweine als Fleischquelle zur Ergänzung ihrer Nahrung. Die Irokesen beackerten kleinere, ihre Siedlung umgebende Felder. Sie züchteten keine Tiere, sondern bekamen ihr Fleisch aus den Wäldern. Sie waren obendrein von vielen anderen Waldprodukten als Nahrungsmittel abhängig, was bei den Iban nicht der Fall war. Der wirtschaftliche Status der Irokesen kann als eine Mischung von Jäger-, Sammler- und Bauerntum bezeichnet werden. Wie die Iban bauten die Irokesen ihre Häuser gemäß der Tradition, aber anstelle nur einer Person, traf bei ihnen der große Rat des Stammes die Entscheidungen betreffend die Details des Langhauses. Bei der Suche nach einem geeigneten Platz für ein neues Irokesen-Dorf wurde darauf geachtet, dass der neu ausgewählte Platz dem alten so ähnlich wie möglich war. Hierin offenbart sich einiges über die Denkweise der in kleineren Siedlungen lebenden Menschen. Kleinere Volksstämme, einerlei ob sie sesshafte Bauern oder umherziehende Nomaden sind, orientieren sich beim Bau ihrer Siedlungen an ihrer traditionellen Bauweise und sind an einen gleich bleibenden Lebensstandard gewöhnt. Ihnen reicht die Kontinuität ihrer gewohnten Lebensweise. Bei den Irokesen, Nuba, Iban und den in ländlichen Gebieten lebenden Arabern war eine besondere Nähe zur Natur und ein respektvoller Umgang mit ihr wahrnehmbar. Sie hatten im Laufe der Zeit herausgefunden,

³⁸⁴ (Morris 1996: 73)

dass ihre Zukunft in direktem Zusammenhang mit ihrer Art und Weise des Umgangs mit der Natur stand und eine Überlastung der natürlichen Ressourcen einen direkten negativen Einfluss auf ihr eigenes Leben hatte. Deshalb kannten sie ihre Grenzen, auch die ihrer Expansionsmöglichkeiten und verhielten sich entsprechend. So geartete Denk- und Handlungsweisen finden sich bei Stadtmenschen und ihren Stadtstaat-Strukturen selten, ihre Weltanschauung unterscheidet sich grundsätzlich von der kleinerer Volksstämme. Piräus ist ein gutes Beispiel dafür. Das Faktum, dass die Entstehung von Piräus von einem Staatsmann wie Aristides befürwortet und von der politischen Szene Athens entschieden und dass es dann von einem angesehenen Philosophen wie Hippodamos entworfen und gebaut wurde, zeigt die hierarchische Struktur einer Stadt mit zentralistischer Denk- und Handlungsweise, die den Bewohnern von Piräus eine bestimmte Art des Zusammenlebens diktierte und sich darin von Bauunternehmungen kleinerer Stämme und der Bauweise ihrer Siedlungen völlig unterschied. Piräus war eine künstliche Stadt und ein Beispiel für spätere Neubaugebiete weltweit. Hier existierte ein Organismus, der wegen seines komplexeren Aufbaus weniger Entscheidungsfreiheit für einzelne Bürger ließ und deutlich bürokratischer funktionierte. Außerdem entstand in der Stadt eine starke Tendenz nach Wachstum in vielerlei Hinsicht, was in traditioneller bäuerlicher Lebensweise nicht der Fall ist. Das erklärt, warum das Stadtleben im Gegensatz zum Stammesleben stets auf der Suche nach neuen Wegen und neuen Lösungen ist, warum in Fällen wie beispielsweise Piräus neue Ideen zur Entstehung einer neuen Architektur geführt haben. Im Stadtleben ist wegen der großen Konkurrenz unter den Bürgern das Bestreben nach individualistischer Profitbeschaffung oft größer als das Interesse an einem langen und gesunden gemeinschaftlichen Zusammenleben. Ausschlaggebend ist auch, dass in der Stadt die benötigten Nahrungsmittel und die von der Natur abhängigen Produkte aus ländlichen Gebieten importiert werden, dies verstärkt die Entfremdung der Stadtmenschen vom natürlichen Lebensprozess.

4.4 Scham oder das Bedürfnis nach Privatsphäre

4.4.1 Scham, ein sehr menschliches Gefühl

Scham ist ein Gefühl, das bei sozialen Lebewesen und mit höherer Intelligenz entstehen kann. Deshalb wird die Existenz von Scham bei Pflanzen und niedrigeren Lebensformen ausgeschlossen. Bei in Gemeinschaften lebenden Säugetieren, besonders bei Primaten, ist das Vorhandensein von Scham umstritten. Die Experten verschiedener Disziplinen interpretieren bestimmte Verhaltensweisen dieser Tiergruppen unterschiedlich, auf der einen Seite zum Bereich der Angst, auf der anderen Seite zum Bereich der Scham. Daher ist eine objektive Äußerung darüber und nach jetzigem Wissensstand gegenwärtig nicht möglich.

Scham ist bei Menschen angeboren, wird erst im 3. bis 4. Lebensjahr aktiv und erhält wie Schmuck nur in Zusammenhang mit sozialen Beziehungen des Individuums innerhalb einer Gruppe gemäß deren kultureller Beschaffenheiten eine Bedeutung. Sie ist ein seelisch-emotionaler Zustand, der normalerweise in Zusammenhang mit einem Regelverstoß auftritt und gehört neben Angst und Schuld zu den ursprünglichsten Gefühlen des Menschen. Der Mensch ist ein soziales Wesen und lebt seit Jahrtausenden in Gruppen. Dieses gemeinschaftliche Leben garantierte ihm nicht nur das Überleben in der Wildnis, sondern sorgte für seine seelische und emotionale Gesundheit. Zusammenleben und die Art und Weise der Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft sind kulturelle Merkmale jeder sozialen Gruppe, die durch feste Regeln bestimmt sind. Jede Gemeinschaft hat ihre eigenen Definitionen von gut und schlecht, erlaubt und nicht erlaubt, richtig und falsch und stellt danach ihre eigenen sozialen Regeln auf. Diese Regeln zu beachten war immer Pflicht jedes einzelnen Mitglieds und wer sich durch Missachten der Regeln oder durch Brechen vorgeschriebener Tabus schuldig gemacht hatte, musste mit kollektiven Strafen rechnen. Diese Strafen konnten bis zur Verbannung aus der Gemeinschaft gehen. Ein Leben ohne Hilfe der Gemeinschaft bedeutete verhältnismäßige Einsamkeit und ein derartig einsames Leben dürfte, wenn es den Verstoßenen in der Wildnis nicht das Leben gekostet hat, sehr schwierig zu meistern gewesen sein. Scham gehörte ursprünglich zum gesellschaftlich diktierten Verhaltenskodex, der später unter anderem zur Entstehung von Religion führte. Die so genannten sittlichen Vorschriften und ihre Bedeutung innerhalb einer Gemeinschaft werden von Ariel und Will Durant wie folgt beschrieben:

„SITTLICHE VORSCHRIFTEN sind Regeln, durch welche eine Gesellschaft die ihr angehörenden Individuen und Gruppen dazu anhält, sich so zu benehmen, daß Ordnung, Sicherheit und Wachstum der Gesellschaft nicht gefährdet werden; entsprechend sind Gesetze Regeln, durch welche die Gesellschaft ein solches Verhalten zu erzwingen sucht.“³⁸⁵

³⁸⁵ (Durant 1969: 39)

Die Scham ist eine Art von Angst, die sich auf zwischenmenschliches Miteinander bezieht. Sie ist entstanden aus der Angst vor Verbannung aus der Gemeinschaft und daraus resultierender Einsamkeit. Dieses Gefühl, das auch als Wunsch nach „Dazugehören“ interpretiert werden kann, ist so stark in der Seele des Menschen verankert, dass es gelegentlich schon unbewusst und ohne die drohende Gefahr des Verstoßenwerdens zu viel komplexeren sozialen Verhaltensmustern führen kann.³⁸⁶ Im Laufe der Evolution ist die Scham aus einem ehemals nachträglich empfundenen Gefühl zu einem präventiven geworden. Individuen können Wünsche und Bedürfnisse haben, die nicht mit dem gemeinschaftlichen Verhaltenskodex konform gehen. In solchen Fällen stellt sich das Individuum die Handlung und deren Konsequenzen imaginär vor und durch Entstehung eines vorzeitigen Schamgefühls bricht es sein Vorhaben ab. Das Schamgefühl und Gründe für Scham sind relativ und hängen mit der Kultur, der Erziehung und der individuellen Sicht des Einzelnen zusammen. In allen Gesellschaften gibt es gewisse Themen und Inhalte, die mehr oder minder mit Scham besetzt sind. Dazu gehören Defäkation und Urinieren, sowie die Menstruation und das Thema Sexualität. Scham hängt eng mit der Angst vor Gesichtsverlust oder Verletzung der Ehre und dem Bedürfnis nach Privatsphäre zusammen. Auch die Wahrnehmung eigener Unvollkommenheit kann zu Scham führen. In diesen Kontext können alle menschlichen Gefühle und Handlungen gehören, die nicht völlig kontrollierbar sind und der Gemeinschaft als inakzeptabel gelten oder gelten können.

Die Art und Weise des Umgangs mit dem Thema Nacktheit und seine Rolle in der sozialen Struktur einer Gesellschaft ist zwar nicht direkt Aufgabe der Architektur, es scheint aber wegen bestehender intimer Räumlichkeiten innerhalb jeder Hausstruktur und ihrer Verbindung zu Sexualität, Nacktheit und Scham eine gewisse Auseinandersetzung mit dem Thema relevant zu sein, ebenso für ein besseres Verstehen der Rolle dieser Räumlichkeiten im Leben der Menschen. Wegen des vielfältigen Charakters von Scham und der unzähligen Situationen, die sie hervorrufen können, wird hier auf eine fächerübergreifende Analyse der Scham verzichtet und die Konzentration nur auf Bereiche gelenkt, die mit der Wohnkultur und Behausungsgeschichte der Menschen verbunden sind und direkten Einfluss auf Architektur gehabt haben. Eine engere Auseinandersetzung mit dem Thema Scham und zivilisiertes Benehmen zeigt uns, dass eine schamlose Gesellschaft, entgegen der Behauptung des Soziologen Norbert Elias, nicht existiert, sondern wie schon gesagt, Entstehung und Grad des Schamgefühls nicht mit wildem oder zivilisiertem Leben zusammenhängen, sondern „Sich schämen“ eine angeborene Eigenschaft ist, welche aufgrund natürlicher Gegebenheiten der Lebensumgebung und kultureller Eigenschaften der jeweiligen Gesellschaft unterschiedlich ausgeprägt ist. Die qualitative Gleichstellung verschiedener Kulturen ist für diese Arbeit, die sich mit unterschiedlichen Lösungen sich ähnelnder Probleme beschäftigt, von großer Bedeutung. Nach Elias Meinung durchlief der Mensch

³⁸⁶ Die Komplexität dieser unbewussten Verhaltensmuster kann soweit entwickelt sein, dass sich ein Individuum im Extremfall völlig konträr zu seinen eigenen Interessen verhält.

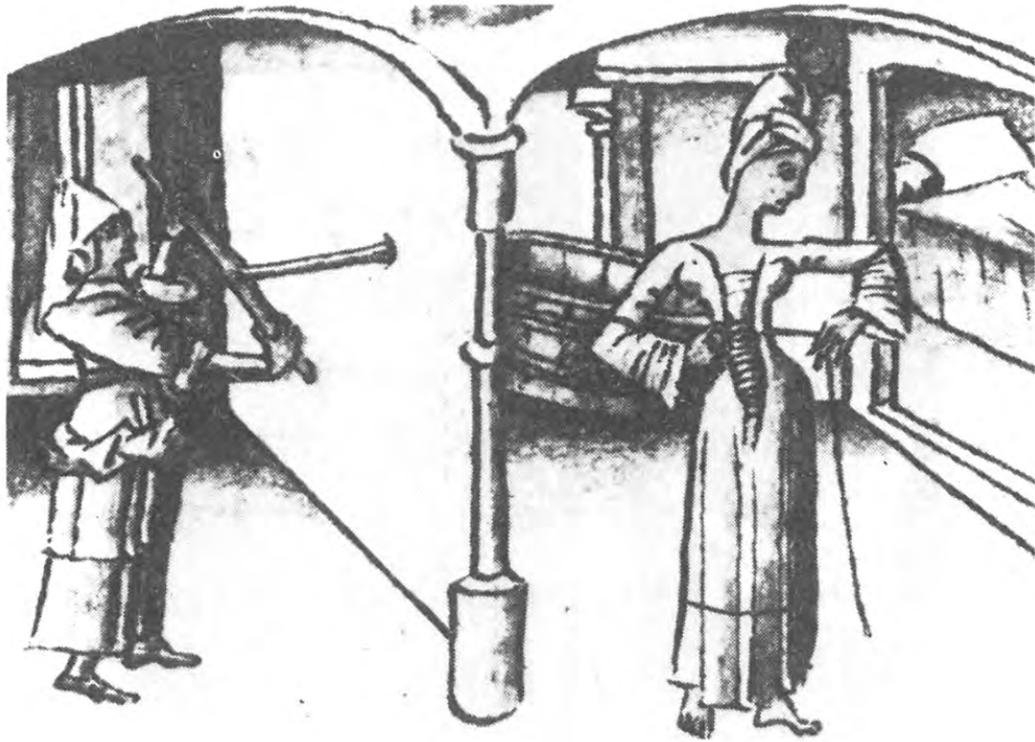


Abb. 71: Ungetreue Dienerin bohrt ein Loch für den Voyeur. *Histoire de Girart de Never*, 15. Jahrhundert

einen so genannten „Zivilisationsprozess“ und anders als die Menschen in heutigen westlichen Gesellschaftsformen, sieht er diejenigen aus einfacheren Kulturkreisen als unzivilisierte Wesen an, die sich von ihren Trieben leiten lassen. Von dieser Ansicht scheint die irrtümlich in der Gesellschaft vorherrschende Meinung geprägt zu sein, dass Nackt-Leben seine Wurzel in einer tierischen Verhaltensweise hat und Scham ein Produkt der „zivilisierten“ Gesellschaften ist. Scham und „zivilisiertes“ Benehmen existieren aber auch in kleineren und einfacheren Gesellschaften, die nackt und nicht industrialisiert leben. Der Ethnologe Hans Peter Duerr, ein Gegner der Eliasschen Theorie, erklärt in seinem Buch „Nacktheit und Scham“ wie folgt, wie Elias die Scham mit seiner Theorie der Wildheit in Verbindung bringt:

„Nacktheit, Sexualität, Defäkation, Körpergeräusche, Körpergeruch und dergleichen seien bei solchen Menschen öffentlicher und ungleich weniger schambesetzt gewesen.“³⁸⁷

An anderer Stelle führt Duerr aus:

„Es genügt mir zu zeigen, [...] dass es aller Wahrscheinlichkeit nach zumindest innerhalb der letzten viertausend Jahre weder Wilde noch Primitive, weder Unzivilisierte noch Naturvölker gegeben hat. Schon längst sind unser aller Augen >> aufgegangen<<, und es gehört zum Wesen des Menschen, sich seiner Nacktheit zu schämen, wie immer diese Nacktheit auch historisch definiert sein mag; vom Baum des Lebens sind die Mitglieder aller Gesellschaften entfernt:

³⁸⁷ (Duerr 1994b: 9)

>> Und er vertrieb den Menschen und ließ östlich vom Garten Eden die Cherube sich lagern und die Flamme des zuckenden Schwertes, den Weg zum Baume des Lebens zu bewachen.<<³⁸⁸

Defäkation und Urinieren sind zwei intime persönliche Tätigkeiten, die trotz ihres täglichen Ausübungsbedarfs in Anwesenheit anderer Menschen als unangenehme und peinliche Handlungen empfunden werden. Die Tatsache, dass menschliche Ausscheidungen „unrein“ beziehungsweise krankheitserregend sein können, ihr Aussehen und besonders ihr Geruch sind Faktoren, die zu Empfindungen bis hin zum Ekel führen können. Deshalb distanziert man sich von aller Art Körperausscheidungen, auch wenn es die eigenen sind und ist auch nicht bereit, sich im Moment des Ausscheidens von anderen zuschauen zu lassen. Man schämt sich für seine Ausscheidung, die Schwäche, „sie produzieren zu müssen“ und nichts dagegen tun zu können. Diese Vorstellung führte Jahrtausende lang dazu, dass die Latrinen sich immer weit entfernt von der Behausung befanden. Das war und ist noch immer so bei einfacheren Gesellschaftsformen und vielen kleineren Gemeinschaften in ländlichen Gebieten. Bei vielen Völkern, die in direkter natürlicher Umgebung leben, diente die Umgebung außerhalb der Siedlung als Latrine. Im späteren Bauernleben gab es das Häuschen außerhalb des Hauses. Erst mit der Intensivierung des Stadtlebens und dort auftretendem Platzmangel, sowie der Entstehung und Einhaltung bestimmter Normen und der Erschaffung neuartiger rechtlicher und hygienischer Vorschriften wurden die Latrinen in die Häuser integriert. Erfindungen wie Wasser- und Abwasserleitungen für jedes Haus, sowie Wasserspülung und Wasserbarriere, die durch den Bau der neuen Toiletten mit Siphon entstanden, beseitigten die optischen und olfaktorischen Störungen und ermöglichten die Integration der Toilette in den Wohnbereich, was das Leben komfortabler machte. In manchen Ländern existieren noch als Übergangsphase zu heutiger Bauweise Häuser, die zwei Toiletten haben: Eine im Haus integrierte und eine, die im Hof möglichst weit vom Haus entfernt steht. Sie wird zumeist von Gästen als Zeichen ihres Respekts vor der „Privatsphäre“ der Gastgeber benutzt. Ebenso wie das Thema unvermeidbarer Fäkal-Ausscheidungen ist auch die Menstruation der Frauen wegen des „unreinen“ Charakters des Blutes, des Geruchs und ihrer Unkontrollierbarkeit ein mit Scham behaftetes Thema, das allerdings nur die Frau angeht. Obendrein ist die Menstruation oder ihr Ausbleiben für die Frau Indiz einer möglichen Schwangerschaft. Eine solche kann je nach Situation eine gute oder eine schlechte Nachricht sein und deshalb erst als privates Geheimnis behandelt werden.

Ein weiteres Tabuthema, das Schamgefühl hervorrufen kann, ist die Sexualität. Sie kann zu unwillkürlichen gefühlsbedingten Handlungen und dem Auftreten mancher instinktiver Reflexe führen, die den Gemeinschaftsregeln entgegenstehen und ebenso zur Bestrafung der Individuen führen. Da Männer ihren Penis als Rivalitätsobjekt benutzen können und ihn auch verwenden können, um Frauen zu beeindrucken, beziehungsweise

³⁸⁸ (Duerr 1994b: 12)

Gegner einzuschüchtern, kann fehlender Respekt des Gegenübers zur Entstehung des Schamgefühls führen. Damit sieht der Mann sich in seiner Potenz in Frage gestellt und fühlt sich als Versager. Er schämt sich, wenn seine Attraktivität und sexuelle Potenz in Frage gestellt wird. Außerdem werden die Signale, die der nackte Körper eines Mannes senden kann, oft als Bedrohung und Gefahr wahrgenommen. Eine öffentliche Erektion gegenüber Fremden wird zum Beispiel in vielen Fällen als ein Zeichen von Aggressivität gedeutet und führt zu Aufregung. Oft wurden beziehungsweise werden heute noch in kriegerischen Handlungen die besiegten Frauen und sogar Männer und Kinder als letzter Akt der Entwürdigung vergewaltigt. Über Gründe der Scham und warum Frauen ihre intimen Körperbereiche in einer nichtintimen Situation vor den Blicken fremder Männer schützen, schreibt Duerr:

„Zum einen scheint die weibliche Körperscham, also die Restriktion der sexuellen Reizung der Männer, die sexuelle Rivalität unter diesen zu reduzieren, eine Rivalität, die zu >dysfunktionalen< Konflikten innerhalb der betreffenden Gesellschaften führen könnte. Zum anderen begünstigt diese Einschränkung die Partnerbeziehung, d. h. die Institution, die dem Nachwuchs bessere Überlebenschancen gibt, die der Frau eine Entlastung bei der Pflege und Sozialisierung des Nachwuchses garantiert und die ferner, was in bestimmten Gesellschaften relevant ist, dem Mann größere Sicherheit dafür bietet, dass es sich bei diesem Nachwuchs um seinen eigenen und nicht um den eines anderen Mannes handelt.“³⁸⁹

Auf Grund der großen Bedeutung der Sexualität und dem damit zusammenhängenden Schamgefühl im Leben der Menschen, gab es immer besondere Räumlichkeiten, die wie das heutige Schlafzimmer mit Sexualität, Intimität und Scham zu tun und eine bedeutende Rolle in Planung und Bau der Häuser gehabt haben. Diese geschlossenen Räume sind Bereiche des Hauses, die fremden Augen verborgen, den Menschen als einzelnen Personen oder als Sexualpartnern eine Privatsphäre sichern.

Durch Scham wird eine kulturbedingte Barriere um einzelne Menschen gebaut, die potentielle Verletzungen, die durch psychische Grenzüberschreitungen stattfinden können, verhindert. Damit garantiert Scham jedem Individuum genügend seelischen Freiraum innerhalb einer Gemeinschaft. Andererseits beeinflusst diese angelernte Grenze, wenn sie zu eng gezogen ist, die seelische Entwicklung des Individuums und macht einen Menschen zu einem so genannten „schamhaften“, der schüchtern und schnell zu beschämen ist. Besonders intensives Vertrauen, wie es für die Liebe zwischen zwei Menschen charakteristisch ist, kann zu vorbehaltloser gegenseitiger Akzeptanz führen und damit die Schambarriere großenteils abbauen.

Die Rolle von Scham als einem kulturellen Aspekt in der Architektur ist zwar regional unterschiedlich, sie ist aber überall Zeichen dafür, wie die Mitglieder einer Gruppe mit Hilfe

³⁸⁹ (Duerr 1994a: 257)

ihrer Architektur trotz ihrer engen gesellschaftlichen Beziehung und Zusammenarbeit ihre Würde und Intimsphäre sichern und aufrecht erhalten und ihre Gemeinschaft vor dem Auseinanderbrechen bewahren können. Bestimmte Vorrichtungen, die in allen Kulturen zu gelegentlicher Geschlechtertrennung führen, wie der Gebrauch getrennter Toiletten oder Umkleieräume, wurden aus dem gleichen Grund erdacht wie die, die den intimen vom öffentlichen Bereich eines Hauses trennen. Sie garantieren die geschlechtliche Intimität einzelner Personen sowie die Intimität von zwei Menschen als Sexualpartnern und ihrer Institution innerhalb ihres Behausungskomplexes.

4.4.2 Private und öffentliche Räume

Scham ist ein individuelles Phänomen, welches sich erst durch das soziale Leben äußert und zu Entstehung von privaten und öffentlichen Räumen führt. Mit der Zeit wurde die Scham aufgrund ihres Wesens als ein Lebens- und Verhaltensweisen bestimmender Faktor von der Religion als ein Instrument zur Regulierung der gesellschaftlichen Ordnung benutzt.³⁹⁰ Indem die Religion die Scham instrumentalisierte, gewann die Trennung der Räumlichkeiten in öffentliche und private nachdrücklich an Bedeutung. Die Trennung des Schambereichs von anderen Bereichen ist unterschiedlich interpretierbar. Zum einen kann das Haus in seiner Gesamtheit gegenüber der fremden Außenwelt als Schambereich verstanden werden. Zum anderen kann das Hausinnere scham-hierarchisch in verschiedene Bereiche geteilt sein. Dazu gehört zum Beispiel die Trennung des Familienbereichs, dem unter anderem das Schlafzimmer zugehört, vom Empfangsbereich fremder Besucher, die Trennung der Frauen von den übrigen Bereichen des Hauses, sowie die Entstehung solcher Räumlichkeiten wie Bad oder Toilette, die als absolute Privatsphäre dem Schutz des individuellen Schamgefühls dienen. Die Privaträume des Hauses werden von Desmond Morris wie folgt beschrieben:

„Am privatesten sind unsere Schlafzimmer. Dort ruhen wir uns aus, dort schlafen wir, ziehen uns an und aus, lieben uns, durchleiden eine Krankheit und manchmal sterben wir auch dort. Nur Menschen, die uns sehr nahe stehen, lassen wir durch unsere Schlafzimmertür. Als nächstes kommen Badezimmer und Küche, danach das Wohnzimmer und schließlich der Flur. Manche Menschen lassen wir ins Wohnzimmer, aber nicht ins Schlafzimmer. Andere dürfen nur bis in den Flur, und wieder andere lassen wir nicht einmal durch die Haus- oder Wohnungstür. Auf diese Weise staffeln wir das persönliche oder das Familienterritorium nach seiner Exklusivität und fühlen uns umso ungestörter und entspannter, je näher wir dem innersten Heiligtum rücken – dem Schlafzimmer.“³⁹¹

All solche Trennungsmaßnahmen, wie zum Beispiel die Trennung von Frauen und Männern, die Trennung von Familienbereich und dem, der Fremden oder nicht verheirateten Männern

³⁹⁰ Der Ursprung der Religion liegt zwar in der Angst vor unerklärlichen und bedrohlichen Naturphänomenen, später aber verlor sie mehr und mehr diesen Zweck und wurde als Instrument der Führungskräfte der Gesellschaft zur Kontrolle zwischenmenschlicher Handlungen benutzt.

³⁹¹ (Morris 1996: 83-84)

zugänglich ist und bei den Shakern sogar die geschlechtsbezogene Trennung der Kinder, der Jungen und Mädchen voneinander, zeigen, welche bedeutende Rolle die Sexualität im Leben der Menschen spielt und wie sehr sie in unreglementierter Form das friedliche Zusammenleben einer Gemeinschaft von Individuen bedrohen kann, wobei vorrangig Männer diese potentielle Bedrohung verkörpern. Wann das Verhalten eines Mannes als aggressiv interpretiert wird, hängt mit den kulturell bedingten Normen einer jeweiligen Gesellschaft zusammen, die wiederum auch ihre sexuell bedingte Schamgrenze festlegen. Frauen waren oft sexuell, aber auch als günstige Arbeitskräfte begehrt. Infolgedessen wird in vielen einfacheren Kulturen das weibliche Geschlecht, ob verheiratet oder nicht, vor fremden Männern geschützt und deshalb dürfen nicht verheiratete Jungen und Männer, da sie als potentielle Tabubrecher gesehen werden, nur außerhalb des Familienbereichs des Hauses übernachten.

Schon in den Plänen von Hippodamus wurde die Unterteilung eines Hauses in einen privaten Bereich der Familie und die nach außen offenen Bereiche bedacht und dann auch umgesetzt. Die von der Familie bewohnten Bereiche liegen räumlich möglichst entfernt vom Hauseingang, während die Räumlichkeiten, die als Pferdestall, Vorratsraum oder Wohnräume der Sklaven galten, fern vom Wohnbereich, in der Nähe des Eingangs konzipiert und gebaut wurden. Bei diesen Häusertypen ist die Haustür die einzige Verbindung mit der Außenwelt. Es wird also einerseits für die Teile des Hauses wie Vorratsräume oder Stall, die öfter mit der Außenwelt in Verbindung waren, der Kontakt zum Außen vereinfacht, andererseits liegt durch diese Maßnahme, auch wenn dies letztlich nur eine psychologisch beruhigende Wirkung hat, der Intimbereich des Hauses von der potentiell bedrohlichen Außenwelt weiter entfernt. Die intimsten Räume eines Piräushauses waren der Oikos, wo sich überwiegend das Familienleben abspielte, das Badezimmer und die ehelichen Schlafzimmer, die über dem Andron gelegen vermutet werden. Das Badezimmer war wegen seines intimen Charakters in den Familienbereich integriert und wurde so platziert, dass es vor Blicken von außen geschützt war.³⁹² Der Andron war im Gegensatz zu den Familienräumen Fremden gegenüber offen und wurde als Empfangs- und Repräsentationsraum des Hauses genutzt. Daher sollte er nicht nur verputzte Wände haben, sondern als Empfangsraum und Kommunikationsbereich des Hauses mit der Außenwelt auch entsprechend geschmückt sein. Da sich dort nur Männer aufhielten und sie diejenigen waren, die das gesellschaftliche und kulturelle Leben bestimmten, darf der Andron neben kommunalen öffentlichen Räumen auch als ein Raum für den kulturellen Austausch im Privatbereich bezeichnet werden.

Die Irokesen hatten im Vergleich zu den anderen genannten Gemeinschaften den kleinsten Privatraum. Der durch Wände voneinander getrennte private Abschnitt jedes Langhauses war

³⁹² Auf der Suche, wo in Piräus-Häusern die Latrinen untergebracht und wie sie geartet waren, bin ich leider nicht fündig geworden und in den Stadtplänen sind keine Angaben über einen öffentlichen Latrinenbereich zu erkennen. Daher liegt die Vermutung nahe, dass in Piräus wie auch in manchen anderen antiken Städten im Waschraum stehende Töpfe als Latrine gedient haben und die täglich von einem Sammeldienst geleert wurden. Die gleiche Art der Entsorgung wurde auch im alten Isfahan in Iran angewendet.

der einzige Schambereich ihrer Wohnkultur. Alle anderen Plätze der Siedlung wurden gemeinschaftlich genutzt, werden deshalb nicht als privat und intim gegolten haben. Der Innenbereich der Palisaden wurde teilweise zu verschiedenen familiären oder gemeinschaftlichen Aktivitäten genutzt und funktionierte somit zum einen wie der „Innenhof“ von Privathäusern einzelner Familien, zum anderen wurde ein Teil dieses Bereiches, wenn nicht ein besonderes Haus zur Sozialisierung der Dorfbewohner und zum Abhalten von Zeremonien und Ritualen existierte, für derartige gemeinschaftliche Aktivitäten genutzt und fungierte als Dorfplatz der Siedlung.

Bei den Nuba ist eine weit komplexere Trennung der Lebensräume innerhalb und außerhalb des Hauses zu finden. Die räumliche Geschlechtertrennung kommt beispielsweise bei den Häusern der Mesakin in Form einer unsichtbaren feminin-maskulinen Zweiteilung vor. Damit wirkt das Haus wie eine aus zwei Hälften zusammengesetzte Einheit. Die Nuba sahen für ihre Räumlichkeiten eine geschlechtsspezifische Nutzung vor. Es gab Räume, die von Frauen betreten wurden und wegen deren zeitweiser Menstruation als „unrein“ galten. Darüber hinaus gab es solche, die als „rein“ gelten und in denen sich Frauen nur außerhalb ihrer Menstruationszeit aufhalten durften. Zu diesen beiden Raumtypen hatten auch Männer Zutritt. Als drittes existierte der Kornspeicher der Frau, zu dem dem Ehemann der Zutritt völlig verboten war. Und zuletzt war da ein Bereich für die Jungen und Besucher, der zwar wegen des intimen Charakters des Hauses nicht ganz drinnen, aber auch nicht draußen, sondern in einem Übergangsbereich, der Eingangshütte lag, wo die Jungen schlafen und gegebenenfalls auch Besuch übernachten durften. In allen diesen Beispielen werden die Schamgrenzen zwischen Mann und Frau beziehungsweise zwischen einer familiären Hausgemeinschaft und Besuchern von außerhalb durch kulturelle Regeln in Form von Verboten sichtbar.

Bei den Iban ist der bilek der private Familienbereich, seine Tür bleibt immer geschlossen und er wird außer von den Familienmitgliedern von kaum jemandem betreten. Hier findet sozusagen das Leben der Familie statt. Hier wird gekocht, gegessen und hier schlafen die Eltern und nicht verheirateten Mädchen. Holzbretter und Gardinen dienten zur Raumteilung innerhalb eines bilek, was unter anderem mit Scham und Tabus auch innerhalb der engsten Familie zu tun hatte. Auf diese Weise entstanden Sichtbarrieren für die einzelnen Schlafbereiche, die die Intimsphäre jedes Familienmitgliedes sicherten. Im bilek wurden unter anderem auch alle Wertsachen der Familie untergebracht. Der ruai ist eine Art halb-privater Raum, ähnlich dem Innenhof eines Hauses. Er wurde teilweise als Lagerraum, teilweise als Arbeitsbereich genutzt. Die Besucher wurden im padong ruai empfangen, der mit Absicht entfernt vom bilek lag. Außer den bileks sind die restlichen Räumlichkeiten eines Iban-Langhauses öffentlich. Der Prozess der Entstehung eines neuen Langhauses macht deutlich, wo die Grenze von gemeinschaftlicher und privater Verantwortung liegt. Während das Abholzen des neu zu bebauenden Territoriums, dessen Vorbereitung und die in Zeremonien eingebettete Aufstellung der Pfosten von allen bileks gemeinschaftlich bewerkstelligt wurden,

war das Bauen der einzelnen bileks Privatsache. Schon hier begann die Autonomie eines jeden bilek, der den privaten Bereich des Hauses bildete und die Familienintimität sicherte.

Bei den arabischen Stadthäusern ist das Erdgeschoss des Hauses ein halböffentlicher Bereich, während die Etage darüber als Lebensraum der Familie ein rein privater ist. Besucher werden im Erdgeschoss, im maq'ad empfangen, der Zutritt zur oberen Etage ist ihnen nicht gestattet. Die arabischen Nomaden empfangen Besucher auf der Männer- oder rechten Seite ihres Zeltes, die durch quata, eine Trennwand, von der privaten linken Seite, der so genannten Frauenseite abgeteilt ist. Auf diese Weise wird auch sowohl in der immobilen als auch in der mobilen arabischen Wohnkultur der private Wohnbereich einer Familie unterschieden und getrennt. Bei den arabischen Häusern auf dem Lande oder denen der Marschbewohner waren die eigenen Häuser rein private Räume und Besucher wurden nur in madafa, dem Gästehaus der Gemeinde empfangen. Madafa war auch das Versammlungshaus, das allein Männern zu Begegnung und Beratungen vorbehalten war.

Die Shaker hatten aufgrund ihres religiösen Glaubens ein sehr eigenes Verständnis von Familie und ein gestörtes Verhältnis zur Sexualität, insofern unterschied sich ihre Definition von Intimität und die damit zusammenhängende Schamgrenze von allen anderen Paradigmen dieser Arbeit. Die Familie bei den Shakern war eine Gemeinschaft von Männern und Frauen, die zwar in einem Haus unter einem Dach zusammen lebte, geschlechtlich aber streng voneinander getrennt wurde. Es sollte unter keinen Umständen zu Intimitäten zwischen Männern und Frauen kommen. Wenn jegliche Begegnung zweier Personen unterschiedlichen Geschlechts als möglicher sexueller Tabubruch angesehen wird, kann auch jeder Ort, an dem sich nur diese beiden begegnen, als ein potentieller Intimraum interpretiert werden, deshalb wurde in allen Lebensbereichen, sei es bei der Arbeit oder anderen Alltagsaktivitäten, bei der Nachtruhe und sogar in den Gottesdiensten außerordentlich auf die Einhaltung der Geschlechtertrennung geachtet. Jede Zusammenkunft zweier Personen verschiedenen Geschlechts ohne kontrollierende Blicke der Gemeinschaft, einerlei wo und aus welchem Grund, konnte als Versuch, eine intime Beziehung herzustellen, gedeutet werden und war deshalb streng verboten. Wenn aber diese soziale Kontrolle vorhanden war, durfte zusammen gegessen, gesungen, gebetet, sogar getanzt werden. Die einzigen Bereiche eines Shaker-Hauses, in denen ein völliges Alleinsein möglich war, waren die sanitären Anlagen und Einrichtungen, die zur Körperpflege gebaut waren. Das gleiche Prinzip beeinflusste auch die gemeinschaftlichen Räume. Da durch soziale Kontrolle die Intimität zwischen Mann und Frau verhindert werden sollte, versuchte man, diese Kontrolle in allen Lebensbereichen einzuführen. Weder bei der Arbeit noch in der Ruhezeit durfte sich ein Shaker alleine und unbeobachtet fühlen. Darum wohnte und arbeitete man ausschließlich in geschlechtsgetrennten Gruppen. Diese Maßnahmen sollten dem Bedürfnis nach Privatleben und allen individualistischen Gedanken der Mitglieder entgegenwirken. Der eigentliche und bedeutendste Gemeinschaftsraum war das Versammlungshaus jeder Siedlung. Es diente der

Stärkung der Gemeinschaft aller zur Gemeinde gehörenden Familien durch den sonntäglich dort stattfindenden Gottesdienst. Weitere Gemeinschaftsräume waren die Essräume der Familien, in denen man dreimal täglich zu den Mahlzeiten zusammenkam. Ebenfalls ein öffentliches Haus war Trustees' office, das Büro der Gemeinde. Trustees' office regelte den Kontakt mit der Außenwelt und war deshalb auch der Ort, wo sich die Shaker, natürlich unter den Augen des Büropersonals, mit ihren Nicht-Shaker-Verwandten und -Freunden treffen durften.

Durch die Trennung privater und öffentlicher Bereiche haben die Menschen in allen Kulturkreisen erreicht, einen nicht nur physischen sondern auch psychisch geschützten Raum zu schaffen, in den sie sich zurückziehen und, von ihrer sozialen Umgebung abgesondert, mit den Geschehnissen ihres Lebens auseinander setzen konnten. Das Zentrum dieses für die Außenstehenden unsichtbaren privaten Territoriums ist das Bett oder allgemein der Schlafbereich.

4.4.3 Schlafbereich

Gleich nach dem Essen ist Schlafen die wichtigste Regenerierungsmaßnahme für Tiere und Menschen und der Schlafbereich gehört zu den besonderen Schambereichen eines Hauses. Menschen wie Tiere brauchen einen solchen Schlafbereich und dessen Sicherheit und Ruhe haben elementare Bedeutung. Wie schon vorhin in Zusammenhang mit dem „Gefühl von Sicherheit“ angedeutet, ist die Körperhaltung des Menschen auch für den Schlafbereich von Bedeutung. Unvermeidbare Folge ist daher die andauernde Aufmerksamkeit aller Sinne und eine psychische Belastung, die ihren Grund in innerer Unruhe und Furcht vor ungeahnten Gefahren hat. Die aufrechte Haltung ruft also körperliche und seelische Belastungen hervor, deren Konsequenzen das Bedürfnis nach Sich-Legen und Ausschaltung der Sinnesorgane sind, was nur an einem dazu geeigneten Platz möglich ist. Sich hinlegen heißt, sich von allen physischen und geistigen Anstrengungen entfernen und aufzuhören, Widerstand zu leisten und besorgt zu sein. Hier wird die Notwendigkeit des Hauses als eines abgesicherten Bereichs zur physischen und psychischen Regenerierung und des Schlafbereichs als einem unverzichtbaren Platz innerhalb des Hauses deutlich. Es gibt kein Haus und keine Behausung ohne Schlafbereich, es gibt aber kulturelle Unterschiede, wo oder wie der Schlafbereich platziert ist.

Bei den Behausungen der Jäger und Sammler, die an der Mittelmeerküste wohnten, auch beim Knochenhaus der Mammutjäger im Gebiet von Mezhirich gab es nur einen, im Vergleich zur Anzahl der Bewohner recht kleinen Raum. Trotzdem konnte bei der ersten Gruppe der Schlafplatz identifiziert werden. Bei der Hütte der Mammutjäger werden, wegen der angenehmen Wärme, die Schlafplätze der Bewohner um die Feuerstelle herum gelegen

haben.³⁹³ Die Irokesen schliefen auf den Plattformen ihres Wohnabteils und die Menschen in Piräus, wenn nicht in den vermuteten Schlafzimmern über dem Andron, dann im Oikos, dem Familienraum.

Die im Stadthaus lebenden Araber schlafen in ihren mit Matratzen bedeckten mabit in der oberen Etage des Hauses, allerdings dürfen die jungen Männer der Familie diese Etage nicht betreten. Auf dem Lande lebende Araber schlafen auf mastaba, dem höher gelegenen Bereich des einzigen Raumes des Hauses. Bei den Nuba schlafen in der Regel Mann und Frau in der Schlafhütte, manchmal in ihrem je eigenen Kornspeicher. Besucher und die Jungen schlafen in der Eingangshütte des Hauses. Ehepaare und die Mädchen bei den Iban schlafen in ihrem bilek. Die unverheirateten Jungen dürfen aber außerhalb des bilek im Empfangsbereich der Besucher, padong ruai schlafen. Die Shaker mussten nach ihren „Millennial Laws“ unter einem Dach, aber streng nach Geschlechtern getrennt schlafen und hatten sogar getrennte Wohnhäuser für Jungen und Mädchen. Außerdem existierte eine hierarchische Struktur, nach der darüber hinaus die frommen Familienoberhäupter getrennt von der restlichen Gemeinschaft wohnten und schliefen. Eine Maßnahme, die besonders bei den Beispielen der Irokesen und der auf dem Land lebenden Araber sichtbar wird, ist der gegenüber der Ebene des alltäglichen Lebens höher gelegen gebaute Schlafplatz. Das ist besonders in sehr feuchten, trockenen oder Gebieten mit für Menschen gefährlichen Insekten oder anderen Tierarten notwendig. Hohe Bodenfeuchtigkeit verursacht diverse Krankheiten und extrem trockener Boden entwickelt zu viel Staub. Die Krabbeltiere, besonderes die nachtaktiven, können, wenn sie in Körperöffnungen wie Mund, Nasenlöcher oder Ohr eindringen, zu ernsthaften Verletzungen führen. Wird aber mit einem gewissen Abstand zum Boden geschlafen, lässt die Wirkung der Feuchtigkeit nach und der Schlafplatz bleibt eher von Staub und Krabbeltieren frei. Außerdem ist bei allen diesen Beispielen in den verschiedenen Kulturkreisen das Vorhandensein bestimmter Maßnahmen erkennbar, die sich aus der Problematik der, unter bestimmten Bedingungen unerwünschten, Zusammenkunft des männlichen und weiblichen Geschlechts entwickelt haben dürften. Dieses Thema führt zu einer anderen kulturell bedingten Eigenschaft des Hauses, die als geschlechtsspezifische Raumteilung benannt werden darf und von Kultur zu Kultur unterschiedlich praktiziert wird.

³⁹³ Siehe nächstes Kapitel 5.1 unter dem Titel „Basic needs“ und archäologische Funde

4.5 Schmuck oder die Sehnsucht nach Mustern und Regeln

4.5.1 Schmuck, eine abstrakte Nachricht

Schmuck ist eine nach bestimmten kulturellen Kriterien entstandene Botschaft, die an die anderen Mitglieder der eigenen sozialen Gruppe sowie auch an Fremde gerichtet ist. Damit werden bewusst äußerliche Unterschiede geschaffen, die zur Festigung der eigenen Identität als Person innerhalb einer Gruppe, sowie der Identität einer Gruppe innerhalb mehrerer Gruppen dient. Durch den Schmuck werden Informationen über Mythologie, Religion, Tradition und die Entwicklung hierarchischer Systeme innerhalb verschiedener Gesellschaftsformen vermittelt. Genauso wie der Schmuck verschiedene soziale Gruppen sich von einander unterscheiden lässt, variiert die Art des Schmucks innerhalb der einzelnen Gruppe unter den einzelnen Individuen. Dadurch entsteht eine Vielfalt verschiedener Motive, die die Gruppe in kleinere Einheiten wie Frauen, Männer, Kinder, Verheiratete, nicht Verheiratete oder Herrscher, Krieger, Bauern usw. unterteilt. Dem Schmuck eignet eine Individualisierungskraft, die in zwei Ebenen angewendet wird. Einmal dient er zur Entstehung eines Wir-Gefühls als einer Gruppe unter vielen und der Festigung ihrer hierarchischen Struktur, zum anderen der Verstärkung des Ich-Gefühls des Einzelnen als Person.

Schmuck kann unterschiedliche Bedeutungen haben und je nach dem in vielen verschiedenen Lebenssituationen verwendet werden. Schmuck in Form von Gegenstand wird oft zur „Verschönerung“ verwendet. Er kann aber auch beispielsweise wie „Kriegsschmuck“ ganz andere Bedeutung bekommen und völlig anders verwendet werden. Schmuck kann verführen, aber auch erschrecken. Attraktiv aber auch abstoßend sein. Er kann seinen Träger innerhalb einer Masse integrieren oder ihn aus der Masse heraus heben. Es hängt alles damit zusammen, welche Botschaft er vermittelt und was er symbolisiert. Wenn wir uns von der oberflächlichen Bedeutung von Schmuck als einem rein „dekorativen Gegenstand“ loslösen und tiefer in die Seele der Menschen und seine kulturellen Bedürfnisse und deren Baustruktur hineintauchen, stellen wir fest, dass Schmuck oft ebenfalls einen nicht gegenständlichen Charakter haben kann, der in vielen Fällen mit Ritualisierung gewisser Handlungen im Leben zu tun hat. Hier spielt Schmuck eine komplexe Rolle und bekommt eine besonders abstrakte Bedeutung. Dann fungiert Schmuck als Symbol für „Beschreibung eines unbekanntes Werdegangs“, als eine symbolische „Antwort“ für eine schwer zu beantwortende Frage des Lebens. Schmuck und Rituale werden meist in Zusammenhang mit magischen Kräften verwendet, welcher ihnen eine religiöse Prägung verleiht. Deshalb werden oft in kulturwissenschaftlichen Disziplinen wie kulturelle Anthropologie oder Soziologie Schmuck, Symbol, Ritual und Religion als eng mit einander verbundene Eigenschaften menschlicher Kultur gesehen und als einzelne Bestandteile eines größeren Netzwerkes behandelt.

4.5.2 Beispiele aus der Tier- und Pflanzenwelt

Die heutige Schmuckkultur der Menschen ist eine weiterentwickelte Form unzähliger Versuche der Natur, die seit Millionen von Jahren bei Pflanzen und Tieren entstanden und immer erneut korrigiert wurden. Bei Pflanzen dient Schmuck als Lockmittel für Insekten und Früchte fressende Tiere. Viele Pflanzen, Sträucher und Bäume sind aufgrund ihrer statischen Lebensform nicht fähig, sich zu reproduzieren und sind auf die Hilfe von Insekten angewiesen. Mit verschiedenen Reizen wie Farbe, Form, Duft und Geschmack ihres Nektars locken sie Insekten an. So wird der zur Befruchtung nötige Blütenstaub verbreitet. Insbesondere für die Reproduktion der Pflanzen- und Baumarten mit unterschiedlichen Geschlechtern ist dieser Dienst der Insekten sehr bedeutend. Farbe, Form, Duft und Geschmack kommen ein paar Monate nach der Befruchtung noch einmal zum Einsatz, um Vögel und Früchte fressende Tiere für die reifen Früchte der Pflanzen zu interessieren. Die Kerne der Früchte gelangen auf diese Weise an einen ganz anderen als ihren Ursprungsort, indem sie von ihrem Transportmedium in eine neue Umgebung gebracht und dort ausgeschieden werden. Diese Strategie der Evolution die Pflanzenwelt betreffend dient der Reproduktion und Verbreitung der pflanzlichen Gene ohne zusätzliche Belastung für sie selbst oder den Boden vor Ort. Die noch grünen, oft bitteren und manchmal sogar toxischen Früchte verhindern vorzeitiges Pflücken und dadurch Vernichtung der noch nicht ausgereiften Samenkerne. Ohne die gut beschmückten Blüten und Früchte und ihre ausgesandten und rezipierten Botschaften hätten viele Pflanzengattungen innerhalb Millionen von Jahren der Evolution nicht überlebt.

Schmuck spielt auch in der Tierwelt eine bedeutsame Rolle. Er kann beispielsweise das Männchen attraktiv machen. Dies ist besonders bei Fischen und Vögeln festzustellen. Ferner dienen Farbe und Körpermusterung zur Tarnung von Jäger und Gejagten in ihrem spezifischen Lebensraum. Beispiele dafür sind Tiere wie Tiger und Panther oder zahlreiche Insekten, die sich farblich und der Form nach an ihre Umgebung angepasst haben. Und letztlich kann der Körperschmuck als Bedrohungssignal für die Feinde fungieren, wie bei den Schmetterlingsarten, die mit ihrem Flügelmuster zwei große Augen vortäuschen und sich so als Teil eines imaginären größeren Tieres ausgeben. Ein besonders gutes Beispiel für Funktion von Schmuck und seiner bewussten Verwendung in der Tierwelt ist das Paarungsritual der Laubenvögel. 20 Arten von Laubenvögeln sind bislang bekannt, die meist in unzugänglichen Gegenden Neuguineas und Teilen Australiens leben. Sie sind circa 30 cm groß und ernähren sich von Früchten und Insekten. Fast alle Arten bauen Lauben aus pflanzlichen Stoffen wie Grashalmen und Zweigen. Ihre Bauten sind manchmal in Größe und Form den menschlichen Hütten ähnlich, deshalb wurden sie anfänglich bei europäischen

Wissenschaftlern für Spielhütten einheimischer Kinder gehalten. Der Seidenlaubenvogel³⁹⁴ ist einer der bekanntesten der Laubenvögel, in den Regenwäldern im Osten Australiens zuhause. Der männliche Laubenvogel unterscheidet sich erst nach vier bis sieben Jahren durch dann erst entstehende blaue und gelbgrüne Federn vom weiblichen.



Abb. 72: Das Nest eines Seidenlaubvogels

Er baut zuerst aus einer Schicht Pflanzenmaterial eine runde Plattform mit circa ein Meter Durchmesser, welche den Laubengang bildet. Die Wände sind circa 30 cm lang und hoch, aus vielerlei Zweigen und Pflanzenstücken, die unten in der Plattform verankert sind. Der Innenbereich der Laube misst circa zwölf cm. Die Lauben sind immer in Nord-Süd Richtung gebaut und die Plattform wird bei allen Laubenvögeln mit allerlei gefundenen Objekten geschmückt. Dazu gehören bunte Blätter und Gegenstände, Papageienfedern und Käferflügel und wenn sie in der Nähe von Menschen leben, bunte Glasscherben oder Wäscheklammern. Die Farben blau und gelbgrün sind die beliebtesten zum Schmücken der Plattform, während die Farben rot oder grün seltener verwendet werden. Die Vorliebe des Seidenlaubenvogels für die Farbe blau geht so weit, dass er sogar bereit ist, dafür zu töten. Peter-René Becker schreibt über den Bericht eines Ornithologen:

„Der australische Ornithologe Alexander Marshall berichtet von einem Seidenlaubenvogel, der zusammen mit Papstfinken (*Passerina ciris*) in einer Voliere gehalten wurde, einige der hauptsächlich blau gefärbten Vögel tötete und seine Plattform mit ihren Federn schmückte.“³⁹⁵

Weil die Federfarben gelbgrün und blau bei ausgewachsenen Vögeln dominierend sind, interpretieren die Wissenschaftler das Verhalten des männlichen Laubenvogels als Abschreckungsversuch von Nebenbuhlern. Innerhalb der Laube wird nicht geschmückt, stattdessen mit Lehm angemalt, der an erster Stelle der Erhöhung der Festigkeit der Gesamtstruktur dient. Der Laubenbau der männlichen Vögel spielt nur für die Paarung eine wichtige Rolle, während Brüten und die Aufzucht der Jungen Aufgabe des weiblichen Vogels ist und in ihrem Nest stattfindet. Der männliche Vogel versucht mit Tänzen, die bis zu 30 Minuten dauern können und Herumwerfen des Schmucks die weiblichen Exemplare zu beeindrucken, nach der Paarung verjagt er die Weibchen aus der Laube. Viele Tierarten, gerade auch viele Vogelarten können sich nur paaren, wenn ihre äußerliche Pracht und Schönheit als Zeichen von Gesundheit und perfekten Genen unangegriffen und intakt wirkt. Das Verhalten der Laubenvögel kann die besondere Rolle der Ästhetik als einem Zeichen für

³⁹⁴ „*Ptilonorhynchus violaceus*“

³⁹⁵ (Becker; Braun 2001: 172)

Perfektion und Gesundheit des Individuums zeigen. Der amerikanische Ornithologe Thomas Gilliard vertritt die These, dass Pracht und Schmuck der Laube in einem umgekehrten Verhältnis zu Pracht und Farben ihres Erbauers stehen. Nach dieser These könnte behauptet werden, dass die Laube des Laubenvogels als sein Paarungsterritorium und sein erweitertes Ich dient und er versucht, die Schmuckmängel an seinem Körper mit Hilfe seines architektonischen Werkes und dessen Pracht zu verstecken, beziehungsweise auszugleichen.

4.5.3 Der Mensch und sein Schmuck

Die Rolle, die Schmuck im Leben der Menschen spielt, ist wegen der komplexeren menschlichen Lebensweise vielfältiger als bei allen anderen Lebewesen. Er wurde von einem reinen Reproduktions- und Überlebenswerkzeug zu einem kulturellen Merkmal einzelner Menschen und ihres Kulturkreises. Aus der Sicht des reinen Überlebensinteresses hat zweifellos die Nutzbarkeit eines Gegenstandes eine wichtigere Rolle im Leben und in der Geschichte der Menschheit gespielt. Die allerersten von Menschen hergestellten Dinge sind als rein funktionale und nicht dekorative Objekte entworfen und gebaut worden. Der Faktor „Schönheit“ wurde erst später als ein Prozess der Verfeinerung des Gegenstandes, als eine Art „Perfektionierung“ und „Beseelung“ des Objektes eingebracht und angesehen. Durch Schmuck ist eine neue und sinnliche Ebene der Semiotik für die seelische und geistige Kommunikation erschaffen worden. Diese Kommunikation kann zwischenmenschlich oder aber auch zwischen Mensch und Natur stattfinden. Dafür dienen meist Flora und Fauna der Umgebung als Muster. Ein weiterer Bereich der Verwendung von Schmuck liegt dort, wo der Mensch sich mit den geheimen und unbekanntem Kräften seiner Umwelt auseinandersetzt. Diese Art Schmuck hat oft einen schamanischen beziehungsweise religiösen Charakter und wird meist in Schreinen und Tempeln verwendet. Er ist komplexer als andere Schmuckarten und weil er, wie der Tempel selbst, für die Ewigkeit gemacht ist, ist er aus wertvolleren Materialien hergestellt. Schmuck kann auch seinem Betrachter eine Geschichte erzählen. Die Höhlenmalereien der Steinzeit erzählen beispielsweise von den damaligen Menschen und wie sie sich gemeinsam mit den Herausforderungen des Lebens unter anderem beim Jagen auseinandergesetzt haben. Desmond Morris beschäftigte sich jahrelang vom zoologischen Standpunkt aus mit Primaten und Menschen beziehungsweise deren Gemeinsamkeiten. Er glaubt, dass die Entstehung menschlicher Kunst mit drei wichtigen kulturellen Bedürfnissen des Menschen zusammenhängt. In seinem Buch „Biologie der Kunst“ schreibt er:

„Anders als die >> professionellen<< Töter, die Fleischfresser, war der Mensch gezwungen, seinen Jagden eine gewisse kooperative Planung zugrunde zu legen, wenn er mit seiner Jagd wirklich Erfolg haben wollte. Mit der Entwicklung eines Mitteilungsverfahrens, einer Sprache, in der Objekte und Wahrnehmungen ausgedrückt werden konnten, war auch die Voraussetzung zur bildnerischen Darstellung der Objekte gegeben.

Von diesem Punkte dürfte die prähistorische Kunst ihren Ausgang genommen haben, und zwar aus dem folgenden Grund – oder besser: aus den folgenden Gründen: der erste ist der naheliegendste,

utilitaristische, nämlich Jagdbeschreibung und Jagdplanung. [...] Der zweite Grund ist religiöser Art. Man ist weithin der Ansicht, daß die symbolische Darstellung von Tieren in der prähistorischen Malerei den Sinn hatte, durch eine Art sympathetischer Magie die Überwindung des eigentlichen Tieres vorwegzunehmen und dadurch zu erleichtern. Diese Ansicht ist durch umfangreiches anthropologisches Vergleichsmaterial erhärtet worden. [...] Die berühmten Höhlenmalereien, die sich an früher schlecht zugänglichen Stellen befinden, sind aller Wahrscheinlichkeit nach eher von religiöser oder magischer Bedeutung gewesen. [...] Unsere Bilder malenden Jägervorfahren haben sich jedoch keineswegs darauf beschränkt, lediglich jagdtechnische Diagramme oder magische Symbole anzudeuten, die man zu diesen Zwecken ja auch in roh skizzierter Form hätte darstellen können. Jeder, der einmal durch den neu geschaffenen Eingang der Höhlen von Lascaux eingetreten ist und die Bilder an den Wänden fassungslos angestaunt hat, ist sich darüber klar, daß hier noch ein weiteres Element mitgewirkt hat: das Element der Ästhetik.³⁹⁶

Aus diesem Grunde kann Schmuck neben seinem physischen und gegenständlichen Wesen auch als gemeinsame Bildsprache verschiedener Menschen mit gleichem kulturellem Hintergrund gedeutet werden. Als Kulturgut bedeutet Schmücken auch die Verbildlichung des Wunsches nach Harmonie durch Herstellung von etwas Schauenswürdigem. Er erlaubt uns neben dem Faktor Funktionalität, auch etwas Persönliches von uns „selbst“ in die „Sache“, den von uns erschaffenen Gegenstand zu transportieren. Einer der ältesten kulturellen Bereiche, wo der Einsatz von Schmuck eine bedeutende Rolle gespielt hat, ist die Wohnkultur des Menschen und die daraus entstandenen architektonischen Werke. Der Mensch kann nicht einfach irgendwo wohnen. Um sich zuhause fühlen zu können, um sich körperlich, aber auch seelisch regenerieren zu können, braucht er einen mit ihm und seiner Seele harmonisierenden Mikrokosmos, der ihm völlig vertraut und bekannt ist. Schmuck in Form von zwei- und dreidimensionalen Symbolen und Zeichen ist Teil des Gesamtinventars eines Hauses und sorgt, solange er vom Bewohner selbst ausgesucht ist oder wenigstens mit seiner Identität und seinen seelischen Bedürfnissen übereinstimmt, neben den anderen materiellen Haushaltsgegenständen, die sich auf das körperliche Wohlbefinden beziehen, für Beruhigung und seelische Regeneration.



Abb. 73: Drei Jagdszenen aus Höhlenmalereien in: (a) Australien, (b) Asien und (c) Europa

³⁹⁶ (Morris 1963: 168-170)

Die menschliche Behausung ist wie das Territorium der Tiere auch als Erweiterung des Ichs ihrer Bewohner anzusehen. Daher spielt der Hausschmuck eine ebenso bedeutsame Rolle wie der Körperschmuck. Das gleiche Prinzip gilt auch für eine Gruppe, die in einer Siedlung lebt. Auch die menschliche Gruppe sieht ihre Siedlung als Erweiterung ihrer Gruppe, wie eine Tierherde ihr Territorium. Dieses Wir-Gefühl der Gruppe findet seinen Ausdruck in verschiedenen Formen: Singen bestimmter Lieder, Tanzen bestimmter Tänze, Verwendung bestimmter Symbole, Zeichen und Schmuckeigenarten. In all dem wird ein Zusammengehörigkeitsgefühl demonstriert, verstärkt und zu erhalten versucht.

Schmuck, Symbole und Zeichen einer Kultur können im Laufe der Zeit und durch Kontakt mit anderen Kulturkreisen geändert oder uminterpretiert werden. So kann der gleiche Schmuck in einer anderen Kultur eine völlig andere Bedeutung haben. Es kann aber auch sein, dass der Schmuck seine ursprüngliche Bedeutung behält, aber mit der Zeit seine Form ändert. Derartige Vermischung von Symbolen und ihren Bedeutungen ist besonders bei der Begegnung christlicher Missionare mit afrikanischen und südamerikanischen Stämmen erkennbar. Ein anderes Beispiel dafür ist das Symbol des Bootes in südostasiatischen Ländern. Da das Boot eine wichtige Rolle im Leben einer maritimen Gesellschaft, wie die der „Dong-Son“ Kultur spielte, bauten sie ihre Häuser in Bootsform. Weil es solche Wichtigkeit in ihrem alltäglichen Leben besaß, spielte das Symbol des Bootes auch in ihren Festen und Ritualen eine bedeutende Rolle. Später wurde dieses Symbol über gemeinsame Rituale auch von anderen, nicht am Wasser lebenden Stämmen übernommen, obwohl ihr alltägliches Leben mit Booten nichts zu tun hatte. Später bekam das Boot in Form von Ritualschmuck sogar bei anderen Völkern, die weit entfernt vom Wasser auf dem Lande lebten, einen bedeutenden symbolischen Wert. Wenn verschiedene Kulturen zusammentreffen, können auch Schmuck und heilige Symbole beider Kulturen miteinander vermischt auftreten. Ein Beispiel für solche Vermischung ist das „Mbari-Haus“ von Ibo aus dem Osten Nigerias, das allerdings kein Wohnhaus ist. Ein typisches modernes „Mbari-Haus“ besitzt traditionelle und moderne Elemente nebeneinander. Paul Oliver schreibt darüber:

„One stepped stage of the Mbari house contains a mud statue of Ala, while the opposite side has a figure of Amadi Oha, representing thunder and the sky deity. The water goddess, Ekunochie, is often represented but the other figures crammed into a Mbari house may represent district officers, teachers, tailors, animals, with steamships and other objects in surrealistic juxtaposition. The figure of Christ may appear, crucified in schoolboy uniform with short pants, for the villages are largely Christian. Cultures overlap and so do symbols.“³⁹⁷

Von derartiger kultureller Vermischung und Umdeutung von Symbolen und Schmuck sind die heutigen modernen Gesellschaften ebenso betroffen. Dass die Nationalsozialisten das „Swastika“ Symbol der Hindus verwendet haben, ist ein Beispiel dafür. Der Gott Vishnu und

³⁹⁷ (Oliver 1977: 24)

sein Symbol „Swastika“, heute mehr bekannt als Hakenkreuz, ist bei den Hindus Beschützer des Lebens, es schützt vor teuflischen Blicken und ist obendrein Symbol des Glücks. Von Japan bis Troja wurde es von verschiedenen asiatischen Kulturkreisen übernommen. Dass ausgerechnet dieses friedliche Symbol im 20. Jahrhundert zum weltweiten Schmuck einer unmenschlichen Ideologie wurde, zeigt, wie austauschbar die Interpretation eines Symbols oder eines Schmuckes sein kann. Schmuck kann eine vielfältige Bedeutung haben und aus unterschiedlichen Gründen verwendet werden. Er kann einmal bedeuten, „jemandem etwas Gutes tun“ beziehungsweise um durch Schönheit die Gunst anderer zu erwerben. Schmuck kann sich beispielsweise wie beim Kriegsschmuck auch so entwickeln, dass es zu Abschreckung der realen und fiktiven Feinden dient und „jemand Feindlichem etwas Böses tun“ bedeutet. In diesem Bereich wird „etwas Gutes tun“ weiterentwickelt und durch „seinem Feind etwas Böses tun“ ersetzt. Solche Schmuckarten sind oft religiöser oder kriegerischer Natur und dienen als Schutzmaßnahmen gegenüber bekannten und unbekanntem bösen Mächten oder zum Abschrecken von Feinden.

In alphabetisierten Gesellschaften spielt die Schrift als abstrakte Form der Kommunikation eine Hauptrolle. Mittels Lesen und Schreiben können viel mehr Gedanken, Ideen und komplexe Botschaften von Menschen transportiert werden als durch Verwendung von Schmuck. Deshalb verlieren Symbole in diesen Gesellschaften Tag für Tag mehr an Bedeutung und der Schmuck als bildlich dargestellte Botschaft wirkt unangemessen. Als Träger von Symbolen hat Schmuck besonders in Gesellschaften und Völkergruppen ohne Schrift aber eine große Bedeutung. Dort ist das Schmücken der Umwelt noch immer eine informative Tätigkeit und hält die Gesellschaft seelisch zusammen. In die menschliche Behausungskultur eingreifen und zur Entstehung besonderer Symbole und bestimmter Schmuckarten beitragen, können viele verschiedene Faktoren. Bei der Entstehung der Dorfstruktur mancher Kulturen hat die Interpretation kosmischer Ordnungen eine Rolle gespielt, genauso die Vorstellung über das eigene Dorf und seinen Platz zwischen Himmel und Erde, sowie die anthropomorphe Deutung des Hauses und die Rolle der männlichen und weiblichen Genitalien als Hauptlastträger, Kraft und Widerstandsfähigkeit des Hauses.³⁹⁸ In der chinesischen Kultur sind es auch „feng“, Wind und „shui“, Wasser, sowie „yin“, die schattige Seite und „yang“, die sonnige, die über Bauweise und optimalen Platz des Hauses in der Umgebung entscheiden.

Die individualistische Kultur der Industriegesellschaften und der Atomisierungsprozess der Gemeinschaftsstruktur in komplexeren Gesellschaften lockert die Verbindung der Einzelpersonen mit ihrem Kulturkreis und den gesellschaftlichen Traditionen. Das Ergebnis sind kulturell identitätslose Individuen, die sich bestenfalls anhand ihres Berufes und des

³⁹⁸ Bei Maoris sind die Sexualorgane beider Geschlechter Symbol für die Erhaltung der menschlichen Art. Die Dachunterstützung des Hauses hat in der Maori-Kultur daher die gleiche symbolische Bedeutung wie die Genitalien der Menschen.

Grades an Konsumierungsfähigkeit identifizieren und voneinander unterscheiden. Dementsprechend verlieren die traditionellen Symbole ihre vereinigende Bedeutung und werden von einer Vielzahl von Zunft-, Zugehörigkeitszeichen und Sinnbildern parallelgesellschaftlicher Kleingruppen ersetzt. Noch nicht verloren gegangene Schmuckformen können nur durch Degeneration ihres ursprünglichen Kontextes und Adaption neuer Bedeutung überleben. Die Vielfalt und Individualisierung der Symbole moderner Industriegesellschaften kann kontrovers bewertet werden. Sie kann zwar als ein Zeichen der Entfaltung einzelner Personen und kleiner Interessengruppen aus individualistischer Sicht als berechtigter gelten, ist aber trotzdem der Beweis einer weltbildlich und kulturell uneinheitlichen Gemeinschaft, wodurch diese, gemessen an sich aus der Evolution ergebenden Konsequenzen, langfristig ein überlebensunfähigerer Organismus wäre. Moderne Architektur kann vielfältig sein und wirken. Oft sind individuell geplante Häuser nur für wenige bezahlbar. Bei Massenproduktion der Häuser in modernen Industriegesellschaften entscheidet der Architekt gezwungenermaßen über Form und seelische Atmosphäre des Hauses. Er muss seine Entscheidungen unter Berücksichtigung zahlreicher Faktoren treffen, die ihm von politisch-ökonomischen Richtlinien der Gesellschaft sowie der Industrie und ihren Produkten vorgeschrieben und oft nicht an die kulturelle Identität der zukünftigen Bewohner des Hauses angepasst sind. Bedauerlicherweise ist bis heute eine Wohnungsbaupolitik für eine wachsende Bevölkerung in Ballungsgebieten nicht anders möglich gewesen.

In der traditionellen Architektur von weniger komplexen Gesellschaften geben Kultur und herkömmliche Bauweise der Region die Form und Bauweise eines Hauses vor. Es ist die Gemeinschaft selber, die je nach ihren Bedürfnissen und vorhandenen Möglichkeiten ihre Häuser entwirft und baut. Da bei solchen Gesellschaftsformen die Tradition noch immer eine große Rolle spielt, wird Traditionserhalt zum Beispiel in der Art und Weise des Wohnens und der Siedlungsform als Pflicht jedes einzelnen angesehen. Von der noch traditionsbewussten afrikanischen Gesellschaftsform und ihrer Funktionsweise zitiert Paul Oliver aus Meyer Fortes und E. E. Evans-Pritchard:

„[...] in an african society it's members 'feel their unity and perceive their common interest in symbols, and it is their attachment to these symbols which more than anything else gives their society cohesion and persistence. In the form of myth, functions, dogmas, ritual, sacred places, and persons, these symbols represent the unity and exclusiveness of the groups which respect them. They are regarded however not as mere symbols, but as final values in themselves.' [...] Africans, they argued, do not analyse their social system but live it [...]"³⁹⁹

Architektonische Werke sind ein wichtiges Medium zum Erhalt und Transport kultureller Werte einer Gesellschaft, wie zum Beispiel ihrer Symbole, ihrer Zeichen und ihrer speziellen

³⁹⁹ (Oliver 1977: 24)

Schmuckarten. Man kann deshalb aus der Gestaltung und Einrichtung der äußeren und inneren Bereiche eines Gebäudes viele Informationen über die Gründe seiner Entstehung und seine Funktion, sowie über eventuelle Bewohner und ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kulturkreis herauslesen.

4.5.4 Schmuck im Haus

Die im Schmuck integrierten Botschaften können poetische, Historie erklärende, identifizierende oder symbolische Bedeutung haben. Sie erzählen von den Traditionen einer Gesellschaft und vermitteln deren Wertesystem sowie ihre Tugenden und Tabus. In allen Kulturkreisen wird die abstrakte Struktur des Schmucks als Kommunikationsmittel genutzt. Da auch im Kontext der Religion Schmuck und symbolische Rituale eine wesentliche Rolle im Kommunikationsprozess spielen, gehört Religion neben den Bereichen von Schutz und Scham ebenfalls dem der Schmuckwelt des Menschen an. Viele religiöse Rituale, traditionelle Handlungen und Feste kann man wegen ihres symbolischen Wertes auch als „Schmuck“ einer Gesellschaft bezeichnen. Auch die Häuser als Kulturbauten lassen sich hier einordnen. Diese Studie hat gezeigt, Schmuckarten, die direkt oder indirekt mit der Behausung und dem Haus zusammenhängen, zu erläutern und die in ihnen tradierten Botschaften zu verstehen.

Die Ritualbauweise der Kibulus der Hauptstammesführer im zentralen Afrika stellt ein gutes Beispiel für die Verschmelzung verschiedener Aspekte von Schmuck in einem architektonischen Bauwerk dar. Das Kibulu ist die traditionelle Behausung der Hauptstammesführer der in der demokratischen Republik Kongo lebenden Pende. Obwohl sie heutzutage schon in Lehmziegelhäusern leben, bauen sie sich trotzdem ein Kibulu und verwenden es als ihre traditionell-offizielle Residenz. Auch jeder Chief soll zur Begehung der traditionell in seinen Aufgabenbereich fallenden Rituale ein Haus haben, allerdings wird nur das Ritualhaus der Hauptstammesführer Kibulu genannt. Ein Kibulu wird streng nach traditionellen Vorgaben gebaut, deshalb wird auf seine vegetative Bauweise aus Schilf, Baumrinde und anderen pflanzlichen Materialien sowie sein rundes Kuppeldach viel Wert gelegt. Das Kibulu hat eine gewichtige kulturelle Bedeutung im Ritualleben der Pende, das sich überwiegend in verschiedenen Tänzen auf dem Platz vor dem Kibulu abspielt. Es darf auf Grund bestehender Gesetze nach seiner Errichtung nicht mehr verbessert, repariert oder gar zerstört werden. Es ist je nach Bauqualität und regionalen Gegebenheiten zwölf bis zwanzig Jahre haltbar und darf selbst nach dem Tod des Stammesführers nur durch natürlichen Verfall zerstört werden.⁴⁰⁰ Normalerweise bauen sich die Hauptstammesführer alle zehn Jahre ein neues Kibulu.

⁴⁰⁰ In der Pende-Kultur werden die Häuser sehr eng mit ihren Bewohnern identifiziert und werden normalerweise nach dem Tod eines Mitglieds der Hausgemeinschaft verbrannt, um den Kontakt mit der noch dort verbliebenen Seele des Verstorbenen zu verhindern.

Neben der traditionellen Bauweise ist ebenfalls die ästhetische Funktion eines kibulu wichtig. Sein hoher symbolischer Wert wird besonders an seinem detaillierten Schmuck und dessen Bedeutung erkennbar. Um den Eingang des kibulu sowie auf dem Hof des Hauses stehen mehrere weibliche und männliche hölzerne Figuren, die als Wächter des Dorfs gelten und für die Fruchtbarkeit und Gesundheit der Abstammungsgruppe zuständig sind. Das kibulu wird the house for a great chief⁴⁰¹ oder auch house of the dead genannt und seine Eingangstür wird entsprechend als die Schwelle zum Jenseits, zum Reich der Ahnen bezeichnet. Deshalb soll sie beispielsweise während der gemeinschaftlichen Jagdzeremonien von Anfang bis zum Ende der Jagd weit offen bleiben. Genauso bleibt die Tür jede Nacht solange offen, bis alle Dorfbewohner und eventuelle Reisende zu Hause angekommen sind. Zoe Strother erklärt es so:

„The anxiety is that if the chief locked his door prematurely, anyone travelling abroad might not be able to find the village at night.“⁴⁰²

Es kann aber auch sein, dass das Haus als Kornspeicher benutzt wird und demzufolge house of seed⁴⁰³ genannt wird. Der Hauptpfosten in der Mitte des Hauses ist das heart of the village und symbolisiert zugleich auch den Hauptstammesführer der Abstammung. Zu den verschiedenen Interpretationen des mittleren Pfostens schreibt Strother:

„The minimalist form of center post invites multiple readings by its associations with various properties. As a vertical pole with a ‘cap’, it evokes the figure of the chief. As a vertical terminating in a ‘belly’ of seed, it points to the womb, or the chief’s wife. As a trunk sprouting branches, it conjures the image of a shade tree able to attract lone individuals and transform them into a community. As one house among many, it locates the heart of the village.“⁴⁰⁴

Der Hauptstammesführer oder seine Frau treffen auch moralische und gesellschaftliche Entscheidungen, die soziale Tabus, Gebote und Verbote innerhalb der Gemeinde festlegen. Daher wird das kibulu oft auch als house of prohibition⁴⁰⁵ bezeichnet.

Das kibulu ist ein circa 3 m mal 3 m quadratischer Raum mit einem Kuppeldach. Die Wände sind circa 1,5 m hoch⁴⁰⁶ und der mittlere Pfosten ist bis zu 3 m hoch.⁴⁰⁷ Der Eingang ragt circa 1 m vor, durch einen engen Gang gelangt man in den Hauptraum. Auf Rückseite des Hauses befindet sich eine geheime Tür, die nur bei der Beerdigung des Hauptstammesführers oder seiner Frau benutzt wird. Jede Wand besteht aus acht vertikal im Boden platzierten

⁴⁰¹ „fumu ya mbandji“

⁴⁰² (Strother 2004: 277)

⁴⁰³ „inzo ya mbuto“

⁴⁰⁴ (Strother 2004: 277)

⁴⁰⁵ „inzo ya kijila“

⁴⁰⁶ Wandhöhe und Abstand des mittleren Pfostens zu den Wänden sind identisch.

⁴⁰⁷ Die Länge von drei Metern für alle Dimensionen eines kibulu ist die gleiche wie diejenige der in diesem Gebiet wachsenden Palmenstämme.

Pfosten, die mit Hilfe von 16 langen und horizontalen Leisten aus gespaltenem Palmbambus miteinander verbunden sind. An jedem Wandpfosten werden lange flexible Stangen befestigt, die zueinander gebogen und über den mittleren Pfosten miteinander verbunden werden. Die gebogenen Stangen der Kuppel werden mit vielen schmalen diagonalen und vertikalen Bambusstäben miteinander verbunden. Die Kuppel wird mit mehreren Strohschichten bedeckt und die Wände meistens mit Stroh oder auch mit Baumrinde. Wenn Baumrinde verwendet wird, befestigt man sie unten in den Boden gesteckt und vertikal überlappend am Wandgerüst. Um die Baumrinden insbesondere gegen den Wind besser zu sichern, werden vier weitere Bambusstangen horizontal über den Baumrinden angebracht.

Das Kuppeldach des kibulu dient auch als Statussymbol der Hauptstammesführer. Es gibt zwar traditionelle Bauweisen, die sich von Region zur Region unterscheiden, oft aber versuchen die Stammesführer, durch mancherlei Änderungen ihre Macht und ihren Unterschied zu anderen Stammesführern zu manifestieren. Die Bedeutung solcher Unterschiede wird von Strother in folgender Weise beschrieben:

„The near-blind Chief Kende voiced this anxiety most poignantly in 1988. His builder experienced difficulty in making the elastic poles arc gracefully because they had been gathered early and had already lost some of their flexibility. When observers commented on this development, the chief wailed in panic that the builder should be careful that the roof did not become pyramidal (the form of a subordinate chief's roof in this region). Having paid a high price to become independent from his superior, Kende feared that his builders were throwing away the most important marker of that position.“⁴⁰⁸

Vor dem Eingangsbereich des kibulu wird ein palisadenartiges Element gebaut, das den direkten Blick in den Innenbereich des kibulu verhindert und es so zu einer im gewissen Sinn geheimnisvollen Räumlichkeit macht. Die Menschen, die sich während der Rituale und Feste um das kibulu versammeln, nehmen dadurch nicht alle Bewegungen und Geräusche aus dem kibulu wahr, die der Hauptstammesführer dort ausführt.



Abb. 74: Konstruktion von Chief Nzambis Kibulu

⁴⁰⁸ (Strother 2004: 280)

In den meisten Kulturkreisen wird das Haus mit seinen Bewohnern identifiziert. Dieser anthropomorphe Vergleich ist im Falle des Hauptstammesführers und des kibulu besonders stark. Man glaubt zum Beispiel, dass, wenn man im Krankheitsfall des Stammesführers Erneuerungen am kibulu vornimmt, das ein Heilmittel für seine Krankheit sei. Auch wird umgekehrt geglaubt, dass, wenn eine rechtzeitige Erneuerung des kibulu nicht stattfindet, sich diese Nachlässigkeit negativ auf die Gesundheit des Stammesführers auswirken kann. Abgesehen davon stärkt jeder Erneuerungsprozess des kibulu das Gemeinschaftsgefühl des Dorfes und gilt zugleich als erneute Bestätigung des Hauptstammesführers in seinem Amt. Aus diesen Gründen darf das kibulu nur aus „natürlichen“ und „sterblichen“ Materialien gebaut werden, denn nur sie bieten aufgrund ihres mit der Zeit eintretenden natürlichen Zerfalls dem Hauptstammesführer die Möglichkeit zur Verjüngung und der Gemeinschaft die zur symbolischen Wiederwahl ihres Führers. Über einen Vorfall, die Unsterblichkeit des kibulu betreffend, berichtet Strother:

„In 1987, the prosperous Chief Mbuambua announced that he intended to construct his next kibulu out of concrete blocks with a tin roof, as he was tired of the periodic rebuilding that a thatched structure entailed. Chief Mbaumbau was probably joking, but his announcement raised genuine consternation in the population because local law decrees that no one may repair the kibulu in any way once it has been erected. [...] Chief Mbaumbau's people told him that the kibulu must remain short-lived.“⁴⁰⁹

Der kibulu mit all seinen symbolischen, traditionellen, religiösen und sozialen Bedeutungen und Funktionen für die Menschen im Kongo und ihre gesellschaftliche Ordnung ist keine nebensächliche gesellschaftliche Erscheinung, die einfach obsolet und überflüssig wäre. Eine Änderung oder Abschaffung dieses Gebäudes ist mindestens solange nicht möglich, bis es mit der Zustimmung der Gemeinschaften durch etwas anderes ersetzt werden kann.

Die Nuba-Kultur ist ein weiteres afrikanisches Beispiel dafür, welche Rolle Schmuck in der Wohnkultur der Menschen spielt. Die Mesakin Tawil und die Mesakin Qisar verwendeten verschiedene Techniken, sowie unterschiedliche Motive und Farben zum Schmücken ihrer Häuser. Diese Unterschiede dienten der Betonung der eigenen Kultur und stärkten die Stammesidentität. Bei der Dekorationsarbeit waren die Männer für das Grobe und die Frauen, Mädchen und Jungen für das Feine zuständig. Zur Wanddekoration wurden dieselben Motive verwendet, die auch als Körperornamente bei den Männern dienten. Dieses, sowie das Formen von Frauenbrüsten als plastischem Schmuck der Hausinnenwand, lässt vermuten, dass das Haus bei den Nuba als ein zweigeschlechtliches anthropomorphes Wesen gesehen wurde. Beispiele für eine solche anthropomorphe Gestalt des Hauses gibt es auch in anderen Kulturkreisen.⁴¹⁰ Die Verwendung männlicher und weiblicher Elemente beim Hausschmuck

⁴⁰⁹ (Strother 2004: 272)

⁴¹⁰ Bei den Häusern des Batammaliba-Stammes beispielsweise, der teilweise in Togo und teilweise in Benin lebt, haben die Häuser einen viel detaillierteren menschlichen Charakter. Dort wird das Bauen eines Hauses wie der Geburtsprozess eines Kindes empfunden, deshalb werden die Häuser mit symbolischen Körperteilen aus

darf wohl als gestalterische Darstellung des gemeinschaftlichen Lebens von Mann und Frau verstanden werden.

Die Bilder auf den Verbindungswänden erzählen von der seelischen Auseinandersetzung der Hausbewohner mit ihren aus der Umwelt gewonnenen Eindrücken. Der komplizierte Wandschmuck im Duschbereich betont den hohen Stellenwert der Dusche innerhalb des Hauses als einer Einrichtung zur Körperreinigung. Die Malereien und geometrischen Ornamente der Innenwände der Eingangshütten der Mesakin-Häuser waren an erster Stelle kulturelle Identifikationsmerkmale der Familie. Durch künstlerische Ausgestaltung gewinnt ein Raum an Wert und Bedeutung. Fremden und Besuchern, die sich dort aufhalten, wird das Gefühl vermittelt, dass sie für dieses Haus und seine Bewohner etwas Besonderes sind. Bei Häusern, bei denen sogar die Außenwände der Eingangshütte „geschmückt“ waren, wurde die gesamte Hütte dem Rest des Hauses gegenüber hervorgehoben und symbolisierte so, dass die in diesem Haus Wohnenden gerne Besucher empfangen und wertschätzten. Ein Äquivalent ist in anderen Kulturen das Schmücken von Türschwellen oder ganzer Straßenzüge mit Girlanden beim Empfang besonders gern- oder angesehener Besucher.

In der Weltanschauung und den religiösen Handlungen der Nuba gab es keine Götter, sondern Ahnen und deren Weisheiten, die auch mit der kollektiven Erfahrung der Sektion gleichgesetzt werden können. Es existierte auch keine zentrale Person, die als Priester in allen Ritualen der Gemeinschaft eingesetzt wurde, sondern jedes Ritual wurde von einem anderen Verantwortlichen geleitet. Sie fanden auch nicht an einem zentralen sakralen Ort statt, sondern an verschiedenen und sollten der Stärkung des gemeinschaftlichen Glaubens dienen. Der sakrale Platz eines Hauses war der Kornspeicher des Mannes. Dass bestimmte einzelne Hütten mit bestimmten Festen und jahreszeitabhängigen Ritualen zusammenhingen, hatte großen symbolischen Wert. Die sexuelle Bedeutung der Schlafhütte wurde bei der Verwendung dieses Raums zur Initiation der geschlechtsreifen Mädchen unterstrichen. Auch die Frühlingsfeste wurden zum einen mit der Schlafhütte in Verbindung gebracht, was die Wirkung des Frühlings auf die Fruchtbarkeit der Natur symbolisierte und wie eine Segnung des Sexuallebens und der Fruchtbarkeit der Familie wirkte, zum anderen mit der Steinhütte, in der in jedem Frühjahr das alte Feuer verlöschte und das neue einzog, was die Verjüngung der Natur und ihre Erneuerungen symbolisierte. Die Verwendung der Mahlhütte für die Herbst- und Winterfeste symbolisierte die intensive Arbeit, die mit der Ernte im Herbst verbunden war. Diese Feste waren eine Art Erntedankfest, die der Segnung der Mahlhütte dienten. Sie war der Ort, wo die Erstlingsähren als eine Art „heilige Reliquie“ aufbewahrt wurden. Ein weiteres sakrales Gebäude war das Klagehaus. Es war der Ort, wo sich die Nuba mit den Geheimnissen des Jenseits und dem seelischen Schicksal ihrer Verstorbenen

diversen anatomischen Bereichen versehen wie Augen, Mund, Brust, Magen, Penis, Vagina und Anus. Darüber hinaus hat das Haus auch eine Seele, die symbolisch in kleinen Hügeln vor dem Haus und auf dem Eingangsbereich wohnt.

auseinandersetzen. Deshalb stand das Haus unmittelbar neben dem Sektionsfriedhof in „diesseitiger“ Nähe zu den Toten. Die Rituale, die im Klagehaus durchgeführt wurden, dienten der Beruhigung der Angehörigen des Verstorbenen und erleichterten die Akzeptanz des Todes in der Gemeinschaft als einem zum Leben unabdingbar dazugehörigen Phänomen. Hierbei fand eine Ehrung des beziehungsweise der Verstorbenen statt, indem symbolisch eine Kalebasse zerbrochen wurde, in der sich der Geist des Verstorbenen befand, wodurch dieser in den Status eines Ahnengeistes erhoben wurde. Ein weiterer, dem Thema Schmuck zugehöriger Faktor bei den Nuba war die optische Integration ihrer Häuser in ihre natürliche Umgebung. Dies geschah durch die Verwendung natürlicher, lokal vorrätiger Materialien, und verlieh den Dörfern Schönheit. Die Bedeutung, die im Leben der Nuba den einzelnen Hütten eines Hauses zukam und der Fakt, dass alle ihre Häuser in Aufbau und Nutzung identisch waren, zeugt von wenig Individualismus in dieser Gemeinschaft und dem hohen Stellenwert der Tradition in ihrer Kultur.

Bei den Iban-Familien hatte Schmuck eine vielfältige Bedeutung. Er kommt als Familienschatz vor, aber auch in Form von Schädelansammlungen. Bei den Iban kam dem Familienschatz eine besondere Bedeutung zu, was ein Überbleibsel ihres früheren Lebens als Piraten war. Diese, meist anderen geraubten Gegenstände, hatten alle symbolischen Wert und spielten entweder in den gemeinschaftlichen Ritualen eine Rolle oder dienten als überkommener Familienschatz dem Prestige der Familie. Die Schmuckstücke, die in gemeinschaftlichen Ritualen eine Rolle spielten, verstärkten als Instrumente dieser Rituale das Gemeinschaftsgefühl des gesamten Hauses und verbanden somit die einzelnen Familien zu einer einzigen großen Langhausgemeinschaft. Die Schmuckstücke mit Prestigewert aber waren Elemente, die im Gegensatz zum rituellen Schmuck der Individualisierung einzelner Familien dienten und als Innenraumschmuck des jeweiligen *bilek* genutzt wurden. Sie unterstrichen die Klassenunterschiede innerhalb der Familien und schufen so die sozialhierarchische Struktur des Langhauses.

Der Stellenwert der Kopftrophäen in der Kultur der Iban war ein weiteres kulturelles Überbleibsel, das mit ihrer früheren Lebensweise als Seefahrer und Piraten zusammenhängen dürfte. Das Köpfen des feindlichen Individuums hatte neben dessen Vernichtung auch psychologische Aspekte, die sich intern und extern auf ihr Sozialleben auswirkten. Zum ersten war die Kopftrophäe das Beweisstück einer Heldentat und beeindruckte die eigenen Leute. Der erfolgreiche Kopfjäger bewies seine Stärke, seine Gewaltbereitschaft und seine Kompromisslosigkeit in kriegerischen Auseinandersetzungen. Auf so einen Krieger konnte die Gemeinschaft zählen und deshalb gebührte ihm Ehre. Zum zweiten hatte der Eindruck, den die Kopfjagd auf die Außenwelt machte und die Botschaft, die sie vermittelte, schützenden Charakter. Durch Zurschaustellung der Kopftrophäen vermittelten die Iban ihren potentiellen Gegnern, was sie im Falle einer Auseinandersetzung zu erwarten hätten. Die beängstigende Vorstellung, den eigenen Kopf als Trophäe an die Iban zu verlieren, konnte

den Kampfeswillen der Gegner verringern, was jene wiederum auf die magische Schutzkraft der Trophäen zurückführen konnten. Kurz, die Kopftrophäen waren zugleich Prestigeobjekte und Sicherheitsmaßnahmen der einzelnen Familie. Deshalb hingen sie außerhalb des bilek im ruai-Bereich, damit sie auch von Fremden und aus der Ferne zu sehen waren.

Reis war das wertvollste Hab und Gut der Iban und er symbolisierte die Quelle für ihren Reichtum, ihre Fruchtbarkeit und ein glückliches und gesundes Leben. Daher war die Reisproduktion mit komplizierten Ritualen verbunden. Die Iban glaubten, dass padi ein Geist ist, der gut gestimmt werden muss, damit er dem Reisbauern eine reichhaltige Ernte beschert. Zu diesem Zweck entstand im Lauf der Zeit eine Serie von Riten, die der Erzeugung von Heiligem Reis oder padi pun dienten. So ist also padi pun der „gesegnete Reis“ der Familie. Jedes Jahr wurde in der Mitte des Reisfelds eine kleine Menge davon angebaut, er sollte mit Hilfe komplexer Rituale dem Bauern die Zustimmung des „Reisgeistes“ zu einer guten Ernte garantieren. Jede Familie besaß ihren eigenen padi pun. Er wurde niemals an andere verkauft, da man glaubte, dass er seine magische Kraft dadurch verlieren würde. Jede Familie besaß drei bis vier weitere „halb-heilige“ Reissorten oder sangking, die zusammen mit padi pun, unmittelbar um ihn herum, angebaut wurden. Sie bildeten zusammen das Zentrum der Rituale innerhalb des Reisfeldes.

Für die spirituellen Bedürfnisse der Iban waren der gemeinschaftliche Bereich des Langhauses sowie das so genannte „Traumhaus“ vorgesehen. Gemeinschaftliche Rituale und Feste wurden im kompletten ruai des Hauses, die familiären und privaten Feste jeweils in dem Teilbereich des ruai gefeiert, der vor dem bilek der betreffenden Familie lag. Von nur bescheidener Größe war das Traumhaus, bot aber doch einen Raum fern der Ablenkungen des täglichen Lebens, wo sich die Langhausbewohner individuell zur Meditation zurückziehen konnten. Seine vom Innenbereich des Hauses und dessen Geschehnissen entfernte Lage sollte den Meditierenden Ruhe und Konzentration ermöglichen. Das Traumhaus war eine vorübergehende Schutzmaßnahme für den Einzelnen, es ermöglichte ihm eine zeitlich begrenzte, optische und akustische Trennung von der Außenwelt, bei der er sich dem allgemeinen Gedränge in einem Gemeinschaftshaus entziehen und zu sich selbst finden konnte. Die religiösen Handlungen der Iban können also in gemeinschaftliche und private Zeremonien eingeteilt werden. Die gemeinschaftlichen Zeremonien hatten feste Termine und waren überwiegend verbunden mit jahreszeitlich bedingten Ereignissen. Die individuellen Riten jedoch entstanden zeitlich unabhängig aufgrund persönlichen Bedarfs der einzelnen Mitglieder eines Langhauses.

Schmuck und symbolische Darstellungen spielten auch im Leben der Irokesen eine bedeutsame Rolle. Der Begriff Langhaus wurde in der Irokesen-Kultur einerseits für ein Wohnhaus mehrerer Familien eines Stammes verwendet, andererseits symbolisierte er das „Six nations“-Bündnis, einer Sicherheitsmaßnahme, die zum Schutz mehrerer Stämme

beschlossen wurde. Die Irokesen selbst verglichen ihr Bündnis bildlich mit einem Langhaus. Jeder Stamm symbolisierte eine Feuerstelle und der so genannte „Irokesen-Pfad“ den Mittelgang eines Langhauses. Im Grunde lebten die Irokesen in zwei verschiedenen Langhäusern: eines von physischer und eines von virtueller Qualität. Jedes Irokesen-Langhaus hatte eine Identität, die mit den Menschen, die dieses Langhaus bewohnten, zusammenhing. Die soziale Geschichte der Langhausbewohner und die Heldentaten oder die weniger akzeptablen Taten ihrer Ahnen übertrugen sich auf den Charakter eines Langhauses und wiederum wurden die Eigenschaften eines jeden Hauses bei der Beschreibung des Charakters der in diesem Haus lebenden Menschen diesen zugesprochen. Hier wird deutlich, wie die Grenze zwischen Mensch, Gruppe und Haus verschwinden kann und eine Person als Symbol für eine Gruppe oder ein Haus und wie ein Haus als Symbol für eine Gruppe oder eine Person verwendet werden kann. Die Irokesen identifizierten sich außerdem mit bestimmten Tieren, die als Symbol für eine bestimmte geografische Lage sowie die kulturellen Eigenschaften der Gruppe galten. Durch solche zoomorphe Identifizierung fühlten sie sich integrierter in ihre natürliche Umgebung. Die Abbildung dieser Tiere zierte die Außenwände der Häuser der jeweiligen Stammesgruppe.

Eine weitere Schmuckart der Irokesen waren ihre selbstgewebten dekorativen Matten. Sie dienten als zusätzliche Isolierung der Außenwände und als optischer Schmuck des Innenraums. Sowohl in ihrem Hauptwohnsitz, dem Langhaus, als auch in ihrer temporären Behausung, dem wigwam fanden sie Verwendung. Neben Langhaus und wigwam gab es zwei weitere architektonische Bauten der Irokesen, die religiöse Funktion hatten. Das Schüttelzelt diente als temporärer „Ein-Mann“-Tempel, beziehungsweise mobiler Kontaktraum mit dem Jenseits. Es sollte dem Schamanen die Möglichkeit geben, vor seinem Publikum seine geheimnisvollen Rituale zu vollziehen. Das Schwitzhaus war das andere religiöse Haus. Es war eine Art Männerhaus, in dem gemeinsames Schwitzen ein heiliges Ritual war. Die Hitze und gemeinsames Singen und Beten sollten der seelischen und körperlichen Regeneration dienlich sein.

In der antiken griechischen Kultur spielte Schmuck als kulturelles Identifizierungssymbol eine bedeutende Rolle und war in fast allen Bereichen des Lebens zu finden. Er existierte sehr oft in Form von geometrischer Ornamentik und auch als bildliche Darstellung griechischer Mythologie, die heute noch auf Vasen, Krügen, Amphoren und anderen aus Ton und Stein hergestellten Gegenständen sowie in Mosaikfußböden zu sehen sind. Die gleichen Motive waren auch bei anderen Materialien, auf Hölzern und in Stoffgeweben zu finden, die zur Dekoration der Innenräume verwendet, im Laufe der Zeit aber vernichtet wurden. Die sicher existierenden Schmuckgegenstände der Häuser, die durch archäologische Funde bestätigt werden können, sind bemalte tönerner Haushaltsgefäße, die zwei ionischen Säulen vor dem Oikos und der Mosaikboden des Andron, der in manchen Häusern zu finden war. Da die Häuser aber fast gleich gebaut waren, dienten die geschmückten Säulen mehr der

Uniformierung und Zusammengehörigkeit der Häuser und ihrer Bewohner mit ihrer Stadt, als dass sie ein Zeichen persönlichen Geschmacks und der Versuch der Individualisierung des eigenen Hauses gewesen wären.

Das nomadische Leben war wegen seiner Mobilität an Minimalismus gewöhnt. Jedes einzelne unnötige Teil machte durch sein Gewicht und seine Größe das Einpacken, Umziehen und Auspacken schwieriger. Daher war im Nomadenleben die Funktionalität der Dinge entscheidender als ihre Schönheit. Es konnte aber vorkommen, dass ein lebensnotwendiges Teil geschmückt wurde, solange die Beschmückung keinen negativen Einfluss auf seine Funktion hatte. Die Nomadenzelte bestanden fast nur aus hölzernen Teilen, die meistens gekauft oder im Tauschhandel erworben wurden, und aus verschiedenen Matten und Seilen aus Wolle, die die Nomaden in Eigenarbeit herstellten. Die hölzernen Teile des Zeltens waren normalerweise nicht sonderlich bearbeitet, deshalb konzentrierte sich der Schmuck der Nomadenzelte auf ihre selbstgefertigten Wollprodukte. Er bestand schon in der Farbgebung der Wolle und in der Verwendung verschiedener Farben beim Weben, was Muster entstehen ließ. Die auf diese Weise hergestellte dekorative Matte wurde als quata, Trennwand zwischen der Männer- und der Frauenseite des Zeltens verwendet und trug zugleich zur optischen Ästhetisierung des Innenraums der Männerseite bei, die auch der Empfangsraum für Besucher war. Es wurden auch andere Stoffarten in verschiedenen Stärken mit ähnlichen Mustern gewebt, aus denen Teppiche, Kissen und Sitzunterlagen gefertigt wurden.

Die Häuser der Marsch-Araber waren sehr bescheiden. In ihren privaten Häusern spielte Schmuck keine große Rolle. Das kann seinen Grund darin haben, dass sie keine Besucher in ihren eigenen Häusern empfingen. Das mudif, das Versammlungshaus des Stammes diente zugleich als Gästehaus der Gemeinde und wurde auf zweierlei Art und Weise geschmückt. Die Fassade des Hauses wurde, weil es ein Prestigeobjekt der Abstammungsgruppe war, mit gewebten geometrischen Mustern der beauftragten Meister dekoriert, die dem gesamten Gebäude ein prachtvolleres Aussehen verliehen. Dieser Schmuck diente dem Ruf des Stammes und bescherte ein angemessenes Ansehen in der Gemeinschaft der Nachbarstämme. Ein anderer Schmuck war der hinterlassene Handabdruck aller Bauhelfer auf den von ihrer Untergruppe gelieferten Pfosten. Diese Abdrücke waren symbolische Unterschriften der Untergruppen und Beweis ihres Beitrags zur Entstehung des Hauses. Derartiger Schmuck hatte weniger ästhetischen Wert als vielmehr symbolischen Charakter für den existierenden Zusammenhalt einer Gruppe und die Identifikation einzelner Individuen mit ihr, in diesem Fall der einzelnen Untergruppen mit dem gesamten Stamm.

Für in der Stadt lebende Menschen des arabischen Kulturkreises hatte Schmuck eine große Bedeutung. Die Innenräume und die Außenfassaden ihrer Häuser waren entsprechend reichlich verziert. Am kostbarsten war ihr Besuchszimmer geschmückt, sowie alle anderen Räumlichkeiten, die von der Haustür an bis zu diesem Raum führten. Allgemein hat das, was

die anderen denken, in der arabischen Kultur sehr viel Gewicht und deshalb wurde sehr auf traditionelle Lebensweise in ihrer ganzen Komplexität geachtet. Dazu gehörte auch, dass man seine finanziellen Statussymbole zur Schau stellte, sowie kostbare religiöse Tafeln, die das Glaubensbekenntnis der Familie hervorhoben. Die Verwendung von Ornamentik als abstrakter Schmuckart war im arabischen Kulturkreis sehr verbreitet und fand sich auch hinsichtlich des Fassadenschmucks der Häuser. Hierher gehörten geometrische oder vereinfachte Pflanzendarstellungen, die entweder dreidimensional mit Hilfe von versetzt gesetzten Ziegelsteinen, oder zweidimensional in Form von bemalten Keramiken dargestellt wurden. Alle anderen Abbildungen von Lebewesen sind aus Glaubensgründen nicht erlaubt.⁴¹¹ Da im Kontext der Religion Schmuck und symbolische Rituale eine wesentliche Rolle im Kommunikationsprozess mit den Menschen spielen, gehört Religion ebenfalls in die Schmuckwelt der Menschen.

Die Shaker hatten eine ähnlich kritische Einstellung zu Schmuck und seiner Beziehung zu Gott wie der Islam, begründeten sie aber anders. Während im Islam Schmuck kritisch betrachtet wird, weil er im Extremfall in Götzenform eine Konkurrenz zu Allah darstellen kann, war die Befürchtung der Shaker, dass je ausgeprägter die Schönheit von Schmuckwerk wäre, es umso mehr von der Schönheit Gottes ablenken würde, deshalb verwendeten sie keine üppigen komplexen, sondern nur wenige abstrakte Schmuckelemente. Sie glaubten, dass durch Schlichtheit und Minimierung verwendeter künstlicher Schönheit in der Lebensumgebung die wahre Schönheit der Schöpfung besser empfunden werden könnte. Deshalb waren keine persönlichen Schmuckartikel wie zum Beispiel Bilder innerhalb der Wohnhäuser und Ruheräume erlaubt. Ihr aus der völlig gewaltlosen Weltanschauung heraus entstandenes Design versuchte stets, die möglichst harmonischste Form durch minimale Gewaltausübung zu schaffen. Demzufolge wurde auf überflüssige Verformungen und Veränderungen verzichtet und der geschaffene Gegenstand seiner natürlichen ästhetischen Eigenschaften belassen, sobald er seinen praktischen Zweck erfüllte. Eine weitere Eigenschaft, die sich besonders im Design der Shaker-Häuser bemerkbar machte, war die symmetrische Bauweise, die sich aus der Idee der Geschlechtertrennung entwickelte und für Shaker auch als natürliches Gesetz der Formgebung galt. Die getrennten Ein- und Treppenaufgänge ihrer Wohnhäuser waren äußerliche und innerliche Elemente, die durch Entstehung von Symmetrie den harmonischen Charakter des Hauses zusätzlich verstärkten. Überdies wurde eine strenge Uniformierung als Zeichen der Zugehörigkeit zur Shaker-Gemeinschaft praktiziert. Die Millennial Laws bestimmten das tägliche Leben und sorgten dafür, dass die an verschiedenen Orten lebenden Gemeinden eine einheitliche Lebensweise

⁴¹¹ Der Islam legt großen Wert auf seinen monotheistischen Charakter und erlaubt deshalb keine zwei- und dreidimensionalen Darstellungen, die als potentielle Konkurrenz für Allah, den einzigen unsichtbaren Gott, gelten. Daher sind auch alle Arten bildlicher Darstellung menschlicher Körper verboten und es gilt als Pflicht jedes Muslims, die Entstehung solcher Darstellungen zu verhindern beziehungsweise die schon existierenden zu verunfallen. Die Sprengung der Buddha-Statue durch die Taliban in Afghanistan ist ein zeitgenössisches Beispiel dafür.

hatten. Es begann bei den Kleidervorschriften für Frauen und Männer, setzte sich fort in den Gottesdienstordnungen und Tanzritualen bis hin zur Bauweise der Häuser und ihres Interieurs. Eine ungewollte Verschönerungsform der Häuser, die in den Millennial Laws vorgesehen war, war ihre Farbgebung. Danach versah man die Gebäudefassaden je nach Funktion des Gebäudes mit dafür vorgegebenen Farben. Bestimmte Häuser hatten auf diese Weise in allen Shaker-Gemeinden ihre bestimmte Farbe und es war schon von Ferne zu erkennen, welches Haus in der Siedlung welche Funktion hatte. Schmuck soll vordergründig betrachtet nur der „Verschönerung“ eines Objektes dienen. Er bekommt aber einen tieferen Sinn, wenn es um die Identität des Menschen geht. Auf der Suche nach seinem ihm eigenen Platz innerhalb der Welt braucht der Mensch eine bestimmte „Identität“. Sie bietet ihm „Halt“ und hilft ihm, sich in die hierarchische Struktur der Natur zu integrieren. Mit „Identität“ ist sowohl eine individuelle Identität wie auch eine Gruppenidentität gemeint, die mit Hilfe von Schmuck und Symbolen geschaffen wird. Schmuck und Symbole sind Utensilien, die dem Menschen ermöglichen, sowohl seine individuelle wie auch eine Gruppenidentität zu schaffen.



Abb. 75: Hütten-Außenwand-Muster aus Südafrika

5. „Basic needs“⁴¹²

Das Behausen gehört neben der Nahrungsaufnahme und dem Sich-Ausruhen zu den „basic needs“ vieler Lebewesen. Um die menschlichen Grundbedürfnisse erkennen zu können, ist es zuerst einmal erforderlich, menschliches Handeln und seine Motivation wahrzunehmen und zu erkennen. Wissenschaftliche Studien aus unterschiedlichen Disziplinen sowie auch manche Mutmaßungen altertümlichen Glaubens können zur Klärung dieses Begriffs beitragen.

In seinem Text „Versuch einer Theorie der Bedürfnisse“ unterteilt Lujo Brentano die menschlichen Bedürfnisse in zwei Gruppen, die physischen und die psychischen, die dann in insgesamt zehn Kategorien dargestellt werden. Die Reihenfolge der Kategorien sagt etwas über ihre Bedeutung aus. Die Bedürfnisse der ersten Kategorie spielen eine wichtigere, die der zehnten Kategorie eine geringfügigere Rolle für das Leben und Überleben der Menschen. Die zehn von Brentano genannten Kategorien lauten:

1. Alle Bedürfnisse der baren Lebenserhaltung und der Notdurft
2. Die geschlechtlichen Bedürfnisse
3. Das Bedürfnis nach Anerkennung durch andere
4. Die Fürsorge für das Wohlbefinden in der Zeit nach dem Tode
5. Das Bedürfnis nach Erheiterung
6. Die Vorsorge für die Zukunft
7. Das Bedürfnis nach Heilung
8. Das Bedürfnis nach Reinlichkeit
9. Das Bedürfnis nach Bildung in Wissenschaft und Kunst
10. Das Schaffensbedürfnis

Unter der 1. Kategorie erörtert er die Bedürfnisse nach Kleidung, Wohnung, Nahrung, Ruhe und Erholung, die er zu den wichtigsten menschlichen Bedürfnissen zählt. Er schreibt:

„Dem Nahrungsbedürfnisse stehen in unseren Klimaten an Dringlichkeit nahezu gleich die Bedürfnisse nach *K l e i d u n g* und *W o h n u n g*. Ohne das zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung Unentbehrliche würde auch bei Überfluss an Nahrungsmitteln der Mensch bei uns ebensowenig zu leben vermögen, wie bei Überfluss an Kleidern und Wohnung, aber ohne das Mindestmaß des zur Ernährung Notwendigen.“⁴¹³

Der von ihm als viertes Bedürfnis genannte Faktor, nämlich das Bedürfnis nach Ruhe und Erholung, steht ebenfalls in direktem Zusammenhang mit Wohnen und Behausung. Es wird

⁴¹² Die folgenden Darlegungen stützen sich im Wesentlichen auf: (Brentano 1908), (Craig 1992), (Dobler 2004), (Häcker; Stapf 2004), (Jelinek 1986), (Khalili 2008), (Klotz 1995), (Oliver 1971; 1977; 1990)

⁴¹³ (Brentano 1908: 15-16)

deutlich, dass nach Brentano Wohnen und Behausung zu den fundamentalen Grundbedürfnissen des Menschen gehören. Die Bedeutung der anderen Kategorien nimmt mit ihrer Platzierung in der Abhandlung ab, daher müssen sie nicht mehr als „basic needs“ betrachtet werden.

Abraham Maslow behauptet in seiner Theorie von 1954, dass die Bedürfnisse der Menschen nur in einer hierarchisch geordneten Struktur zu erklären sind.⁴¹⁴ Dieses Ordnungsschema, das auch „Pyramide der Bedürfnishierarchie“ genannt wird, besteht aus fünf Ebenen. Diese Ebenen verlaufen ihrer Bedeutung nach von unten nach oben. Maslow versucht durch seine Pyramide die Hierarchie der menschlichen Bedürfnisse deutlich zu machen. Er glaubt nicht, dass „Verlangen“ und „Suche“ der Menschen je ein Ende haben werden, sondern dass es hier vielmehr eine Entwicklung gibt, einen Prozess, der sich von den lebensnotwendigsten und elementarsten Bedürfnissen bis zu den individuellsten und sogar egozentrischsten Luxuswünschen weiterentwickelt. Danach sind die lebenswichtigsten Bedürfnisse der untersten, ersten Ebene und die zum Überleben unbedeutsamsten Bedürfnisse der fünften Ebene zugeteilt. So haben wir auf der ersten Ebene die „physiologischen Bedürfnisse“⁴¹⁵. Nahrung, Wasser, Sexualität, auch das Bedürfnis nach Ruhe, Schlaf, Bewegung und Schutz vor den Elementen in Form von Shelter oder Wohnung gehören dazu. Bei einigen Autoren ist das Bedürfnis nach Wohnung in der zweiten Kategorie unter „Sicherheitsbedürfnisse“⁴¹⁶ neben dem nach Schutz vor Krankheiten und Arbeitslosigkeit zu finden. Trotzdem kann behauptet werden, dass das Bauen von Obdach oder Behausung als die frühesten architektonischen Versuche der Menschen ein Bestandteil seiner elementarsten Bedürfnisse ist. Die weiteren Kategorien der Pyramide sind die sozialen Bedürfnisse⁴¹⁷: Bedürfnis nach Gesellschaft, Kontakt und Aufnahme, nach Liebe, Freundschaft und Kameradschaft; die Geltungsbedürfnisse⁴¹⁸: Anerkennung durch Andere, Bedürfnis nach Status, Ansehen, Einfluss und Macht, Selbsteinschätzung wie Bedürfnis nach Leistung, Können, Wissen, Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Freiheit und Selbstvertrauen; die Selbstverwirklichungsbedürfnisse⁴¹⁹: Bedürfnis nach Entwicklung und Entfaltung des eigenen Potentials und der Persönlichkeit.

⁴¹⁴ Durch seine Arbeit mit Affen konnte er eine Hierarchie bei der Bedürfnisbefriedigung feststellen. Wir werden beispielsweise, wenn wir gleichzeitig Hunger und Durst haben, erst trinken und dann essen. Ohne Nahrung können wir einige Wochen überleben, ohne Wasser aber nur einige Tage. Wenn wir großen Durst haben, man uns aber gleichzeitig am Atmen hindert, werden wir zuerst versuchen zu atmen, danach zu trinken. Das Bedürfnis nach Sex ist schwächer als das nach Atmung, Trinken und Essen. Es wird keiner durch fehlenden sexuellen Interkurs sterben. Maslow nahm diesen Grundgedanken auf und entwickelte damit seine berühmte Theorie: „Hierarchie der Bedürfnisse“.

⁴¹⁵ physiological needs

⁴¹⁶ security needs

⁴¹⁷ belongingness needs

⁴¹⁸ esteem needs

⁴¹⁹ self-actualization

Nach Maslows Theorie können die Bedürfnisse der höheren Ebenen nur eine Bedeutung bekommen, wenn diejenigen der unteren Ebenen befriedigt sind. Daher werden die Bedürfnisse der ersten bis dritten Kategorie als „Defizitbedürfnisse“ bezeichnet und die der dritten bis fünften Kategorie als „Wachstumsbedürfnisse“. Die dritte Kategorie ist fließend und gehört sowohl zu den „Defizit-“ als auch zu den „Wachstums-Bedürfnissen“. In einem Beispiel erklärt Grace Craig diese hierarchische Wechselwirkung wie folgt:

„According to Maslow, self-actualization needs can be expressed or satisfied only after ‚lower‘ needs, such as safety, love, food, and shelter, have been met. For example, a child who is hungry most of the day will not attend to reading or drawing in school until properly fed. ... When people are fed, clothed, sheltered, established in a group, and reasonably confident in their abilities, they are ready to attempt the full development of their potential, or self-actualization.“⁴²⁰

Die tiefe Bedeutung des Hauses und seine vielfältige Funktion im Leben der Menschen wird besonders in diesem Beispiel deutlich. Das Haus ist ein sicheres Obdach zum Übernachten, der Ort, wo Wasser und Nahrung gelagert wird. Es ist der Ort, wo Mitglieder desselben Haushalts zusammenkommen und nicht zuletzt der private Bereich, wo der Mensch einen Teil seiner Selbstverwirklichung realisiert. Deshalb kann man das Haus nicht nur als ein fundamentales Bedürfnis, sondern auch als einen mitwachsenden Bereich menschlicher Umwelt bezeichnen, der sich in verschiedenen Perioden an Lebensart und Bedürfnisse des Menschen anpasst.



Abb. 76: Die Maslowsche Pyramide der von ihm entwickelten Hierarchie der Bedürfnisse

⁴²⁰ (Craig 1992: 48-49)

5.1 „Basic needs“ und archäologische Funde

Ein realitätsnahes Bild von den Anfängen der Architektur gewinnen wir, indem wir Informationen zweier völlig unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen kombinieren: der Archäologie und der Ethnologie. Archäologische Funde und ethnologische Berichte sind die Hauptquellen für eine Auseinandersetzung mit der früheren Menschheitsgeschichte und ihren Kulturen. Es ist bekannt, dass sich in verschiedenen Zeiten Menschen in Höhlen aufgehalten haben. Die Höhle diente zwar periodisch den Menschen als Wohnung, weil aber der frühere Mensch als Sammler und Jäger ständig auf der Suche nach Nahrung war, konnte die Höhle wegen ihrer „Immobilität“ und „Verankerung“ in der Natur nicht als eine dauerhafte Lösung zur „Behausung“ dienen. Daraus resultiert, dass die Anfänge der Architektur nicht identisch sind mit den Anfängen der Behausung. Erst als der wandernde Mensch zu seinem Schutz seine „künstliche Höhle“ baute, darf vom Ursprung des Hausbaus und der Architektur gesprochen werden.

5.1.1 Ausgrabungen an der Küste des Mittelmeeres

Bis vor einigen Jahrzehnten glaubten die Wissenschaftler, dass das Bauen von Behausungen erst durch den Homo sapiens erfunden und entwickelt wurde. Seit 1966 wissen wir durch die archäologischen Funde von Henry de Lumley an der Küste des Mittelmeeres, in der Nähe von Nizza, dass sich schon seit der Zeit des Homo erectus⁴²¹ Menschen Behausungen gebaut haben. Die ersten gefundenen Fossilien des Homo erectus sind 1,3 Millionen Jahre alt und die ältesten Funde seiner gebauten Hütten 400 000 Jahre. Aufgrund von De Lumleys Funden kann man sagen, dass die Geschichte der Architektur mindestens 400 000 Jahre alt sein muss. Bisher sind nur die Steinwerkzeuge der früheren Menschen älter, circa 2,5 Millionen Jahre, und damit ist der „Behausungsbau“ in Form von Hütten das zweitälteste handwerkliche Tun des Menschen.

Diese Hütten, die uns bis 1995 als die ältesten von Menschen gebauten Wohnräume bekannt waren, beherbergten eine Gruppe von Männern, Frauen und Kindern, die als Jäger und Sammler von Ort zu Ort zogen. Eine Haushaltsgruppe in Form der Familie existierte damals noch nicht. Der einzige Grund für ihr Zusammenleben war die gemeinsame Jagd und Nahrungssuche. Jede dieser ungenau ovalförmig gebauten Hütten war circa 6 m lang und 12 m breit. Demnach konnten sie bis zu 15 Mitgliedern einer Gruppe Obdach bieten. Auf einer Fläche von 120 m² fand De Lumley auf der paläolithischen Erdschicht in 15 bis 21 m Tiefe Spuren von insgesamt 21 derartigen Hütten. Das beweist, dass Jägergruppen im Laufe eines Jahrhunderts diesen Ort immer wieder als Aufenthaltsort aufgesucht haben und dort immer wieder dieselbe Art von Hütten errichteten. Überreste und Knochen vom Rothirsch, einer

⁴²¹ Homo heidelbergensis

ausgestorbenen Art des Nashorns, sowie von Fischgräten und Muscheln zeigen, dass die Umgebung außer einer Süßwasserquelle eine Vielfalt von Nahrungsarten bot. Auf der freigelegten Grabungsebene fand man Spuren einer dieser Hütten. Sie hatte ein hölzernes Gerüst, das sich im Laufe der Zeit aufgelöst hatte. Löcher, die durch aufgelöstes Holz verfährt und circa 30 cm breit waren, wiesen auf die Existenz von mindestens zwei ziemlich dicken Pfosten hin. Sie werden das Dach aufrecht gehalten haben. Von beiden Seiten bildeten dicht und schräg gestellte Äste das Dach. Sie waren auf dem Boden mit großen Steinen gesichert. Wahrscheinlich wurden die Seitenwände von einem Firstbalken getragen, der auf senkrecht stehenden Pfosten lag. Jedoch konnte dies durch Funde nicht belegt werden. Das Dach war vermutlich gegen Regen und Wind mit belaubten Ästen oder Fell bedeckt. In der Mitte befand sich die Feuerstelle der Hütte, die mit einem Ring aus Steinen umgeben war. Da um das Feuer herum keine Speiseabfälle zu finden waren, nimmt man an, dass die Menschen sich dort auf Fellen aufhielten. In einer der anderen Hütten waren verschiedene Bereiche der Hütte gut zu erkennen. Dort wurde zum Beispiel ein Stein mit vielen Kratzern auf der Oberfläche gefunden, der hauptsächlich zum Zerschneiden und Bearbeiten von Fleisch und Knochen verwendet wurde. Weiterhin fand man einen großen Stein, der wohl zum Sitzen diente und um den viele Steinsplinter herum lagen. Diese Splitter entstehen bei der Herstellung von Steinwerkzeugen. In einem anderen Bereich fand man versteinerte menschliche Exkrememente. Mit Hilfe dieser Funde wurden die verschiedenen Bereiche der Hütte, nämlich Küche, Werkstatt und Latrine identifiziert. Alle diese Hütten waren Einraum-Wohnstätten. Es existierten keine Raumabteilungen für die einzelnen Innenbereiche.

Einen Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit brachte der Ackerbau und damit der Beginn der Sesshaftigkeit etwa 8 000 v. Chr. Dadurch änderte sich die Bauweise der Behausungen grundlegend, wie sich überhaupt zu der Zeit eine Vielzahl weiterer kultureller Aspekte entwickelte, wenn auch der Bau einfacher provisorischer Behausungen bis in die heutige Zeit nie aufgehört hat.

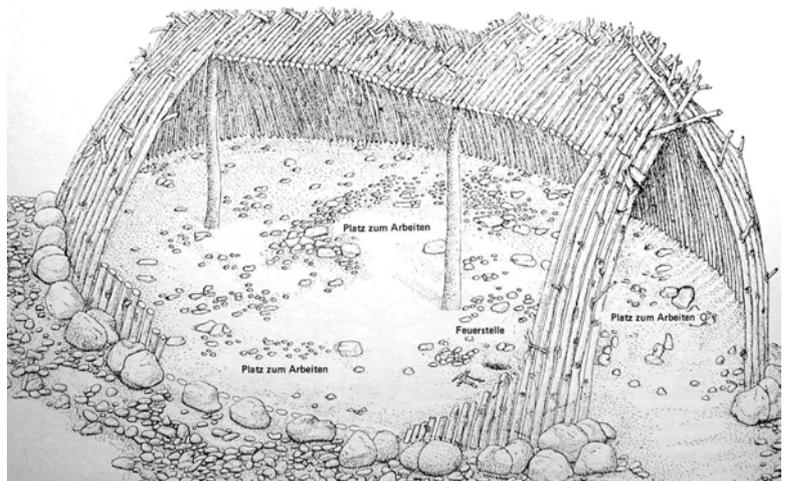


Abb. 77: Bildliche Rekonstruktion einer der von De Lumley untersuchten Hütten

5.1.2 Die Behausungsfunde aus Mezhirich

In der Nähe der ukrainischen Stadt Kiew gibt es mehrere archäologische Fundstätten, deren Entstehung in die Zeit zwischen 26 000 bis 13 000 Jahre v. Chr. datiert wurden. Die Fundstätte Mezhirich gehört zu der Zeit um 15 000 bis 14 000 v. Chr.. In dieser Region waren kleinere Gruppen von Jägern unterwegs und die Verwendung von Mammutknochen zum Bau von Behausungen hatte in dieser Region ihren Höhepunkt erreicht.

Der ukrainische Forscher J. G. Pidoplitschko und seine Mitarbeiter haben in Mezhirich fünf kreisförmige Behausungen freigelegt. Bis 1986 waren vier von ihnen genauer untersucht. Drei davon besaßen innerhalb und außerhalb des Wohnbereichs Feuerstellen, mehrere Vorratsgruben sowie Arbeitsplätze vor den Behausungen, die zur Herstellung von Steinwerkzeugen dienten. Die erste Behausung oder Mezhirich I war mit einem Durchmesser von circa fünf Metern die größte von ihnen und besaß eine komplizierte schüsselförmige Konstruktion aus Mammutknochen, die als innere Feuerstelle diente. Außerhalb der Behausung entdeckte man zwei Plätze, die als Werkstatt und vermutlicher Aschenplatz identifiziert wurden. Dort wurden unzählige Stein- und Knochensplitter sowie verbrannte Knochen und Kohlen gefunden. Diese beiden Plätze waren festgetreten, deshalb wurde der größere als Eingangs- und der kleinere als Arbeitsbereich der Behausung vermutet. Insbesondere bei der Behausung Mezhirich I wurde eine ungewöhnliche Anzahl von Knochen gefunden. Aus zahlreichen Mammutschädeln, 95 Mammutunterkiefern, zwei großen Stoßzähnen und der Art und Weise ihrer Verteilung im Raum rekonstruierten die Wissenschaftler ein realitätsnahes Bild von Mezhirich I. Demzufolge bildeten die Schädel die Grundkonstruktion beziehungsweise die Untermauerung des Baus. Sie waren mit ihren Stoßzahn-Alveolen in den Boden eingelassen und zusätzlich mit an ihnen angelehnten Kieferknochen stabilisiert. Die Kieferknochen und andere Knochenarten wie Becken-, Schulter- und Langknochen, die um die Hütten herum zu finden waren, werden außer der Stabilisierung der Basisumrandung eine Barriere gebildet haben, die den direkten Kontakt der Überzugshäute mit der Schneedecke verhindern und sie gegen das Eindringen von Wind und Schnee am unteren Rand der Hütte schützen sollten. Außerhalb der Hütten wurden außerdem Knochenteile gefunden, die nicht mit der Konstruktion der Hütte in Verbindung gebracht werden konnten. Diese Knochensammlung wurde als Vorrat zum Bau weiterer Hütten oder sogar als Heizmaterial verwandt.

Die zwei ausgegrabenen Stoßzähne wurden als Eingangsrahmen der Hütte identifiziert. Sie waren in der Mitte miteinander verbunden. Auf den Mammutschädeln und über den Stoßzähnen des Eingangsbogens befand sich die eigentliche Tragkonstruktion der Hütte aus Holz. Sie bestand normalerweise aus mehreren langen, parallel zueinander liegenden Ästen, die mit Hilfe zahlreicher Querverbindungen aus kürzeren Zweigen miteinander verbunden waren. Auf dem Schädel diagonal stehende Stäbe nahmen den Druck der Hauptträger auf und

sorgten für die seitliche Stabilität der Hütte. Mehrere senkrecht stehende Pfosten unterstützten die Konstruktion.

Die anderen Behausungen von Mezhirich waren im Prinzip gleich gebaut. Unterschiede lagen nur in der Verwendung unterschiedlicher Knochenarten. Während bei den Ausgrabungen von Mezhirich I nur zwei Stoßzähne, aber 95 Unterkieferknochen gefunden wurden, stieß man bei Mezhirich II auf mehrere Mammutlangbeine, aber nur fünf Unterkieferknochen. Im Gegensatz zu Mezhirich I und II wurde bei Mezhirich IV die Umfangskonstruktion abschnittsweise aus unterschiedlichen Knochenarten zusammengestellt: ein Teil, ähnlich wie bei Mezhirich II, aus Langknochen und der andere aus Kieferknochen.



Abb. 78: Freigelegte Überreste der Behausung Mezhirich I



Abb. 79: Rekonstruktion der Behausung Mezhirich I



Abb. 80: Mögliches Aussehen der Mezhirich- Hütten

5.2 Eine komplexe Konstellation

Im Gegensatz zu allen anderen Lebewesen wurde der Mensch von zwei Evolutionsprozessen beeinflusst. Zuerst entwickelte er sich durch biologische Evolution zum heutigen Status des Homo Sapiens.⁴²² Parallel zu dieser Entwicklung begann er vor circa zwei Millionen Jahren, Werkzeuge zu bauen. Das war der Anfang seiner materiellen Kultur, die als Teil der kulturellen Evolution gilt. Die kulturelle Evolution ist ein Prozess, der mit einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren zusammenhängt.⁴²³ Deshalb ist sie von Ort zu Ort verschieden und nicht wie die biologische bei allen Menschen identisch. Ein Haus ist ein Bestandteil solcher materialen Kultur. Dessen Aussehen ist das Ergebnis einer Reihe zusammenwirkender und voneinander abhängiger Faktoren. Das Klima und vor Ort existierende Rohstoffe spielen eine entscheidende Rolle bei der Entstehung und Art der Werkzeuge und den daraus resultierenden Baumöglichkeiten. Aus dieser regional bedingten materialen Kultur entstehen weitere Faktoren wie die Lebensweise der Menschen, ihr Glauben und die moralische Werteskala, sowie die Struktur ihrer Gesellschaft, die als sozialer Faktor ebenfalls über die Art der Entstehung und Verwaltung des Hauses entscheiden.

⁴²² Die ältesten Funde menschlicher Fossilien wurden in der afrikanischen Savanne und in der Nähe des Äquators gefunden. Sie stammen von früheren Arten der Hominiden. Deshalb wird die afrikanische Savanne als Geburtsort des Menschen und Ursprungsort seiner Entwicklung gesehen. Im Laufe seiner biologischen Evolution hat der Mensch Fähigkeiten für eine anspruchsvollere Lebensform spezialisiert. Nicht nur sein Gehirn wuchs mit der Zeit, sondern seine Füße und seine Beine veränderten sich zu Gunsten des aufrechten Gangs. Die Augen wurden stärker eingesetzt, während die Bedeutung der Nase an Wichtigkeit verlor. Schließlich verbesserten die Hände, seine wichtigsten Werkzeuge, die ihm das „Machen“ und „Ändern“ überhaupt erst ermöglichten, ihre Feinmotorik und ihre Genauigkeit bei der Herstellung von Werkzeugen und beim Arbeiten mit ihnen. Der Mensch wurde als einziges Lebewesen zum Schöpfer seiner eigenen Art. Schon bei einem Schädelfossil des Australopithecus von vor circa 2,5 Millionen Jahren sind Merkmale zu finden, die von seiner besonderen Vermenschlichung berichten. Der Winkel der Wirbelsäule zum Schädel zeigt, dass er sich aufrecht gehalten und bewegt hat. Seine Zähne und sein Kiefer waren nicht mehr so stark und spitz wie die früherer Affenarten. Sie waren klein und viereckig. Dies bestätigt die Theorie, dass der Australopithecus seine Nahrung mit den Händen aß und sie vor dem Essen mit Hilfe primitiver Steinwerkzeuge zerkleinerte und bearbeitete. Die entsprechenden Werkzeuge aus gleicher Zeit wurden in der gleichen Umgebung gefunden.

⁴²³ Während sich andere Lebewesen von Natur aus an ihre Umwelt anpassen, ist der Mensch das einzige Wesen, das an keinen spezifischen Lebensraum gebunden ist. Die biologische Unangepasstheit des Menschen kann aber durch seine einzigartige Vorstellungskraft und sein logisches Denken ersetzt werden, die sich aus dem kontinuierlichen Wachstum seines Gehirns entwickelt haben. Während das Gehirn des Australopithecus nur circa 500 bis 750 g schwer ist, besitzt der Mensch seit der Entstehung des Neandertalers ein Gehirn von 1 000 g. Damit ist er fähig, sich überall gleichermaßen zu Hause zu fühlen und, im Gegensatz zu anderen Lebewesen, sich aktiv mit seiner Umgebung auseinanderzusetzen, sie, statt sie einfach als schicksalhaft zu akzeptieren, bewusst und zu seinen Gunsten zu verändern. Ebenso nur Dank seines größeren Gehirns erlangte er die Fähigkeit, sich in zwei Bereichen weiter zu entwickeln. Vor einer Million Jahren war er so weit: Er entwickelte einfache Werkzeuge aus Stein, die ihm die Bearbeitung von Futter vereinfachten und er erfand ebenso eine Art sozialer Verantwortung und Zusammenhalts. Diese erste Erfindung wurde direkt durch gefundene Steinwerkzeuge bestätigt. Die Erfindung sozialen Zusammenhalts aber, als der nächsten Entwicklungsphase, wurde auf Grund der Untersuchung gefundener Skelette des Australopithecus angenommen. Da die meisten von ihnen im Alter von circa 20 Jahren gestorben waren, wie alle anderen Primaten aber eine lange und gefährliche Kindheit hinter sich hatten, ist zu vermuten, dass innerhalb ihrer Gruppen ein gut funktionierendes Netzwerk zur gegenseitigen Hilfeleistung und Verantwortung füreinander existiert hat. Sonst wäre die Kindersterblichkeit nicht so gering gewesen. So erlangte der Mensch die Voraussetzung für seinen zweitwichtigsten Entwicklungsprozess, die kulturelle Evolution. Das Rad dieser zweiten Evolutionsform drehte sich mit der Zeit immer weiter und sorgte dafür, dass der Mensch seinen Abstand zu anderen Lebewesen kontinuierlich vergrößerte.

Die Relativität der kulturellen „basic needs“, ihre mit der Zeit stattfindende Grenzverschiebung und gesellschaftlichen Änderungen können mit Hilfe eines Beispiels aus einer Studie von Gregor Dobler über das Leben in der Ile d’Ouessant, Bretagne verdeutlicht werden. Er schreibt:

„Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts lebte die gesamte Familie auf engem Raum in einem oder in zwei Zimmern zusammen. In den meisten Betten schliefen mehrere Personen, und in den meisten Räumen standen mehrere Betten. Direkt vor den Betten waren der Essplatz und die Arbeitsfläche. Es gab in diesen Häusern keine klar definierten privaten Räume für die einzelnen Mitglieder des Haushaltes; die funktionale Trennung der Räume war relativ schwach ausgeprägt. In verschiedenen Etappen schlugen sich die im Laufe der folgenden beiden Jahrhunderte aufkommenden Wünsche nach mehr Privatheit in der baulichen Gestaltung der Häuser nieder. Zuerst durch Möbel, später durch hölzerne Zwischenwände wurden Zimmer abgetrennt und mit besonderen Funktionen versehen: Küche, Schlafzimmer, Wohnzimmer, Kinderzimmer. Heute genügt auch die Trennung der Räume durch hellhörige Holzwände den Ansprüchen der Ouessantiner Familien auf Privatleben nicht mehr.“⁴²⁴

Hier wird deutlich, wie sich durch kulturelle Veränderung die Bedeutung von „basic needs“ im Zusammenhang mit der Privatsphäre geändert hat. Das Gleiche kann auch in anderen Bereichen des kulturellen Lebens, wie zum Beispiel bei der Ästhetisierung der Wohnräume oder Rationalisierung der Arbeitsabläufe in Arbeitsbereichen stattfinden. Es ist eine Eigenart des menschlichen Lebens, dass es aus biologischen und - spätestens seit der Entstehungszeit der ersten Verfeinerungsprozesse im Alltagsleben - auch aus kulturellen Bedürfnissen besteht.

Seit tausenden von Jahren hatte sich die regionale Architektur den geografischen und klimatischen Gegebenheiten angepasst. Wegen der Globalisierung ist sie heute ersetzt durch eine Bauweise, die charakterisiert ist durch uniforme, industriell vorgefertigte Bauelemente. Diese von der Industrie abhängige, monotone und manchmal unangemessene Bauweise lässt die traditionelle Baukunst und damit einen wertvollen Bestandteil menschlicher Kultur in Vergessenheit geraten. Eine solche, sich nur auf die physischen Bedürfnisse einzelner Menschen konzentrierende Bauart, lässt die kulturellen Aspekte der Menschen und die Bedeutung von Tradition und sozialen Eigenschaften außer Acht. Die Folgen solcher Vereinheitlichung „materialer Kultur“ sind sich selbst und ihrer Gesellschaft fremd gewordene Individuen, die unter ihrem fehlenden kulturellen Anteil leiden. Langfristig können dadurch körperliche und psychische Schäden entstehen, die den Alltag dieser Menschen bestimmen.

Die Inuits Nord-Amerikas sind Jäger, die hauptsächlich von der Rentierjagd und vom Fischen leben. Je nach ihrer Stammestradiation wohnen sie in kalten Jahreszeiten entweder in kegelförmigen Behausungen aus Baumstämmen, die mit Baumrinde bedeckt wurden oder in

⁴²⁴ (Dobler 2004: 290)

Iglus aus Schnee, die aus mehreren zusammenhängenden halbkugelförmigen Bauten bestanden. Um beide dieser Bauten besser zu isolieren, wurden sie oft mit Rentierhäuten, Schnee oder Erdmassen bedeckt. In den kegelförmigen Behausungen lebten normalerweise zwei Familien zusammen, während in manchen größeren Iglus bis zu 50 Leute Obdach fanden. Jeder einzelne Bewohner dieser Häuser diente im Winter als zusätzlicher Wärmesponder. Wenn die Jäger im Winter für mehrere Tage unterwegs waren, bauten sie sich kleinere und einfachere Iglus, die meist Einwehghäuser waren. Im wärmeren Sommerklima lebten sie in einfach konstruierten Zelten aus Rentierhaut.

Als in Alaska Ölvorkommen entdeckt wurden und die Ölkonzerne anfangen, sich dafür zu interessieren, begann sich nicht nur die Landschaft zu ändern, sondern auch die seit tausenden von Jahren praktizierte Lebensweise der Inuits. Es entstand eine neue Gesellschaftsstruktur, die sich mehr an der kommerziellen Lebensweise der modernen Stadt orientierte als an der alten Jägerkultur der Inuits. Durch Verwendung von Skidoos, Motorschlitten, an Stelle der traditionellen Schlitten, die durch ihre Schnelligkeit Jagdreisen um ein bis zwei Tage verkürzten, wurde fast nie mehr draußen übernachtet. Dies führte zum Verlernen der Iglu-Baukunst. Die ursprünglich von der Ölindustrie importierten Fertighäuser ersetzten die traditionellen Inuit-Behausungen. Diese Häuser, die auf Permafrost gebaut werden, verlieren durch ihren Kontakt zum Boden stets Wärme. Um diesen Verlust zu minimieren, werden sie auf Pfosten gebaut, die ebenfalls, wie die Häuser in der Region, importiert werden. Trotz dieser Maßnahmen sind die Heiz- und Unterhaltskosten dieser Häuser doppelt so hoch wie bei den gleichen Häusertypen im Süden Kanadas und Norden Amerikas. Mangelnde Ausbildung und regional fehlende Arbeitsstellen sowie die rückläufigen Jagdmöglichkeiten verstärken die finanzielle Not der Inuits, ihren Kulturverlust und den Selbstentfremdungsprozess.⁴²⁵ Die modernen hölzernen Häuser sind teuer und für viele unbezahlbar. So versuchen die Inuits, mit Überresten wie leeren Kästen und Teerpappen, die von Baufirmen und Ölfördergesellschaften weggeworfen werden, ihre eigene Behausungsform zu basteln. Die nicht verwendeten Reste bilden biologisch nicht abbaubare Müllberge, die aufgrund der besonders klimatischen Bedingungen sehr lange konserviert werden. Die Fußböden der Häuser sind aus Linoleum und extrem kalt. Das erschwert das traditionelle Arbeiten und Essen auf dem Boden. Die Entstehung von Kondenswasser an den Innenflächen der Häuserwände macht die Häuser besonders unbehaglich. Manche Inuits bedecken sie wie die traditionellen Inuit-Häuser völlig mit Erde, um die Wärmeisolation zu erhöhen. Die von dieser modernen Bauweise abhängig gewordenen Inuits haben selten die Möglichkeit, ihre Häuser und ihre Gemeinschaft ohne fremde Hilfe zu unterhalten. Hilfe von Spezialisten ist wegen der schwachen Infrastruktur der Region und der hohen Transportkosten selten zu bekommen. Ein ähnliches Beispiel gab es in den 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts bei einem subsidiären Versuch der Regierung, die Inuits am Hudson Bay zum Sesshaftwerden zu animieren. Auch in diesem Fall waren die

⁴²⁵ Daher sind mehr als die Hälfte der Inuits auf die staatliche Wohlfahrt angewiesen.

Inuit-Familien weder fähig, die Miete ihrer vorgefertigten hölzernen Häuser zu zahlen, noch kamen sie mit manchen Kuriositäten, wie zum Beispiel den Chemietoiletten der Häuser zurecht, die ohne Verwendung von Wasser funktionieren sollten. Deshalb leben sie noch immer, soweit das Wetter es erlaubt, in ihren Zelten im Freien.

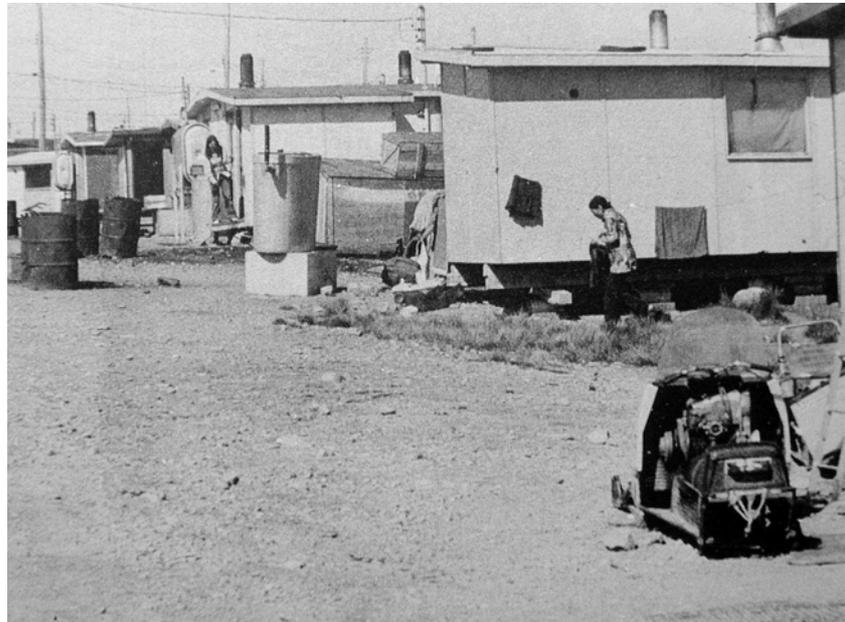


Abb. 81: Vorfabrizierte Wohnwagensiedlung der Inuits am Rankin Inlet, Hudson Bay

Einen der bekanntesten Bereiche in der Standardisierung von Wohnkultur findet man bei der Errichtung provisorischer Wohnanlagen für Opfer von Naturkatastrophen. In solchen Situationen, wo weder Zeitpunkt noch Ausmaß der Katastrophe vorhersehbar ist, kann eine Standardisierung den Hilfeleistungsprozess beschleunigen und gegebenenfalls Leben retten. Hier sollte besonders beachtet werden, dass eine provisorische Behausung für den Notfall und nur für kurze Zeit konzipiert ist. Langfristige Hilfe darf kein Provisorium sein und kann nur durch individuell auf die jeweilige Kultur abgestimmte Lösungen realisiert werden. Als 1972 viele Menschen dem Erdbeben in Nicaragua zum Opfer fielen, hat die deutsche Chemiefabrik Bayer mit Hilfe des Roten Kreuzes den Opfern 500 aus Polyurethan hergestellte Hütten zur Verfügung gestellt. Diese iglu-förmigen Hütten, die bereits zwei Jahre zuvor in der Türkei im Einsatz waren, wurden mittels Sprühtechnik hergestellt. Obwohl das Sprühen einer Hütte nur zwei Stunden dauerte, waren sie wegen der komplizierten Technik und der dazu gehörigen Maschinen, sowie der nötigen Genehmigungen und der benötigten Anzahl der Hütten erst nach fünf Monaten einzugsfertig. Sowohl die Form als auch das Material war für diese Kultur unangemessen, was zusätzlich zur langen Bauzeit dafür sorgte, dass 70 Prozent dieser kostenlos zur Verfügung gestellten Hütten unbewohnt blieben.

1970 war dieselbe Hüttenart in verschiedenen Formen für die türkischen Erdbebenopfer von Kütahya in zwar nur zwei Monaten gefertigt, wurde aber von den Bauern nur als Hühnerstall

und Scheune genutzt, nie von ihnen selbst bewohnt. Neben den iglu-ähnlichen deutschen Kunststoffhütten entstanden auch Siedlungen mit zahlreichen vorgefertigten Giebelhäusern, die von der österreichischen Regierung gestiftet worden waren. Obwohl sie vom Aussehen und der Technik her besser als die Iglus waren, blieben auch sie unbeliebt und unbewohnt. Diesmal aber auf Grund mangelnder Berücksichtigung kultureller Bedürfnisse.

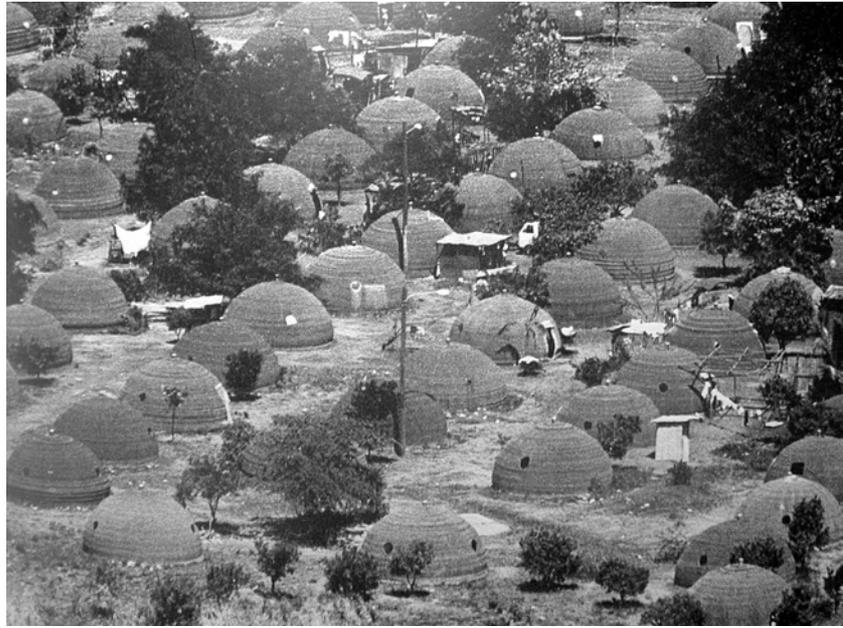


Abb. 82: Aus Polyurethan gesprühte Behausungen für Erdbebenopfer. Masaya, Nicaragua

Kütahya liegt auf einer leicht erhöhten Ebene. Es gibt umfangreiche Wälder und genügend Wasservorräte. Die typischen Bauernhäuser Kütahyas sind zweistöckige Bauwerke mit Ziegeldächern. Es sind grobe Bauwerke, die ohne Holzkonstruktion gebaut werden. Das Erdgeschoß des Hauses dient als Stall, wo Vieh und Futter untergebracht sind. Der Wohnbereich der Familie befindet sich ein Stockwerk höher. Durch diese Konstellation bilden die Tierkörper eine zusätzliche Wärmequelle, die besonders im Winter den Verbrauch von Heizstoffen reduziert. Eine breite Treppe verbindet die beiden Stockwerke miteinander. Sie führt zum Salon, einem zentralen Gemeinschaftsraum mit einem kleinen Balkon. Dieser Raum wird außer zur Lagerung von Getreide und Werkzeugen auch zum Kochen und zum Empfang von Besuchern genutzt. Die Menschen dieser Region sind Muslime und leben als erweiterte Familie zusammen. Um den Salon herum sind mehrere Schlafräume, die von den Eltern und verheirateten Söhnen bewohnt werden. Außerdem befinden sich dort ein kleiner Lagerraum und eine Toilette. Im Lagerraum werden Lebensmittel und andere Vorräte gelagert und die Toilette, die als ein besonders privater Bereich angesehen wird, liegt fern vom Zentrum des Geschehens und wirkt hinter einem Vorhang fast wie versteckt.

Eine Studie förderte zutage, warum diese Siedlungen nicht angenommen wurden. In manchen Fällen waren die nächste Wasserquelle beziehungsweise die Ackerfelder der Bauern weit

entfernt von der Siedlungslage. In beinahe allen Fällen aber waren sie kulturell für die Menschen dieser Region ungeeignet. Die Studie fand heraus, dass aus kultureller Sicht die Raumteilung und Bauart der Häuser nicht zu den Menschen dieser Region passte. Diese Häuser waren beispielsweise für eine Kernfamilie konzipiert, während die Bauern der Region in Gemeinschaften von erweiterten Familien lebten. Das Leben in den neuen Häusern war nicht ohne große Änderungen in der Familienstruktur möglich. Es hatte entweder die gleiche Form des Zusammenlebens in weniger und kleineren Räumen, oder die Abspaltung der Familie in mehrere Kernfamilien zur Folge. Obendrein war in den neuen Haustypen kein Salon oder Empfangsbereich. Dieser Raum, der sich unmittelbar vor dem Eingangsbereich der Wohnebene befindet, ist der wichtigste Kommunikationsort des Hauses mit der Außenwelt und ermöglicht den Empfang von Gästen außerhalb der privaten Räume. Fernerhin wirkten die sichtbar situierten Toilettenhäuser unangemessen, da bezüglich der regionalen Kultur und der Schamgrenze der Menschen, die Toiletten als besonders intime Orte gelten und nicht öffentlich gebaut werden dürfen. Die Häuser blieben trotz zahlreicher Verbesserungsversuche unakzeptiert.

Anfang Oktober 2005 gab es im pakistanischen Grenzgebiet Kaschmir ein Erdbeben der Stärke 7,6 auf der Richterskala. Es hatte über 70 000 Tote, mehrere tausend Verletzte und mehr als 3,5 Millionen Obdachlose zur Folge. Die Infrastruktur der Dörfer war völlig zerstört und da die gesamte Region von der Außenwelt abgeschnitten war, konnte Hilfe nur auf dem Luftweg geleistet werden. Kaschmir ist ein circa 233 000 km² großes Gebiet, das zwar hauptsächlich in Indien, aber teilweise auch in Pakistan und China liegt. Die nördlichen Gebirge Kaschmirs sind bis zu 6 000 m hoch. Im Winter kann es mit bis zu -40° C besonders kalt werden. Das Kaschmir-Tal ist ein ovalförmiges Gebiet, circa 137 km lang und circa 40 km breit. Die Talbewohner sind Bauern, die hauptsächlich von Reisanbau leben. Sie bauen ihren Reis auf Terrassenfeldern an, die am Fuße der Berge angelegt sind. Die typischen Häuser der Kaschmir-Dörfer sind zwei- bis dreistöckige Bauten. Das Gerüst der Häuser, der Boden und das Dach sowie die Fenster- und Türrahmen sind aus Holz. Die Wände sind aus Lehmziegeln oder einer Mischung aus Lehm und Stein. Das Ganze steht auf einem steinernen Fundament. Diese traditionell massiven Häuser mit ihren soliden Wänden sind für das Leben in dieser Region mit ihren kalten Wintern optimal geeignet. Die Einwohner dort sind auch kurzzeitiges Leben im Zelt gewohnt. Während des Sommers, beim Umzug der Viehherden auf Weiden oberhalb der Dörfer leben die in Kaschmir wohnenden Bauern zeitweise in Zelten.

Die meisten Hilfsorganisationen stellen bei Naturkatastrophen Zelte zur Verfügung, um den Überlebenden ein Obdach zu bieten. Auch hier galt das Zeltlager als gängigste Lösung für standardisierte Wohnräume im Notfall. Zelte sind günstig zu produzieren, sie sind leicht und nicht sperrig, einfach zu transportieren und schnell aufzubauen. Diese Eigenschaften sind besonders aus Sicht der Spender sehr praktisch. Zelte sind aber nicht in jedem Klima

verwendbar. Das Erdbeben in Kaschmir geschah im Monat Oktober, einer Jahreszeit, wo die Kälte zunimmt und Regen und Schnee den Aufenthalt im Freien zusätzlich erschwert. In solch kaltem und feuchtem Klima ist das Zelt mit seinen dünnen Wänden keine besondere Schutzeinrichtung. Gegen extreme Klimabedingungen wie starke Regenfälle, heftige Winde und Böen und enorme Minus-Temperaturen bietet ein Zelt nicht viel Schutz. Es ist die leichte Version eines Hauses, die wegen ihrer physischen Eigenschaften nur in bestimmten Jahreszeiten oder bestimmtem Klima einsetzbar und meist eine Notlösung ist. Diese Tatsache wird leider jedes Jahr erneut durch viele Opfer bestätigt, die an den Folgen von Kälte und Feuchtigkeit sterben.

Am 28.08.2007 berichteten weltweit verschiedene Nachrichtendienste über einen serbischen Physiklehrer, der sich ein Haus aus Plastikflaschen gebaut hatte. Diese Nachricht wurde auch im Internet in verschiedenen Sprachen verbreitet und war unter anderem bei www.baunetz.de zu lesen.⁴²⁶ Dort wurde berichtet, dass der pensionierte Physiklehrer Tomislav Radovanovic sich aus 14 000 „Plaste-Pullen“ ein 60 m² Wohnfläche bietendes Haus in der serbischen Stadt Kragujevac gebaut hatte. So interessant dieses Projekt insbesondere im Hinblick auf Wiederbeziehungsweise Weiterverwertung bestimmter Materialien ist, durchführbar war es nur bei maßlosem Konsum von Einwegprodukten. Dieses Gesellschaft und Umwelt schädigende Verhalten wird auch dadurch nicht relativiert, dass zur Errichtung einiger Häuser, wie oben erwähnt, Wegwerfprodukte dienen und eine erneute Verwendung finden. Ob der Ausstieg aus der Wegwerf-Industrie und der Einstieg in günstigere Hausbautechniken mit natürlichen Materialien richtiger ist, oder die Verwendung von hochwertigen, kompliziert und mit viel Energieverbrauch hergestellten Produkten, die im Vergleich zum Ziegelstein doch nur einen minderwertigen Baustoff darstellen, bleibt den Ökologen und Ökonomen der Zukunft zu beantworten. Die Idee ist nicht neu. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts hat es solche Versuche in Amerika gegeben. Als in den westlichen Gebieten Amerikas der sogenannte „Gold rush“ ausgebrochen war, versuchten Tausende von Menschen, sich mit allem Möglichen ein Obdach zu schaffen. Der Konsum von Alkohol und so genannten Heilmitteln aller Art war Usus bei den Goldsuchern. Die dadurch anfallenden Wegwerfflaschen der „Saloons“ und „Bars“ wurden ein brauchbarer Rohstoff für diejenigen, die darauf angewiesen waren, sich auf besonders günstige Art ein Obdach zu schaffen. In den Staaten Nevada und Kalifornien sind zahlreiche solcher Häuser gebaut worden, von denen einige restauriert wurden und noch heute mehr oder weniger intakt sind.

1902 baute William F. Peck aus 10 000 Bier- und Magenbitter⁴²⁷-Wegwerfflaschen ein solches „Bottle House“ in Tanopah, Nevada.⁴²⁸ Es gab im selben Ort auch zwei weitere

⁴²⁶ Baunetz, Meldungen für Architekten, www.baunetz.de/db/news/?news_id=84430&source=nl [Stand: 28.08.2007]

⁴²⁷ Jhostetters Stomach Bitter. Diese Magenbitter gehörten zu solchen sogenannten Heilmitteln, die wegen ihrer Zutaten, angeblich 90 Prozent Alkohol und 10 Prozent Opium, bei Minenarbeitern sehr beliebt waren.

Häuser, von denen das eine aus Fässern und das andere aus Ölkanistern⁴²⁹ gebaut war. Um 1905 baute Tom Kelly ein weiteres bekanntes „Bottle House“ in Rhyolite, Nevada.⁴³⁰ Rhyolite war eine typische „Gold rush aerea“ Stadt, die aus dem Nichts entstanden war. 1906 hatte sie 10 000 Einwohner, die sich 1920 bis auf nur 14 Personen reduzierten. Für den Bau des Rhyolite Flaschenhauses wurden circa 51 000 Flaschen verwendet, die aus fünfzig verschiedenen „Bars“ und „Saloons“ der Umgebung gesammelt worden waren. Zum größten Teil handelte es sich um Bierflaschen, zum kleineren um so genannte „Heilmittelflaschen“. Von 1954 bis 1969 wohnte Tommy Thompson in diesem Haus. Er führte die ständig anfallenden Reparaturen mit Hilfe von Beton als Mörtel aus. Daraus resultierend zerbarsten zahlreiche Flaschen in der Hitze der Sommermonate. Hier wird die besondere Schwäche der Flaschenhäuser offensichtlich: Glas ist ein unflexibles und druckempfindliches Material mit hoher thermischer Ausdehnung, die bei den meisten Mörtelarten nicht gegeben ist. Daher kann die Glasflaschen-Mörtel-Verbindung unter extremen Sommertemperaturen je nach Festigkeitsfaktor des Mörtels entweder zu Rissen im Mörtel oder zum Bruch der Flaschen führen. Unter diesem Aspekt betrachtet, sind die Plastikflaschen, die von Radovanovic in seinem Haus in Serbien verwandte, ein adäquaterer Baustoff im Hinblick auf umweltbedingte Temperaturänderungen als die Glasflaschen der amerikanischen Flaschenhäuser. Weitere, noch existierende amerikanische Flaschenhäuser gibt es in Kalifornien, Ohio, Louisiana, Texas, Michigan und auf Prince Edward Island in Kanada. Sie sind alle jüngeren Datums und teilweise Reproduktionen, die meist auf unterschiedliche Art der Touristenindustrie dienen.



Abb. 83: Das Flaschen-Haus von Tonopah auf einer Postkarte

⁴²⁸ Debra Jane's Home Page, Bottle Houses, www.agilitynut.com/h/otherbh.html [Stand: 20.09.2007]

⁴²⁹ Coal oil cans

⁴³⁰ Rhyolite site, Tom Kelly's Bottle House, www.rhyolitesite.com/bottle1.html [Stand: 20.09.2007]

Noch heute werden an vielen anderen Orten der Welt Häuser aus Kanistern und Dosen gebaut, wie sie zuerst in Tanopah, Nevada existierten. Überall in so genannten Schwellenländern, wo ein Land in wirtschaftlicher Hinsicht mehr auf Industrie als auf Landwirtschaft setzt, kommt es zur Emigration der Bauern aus den ländlichen Gebieten und zur Immigration in die Industriestädte. Dadurch entstehen, aus finanziellen und kulturellen Gründen, in ärmeren Stadtteilen Parallelgesellschaften, die nicht in die Städte integriert sind. Die Wohnsituation in diesen Stadtteilen entspricht weder dem in den ländlichen Gebieten üblichen Standard, noch dem von Großstädten erhofften und angenommenem. Die provisorische Lebensweise, die als Übergangsform gedacht war und deshalb in Kauf genommen wurde, wird mit der Zeit zu einem dauerhaften Zustand. Der halabi abad, „Blechland“ war eine bekannte Region am Rande der iranischen Hauptstadt Teheran, die sich durch Industrialisierungsversuche des Schahs in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts gebildet hatte. Dort wohnten aus der Armut in den ländlichen Gebieten geflüchtete ehemalige Bauern in provisorischen Behausungen aus Blechbehältern und Kanistern.⁴³¹ Die Blechbehälter wurden einfach mit Erde gefüllt und übereinander gestellt. So entstanden die Mauern der Behausung. Das Dach bestand oft aus größeren Verpackungskartons, wie die von Fernsehgeräten oder Kühlschränken, die dann einfach auf die Blechmauern gelegt und gegen Wind mit Steinen beschwert wurden. Da solche wild entstandenen Siedlungen weder sanitäre Einrichtungen noch fließendes Wasser hatten, wurden diese Blechbehälter auch als Eimer zum Wasserholen beziehungsweise als Wasserbehälter und sogar als Latrine verwendet. Diese ärmliche und am Rande der Existenz liegende Lebensform der iranischen ehemaligen Bauern wurde zum sprichwörtlichen Begriff für menschenunwürdiges Leben und hat 1979 sozialpolitisch eine bedeutende Rolle beim Aufstand gegen die Regierung des Schahs gespielt.

Es hat immer eine Grenze zwischen spektakulärer Kunst und praktischem Handwerk gegeben. Daher könnte ein Besuch oder ein kurzfristiger Aufenthalt in einem Haus aus Flaschen, Blech oder Kunststoff eine verlockende Idee und willkommene Abwechslung sein. Darin zu wohnen ist aber, allein schon aus praktischen, sozialen und kulturellen Gründen, eine enorme Herausforderung. Die Ideen mancher amerikanischer Pioniere, des Physiklehrers aus Serbien oder entwurzelter persischer Bauern sind zwar interessant, ungewöhnlich und können auch kurzfristig das Überleben ermöglichen, auf die Dauer sind sie aber zum Leben ungeeignet. Der Fakt, dass sich eine solche Art zu wohnen trotz wirtschaftlicher Vorteile bis heute nicht durchgesetzt hat, ist Beweis dafür, dass Menschen eine höhere Wohnkultur entwickelt haben, zu der mehr gehört als nur ein irgendwie geartetes Obdach. Bei aller Vorliebe, die man für das Recyceln von Wertstoffen und die Entstehung neuartiger gesellschaftlicher Denk- und

⁴³¹ Diese Papierkorb großen und viereckigen Blechbehälter waren ursprüngliche Behälter für Kochfett, die fast in jeder iranische Familie verwendet wurden. Früher wurde in Iran festes Pflanzenöl verwendet, das wegen der großen Anzahl der Familienmitglieder und vieler kulturell bedingter Festivitäten oft in Form von 17 Kg schweren Blechbehältern verpackt war. Diese Behälter wurden nach dem Verbrauch weggeworfen.

Handlungsweisen habe mag, kann die Verwendung von Glas, Blech Kunststoff oder jedes anderen wertvollen Industrieprodukts mit seinen hohen Produktionskosten, seiner Langlebigkeit und damit seinem ungünstigen Einfluss auf die Umwelt nicht als eine wirkliche Alternative und den problemlösenden Weg für die heutigen Krisen der Menschheit angesehen werden. Insbesondere auch, weil die Verwendung solcher Stoffe, falls sie denn geeignet sein sollten, eine völlige Abhängigkeit der betroffenen Bevölkerung von der jeweiligen Herstellerindustrie bedeuten würde. Wer wirklich nach einer weltweiten Lösung sucht, die allen Menschen helfen kann, sollte sich weniger von der Industrie abhängig machen und mehr auf natürliche Ressourcen und die lokale traditionelle Bauweise konzentrieren.

Nader Khalili hat sich in diese Richtung bewegt. Er studierte im Iran, in der Türkei und den USA Architektur und Philosophie und versucht, sein architektonisches Wirken durch philosophische Ideen zu bereichern. Aus seinem ursprünglich für die Erschließung neuen Wohnraums auf anderen Planeten konzipierten Entwurf wurde eine hervorragende Lösung für die ärmere Bevölkerung der Erde und die von Katastrophen getroffenen Menschen. Seine so genannte Super Adobe technology ist eine patentierte Bauweise, deren Lizenz nur bei kommerzieller Verwendung kostenpflichtig ist, privat darf sie kostenfrei genutzt werden. Das von ihm entwickelte Haus besteht aus einer Hauptkuppel in der Mitte und vier kleineren Kuppeln an den Seiten. Damit entstehen ein Wohnzimmer in der Mitte, eine Küche, ein Schlafzimmer, ein Badezimmer und der Eingangsbereich.⁴³² Das ganze Haus wird aus Textilschläuchen gebaut, die vor Ort mit Erde gefüllt und übereinander gestapelt werden. Durch die Kuppelbautechnik braucht das Haus keine Pfosten oder Träger. Für Öffnungen wie Türen oder Fenster werden Schablonen verwendet, die nach Beendigung der Bauphase entfernt werden. Anschließend werden die Außen- und Innenwände mit Lehm verputzt. Die Kosten des Hauses entstehen nur durch die verwendeten Textilschläuche und die Arbeitsstunden. Das übrige Material ist Erde. Es ist ein außergewöhnlicher Vorgang, dass eine ausgezeichnete Lösung für humanitäre Bauprogramme auf der Erde durch Nachdenken über kosmische Bauweisen entstand. Khalili hat die Idee seiner Bauweise schon 1984 auf einem NASA Symposium vorgestellt, das sich eigentlich mit Baumöglichkeiten auf dem Mond und Mars beschäftigte. Über die Entstehung seines Konzeptes berichtet er, dass, wenn Menschen auf anderen Planeten landen, sie nichts außer dem Bodenmaterial zum Bauen einer Kolonie vorfinden werden und genau das ist alles, was sein Bausystem braucht. Aus diesem ursprünglichen Projekt, das Moon Cocoon hieß, entwickelten sich mehrere ähnliche Projekte. Der Eco-Dome ist ein Haustyp, der schon als Selbstbausatz oder in fertigem Zustand zu kaufen ist. Er kann als Einzel-Form mit circa 36 m² oder als Doppel-Komplex mit circa 72 m² Wohnfläche gekauft werden. Parallel dazu hat sich aus derselben Technik ein einfacheres Ein-Kuppelhaus entwickelt, das als „Emergency Shelter“ zur schnellen und einfachen

⁴³² Es gibt auch eine Version bestehend aus zwei der genannten Einheiten, die zwei große und acht kleine Räume bietet und beliebig zu verschiedenen Zwecken genutzt werden kann.

Herrichtung sicherer und gut isolierter Notunterkünfte geeignet ist. Laut seiner Beschreibung ist dieser Haustyp in fast jeder Region der Welt einsetzbar und wird mit bisher als „Kriegsmaterial“ bekannten Stoffen wie Sandsack und Stacheldraht gebaut.⁴³³ Dieses Kuppelhaus kann in unterschiedlichen Größen gebaut werden und bietet Wohnflächen von circa 5 bis circa 20 m². Die kleinste Version kann von unerfahrenen Menschen in zehn Stunden errichtet werden. Im Vergleich mit anderen Notunterkünften und ihrem Materialverbrauch, sowie ihrer Isolationsqualität und ihrem ästhetischen Wert, scheint diese Technik eine bessere Lösung zu sein, besonders im Vergleich mit den bis heute noch weit verbreiteten Zeltkolonien. Es kann aber Schwierigkeiten geben beim Befüllen der Schläuche mit Erde, wenn zum Beispiel die betroffene Region ein extrem feuchtes Klima hat und deshalb der Boden nass oder glitschig ist. Ein ähnliches Problem könnte auch in extrem kalten Regionen und bei Permafrost auftreten. Unter solchen Bedingungen ist allerdings auch das Überleben in den meisten anderen Notlagern, besonderes in Zelten, erschwert.



Abb. 84: Mehrere von Khalili entworfene Ein-Kuppelhäuser auf dem Flüchtlingscamp Baninajar; Sie wurde 1995 im Süden Irans von Irak-Kuwait Kriegsflüchtlingsen gebaut.

Abfall- und traditionelle Architektur sind Bauweisen, die auf lokal vorhandenen Materialien basieren. Sie unterscheiden sich allerdings darin, dass die Materialien in der traditionellen Architektur aus natürlichen Quellen gewonnen werden, während die Abfall-Konstruktionen aus Resten der industriell hergestellten Erzeugnisse und Rückständen des Stadtlebens entstehen. Diese Materialien sind in den meisten Fällen gefährlich oder gesundheitsschädlich und können, da sie ursprünglich nicht für den Hausbau produziert wurden, qualitativ und ästhetisch kaum mit der traditionellen Bauweise einer jeweiligen Region konkurrieren. Die

⁴³³ Die Verwendungsart des Stacheldrahtes wurde nicht erklärt, es scheint mir aber, dass er zwischen die Schichten gelegt wird, um das Verrutschen zu verhindern.

Abfall-Architektur hat weniger mit Architektur als vielmehr mit der Not des Menschen zu tun. Derartige Ideen sind Resultat unangemessener Stadtplanung und versäumter Reaktion der Regierungen auf die Notlage von Menschen. In diesem Zusammenhang schreibt Paul Oliver:

„Housing the homeless is seen as a national, even an international, responsibility which can only be solved by intervention in what has been, for much of the World's populations in the past, their own affair. Unfortunately, the solution has usually been in the form of anonymous apartments in the sky, or militaristic ranks of low-cost housing schemas. Rarely does such 'housing provision' take into account the culture of specific communities, and the mass-produced dwelling seldom reflects the values of the family.

We leave it to national and local governments, and the architects or planners employed by them to cope with the inadequate living conditions of the poor and the dispossessed. But in my view this should be as much the concern of all of us as is providing food to the starving, water and sanitation to the thirsty and disease-prone, or bringing relief to refugees and the victims of disasters. Housing, however, is far more complex than the nonetheless difficult problems of transporting grain, shipping bales of blankets and clothing, or drilling wells.“⁴³⁴

Das Wohnungsproblem gehört zu den „basic needs“ der Menschen und ihrer Gesellschaftsformen. Eine optimale Lösung dafür ist weder in der preisgünstigsten noch in einer uniformierten Bauweise zu finden. Lösungsversuche müssten die Bedürfnisse der Menschen berücksichtigen, die Natur als den umgebenden Lebensraum und das regional am besten geeignete Baumaterial. Die kulturell bedingten Bedürfnisse der Menschen unterscheiden sich voneinander. Ohne Berücksichtigung der Gewohnheiten und des kulturellen Hintergrunds menschlicher Gemeinschaften werden sich auch bestgemeinte Lösungen als unbrauchbar erweisen. Durch Integration der Wohnkolonien in ihre natürliche Umgebung bleibt ferner das existierende Ökosystem weiterhin intakt. Eine regional- und klimabedingt richtige Wahl der Baustoffe kann zur Optimierung der Wohnqualität der dort lebenden Menschen beitragen und sie von kostspieligen, industriell hergestellten Baustoffen unabhängig machen. Außerdem ist die Verwendung von lokal vorfindbaren, natürlichen und biologisch abbaubaren Baumaterialien energie- und kosteneffizient und belastet die Natur nur gering.

Im Kontext dieser Überlegungen scheint es deshalb sinnvoll, Industrieprodukte zur Verbesserung der Lebensqualität gezielt nur dort anzuwenden, wo keine natürliche Alternative vorhanden ist. Die Abfallproduktion sollte auf ein Minimum reduziert werden und im Hinblick auf für alle erschwingliche Wohnungen sollten die Anregungen unabhängiger Spezialisten beachtet werden.

⁴³⁴ (Oliver 1990: 14-15)

6. Epilog

Leben braucht Ordnung. Dieses Phänomen hat man schon am Anfang der Entstehung allen Lebens bei den Einzellern beobachtet. Die sich später entwickelnden pflanzlichen und tierischen Organismen funktionieren nach demgleichen archaischen Prinzip der Einzeller, die sich durch Raumteilung und biologische Spezialisierung dieser Räume weiterentwickelten. Zuerst schließen sie sich von der bedrohlichen Außenwelt ab, dann teilen sie innerhalb ihres Körpers den Raum in kleinere und spezialisierte Bereiche. Diese innere Raumteilung und Spezialisierung ermöglicht, dass komplexere Organismen entstehen, die effizienter leben können.

Im Vergleich zu vielen anderen Tierarten ist der Mensch eins der körperlich schwächsten Lebewesen. Sein Leben beginnt mit einer langen Heranreifung im Mutterleib, gefolgt von einer noch längeren Reifungs- und Entwicklungszeit außerhalb des Mutterleibes. Auch als Erwachsener verfügt der Mensch im Vergleich zu anderen Tierarten über keine besonderen körperlichen Fähigkeiten, die ihn gegenüber natürlichen Gefahren schützen könnten. Aus dieser benachteiligten Position in der Natur erwuchs ein enormes Bedürfnis nach Vereinfachung und Optimierung der Lebensprozesse. Der Mensch lernte durch Beobachtung und Nachahmung, durch Versuch und Irrtum, seine Umwelt und deren Gesetze zu verstehen und Umstände und Gegebenheiten zu seinen Gunsten zu verändern. Er entwickelte Kreativität und begann, Werkzeuge zu bauen, die ihm halfen, zum Leben notwendige Prozesse einfacher und effizienter durchzuführen. Aufgrund seiner Auseinandersetzung mit der Natur entstanden Technik und Werkzeuge. Wie in allen anderen menschlichen Lebensbereichen spielen Herstellung und Nutzung von Werkzeugen auch bei der Entwicklung von Behausungen eine wesentliche Rolle. Bestimmte Bautechniken sind nur mit bestimmten Werkzeugen durchführbar.

Die allerersten Werkzeuge waren Ausrüstungen, die mithilfe einfachster Techniken hergestellt wurden und der Jagd, dem Sammeln von Essbarem und der Futtermittelverarbeitung dienten. Mit der Weiterentwicklung des menschlichen Gehirns erhöhten sich die menschlichen Fähigkeiten, es entstanden feinere und komplexere Techniken, durch die in zunehmendem Maß immer wieder neu sich ergebende Bedürfnisse befriedigt werden konnten.

Aufgrund gewonnener Erfahrung entstanden immer raffiniertere Techniken, die bei der Herstellung von Kleidung und Schmuck, sowie beim Bauen von Schutzeinrichtungen gegen mögliche Gefahren Verwendung fanden. Zu welchem Zeitpunkt in der Entwicklungsgeschichte des Menschen man vom ihm als einem kreativen Wesen sprechen kann, ist nicht exakt bestimmbar. Auch was genau die hergestellten Gegenstände darstellten und wie sie verwendet wurden, ist nicht immer eindeutig definierbar. Als Beispiel kann ein

Stück Leder oder Pelz angenommen werden. Am Körper getragen war es ein Kleid, das gleiche Stück Leder oder Pelz aber konnte auch nur über den Körper gelegt gewesen sein, dann war es eine Decke. Wurde es an einer Gerüstkonstruktion befestigt, stellte es einen „Wigwam“ dar. Objekte, insbesondere einfache, haben immer einen multifunktionalen Charakter. In unserer heutigen Zeit ist beispielsweise Papier ein solches Objekt, das auf vielfältige Art und Weise in zahllosen Bereichen Verwendung findet.

Der Entwicklungsverlauf vom Obdach zum Haus ist ebenfalls fließend. Die ersten festen Bauten, die als Häuser bezeichnet werden können, entstanden, als die Menschen sesshaft wurden. Erst seit Menschen als Bauern sesshaft wurden, begannen sie, permanente Behausungen zu bauen. Die neue Lebensweise brachte neue Bedürfnisse mit sich. Diese neuartige Behausung bekam mehrere und größere Räume als die vorherigen Unterkünfte. Sie dienten als Wohnraum, Getreidespeicher, Stall und so weiter. Sie war aus festen und langlebigen Materialien wie Lehm und Stein gebaut, wurde die Frucht lebenslanger Bemühungen ihrer Bewohner und entwickelte sich schließlich zum „Haus“, einem Objekt, das man gegenüber feindlichen Angriffen verteidigen musste.

Schwächere Tiere können sich gegenseitig schützen und haben eine höhere Überlebenschance, wenn sie als Gruppe zusammen leben. Ein solches Zusammenleben in der Gruppe ist für bestimmte einzelne Individuen von enormer Bedeutung, manchmal sogar überlebenswichtig. Leben in der Gruppe kann nur dann gelingen, wenn mit Hilfe bestimmter Regeln und Gesetze die individuelle Freiheit einzelner Mitglieder zugunsten der Gemeinschaft relativiert wird. Erst dann kann man von einer funktionierenden Gruppenstruktur sprechen. Die Missachtung dieser Regeln und Gesetze verursacht Kämpfe innerhalb der Gruppe, die ein harmonisches Zusammenleben unmöglich machen. Wieweit bei Tieren ein Schamgefühl existiert, ist umstritten. Soziales Verhalten im Tierreich und die Beachtung von Regeln innerhalb ihrer Gruppe wird meistens als Ergebnis direkter Angst interpretiert, außerdem wird für die Entstehung eines Schamgefühls die Existenz von Kultur vorausgesetzt.

Auch die Spezies Mensch ist ein in der Gruppe lebendes Wesen. Dadurch ist der Mensch nicht nur in der Lage, seine gefährliche Lebenslage in der Natur, die aus seiner körperlichen Schwäche resultiert, mit Hilfe des Gruppenlebens zu kompensieren, sondern durch den Aufbau komplexer sozialer Netzwerke mit anderen Mitgliedern ist er sogar fähig, Schritte weit über die reine Sicherung des Überlebens hinaus zu machen und große Zivilisationen zu errichten. Daher hat das Zusammenleben der Menschen in einer Gruppe eine weit komplexere Strukturform als bei jeder anderen Tierart. Ein kulturelles Nebenprodukt dieses komplexen Zusammenlebens ist das Schamgefühl. Scham entsteht aus der Angst davor, ausgeschlossen zu werden und ist die unsichtbare, aber fühlbare Grenze zwischen der privaten Sphäre der Individuen als Einzelpersonen und ihrer sozialen Identität als Mitglied einer Gruppe. Sie

signalisiert uns einen potentiellen Konflikt mit den Regeln und Gesetzen der Gruppe, der die mögliche Ächtung der anderen Gruppenmitglieder mit sich bringen kann. Weil Scham ein kulturbedingtes Gefühl ist, gibt es unterschiedliche Schamschwellen in verschiedenen Kulturen. Neben der Angst vor Bedrohungen allerlei Art ist Scham einer der wichtigsten Gründe für die Errichtung von Grenzen und Barrieren innerhalb einer Gesellschaft.

Die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Leben der Menschen ist unscharf und besteht aus mehreren Stufen. Die physische Darstellung dieser Stufen im Raum und innerhalb einer Gesellschaft findet durch Architektur statt. Mithilfe architektonischer Maßnahmen wird der Raum zwischen dem intimsten Privatbereich und dem öffentlichen Raum mehrfach hierarchisch geteilt.

Wie und in welchem Maße diese Teilungen stattfinden, hängt mit der Art der zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb einer Gesellschaft und dem Komplikationsgrad ihrer Kultur zusammen. Je komplexer ein Kulturkreis ist, desto mehr spezialisierte Räumlichkeiten für Rituale und besondere Anlässe sind nötig.

Trotz seiner körperlichen Schwäche besitzt der Mensch die einzigartige Fähigkeit, zu denken, zu analysieren, zu interpretieren und zu verstehen, das heißt: er kann abstrakt denken. Sein abstraktes Denken ermöglicht ihm, seine aufgenommenen Informationen immer wieder neu zu kombinieren, seine Umwelt beständig aus einem neuen Blickwinkel beobachten zu können und fortwährend für alte und neue Probleme Lösungen zu finden. Die Entstehung von Kunst, Ritualen, Religion und nicht zuletzt von Technik und Wissenschaft sind direkte Folgen dieses menschlichen Vermögens. Zu welchen Leistungen menschliches Denken fähig ist, wird zum Beispiel erkennbar, wenn der Mensch zur Übermittlung abstrakter Botschaften Schmuck und Symbole verwendet.

Schmuck hat immer eine bestimmte Bedeutung und ist Träger einer verborgenen Nachricht, auch wenn wir heute diesen ursprünglichen Sinn vergessen haben oder nicht mehr erkennen können. Der anfänglich gegenständliche Schmuck diente als Amulett und wies eine rituell-religiöse Bedeutung auf. In nicht gegenständlicher Form können auch Gerüche und Geräusche wie viele andere, mit Riten und dem Glauben zusammenhängende Dinge, als Schmuck betrachtet werden. Im Laufe der Zeit verlor Schmuck mehr und mehr seine direkte und klare rituelle Rolle, beziehungsweise seine Religiosität und erlangte mehr und mehr einen ästhetischen Wert. Trotzdem ist er noch heute Wahrzeichen, das Informationen über Ethnie, Religion, ökonomischen Status, soziale Zugehörigkeit und auch das Geschlecht seines Besitzers vermittelt. Wenn von der Rolle des Schmuckes innerhalb eines Kulturkreises gesprochen wird, darf Schmuck deshalb nicht nur als ein „verschönendes Objekt“ angesehen werden.

Mit dem Bauernleben entstanden im Vergleich zur Zeit der Jäger und Sammler engere Beziehungen zwischen Menschen gleicher Abstammung, weil es mit mehr Arbeit und größerer Anstrengung, aber auch, durch eingebrachte Ernten, mit größerem Reichtum verbunden war. Da Grund und Boden als Instrument zur dauerhaften Produktion pflanzlicher und tierischer Nahrungsmittel entdeckt wurden, stieg ihr Wert und damit die Verbundenheit der Bauern mit Grund und Boden als ihrem wertvollsten Besitz. Die Menschengruppen wuchsen, bildeten Dörfer und Kleinstädte und damit wurde das Netzwerk sozialer Beziehungen komplexer als je zuvor. Charakteristisch für ein Zusammenleben in der Gruppe ist die Kommunikation der Individuen miteinander, sowie das Zugehörigkeitsgefühl der Einzelnen zu ihrer Gruppe. Der Mensch nutzte Schmuck als eine abstrakte Form der Kommunikation, als Informationsträger zur Übermittlung seiner persönlichen und sozialen Identität, seiner Zugehörigkeit zu einer Gruppe, beziehungsweise seiner Unterschiede in Bezug auf Mitglieder anderer Gruppen. Diese Form codierter Nachricht war besonders bei den Stämmen der frühen Gesellschaftsformen von großer Bedeutung. Dadurch konnten bei Begegnungen mit Fremden die freundlichen Nachbarstämme von den feindlichen unterschieden werden. Schmuck war also auch ein Mittel zur Identifizierung.

Kultur und Identität eines Volkes entwickeln sich aus zahlreichen Elementen. Die Eigenschaften des Wohnens eines Volkes, ihre Definition von Schamgefühl und Sinndeutungen des Schmucks innerhalb ihrer Gesellschaft gehören zu den bedeutsamsten dieser Elemente. Die Behausung wurde zu allen Zeiten in allen Gesellschaftsformen als ein besonders persönlicher Ort in der Gemeinschaft angesehen. Sie symbolisiert den gesellschaftlichen Status ihrer Besitzer, deren ökonomische Lage, ihren religiösen Glauben und ihre kulturellen Vorlieben. Sie vereint wie Kleidung und Körperschmuck eine ganze Anzahl einfacher und auch komplexer Informationen über ihren Besitzer bzw. ihre Bewohner. Diese Informationen dienen einerseits, wie bei allen Ritualen, Festen, anderen gemeinschaftlichen Unternehmungen, der Konformität der Bewohner eines Hauses mit der Gesellschaft und stärken damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt der Einzelnen. Andererseits unterstreichen sie die persönlichen Vorlieben und die individuelle Identität des Besitzers beziehungsweise der Bewohner. Ein Haus ist also nicht nur eine physisch existierende Schutzvorrichtung, sondern auch ein persönlicher Mikrokosmos, der mit vielschichtigen eigenen kulturellen Attributen beseelt ist.

Die beachtlichsten kulturellen Elemente einer jeden Gesellschaftsform sind die von ihr entwickelte Technik und Kunst. Wenn wir die Kultur als aktive Veränderung der Natur durch den Menschen verstehen, kann die Herstellung von Werkzeugen zu den frühesten kulturellen Tätigkeiten des Menschen gezählt werden. Gleichzeitig mit der Erstellung von Werkzeugen beschäftigte sich der Mensch mit der Kunst. Die Felsen- und Höhlenmalereien, die Kunstobjekte, Figuren und der Schmuck aus der frühen Steinzeit bezeugen den Stellenwert der Kunst in der menschlichen Kultur, ebenso wie ihr Alter. Die Auseinandersetzung mit

verschiedenen Materialien führte zu stets wachsenden Kenntnissen über deren Eigenschaften. Diese Kenntnisse haben sich in der Jahrtausende währenden Geschichte des Entwurfs und Designs von Produkten und Bauwerken optimiert und in Form verschiedener Disziplinen eine Spezialisierung erfahren. Eine dieser Disziplinen ist die Architektur. Architektur ist der Ort in der menschlichen Kultur, wo „Kunst“ und „Technik“ nebeneinander existieren und miteinander wirken.

Die Struktur, das Baumaterial, die Bauform sowie Größe, Art und Weise der Raumteilung und die Funktion, die den entstandenen Räumen zukommt, hängen mit zahlreichen Faktoren zusammen. Die geografisch-klimatischen Bedingungen sind dafür beispielsweise von großer Bedeutung. Sie sind einerseits entscheidend dafür, welche zum Bau geeigneten Rohstoffe vor Ort vorhanden sind, andererseits, welche Form einer Behausung am besten für den jeweiligen spezifischen Ort geeignet ist.⁴³⁵ Die kulturellen Eigenschaften einer jeweiligen Gemeinschaft sind ebenfalls ausschlaggebend. Die Stellung von „Mann“ und „Frau“ und ihre Beziehung zueinander innerhalb der Gesellschaft, die religiösen und traditionellen Ge- und Verbote und die wichtige Frage nach der Definition von Schamgefühl und seiner Schwelle sind einige dieser kulturbedingten Faktoren. Ebenfalls kulturell bedingt ist die Frage nach bekannten Bautechniken und Werkzeugen und ihrer Verwendungsart. Zuletzt ist es auch von enormer Bedeutung, ob ein Volk sesshaft ist oder ein Nomadenleben führt. Während in einem statischen Leben Wissen und Reichtum ständig zunehmen und damit auch die Nachfrage nach allem Neuen steigt, sind im Nomadenleben die Möglichkeiten für Erneuerungen gering. Die Wachstumsmöglichkeit in nomadischer Lebensart ist begrenzt, schon allein wegen der mühsamen Transportphasen ist das Hab und Gut der Nomaden auf ein Minimum reduziert. Daher ist die Entstehung einer Hochkultur im Kontext eines Nomadenlebens unmöglich. Unter Beachtung der hier genannten Kriterien wird die Bedeutung einer besonders sorgfältigen anthropologisch-kulturellen Studie für einen praktizierenden Architekten erkennbar. Diese Notwendigkeit nimmt zu, wenn bei internationalen Organisationen, wie zum Beispiel der UNO oder dem Roten Kreuz weltweite und kulturübergreifende Projekte durchgeführt werden.

Trotz aller uns bekannten Unterschiede und vielfältigen Lösungen beim Hausbau und seiner Nutzung in den verschiedenen Kulturkreisen, existieren doch überall bestimmte gleich bleibende Funktionen des Hauses, die als Antwort auf bestimmte Grundbedürfnisse menschlicher Wohnkultur gelten dürfen. Ein Haus, auch in seiner einfachsten Form als nur ein einziger Raum, bietet die Räumlichkeit für diese urmenschlichen existentiellen Bedürfnisse:

⁴³⁵ Beispielsweise: Bauen mit Holz, Bambus, Lehm oder Steinen und ob nur ein Schattenspendler oder ein Haus mit Flach- oder mit Giebeldach angemessen ist.

- Der Raum als Schlafbereich (zum Ausruhen, Regenerieren, für intime Beziehung)
- Der Raum als Lagerraum (zum Sichern von Essbarem und Privat- oder Gruppeneigentum)
- Der Raum als Treffpunkt (zum gemeinsamen Essen und sozialem Leben mit anderen Familienmitgliedern, für rituelle und religiöse Aktivitäten)
- Der Raum als Arbeitsbereich (zum Verarbeiten von essbaren Materialien sowie kreativen Aktivitäten, zur Herstellung von Werkzeugen, Gebrauchsgegenständen, Schmuck und Kunstobjekten)

Diese sich in allen Kulturkreisen wiederholenden Charakteristika eines Hauses sind metakulturelle Bedürfnisse. Wenn diese Charakteristika auf ihr Wesentliches reduziert werden, bestätigen sich die drei ursprünglichen Faktoren von Behausung: „Schutz, Scham und Schmuck“.

Nachdem der Mensch die Erde erfolgreich besiedelt hat, die menschliche Population stetig anwuchs und sich daraus erhebliche, noch ungelöste Umweltprobleme ergeben haben, gewann die Frage nach der potentiellen Kolonialisierung anderer Planeten, Beziehungsweise danach, ob ein Leben im Weltall möglich ist, immer mehr an Bedeutung. Die ersten Versuche, Leben im Weltall außerhalb der Erdatmosphäre zu erproben, wurden durch bemannte Raumfahrten russischer und US-amerikanischer Flugobjekte unternommen. Zurzeit werden solche Forschungsexpeditionen im Weltall mit dem internationalen „ISS-Programm“ weitergeführt. Mittlerweile haben sich die ursprünglichen Kurztrip-Reisen zu einem monatelangen nomadischen Leben im All entwickelt. Wenn wir diese „moderne“ und im Kleinstraum stattfindende Lebensform näher betrachten, sind dort die drei charakteristischen Merkmale eines Hauses ebenfalls zu erkennen. Der wichtigste dieser Faktoren ist natürlich der Schutzfaktor, da die Lebensbedingungen außerhalb der Erdatmosphäre äußerst ungünstig und lebensfeindlich sind. Er wird bei Raumstationen einerseits erreicht durch den ältesten, dem Menschen bekannten Schutzmechanismus, durch Isolierung eines Innen von einem Außen und andererseits mithilfe einer komplizierten Maschinerie innerhalb der Station, die den völlig abgegrenzten Lebensraum im Inneren vor dem Kollabieren bewahrt.

Schamgefühl und das Bedürfnis nach Privatsphäre bleiben nicht auf der Erde zurück und begleiten auch den aufgeklärten, gebildeten Astronauten und Wissenschaftler im All. Deshalb gibt es auch dort solche abgeteilten privaten Bereiche, wie einzelne Schlafstellen für die Mitglieder der Crew, den Waschraum zur Körperpflege oder den Toilettenbereich, wenn auch nur durch eine Gardine vom Gemeinschaftsbereich getrennt. Auch im Leben der Astronauten gibt es das Phänomen Schmuck. Sie besitzen, wie schon in den Paradigmen festgestellt und auch wie alle anderen Menschen auf der Welt, zwei verschiedene Arten von Schmuck: eine soziale und eine persönliche. Ihr sozialer Schmuck besteht aus ihrer Uniform und allen

Zeichen und Symbolen, die ihre Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen demonstrieren, wie beispielsweise die Flagge ihres Landes oder das „NASA“- oder „ISS“-Symbol. Der private Schmuck kann neben dem persönlichen Schmuck, den sie am Körper tragen, auch das eine oder andere Mitbringsel sein, das beispielsweise als „Maskottchen“ mitgenommen wurde, oder Gegenstände, die sie an ihren Partner oder ihre Kinder erinnern.

Der Mensch hat physische und seelische Bedürfnisse. Sein Leib braucht Schutz vor extremen Klimabedingungen, gefährlichen Tieren und vielen anderen Gefahren der Natur. Er braucht ebenfalls einen Ort, wo er in Sicherheit ausruhen und seine Kräfte regenerieren kann. Der Mensch bewegt sich ständig zwischen zwei Räumen, er pendelt stetig zwischen der fremden und potentiell gefährlichen Außenwelt und dem sicheren und bekannten Innenraum der eigenen Behausung. Er sehnt sich nach Sozialisierung und Kommunikation mit anderen Menschen, wie auch danach, sich zurückzuziehen und allein zu sein. Darum brauchen wir Räumlichkeiten zum Zusammensein mit anderen und solche, um mit uns selbst allein zu sein. Und nicht zuletzt braucht jeder Mensch eine eigene Identität. Er hat das Bedürfnis, sich mit einer Gruppe zu identifizieren, gleichzeitig aber auch innerhalb dieser seiner Gruppe seine eigene Individualität zu wahren. Zu diesen beiden Identifizierungsprozessen benutzt er abstrakte Nachrichten in Form von Zeichen und Symbolen, mit denen er seinen Körper, sein Haus und sein Lebensterritorium schmückt.

Häuser sind Gegenstände, die aus dem paradoxen, aber notwendigen Pendeln unseres Lebens zwischen der Außen- und Innenwelt entstanden sind. Sie haben sich im Laufe der Zeit mit der geistigen Weiterentwicklung des Menschen, mit seiner entstandenen Kultur und den daraus erwachsenen Bedürfnissen geändert und komplexere Formen angenommen, obwohl die existentiellen menschlichen Bedürfnisse bis heute gleich geblieben und deren archaische Spuren noch immer an unseren Häusern ablesbar sind.



*Abb. 86: parallel laufende Treppen für „Brüder“ und „Schwestern“,
Center Family House, South Union, Kentucky*



Abb. 87: Aus massivem Stein gebautes „Machine Shop“, Enfield, New Hampshire

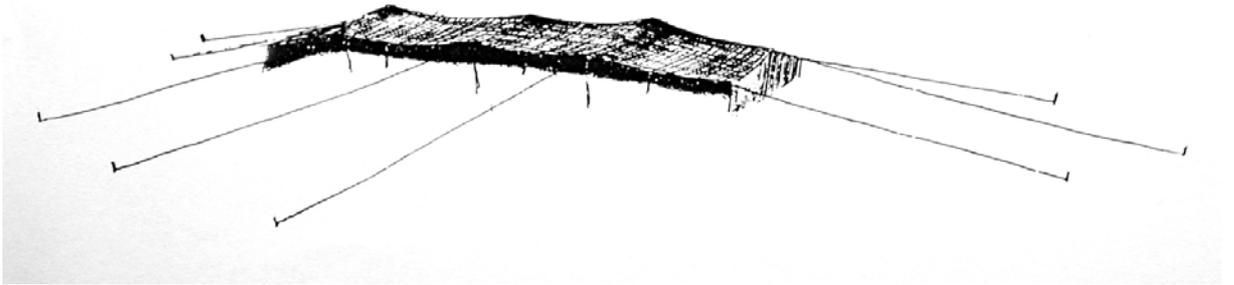


Abb. 88: Die langen Spannseile dämpfen die Kräfte, die durch Wind und Böen entstehen

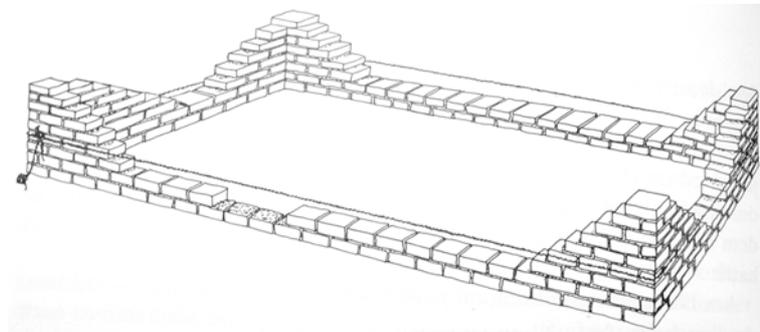


Abb. 89: Aufmauern mit einer Schnur bei dem Bau eines Lehmhauses



Abb. 90: Eine weitere Form von khaimah oder haima, Wadi al-Fara , Ras al-khaymah



Abb. 91: Rundes Haus oder khaimah mal usboq, Wadi wa alah, Wadi kub, Ras al-Kaimah

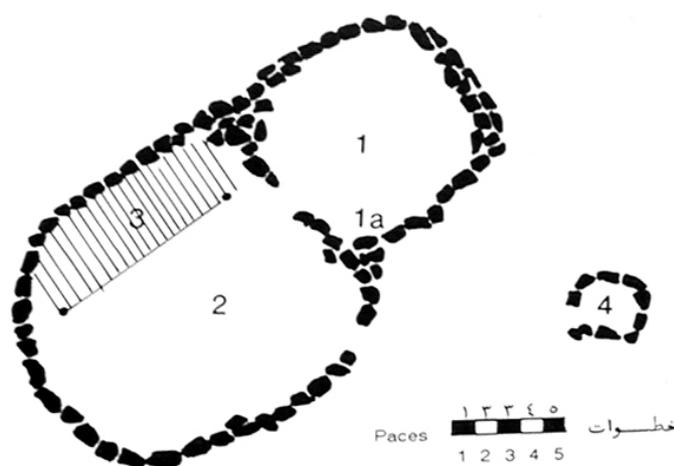


Fig. 17: Ground-plan of a round house in Wādī Wa'ālah (Wādī Kūb)

- 1 living and sleeping room (makhzen/makhāzin)
- 1 a fire-place (mawqad/mawāqid)
- 2 courtyard (ḥawīyah/hawāyā)
- 3 sun-shade (sablāh/sablāt)
- 4 hen house (djidreh)

measurements: High: 1.60 m. wall;
2.10 m. roof,
1.80 m. sun-shade,
0.90 m. wall of courtyard
masonry: 0.50 m.

Abb. 92: Grundriss des oben gezeigten runden Hauses



Abb. 93: Die Dusche eines Nuba-Hauses

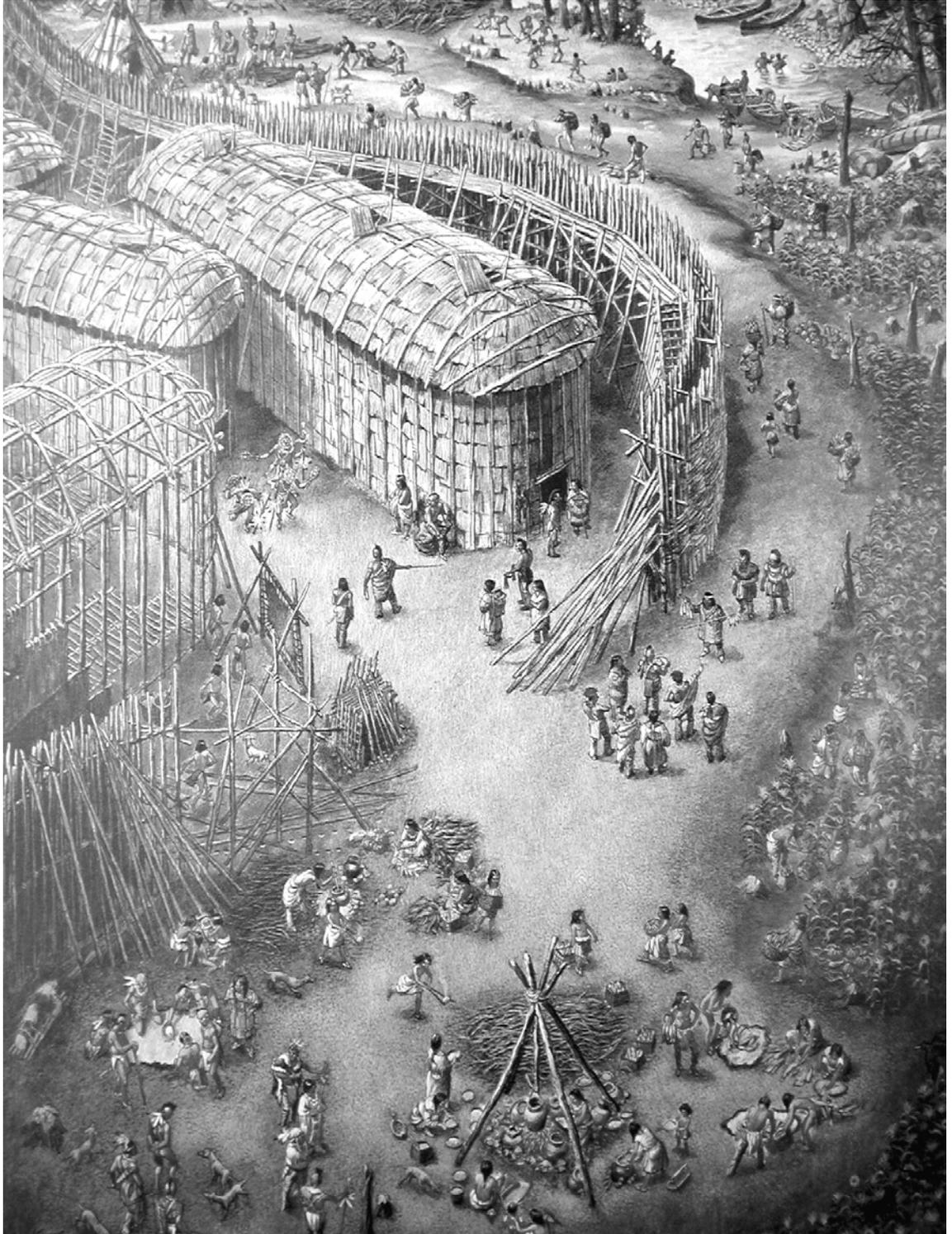


Abb. 94: Mögliche Szene des Bauverfahrens eines Irokesen-Dorfes

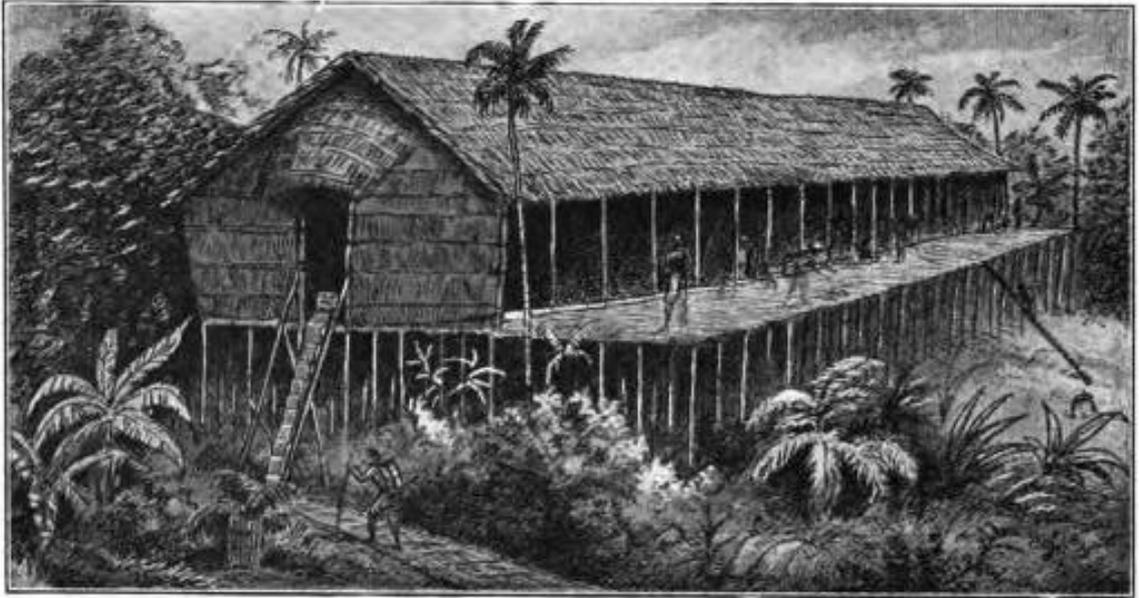


Abb. 95: Zeichnung eines Iban-Langhauses aus 1896

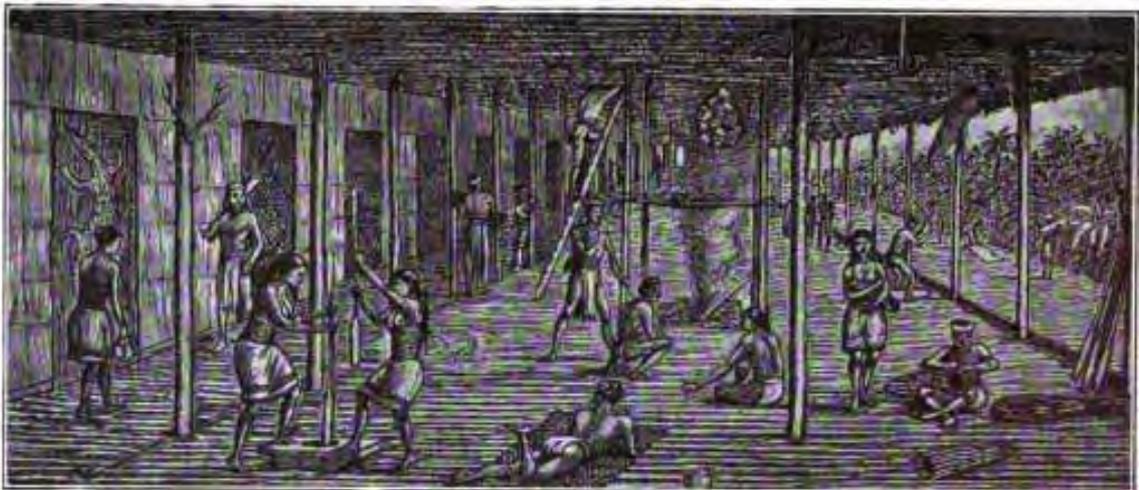


Abb. 96: Zeichnung des Innenlebens eines Iban-Langhauses aus 1896

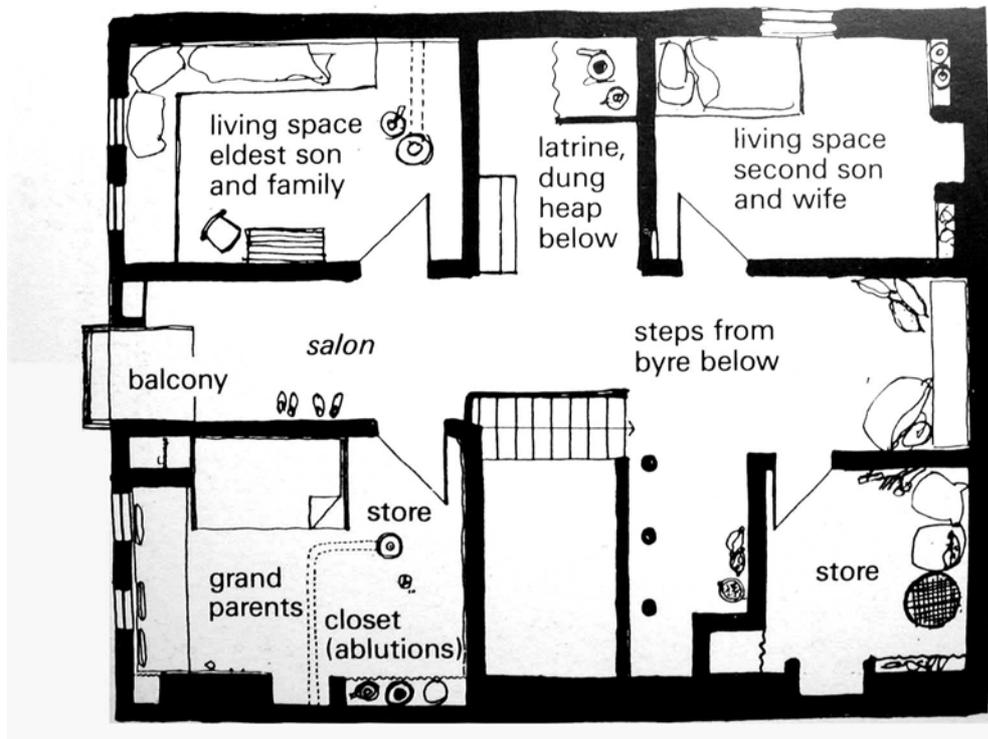


Abb. 97: Grundriss eines Westanatolisches „Extended Family“ Hauses

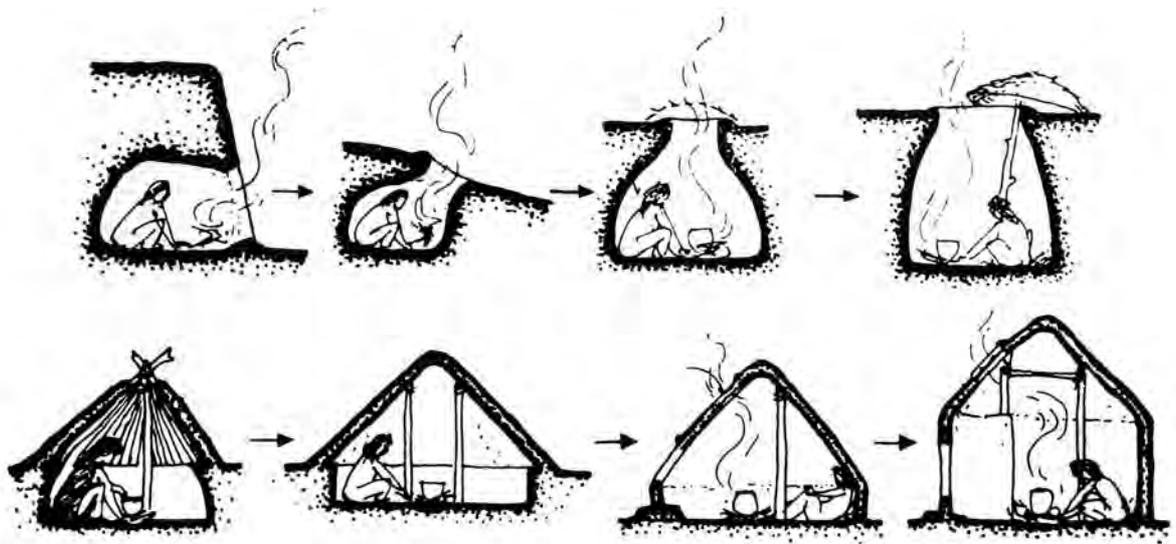


Abb. 98: Hypothetische Entwicklungsformen der früheren Behausungstypen Nord Chinas

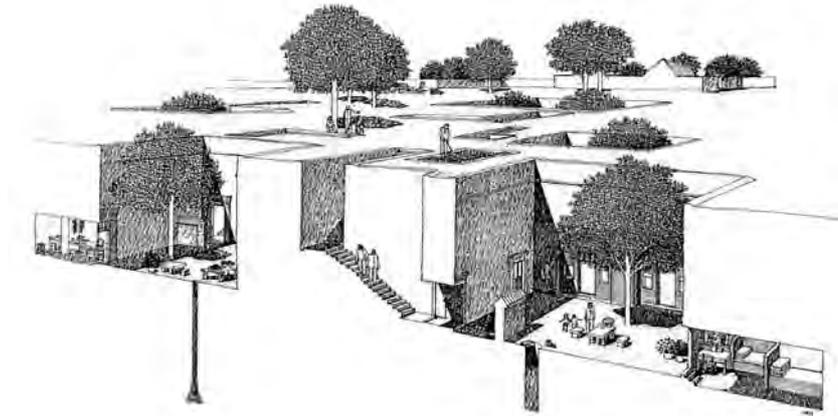


Abb. 99: Die „Plateau-type Cave Dwellings“ oder die unterirdischen Häuser in Nord-Shensi, China

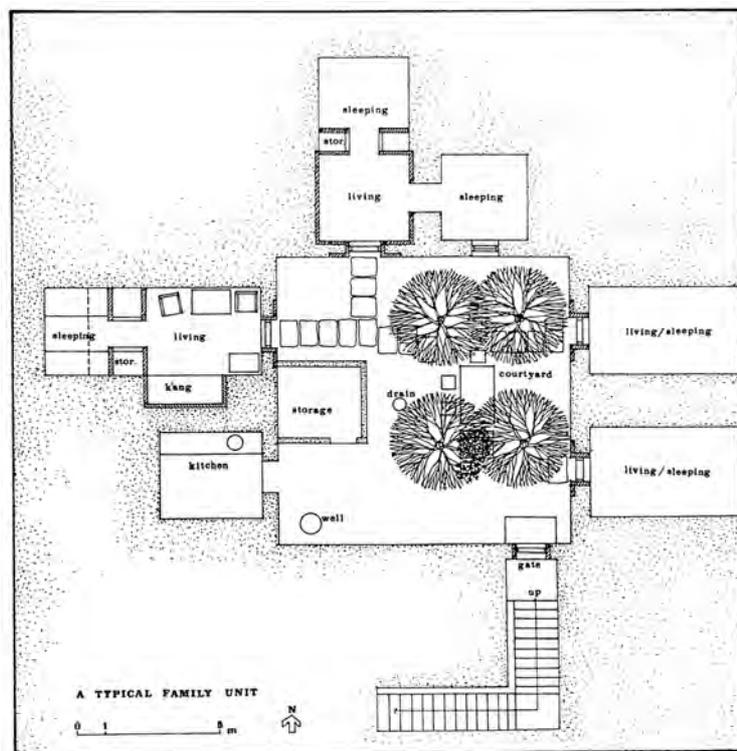


Abb. 100: Die unterirdischen Häuser in Nord-Shensi, China aus der Vogelperspektive



Abb. 101: Blick in den Innenhof der unterirdischen Häuser in Nord-Shensi, China

8. Bilderregister

Abb. auf Seite:*auf Seite 2: Weule, Karl: "Kulturelemente der Menschheit", Stuttgart, 1910, S. 73*

Originale Bildnotiz: "Malaie mit Bananenblatt als Regenschirm"

3.1 Typenhäuser von Piräus

Abb. 1 auf Seite 17: *Hoepfner, Wolfram: "Geschichte des Wohnens", Stuttgart, 1999, S.: 213*

Abb. 2 auf Seite 21: *Hoepfner, Wolfram: "Geschichte des Wohnens", Stuttgart, 1999, S.: 215*

Abb. 3 auf Seite 23: *Hoepfner, Wolfram: "Geschichte des Wohnens", Stuttgart, 1999, S.: 218*

Abb. 4 auf Seite 25: *Hoepfner, Wolfram: "Geschichte des Wohnens", Stuttgart, 1999, S.: 219*

3.2 Typenhäuser der Shaker

Abb. 5 auf Seite 28: *Nicoletta, Julie: "The Architecture of the Shakers", Woodstock, 1995, S.: 15*

Abb. 6 auf Seite 31: *Nicoletta, Julie: "The Architecture of the Shakers", Woodstock, 1995, S.: 21*

Abb. 7 auf Seite 35: *Nicoletta, Julie: "The Architecture of the Shakers", Woodstock, 1995, S.: 37*

Abb. 8 auf Seite 39: *Nicoletta, Julie: "The Architecture of the Shakers", Woodstock, 1995, S.: 27*

Abb. 9 auf Seite 42: *Nicoletta, Julie: "The Architecture of the Shakers", Woodstock, 1995, S.: 68*

Abb. 10 auf Seite 44: *Sprigg, June; Rocheleau, Paul: "Shaker Built, the Form and Function of Shaker Architecture", New York, 1994, S.: 191*

Abb. 11 auf Seite 47: *Nicoletta, Julie: "The Architecture of the Shakers", Woodstock, 1995, S.: 102*

Abb. 12 auf Seite 47: *Nicoletta, Julie: "The Architecture of the Shakers", Woodstock, 1995, S.: 86*

Abb. 13 auf Seite 50: *Sprigg, June; Rocheleau, Paul: "Shaker Built, the Form and Function of Shaker Architecture", New York, 1994, S.: 267*

Abb. 14 auf Seite 50: *Sprigg, June; Rocheleau, Paul: "Shaker Built, the Form and Function of Shaker Architecture", New York, 1994, S.: 180*

Abb. 15 auf Seite 53: *Nicoletta, Julie: "The Architecture of the Shakers", Woodstock, 1995, S.: 128*

Abb. 16 auf Seite 59: *Sprigg, June; Rocheleau, Paul: "Shaker Built, the Form and Function of Shaker Architecture", New York, 1994, S.: 163*

3.3 Typenhäuser in arabischen Kulturkreisen

- Abb. 17 auf Seite 74:** Faegre, Torvald: "Tents Architecture of the Nomads", ins Deutsche übersetzt von Dehne, Matthias: "Zelte die Architektur der Nomaden", Hamburg, 1980, S.: 18
- Abb. 18 auf Seite 76:** Faegre, Torvald: "Tents Architecture of the Nomads", ins Deutsche übersetzt von Dehne, Matthias: "Zelte die Architektur der Nomaden", Hamburg, 1980, S.: 28
- Abb. 19 auf Seite 78:** Faegre, Torvald: "Tents Architecture of the Nomads", ins Deutsche übersetzt von Dehne, Matthias: "Zelte die Architektur der Nomaden", Hamburg, 1980, S.: 26
- Abb. 20 auf Seite 79:** Thesiger, Sir Wilfred: "Desert, Marsh and Mountain, The World of a Nomad", zitiert aus der deutschen Übersetzung von Horwath, W.; Jotz, K.; Kennerknecht, K.; Wassmer, A.; Wiest, G.: "Wüste, Sümpfe und Berge, Reiseberichte", Köln, 2000, S.: 162
- Abb. 21 auf Seite 82:** Thesiger, Sir Wilfred: "Desert, Marsh and Mountain, The World of a Nomad", zitiert aus der deutschen Übersetzung von Horwath, W.; Jotz, K.; Kennerknecht, K.; Wassmer, A.; Wiest, G.: "Wüste, Sümpfe und Berge, Reiseberichte", Köln, 2000, S.: 116
- Abb. 22 auf Seite 84:** Thesiger, Sir Wilfred: "Desert, Marsh and Mountain, The World of a Nomad", zitiert aus der deutschen Übersetzung von Horwath, W.; Jotz, K.; Kennerknecht, K.; Wassmer, A.; Wiest, G.: "Wüste, Sümpfe und Berge, Reiseberichte", Köln, 2000, S.: 183
- Abb. 23 auf Seite 87:** Thesiger, Sir Wilfred: "Desert, Marsh and Mountain, The World of a Nomad", zitiert aus der deutschen Übersetzung von Horwath, W.; Jotz, K.; Kennerknecht, K.; Wassmer, A.; Wiest, G.: "Wüste, Sümpfe und Berge, Reiseberichte", Köln, 2000, S.: 200
- Abb. 24 auf Seite 87:** Thesiger, Sir Wilfred: "Desert, Marsh and Mountain, The World of a Nomad", zitiert aus der deutschen Übersetzung von Horwath, W.; Jotz, K.; Kennerknecht, K.; Wassmer, A.; Wiest, G.: "Wüste, Sümpfe und Berge, Reiseberichte", Köln, 2000, S.: 180
- Abb. 25 auf Seite 88:** Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 8
- Abb. 26 auf Seite 90:** Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 133
- Abb. 27 auf Seite 92:** Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 141
- Abb. 28 auf Seite 94:** Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 145
- Abb. 29 auf Seite 94:** Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 145
- Abb. 30 auf Seite 98:** Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 97
- Abb. 31 auf Seite 103:** Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 42
- Abb. 32 auf Seite 108:** Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 21

Abb. 33 auf Seite 110: Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 22

3.4 Typenhäuser der Nuba

Abb. 34 auf Seite 112: Riefenstahl, Leni: "Die Nuba", Pöcking, 1973, S.: 8

Abb. 35 auf Seite 113: Riefenstahl, Leni: "Die Nuba", Pöcking, 1973, S.: 8

Abb. 36 auf Seite 118: Riefenstahl, Leni: "Die Nuba", Pöcking, 1973, S.: 229

Abb. 37 auf Seite 118: Riefenstahl, Leni: "Die Nuba", Pöcking, 1973, S.: 25

Abb. 38 auf Seite 118: Rodger, George: "Village of the Nubas", London, 1999, S.: 20

Abb. 39 auf Seite 118: Rodger, George: "Village of the Nubas", London, 1999, S.: 25

Abb. 40 auf Seite 121: Schoenauer, Norbert: "6000 years of housing", London, New York, 2000, S.: 60

*Abb. 41 auf Seite 123: Kramer, Fritz W.; Marx, Gertraud: "Zeitmarken, die Feste von Dimodonko",
München, 1993, S.: 91*

Abb. 42 auf Seite 128: Riefenstahl, Leni: "Die Nuba", Pöcking, 1973, S.: 30

3.5 Langhäuser

Abb. 43 auf Seite 131: "The Dartmoor National Park Authority" (DNPA):

<http://www.dartmoor-npa.gov.uk/lab-longpost.pdf>, [Stand: 10.10.2009]

3.5.1 Typenhäuser der Irokesen

Abb. 44 auf Seite 133: Kolata, Alan; Snow, Dean R.: "The Iroquois", Oxford, 1994, S.: 61

Abb. 45 auf Seite 139: Kalman, Bobbie: "Life in a Longhouse Village", New York, 2001, S.: 4

Abb. 46 auf Seite 141: Yue, Charlotte and David: "The Wigwam and the Longhouse", Boston, 2000, S.: 52

Abb. 47 auf Seite 144: Kalman, Bobbie: "Life in a Longhouse Village", New York, 2001, S.: 9

Abb. 48 auf Seite 147: Kalman, Bobbie: "Life in a Longhouse Village", New York, 2001, S.: 18

Abb. 49 auf Seite 150: Yue, Charlotte and David: "The Wigwam and the Longhouse", Boston, 2000, S.: 90

Abb. 50 auf Seite 150: Yue, Charlotte and David: "The Wigwam and the Longhouse", Boston, 2000, S.: 91

Abb. 51 auf Seite 151: "The Royal Ontario Museum":

<http://www.rom.on.ca/programs/activities/longhouse/village1.php>, [Stand: 10.10.2009]

3.5.2 Typenhäuser der Iban

Abb. 52 auf Seite 152: Harrer, Heinrich: "Borneo, Mensch und Kultur seit ihrer Steinzeit",

Innsbruck, 1988, S.: 192

Abb. 53 auf Seite 155: Morrison, Hedda: "Life in a Longhouse", Borneo Literature Bureau, 1971, S.: 36

Abb. 54 auf Seite 156: Morrison, Hedda: "Life in a Longhouse", Borneo Literature Bureau, 1971, S.: 146

Abb. 55 auf Seite 159: Freeman, J. D.: "The family system of the Iban in Borneo", aus: Goody, Jack:

"The development cycle in domestic groups", Cambridge, 1958, S.: 21

Abb. 56 auf Seite 161: Harrer, Heinrich: "Borneo, Mensch und Kultur seit ihrer Steinzeit",

Innsbruck, 1988, S.: 194

Abb. 57 auf Seite 162: Freeman, Derek: "Report on Iban", London, 1970, S.: 184

Abb. 58 auf Seite 165: Write, Leih; Morrison, Hedda; Wong, K. F.: "Vanishing World, The Ibans of Borneo",

New York, 1972, S.: 57

Abb. 59 auf Seite 165: Write, Leih; Morrison, Hedda; Wong, K. F.: "Vanishing World, The Ibans of Borneo",

New York, 1972, S.: 32

Abb. 60 auf Seite 166: Write, Leih; Morrison, Hedda; Wong, K. F.: "Vanishing World, The Ibans of Borneo",

New York, 1972, S.: 31

Abb. 61 auf Seite 166: Write, Leih; Morrison, Hedda; Wong, K. F.: "Vanishing World, The Ibans of Borneo",

New York, 1972, S.: 151

Abb. 62 auf Seite 169: Morrison, Hedda: "Life in a Longhouse", Borneo Literature Bureau, 1971, S.: 137

Abb. 63 auf Seite 169: Write, Leih; Morrison, Hedda; Wong, K. F.: "Vanishing World, The Ibans of Borneo",

New York, 1972, S.: 44

4. Anatomie eines Hauses

Abb. 64 auf Seite 177: Feest, Christian F.; Janata, Alfred: "Technologie und Ergologie in der Völkerkunde",

Berlin, 1989, Band 2, S.: 122, 128

Abb. 65 auf Seite 178: Feest, Christian F.; Janata, Alfred: "Technologie und Ergologie in der Völkerkunde",

Berlin, 1999, Band 1, S.: 167, 168

Abb. 66 auf Seite 181: Raven, Peter H.; Evert, Ray F.; Curtis, Helena: "Biologie der Pflanzen",

Deutsche Übersetzung von Rosemarie Langenfeld-Heysler, Berlin, 1985, S.: 19

Abb. 67 auf Seite 181: Bogenrieder, Arno; Collatz, Klaus-Günter; Kössel, Hans; Osche, Günther:

“Lexikon der Biologie”, Freiburg, 1985, 8. Band, S.: 488

Abb. 68 auf Seite 195: Schmid, Robert C.: *“Die letzten Waldmenschen“*, Graz, 2000, S.: 60

Abb. 69 auf Seite 195: Schmid, Robert C.: *“Die letzten Waldmenschen“*, Graz, 2000, S.: 57

Abb. 70 auf Seite 196: Knapp, Ronald G.: *“China’s Traditional Rural Architecture“*,

University of Hawaii Press, Honolulu, 1986, S.: 37

Abb. 71 auf Seite 211: Duerr, Hans Peter: *“Nacktheit und Scham, der Mythos vom Zivilisationsprozeß“*,

Frankfurt am Main, 1994, S.: 40

Abb. 72 auf Seite 222: Becker, Peter-René; Braun, Horst: *“Nestwerk: Architektur und Lebewesen“*,

Oldenburg, 2001, S.: 174

Abb. 73 auf Seite 224: Morris, Desmond: *“Biologie der Kunst“*, Düsseldorf, 1963, S.: 169

Abb. 74 auf Seite 230: Strother, Zeo: *“Architecture against the State, The virtues of Impermanence*

in the Kibulu of eastern Pende Chiefs in Central Africa“, In: *Journal of the society of architectural historians (JSAH)*, Nr. 3, September 2004, S.: 279

Abb. 75 auf Seite 238: Oliver, Paul: *“Shelter, sign and symbol“*, New York, 1977, S.: 121

5. Die „Basic needs“

Abb. 76 auf Seite 241: Häcker, Hartmut O.; Stapf, Kurt-H: *“Dorsch Psychologisches Wörterbuch“*,

Bern, 2004, S.: 110

Abb. 77 auf Seite 243: Klotz, Heinrich: *“Geschichte der Architektur“*, München, 1995, S.: 20

Abb. 78 auf Seite 245: Jelinek, Jan: *“Das Dach über dem Kopf“*, Landesmuseum Brünn, 1986, S.: 18

Abb. 79 auf Seite 245: Jelinek, Jan: *“Das Dach über dem Kopf“*, Landesmuseum Brünn, 1986, S.: 20

Abb. 80 auf Seite 245: Jelinek, Jan: *“Das Dach über dem Kopf“*, Landesmuseum Brünn, 1986, S.: 21

Abb. 81 auf Seite 249: Oliver, Paul: *“Dwellings the house across the world“*, Austin, 1990, S.: 213

Abb. 82 auf Seite 250: Oliver, Paul: *“Dwellings the house across the world“*, Austin, 1990, S.: 215

Abb. 83 auf Seite 253: *“Debra Jane's Home Page“*: <http://www.agilitynut.com/h/otherbh.html>,

[Stand: 20.09.2007]

Abb. 84 auf Seite 256: Khalili, Nader: *“Sandbag Shelter and Eco-Village“*, Hesperia, 2008, S.: 223

7. Ergänzende Bilder

- Abb. 85 auf Seite 265:** Hoepfner, Wolfram: "Geschichte des Wohnens", Stuttgart, 1999, S.: 219
- Abb. 86 auf Seite 266:** Sprigg, June; Rocheleau, Paul: "Shaker Built, the Form and Function of Shaker Architecture", New York, 1994, S.: 99
- Abb. 87 auf Seite 266:** Nicoletta, Julie: "The Architecture of the Shakers", Woodstock, 1995, S.: 109
- Abb. 88 auf Seite 267:** Faegre, Torvald: "Tents Architecture of the Nomads", ins Deutsche übersetzt von Dehne, Matthias: "Zelte die Architektur der Nomaden", Hamburg, 1980, S.: 26
- Abb. 89 auf Seite 267:** Nippa, Annegret: "Haus und Familie in arabischen Ländern", München, 1991, S.: 42
- Abb. 90 auf Seite 267:** Dostal, Walter: "The Traditional Architecture of Ras al-khaymah (Nord)", Wiesbaden, 1983, S.: 57
- Abb. 91 auf Seite 268:** Dostal, Walter: "The Traditional Architecture of Ras al-khaymah (Nord)", Wiesbaden, 1983, S.: 57
- Abb. 92 auf Seite 268:** Dostal, Walter: "The Traditional Architecture of Ras al-khaymah (Nord)", Wiesbaden, 1983, S.: 24
- Abb. 93 auf Seite 269:** Riefenstahl, Leni: "Die Nuba", Pöcking, 1973, S.: 39
- Abb. 94 auf Seite 270:** Kalman, Bobbie: "Life in a Longhouse Village", New York, 2001, S.: 6
- Abb. 95 auf Seite 271:** Roth, Henry Ling: "The natives of Sarawak and British North Borneo", London, 1896, S.: 8
- Abb. 96 auf Seite 271:** Roth, Henry Ling: "The natives of Sarawak and British North Borneo", London, 1896, S.: 15
- Abb. 97 auf Seite 272:** Oliver, Paul: "Dwellings the house across the world", Austin, 1990, 136
- Abb. 98 auf Seite 272:** Knapp, Ronald G.: "China's Traditional Rural Architecture", University of Hawaii Press, Honolulu, 1986, S.: 6
- Abb. 99 auf Seite 273:** Knapp, Ronald G.: "China's Traditional Rural Architecture", University of Hawaii Press, Honolulu, 1986, S.: 34
- Abb. 100 auf Seite 273:** Knapp, Ronald G.: "China's Traditional Rural Architecture", University of Hawaii Press, Honolulu, 1986, S.: 38
- Abb. 101 auf Seite 273:** Knapp, Ronald G.: "China's Traditional Rural Architecture", Oxford University Press, New York, 1990, S.: 42

9. Bibliographie

Arsuaga, Juan Luis:

1999 *“Der Schmuck des Neandertalers”*, Wien

Bachelard, Gaston:

1987 *“Poetik des Raumes“*, Frankfurt am Main

Becker, Peter-René; Braun, Horst:

2001 *“Nestwerk: Architektur und Lebewesen“*, Oldenburg

Beres, Cynthia Breslin:

2001 *“Longhouse“*, Florida

Bernatzik, Hugo A.:

1954 *“Die neue grosse Völkerkunde“*, Band 1, Frankfurt/Main

Blier, Suzanne Preston:

1987 *“The Anatomy of Architecture“*, Cambridge

Bogenrieder, Arno; Collatz, Klaus-Günter; Kössel, Hans; Osche, Günther:

1985a *“Lexikon der Biologie“*, 5. Band, Freiburg

1985b *“Lexikon der Biologie“*, 6. Band, Freiburg

1985c *“Lexikon der Biologie“*, 8. Band, Freiburg

Bollnow, Otto Friedrich:

2004 *“Mensch und Raum“*, Stuttgart

Bologne, Jean Claude:

2001 *“Nacktheit und Prüderie, eine Geschichte des Schamgefühls“*, Weimar

Brentano, Lujo:

1908 *“Versuch einer Theorie der Bedürfnisse“*, München

Bronowski, Jacob:

1976 *“Der Aufstieg des Menschen“*, Frankfurt, Berlin, Wien

Craig, Grace j.:

1992 *“Human Development“*, New Jersey

Denver Art Museum:

1957a *“New England Indian Houses, Forts and Villages“*, Leaflet 39, Denver

1957b *“Tribes of the Great Lakes Region“*, Leaflet 81, Denver

Denyer, Susan:

1977 *“African Traditional Architecture“*, Nairobi, Oxford University Press

Ditfurth, Hoimar von:

1975 *“Im Anfang war der Wasserstoff“*, München

1980 *“Der Geist fiel nicht vom Himmel, die Evolution unseres Bewusstseins“*, München

Dobler, Gregor:

2004 *“Bedürfnisse und der Umgang mit Dingen“*, Berlin

Dostal, Walter:

1983 *“The Traditional Architecture of Ras al-khaimah (Nord)“*, Wiesbaden

Duerr, Hans Peter:

1994a *“Intimität, der Mythos vom Zivilisationsprozeß“*, Frankfurt/Main

1994b *“Nacktheit und Scham, der Mythos vom Zivilisationsprozeß“*, Frankfurt/Main

Durant, Ariel und Will:

1969 *“Die Lehren der Geschichte“*, Bern und München

Egenter, Nold:

1992 *“Architekturanthropologie, die Aktualität des Primitiven in der Architektur“*, Lausanne

Faegre, Torvald:

1980 *“Tents Architecture of the Nomads“*, deutsch von: Dehne, Matthias: *“Zelte, die Architektur der Nomaden“*, Hamburg

Fagan, Brian M.:

1991 *“Aufbruch aus dem Paradies“*, München

Feest, Christian F.; Janata, Alfred:

1989 *“Technologie und Ergologie in der Völkerkunde“*, Band 2, Berlin

1999 *“Technologie und Ergologie in der Völkerkunde“*, Band 1, Berlin

Fischer, Hans:

1996 *“Der Haushalt des Darius“*, Berlin

Flusser, Vilém:

1994 *“Von der Freiheit des Migranten, Einsprüche gegen den Nationalismus“*, Bensheim

Fortes, Meyer; Goody, Jack (Hg.):

1958 *“The Developmental Cycle in Domestic Groups“*, Cambridge Papers in Social Anthropology No. 1, Cambridge

Freeman, Derek:

1970 *“Report on Iban“*, London

Freeman, J. D.; Goody, Jack (Hg.):

1958 *“The family system of the Iban in Borneo“*, in: Goody, Jack (Hg.): *“The development cycle in domestic groups“*, Cambridge

Gardi, Rene:

1973 *“Indigenous African Architecture“*, Bern

Gerland, Robert:

1987 *“The Piraeus, from the Fifth to the First Century B.C.“*, New York

Guidoni, Enrico:

1976 *“Architektur der primitive Kulturen“*, Stuttgart

Häcker, Hartmut O.; Stapf, Kurt-H.:

2004 *“Dorsch Psychologisches Wörterbuch“*, Bern

Harrer, Heinrich:

1988 *“Borneo, Mensch und Kultur seit ihrer Steinzeit“*, Innsbruck

Hertzberg, Hazel W.:

1966 *“The Great Tree and the Longhouse, the Culture of the Iroquois“*, American Anthropological Association, New York

Hodder, Ian:

1982 "Symbols in Action", Cambridge

Hoepfner, Wolfram; Schwandner, Ernst-Ludwig:

1986 "Haus und Stadt im klassischen Griechenland", München

1999 "Geschichte des Wohnens", Stuttgart

Jahn, Siegfried:

1992 "Die Irokesen", Wyk auf Föhr

Jelinek, Jan:

1986 "Das Dach über dem Kopf", Landesmuseum Brünn, Brünn

Kalman, Bobbie:

2001 "Life in a Longhouse Village", New York

Khalili, Nader:

2008 "Sandbag Shelter and Eco-Village", Hesperia

Klotz, Heinrich:

1995 "Geschichte der Architektur", München

Knapp, Ronald G.:

1986 "China's Traditional Rural Architecture", University of Hawaii Press, Honolulu

1990 "The Chinese House", Oxford University Press, New York

Kolata, Alan; Snow, Dean R.:

1994 "The Iroquois", Oxford

Kramer, Fritz W.; Marx, Gertraud:

1993 "Zeitmarken, die Feste von Dimodonko", München

Kühn, Rolf:

1997 "Scham, ein menschliches Gefühl", Opladen

Lorenz, Konrad:

1964 "Er redete mit dem Vieh, den Vögeln, und den Fischen", München

1965 "Über tierisches und menschliches Verhalten", Berlin

Meyer-Holzappel, Monika:

1952 "Die Bedeutung des Besitzes bei Tier und Mensch", Biel

Morris, Desmond:

1963 "Biologie der Kunst", Düsseldorf

1969 "The Human Zoo", New York

1996 "Das Tier Mensch", München

Morrison, Hedda:

1971 "Life in a Longhouse", Borneo Literature Bureau, Hong Kong

Neue Sammlung München:

1974 "The Shakers, Life and production of a community in the pioneering days of America", Exhibition, München

Nicoletta, Julie:

1995 "The Architecture of the Shakers", Woodstock

Nippa, Annegret:

1991 "Haus und Familie in arabischen Ländern", München

Ochenschlager, Edward:

1988 „*Life on the Edge of the Marshes*“, in: „*Expedition*“, *The Magazine of the University of Pennsylvania, Museum of Archaeology and Anthropology*, Volume 40, No. 1

Oliver, Paul:

1971 „*Shelter in Africa*“, London

1977 „*Shelter, sign and symbol*“, New York

1990 „*Dwellings, the house across the world*“, Austin

Prussin, Labelle:

1995 „*African Nomadic Architecture*“, Washington and London

Quitze, Heinz (Hg.):

1981 „*Gottfried Semper - Praktische Ästhetik und politischer Kampf*“, im Anhang: Semper, Gottfried: „*Die vier Elemente der Baukunst*“, Braunschweig

Rapoport, Amos:

1969 „*House Form and Culture*“, Upper Saddle River, New Jersey

Raunig, Walter:

1980 „*Schwarz-Afrikaner*“, Frankfurt/Main

Raven, Peter H.; Evert, Ray F.; Curtis, Helena:

1985 „*Biology of Plants*“, deutsch von Langenfeld-Heyser, Rosemarie: „*Biologie der Pflanzen*“, Berlin

Riefenstahl, Leni:

1973 „*Die Nuba*“, Pöcking

Ritchie, William A.:

1953 „*Indian History of New York State, Part II – The Iroquoan Tribes*“, New York State Museum, Albany

Rodger, George:

1999 „*Village of the Nubas*“, London

Roth, Henry Ling:

1896 „*The natives of Sarawak and British North Borneo*“, London

Rudofsky, Bernard:

1965 „*Architecture without Architects*“, New York

Schmid, Robert C.:

2000 „*Die letzten Waldmenschen*“, Graz

Schoenauer, Norbert:

2000 „*6000 years of housing*“, New York

Shih, Lei:

1964 „*The Family System of the Paiwan at Su Paiwan Village*“, Bulletin of the Institute of Ethnology, Academia Sinica, Taipei

Siedler, Günter H.:

1995 „*Der Blick des Anderen*“, Stuttgart

Sprigg, June; Rocheleau, Paul:

1994 „*Shaker Built, the Form and Function of Shaker Architecture*“, New York

Stein, Stephen J.:

1992 „*The Shaker Experience in America*“, Yale University Press, Yale

Strother, Zeo:

2004 “Architecture against the State, The virtues of Impermanence in the Kibulu of eastern Pende Chiefs in Central Africa“, in: Journal of the society of architectural historians (JSAH), Nr. 3, Ephrata, Pennsylvania, September-Ausgabe

Thesiger, Sir Wilfred:

2000 “Desert, Marsh and Mountain, The World of a Nomad“, deutsch von: Horwath, W.; Jotz, K.; Kennerknecht, K.; Wassmer, A.; Wiest, G.: “Wüste, Sümpfe und Berge, Reiseberichte“, Köln

Trigger, Bruce G.:

1978 “Handbook of North American Indians“, Volume 15, Washington

Waterson, Roxana:

1990 “The Living House“, Oxford University Press, Oxford

Whitworth, John McKelvie:

1975 “God’s Blueprints, A sociological study of three utopian Sects“, London & Boston

Williamson, Ray A.; Monroe, Jean Guard:

1993 “First Houses“, New York

Winter, Friedrich G.:

1977 „Gestalten, Didaktik oder Urprinzip“, Ravensburg

Write, Leih; Morrison, Hedda; Wong, K. F.:

1972 “Vanishing World, The Ibans of Borneo“, New York

Yue, Charlotte and David:

2000 “The Wigwam and the Longhouse“, Boston